This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

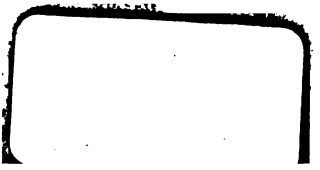
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Magazin

von

merkwürdigen neuen

Reisebeschreibungen,

aus fremden Sprachen übersetzt,

und mit

erläuternden Anmerkungen begleitet.

Mit Kupfern und Karten.

Neunzehnter Band.

Berlin, 1800.
In der Vossischen Buchhandlung.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Georg Vancouvers

Reisen

nach dem

nördlichen Theile der Südsee

während der Jahre 1790 bis 1795.

Aus dem Englischen übersetzt

und

mit Anmerkungen begleitet

von

Joh. Friedr. Wilh. Herbst,

Prediger an der St. Marienkirche zu Berlin, dirigirendem Mitgliede der Berlin. Gesellschaft naturforschender Freunde; ordentlichem Mitgliede der churfürstl. baierschen Akademie der Wissenschaften, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam ꝛc.

Zweiter Band,

welcher die zweite Hälfte des zweiten Bandes und den dritten Band vom Originale enthält.

Berlin, 1800.

In der Voßischen Buchhandlung.

NEW-YORK

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Georg Vancouvers

Reisen

nach dem

nördlichen Theile der Südsee

während der Jahre 1790 bis 1795.

Aus dem Englischen übersetzt

und

mit Anmerkungen begleitet

von

Joh. Friedr. Wilh. Herbst,

Prediger an der St. Marienkirche zu Berlin, dirigirendem Mitgliede der Berlin. Gesellschaft naturforschender Freunde; ordentlichem Mitgliede der churfürstl. baierschen Akademie der Wissenschaften, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam ꝛc.

Zweiter Band,

welcher die zweite Hälfte des zweiten Bandes und den dritten Band vom Originale enthält.

Berlin, 1800.

In der Voßischen Buchhandlung.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

Georg Vancouvers
Reisen

nach dem

nördlichen Theile der Südsee

während der Jahre 1790 bis 1795.

Aus dem Englischen übersetzt

und

mit Anmerkungen begleitet

von

Joh. Friedr. Wilh. Herbst,

Prediger an der St. Marienkirche zu Berlin, dirigirendem Mitgliede der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, ordentlichem Mitgliede der [illegible] Gesellschaft, Ehrenmitgliede der Wissenschaften, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der Mennonischen Gesellschaft zu Potsdam ꝛc.

Zweiter Band,

welcher die zweite Hälfte des zweiten Bandes und den dritten Band vom Originale enthält.

Berlin, 1800.

In der Vossischen Buchhandlung.

Erstes Kapitel.

Fahrt zur Küste von Amerika. — Ankern in der Trinidadbay. — Beschreibung derselben, ihrer Bewohner ꝛc. — Ankunft zu Nutka. — Verlassen Nutka, und fahren nordwärts. — Vereinigen sich mit dem Chatham im Fischungs-Sund S. 3

Zweites Kapitel.

Sie ankern im Restaurations-Hafen. — Zwei Boote werden zur Untersuchung ausgeschickt. — Fahren Nordwärts. — Bestimmung. Besuch von Eingebohrnen. — Nachricht von dem Boote. — Exkursion. — Vergiftung eines Matrosen durch Muscheln — — — S. 13

Drittes Kapitel.

Die Schiffe fahren durch den Milbanks-Sund und längst dem zusammenhängendem Ufer. — Kommen in eine kleine Bay. — Zwei Gesellschaften zur Untersuchung werden abgeschickt. — Nachricht von ihren Entdeckungen. — Fahren wieder ab S. 22

Viertes Kapitel.

Herr Widbey wird wieder mit zwei Booten abgeschickt. — Ankern nahe bei der Insel Sir. — Nachricht von seiner Reise. — Fahren zwischen Banksinseln und Pitts Archipelagus in den Ozean. — Treffen drei englische Schiffe — S. 28

Fünftes Kapitel.

Eine große Bootfahrt. — Die Gesellschaft wird von den Eingebohrnen angegriffen — — S. 44

Sechstes Kapitel.

Abreise vom Observations-Inlet. — Beschreibung des Stewart-Hafen. — Besuch von den Eingebohrnen. — Nachricht von zwei Booterkursionen — S. 66

Siebentes Kapitel.

Sie verlassen den Stewart-Hafen und fahren Nordwestwärts. — Besuch der Eingebohrnen. — Boot-Fahrt. — Abfahrt aus dem Protektionshafen. — Passage längst der westlichen Seite der Charlotte-Inseln nach Nutka. — Verlassen Nutka — — — S. 83

Achtes Kapitel.

Reise südwärts. — Der Chatham wird zum Bodega-Hafen geschickt. — Ankunft der Diskovery im Franzisko-Hafen. — Ankunft des Chatham. — Fahren nach Monterey. — Vereinigen sich mit dem Dädalus. — Benehmen des Gouverneurs. — Ankern zu St. Barbara. — Besuchen Bona Ventura. — Ankunft zu St. Diego — S. 93

Neuntes Kapitel.

Fahrt nach Südall zu. — Beschreibung der Küste. — Etwas vom Hafen Bodega. — Kurze Nachricht von den spanischen Niederlassungen in Neualbion — — S. 123

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Abfahrt von der Küste Neu-Albion. — Ankunft an der östlichen Spitze von Owheihi. — Untersuchung der Wheitia-Bay. — Besuch vom Tamahamah. — Fahrt nach der Karakakua-Bay. — Verhandlungen daselbst — S. 139

Zweites Kapitel.

Verfolg der Verhandlungen zu Karakakua. — Abtretung der Insel Owheihi — — S. 181

Drittes Kapitel.

Abreise von Karakakoa. — Untersuchung der Westküste von Mowi, Woahu und Atuai. — Beobachtung einer Sonnenfinsterniß. — Ankerplätze zu Atuai und Onehow. S. 175

Viertes Kapitel.

Abreise von den Sandwichinseln. — Trennung von Chatham. — Anzeige eines nahen Landes. — Sie sehen die Oscherakowinseln. — Passiren die Dreieinigkeitsinsel. — Fahren längst der Küste. — Fahrt auf dem Cooksflusse. — S. 190

Fünftes Kapitel.

Gefährliche Lage wegen des Eises. — Untersuchung des obern Theils vom Cooksflusse. — Vereinigung mit dem Chatham. — Besuch von den Russen. — S. 203

Sechstes Kapitel.

Passage von Cooks-Einfahrt zum Prinz Williams-Sund. — Sie begegnen einer großen Flotte von Kakors. Kommen in Chalmers Hafen an. Die Boote untersuchen Prinz Williams-Sund. Heftiger Sturm. Besuch von einigen Russen. Nachrichten von ihren Niederlassungen im Sunde. S. 227

Siebentes Kapitel.

Abfahrt aus Prinz Williams-Sund. Bemerkungen über das umliegende Land und seine Einwohner. Fortsetzung in Untersuchung der innern Küste. Ankunft im Croß-Sund. S. 244

Achtes Kapitel.

Verhandlungen im Croßsund. — Gehen in See. — Boot Exkursionen. — S. 256

Sechstes Buch.

Reise südwärts längst der westlichen Küste von Amerika; sie segeln um Kap Horn, treffen in St. Helena ein. — Ankunft in England.

Erstes Kapitel.

Abreise vom Hafen Conclusion, Ankunft zu Nutka; Verhandlungen daselbst; sie besuchen Maquinna zu Tahsets. S. 265

Zweites Kapitel.

Abreise vom Nacht-Sund. — Heftiger Sturm. — Ankunft zu Monterrey. — Sie nehmen die Deserteurs vom Chatham und Dädalus am Bord. — Umherschweifung in dieser Gegend. — Sie untersuchen einen sehr merkwürdigen Berg S. 288

Drittes Kapitel.

Abreise von Monterrey. — Einige Nachrichten über die drei Marien-Inseln. — Sie gehen südwärts. S. 303

Viertes Kapitel.

Besuch der Cocos-Inseln. — Beschreibung derselben. — Sie gehen südwärts. — Kommen zwischen Wenmans- und Culpepper's-Inseln durch. — Sie sehen die Gallipagos-Insel, und bestimmen ihre Lage. S. 314

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung des südlichen Laufs. — Skorbut läßt sich sehen. — Sie kommen vor den Inseln Masse-Fuero und Juan-Fernandez vorbei. — Kommen zu Valparaiso an. — Besuchen St. Jago die Hauptstadt von Chili. S. 341

Sechstes Kapitel.

Abreise von Valparaiso. — Kommen zu St. Helena an. Verlassen es. Treffen eine Menge englischer Schiffe an; vereinigen sich mit ihnen. Gehen voraus nach der Themse zu. S. 492

Kapitain Vancouver's

Reise

nach dem stillen Meere

und

um die Welt.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Fahrt zur Küste von Amerika. — Ankern in der Trinidadbay. — Beschreibung derselben, ihrer Bewohner ic. — Ankunft zu Nutka. — Verlassen Nutka, und fahren nordwärts. — Vereinigen sich mit dem Chatham im Fitzhugh's-Sund.

Den 30sten März fuhren wir bei schönem Wetter und gutem Winde von den Sandwichinseln fort. Nach Verlauf einer Woche, den 6ten April, wurde der Wind veränderlich, und wir steuerten mit einem leichten Süd nach Nordost. Am 7ten drehete er sich nach Nordwest, und wir bekamen heftigen Regen, und der Thermometer fiel ansehnlich.

Da das Schweinefleisch und die übrigen Erfrischungen, die wir auf den Sandwichinseln bekommen hatten, jetzt ganz verzehrt waren, so wurden wieder die regelmäßigen Portionen gereicht, mit tragbarer Brühe, fünfmal die Woche Erbsen zu Mittage, und dreimal wöchentlich Weizen zum Frühstück, mit der gehörigen Portion Sauerkraut. Auf meiner vorigen Reise nach Norden war ich nicht so freigebig mit diesen gesunden Speisen gewesen, weil ich befürchtete, daß dem Vorrathsschiffe

welches wir erwarteten, irgend etwas zugestoßen seyn könnte; jetzt ließ ich aber, weil unser Vorrath ansehnlich war, die doppelte Menge reichen, damit wir uns in den vortreflichen Gesundheitszustande, in den wir uns zu Neu-Albion und auf den Sandwichinseln versetzt hatten, noch länger erhalten möchten. Ich bin jetzt völlig überzeugt, daß man Leuten, die einen so schweren Dienst zur See haben, als der unsrige war, nicht genug nahrhafte und gesunde Speisen essen lassen könne, um ihre Gesundheit zu erhalten.

Ein kleines Heer von Brachschnepfen und andern Küstenvögeln von der Sturmvögel Gattung versammelte sich um unser Schiff. Am 8ten sahen wir auch verschiedene Wallfische, und segelten durch eine große Menge der Medusa villilia hindurch.

Nachdem wir ununterbrochen mit widrigen Winden und dem unangenehmsten Wetter zu kämpfen gehabt hatten, bekamen wir am 2ten Mai das Land zu sehen, doch war es so in Nebel gehüllt, daß wir die einzelnen Theile desselben nicht zu unterscheiden im Stande waren. Mit einem nördlichen Winde kamen wir an die Stelle, welcher die Spanier im Jahr 1775 den Namen Porti de la Trinidad gaben. Der Beschreibung zufolge, die in dem Annualregister vom Jahr 1781 davon gegeben war, ist es ein sehr bequemer Hafen; da wir ihn vorher ununtersucht gelassen hatten, so wünschte ich ihn bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen. Unsre langsame Reise hatte unsern Holz- und Wasservorrath sehr erschöpft, welches für mich ein Grund mehr war, hier stille zu halten, um so mehr, da wir nicht die entfernteste Aussicht hatten, daß sich der Wind zu unserm Vortheile ändern werde.

Um sechs Uhr Abends ankerten wir in acht Klafter Wasser auf dunkeln sandigen Boden im Trinidadshafen. Unser Standort war eine kleine offene Bay, die von losgerissenen Felsen in einer geringen Entfernung vom Ufer

begränzt war. Wir hatten noch nicht lange vor Anker gelegen, als uns zwei der Eingebohrnen in einem Kanot besuchten. Sie näherten sich uns mit Zutrauen, und schienen freundschaftliche Gesinnungen gegen uns zu haben. Wir tauschten für etwas Eisen einige Pfeile und andre Kleinigkeiten von ihnen ein, worauf sie sich voll Freude ans Ufer begaben. Als es dunkel geworden war, kam eine andre Gesellschaft in einem Kanot, worin ein großes Feuer angezündet war. Zwei wagten sich an Bord, doch konnten sie nicht durch die besten Geschenke die man ihnen anbot, dahin gebracht werden, unter das Verdeck hinanzusteigen.

Den 3ten ging ich mit einer Wache und einigen Arbeitsleuten ans Ufer, um Holz und Wasser zu suchen; beides fanden wir in der Nachbarschaft eines kleinen Dorfes.

Die mehrsten der Einwohner befanden sich in ihren Kanots um unser Schiff her, um Sachen einzuhandeln; nur einige alte Weiber waren zurückgeblieben, die ich, nachdem ich den Leuten ihre Arbeit angewiesen hatte, nach ihren Wohnungen begleitete. Fünf Häuser traf ich, die, wie die zu Nutka, aus Brettern elend zusammen geschlagen, und weder wind- noch wasserfest waren. Die Art der Einrichtung weicht etwas von der zu Nutka ab; sie stehen nemlich alle in einer kleinen Entfernung von einander, auch sind die Dächer nicht wagerecht, wie die zu Nutka, sondern erheben sich, und laufen in eine Rinne zusammen, durch welche der Regen abgeleitet wird. Die aufrecht stehenden Bretter, die die Seiten des Hauses bilden, sind nicht dicht genug zusammengefügt, um gegen das Wetter zu schützen, deswegen verstopfen sie die Lücken mit Fichtenzweigen und Blättern von Farrenkraut. Der Eingang ist ein rundes Loch, an einer Ecke des Hauses, dicht am Boden, durch welches eine erwachsene Person nur mit Mühe hindurchkriechen kann. Vier dieser

Häuser sind neuerlich gebauet, und zwar in einer Höhe mit dem Boden. Jedes derselben schien für zwei Familien von sechs bis sieben Personen eingerichtet zu seyn. Das fünfte, welches kleiner, und beinahe zur Hälfte unter der Erde war, mochte von einer Familie bewohnt werden, so daß, nach dieser Rechnung, das Dorf etwa sechszig Einwohner hätte. Den alten Matronen schenkte ich einige Nägel, Glasperlen und andere Kleinigkeiten, wofür ich einige große Muscheln annehmen mußte, die, wie sie aufrichtig gestanden, ihren ganzen Reichthum ausmachten. Ich kehrte jetzt wieder an Bord zurück, wo ich die wenigen Indianer vorfand, die auf die ehrlichste Art Handel mit den Schiffsleuten trieben. Ihre Waaren bestanden aus Bogen, Pfeilen, schlechten Seeotterfellen, nebst einem geringen Vorrath von Sardinias, kleinen Heringen und Plattfischen. Die Anzahl der Wilden wurde nach und nach vergrößert durch andere, die aus allen Gegenden zu Lande und zu Wasser herbeikamen, wozu ihnen, wie ich glaube, Abends vorher Signale gegeben waren, denn wir sahen ein Feuer anzünden, und gleich darauf ein anderes in Süden auf einem hohen Felsen, welches Morgens darauf von beiden Seiten wiederholt wurde.

Die Eingebohrnen, die von Süden zu uns kamen, waren alle mit Bogen und Pfeilen wohl versehen, die sie Anfangs immer in Bereitschaft hielten, und auf keine Weise weggeben, oder von unsern Leuten in Augenschein nehmen lassen wollten. Sie setzten sich in einiger Entfernung von den andern nieder, wodurch sie anzeigten, daß sie zu einem andern Distrikte gehörten. Zuletzt wurden sie vertrauter mit uns, und boten uns einige ihrer Bogen und Pfeile, so wie auch Seeotterfelle, zum Verkauf an. Die Pfeile waren sehr zierlich gearbeitet, die Spitze bestand aus Knochen, Agat oder auch gemeinen Feuerstein. Auch Messer sahen wir bei ihnen, die aus

denselben Materialien gearbeitet waren, von Kupfer und Eisen hatten sie aber zu diesen Zwecken nicht Gebrauch gemacht.

Nachmittags bekamen wir 22 Tonnen Wasser, und so viel Holz, als nöthig war, an Bord. Ob wir gleich noch immer sehr ungünstigen Wind hatten, verließen wir doch diesen unangenehmen unsichern Ort, und stachen in See.

In wie weit der Ort, den wir verlassen hatten, den Namen eines Hafens verdiene, will ich nicht bestimmen; so viel ist gewiß, daß man nach denen Begriffen, die die Schiffer von einem sichern Aufenthalt für die Schiffe haben, diesen Hafen nicht dafür halten kann.

Herr Menzies hatte sich auf den Berg begeben, der die nordwestliche Seite der Bay ausmacht; wo er das Kreuz vorfand, welches die Spanier bei ihrer Besitznehmung dieses Hafens hatten aufrichten lassen, und an welchen er, ob es gleich schon sehr in Verfall gerathen war, die Inschrift: Carolus III D. G. Hispaniarum rex, deutlich lesen konnte.

Wir hatten nur wenige Gelegenheit, mit dem Lande bekannt zu werden, weil unsre Reise sich bloß auf die Nachbarschaft der Wasserseite beschränkte. Der Boden in der Gegend der Waldungen war zwar etwas sandig, hatte indessen doch eine gute Lage von fruchtbarem Erdreich; der Boden am Seeufer war aber hin und wieder felsicht, und trug keine Bäume, sondern war mit Farrenkräutern und Gras bedeckt. Die Gehölze erstreckten sich bis zu den Gebirgen, die auch eine große Menge ansehnlicher Fichten trugen; wir bemerkten hier auch zum erstenmal auf dieser Reise die schwarze Spruce, aus welchen, nebst Ahorn, Erlen, Eiben und andern dem südlichen Theile von Neugeorgien eignen Bäumen, die mehrsten Waldungen bestanden. Die Thiere des Landes konnten wir bloß aus den Fellen kennen lernen, womit sich

die Einwohner bekleideten; es waren eben dieselben, die man im nördlichen Theile des festen Landes antrifft.

Unser Aufenthalt war zu kurz, als daß wir von den Einwohnern mehr als ihr Aeußeres kennen zu lernen im Stande gewesen wären. Ihre Gestalt war nicht die schönste, sie waren von kleinerer Statur, als irgend ein indianisches Volk, das wir bis jetzt gesehen hatten, aber stark und stämmig. Im Allgemeinen trugen sie ihr Haar lang, zierlich gekämmt und zusammengebunden. Sie bedienen sich allerlei Farben zur Verzierung, entstellen dadurch ihre Körper, bekommen eine weit unreinlichere Haut, als die Indianer, die uns ein Jahr vorher südwärts von Orfords Vorgebirge besuchten, denen sie übrigens sowohl in Ansehung ihres Aeußern, als auch ihres freundlichen Benehmens, sehr ähnlich sind. Auch ihre Kähne waren von eben derselben sonderbaren Bauart. Sie stimmten, wie die übrigen Völker dieser Seite von Amerika, wenn sie sich dem Schiffe näherten, Gesänge an, die nicht unangenehm klangen. Ihre Bekleidung war vorzüglich aus Häuten von Landthieren gemacht, doch sahe man auch kleine Seeotterfelle. Diese gaben sie sehr gern für Eisen weg, das für sie das kostbarste war, was wir ihnen dafür zurückgeben konnten. Die Männer schienen in Ansehung der Kleidung nachlässig zu seyn; ihr Gewand, welches weder auf Erwärmung noch Dezenz berechnet war, werfen sie lose über sich her. Die Weiber waren genauer in diesem Punkte. Einige waren vom Kopf bis zu den Füßen mit einem Gewande aus gegerbten Häuten bedeckt; andere hatten ein Kleid von derselben Art, nur kürzer; unter diesen trugen sie eine Schürze oder vielmehr Unterrock, der aus wärmern ungegerbten Fellen kleiner Thiere gemacht war, und von den Hüften bis an die Knie reichte.

Ich habe bei diesem Volke, so wie bei den mehrsten Indianern, immer eine gewisse Verstämmelung oder

Entstellung ihres Körpers wahrgenommen, die sie entweder zur Zierde, oder aus religiösen, oder vielleicht zu uns ganz unbekannten Zwecken vornehmen. In Trinidad hatten sie einen sonderbaren Gebrauch, der ihnen zuerst vielen Schmerz und nachher grosse Unbequemlichkeit verursachen muß. Beide Geschlechter schleifen sich alle Zähne bis dicht ans Zahnfleisch ab; die Weiber hatten sogar diese Gränze überschritten, und sie noch tiefer abgeschliffen, die Unterlippe hatten sie mit drei senkrechten Punkt-Streifen geziert, von denen zwei an den Mundwinkeln herablaufen, und die dritte zwischen beiden über die Lippe bis aufs Kinn gehe. Unter der Gesellschaft am Ufer waren viele Weiber, die Ansprüche auf Schönheit hätten machen können, wenn sie sich nicht durch obige Zierrathen so scheußlich entstellt hätten. Die Männer hatten sich gleichfalls punktirt, auch sahen wir Narben an ihren Armen und am übrigen Körper, wie bei denen, die uns südwärts vom Kap Oxford besucht hatten. Da uns ihre Sprache gänzlich unbekannt war, und sie mit dem nördlichem Dialekte nicht die entfernteste Aehnlichkeit hatte, so konnten wir unsre Neugierde nur in so ferne befriedigen, als so viel das Auge dies gestattete.

Der widrige Wind hatte nun, seit dem wir Land gesehen hatten, nicht aufgehört; wir hofften daher, daß wir näher am Ufer einen günstigern Wind treffen würden, irrten aber sehr; drei Nächte hinter einander ankerten wir eine halbe Meile von der Küste, fanden aber nicht den geringsten Vortheil dabei. Dies bestimmte mich weiter in den Ozean zu fahren, weil ich hoffte, der Wind würde hier unsrer nördlichen Richtung angemessener seyn.

Den 20sten Abends um fünf Uhr erreichten wir die Freundschaftsbay (Friendlycove) und ankerten mit acht Klafter Wasser. Ein Offizier wurde sogleich ans Ufer geschickt, dem Herrn Fidalgo unsre Ankunft zu melden.

und daß ich sein Fort begrüßen würde, wenn er es eben so erwiedern wollte. Dies geschah dann auch mit eilf Kanonenschüssen.

Ein spanischer Offizier, der uns, ehe wir ankerten, besuchte, übergab mir einen Brief, ein Tagebuch und andere Papiere, die Herr Puget zurückgelassen hatte. Ich sahe hieraus, daß der Chatham den 15ten April in diesen Hafen angekommen, und am 18ten Mai wieder ausgelaufen war, wie ich es auch dem Herrn Puget befohlen hatte, weil keine Zeit zur Untersuchung der Küste verlohren gehen sollte.

Das Resultat seiner Untersuchung betreffend die Nordseite von Morotoi war, daß sie keinen sichern Ankerplatz abgäbe, und in Vergleich mit der südlichen Seite ein unfruchtbares trauriges Ansehen gehabt habe. Uebrigens war dem Chatham wenig merkwürdiges begegnet. Bei seiner Ankunft zu Nutka ließ Herr Puget den Chatham ausbessern, zu welchem Geschäfte ihm die Spanier sehr behülflich waren, weil große Geschwülste, die indeß nicht lange dauerten, das Schiffsvolk daran verhinderten.

Am folgendem Tage verrichteten wir die nöthigen Arbeiten, und gegen Mittag beehrte mich Herr Fidalgo mit seinem Besuche. Er berichtete, daß der Kapitän des St. Carlos das Gouvernement dieses Hafens übernehmen werde, weil er sogleich wieder nach St. Blas zurückkehren würde; zugleich erbot er sich, Depeschen von mir mit sich nach Europa zu nehmen, wenn ich sie bereit halten wolle. Ich ergriff diese Gelegenheit mit Freuden, einen Brief an die Lords der Admiralität zu übersenden, nebst einem kurzen Auszuge unsrer Verhandlungen seit dem Anfange des Jahrs 1793. Diesen übergab ich ihm, nebst Antworten auf einen Brief vom Grafen Revilla Gigedo, Vicekönig von Neu-Spanien, und einen von Herrn Quadra zu St. Blas, worin man mir Herrn

Broughtons Wohlbefinden und die Mühe, die man sich gebe, seine Ankunft in Europa zu beschleunigen, gemeldet hatte.

Auf meine Erkundigung, wie man den Winter über zu Nutka gelebt habe, erfuhr ich vom Herrn Puget, daß ihre Lage sehr langweilig gewesen sey, weil sie des beständigen Regens wegen nicht das Haus hätten verlassen können, und am 18ten Februar hätten sie sogar ein heftiges Erdbeben gehabt, und am 1sten April einen äußerst heftigen Sturm aus Südosten.

Des schlechten Wetters ungeachtet hatte er doch Mittel gefunden, auf der Schweinsinsel ein keines Fort aufzuführen, das eilf Neunpfünder hatte, und sehr das Ansehen der Niederlassung vergrößerte. Er hatte eingesehen, daß Beschäftigung zur Erhaltung der Gesundheit des Schiffsvolkes unumgänglich nothwendig sey. Ein Mann und ein Knabe, die keine starke Leibesbeschaffenheit gehabt hatten, waren ein Opfer des Skorbuts geworden; die übrigen waren wieder genesen, welches auch zum Theil den wilden Früchten, die man sich aus den Wäldern holte, zuzuschreiben war.

Bei unsrer Ankunft hieselbst waren wir von Maquinna, Clupenalu, Annapi und andern Chefs besucht worden. Als wir zuletzt hier waren, sagte man mir, Maquinna's älteste Tochter Ahpienis sey am verwichenen Sommer zu seiner Nachfolgerin nach seinem Tode proklamirt, und zugleich dem ältesten Sohn des Wicananisch, dem Oberhaupte eines ansehnlichen Distriktes in der Nachbarschaft von Clayoquot und Nittinat, verlobet worden. Dieser Chef kam mit seinem Sohne und einem ansehnlichen Gefolge mit vieler Feierlichkeit zu Maquinna's Wohnung, und suchte, nachdem er vorher ansehnliche Geschenke überreicht hatte, um seine Tochter nach, worüber dann viele Berathschlagungen und Debatten vorfielen.

und daß ich sein Fort begrüßen würde, wenn er es eben so erwiedern wollte. Dies geschah dann auch mit eilf Kanonenschüssen.

Ein spanischer Offizier, der uns, ehe wir ankerten, besuchte, übergab mir einen Brief, ein Tagebuch und andere Papiere, die Herr Puget zurückgelassen hatte. Ich sahe hieraus, daß der Chatham den 15ten April in diesen Hafen angekommen, und am 18ten Mai wieder ausgelaufen war, wie ich es auch dem Herrn Puget befohlen hatte, weil keine Zeit zur Untersuchung der Küste verlohren gehen sollte.

Das Resultat seiner Untersuchung betreffend die Nordseite von Morotoi war, daß sie keinen sichern Ankerplatz abgäbe, und in Vergleich mit der südlichen Seite ein unfruchtbares trauriges Ansehen gehabt habe. Uebrigens war dem Chatham wenig merkwürdiges begegnet. Bei seiner Ankunft zu Nutka ließ Herr Puget den Chatham ausbessern, zu welchem Geschäfte ihm die Spanier sehr behülflich waren, weil große Geschwülste, die indeß nicht lange dauerten, das Schiffsvolk daran verhinderten.

Am folgendem Tage verrichteten wir die nöthigen Arbeiten, und gegen Mittag beehrte mich Herr Fidalgo mit seinem Besuche. Er berichtete, daß der Kapitän des St. Carlos das Gouvernement dieses Hafens übernehmen werde, weil er sogleich wieder nach St. Blas zurückkehren würde; zugleich erbot er sich, Depeschen von mir mit sich nach Europa zu nehmen, wenn ich sie bereit halten wolle. Ich ergriff diese Gelegenheit mit Freuden, einen Brief an die Lords der Admiralität zu übersenden, nebst einem kurzen Auszuge unsrer Verhandlungen seit dem Anfange des Jahrs 1793. Diesen übergab ich ihm, nebst Antworten auf einen Brief vom Grafen Revilla Gigedo, Vicekönig von Neu-Spanien, und einen von Herrn Quadra zu St. Blas, worin man mir Herrn

Broughtons Wohlbefinden und die Mühe, die man sich gebe, seine Ankunft in Europa zu beschleunigen, gemeldet hatte.

Auf meine Erkundigung, wie man den Winter über zu Nutka gelebt habe, erfuhr ich vom Herrn Puget, daß ihre Lage sehr langweilig gewesen sey, weil sie des beständigen Regens wegen nicht das Haus hätten verlassen können, und am 18ten Februar hätten sie sogar ein heftiges Erdbeben gehabt, und am 1sten April einen äußerst heftigen Sturm aus Südosten.

Des schlechten Wetters ungeachtet hatte er doch Mittel gefunden, auf der Schweinsinsel ein kleines Fort aufzuführen, das eilf Neunpfünder hatte, und sehr das Ansehen der Niederlassung vergrößerte. Er hatte eingesehen, daß Beschäftigung zur Erhaltung der Gesundheit des Schiffsvolkes unumgänglich nothwendig sey. Ein Mann und ein Knabe, die keine starke Leibesbeschaffenheit gehabt hatten, waren ein Opfer des Skorbuts geworden; die übrigen waren wieder genesen, welches auch zum Theil den wilden Früchten, die man sich aus den Wäldern holte, zuzuschreiben war.

Bei unsrer Ankunft hieselbst waren wir von Maquinna, Clupenalu, Annapi und andern Chefs besucht worden. Als wir zuletzt hier waren, sagte man mir, Maquinna's älteste Tochter Ahpienis sey am verwichenen Sommer zu seiner Nachfolgerin nach seinem Todte proklamirt, und zugleich dem ältesten Sohn des Wicananisch, dem Oberhaupte eines ansehnlichen Distriktes in der Nachbarschaft von Clayoquot und Nittinat, verlobet worden. Dieser Chef kam mit seinem Sohne und einem ansehnlichen Gefolge mit vieler Feierlichkeit zu Maquinna's Wohnung, und suchte, nachdem er vorher ansehnliche Geschenke überreicht hatte, um seine Tochter nach, worüber dann viele Berathschlagungen und Debatten vorfielen.

Am 23sten bekam ich die Nachricht, daß die Sachen zwischen den zwei Vätern zur Zufriedenheit beider Partheien in Richtigkeit gebracht, und daß Wicananisch mit seiner Suite nach Clayoquot zurückgekehrt wäre, Whpienis aber noch einige Zeit zu Nutka bleiben würde. Die Verheirathung wurde noch aufgeschoben, weil sie erst zehn bis zwölf Jahr alt war.

Wicananisch besuchte uns nicht in Person, sondern schickte seinen Bruder Tahtuchscatticus, um uns zu unsrer Ankunft Glück zu wünschen. Er zeigte etwas Furcht, die sich aber bald verlor, als er etwas Kupfer und blaues Tuch, als ein seinem Range angemessenes Geschenk, von mir erhielt. Auch für seinen Bruder gab ich ihm ähnliche Geschenke mit, die er richtig abzuliefern versprach, und noch hinzufügte, daß nun sein Bruder nicht länger an unsern aufrichtigen Gesinnungen zweifeln würde.

Da wir einen guten S. S. Wind hatten, so lichteten wir, obgleich das Wetter noch neblicht war, die Anker, segelten zum Sunde hinaus, und begrüßten das Fort wie bei unsrer Ankunft.

Als wir in offne See kamen, drehete sich der Wind nach Süd-Osten; wir steuerten mit ihm nordwestwärts, und kamen vor dem Eingange zu Buena esperance vorbei, den die spanischen Karten aber ganz falsch angeben. Ich wünschte das Land zwischen dem Scott Vorgebirge und dem Eingange in Fitzhugh's Sund näher kennen zu lernen. Den 25sten waren wir dem Scott Vorgebirge gegen über. Es ist niedrig, hängt mit dem Hauptlande durch eine schmale Erdzunge zusammen, und bildet mit den Inseln, die N. 80 W. von ihm liegen, einen schiffbaren 3½ Meile breiten Kanal. Da das Wetter jetzt heiterer wurde, so bediente ich mich dieser Gelegenheit, die Irrthümer in unsern 1792 gemachten Zeichnungen, an welchen das trübe Wetter Schuld war, von dem

Platze zwischen dem Scott Vorgebürge und Fitzhughs-Sunde zu verbessern.

Bei unsrer jetzigen Stellung war das nächste Ufer N. 48 O. 2 bis 3 Seemeilen entfernt. Es ist ein Vorgebürge, das sehr in die Augen fällt, und sich in ungestalten Felsenmassen endigt, auf welchen allerlei kleine Bäume und Stauden wachsen. Wegen der Gefahr, die die Schiffe in dieser Gegend laufen, nannte ich es das Behutsamkeits-Vorgebirge (Cape caution).

Mit vollen Segeln fuhren wir nach dem Fitzhugs-Sund zu. Morgens den 26sten waren wir dem Arme, der nach der Menzies-Spitze führt, gegenüber: wir segelten mit der Fluth hinein. Um 11 Uhr erblickten wir den Chatham, und eine Stunde darnach ankerten wir eine halbe englische Meile davon in 60 Klafter Wasser. Herr Puget war hier am 24sten angekommen; seit seiner Abreise von Nutka war nichts merkwürdiges vorgefallen; übrigens genossen alle an Bord der vollkommensten Gesundheit.

Zweites Kapitel.

Sie ankern im Restaurations-Hafen. — Zwei Boote werden zur Untersuchung ausgeschickt. — Fahren Nordwärts. — Bekommen Besuch von Eingebohrnen. — Nachricht von dem Boote. — Exkursion. — Vergiftung eines Matrosen durch Muscheln.

Da viele nothwendig zu machende Ausbesserungen der Discovery unsre Aufmerksamkeit beschäftigten, so beschloß ich, damit keine Zeit verlohren gehen möchte, daß wäh-

welches wir erwarteten, irgend etwas zugestoßen seyn könnte; jetzt ließ ich aber, weil unser Vorrath ansehnlich war, die doppelte Menge reichen, damit wir uns in dem vortreflichen Gesundheitszustande, in den wir uns zu Neu-Albion und auf den Sandwichinseln versetzt hatten, noch länger erhalten möchten. Ich bin jetzt völlig überzeugt, daß man Leuten, die einen so schweren Dienst zur See haben, als der unsrige war, nicht genug nahrhafte und gesunde Speisen essen lassen könne, um ihre Gesundheit zu erhalten.

Ein kleines Heer von Bruchschnepfen und andern Küstenvögeln von der Sturmvögel Gattung versammelte sich um unser Schiff. Am 8ten sahen wir auch verschiedene Wallfische, und segelten durch eine große Menge der Medusa villilia hindurch.

Nachdem wir ununterbrochen mit widrigen Winden und dem unangenehmsten Wetter zu kämpfen gehabt hatten, bekamen wir am 2ten Mai das Land zu sehen, doch war es so in Nebel gehüllt, daß wir die einzelnen Theile desselben nicht zu unterscheiden im Stande waren. Mit einem nördlichen Winde kamen wir an die Stelle, welcher die Spanier im Jahr 1775 den Namen Porti de la Trinidad gaben. Der Beschreibung zufolge, die in dem Annualregister vom Jahr 1781 davon gegeben war, ist es ein sehr bequemer Hafen; da wir ihn vorher ununtersucht gelassen hatten, so wünschte ich ihn bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen. Unsre langsame Reise hatte unsern Holz- und Wasservorrath sehr erschöpft, welches für mich ein Grund mehr war, hier stille zu halten, um so mehr, da wir nicht die entfernteste Aussicht hatten, daß sich der Wind zu unserm Vortheile ändern werde.

Um sechs Uhr Abends ankerten wir in acht Klafter Wasser auf dunkeln sandigen Boden im Trinidadshafen. Unser Standort war eine kleine offene Bay, die von losgerissenen Felsen in einer geringen Entfernung vom Ufer

begränzt war. Wir hatten noch nicht lange vor Anker gelegen, als uns zwei der Eingebohrnen in einem Kanot besuchten. Sie näherten sich uns mit Zutrauen, und schienen freundschaftliche Gesinnungen gegen uns zu haben. Wir tauschten für etwas Eisen einige Pfeile und andre Kleinigkeiten von ihnen ein, worauf sie sich voll Freude ans Ufer begaben. Als es dunkel geworden war, kam eine andre Gesellschaft in einem Kanot, worin ein großes Feuer angezündet war. Zwei wagten sich an Bord, doch konnten sie nicht durch die besten Geschenke die man ihnen anbot, dahin gebracht werden, unter das Verdeck hinanzusteigen.

Den 7ten ging ich mit einer Wache und einigen Arbeitsleuten ans Ufer, um Holz und Wasser zu suchen; beides fanden wir in der Nachbarschaft eines kleinen Dorfes.

Die mehrsten der Einwohner befanden sich in ihren Kanots um unser Schiff her, um Sachen einzuhandeln; nur einige alte Weiber waren zurückgeblieben, die ich, nachdem ich den Leuten ihre Arbeit angewiesen hatte, nach ihren Wohnungen begleitete. Fünf Häuser traf ich, die, wie die zu Nutka, aus Brettern elend zusammen geschlagen, und weder wind- noch wasserfest waren. Die Art der Einrichtung weicht etwas von der zu Nutka ab; sie stehen nemlich alle in einer kleinen Entfernung von einander, auch sind die Dächer nicht wagerecht, wie die zu Nutka, sondern erheben sich, und laufen in eine Rinne zusammen, durch welche der Regen abgeleitet wird. Die aufrecht stehenden Bretter, die die Seiten des Hauses bilden, sind nicht dicht genug zusammengefügt, um gegen das Wetter zu schützen, deswegen verstopfen sie die Lücken mit Fichtenzweigen und Blättern von Farrenkraut. Der Eingang ist ein rundes Loch, an einer Ecke des Hauses, dicht am Boden, durch welches eine erwachsene Person nur mit Mühe hindurchkriechen kann. Vier dieser

welches wir erwarteten, irgend etwas zugestoßen seyn könnte; jetzt ließ ich aber, weil unser Vorrath ansehnlich war, die doppelte Menge reichen, damit wir uns in dem vortreflichen Gesundheitszustande, in den wir uns zu Neu-Albion und auf den Sandwichinseln versetzt hatten, noch länger erhalten möchten. Ich bin jetzt völlig überzeugt, daß man Leuten, die einen so schweren Dienst zur See haben, als der unsrige war, nicht genug nahrhafte und gesunde Speisen essen lassen könne, um ihre Gesundheit zu erhalten.

Ein kleines Heer von Brachschnepfen und andern Küstenvögeln von der Sturmvögel Gattung versammelte sich um unser Schiff. Am 8ten sahen wir auch verschiedene Wallfische, und segelten durch eine große Menge der Medusa villilia hindurch.

Nachdem wir ununterbrochen mit widrigen Winden und dem unangenehmsten Wetter zu kämpfen gehabt hatten, bekamen wir am 2ten Mai das Land zu sehen, doch war es so in Nebel gehüllt, daß wir die einzelnen Theile desselben nicht zu unterscheiden im Stande waren. Mit einem nördlichen Winde kamen wir an die Stelle, welcher die Spanier im Jahr 1775 den Namen Portt de la Trinidad gaben. Der Beschreibung zufolge, die in dem Annualregister vom Jahr 1781 davon gegeben war, ist es ein sehr bequemer Hafen; da wir ihn vorher ununtersucht gelassen hatten, so wünschte ich ihn bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen. Unsre langsame Reise hatte unsern Holz- und Wasservorrath sehr erschöpft, welches für mich ein Grund mehr war, hier stille zu halten, um so mehr, da wir nicht die entfernteste Aussicht hatten, daß sich der Wind zu unserm Vortheile ändern werde.

Um sechs Uhr Abends ankerten wir in acht Klafter Wasser auf dunkeln sandigen Boden im Trinidadshafen. Unser Standort war eine kleine offene Bay, die von losgerissenen Felsen in einer geringen Entfernung vom Ufer

begränzt war. Wir hatten noch nicht lange vor Anker gelegen, als uns zwei der Eingebohrnen in einem Kanot besuchten. Sie näherten sich uns mit Zutrauen, und schienen freundschaftliche Gesinnungen gegen uns zu haben. Wir tauschten für etwas Eisen einige Pfeile und andre Kleinigkeiten von ihnen ein, worauf sie sich voll Freude ans Ufer begaben. Als es dunkel geworden war, kam eine andre Gesellschaft in einem Kanot, worin ein großes Feuer angezündet war. Zwei wagten sich an Bord, doch konnten sie nicht durch die besten Geschenke die man ihnen anbot, dahin gebracht werden, unter das Verdeck hinanzusteigen.

Den 3ten ging ich mit einer Wache und einigen Arbeitsleuten ans Ufer, um Holz und Wasser zu suchen; beides fanden wir in der Nachbarschaft eines kleinen Dorfes.

Die mehrsten der Einwohner befanden sich in ihren Kanots um unser Schiff her, um Sachen einzuhandeln; nur einige alte Weiber waren zurückgeblieben, die ich, nachdem ich den Leuten ihre Arbeit angewiesen hatte, nach ihren Wohnungen begleitete. Fünf Häuser traf ich, die, wie die zu Nutka, aus Brettern elend zusammen geschlagen, und weder wind- noch wasserfest waren. Die Art der Einrichtung weicht etwas von der zu Nutka ab; sie stehen nemlich alle in einer kleinen Entfernung von einander, auch sind die Dächer nicht wagerecht, wie die zu Nutka, sondern erheben sich, und laufen in eine Rinne zusammen, durch welche der Regen abgeleitet wird. Die aufrecht stehenden Bretter, die die Seiten des Hauses bilden, sind nicht dicht genug zusammengefügt, um gegen das Wetter zu schützen, deswegen verstopfen sie die Lücken mit Fichtenzweigen und Blättern von Farrenkraut. Der Eingang ist ein rundes Loch, an einer Ecke des Hauses, dicht am Boden, durch welches eine erwachsene Person nur mit Mühe hindurchkriechen kann. Vier dieser

Häuser sind neuerlich gebauet, und zwar in einer Höhe mit dem Boden. Jedes derselben schien für zwei Familien von sechs bis sieben Personen eingerichtet zu seyn. Das fünfte, welches kleiner, und beinahe zur Hälfte unter der Erde war, mochte von einer Familie bewohnt werden, so daß, nach dieser Rechnung, das Dorf etwa sechszig Einwohner hätte. Den alten Matronen schenkte ich einige Nägel, Glasperlen und andere Kleinigkeiten, wofür ich einige große Muscheln annehmen mußte, die, wie sie aufrichtig gestanden, ihren ganzen Reichthum ausmachten. Ich kehrte jetzt wieder an Bord zurück, wo ich die wenigen Indianer vorfand, die auf die ehrlichste Art Handel mit den Schiffsleuten trieben. Ihre Waaren bestanden aus Bogen, Pfeilen, schlechten Seeotterfellen, nebst einem geringen Vorrath von Sardinias, kleinen Heringen und Plattfischen. Die Anzahl der Wilden wurde nach und nach vergrößert durch andere, die aus allen Gegenden zu Lande und zu Wasser herbeikamen, wozu ihnen, wie ich glaube, Abends vorher Signale gegeben waren, denn wir sahen ein Feuer anzünden, und gleich darauf ein anderes in Süden auf einem hohen Felsen, welches Morgens darauf von beiden Seiten wiederholt wurde.

Die Eingebohrnen, die von Süden zu uns kamen, waren alle mit Bogen und Pfeilen wohl versehen, die sie Anfangs immer in Bereitschaft hielten, und auf keine Weise weggeben, oder von unsern Leuten in Augenschein nehmen lassen wollten. Sie setzten sich in einiger Entfernung von den andern nieder, wodurch sie anzeigten, daß sie zu einem andern Distrikte gehörten. Zuletzt wurden sie vertrauter mit uns, und boten uns einige ihrer Bogen und Pfeile, so wie auch Seeotterfelle, zum Verkauf an. Die Pfeile waren sehr zierlich gearbeitet, die Spitze bestand aus Knochen, Agat oder auch gemeinem Feuerstein. Auch Messer sahen wir bei ihnen, die aus

denselben Materialien gearbeitet waren, von Kupfer und Eisen hatten sie aber zu diesen Zwecken nicht Gebrauch gemacht.

Nachmittags bekamen wir 22 Tonnen Wasser, und so viel Holz, als nöthig war, an Bord. Ob wir gleich noch immer sehr ungünstigen Wind hatten, verließen wir doch diesen unangenehmen unsichern Ort, und stachen in See.

In wie weit der Ort, den wir verlassen hatten, den Namen eines Hafens verdiene, will ich nicht bestimmen; so viel ist gewiß, daß man nach denen Begriffen, die die Schiffer von einem sichern Aufenthalt für die Schiffe haben, diesen Hafen nicht dafür halten kann.

Herr Menzies hatte sich auf den Berg begeben, der die nordwestliche Seite der Bay ausmacht; wo er das Kreuz vorfand, welches die Spanier bei ihrer Besitznehmung dieses Hafens hatten aufrichten lassen, und an welchen er, ob es gleich schon sehr in Verfall gerathen war, die Inschrift: Carolus III D. G. Hispaniarum rex, deutlich lesen konnte.

Wir hatten nur wenige Gelegenheit, mit dem Lande bekannt zu werden, weil unsre Reise sich bloß auf die Nachbarschaft der Wasserseite beschränkte. Der Boden in der Gegend der Waldungen war zwar etwas sandig, hatte indessen doch eine gute Lage von fruchtbarem Erdreich; der Boden am Seeufer war aber hin und wieder felsicht, und trug keine Bäume, sondern war mit Farrenkräutern und Gras bedeckt. Die Gehölze erstreckten sich bis zu den Gebirgen, die auch eine große Menge ansehnlicher Fichten trugen; wir bemerkten hier auch zum erstenmal auf dieser Reise die schwarze Spruce, aus welchen, nebst Ahorn, Erlen, Eiben und andern dem südlichen Theile von Neugeorgien eignen Bäumen, die mehrsten Waldungen bestanden. Die Thiere des Landes konnten wir bloß aus den Fellen kennen lernen, womit sich

die Einwohner bekleideten; es waren eben dieselben, die man im nördlichen Theile des festen Landes antrifft.

Unser Aufenthalt war zu kurz, als daß wir von den Einwohnern mehr als ihr Aeußeres kennen zu lernen im Stande gewesen wären. Ihre Gestalt war nicht die schönste, sie waren von kleinerer Statur, als irgend ein indianisches Volk, das wir bis jetzt gesehen hatten, aber stark und stämmig. Im Allgemeinen trugen sie ihr Haar lang, zierlich gekämmt und zusammengebunden. Sie bedienen sich allerlei Farben zur Verzierung, entstellen dadurch ihre Körper, bekommen eine weit unreinlichere Haut, als die Indianer, die uns ein Jahr vorher südwärts von Orfords Vorgebirge besuchten, denen sie übrigens sowohl in Ansehung ihres Aeußern, als auch ihres freundlichen Benehmens, sehr ähnlich sind. Auch ihre Kähne waren von eben derselben sonderbaren Bauart. Sie stimmten, wie die übrigen Völker dieser Seite von Amerika, wenn sie sich dem Schiffe näherten, Gesänge an, die nicht unangenehm klangen. Ihre Bekleidung war vorzüglich aus Häuten von Landthieren gemacht, doch sahe man auch kleine Seeotterfelle. Diese gaben sie sehr gern für Eisen weg, das für sie das kostbarste war, was wir ihnen dafür zurückgeben konnten. Die Männer schienen in Ansehung der Kleidung nachläßig zu seyn; ihr Gewand, welches weder auf Erwärmung noch Decenz berechnet war, werfen sie lose über sich her. Die Weiber waren genauer in diesem Punkte. Einige waren vom Kopf bis zu den Füßen mit einem Gewande aus gegerbten Häuten bedeckt; andere hatten ein Kleid von derselben Art, nur kürzer; unter diesen trugen sie eine Schürze oder vielmehr Unterrock, der aus wärmern ungegerbten Fellen kleiner Thiere gemacht war, und von den Hüften bis an die Knie reichte.

Ich habe bei diesem Volke, so wie bei den mehrsten Indianern, immer eine gewisse Verstümmelung oder

Entstellung ihres Körpers wahrgenommen, die sie entweder zur Zierde, oder aus religiösen, oder vielleicht zu uns ganz unbekannten Zwecken vornehmen. Zu Trinidad hatten sie einen sonderbaren Gebrauch, der ihnen zuerst vielen Schmerz und nachher grosse Unbequemlichkeit verursachen muß. Beide Geschlechter schleifen sich alle Zähne bis dicht ans Zahnfleisch ab; die Weiber hatten sogar diese Gränze überschritten, und sie noch tiefer abgeschliffen, die Unterlippe hatten sie mit drei senkrechten Punkt-Streifen geziert, von denen zwei an den Mundwinkeln herablaufen, und die dritte zwischen beiden über die Lippe bis aufs Kinn gehe. Unter der Gesellschaft am Ufer waren viele Weiber, die Ansprüche auf Schönheit hätten machen können, wenn sie sich nicht durch obige Zierrathen so scheußlich entstellt hätten. Die Männer hatten sich gleichfalls punktirt, auch sahen wir Narben an ihren Armen und am übrigen Körper, wie bei denen, die uns südwärts vom Kap Oxford besucht hatten. Da uns ihre Sprache gänzlich unbekannt war, uns sie mit dem nöthigsten Dialekte nicht die entfernteste Aehnlichkeit hatte, so konnten wir unsre Neugierde nur in so ferne befriedigen, als so viel das Auge dies gestattete.

Der widrige Wind hatte nun, seit dem wir Land gesehen hatten, nicht aufgehört; wir hofften daher, daß wir näher am Ufer einen günstigern Wind treffen würden, irrten aber sehr; drei Nächte hinter einander ankerten wir eine halbe Meile von der Küste, fanden aber nicht den geringsten Vortheil dabei. Dies bestimmte mich weiter in den Ozean zu fahren, weil ich hoffte, der Wind würde hier unsrer nördlichen Richtung angemessener seyn.

Den 20sten Abends um fünf Uhr erreichten wir die Freundschaftsbay (Friendlycove) und ankerten mit acht Klafter Wasser. Ein Offizier wurde sogleich ans Ufer geschickt, dem Herrn Fidalgo unsre Ankunft zu melden.

und daß ich sein Fort begrüßen würde, wenn er es eben so erwiedern wollte. Dies geschah dann auch mit eilf Kanonenschüssen.

Ein spanischer Offizier, der uns, ehe wir ankerten, besuchte, übergab mir einen Brief, ein Tagebuch und andere Papiere, die Herr Puget zurückgelassen hatte. Ich sahe hieraus, daß der Chatham den 15ten April in diesen Hafen angekommen, und am 18ten Mai wieder ausgelaufen war, wie ich es auch dem Herrn Puget befohlen hatte, weil keine Zeit zur Untersuchung der Küste verlohren gehen sollte.

Das Resultat seiner Untersuchung betreffend die Nordseite von Morotoi war, daß sie keinen sichern Ankerplatz abgäbe, und in Vergleich mit der südlichen Seite ein unfruchtbares trauriges Ansehen gehabt habe. Uebrigens war dem Chatham wenig merkwürdiges begegnet. Bei seiner Ankunft zu Nutka ließ Herr Puget den Chatham ausbessern, zu welchem Geschäfte ihm die Spanier sehr behülflich waren, weil große Geschwülste, die indeß nicht lange dauerten, das Schiffsvolk daran verhinderten.

Am folgendem Tage verrichteten wir die nöthigen Arbeiten, und gegen Mittag beehrte mich Herr Fidalgo mit seinem Besuche. Er berichtete, daß der Kapitän des St. Carlos das Gouvernement dieses Hafens übernehmen werde, weil er sogleich wieder nach St. Blas zurückkehren würde; zugleich erbot er sich, Depeschen von mir mit sich nach Europa zu nehmen, wenn ich sie bereit halten wolle. Ich ergriff diese Gelegenheit mit Freuden, einen Brief an die Lords der Admiralität zu übersenden, nebst einem kurzen Auszuge unsrer Verhandlungen seit dem Anfange des Jahrs 1793. Diesen übergab ich ihm, nebst Antworten auf einen Brief vom Grafen Revilla Gigedo, Vicekönig von Neu-Spanien, und einen von Herrn Quadra zu St. Blas, worin man mir Herrn

Broughtons Wohlbefinden und die Mühe, die man sich gebe, seine Ankunft in Europa zu beschleunigen, gemeldet hatte.

Auf meine Erkundigung, wie man den Winter über zu Nutka gelebt habe, erfuhr ich vom Herrn Puget, daß ihre Lage sehr langweilig gewesen sey, weil sie des beständigen Regens wegen nicht das Haus hätten verlassen können, und am 18ten Februar hätten sie sogar ein heftiges Erdbeben gehabt, und am 1sten April einen äußerst heftigen Sturm aus Südosten.

Des schlechten Wetters ungeachtet hatte er doch Mittel gefunden, auf der Schweinsinsel ein keines Fort aufzuführen, das eilf Neunpfünder hatte, und sehr das Ansehen der Niederlassung vergrößerte. Er hatte eingesehen, daß Beschäftigung zur Erhaltung der Gesundheit des Schiffsvolkes unumgänglich nothwendig sey. Ein Mann und ein Knabe, die keine starke Leibesbeschaffenheit gehabt hatten, waren ein Opfer des Skorbuts geworden; die übrigen waren wieder genesen, welches auch zum Theil den wilden Früchten, die man sich aus den Wäldern holte, zuzuschreiben war.

Bei unsrer Ankunft hieselbst waren wir von Maquinna, Clupenalu, Annapi und andern Chefs besucht worden. Als wir zuletzt hier waren, sagte man mir, Maquinna's älteste Tochter Ahpienis sey am verwichenen Sommer zu seiner Nachfolgerin nach seinem Todte proklamirt, und zugleich dem ältesten Sohn des Wicananisch, dem Oberhaupte eines ansehnlichen Distriktes in der Nachbarschaft von Clayoquot und Nittinat, verlobet worden. Dieser Chef kam mit seinem Sohne und einem ansehnlichen Gefolge mit vieler Feierlichkeit zu Maquinna's Wohnung, und suchte, nachdem er vorher ansehnliche Geschenke überreicht hatte, um seine Tochter nach, worüber dann viele Berathschlagungen und Debatten vorfielen.

Am 23sten bekam ich die Nachricht, daß die Sachen zwischen den zwei Vätern zur Zufriedenheit beider Partheien in Richtigkeit gebracht, und daß Wicananisch mit seiner Suite nach Clayoquot zurückgekehrt wäre, Whpienis aber noch einige Zeit zu Nutka bleiben würde. Die Verheirathung wurde noch aufgeschoben, weil sie erst zehn bis zwölf Jahr alt war.

Wicananisch besuchte uns nicht in Person, sondern schickte seinen Bruder Tahtuchscatticus, um uns zu unsrer Ankunft Glück zu wünschen. Er zeigte etwas Furcht, die sich aber bald verlor, als er etwas Kupfer und blaues Tuch, als ein seinem Range angemessenes Geschenk, von mir erhielt. Auch für seinen Bruder gab ich ihm ähnliche Geschenke mit, die er richtig abzuliefern versprach, und noch hinzufügte, daß nun sein Bruder nicht länger an unsern aufrichtigen Gesinnungen zweifeln würde.

Da wir einen guten S. S. Wind hatten, so lichteten wir, obgleich das Wetter noch neblicht war, die Anker, segelten zum Sunde hinaus, und begrüßten das Fort wie bei unsrer Ankunft.

Als wir in offne See kamen, drehete sich der Wind nach Süd-Osten; wir steuerten mit ihm nordwestwärts, und kamen vor dem Eingange zu Buena esperance vorbei, den die spanischen Karten aber ganz falsch angeben. Ich wünschte das Land zwischen dem Scott Vorgebirge und dem Eingange in Fitzhugh's Sund näher kennen zu lernen. Den 25sten waren wir dem Scott Vorgebirge gegen über. Es ist niedrig, hängt mit dem Hauptlande durch eine schmale Erdzunge zusammen, und bildet mit den Inseln, die N. 80 W. von ihm liegen, einen schiffbaren 3½ Meile breiten Kanal. Da das Wetter jetzt heiterer wurde, so bediente ich mich dieser Gelegenheit, die Irthümer in unsern 1792 gemachten Zeichnungen, an welchen das trübe Wetter Schuld war, von dem

Platze zwischen dem Scott-Vorgebürge und Fitzhughs-Sunde zu verbessern.

Bei unsrer jetzigen Stellung war das nächste Ufer N. 48 O. 2 bis 3 Seemeilen entfernt. Es ist ein Vorgebürge, das sehr in die Augen fällt, und sich in ungestalten Felsenmassen endigt, auf welchen allerlei kleine Bäume und Stauden wachsen. Wegen der Gefahr, die die Schiffe in dieser Gegend laufen, nannte ich es das Behutsamkeits-Vorgebirge (Cape caution).

Mit vollen Segeln fuhren wir nach dem Fitzhugs-Sund zu. Morgens den 26sten waren wir dem Arme, der nach der Menzies-Spitze führt, gegenüber: wir segelten mit der Fluth hinein. Um 11 Uhr erblickten wir den Chatham, und eine Stunde darnach ankerten wir eine halbe englische Meile davon in 60 Klafter Wasser. Herr Puget war hier am 24sten angekommen; seit seiner Abreise von Nutka war nichts merkwürdiges vorgefallen; übrigens genossen alle an Bord der vollkommensten Gesundheit.

Zweites Kapitel.

Sie ankern im Restaurations-Hafen. — Zwei Boote werden zur Untersuchung ausgeschickt. — Fahren Nordwärts. — Bekommen Besuch von Eingebohrnen. — Nachricht von dem Boote. — Exkursion. — Vergiftung eines Matrosen durch Muscheln.

Da viele nothwendig zu machende Ausbesserungen der Discovery unsre Aufmerksamkeit beschäftigten, so beschloß ich, damit keine Zeit verlohren gehen möchte, daß wäh-

rend die Schiffsleute am Bord mit ihren Arbeiten beschäftigt wären, 2 Boote mit hinlänglicher Mannschaft abgeschickt werden sollten, um die Untersuchung der gebrochnen Gegend vor uns fortzusetzen. Ich erinnerte mich, daß ich bei unserm vorigen Besuche Nordwärts einen großen Meerbusen bemerkt hatte, den ich für einen zweckmäßigeren Standort als unsern gegenwärtigen hielt; ich fuhr daher nach Tische dahin ab, um ihn in Augenschein zu nehmen. Da ich ihn sehr bequem fand, so nahmen wir am folgenden Morgen mit der Fluth unsern Weg dahin.

Den 27sten, Nachmittags um 2 Uhr, ankerten wir in 12 Klafter Wasser und befestigten das Schiff mit einem Taue an die Bäume des Ufers, das eine sandige Bucht darstellte, durch welche ein vortrefflicher Wasserstrohm dicht am Ankerplatze in den Meerbusen floß. Die Fischernetze wurden mit vielem Glücke ausgeworfen; ein Vortheil, der uns in dieser traurigen Gegend, wo der Regen fast ununterbrochen hinabströhmte, sehr willkommen war.

Den 28sten nahmen die verschiedenen Ausbesserungen des Schiffs ihren Anfang.

Am 29sten wurde Herr Johnstone im Kutter des Chathams abgeschickt, um die Untersuchung dieser Einfahrt, die durch das schlechte Wetter im vorigen Jahre verhindert wurde, zu beendigen. Am 30sten fuhr ich selbst mit Herr Swaine aus, den Hauptarm dieser Einfarth zu untersuchen, der seine Richtung nördlich von dem Arme nahm, in welchem die Schiffe vor Anker lagen. Diesen nannte ich den Burke-Kanal.

Vormittags um 9 Uhr gelangten wir zu dem vermuthlichen Hauptarm der Einfarth, der vom Fitzhugh's-Sunde vorwärts seinen Lauf nahm; ich nannte ihn nach meinem Freunde Fischer, den Fischer-Kanal. Wir kamen vor einer felzigen Spitze vorbei, der ich den Namen Walkers-Spitze gab.

Wir landeten an einigen Felsen nahe am westlichen Ufer, wo wir von einigen der Eingebohrnen besucht wurden, die zuerst etwas scheu waren, aber bald, nachdem sie einige kleine Geschenke bekommen hatten, sehr zutraulich wurden. Sie waren von einer ganz andern Race, als die südlichern Insulaner, redeten eine ganz andere Sprache, und wären mit der zu Nutka gänzlich unbekannt. Die Statur der wenigen, die wir hier sahen, (es mogten 20 seyn) war nervigter und gedrungener, als die der südlichern Indianer. In Ansehung der Hervorragung des Gesichts und der Regelmäßigkeit der Züge glichen sie den nördlichen Europäern. Ihr Gesicht war übrigens breit, die Joch-Beine hoch, und wäre der Schmutz das Oehl und die Farbe nicht, womit sie von Kindheit an am ganzen Körper beschmiert werden, so würde, wie ich glaube, die Farbe ihrer Haut wenig von der der arbeitenden Classe der Europäer abweichen, die beständig der Rauheit und dem Wechsel der Witterung ausgesetzt sind.

Von diesem Felsen steuerten wir zum gegenüber befindlichen Ufer, wo zwei kleine Inseln sind. Hier ist eine Oeffnung, die einen guten Hafen bildet, und der ich den Namen John's-Hafen gab. Das Land, welchem wir hier seit unserer Einfarth in den Fischer-Kanal vorbei kamen, ist an der westlichen Seite mäßig hoch; seine Oberfläche, die vorzüglich aus Felsen besteht, war uneben und voller Schluchen. Der Boden, der eine Art Moder war, brachte verschiedene Arten Fichten, von mittlerer Größe, so wie auch Ahorn, Birken Holzäpfel und eine Menge Stauden hervor. Das östliche Ufer erhob sich jäher, und war hinten von hohen mit Schnee bedeckten Bergen begränzt.

Am östlichem Ufer kamen wir vor einer Oeffnung des entgegengesetzten Ufers vorbei, die wir ununtersucht ließen. Sie war so groß, daß ich vermuthe, sie könne

der Hauptarm der Einfarth seyn. Je weiter wir fortrückten, desto mehr erhob sich das Land nordöstlich von der genannten Oeffnung, bis zu eben derselben oder vielleicht noch größern Höhe, als das an der südöstlichen Seite.

Der Abend war unfreundlich und regnicht, und was noch mehr dazu beitrug, unsere Lage übel zu machen, waren die steilen Abhänge, aus denen die Ufer bestanden, an denen wir nicht vor Mitternacht zu landen im Stande waren. Als wir angekommen waren, fanden wir kaum Platz genug, einige kleine Zelte aufzuschlagen. Am folgenden Morgen fanden wir uns in einem Morasse, wodurch unsere Habseligkeiten fast alle naß geworden waren. Nachmittags kamen wir vor zwei Oeffnungen am nordwestlichen Ufer vorbei, von welchen die nördlich gelegene sehr geräumig zu seyn schien. Hier trafen wir eine kleine Gesellschaft von Eingebohrnen an, die in ihrem Aeußeren und Benehmen völlig denen glichen, die wir Tags vorher gesehen hatten. Sie baten uns inständig, ihre Häuser zu besuchen; aber nach ihren Zeichen zu urtheilen lagen die Wohnungen hinter uns; ich schlug daher ihre höflichen Bitten aus, und setzte meine Reise weiter fort. Abends um 7 Uhr kamen wir zu einer Spitze, bei welcher sich die Einfahrt wieder in zwei Arme in einen nördlichen und einen südöstlichen theilte, ich nannte sie die Edwards-Spitze. Nicht weit von hier nahmen wir unser Nachtlager.

Am folgenden Morgen den 1sten Junii setzten wir unsere Untersuchungen in südöstlicher Richtung weiter fort, und kamen an eine Spitze, die uns nicht zweifeln ließ, daß das Starbord-Ufer, das wir so weit verfolgt hatten, die eine Seite einer großen Insel sey, der ich den Namen Kings-Insel gab, der Familie meines geschätzten und betrauerten Freundes Capt. King zu Ehren. Die Einfahrt

farth weiter östlich war offenbar dieselbe, die schon Herr Johnstone untersucht hatte.

Bei dieser Spitze ließ ich an einem in die Augen fallendem Platze ein Billet zurück, in welchem ich Herrn Johnstone bat, er möchte auf demselben Wege wieder zu dem Schiffe zurückkommen, auf welchem er gekommen sey.

Nachdem wir diese Spitze verlassen hatten, landeten wir um zu frühstücken an einer Spitze des zusammenhängenden Ufers, wo wir eines unsrer Fässer gewahr wurden, das entweder absichtlich oder zufällig hier zurückgeblieben war, und ein Zeichen war, daß Herr Johnstone den Ort vor uns erreicht hatte. In das Spundloch dieses Fasses steckte ich ein ähnliches Billet an Herrn Johnstone.

Das Wetter wurde jetzt heiter; ich untersuchte daher den nordöstlichen Arm, an dessen nördlichen Eingangsspitze ich noch einen dritten Brief zurückließ, worin ich ihm nochmals anzeigte, er möchte denselben Weg wieder zurückkommen, weil die ganze innerhalb den Gränzen seiner beabsichtigten Untersuchung gelegene Fläche nun von mir selbst untersucht werden würde.

Von hier nahmen wir unsre Richtung hinüber zum östlichen Ufer, wo wir ein Feuer auf der Bucht zwischen dem Treibholze angezündet sahen. Wir landeten, und fanden allerlei Zeichen, daß Herr Johnstone mit seiner Gesellschaft erst kürzlich diese Bucht verlassen haben müße, aber an einem Baume war mit einer Kohle geschrieben: „Vorbeipassirt.“

Das Land, welchem wir vorbei gekommen waren, unterschied sich von dem schon häufig beschriebenen, durch nichts als durch den größern Ueberfluß an Ahorn, Birken, wilden Aepfeln, und andern Bäumen. Drei Wallfische und einige Seeottern waren in dieser Gegend gesehen worden, die aber, so wie zwei schwarze Bären am Ufer sehr scheu waren.

Am folgenden Morgen den 2ten Juni fuhren wir sehr früh bei regnichtem unangenehmen Wetter weiter, und hielten uns am festen Ufer bis zu der fünften ununtersuchten Oeffnung, etwa 6 Meilen nördlich von der Edwardsspitze. Wir kamen vor einer Insel und vor einigen kleinen Felsen vorbei, wo wir unser Frühstück zu uns nahmen, und dann bis um zwei Uhr unsere Untersuchungen fortsetzten. Jetzt hielten wir an, um in einer Bay am westlichen Ufer, in welcher sich ein sehr ansehnlicher Fluß ergoß, zu Mittage zu essen. Drei Wilde erschienen an der entgegengesetzten Seite des Flußes; ich bemühete mich, sie durch Zeichen und angebotene Geschenke zu uns herüber zu bringen, aber vergeblich. Zuletzt gaben sie uns durch Zeichen zu verstehen, daß wenn wir zu unsrer Gesellschaft, die nicht weit von hier sey, zurückkehren wollten, so wollten sie uns in ihren Kanots folgen. Sie ruderten eine Zeitlang hinter uns her, kehrten aber wieder ans Ufer zurück, wo einer von ihnen landete, die andern zwei kamen uns aber wieder näher, kehrten indessen auch bald wieder um. Als wir um drei Uhr abfahren wollten, kam dasselbe Kanot, nebst einem andern, worin sechs bis sieben Indianer waren, den Fluß herab. Alles Bittens ungeachtet wagten sie sich nicht näher, als ihre Begleiter es vorher gethan hatten. Ich ließ Eisen, Messer und dergleichen beim Feuer für sie zurück.

Von hier fuhren wir den Arm etwa neun englische Meilen hinauf; er lief noch immer nach Nordosten, und behielt dieselbe Breite. Wir kamen nahe am westlichen Ufer von einer kleinen Insel vorbei, wo wir unser Nachtquartier nahmen. Am folgenden Morgen den 3ten setzten wir unsere Reise weiter fort. Nachdem wir eine Seemeile zurückgelegt hatten, kamen wir zu einer Spitze am westlichen Ufer, von wo der Arm auf drei Seemeilen weit die Richtung N. N. West nahm; und sich dann

in niedriges Marschland endigte, ich nannte sie die Raphoe-Spitze. Wir nahmen jetzt denselben Weg wieder zurück, und aßen an demselben Flusse, wo wir Tags vorher still gehalten hatten. Die Wilden hatten die Geschenke, die wir ihnen zurückgelassen hatten, weggenommen; wir hörten sie im Gehölze, aber sie näherten sich uns nicht. Den 4ten kamen wir zu dem nächsten ununtersuchten Kanal, dessen Weite nirgends über dreiviertheil einer englischen Meile war. Seine Ufer bestanden aus sehr steilen Abhängen, und von den Spitzen der Berge, die darüber hervorragten, stürzten sich verschiedene große Wasserfälle her. Ich gab diesem Arme den Namen Wasserfalls-Kanal. (Cascade Kanal) Nahe an seiner südlichen Eingangs-Spitze trafen wir die freundlichen Indianer wieder, die uns zu ihren Wohnungen genöthigt hatten. Jetzt gaben wir ihren wiederholten Bitten nach, und nahmen das Dorf in Augenschein. Es bestand aus sieben Häusern, die in einer kleinen felsigten Bucht lagen. Beim Landen besuchten uns etwa vierzig der männlichen Bewohner, Weiber und Kinder blieben in den Häusern. Die Bauart war sehr sonderbar, der Hintertheil der Hütten wurde durch einen sehr hohen beinahe senkrechten Felsen, und der Vordertheil nebst den Seiten durch dünne, sechszehn bis achtzehn Fuß hohe Stangen unterstützt. Ich hätte sie gern näher untersucht, aber die Eigenthümer wollten es nicht zugeben, und mit Gewalt wollte ich nicht zu Werke gehen. Uebrigens hatte keiner Waffen irgend einer Art bei sich. Wir gaben ihnen einige Medaillen und andere kleine Geschenke, wofür wir ein unbedeutendes Seeotterfell und einige Schollen bekamen.

Hierauf nahmen wir unsern Weg zur dritten ununtersuchten Oeffnung eine halbe Seemeile vom Wasserfalls-Kanale, wir fanden, daß sie sich in eine westliche Richtung von zwei englischen Meilen endigte. Jetzt nahm ich

meinen Weg zum nächsten Arme, der dieselbe Endigung hatte, wie viele andere; seine Ufer waren indessen nicht so steil, auch hatten sie keine große Wasserfälle. Von hier fuhren wir längst dem festen Ufer, bis Abends, da wir die zweifelhafte (doubtful) Oeffnung erreichten. Eine englische Meile über dieselbe hinaus nahmen wir unser Nachtlager auf einer kleinen Felseninsel, die ehemals bewohnt gewesen war. Als der Nebel und die Regengüsse, die uns hier länger aufhielten, als wir wünschten, vorüber waren, fuhren wir den Arm weiter hinauf. Sein östliches Ufer ist steil und dicht; am westlichen Ufer befinden sich fünf kleine felsigte Inseln, die mit Bäumen besetzt sind, so wie auch weiter hinauf eine größere Insel, auf welcher ein Indianisches Dorf war, das aus vielen Häusern bestand, und sehr bevölkert zu seyn schien. Man hatte uns kaum wahrgenommen, so kamen in verschiedenen großen Kanots eine Menge der Einwohner an das Ufer der westlichen Seite; sie liefen sogleich in die Holzungen und versteckten sich daselbst. Das Dorf lag uns zu sehr aus dem Wege, wir vermehrten daher ihre Furcht durch unsere Annäherung nicht, sondern setzten unsere Untersuchung des Armes fort.

Den 7ten gingen wir zur Untersuchung des Armes über, der nach Westen führt, und dem wir schon Tags vorher vorbeigekommen waren. Wir sahen noch mehrere Oeffnungen, die wir hätten untersuchen können, aber theils hatte unser Vorrath schon zu sehr abgenommen, als daß wir uns noch hätten aufhalten können, theils bekamen wir immer mehr Gründe zu vermuthen, daß ein Kanal in der Nachbarschaft sey, der in den Ozean führe, welches denn auch wirklich der Fall war.

Da ich jetzt so viel erfahren hatte, daß das ganze Land, welches die Seeküste vom Fitzhugh's-Sunde bis zu dem Orte, von wo wir den Ozean jetzt sehen konnten, aus zwei großen Inseln bestehe, die wahrscheinlich wieder

kleinere bildeten; ſo glaubte ich den Zweck meiner Reiſe nun ſo weit erreicht zu haben; und wir kehrten alſo zum Standorte der Schiffe, der fünf und vierzig engliſche Meilen entfernt war, zurück. Abends kamen wir dicht an dem Felſen vorbei, auf dem das oben erwähnte Dorf liegt. Es hatte etwa eine halbe Meile im Umfange, und die Häuſer waren bemahlt und neben einigen der ſichtbarſten Wohnungen ſtanden aus großen Klötzen geſchnitzte Figuren, mit ſcheußlichen Geſichtern, die einen Rieſen vorſtellen ſollten. Die Einwohner waren ſehr artig gegen uns, wollten aber doch nicht, daß wir bei ihrem Dorfe landen ſollten; durch Zeichen gaben ſie uns zu verſtehen, daß ſie in ihrer Wohnung unſerer Geſellſchaft gar nicht bedürftig wären. Die Zahl der Anweſenden belief ſich, wie ich denke, auf dreihundert.

Den Tag darauf trafen wir in einer Bay eine Geſellſchaft von etwa vierzig Perſonen, Männer, Weiber und Kinder, von derſelben Art an, als wir ſie am erſten Tage geſehen hatten. Sie nahmen uns mit derſelben Aengſtlichkeit auf, und erſuchten uns an einen Felſen zu landen, der in einiger Entfernung von der Geſellſchaft lag. Wir thaten es, und bekamen ſogleich von Männer und Knaben Beſuche, die nachdem ſie einige Geſchenke von uns empfangen hatten, uns deutlich zu verſtehen gaben, daß die Weiber nichts wieder unſere Geſellſchaft einzuwenden haben würden, wenn wir ſie beſuchen wollten. Die Kürze der Zeit erlaubte mir nicht, Gebrauch von ihrer Einladung zu machen.

Die Beſchäftigung des ganzen Haufens war, Muſcheln zu ſammeln, und eine Art von Teig aus der innern Rinde einer gewiſſen Fichtenart zu bereiten, die wahrſcheinlich die Stelle des Brodes vertreten mußte. Sie wuſchen die Rinden in Seewaſſer, ſchlugen ſie an den Felſen, und machten alsdann Bälle daraus, die ſüßlich ſchmeckten, ſehr zart waren, und von ihnen für eine

gute Speiſe gehalten zu werden ſchienen. Sie überreichten uns einen ſolchen Ballen, ſo wie auch Muſcheln in Menge, für Nägel und andre Kleinigkeiten.

Um zehn Uhr Abends kamen wir an Bord an, wo ich alles im guten Zuſtande und die wichtigſten Arbeiten vollendet fand.

Herr Johnſtone berichtete, daß er den 30ſten Mai Menzies-Spitze erreicht und daſelbſt einen Arm gefunden habe, der eine engliſche Meile weit war. Das umgebende Land glich vollkommen dem der übrigen ſchon häufig beſchriebenen Seearme. An der öſtlichen Seite des Kanals ſahen ſie ein ſonderbar gebautes Häuschen, aber keine Zeichen von Bewohnern. Bei ihrer Annäherung bemerkten ſie aufſteigenden Rauch, und gleich darauf zeigten ſich drei Indianer, die mit Aengſtlichkeit herbeikamen, und ſehr unzufrieden zu ſeyn ſchienen, daß ſie ans Land kommen wollten; als ſie aber einige kleine Geſchenke bekommen hatten, wurden ſie ruhig, und begleiteten Herrn Johnſtone und die übrigen zu ihren Wohnungen. Die Bauart derſelben war von der bis jetzt gebräuchlichen ſehr verſchieden. Sie ſtanden auf einer Platteform, das ganze war etwa fünf und dreißig Ellen lang und funfzehn breit, das Dach beſtand aus Brettern, die beinahe wagerecht und mit der Platteform parallel lagen. Das Gebäude ſchien in drei verſchiedene Häuſer oder vielmehr Gemächer eingetheilt zu ſeyn, deren jedes einen eigenen Eingang hatte, von welchem ein langer Baum in abhangender Lage von der Platteform bis zum Boden herabging, in welchem Stufen gehauen waren. Eine dieſer Treppen hinauf zu ſteigen bekam Herr Johnſtone, mit einem andern aus der Geſellſchaft, Erlaubniß. Oben, wo die Treppe auf der Platteform ruhete, befand ſich ein breites Brett, welches die Stelle einer Thür vertrat; es wurde weggenommen, und ſie traten in ein kleines Vorgemach an der Thür der Ab-

theilung, zu der die Treppe gehört. Hier fanden sie vier der Eingebohrnen sitzen; jeden hielt ein grob gearbeitetes Instrument, welches einem Dolche ähnlich war, in der Hand. Sie erlaubten Herrn Johnstone bloß im Eingange stehen zu bleiben, und um sich zu sehen; so viel er von hier sehen konnte, war die innere Einrichtung von der, die wir schon bei den Wilden von Nordwest-Amerika gesehen hatten, wenig verschieden. Die Anzahl der Bewohner, die Herr Johnstone an diesem Orte bemerkte, belief sich auf zwölf bis vierzehn, waren unter aber weder Weiber noch Kinder waren. Er schloß hieraus, daß sie durch das Laufen der Gesellschaft in große Unruhe versetzt seyn müßten. Er sahe nur drey Canots, die, nach ihrer Einrichtung zu urtheilen, zu nichts anders gebraucht werden konnten, als damit in den kleinen Strömen, die man hier häufig antrifft, auf den Fischfang auszugehen. An der Mündung des kleinen Meerbusens sahen sie eine Anzahl von Weiden geflochtener Fischgefäße; dies reizte sie, etwas zu essen von den Eingebohrnen zu verlangen; sie brachten ihnen aber anstatt Fische nichts, als eine Art Teig oder Brod, das, wie sie glaubten, aus der innern Rinde der Fichte bereitet war. Ihre Sprache war ganz eigenthümlich, und hatte gar keine Verwandtschaft mit der von Nutka.

Von diesem merkwürdigen Orte fuhr Herr Johnstone längst dem östlichen Ufer zurück und in den Arm hinein, der nach Nordosten fährt. Er war eine und eine Viertel englische Meile breit, und endigte sich in der Entfernung von eilf englischen Meilen auf die gewöhnliche Art. Herr Johnstone kehrte jetzt wieder zum nördlichen Ufer, wo meine Ordre, am Bord zurückzukommen, fand, und er kam auch den 2ten Junius wieder zu uns.

Ich schickte ihn sogleich nach seiner Ankunft nochmals mit Herrn Hergis ab, den Arm, der nach Nord-

wesen führt, und dem ich am 7ten vorbeigekommen war, zu untersuchen, und alsdann zum Eingange in denselben zurückzukehren, wo er die Schiffe vor Anker finden würde.

Ich war zwar Willens gewesen, schon am folgenden Tage die Schiffe absegeln zu lassen, aber die Beobachtungen, die ich noch auf dem Observatorio anzustellen hatte, und der Umstand, daß die Magazine noch feucht waren, und noch ausgetrocknet werden konnten, bewogen mich, noch einen Tag länger zu verweilen.

Am folgenden Morgen den 10ten Junius ließ ich das Observatorium nebst den andern Sachen an Bord bringen; das Wetter war regnigt und unangenehm, dessen ungeachtet lichteten wir, da keine Veränderung zu erwarten war, Nachmittags die Anker, und verließen die Bay, der ich den Namen Restaurationsbay (Restauration's cove) gab.

Während meiner Abwesenheit war aus den Fichtenzapfen, die man hier fand, vortreffliches SpruceBier gebrauet worden, und ein hinlänglicher Vorrath von Fischen verschaffte man sich an jedem Tage. Die Herren an Bord hatten Besuch von den Eingebohrnen bekommen, die von verschiedenen Oertern zu seyn schienen, welche besondere Anführer hatten, die Keyuk, Comoosch-luh und Whatosch hießen. Sie schienen sehr in Eintracht unter einander zu leben, und benahmen sich mit vieler Ordnung am Bord. Ihre Sprache glich der, welche man auf der Charlottesinsel spricht, durch welche sich ihnen einige am Bord verständlich machen konnten. Zum Tausche brachten sie Seeotter- und andere Felle, von welchen einige für Kupfer und Eisen eingehandelt wurden.

Den 11ten erreichten wir den Fischerkanal, richteten darauf unsern Lauf nordwärts, und kamen in den Arm des Einfahrt an, der in die See führet. Der Wind

wurde uns ungünstig, wir ankerten daher am westlichen Ufer, nahe bei dem Dorfe eines Felsen; einige Einwohner kamen zu uns, und verkauften Seeotter- und andere Felle gegen Kupfer und Eisen.

Am 12ten erreichten wir den Ort, den ich Herrn Johnstone zum Vereinigungspunkte bestimmt hatte; Ich fand hier ein Billet von ihm, worin er berichtete, er sey den 10ten von hier abgefahren, um den Arm vor uns, der nach Nord-Nordwest führte, zu untersuchen. Wir warteten daher auf seine Rückkehr.

Wir warfen hier die Netze aus, fingen aber nichts; doch bekamen wir eine gute Anzahl Muscheln, die sehr schmackhafte Gerichte abgaben. Unsre indianischen Freunde erschienen nicht, woran das trübe regnigte Wetter schuld seyn mochte, welches indessen den Whacosch nicht abhielt, mit zwei andern vornehmen Häuptern, von welchen der eine Amzibb, der andere Nyska-Dahwo hieß, seinen Besuch abzustatten. Am folgenden Tage kamen viele andere Eingebohrne zu uns, die Seeotter- und andere Felle zum Tausche brachten; Fische konnten wir aber nicht bekommen. Das regnigte Wetter dauerte noch zwei Tage lang fort. Fast alle unsre indianischen Freunde waren um uns, außer den genannten Chefs kam noch einer zu uns, dessen Name Moelah war. Die ganze Gesellschaft bestand aus mehr als hundert Personen, die sich alle äußerst anständig betrugen. Einige kleine Diebstähle waren begangen, da aber die Thäter sogleich entdeckt und das Verbrechen bestraft wurde, so fiel nachher nichts dergleichen wieder vor. Unter den Fellen, die man uns brachte, war auch das von demjenigen Thiere, welches den Einwohnern von Nordwest-Amerika die Wolle zu ihren Kleidungen hergiebt. Sie waren zu groß, als daß wir unsre Meinung, daß das Thier von dem sie kamen, zur Hundegattung gehöre, länger hätten beibehalten können. Sie waren, Kopf und

Schwanz abgerechnet, funfzig Zoll lang und, ohne die Beine, sechs und dreißig Zoll breit. Die Wolle nimmt man gewöhnlich vom Rücken und von den Schultern, wo sich eine Art Busch aus langen steifen Haaren bildet, der aus der Wolle hervorragt. Aehnliche Haare bilden eine Art von Bedeckung des ganzen Körpers, unter der die kurze und feine Wolle verborgen liegt; die Felle, die uns gebracht wurden, waren alle weiß, das Leder war sehr derbe.

Nachmittags hatten wir die Ehre, eine Gesellschaft von Frauenzimmern bei uns an Bord zu sehen. Die, welche vornehmer als die übrigen zu seyn schienen, hatten eine abscheuliche Methode sich zu schmücken angenommen, die von allen übrigen Entstellungen, welche bei den mehrsten Wilden, die wir gesehen hatten, üblich sind, die merkwürdigste war. Sie machen nemlich drei Zehntel eines Zolles unter dem obern Theile der Unterlippe, einen horizontalen Einschnitt, der von einem Mundwinkel zum andern, und zwar tief durchs Fleisch fortläuft. Diese Oeffnung wird alsdann nach und nach so erweitert, daß als Zierrath ein Stück Holz hinein gebracht werden kann, welches sich dicht an das Zahnfleisch der Unterkinnlade anlegt. Dieser hölzerne Schmuck ist oval, und auf beiden Seiten konkav. Sie tragen sie von verschiedener Größe; die kleinsten sind drittehalb, die größten drei vierzehntel Zoll lang; gewöhnlich sind sie vierzehntel eines Zolls dick, und haben in der Mitte der äußern Kante einen holen Streif, der die getheilte Lippe aufnimmt. Diese abscheulichen Dinge werden aus einer Art Tannenholz gemacht, schön poliert, und geben ein Beispiel menschlicher Thorheit, das dem, der nicht Augenzeuge davon gewesen ist, unglaublich scheinen muß. Es ist wirklich sonderbar, daß in den Gegenden von Neu-Georgia, wo der größte Theil der Bekleidung aus Wolle bereitet wird, wir doch niemals das Thier zu sehen be-

kamen, von dem sie genommen wird. In dieser Gegend, wo, wie ich zu vermuthen Ursache habe, diese Thiere häufig sind, sahen wir unter unsern jetzigen Gästen nicht einen einzigen in wollener Kleidung. Die Bekleidung der Eingebohrnen bestand entweder aus Seeotterfellen, oder sie war aus Fichtenrinde bereitet; und im letzten Falle hin und wieder mit Seeotterfellen besetzt; auch hatten sie Einfassungen von verschiedener Art, wozu das wollene Garn gebraucht wird, welches sehr fein, gut gesponnen, und auf allerlei Art, vorzüglich schön, hellgelb, gefärbt ist.

Wir hielten die Bewohner dieser Gegenden zuerst für eine viel schönere Menschengattung, als die weiter nach Süden; doch wir fanden nachher, als wir sie in größern Haufen beisammen sahen, daß der Unterschied nicht sehr groß war. Ihr Charakter ist, so viel wir nach unsrer kurzen Bekanntschaft mit ihnen urtheilen konnten, höflich, gutherzig und freundschaftlich. Die Lebhaftigkeit, die sich auf ihren Gesichtern zeigte, und ihr wiederholtes Ausbrechen von Lachen, ließen mich vermuthen, daß sie die Fröhlichkeit liebten; oft lachten sie auch auf unsre Kosten, denn sie thaten sich in unsrer Gesellschaft nicht den geringsten Zwang an.

Die Häupter nähmten sich uns gewöhnlich mit einer gewissen Feierlichkeit an. Sie ruderten beim Kommen und Gehen rund um die Schiffe, und sangen eine Melodie, die gar nicht übel klang, bis sie eine ansehnliche Strecke von uns entfernt waren. Sie schienen gute aufgeweckte Leute zu seyn, und in aller Eintracht zu leben. Auch auf den Handel verstanden sie sich; sie vertauschten am Land etwa hundert und achtzig Seeotterfelle, wodurch aber ihr Vorrath beinahe erschöpft zu seyn schien.

Die Bay, die gleich südlich von dieser Oeffnung liegt, und die ich nicht genau untersucht hatte, war wie eine Gesellschaft von unsern Büchsenhöfen, gefunden hatte

nicht beschlossen, sondern fand durch einen Kanal mit einem engen Arme in Verbindung, der eine andere Richtung nahm.

Abends kamen die Kutter nach einem mangenehmen beschwerlichen Umherschweifen wieder zurück.

Gleich am ersten Tage nach ihrer Abfahrt von den Schiffen begegneten ihnen einige Eingebohrne mit Schollen, die sie so eben gefangen hatten, wovon sie aber für keinen Preis, den man ihnen bot, etwas herausgeben wollten; woraus zu schließen ist, daß dieser Fisch sehr selten bei ihnen ist. Als sie vor dem Dorfe auf dem Felsen vorbeikamen, betrachteten sie die Einwohner mit großer Aufmerksamkeit, und zeigten sich ihnen sehr freundschaftlich. Ihrem Oberhaupte Whaeosch, der sich unten an dem Felsen befand, überschickten sie einige Geschenke, die ihm große Freude machten. Am folgenden Morgen fuhren sie weiter, und erreichten Abends das obere Ende des Armes. Da der Abend schön war, so fuhren sie einen Theil des Weges, den sie hieher genommen hatten, wieder zurück, schlugen ihr Nachtlager auf, und verfolgten am folgenden Morgen einen andern Kanal, an dessen östlicher Seite sie ein ansehnliches Dorf fanden. Viele der Einwohner desselben kamen in kleinen Kanots, worin nur wenige Personen Raum hatten, und in einem großen, worin zwei und dreißig Mann saßen, zu ihnen. Sie waren sehr artig, und luden sie zu ihren Wohnungen ein, welches aber ausgeschlagen wurde. Sie hielten sich jetzt an der Küste des festen Landes, von wo aus sie eine unbegränzte Aussicht in den Ozean hatten. Der Wind wurde jetzt so ungestüm, daß Herr Johnstone keine weitere Fortschritte westwärts machen konnte, und sich daher genöthiget sahe, nordwärts in eine kleine Oeffnung zu steuern, wo er sich einigermaßen gegen die Unfreundlichkeit des Wetters schützen konnte. Am folgenden Morgen stieg er den Arm hinauf, der bald mit

einem großen Kanal zusammenhing, der sich in einer südwestlichen Richtung in die See erstreckt.

Am 14ten erreichten sie einen andern Arm, an dessen nördlichem Ufer sie Besuch von einigen Wilden bekamen, die sie den Arm hinauf begleiteten, und ihnen zu verstehen gaben, daß er verschlossen sey, welches sich auch nachher zeigte. Bei ihrer Rückkehr kamen sie dem Dorfe dieser guten Leute vorbei. Die Wohnungen bestanden nach Herrn Johnstones Beschreibung aus einem großen Gebäude von Brettern, womit auch das Dach, welches beinahe ganz flach ist, bedeckt war. Es stand auf dem Gipfel eines abhängigen Berges, die eine Seite war durch einen steilen Felsen unterstützt, wodurch der Zugang sehr beschwerlich wurde. Die Gesellschaft landete zwar nicht, schätzte aber die Anzahl der Eingebohrnen auf siebzig bis achtzig. Von Weibern wurden sie nicht besucht; die man aber von ferne sahe, hatten alle den erwähnten abscheulichen Schmuck an ihren Lippen.

Den 15ten setzten sie die Untersuchung des zusammenhängenden Ufers weiter fort. In einem der Arme, wo die Gesellschaft hielt, um zu frühstücken, fanden sie Muscheln, die sich einige brieten und aßen, wie sie es immer zu thun pflegten, wenn sie einige von diesen Schalfischen fanden. Mehrere wurden bald darauf mit Erstarrung oder Einschlafung des Gesichts und der Glieder befallen, die nachher den ganzen Körper einnahm, und von Uebelkeit und Schwindel begleitet war. Herr Barrie, der dieses Uebel schon erfahren hatte, und sich auch jetzt übel befand, erinnerte sich, daß eine heftige Ausdünstung große Erleichterung verschaft hatte; er nahm deshalb ein Ruder zur Hand, (wozu er auch die übrigen, die unpäßlich waren, rieth) um sich in Schweiß zu setzen. Bei Herrn Barrie selbst that das Mittel gute Dienste, als sie aber mit dem Boote landeten, und also das Rudern eingestellt werden mußte, fanden sich drei der Matrosen

so übel, daß man es für nöthig fand, sie ans Ufer zu bringen. Herr Johnstone sah die Ursache der Krankheit sehr wohl ein, und ließ sie, da er keine andere Hülfe eines Arztes haben konnte, warmes Wasser trinken, um das, was sie im Magen hatten, durch Erbrechen auszuführen. Ein gewisser Carter befand sich am übelsten, man verwand daher alle Sorgfalt auf ihn, rieb ihm die Schläfen und den übrigen Körper, und legte ihm warme Tücher auf den Magen. Aber alle Bemühungen waren vergeblich; der arme Mensch konnte das Wasser nicht verschlucken, und gab eine halbe Stunde nach der Landung seinen Geist auf. Es blieb kein Zweifel übrig, daß die Ursache seines Todes giftige Muscheln waren, die er am Morgen früh gegessen hatte; eine Stunde nachher fühlte er die erste Uebelkeit, und um halb ein Uhr starb er. Sein Puls war zuerst regelmäßig, wurde aber nach und nach immer schwächer. Ehe er verschied, wurden seine Lippen schwarz, und die Hände, das Gesicht und der Hals schwollen an. Die übrigen, die sich übel befanden, hatten sich nicht eher dazu bringen lassen, das warme Wasser zu trinken, als bis der Unglückliche verschieden war, da sie denn bereitwilligst dem Rathe der Offiziere folgten. Sie bekamen zwar durch dies Mittel ihre vorige Gesundheit nicht augenblicklich wieder, wahrscheinlicher Weise retteten sie sich aber dadurch vom Tode. Die Entstehung der Krankheit war, nach Herrn Barries Aussage, nicht der Anzahl der gegessenen Muscheln, sondern der giftigen Eigenschaft derer zuzuschreiben, die auf dem Sande gesammelt, nicht von den Felsen genommen waren. Er hatte so viele gegessen, als irgend einer, und war doch am allerwenigsten von allen mit der Krankheit befallen worden.

Man nahm den Leichnam an Bord, erquickte die drei Kranken mit warmen Thee, und deckte sie warm zu. Hierauf wurde die Farth bei sehr regnigten unangenehm

men Wetter den südwestlichen Kanal herab fortgesetzt. Für die Nacht kehrten sie in einer Bay ein, wo sie die Leiche beerdigten. Ich nannte diese Bay nach dem unglücklichen Manne, Carlers-Bay, den Ort wo die Muschen gegessen waren Gift-Bay (poison cove) und den Arm, der dahin führte Muschel-Kanal (Muscle-Kanal).

Am 16ten fand Herr Johnstone, daß sich der Arm in einer geringen Entfernung von der Carlers-Bay in zwei andere theile, davon einer eine südliche Richtung nahm, und mit dem Ozean in Verbindung zu stehen schien, der andere nahm eine südwestliche Richtung längst den Ufern des festen Landes. Herr Johnstone erwählte den ersten. Seine Ufer waren sehr gebrochen, und jedes schien einen Archipelagus zu bilden. Vor Dunkelwerden bekamen sie den Ozean zu Gesichte. Am folgenden Morgen fuhren sie durch den engen Kanal, den sie am 12ten zu befahren genöthigt gewesen waren, und gelangten bald darauf wieder am Bord an.

Drittes Kapitel.

Die Schiffe fahren durch den Milbanks-Sund und längs dem zusammenhängendem Ufer. — Kommen in eine kleine Bay. — Zwei Gesellschaften zur Untersuchung werden abgeschickt. — Nachricht von ihren Entdeckungen. — Fahren wieder ab.

Wir verlohren keine Zeit, zu der Station zu fahren, wo Herr Johnstone mit der Untersuchung des zusammenhängenden Ufers aufgehört hatte.

Am 18ten bedienten wir uns aller unsrer Boote, um nun die westliche Spitze der Oeffnung zu umschiffen. Abends um 11 Uhr waren wir nur zwei Seemeilen weiter nach Südwest vorgerückt, wo wir ankerten. Unsre Lage war etwa eine englische Meile nordöstlich von der südlichen Spitze der Insel, die die westliche Seite der Oeffnung bildete, welche wir verlassen hatten, und von der Herr Swaine den Ozean gesehen hatte. Dieser Kanal ist mehr nordwärts, als der, durch welchen Herr Johnstone zurückkehrte.

Den 19ten sahen wir südwärts von uns einen Schoner, den wir aber bald wieder aus dem Gesichte verlohren. Auf dem Wege dahin fanden wir einige Inseln und Felsen. Ich fuhr jetzt mit den Booten ab, um den Kanal der vor uns war, zu untersuchen. Ich fand viele Felsen und Klippen darin, die aber bei gutem Wetter leicht zu vermeiden sind. Bei meiner Rückkehr am Bord fand ich, daß die Discovery in vier Stunden nur eine halbe

halbe Meile vorwärts gekommen war, und jetzt ganz stille stand; wir waren deshalb genöthigt, zwischen kleine Inseln zu ankern.

Wir erreichten endlich eine Einfahrt, die nach den Karten, welche wir bei uns hatten, offenbar dieselbe war, welche Herr Duncan entdeckt, und ihr den Namen Milbank's-Sund gegeben hatte. Wir richteten von hier unsern Lauf in den Arm, der vom Milbank's-Sunde nach Carter's-Bay führt. Das Land war hier mäßig hoch, und die Anhöhen waren mit Holzungen bedeckt.

Da der Wind immer günstig blieb, so machten wir jetzt längst dem zusammenhängendem Ufer ziemlich gute Fortschritte, und ankerten Abends um 9 Uhr in 58 Klafter Wasser.

Den 21sten kamen wir in eine Gegend, wo der Hauptarm der Einfahrt sich in zwei andere vertheilte, wovon einer eine nordwestliche, der andere eine westliche Richtung nahm. Beide Arme waren durch eine Reihe hoher steiler Felsen getrennet. Wir ankerten in einer kleinen sandigen Bay. Den 22sten wurde Herr Withy und Humphreys in einem Kutter und Boot auf eine Woche mit Vorrath versehen, und in die hinter uns gelassene Oeffnung zur Untersuchung abgeschickt. Herr Johnston wurde in einem andern Kutter, und Barrie in meinem Boote abgeschickt, um den westlichen Arm so lange zu untersuchen, als es ihr Vorrath erlaubte, oder bis sie eine Verbindung des Armes mit der See fänden. Das Gift, welches einige Leute durch genossene Muscheln in sich bekommen hatten, schien nicht so tödlich zu seyn, wenn man bei Zeiten gehörige Mittel anwendet. Bei ihrer Ankunft am Bord wurden ihnen gleich Brechmittel gegeben, die sehr gut wirkten. Darauf bekamen sie schmerzstillende Mittel, die ihnen gute Ruhe verschafften. Darauf gab man ihnen am folgenden Tage Purgiermittel, die die gute Wirkung hatten, alle gefährliche Kennzeichen

weg zu schaffen. Durch nachherige schweißtreibende Mittel wurden sie so bald hergestellt, daß einer von ihnen schon wieder seine angewiesenen Geschäfte im Boote verrichten konnte. Dieser Vorfall hatte indessen für uns in der Folge die nachtheilige Wirkung, daß wir nun eine schmackhafte Speise verlohren, die uns bisher so manche gute Mahlzeit verschaft hatte; jetzt aber wollte es niemand mehr wagen, davon zu essen.

Abends kam Herr Widbey zurück, da beide Oeffnungen sich nach drei und fünf Meilen, wie gewöhnlich, endigten. Er wurde am folgendem Morgen wieder zum nordwestlichen Arm abgeschickt; er kam bald wieder zurück, da sich derselbe auch nach fünf Meilen endigte. Wind und Regen ließ uns einige Tage lang nichts wichtiges vornehmen. Die Fluth stieg drei Fuß höher, wie gewöhnlich, wodurch einige Wasserfässer weggespühlt wurden, die man sehr sicher gelegt zu haben glaubte. Unsre Lage war nicht angenehm, da weder die See noch das Ufer uns die geringste Erfrischung gaben. Das Einsame und Traurige der Gegend vermehrte noch unsre unangenehmen Empfindungen.

Erst am 27sten wurde das Wetter wieder angenehm. Am folgendem Morgen kam Herr Johnstone zurück mit der Nachricht, daß der westliche Arm sich nach zwölf Meilen in zwei Zweige vertheile, wovon der eine nördlich der andere westlich fließe. Der letzte zertheile sich nach zwei Meilen wieder in zwei Arme: durch noch mehrere Zertheilungen in der Folge wurde unter andern auch eine große Insel gebildet, die eine Reihe großer Berge hatte, und eine sehr hohe Bergspitze in der Mitte. Die Gipfel waren nackte Felsen, ohne Spur von Vegetation. Das südliche Land war niedriger, und sehr gebrochen. Wind und Regen zwang sie, in einer Bucht Schutz zu suchen, die wegen ihrer Felsen wenige Verbindung mit dem Ufer erlaubte. Sie waren aber so durchnäßt, daß

sie durchaus Feuer zur Erwärmung und zum Trocknen nöthig hatten. Sie stiegen also auf einen nackten Felsen, auf dessen Spitze sie, wie die Wassermarke sie vermuthen ließ, sicher waren, um da die Nacht zu ruhen. Aber eine ungewöhnlich starke und hohe Fluth vertrieb sie von da wieder, und sie mußten in einen nahen Wald fliehen, wo sie die Nacht hindurch blieben, voller Besorgniß, daß ihr Boot von der Fluth möchte weggetrieben seyn. Dies war indessen nicht der Fall; aber das elende Wetter zwang sie, einen Tag über dort zu bleiben, da es sich dann aufklärte, und sie die Gegend übersehen konnten. Sie befanden sich in einem zwei Meilen breiten Kanal, der westlich lief, und in einen noch größern fiel, der durch festes Land begränzt wurde, welches Herr Johnstone für Banksinsel hielt, welchen Namen ihm einige Kaufleute gegeben haben. Diese Voraussetzung ließ uns einen Durchgang zum Ozean gewiß erwarten. Er kehrte nun zu den Schiffen zurück. Die Folge zeigte, daß seine Vermuthung richtig war. Obige Insel hatte schon im vorigen Jahre Sign. Kagmaro Isle de Gil genannt welchen Namen ich beibehielt.

Da nun unser längerer Aufenthalt allhier unnütz war, so beschloß ich, gleich zum westlichen Arm fortzufahren, wo Herr Johnstone am zusammenhangendem Ufer eine bequeme Bay gefunden hatte, die so gelegen war, daß Herr Widbey bei seiner Zurückkunft die Schiffe sehen mußte; im Fall aber, daß er bei Nacht zurückkäme, hatte ich an einem verabredetem Orte einen versiegelten Brief in einer Flasche hingelegt, worin ich ihm weitere Anweisungen gab. Wir konnten erst nach einigen Tagen des schlechten Wetters wegen abfahren. Wir hatten während unsers Hierseyns nur zwei Kanots mit drei Menschen gesehen, die nur drei Seeotterfelle und ein wenig Lachs gegen Eisen tauschten. Bald Wind und Regen, bald Windstille ließen uns erst nach einigen Tagen den

beabsichtigten Ort erreichen. Wir fanden hier ein Billet vom Herrn Widbey, daß er diesen Ort schon an eben demselben Tage verlassen habe, da er vom Schiffe abgegangen sey, da wir hingegen drei Tage nöthig gehabt hatten, ihn zu erreichen.

Diese Bay hat eine steinigte Bucht, wo ein ansehnlicher Fluß in die See fällt. Wir hofften hier Fische zu fangen, aber wir zerrissen nur unsere Netze, und mit Angeln war auch nichts auszurichten. Die Ufer lieferten uns einige Himbeeren, Brombeeren und Labrador-Thee *) in einiger Entfernung im Holze. Am folgendem Tage kam Herr Widbey auf dem Kanale zurück, den Herr Johnstone befahren hatte. Er hatte auch vom schlechten Wetter viel gelitten. Sie entdeckten einen Rauch, der zwischen Steinen hervorkam. Bei näherer Untersuchung fanden sie heißes Wasser zwischen Steinen hervorquellen. Der Grad der Hitze konnte aus Mangel eines Thermometers nicht bestimmt werden, doch fanden diejenigen die Hitze zu groß, die die Hände darin waschen wollten. Es hatte einen salzigen Geschmack, der wohl nicht vom Seewasser herrühren konnte, weil es viel zu schnell floß. Sie hatten auf ihrem Wege mehrere Einfahrten, Buchten, Bays und Landspitzen vorgefunden, auch mehr Treibholz, als anderswo; die Ufer waren felsigt, die Berge oben kahl, nach dem Wasser zu mit Bäumen, größtentheils Fichten, besetzt; die ganze Gegend war sehr traurig und unfreundlich. Auch hatte der Kutter ein Leck bekommen, über welches sie ein Stück Blei nagelten. Das Ansehen des Landes, war eine zusammenhängende Wüste ohne Holz und Gebüsche, nur eine ungebildete

*) Ledum latifolium; es ist ein schönes Staudengewächs aus der Familie der Heidepflanzen, und vielleicht nur eine Abart des gemeinen Ledum palustre, der Waldrosmarie. Jenes ist in Canada, in Labrador, und vorzüglich in Grönland einheimisch daher es auch Grönländischer Thee genannt wird, weil es in Brustkrankheiten als Arzenei wie Thee getrunken wird. H.

Masse rauher nackter Felsen, die sich zu hohen Bergen erhoben, deren in die Wolken befindliche Spitzen über die Grundflächen herüberhingen, und ein fürchterliches Ansehen gaben; die Gegend war mit ewigen Eis und Schnee bedeckt, welches in den Klüften bis zur Wassermarke herabging. Wasserfälle von mancherlei Größe wurden überall gesehen. Sie bekamen auch Besuch von acht Indianern in zwei Kanots. Sie benahmen sich sehr höflich, und schenkten ihnen zwei Lachse jeden von siebzig bis achtzig Pfunden, wofür sie ein Stück Eisen bekamen. In der Folge bekamen sie Besuch von zehn Kanots, worin etwa sechszig Indianer saßen; das größte, worin der Anführer mit seiner Familie saß, war am Vorder- und Hintertheile geschnitzt, und mit ähnlichen Figuren, wie ihre Häuser, bemahlt. Felle von Seeottern und Landthieren gaben sie gern weg gegen blaues Tuch, Decken und Kupfer, welches letztere für sie den höchsten Werth hatte. Sie waren sehr höflich und ehrlich, und thaten alles gern, was man von ihnen verlangte. Herr Widbey erlaubte dem Anführer, sich bei ihm zu Tische zu setzen, welches er als eine hohe Gnade ansahe, und sich sehr wohl benahm. Er trank etwas Grog, und Brod und Zucker schmeckten ihm vorzüglich gut; über den Geschmack des letztern war er ganz erstaunt; und diese Verwunderung äußerten auch diejenigen seiner Begleiter, denen er etwas davon reichte. Alle begleiteten ihn eine Zeitlang, und sangen Lieder, die nicht unmelodisch waren.

Viertes Kapitel.

Herr Wibbey wird wieder mit zwei Booten abgeschickt. — Ankern nahe bei der Insel Gil. — Nachricht von seiner Reise. — Fahren zwischen Banksinseln und Pitts Archipelagus in den Ozean. — Treffen drei englische Schiffe.

Wir wollten nicht länger die langweilige und unnütze Untersuchung aller kleinen Einfahrten fortsetzen, die sehr wahrscheinlich ganz unbedeutend waren, und ich wünschte also den Schiffen einen mehr nördlichen Standort zu geben. Wir hatten anfangs günstigen Wind, indem wir den Kanal hinaufsuhren; aber bald nachher wurden wir durch widrige Winde aufgehalten. Ich schickte Herrn Wibbey wieder mit dem Kutter ab, um die Schiffahrt ins Innre des Landes wieder von neuem vorzunehmen, und bestimmte ihm einen Vereinigungsort, den er nicht leicht verfehlen konnte, mit der Anweisung, daß, wenn er daselbst eher eintreffen sollte, wie wir, er Anzeigen zurücklassen solle, daß er da gewesen sey; ich versorgte ihn auf zehn Tage mit Lebensmitteln. Wir hatten an einem Morgen beim Lichten der Anker den Verdruß, zu finden, daß der große tägliche Anker gebrochen war, weil der Grund sehr felsigt, und, wir nun sahen, daß das Eisen sehr schlecht war. Es war ein Glück, daß das Schiff bisher keine große Gefahr ausgestanden hatte, da wir aber fürchten mußten, daß alle unsre Anker vielleicht von solcher schlechten Beschaffenheit wären, so machte

das dadurch erweckte Mißtrauen uns in der hiesigen so gefährlichen Gegend sehr viele Besorgniß, da wir uns so wenig auf Werkzeuge verlassen konnten, von welchen vielleicht unsre letzte und einzige Zuflucht abhing. Wir ankerten am Ufer der Insel Gill, wo wir uns mit mancherlei Beeren und Labradorthee erquickten; auch waren wir im Fischfang ziemlich glücklich. Herr Widbey kam mit den Booten zurück. Das feste Ufer der nördlichen Richtung bestand aus einer Reihe mit Schnee bedeckter Berge; westlich waren viele große und kleine Inseln, mit durchlaufenden Kanälen, die sich mit dem Ozean verbanden. Sie bekamen Besuch von sieben Kanots, die etwa dreißig Menschen enthielten, die meisten waren alle Männer, wenige jung und Kinder, Weiber aber gar nicht. Sie brachten wenige unbedeutende Seeottersfelle; ihr Ansehen war sehr armselig, doch benahmen sie sich recht gut, und verließen uns nach einer Stunde wieder. Viele Seeottern spielten um die Boote her, richteten sich halb aus dem Wasser in die Höhe, und hielten ihre Jungen zwischen den Vorderpfoten, gleichsam als wenn sie ihnen die Boote sehen lassen wollten. Auch kam die Gesellschaft vor einer Insel vorbei, die so voller Himbeeren war, daß sie sie die Himbeereninsel nannten. Als Herr Widbey eines Morgens seinen Standort am Kompaß untersuchen wollte, fand er eine Abweichung von siebzehn Graden von seinen vorigen Beobachtungen. Er änderte die Lage desselben und setzte ihn auf einen Baum, fand aber dieselbe Abweichung. Anfangs glaubte er, es müsse in den vorigen Tagen ein Irrthum vorgefallen seyn, da aber alle Winkel genau zutrafen, so schloß er, daß das Innre dieser Insel mit magnetischer Materie sehr geschwängert seyn müsse; ein Umstand, der sonst mehr in Neu-Georgien, als in dieser nördlichen Gegend statt gehabt hatte. Aus allen Untersuchungen des Herrn Widbey war zu schließen, daß alles Land, an dessen Ufern

er vorbei geschifft war, einen Archipel von Inseln ausmache, den ich den Namen Pitts Archipel gab.

Ich ließ jetzt die Braugefäße wieder an Bord bringen, weil ich mit den Schiffen durch den von Herrn Johnstone entdeckten Kanal zum Ozean schiffen wollte, und von da nordwestwärts durch den Durchgang, der durch die Bankinsel südwestwärts und durch den Pitts Archipel westostwärts gebildet wird. Dieser Kanal war schon von Sign. Kaamans durchschifft, der ihn Kanal del Principe genannt hatte, und den er als sehr gut und schiffbar angegeben hat.

Ehe wir abfuhren, kamen drei Kanots, worin Eingebohrne saßen; diese und ein Tages vorher gesehenes Kanot waren die einzigen Einwohner, die wir in dieser Gegend sahen. Nur eines wagte sich zu uns, und näherte sich mit dem gewöhnlichen Mißtrauen; sie brachten einige schlechte Seeotterfelle. In ihrer Gestalt unterschieden sie sich wenig von den vorherigen; sie waren nicht größer, aber gedrungener, ihre Gesichter runder und platter, ihr Haar dick, schwarz, und dicht am Kopf abgeschnitten, als wodurch sie sich von allen bisherigen unterschieden, die insammt ihr Haar lang trugen, welches weich, von heller oder brauner Farbe war, und sich selten dem schwarzen näherte. In einer kleinen Bay waren wir sehr glücklich im Fischfang, welches in dieser Gegend etwas seltenes war. Zwischen unzähligen Inseln und Felsen, wo ich einen bequemen Ankerplatz suchte, wurde unsre Lage sehr gefährlich, da ich nach einem starken Nebel sahe, in welches Labyrinth von Felsen ich verwickelt war. In dieser traurigen Lage zwischen Erwartung und Furcht war es mir eine große Freude, daß ich ein Wallfischboot antraf, welches zu dem Schiffe Butterworth aus London gehörte; dieses Schiff lag an einem bequemen Orte vor Anker an der östlichen Seite der Felsen vor uns; man bot uns höflich an, uns da-

hin zu führen. Wir ankerten daselbst in Gesellschaft des Chatams. Hier fanden wir den Buttenworth, Prinz Georg und den Schoner Jakall; diese Schiffe standen unter Befehl des Herrn Braun, Kommandeur der Buttenworth. Er besuchte mich auf der Diskovery, und unsere gegenseitige Freude, in einer so fernen Gegend Landesleute zu finden, war unaussprechlich. Er hatte schon eine geraume Zeit hier verweilet. Als er aus einem Hafen, der N. N. W. drei Meilen von diesem Ankerplatz lag, gekommen, war sein Schiff auf einen Felsen gerathen, und ob es gleich bald wieder losgekommen, hatte es doch sein Steuerruder verlohren, welches jetzt wieder hergestellt wurde. Er war unter der Zeit in kleinen Schiffen an den Ufern umhergestreift, um Pelzwerk einzuhandeln. Er hatte von den Eingebohrnen gehört, daß in der Nachbarschaft eine große Einfahrt ins innere Land sey, welches mit der See nordwärts in Verbindung stehe; ihre Ausdehnung zu erreichen beschäftige die Einwohner nun schon drei Monate lang, wo sie mit Thier- und Seeotterfellen und andern Seeprodukten handelten. Herr Braun hielt diese Einfahrt für einen großen Arm, der von hier N. N. W. neun Meilen weit lag: er war zwar vor demselben gewesen, aber nicht hineingekommen. An der südöstlichen Spitze des Einganges war ein kleiner Arm südostwärts, diesen fuhr er etwa sechs Meilen weit hinein, wo er vor einem Dorfe ankerte, dessen Einwohner sich so unanständig betrugen, daß er gezwungen war, auf sie zu feuern, wobei einige getödtet wurden. Er bot mir eines seiner Schiffe an, um den Kanal zu untersuchen, welches ich gern annahm. Ich nannte die Einfahrt Brauns-Kanal. Wir kamen vor einer Insel vorbei die ich Dundas-Insel nannte. Obige Einfahrt nannten die Eingebohrnen Iwen-Naß; Iwen heißt in ihrer Sprache groß und mächtig; das Wort Naß war niemanden bekannt.

Daß die Einwohner schon so lange Zeit darauf verwandt hatten, die Einfahrt zu untersuchen, läßt sich aus der langsamen Art, wie sie reisen, erklären; da sie durch so viele enge verwickelte Kanäle schiffen, wodurch sie mit ihren Kanots wohl kommen können, die aber nicht mit Schiffen zu passiren sind. Ich habe es fast für unmöglich gefunden, den hiesigen Einwohnern, ja nicht einmal denen auf den Sandwichinseln, deren Sprache uns doch weit besser bekannt war, begreiflich zu machen, daß man ganz andre Arten von Kanälen und Ankerplätzen für größere Schiffe nöthig habe, als für ihre kleinen. Oft gaben sie uns auch aus Eigennutz oder aus andern bösen Absichten ganz falsche Nachrichten. Während unsrer Untersuchungen kamen einige Einwohner in sechs Kanots zu uns; sie hatten wenig zum Tausch, schienen aber zu wünschen, daß wir in ihrer Gegend bleiben möchten. Wir erkundigten uns nach dem Worte Iwen Naß, sie schienen uns aber nicht zu verstehen; nach öfterer Wiederhohlung und Hinweisung nach allen Richtungen sprachen sie das Wort nach, und machten auch eben dieselben Bewegungen, woraus einige von uns schlossen, daß Iwen Naß in eben demselben Arme liegen müsse, worin wir uns befanden. Im übrigen war uns ihre Sprache ganz unbekannt. Das Aeußere unsers Aufenthalts ließ uns gar nicht erwarten, daß es ein so großer Kanal sey, der mit dem Ozean nördlich in Verbindung stehe. Das Oberwasser war süß, von heller Farbe, mit dicken trüben Stellen vermischt, welche anzeigen, daß es von Quellen eines engen Ufers herkomme.

Der ausgesandte Kutter kam auch mit der Nachricht zurück, daß die Einfahrt nur eine weite seichte Bay zu seyn schiene; vorzüglich sey nördlich eine weite Fläche, die nur ein bis drei Faden Wasser habe; sie mache die Verbindung mit dem Ufer sehr unangenehm. Herr Widbey der ausgeschickt war, einen bequemen Ankerplatz aufzu-

suchen, hatte denselben gefunden; wir ankerten mit ein und dreißig, und fünf und dreißig Klafter Wasser, auf trüben streinigten Boden. Das innre Land war hoch, voll unfruchtbarer mit Schnee bedeckter Berge. Am Ufer fanden wir drei Eingebohrne in einem Kanal mit dem Lachsfang beschäftigt, in einem süßen Wasserstrom, der in die Bucht floß. Einige wurden gegen Spiegel eingetauscht. Die Fische waren nur klein, unschmackhaft und keinesweges den europäischen gleich. Die Zelte und das Observatorium wurden unter Aufsicht des Herrn Widbey ans Ufer geschickt, und Herr Johnstone und Barrie wurden in zwei Kutter auf zehn Tage mit Lebensmitteln versehen abgeschickt, um die Untersuchungen des festen Ufers wieder anzufangen. Die Hauptuntersuchung der von Herrn Brault mit angezeigten Einfahrt unternahm ich selbst mit zwei grossen Booten, die, so viel sie fassen konnten, auf vierzehn Tage mit Vorrath versehen waren; der Lieutenant Swain, Herr Puget und Menzies begleiteten mich. Das Aeußere des Landes an der westlichen Seite dieser Einfahrt ließ mich nicht in Zweifel, daß es festes Land sey. Ich reisete in der vollen Erwartung ab, daß wir auf dieser Reise endlich die Wirklichkeit der Endeckungen bestimmen würden, die dem Admiral de Fonte zugeschrieben werden.

Fünftes Kapitel.

Eine große Bootfahrt. — Die Gesellschaft wird von den Eingebohrnen angegriffen.

Nachdem die Sachen soweit in Richtigkeit waren, fuhren wir den 24sten Juli Morgens um fünf Uhr ab. Unser Weg ging zuerst längst dem östlichen Ufer; wir kamen westwärts vor einer Insel vorbei, die zwei englische Meilen lang und eine halbe breit war. Hier fuhren wir in einen schmalen Arm, indeß wir westwärts eine Küste liegen ließen, die sehr gebrochen und vom Wasser eingeschnitten war. Der Arm endigte sich in ein niedriges Land. In dieser Gegend nahmen wir unser Mittagsessen, und wurden von sieben Eingebohrnen besucht; die sich uns in einem Kanot mit vieler Vorsicht näherten. Einige von ihnen fuhren ans Land, die andern kamen, wiewohl nicht ohne Besorgniß zu uns, doch wurden sie nach Empfang einiger kleinen Geschenke bald traulicher, und benachrichtigten ihre Landsleute am Ufer, wie sie von uns aufgenommen wären, worauf auch diese ohne Bedenken zu uns kamen. Sie waren mit vielen Waffen versehen, als mit langen Spießen, Bogen und Pfeilen, so wie auch mit eisernen Dolchen, die sie um den Hals oder im Gürtel trugen. Das Oberhaupt der Gesellschaft gab uns sehr deutlich durch Zeichen zu verstehen, daß er an der Mahlzeit theil zu nehmen wünsche. Wir gaben ihm etwas Brod und gedörrten Fisch, und nachher ein

Glas Braundwein, welches er sich nebst einigen seiner Freunde sehr wohl schmecken ließ. Diese Menschen unterschieden sich von den übrigen Eingebohrnen dieser Gegend sehr wenig. Ihre Sprache schien mit der, die auf den Charlotten-Inseln gesprochen wird, viele Aehnlichkeit zu haben; wenigstens hörten wir einige Ausdrücke von ihnen, die aus dieser Sprache genommen waren, und welcher sie sich nebst Zeichen bedienten, uns zu ihren Wohnungen einzuladen. Wir schlugen diese Einladung aus, weil das Dorf außer unserm Wege lag, und kehrten mit einer günstigen Ebbe, in Gesellschaft mehrerer der Dorfbewohner, die indeß bald wieder abfuhren, zum Eingange des Armes zurück.

Um acht Uhr Abends erreichten wir den Eingang dieses Armes, und nahmen daselbst unser Nachtquartier. Das Land der Ufer, welchen wir vorbeigekommen waren, war verhältnißmäßig niedrig, doch erhob es sich weiter nach innen zu, und verlohr sich in eine Reihe hoher kahler und mit Schnee bedeckter Berge. Der Boden des niedrigen Landes an den Ufern besteht größtentheils aus einer leichten modrigen Erdschicht, die, wie allenthalben in dieser Gegend, eine felsigte Unterlage hat.

Den 25sten fuhren wir bei trüben, neblichtem Wetter und Regengestöber weiter. Wir nahmen unsern Lauf in den Arm, der der Hauptarm der Einfarth zu seyn schien, und sich eben so wie die andern endigte. Unsre Hoffnung, hier die ausgebreitete inländische Schiffahrt zu entdecken, der man den Namen Iwen-Naß gegeben hat, wurde vereitelt, doch lebte sie durch die Erscheinung des niedrigen Landes am westlichen Ufer wieder auf, an dessen Untersuchung wir uns Nachmittags machten. Es war ein dichtes Ufer, das viele kleine Bays hatte, so wie auch an einigen Stellen viele versunkene Felsen. Im südwestlichstem Theile der Bucht hielten wir während der Nacht stille. Wir schlugen unsere Zelte wenigstens zwanzig Fuß

über der Höhe des Wassers zwischen Fichtenbäumen auf, dessen ungeachtet erreichte uns die Fluth am folgenden Morgen um zwei Uhr, so daß wir genöthigt waren, zu unsern Booten zurückzukehren. Bei Tages Anbruch nahmen wir längst dem westlichen Ufer der Einfarth unsre Richtung zu den Schiffen, die wir auch zu Mittage erreichten.

Ich hatte jetzt keinen Zweifel mehr übrig, daß dieses das zusammenhängende Ufer sey, und daß es sich weit in den N. N. W. Arm erstrecke, dem wir am 22sten vorbeigekommen waren. Ich entschloß mich daher, meine Untersuchungen in der Gegend fortzusetzen, und erneuerte zu diesem Zwecke unsre Provision. Nachdem wir am Bord zu Mittage gegessen hatten, fuhren wir wieder zum westlichen Ufer der Einfarth ab, und nahmen zwölf englische Meilen südwarts von den Schiffen unser Nachtquartier in einer kleinen Bay. Am 28sten fuhren wir mit günstigem Wetter und mit einer reißenden Fluth weiter, und erreichten bald die östliche Eingangsspitze in den N. N. W. Arm, die nach Herrn Ramsden, den Optiker, die Ramsden-Spitze genannt wurde. Von hier nahmen wir unsre Richtung N. W., wo wir fanden, daß dieser Arm sich mit einem andern verband. Diesen verfolgten wir nach genommenen Frühstück, und steuerten zum östlichen oder zusammenhängenden Ufer.

Wir bekamen bald Gesellschaft von funfzehn Eingebohrnen, die uns in zwei Kanots begleiteten. Sie näherten sich uns ohne Furcht, und auf ihren Gesichtern zeigte sich eine Wildheit, so wie ich sie noch bei keiner Klasse von Wilden bemerkt hatte. Viele von denen, die wir vorher gesehen hatten, hatten die Gesichter auf vielerlei Art bemahlt, aber nicht so wie diese, welche Roth, Weiß, und Schwarz so vertheilt hatten, daß ihre natürliche Häßlichkeit dadurch um vieles vergrößert wurde. Ich bot ihnen einige Kleinigkeiten zum Geschenke an, die aber von einigen

mit Verachtung ausgeschlagen, von andern mit kaltem Ernste und Gleichgültigkeit angenommen wurden. Auch war ein Frauenzimmer bei der Gesellschaft, die außer den genannten Zierrathen auch den Lippen-Schmuck trug, wodurch ihr kekkes Ansehen um vieles gewann.

Ich bot ihr einen Spiegel und andre Sachen an, sie schlug sie aber nach dem Beispiele der Wildesten der Gesellschaft mit Verachtung aus. Dieser Indianer langte jetzt seine Speere, deren er sechs bis acht hatte, und legte sie so, daß die Spitzen auf uns gerichtet waren, auch einen Bogen und einige Pfeile legte er neben sich, zog hierauf seine kriegerische Kleidung an, und zog den Ovich. Einige von denen in dem andern Kanot machten ähnliche Vorbereitungen, sey es nun, um uns mit einem Angriffe zu bedrohen, oder welches wahrscheinlicher ist, uns zu überzeugen, daß sie gegen jede Gewalt, die wir ihnen anthun mögten, vorbereitet wären.

Wir waren jetzt nicht weit von dem andern Boote entfernt, wir erwarteten es daher, und gaben uns unterdessen alle mögliche Mühe, das Zutrauen der Eingebohrnen zu erwerben. Dieß war aber vergeblich; sie wollten keine Geschenke mehr annehmen, und gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß wir zu ihren Wohnungen kommen mögten, wobei sie sich zugleich häufig der Worte „Winni wakter“ einkehren und Handeln bedienten, und zugleich einige unbedeutende Seeotterfelle zeigten. Da ich die Begierde, mit der die Bewohner dieser Gegenden Handel treiben, kannte; so bildete ich mir ein, die Ursache ihres unhöflichen Betragens liege darin, daß wir sie nicht dazu aufgefordert hätten. Ich versuchte es daher, durch Anerbietungen dieser Art ihre Freundschaft zu erwerben; aber wir hatten weder Tuch, noch Eisen, noch Kupfer genug, um nach ihrer Meinung ihre Felle die doch die schlechtesten waren, die ich je gesehen hatte, damit bezahlen zu können. Da uns das andre Boot näher

kam, so fuhren wir ans Ufer; sie kamen uns nach, und boten uns jetzt ihre Felle nochmals zum Verkaufe an; aber wir konnten nicht einig werden. Am Ufer benahmen sie sich mit mehr Höflichkeit; wir liessen sie auf der Landspitze zurück, und fuhren den Arm hinan. Wir waren noch nicht weit gekommen, als wir sie uns schon wieder folgen sahen; sie schwenkten ihre Felle, und boten sie feil.

Wir konnten uns dieses Betragen, das uns so sehr ungewohnt war, nicht wohl erklären; am wahrscheinlichsten schien es mir indessen, daß die Gleichgültigkeit Schuld daran war, mit der die Sachen, die sie uns zum Verkauf gebracht hatten, von uns aufgenommen waren, und daß wir ihnen nicht zu ihren Wohnungen hatten folgen wollen. Dieses wurde mir noch wahrscheinlicher, als sie, nachdem wir ihnen Tuch für ihre Felle angeboten hatten, einen Gesang anstimmten, der so lange dauerte, bis sie zu uns kamen, da sie denn Waffen und Kriegskleider ablegten. Wir vertauschten allerlei gegen das, was sie hatten, aber ich entdeckte eine Neigung zum Diebstahl bei ihnen. Auf gegebene Zeichen, sich weg zu begeben, verliessen sie uns, wiewohl sehr ungern.

Diese Menschen unterschieden sich von den Nordwest Amerikanern im ganzen durch nichts, als durch die Wildheit ihrer Gesichter. Ihre Waffen waren sehr zweckmäßig eingerichtet: die Speere etwa sechszehn Fuß lang, mit einer Spitze von Eisen, einige waren auch mit Widerhacken versehen. Die Bogen waren sehr gut gearbeitet, aber die Pfeile, womit sie wohl versehen waren, grob und mit einer Spitze aus Knochen oder Eisen. Jeder von ihnen hatte auch einen eisernen Dolch, der vom Halse herab in einer Scheide hing, und dessen sie sich wahrscheinlich im nahen Handgemenge bedienen. Ihre Kriegskleider bestanden aus zwei, drei oder mehreren, über einander gelegten Thierhäuten, und in der Mitte befand sich

ein

ein Loch, das groß genug ist, den Kopf und linken Arm hindurch zu bringen; es hängt also über der rechten Schulter und unter dem linken Arme. Die linke Seite ist zugenähet, die rechte bleibt offen. Um den Theil, der die Brust bedeckt, noch fester zu machen, befestigen sie zuweilen dünne Holzstreifen inwendig. Im Ganzen ist diese Bekleidung gut eingerichtet, und scheint hinlänglichen Schutz gegen die hier gewöhnlichen Waffen zu geben.

Wir nahmen eben denselben Weg wieder zurück, und am 31sten schifften wir längst dem westlichen Ufer nach S. S. W. Als wir um zu Mittage zu essen still hielten, kam ein Kanot mit drei Personen zu uns, die uns baten, wir mögten zu ihrem Oberhaupte kommen, der eine Menge Pelze für europäische Sachen zu vertauschen habe; es war aber zu sehr aus unserm Wege.

Nachdem wir den Arm wieder erreicht hatten, der nach S. S. W. führt, setzten wir unsern Weg in derselben Richtung fort, die Enge des Kanals und der Anschein, als ob er sich vor uns endige, würden mir leicht alle Hoffnung benommen haben, hier eine Verbindung mit dem Ozean zu finden, wenn ich mich nicht auf die Erscheinungen an beiden Ufern hätte verlassen können. Diese nahmen allmählich an Höhe ab, hatten eine sehr unebene Oberfläche, und waren gänzlich mit Fichten bedeckt. Solche Erscheinungen waren in den mehresten Fällen Zeichen des Landes unmittelbar an der Seeküste: ich wurde daher aufgemuntert, auf diesem Wege zu bleiben.

Wir waren noch nicht lange gelandet, als die Eingebohrnen, die uns Mittags besuchten, wieder in einem großen Kanot ankamen, worin ihr Oberhaupt war. Ich wieß ihnen eine Stelle, nicht weit von den Boten, zum Landen an, worauf sie ohne Umstände zu uns kamen. Ich überreichte dem Chef einige Geschenke, die er mit drei Seeotterfellen erwiederte. Mit dem Versprechen, daß sie

am nächstem Morgen weitere Handelsgeschäfte mit uns treiben wollten, begaben sie sich in eine kleine Bay, etwa eine halbe englische Meile von uns.

Am 1sten August kamen dieselben Wilden gleich nach Tagesanbruch mit noch einem andern Kanot ihrem Versprechen zufolge zu uns. Sie boten uns Seeottervelle und einen großen schwarzen Bären, der während der Nacht mit einem Speere getödtet zu seyn schien, zum Verkauf an. Ich war bereit, einen Tausch mit ihnen einzugehen, aber sie achteten nichts von dem, was wir ihnen dafür anboten, und wollten nichts als Waffen und Ammunition annehmen, die wir ihnen aber nicht gaben. Sie verfolgten uns zwei Meilen weit, und riefen „Winni Watter;“ als sie zuletzt sahen, daß sie das Verlangte auf keine Weise bekommen konnten, so begaben sie sich fort, und riefen „pusi“ und „Peschack,“ welches Ausrufungen des Unwillens waren.

Diese Gesellschaft bestand aus sechszehn bis achtzehn Personen, worunter auch ein Frauenzimmer mit ihrem Lippenschmucke war, und sie glichen, ausgenommen daß sie nicht so wild waren, genau denen, die wir einige Tage vorher gesehen hatten. Die Frau steuerte, so wie die bei der letztern Gesellschaft, das Kanot, war äußerst zänkisch, und schien von großem Ansehen zu seyn. Sie hatte viel über alles was die Männer thaten zu sagen; man leistete ihren trotzigen Befehlen den strengsten Gehorsam.

Am 2osten kamen wir durch ein Labyrinth von kleinen Inseln und Felsen längst dem zusammenhängendem Ufer, und vor einem großen verlassenen Dorfe vorbei.

Wir waren nun schon eine ganze Woche lang vom Schiffe entfernt gewesen, hatten das zusammenhängende Ufer in allen seinen Labyrinthen untersucht, waren aber nur dreizehn Seemeilen gerader Linie von den Schiffen entfernt, und zwar in südwestlicher Richtung, welchen Weg wir eigentlich nicht hätten nehmen sollen.

Auf dem niedrigen Lande, welches das äußere Ende des Arms ausmacht, sahen wir einige Thiere, die wir für Wölfe hielten, das Wasser war aber zu seicht, als daß wir uns ihnen hätten nähern können, um sie zu schießen. Von hier kehrten wir am westlichen Ufer wieder zurück, kamen einigen Felseninseln vorbei, und nahmen da, wo wir zu Mittage gewesen waren, unser Nachtquartier. Am folgenden Morgen kamen wir vor einer Inselgruppe vorbei, deren äußerstes Ende etwa zwei eine halbe Meile von einer Landspitze entfernt war, die wir schon Morgens vorher gesehen, und für die Spitze des Kanals gehalten hatten, der zum Ozean führt. Bei dieser Spitze kamen wir um Mittag an, ich nannte sie das Fox-Vorgebirge. Wir begaben uns von hier in eine kleine Bucht, die nur eine halbe Seemeile davon entfernt war, und wo wir uns während der Nacht vor dem außerordentlich starken Regen schützten.

Nachdem wir vier Tage hindurch das schlimmste Wetter gehabt hatten, so bekamen wir jetzt, am 7ten eine helle Athmosphäre, so daß wir die umliegenden Gegenden sehr wohl übersehen konnten. Wir aßen auf einer kleinen Insel zu Mittage, und bemerkten nachher bald, daß wir uns in einem großen Arme des Ozeans befanden, der sich nach zwei verschiedenen Richtungen ausbreitete.

Gleich nachdem wir das Fox-Vorgebirge verlassen hatten, vermutheten wir schon, daß wir uns in dem südlichen Eingange des Kanals de Rivilla Gigedo befänden. Denn obgleich die Charte vom Herrn Caamano die Ufer, welche wir beschifften, nicht ganz deutlich angab, so hatten wir doch der Aehnlichkeit der Umrisse wegen alle Ursache zu glauben, daß es dieselbe sey.

Das Ufer südlich vom Kanal de Revilla Gigedo schien sehr gerissen zu seyn. Die Ufer waren in den

mehrsten Gegenden niedrig, das innere Land hingegen hatte sehr hohe mit Schnee bedeckte Berge.

Die Insel, auf welcher wir unsre Mittagsmahlzeit gehalten hatten, bestand gänzlich aus Schiefer; kein anderer Stein war zu sehen; wir gaben ihr daher den Namen Schiefer-Insel (Slate-Island).

Wir liessen jetzt den Kanal de Revilla westlich liegen, setzten unsere Untersuchungen am zusammenhängenden Ufer fort und kamen an eine von der Schieferinsel vier englische Meilen entfernte Spitze, die ich Sykes-Spitze nannte. Von hier nimmt das zusammenhängende Ufer ein N. O. Richtung, bis zu einer Spitze, die wir am achten erreichten, und der ich, nach Admiral Nelson, den Nahmen Nelsons-Spitze gab.

Am 9ten fuhren wir in einem sehr engen Kanal, der an einigen Stellen nur für Boote schiffbar war. Wir kamen an einen merkwürdigen Felsen, der in der Ferne einem Schiffe unter Segel glich. Er glich dem Leuchtthurm-Felsen bei Plymouth, weshalb ich ihn Neu-Eddystone nannte. Wir frühstückten am Fuße desselben, und bekamen Besuche von etwa zwölf Eingebohrnen in drei Kanots, die ohne Waffen landeten, zu uns kamen, und freundlich die Geschenke, die wir ihnen machten, annahmen; wobei sie uns durch Zeichen zu verstehen gaben, daß sie keine Geschenke bei sich hätten, und daß sie sehr wünschten, wir möchten mit ihnen zu ihren Wohnungen kommen, wo sie Fischhäute und andere Sachen im Ueberfluß hätten. Da ihre Wohnungen hinter uns waren, und wir mit unsrer Zeit sparsam zu seyn Ursache hatten, so schlugen wir ihre höflichen Bitten aus, und fuhren von Neu-Eddistone ab. Der Umfang dieses merkwürdigen Felsen an seiner Grundfläche ist etwa funfzig Ellen; er steht ganz senkrecht auf einer schönen dunkeln Sandfläche, und zwar ganz frei. Seine Oberfläche ist uneben, und sein Durchmesser nimmt bis auf einige Fuß

an der Spitze, die beinahe platt ist, ab. Die Höhe des Felsen war ungefähr zwei hundert und funfzig Fuß. Die Spalten und Klüfte an den Seiten dienten kleinen Fichten und verschiedenen Stauden zum Standorte.

Die Eingebohrnen begleiteten uns eine Zeitlang, da sie aber sahen, daß wir unsre Richtung nicht zu ihren Wohnungen nahmen, kehrten sie wieder um, nachdem sie uns vorher durch Zeichen zu verstehen gegeben hatten, daß wir die Einfahrt an allen Seiten ohne Ausgang finden und am Ende desselben schlafen würden: auch baten sie, wir möchten bei unsrer Rückkehr ihre Wohnungen besuchen. Am 10ten fuhren wir weiter am zusammenhängenden Ufer fort.

Die Zeit war jetzt verflossen, auf die unser Vorrath berechnet war, und selbst auf dem nächsten Wege waren wir hundert und zwanzig Meilen von den Schiffen entfernt. Der Gedanke, noch keinen Weg, den die Schiffe mit Sicherheit nehmen konnten, entdeckt zu haben, und daß wir wegen Mangel an Lebensmitteln umkehren müßten, ohne diese große Einfahrt völlig untersucht zu haben, und gezwungen zu seyn, noch einmal dahin zurückzukehren, war sehr niederschlagend für uns.

Da ich aus Erfahrung wußte, daß alle die kleinen Arme, die nach Osten laufen, sich entweder am Fuße der hohen Bergkette endigen, oder auch Theile der Ufer der Einfahrt zu Inseln machen, so entschloß ich mich, ihre weitere Untersuchung aufzugeben, um mich entweder von der Aussage der Eingebohrnen zu überzeugen, oder eine gute Passage zu entdecken, durch welche die Schiffe hindurchfahren könnten; doch war zu letzteren unsre Aussicht höchst zweifelhaft. Wir fuhren also den Haupteingang hinein.

Da das Wetter gut war, so machten wir ansehnliche Fortschritte. Ich bedauerte, daß ich den kleinen Arm den wir Morgens gesehen hatten und eine Bay, der wir

Nachmittags vorbei kamen, ununtersucht gelassen hatten. Ich beschloß indessen, doch den Arm zu untersuchen, der sich nordöstlich zeigte.

Dieses thaten wir auch am folgendem Morgen. Er war im allgemeinen eine englische Meile breit, und um halb sieben Uhr waren wir schon da, wo er sein Ende hat. Der Boden war hier niedrig, und einige Bäche durchflossen ihn, deren Wasser vollkommen süß, aber trübe und ganz mit Lachsen besäet war, die zum Theil todt, zum Theil doch dem Tode nahe waren. Wir konnten so viele Fische von diesen greifen, als wir wollten, aber sie hatten sehr wenig von der Farbe und gar nichts vom Wohlgeschmacke der Lachse, waren also kein besonderes Essen. Sie waren alle klein, und von einerlei Art; wir nannten sie Buckellachse, weil sie am obern Theile des Rükkens, da, wo die Floßfedern sitzen, einen Auswuchs haben, der aber um vieles schmaler ist, als der beinahe zylindische Körper des Fisches. Die Weibchen waren nicht so entstellt, doch glichen sich beide Geschlechter in Ansehung des Mauls, das wie ein Haken gebildet war, und Aehnlichkeit mit der obern Kinnlade eines Habichts hatte. Die kränkliche Beschaffenheit dieser Fische schien eine Folge der Laichzeit, und zugleich der Anstrengung zu seyn, mit welcher sie sich gegen die reißenden Ströme arbeiten müssen, die in den See laufen. Eine unzählbare Menge von solchen todten Fischen fanden wir nicht bloß im Wasser, sondern auch am Ufer unter der Hochwassermarke; und es schien, als ob ihr Tod unmittelbar nach dem Laichen eintrete.

Nachdem wir den nordöstlichen Theil dieses Armes untersucht und gefunden hatten, daß er eine tiefe Bay bilde, begaben wir uns wieder zum nördlichen Ufer. Wir kamen hier an eine Spitze, die ich die Lee'sspitze nannte, auf der wir die Ueberbleibsel des größten verlassenen Dorfes fanden, welches wir seit einiger Zeit gese-

hen hatten. Nach unsrer Schätzung hatte es wenigstens drei bis vier hundert Menschen fassen können, die es erst seit einigen Monaten verlassen zu haben schienen.

Den 12ten nahmen wir unsere Richtung südwärts, weil wir nicht zweifelten, daß wir auf diesem Wege zum Standorte unsrer Schiffe, von denen wir jetzt wenigstens hundert und vierzig englische Meilen entfernt waren, gelangen würden.

Wir sahen einige Eingebohrne in ihren Kanots nahe am Ufer; vier der größten und wohl bemannten näherten sich dem einem Boote, das in einiger Entfernung hinter uns war, durch das Singen gab man zu verstehen, daß die Absicht, in der man käme, freundschaftlich sey. Gleich darauf bekamen wir einen Besuch von einem kleinen Kanot, worin nur zwei Eingebohrne saßen, die sich uns ohne Umstände näherten, unsre kleinen Geschenke freudig aufnahmen, und einige ihrer Freunde am Ufer mit unsrer freundschaftlichen Aufnahme bekannt machten. Diese folgten dem Beispiele der beiden andern, kamen zu uns, und boten uns Häute und andre Sachen zum Tausch an, die wir ihnen auch abnahmen. Ohne im geringsten besorgt zu seyn, daß diese Leute feindselig gegen uns verfahren würden, ließ ich Herrn Puget, mit der Bitte, unsere Gäste so gut als möglich zu unterhalten, im Jaul zurück, und ging ans Land. Nicht lange nachher hörte ich, daß sie anfingen, zu lärmen, und den großen Kanots in der Nähe des Boots zuriefen. Als ich wieder zum Boot zurückkehrte, hörte ich vom Herrn Puget, daß sich die Eingebohrnen sehr diebisch gezeigt hätten, und daß er Ursache habe, Unruhen zu argwohnen. Ich ließ nun sogleich das Boot vom Ufer abfahren, weil ich ihrer dadurch los zu werden hoffte, aber sie kamen mit allen Kanots, deren jetzt vier bis fünf an der Zahl waren, um das Boot her, hielten es fest, und riefen Winni watter aus. Ohne zu strengen Maaßregeln zu schrei-

ten waren wir endlich mit Hülfe der Ruder von den Felsen abgekommen, auf einmal kam eines der Kanots, das von einem alten Weibe gesteuert wurde, welches einen außerordentlich breiten Lippenzierrath hatte. Diese Hexe nahm geschwind die Senkbleilinie, und band ihr Kanot damit an das Boot, und darauf setzte sich ein junger Mensch, der der vornehmste der Gesellschaft zu seyn schien, in den Bug der Jaul, und band sich eine Larve vor, die halb Wolfs- halb Menschengesicht war. Die zwei Wilden, die uns zuerst besuchten, hatten, während dieses vorging, eine Flinte aus dem Boote entwandt. Unsere Lage war jetzt sehr kritisch: wir hatten die hinterlistigen Absichten dieser Menschen zu spät entdeckt, und, was das schlimmste war, das Boot befand sich zu weit von uns entfernt, als daß es uns sogleich hätte zu Hülfe kommen können. Das einzige, was wir noch zu unserer Sicherheit thun konnten, war, sie durch eine Art von Unterredung so lange hinzuhalten, bis unsre Freunde herbei kommen würden, die wir schon herbeieilen sahen.

Mit diesem Gedanken trat ich, eine Muskete in der Hand, vor, um mit dem Oberhaupte zu reden. Die Indianer, die uns umgaben, und etwa funfzig an der Zahl seyn mochten, ergriffen ihre Dolche, schwangen die Spieße, und richteten sie von allen Seiten auf uns. Der Chef verließ auf meine Bitte sogleich das Boot, und gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß, wenn ich meine Flinte niederlegen, seine Leute ein Gleiches mit ihren Waffen thun würden. Dieß geschah, die Ruhe war wieder hergestellt, und sicher würde weiter nichts vorgefallen seyn, wenn die Anführerin nicht gewesen wäre, die ihrer tobenden Zunge freien Lauf ließ, um die Männer aufzumuntern, oder vielmehr zu zwingen, feindlich mit uns zu verfahren. Der Fluß ihrer Rede schien vorzüglich bei denen seine Wirkung nicht verfehlt zu haben,

die dem Hintertheile unsers Boots am nächsten waren, und die überdieß noch durch einen alten wild aussehenden Mann, der in einem mittelmäßigen Kanot saß, dazu aufgefordert wurden. Dieser alte Kerl und einige andere seiner Kameraden packten die Ruder an der rechten Seite des Boots, so daß sie nicht gebraucht werden konnten. Da man auch die Spieße schwang, so machte ich wieder Zeichen zum Frieden, worauf sie ihre Waffen zum zweitenmale niederlegten. Kaum hatte ich mich umgewandt, so sahe ich schon wieder alle Spieße, in dem Kanot, worin der Chef und das alte Weib saßen, in Bewegung; doch legten sie sie sogleich wieder nieder, als ich vortrat. Jetzt wurden die Wilden am Hintertheile des Bootes sehr unruhig; ich kam vorwärts, aber der Aufruhr unter ihnen wurde allgemein. Sie stießen mit den Speeren, fingen an, alles, was sie erreichen konnten, aus dem Boote herauszunehmen, und andere Gewaltthätigkeiten zu verüben. Unsre Zerstöhrung schien unvermeidlich zu seyn, denn ich konnte nicht hoffen, daß wir vermögend seyn würden, die Menge, die uns an Macht weit überlegen war, und uns eingeschlossen hielt, zum Rückzuge zu bringen. Da indessen das andere Boot jetzt nur noch einen Pistolenschuß von uns entfernt war, und ich keinen andern Ausweg vor mir sahe, uns zu retten, so ließ ich feuern. Da dies zu gleicher Zeit aus beiden Booten geschahe, so that es die gehörige Wirkung, und wir sahen uns glücklich aus dieser großen Gefahr gerettet.

Die Eingebohrnen, die in den kleinen Kanots saßen, sprangen in die See, die in den größern begaben sich alle an eine Seite, so daß die entgegengesetzte Seite des Kanots über sie hervorragte, und sie vor dem Feuer der Jaul schützte, und in dieser Lage arbeiteten sie sich seitwärts bis zum Ufer.

Von allen Waffen (die im Gewehrkasten ausgenommen) hatten sie nichts im Boote gelassen, als eine große

Flinte, eine Muskete, eine Vogelflinte, und ein Paar Taschenpistolen; die übrigen Gewehre, die wir gewöhnlich zur Hand hatten, nehmlich drei Musketen und eine Vogelflinte hatten sie uns, nebst zwei Kartuschenkasten, einigen Büchern und andern Sachen von geringerm Werth, während des Lärms gestohlen. Der Gewehrkasten enthielt noch Waffen genug zu unsrer Vertheidigung auf die Zukunft, und wurde daher sogleich ausgekramt. Um diese boshaften Menschen zu bestrafen, war ich im Begriff an das Ufer zu fahren, und ihre Kanots zu zerstören; ich wurde aber davon abgehalten, weil ich die Nachricht bekam, daß zwei von der Mannschaft in den Booten gefährlich verwundet wären, welches ich nicht erfahren hatte, weil sie sich mit aller Gewalt auf ihren Posten erhalten hatten.

Als die Wilden das Ufer erreicht hatten, erstiegen sie die hohen Felsenspitzen, die sich hier befinden, versuchten die im großen Boote mit Steinen anzugreifen, von denen auch einige sie erreichten, obgleich sie sechszig bis achtzig Fuß vom Ufer entfernt waren, auch eine Muskete feuerten sie ab. Alle Gewehre, die sie uns gestohlen hatten, waren geladen, und außer diesen hatten sie noch eigne Schießgewehre, die aber, als sie uns angriffen, nicht geladen seyn mußten; denn einer der wildesten Kerls drückte, als ich eben zu feuern Befehl gab, seine Flinte auf mich ob, sie versagte aber, worauf er sie sogleich niederlegte, und mit der größten Gelassenheit zum Spieße griff.

Unsre beiden Boote vereinigten sich jetzt, die Waffen und Ammunition wurden vertheit, und so vollkommen auf jedem andern Angriff vorbereitet, hielten wir etwa eine Vierte englische Meile von dem Felsen, den die Wilden besetzt hielten.

Die Wunden der beiden Matrosen wurden jetzt vom Herrn Menzies untersucht und verbunden, und ich hörte,

zu meiner größten Freude, daß sie nicht tödlich wären. Als der Verband angelegt, und eine so bequeme Lagerstätte als möglich für sie bereitet war, fuhren wir ab, und gaben der Spitze, an welcher wir gelandet waren, den Namen Entrinnungsspitze, und einer kleinen Oeffnung nicht weit davon Verräther-Bay, weil diese Schurken sich hier zuerst hatten sehen lassen.

Von Lieutenant Swaine und Herrn Menzies hörte ich, daß sie sich zuerst dem Boote mit der größten Artigkeit und aufs freundschaftlichste genähert, und ihnen ihre Häute zum Verkauf angeboten hatten. Zwei davon hatten sie ihnen ins Boot hineingeworfen; man hatte ihnen dafür einige Kleinigkeiten zurück gegeben, womit sie auch nicht unzufrieden gewesen waren. Nachher waren sie aber ungestüm geworden, die alte Hure war mit ihrem Kanot auf sie zugerudert, um sie zu zwingen, anzuhalten, einen Handel mit ihnen zu treiben. Man hatte ihnen eine Flinte gewiesen, worauf sie das Boot verlassen, und wahrscheinlich auf Einladung ihrer Kameraden auf uns zu gerudert waren.

Das Betragen dieser Menschen, das so sehr von dem der übrigen Eingebohrnen, die wir bisher angetroffen hatten, verschieden war, war mir so räthzelhaft, daß ich über die Ursache desselben nachdachte. Zuerst glaubte ich, man habe sie bei meiner Abwesenheit von dem Boote auf irgend eine Weise beleidigt, man versicherte mich aber, daß nichts vorgefallen sey. Wir hatten auch anfänglich Ursache, die beste Meinung von ihren Gesinnungen zu hegen, denn sie sprachen häufig das Wort, „Wacon“ aus, das in ihrer Sprache „Freundschaft“ bedeutet. Ob sie dazu verleitet waren, sich wegen des Betragens anderer kultivirter Völker an uns zu rächen, oder ob es bloße Habsucht gewesen sey, ist nicht zu bestimmen. So viel ist gewiß, daß sie mit kultivirten Handel treibenden Völkern bekannt gewesen seyn müssen,

denn sie waren im Besitze von Flinten und andern europäischen Sachen. Aus dem Benehmen des ersten Mannes, der zu uns kam, durften wir schließen, daß sie im Handel mit Weißen betrogen worden wären. Dieser Wilde gab uns deutlich durch Zeichen zu verstehen, daß sie Ursache sich zu beklagen hätten, weil mehrere Flinten, die sie gekauft hätten, beim Abfeuern zersprungen wären; ein Betrug, der, wie ich weiß, nicht allein an dieser Küste, sondern auch auf den Sandwich- und andern Inseln sehr häufig vorgekommen ist.

Es thut mir wehe, aber ich muß es anzeigen, daß viele europäische Seefahrer nicht allein die Gesetze der Billigkeit im Handel gänzlich aus den Augen gesetzt, sondern auch Zwietracht und Kriege unter den verschiedenen Stämmen angesponnen haben, bloß um den Preis dieser unglückbringenden Werkzeuge zu erhöhen. Sie haben sie europäische Waffen aller Art zu gebrauchen gelehrt, und ihnen gezeigt, daß Gewinn das einzige sey, wornach sie streben, die Mittel dazu mögen ehrenvoll seyn oder nicht.

Unter der Voraussetzung also, daß solche Ungerechtigkeiten Statt gefunden haben, war es leicht zu erwarten, daß diese Menschen auf den Gedanken kommen mußten, daß unsre Flinten und übrigen Waffen weit besser seyn müßten, als die, welche sie von den Handelsfahrern bekommen hatten. Sie lobten die unsrigen, und verglichen sie mit ihren eigenen.

Uebrigens muß ich noch bemerken, daß wir wohl mit etwas mehr Vorsicht bei dieser Gelegenheit hätten zu Werke gehen können. Ihr gewaltiges Geschrei, die Eilfertigkeit, mit der sie von dem andern Boote zu uns kamen, das Ueberbordwerfen der Hunde und andere feindselige Verrichtungen hätten Argwohn in uns erwekken sollen. Wir waren aber so lange schon an freundschaftliche Behandlungen mit diesen Völkern gewöhnt, daß wir nicht die geringste Ahndung von ihren Absichten hatten,

und uns daher auch nicht darauf vorbereiteten. Ich hoffte das Glück zu haben, diese Reise beendigen zu können, ohne in die traurige Nothwendigkeit versetzt zu werden, nur einen Schuß im Bösen thun zu müssen.

Die weitern Folgen, welche das Feuern auf die Wilden gehabt hatte, habe ich nicht erfahren. Einige sahen wir niederfallen, als ob sie todt oder schwer verwundet wären, und die andern, die sich in die Holzungen geflüchtet hatten, hörten wir heulen und wehklagen, auch zeigten sie keine Neigung, uns nochmals anzugreifen.

Unser Weg ging jetzt quer durch eine große Bay, worin verschiedene Oeffnungen waren. Unser Nachsuchen nahmen wir in der Nachbarschaft einer sehr in die Augen fallenden Spitze am östlichen Ufer, die ich die Higginsspitze nannte. Einer Insel, der wir vorbeigekommen waren, gab ich den Namen Bettonsinsel, nach einem unsrer verwundeten Schiffsleute.

Am 13ten sahen wir, daß wir uns in dem nordöstlichen Theile der größern Oeffnung befanden, die Herr Caamano auf seiner Karte mit dem Namen Estrecho del Almirante Fuentes, y Entrada de Nuestra Sen. del Carmin belegt hat.

Das entgegengesetzte Ufer von Estrecho de Fuentes, d. i. die eingebildete Straße des de Fonte, war nur sieben bis acht Meilen entfernt.

Wir zweifelten nicht, in dieser Richtung einen Weg zu den Schiffen zu finden. Das Land nordwärts von Kanal de Revilla Gigedo zeigte sich jetzt, wie wir es schon vorher vermuthet hatten, als eine große Insel, die wir beinahe ganz umschifft hatten. Zur Dankbarkeit für die vielen wesentlichen Dienste, die uns vom Grafen Revilla Gigedo, Vicekönig von Neu-Spanien erzeigt sind, habe ich nicht allein den Namen des Kanals beibehalten, sondern auch das nordwärts davon gelegene Land ihm zu Ehren die Revilla Gigedo-Insel genannt.

Da ich schon lange Willens gewesen war, die vielen Gefälligkeiten, die der Major Behm den Offizieren und Matrosen der Resolution und Discovery bei ihrem Aufenthalte zu Kampschatka im Jahr 1779 erzeigt hatte, auf meiner Reisekarte zu bemerken, so bediente ich mich dieser Gelegenheit, und nannte den Kanal, der die Insel Revilla Gigedo vom festem Lande trennt, den Behms-Kanal.

Wir fuhren immer weiter, und vor vielen Landspitzen vorbei. Nahe bei einer derselben, der ich den Namen Northumberland-Spitze gab, landeten wir am 14ten auf einer kleinen Insel, von wo ich die umherliegenden Felsen und Klippen deutlich übersehen konnte. Etwa eine englische Meile nordwärts von hier befand sich ein hoher abgerissener Felsen, worauf die Überbleibsel eines Dorfes waren, das mehr als jedes andere, das wir bisher gesehen hatten, den Verheerungen des Wetters ausgesetzt seyn mußte. Hier fanden wir auch einen Begräbnißplatz von besonderer Art. Er bestand aus einem Gewölbe, das theils durch die natürliche Höle der Felsen, theils durch Kunst gebildet war. Es war inwendig mit Brettern ausgelegt, und enthielt Ueberbleibsel von kriegerischen Geräthschaften, die neben einen viereckigen, mit Matten bedeckten, und auf eine eigene Art mit Stricken festgebundenen Kasten lagen. Wir vermutheten natürlich, daß er die Körper irgend eines Vornehmen in sich schließe, und mehrere unsrer Gesellschaft hatten Lust, eine Untersuchung hierüber anzustellen; ich hielt es aber für Unrecht, weil es den Freunden des Verstorbenen, deren Gewohnheit es seyn mogte, hieher zu wallfahrten, gewiß unangenehm gewesen seyn würde. Aus diesem Grunde überwand ich meine Neugierde, keineswegs aber aus Aberglauben, wie einige zu äußern für gut fanden.

Von hier nahmen wir unsern Weg queer durch den südöstlichen Eingang des Kanals de Revilla Gigedo.

Nachmittags wurde das Wetter äußerst trübe und nebelicht, und es zeigten sich alle Vorboten eines herannahenden Sturms. Wir erreichten noch vor Dunkelwerden die Bucht, die uns schon vorher ein Schutzort gewesen war, und übernachteten daselbst bei besserm Wetter, als wir zu erwarten berechtiget gewesen waren.

Morgens den 15ten richteten wir unsern Lauf geradewegs auf die Schiffe zu. Unser Proviant war jetzt so sehr erschöpft, daß jeder von uns nur eine halbe Pinte Erbsen zum Mittagsessen bekommen konnte. Wir blieben die ganze Nacht hindurch unter Seegel, und am folgenden Morgen den 16ten kamen wir zu unserm größten Vergnügen an Bord an. Wir waren drei und zwanzig Tage hindurch beinahe ununterbrochen an unsere Boote gefesselt gewesen, und hatten etwa sieben hundert geographische Meilen gemacht.

Unsere Ankunft machte die Herzen derer, die am Bord waren, wieder leicht, denn sie hatten sich darüber geängstigt, wie es uns gegangen seyn müsse, auch ich fühlte mich sehr glücklich, denn ich fand alle meine Freunde gesund, und die erforderlichen Geschäfte ordentlich verrichtet.

Durch die schnelle Hülfe, die man den Verwundeten hatte zukommen lassen, und durch die Sorgfalt, mit welcher man sie behandelt hatte, waren sie jetzt beide auf dem besten Wege zur Genesung. Da wir also keine Ursache hatten, uns länger hier aufzuhalten, so gab ich Befehl, alles vom Ufer an Bord zu bringen, und die Schiffe in Bereitschaft zu halten, am nächsten Morgen die Einfahrt weiter hinab zu fahren.

Herr Johnstone war am 30 Julius wieder zurückgekommen. Sie hatten am 24sten die nördlichste Oeffnung oder Bay erreicht, der wir mit drei Schiffen vorbei gekommen waren. Sie hatten hier auch einige

Anstrengungen von den Wilden erfahren, indessen hätten sie sich mit geringer Mühe zur Ruhe verweisen lassen.

Am 25sten beschäftigte man sich damit, die Masken lyne-Spitze zu vermessen, von wo sie die Untersuchung des zusammenhängenden Ufers anfingen; sie erwählten einen Arm, der von dieser Spitze eine südöstliche Richtung nahm. Vom obern Theile dieses Armes kehrten sie längst dem nordöstlichen Ufer zurück, und fuhren Abends in eine enge Oeffnung, die, wie sie Morgens den 27sten fanden, sich unregelmäßig erst nach Norden und N. W. und dann nach O. N. O. erstreckte. Dieser Arm, der allenthalben ein englische Meile breit war, nahm bei zwei hervorragenden Spitzen bis zur Tiefe von funfzig Klaftern ab. Auf einer dieser Spitzen zeigte sich ein verfallenes Dorf, welches eines der ansehnlichsten, die Herr Johnstone jemals gesehen hatte, gewesen seyn muß. Da dieses aber der Arm war, in dem Herr Braun die Eingebohrnen durch eine Kanonade auf ihr Dorf zu züchtigen gezwungen gewesen war, so war es Herrn Johnstone sehr aufgefallen, daß kein einziger der Bewohner zu erblicken war. Dieser Umstand verleitete ihn zu einer genauern Untersuchung der Ufer, und vorzüglich der Bay, wo, wie sie hörten, der Aufruhr Statt gefunden hatte. Sie langten Morgens am 28sten daselbst an, und fanden hier einen kleinen hervorragenden Felsen, wo sie die Ueberbleibsel einiger indianischen Wohnungen erblickten, die erst neuerlich verlassen worden waren. Die Löcher, die durch das Beschießen in die Häuser verursacht waren, bewiesen hinlänglich, daß dieses der vom Herrn Braun beschriebene Platz wirklich sey.

Da sie sich längst dem östlichen oder zusammenhängenden Ufer hielten, so kamen sie in die Haupt-Einfarth durch einen engen Kanal, der das dazwischen liegende Land zur Insel machte. Am folgenden Tage begaben sie sich in einen andern Arm, der sich wieder in zwei andere

dere theilte. Sie beschäftigten sich am 29sten mit Untersuchung des nordöstlichen Arms, und am 30sten fuhren sie in die noch einzig ununtersuchte Oeffnung, und kehrten hierauf wieder zu den Schiffen zurück.

Merkwürdiges hatte sich während meiner Abwesenheit nicht zugetragen. Wegen der vielen Bemerkungen, die wir hier zu machen Gelegenheit gehabt hatten, bekam dieser Arm den Namen Observatory-Einfahrt, und die Bay (cove) wo die Schiffe standen, nannte ich die Lachs-Bay (Salmon cove), wegen der außerordentlichen Menge dieser Fische, die wir daselbst gefangen hatten.

Sechstes Kapitel.

Abreise vom Observations-Inlet. — Beschreibung des Stewart-Hafen. — Besuch von den Eingebohrnen. — Nachricht von zwei Bootexkursionen. —

Da der Weg, auf welchem die Schiffe nach der Lachs-Bay gekommen waren, weit besser war, um nach Caamana zu kommen, als der verwickelte Kanal, durch den ich in den Booten gekommen war, so lichteten wir mit der Absicht, diese Richtung zu nehmen, am 17ten die Anker. Abends um acht Uhr waren wir etwa sieben englische Meilen von der Lachs-Bay entfernt, wir ankerten hier in der Nähe einiger Felsen am westlichen Ufer. Morgens den 18ten gingen wir wieder unter Seegel; wir hatten einen starken ungünstigen Südwind und regnigtes trübes Wetter, und das Schiff litt sehr durch die Gegenströhme.

Es näherten sich uns einige Wilde, die keine Furchtsamkeit zeigten, und sehr freundschaftlich gesinnt zu seyn schienen; doch wollte uns keiner von ihnen zum gegenüber befindlichen Ufer begleiten.

Den 20sten kamen wir vor einer kleinen Oeffnung, und etwa eine halbe Seemeile weiter vor einem großen Sund vorbei, der einen südwestlichen Lauf nahm, und in mehrere Arme getheilt zu seyn schien. Von diesem Sunde, den ich Moira's-Sund nannte, nimmt das westliche Ufer eine beinahe nördliche Richtung, und bildet einige Bays, deren größte mehrere kleine Inseln in und vor sich hat.

Die äußerste dieser Inseln war bei weiten die größte, und da sie die Gestalt eines Keils hatte, nannte ich sie die Keil-Insel, (wedge Island).

Das Land in der Gegend des Moira-Sundes ist hoch, und gegen die See zu steil; je weiter wir aber über die Keilinsel hinauskamen, desto mäßiger wurde die Erhöhung, doch hatte das innere Land hohe ungleiche Berge, die mit einem undurchdringlichen Fichtenwalde von der Wasserseite bis beinahe zu den Spitzen bekleidet waren.

Am 21sten Morgens kamen wir vor einem Sund vorbei, den ich Cholmondeley's-Sund nannte, und zu Mittage befanden wir uns in einer Gegend, von wo wir die zwei großen Unterarme dieses Seearmes deutlicher, als es bisher der Fall gewesen war, sehen konnten. Der, welcher nach Nordosten lief, war eben derselbe, durch den wir mit den Booten gekommen waren; der andere erstreckte sich aber nach Nordwest, war größer, und schien der Hauptarm der Einfarth zu seyn. Der Karte des Herrn Caamano's zu Folge befand sich weit oben am nördlichem Ufer Land, welches er nach sich benannt hatte. Wir waren jetzt der Einfarth weiter hinauf gekommen, als Herr Caamano, aber das Land zeigte noch immer keine in die Augen fallende Spitze. Da ich indessen seinen Untersuchungen ein Denkmahl zu stiften wünschte, so nannte ich die Spitze, die die zwei Arme von einander trennt, das Caamano-Vorgebirge.

Da das Wetter ruhig war, so nahm eine Gesellschaft Eingebohrner vom westlichem Ufer Gelegenheit, zu uns zu kommen. Sie näherten sich uns ohne Bedenklichkeit, und einer von ihnen, der Unter-Chef war, erbat sich die Erlaubniß, an Bord kommen zu dürfen. Er gab uns zu verstehen, daß er mit den mehrsten Kaufahrern (traders) an dieser Küste bekannt sey, und daß er unter einem mächtigen Oberhaupte stehe, dessen Name,

O-non-nis-toy, der U-en-Sinoket von U-en Stithin sey, wobei er uns die Residenz desselben den nordwestlichen Arm hinan angab. Er bat uns, eine Kanone abzufeuern, worauf dieser große Chef mit einer Menge Lachsen und Seeotterfellen zum Tausche zu uns kommen würde. Wir gewährten ihm diese Bitte, worauf er zu wissen wünschte, ob ich willens sey, den nordwestlichen Arm hinanzufahren. Unsere bejahende Antwort machte ihm vieles Vergnügen; da er aber hörte, daß wir erst den nordöstlichen Arm besuchen würden, so schien ihm diese Nachricht nicht nur unangenehm zu seyn, sondern sein ganzes Misfallen zu haben. Er suchte uns zu überzeugen, daß wir in den Gegenden weder Häupter, noch Felle, noch irgend etwas, das unsrer Aufmerksamkeit würdig wäre, finden würden, und daß die Leute, die da herum wohnten, die größten Diebe und überhaupt schlechte Menschen wären.

Da wir jetzt nur noch 12 Meilen von der Entrinnungsspitze (Escape point) entfernt waren, so richteten wir die größte Aufmerksamkeit auf die Gesichter und auf das Benehmen dieser Fremden, weil wir einige der schändlichen, die uns neulich angegriffen hatten, unter ihnen entdecken zu können glaubten. Wir erblickten indessen kein Gesicht, das wir schon gesehen zu haben uns erinnerten, und fingen daher an zu vermuthen, daß an der Schilderung, die man uns so eben von den Eingebohrnen den nordöstlichen Arm hinan gemacht hatte, etwas wahres seyn mögte. Ich war indessen schon längst überzeugt, daß man sich auf solche Aussagen nicht verlassen könne; denn alle Wilden, die uns seit einiger Zeit aufgestoßen waren, hätten sich auf alle Art bemühet, uns zu ihren Wohnungen zu locken, wovon wir die Ursache einzusehen nicht im Stande waren.

Um zwei Uhr erhob sich ein Südwestwind, vermittelst dessen wir längst dem westlichen Ufer des nordöstli-

chen Armes dem Caamano-Vorgebirge vorbei segelten. Unsere Gäste weigerten sich, uns weiter zu begleiten, weil wir nicht zu ihnen fahren wollten; ehe sie uns aber verließen, machte ich den Chef, der mir ein Seeotterfell verehrt hatte, ein ansehnliches Gegengeschenk, nebst einem Stücke blauen Tuchs, welches ich ihn seinem Obern Quonnistoy einzuhändigen bat. Ich versprach ihm auch seine Gegend zu besuchen, worauf er freundlich Abschied von uns nahm.

Ich war Willens, den nordwestlichen Arm so weit hinaufzufahren, bis man einen bequemen Standort für die Schiffe ausfinden würde, da indessen einige Wahrscheinlichkeit da war, daß die ununtersuchten Oeffnungen am westlichen Ufer mit dem Arme, oder vielleicht weiter nordwärts, mit dem Ozean in Verbindung stehen könnten, so wurde ich hierdurch verleitet, einen Ankerplatz in der Mitte aufzusuchen. Der Chatham wurde deshalb vorangeschickt, und Abends bekamen wir ein Signal von ihm, daß er am westlichen Ufer einen guten zweckmäßigen Hafen entdeckt habe.

Dieser Hafen war, wie wir fanden, durch eine kleine aber sehr bequeme Bay gebildet, und hatte viele Inseln vor sich, die ihn in allen Richtungen gegen die Winde schützten. Wir hatten vortreffliches Wasser in unserer Nachbarschaft überflüssig. Die Ufer waren mäßig hoch, mit Fichten und allerlei Stauden bewachsen, welches alles diesen Ort zum vortreflichsten Schiffstande machte.

Hier wurden sogleich zu zwei langen Reisen die Boote in den Stand gesetzt. Herr Whidbey war bestimmt, im großen Kutter der Discovery, nebst Herrn Baker im Launch, beide mit Proviant auf vierzehn Tage, die Untersuchung der Arme, die ich am Ende meiner letztern Fahrt abzubrechen genöthigt gewesen war, zu vollenden, und alsdann längst dem zusammenhängenden Ufer fort-

zufahren, bis die Lebensmittel zu Ende seyn, oder bis es sie zum Standorte der Schiffe zurückführen würde.

Dem Herrn Johnstone wurde mit Vorrath auf zehn Tage die andere Expedition anvertrauet. Er sollte zum Vorgebirge Caamano zurückkehren, um das Starbord-Ufer des nordwestlichen Armes zu untersuchen, bis dahin, wo er finden würde, daß er sich mit dem Ozean vereinige. Beide Gesellschaften fuhren am 23sten August ab. Wir bekamen hier Besuche von den Indianern, die uns am 21sten begleitet hatten; doch hatte sich ihre Gesellschaft weiter nicht vergrößert. Der Mann, dem ich das Geschenk für seinen Chef übergeben hatte, sagte mir, daß Ononnistoy nach einem oder zwei Tagen seinen Besuch abstatten würde; er sey zu weit entfernt, um früher kommen können, habe auch Vorbereitungen zu dieser Reise zu machen; er bäte sich indessen noch ein anderes Geschenk als Unterpfand unsrer Freundschaft für ihn aus. Er gab mir zu verstehen, Syrup würde Ononnistoy sehr angenehm seyn, wenn er etwas Brod dazu essen könne. Ich überlieferte ihm das, was er verlangt hatte, nebst einigen andern Sachen, worauf er wieder abfuhr.

Um Mitternacht wurden wir durch das Singen einer Gesellschaft Eingebohrner gestört, die in den Hafen kamen. Zuerst vermutheten wir des Lärmens wegen, daß ihre Anzahl sehr groß sey, als sie aber näher kamen, sahen wir, daß es nur Ein Kanot mit siebzehn Personen war, die mit ihren gewöhnlichen Ceremonien um das Schiff ruderten, nicht weit von dem Schiffe landeten, und bis zu Tagesanbruch ohne Aufhören fortsangen. Man sahe, daß sie viele Zeit auf die Ausschmückung ihrer Körper verwendet hatten; ihre Gesichter waren auf verschiedene Art gemahlt, und das Haar mit sehr zarten weißen Daunen junger Seevögel gepudert. Mit denselben Feierlichkeiten näherten sie sich nochmals dem

Schiffe, und kamen uns darauf mit großer Zutraulichkeit zur Seite.

Das Haupt der Gesellschaft, Namens Kanaut, bat um Erlaubniß, an Bord kommen zu dürfen, die ich ihm auch sogleich ertheilte. Er beschenkte mich mit einem Seeotterfelle, und bat, ich möchte seine und meine Leute Handel mit einander treiben lassen. Sie verstanden sich sehr gut darauf, ob ich ihnen gleich zur Ehre nachsagen muß, daß sie sehr ehrlich, freundschaftlich und aufgeräumt dabei zu Werke gingen. Diese guten Leute nahmen am 28sten freundlich Abschied von uns.

Nachmittags kam Herr Whidbey mit seiner Gesellschaft wieder zurück. Er hatte gefunden, daß die Arme, die ich ununtersucht gelassen hatte, von geringer Bedeutung wären. Morgens den 26sten, als sie ihre Untersuchungen schon beendigt hatten, hielten sie bei der Fitz-Gibbonspitze, um zu frühstücken. Einige Indianer gesellten sich hier zu ihnen, die aber äußerst vorsichtig und bedachtsam zu Werke gingen. Einer von ihnen bat sie anfangs, ans Ufer zu kommen, da er aber die Boote still halten sah, so begab er sich fort. Gleich darauf erschienen vier Kanots, die etwa zehn Eingebohrne enthielten, und die aus einer kleinen Bay herauskamen. Einer von diesen näherte sich der Gesellschaft auf einen Pistolenschuß Weite, sang Lieder und hielt Reden; näher wollten sie aber, aller Zeichen der Freundschaft, die wir ihnen machen konnten, ungeachtet, nicht kommen. Als die Boote Anstalt machten fortzufahren, zogen sie sich wieder in ihre Bay zurück, doch sah man sie bald wieder folgen. Ihre Anzahl war bis zu zwanzig vermehrt, dennoch waren sie äußerst furchtsam. Spiegel und andere Kleinigkeiten wurden an Stücken Holz befestigt, und vom Hintertheile der Boote ins Wasser geworfen; sie nahmen zwar alles sorgfältig auf, blieben aber immer in ehrfurchtsvoller Entfernung. Da sie die Boote sich

werden sahen, so gingen sie bei einer Spitze am nördlichen Ufer ans Land. Als sich die Boote dieser Spitze näherten, kamen alle, ausgenommen drei, die ihre Waffen in Sicherheit bringen wollten, und ein alter Mann, der in einiger Entfernung auf den Felsenspitzen blieb, unbewaffnet an das Ufer. Sie trugen grüne Zweige, sangen und tanzten auf eine wilde ungeschickte Weise. Die Boote hielten, so lange diese Ceremonien währten, stille; als sie beendigt waren, gab einer der Eingebohrnen durch Zeichen zu verstehen, daß zwei aus den Booten ans Land kommen mögten; zugleich legte er auf den Felsen eine lange Flechte von weißer Wolle nieder, die auch als Zeichen des Friedens betrachtet wurde. Herr Whidbey hielt es für rathsam, ihre Einladungen auszuschlagen; er ließ ihnen daher noch einige Kleinigkeiten zuwerfen, worauf die Boote ihre Fahrt am zusammenhängenden Ufer fortsetzten, die Kanots aber wieder zurückkehrten.

Das Benehmen dieser Menschen war so gänzlich von dem Betragen derer, die wir bis jetzt angetroffen hatten, verschieden, daß Herr Whidbey und die übrigen der Gesellschaft auf den Gedanken kamen, sie könnten zu denen gehören, die das Boot angegriffen hatten, und die außerordentlichen Feierlichkeiten wären bloß deshalb angestellt, um sich Gnade und Vergebung von uns zu erflehen. Einige der Herren, die mich auf meiner letztern Bootreise begleitet hatten, waren vollkommen überzeugt, daß einige von diesen auch unter der Zahl der Treulosen gewesen wären.

Den 27sten fuhren sie in den kleinen Arm, der westwärts von der dritten unerforschten Oeffnung liegt. Hier stießen sie auf eine andere kleine Gesellschaft von Eingebohrnen, die aus sieben Mann bestand; sie schienen sich vorzubereiten, ihnen das Landen zu verwehren. Ihre Kanots befanden sich dicht neben ihnen, und in der Nach-

barschaft war eine elende Hütte. Nachdem sie ihre kriegerische Kleidung angezogen hatten, kamen sie dem Boote entgegen. Einer war mit einer Muskete bewaffnet, ein andrer mit einer Pistole; sie spannten die Hähne, und hielten sich nebst den übrigen, die mit Bogen und Pfeilen versehen waren, in Bereitschaft zum Angriffe. Außer ihnen zeigte sich noch ein ältlicher Mann in einiger Ferne. Er trug weder Waffen noch Waffenkleidung, sondern hielt lange Reden, wobei er in der einen Hand die Haut eines Vogels hielt, aus der er mit der andern die zarten Federn rupfte, und sie beim Schlusse einiger Perioden seiner Rede in die Luft blies. Herr Whidbey nahm dieses als Friedensantrag auf, und ließ dem Redner einige Löffel und andere Kleinigkeiten zuwerfen, wobei er ihm zu verstehen gab, daß man etwas zu essen wünsche. Dies that die erwünschte Wirkung; der Friedensvermittler befahl den Bewaffneten, sich fortzubegeben, worauf sie mit Lachs wieder zurück kamen. Er ließ die Boote jetzt an die Felsen kommen, wo er ihnen die Fische übergab. Man gab ihm einige andre Geschenke, und er fuhr fort, die Federdaunen auszurupfen und in die Luft zu blasen.

Von dieser Gewohnheit der Bewohner dieser Küste hatte ich schon gehört, doch war ich noch nie Augenzeuge davon gewesen. Was sie eigentlich dadurch anzeigen wollen, ist mir nicht bekannt; so viel läßt sich aber vermuthen, daß sie ihre gastfreundlichen Gesinnungen dadurch an den Tag legen; denn sie bedienten sich bei Friedensunterhaltungen fast durchgängig dieser Ceremonie.

Zwischen diesen Leuten, die so bereit zum Angreifen waren, zu landen, würde schwerlich ein gutes Ende genommen haben; Herr Whidbey ließ sie daher im ruhigen Besitze ihrer traurigen Felsen, wovon sie dennoch jeden Zollbreit hartnäckig würden behauptet haben. Es

ist auch nicht unwahrscheinlich, daß sie entweder Antheil am Angriffe des Bootes oder doch Nachricht davon bekommen hatten. Am selbigen Tage wurden auch noch die fünfte und sechste unbekannte Oeffnung untersucht, die sich beide, wie gewöhnlich, endigten. In einer Bay am nordöstlichen Ufer des letztern sahen sie noch die Ueberbleisel eines indianischen Dorfes, daß sehr groß gewesen, und jetzt gänzlich mit Unkräutern und Stauden verwachsen war.

Am 28sten fuhren sie zur letzten Oeffnung, die ganz gegen meine Erwartung eine geräumige Bay bildete. Der Eingang in dieselbe war eine Seemeile breit; die Ufer mäßig hoch, dick beholzt, und sie endigten sich beinahe rund umher in eine Sandbucht. Das innere Land war nicht erhaben.

Mit Untersuchung dieser Bay beendigte die Gesellschaft ihr Geschäft, und kehrte längst dem zusammenhängenden Ufer an Bord zurück.

Nachmittags den 30sten bekamen wir am Bord Besuch von fünf und zwanzig Eingebohrnen nebst zwei Anführern, die in drei Kanots aus Süden herkamen, und von denen wir keinen kannten. Sie näherten sich uns mit eben derselben Feierlichkeit, als die Vorigen, und benahmen sich so, daß wir sie für Leute von Wichtigkeit hielten; ich machte ihnen daher einige ihrem scheinbaren Range angemessene Geschenke, die sie aber mit großer Gleichgültigkeit aufnahmen; sie hielten eine Unterredung unter sich, und bekümmerten sich über die sie umgebenden Gegenstände wenig oder nicht. Gegen Abend begaben sie sich ans Ufer, wo sie Nachtquartier hielten; den folgenden Morgen wurden wir schon wieder mit ihrem Besuche beehrt. Sie schienen geselliger geworden zu seyn, und beschenkten mich, zur Erwiederung der ihnen gestern erzeigten Höflichkeiten, mit einem Seeotterfelle, wobei sie den Wunsch äußerten, daß wir noch weiter

Handel mit ihnen treiben möchten, denn sie hätten allerlei zum Vertauschen mitgebracht, unter andern auch schönen frischen Lachs. Wir kauften hiervon so viel, daß jedermann in beiden Schiffen einen hinlänglichen Theil davon bekam.

Die Anführer blieben den größten Theil des Vormittags am Bord, und waren sehr gesellig. Der eine hatte ein offenes, heiteres Gesicht, und war überhaupt der schönste und stärkste Indianer, der mir an dieser Küste vorgekommen war. Er hatte viele Narben an seinem Körper, die bewiesen, daß er ein großer Krieger seyn müsse. Brod und Syrup waren diesen Leuten die größten Leckerbissen, die Häupter aßen mit vielem Appetite davon, und theilten ihren Freunden in den Kanots davon mit. Zum Danke für diese vortreffliche Mahlzeit lobten und empfahlen sie uns ihren Wallfischthran, der einen unerträglichen Geruch hatte. Er wurde in einer Blase in die Kajüte gebracht, der Anführer goß einen Löffel damit voll, ergoß sich in Lobreden über seine vortrefflichen Eigenschaften, und schloß damit, daß er es, was den Wohlschmack betreffe, selbst unserm Theriak vorziehe. Nur mit vieler Mühe konnte ich sie dahin bringen, mich mit diesem ekelhaften Gerichte zu verschonen. Sie selbst setzten ein Glas Rum darauf, den sie gar wohl zu kennen schienen.

Als Nachmittags unsere neuen Freunde den Chatham besuchten, wurden sie plötzlich durch die Ankunft eines großen Kanots in Verwunderung gesetzt, der ganz voll Menschen war, die einen Gesang anstimmten, und dazu durch ihre regelmäßigen Ruder den Tackt schlugen. Der Umstand, daß sie den Weg zur Discovery nahmen, schien gar nicht mit den Wünschen der frühern Gesellschaft übereinzustimmen, denn sie zogen sogleich ihre kriegerische Kleidung an, ergriffen ihre Speere, die sie auf den Boden ihrer Kanots gelegt hatten, und richteten die

Spitzen derselben in gebückter Lage auf die Ankommenden. Hierauf näherten sie sich ihnen langsam, und hielten heftige, zornige Reden, die in demselben Tone von einigen in dem großen Kanot beantwortet wurden. Diejenigen, welche jetzt in den Hafen hinein wollten, schienen indessen nicht so feindselig zu seyn, als die, die schon im Besitz desselben waren, denn ihre Lanzen hatten sie zwar in Bereitschaft, aber nicht auf jene drohende Art auf ihre Gegner gerichtet. Als sie sich nahe genug gekommen waren, hielten sie beiderseits still, lehnten sich auf ihre Ruder, und fingen eine Unterredung mit einander an. Wir konnten deutlich sehen, daß die, welche im großen Kanot standen, alle mit glänzenden Pistolen und Flinten versehen waren. Nachdem sie ihre Unterredung, wie es schien, friedlich geendigt hatten, so kamen beide Partheien auf uns zu. Als sie vor dem Chatham vorbei kamen, legten sie ihre Waffen nieder; kaum waren sie aber der Discovery zur Seite gekommen, so zog einer von den Anführern der ersten Parthei geschwind einen großen eisernen Dolch aus dem Busen, und schien gewaltig über etwas, das man in dem großen Kanot gesagt hatte, entrüstet zu seyn. Sogleich nahm auch die Gegenparthei mit großer Kaltblütigkeit ihre Pistolen und Flinten zur Hand. Man schien jetzt Erklärung zu geben, worauf die Waffen wieder an ihre Stellen gelegt, die Pistolen und Ammunition eingewickelt, und auf beiden Seiten eine vollkommene Aussöhnung bewerkstelligt wurde.

Der Anführer im großen Kanot erbat sich die Erlaubniß aus, an Bord kommen zu dürfen. Dieses wurde ihm erlaubt, worauf er mit einem Manne erschien, der auch von Wichtigkeit zu seyn schien; denn der Anführer wandte sich in allen Sachen an ihn, und sein Gesicht verrieth sehr viele Klugheit. Nachdem einige Worte und Zeichen wechselseitig als Friedensversicherungen ge-

macht waren, berichtete uns der Minister (denn dafür hielt ich den andern Mann) daß der Chef, der uns jetzt besuche, Onoonnistoy sey. Kanaut kam gleich darauf in einem kleinen Kanot an, und bestätigte die Nachricht.

Onoonnistoy zeigte gar nichts von den Formalitäten, die den Häuptern der andern Parthei eigen waren, sondern nahm alle Geschenke, die wir ihm anboten, mit Freundlichkeit auf, sie hatten seine und der ganzen übrigen Gesellschaft vollkommnen Beifall.

Als es Abend wurde, fing dieser große Chef an zu beklagen, daß er keine Wohnung am Ufer habe, und bat uns deshalb, ihn an Bord schlafen zu lassen. Wir erlaubten dieses, und gaben, als es dunkel genug war, ein Feuerwerk, das aber im allgemeinen mit großer Gleichgültigkeit angesehen wurde. Wir setzten Onoonnistoy Brod, Wein, Syrup, und Rum nebst etwas gebörntem Fisch vor; er und die ganze Gesellschaft aßen mit großem Appetite davon, und begaben sich mit so vieler Unbefangenheit zur Ruhe, als ob sie zu Hause gewesen wären.

Früh Morgens den 1sten September begab sich Onoonnistoy mit seinen Freunden zur Gesellschaft am Ufer, wo man darüber her war, sich auf die schon beschriebene Art zu putzen. Als er hiermit fertig war, kam er, als wir eben frühstückten, begleitet von allen andern Häuptern, in seinem großen Kanot zu uns. Nach beendigter Ceremonie des Singens und Umrudern der Schiffe begaben sie sich zur Seite der Discovery, wo sie uns auf eine Art unterhielten, die mir gänzlich unbekannt war. Sie sangen nämlich, und machten dazu die gröbsten und sonderbarsten Geberden, die man sich einbilden kann. Die Häupter hatten das mehrste dabei zu thun, sie gaben einer nach dem andern einen Gesang an; während der Pausen überreichte mir der vorsingende Anführer

jedesmal ein Otterfell. Die indianischen Zuschauer schienen es sehr zu bedauern, daß die Vorstellung, die ihnen so viel Vergnügen gewährte, so früh zu Ende war.

Onnonistoy gab uns jetzt zu verstehen, daß, da doch Friede zwischen uns obwalte, er den Handel eröffnet zu sehen wünsche. Dies geschah auch sogleich; wir kauften mittelmäßige Seeotterfelle, eine Menge Lachs und Kleinigkeiten verschiedener Art ein. Feuergewehr und Ammunition wollten sie am liebsten eintauschen, da sie aber sahen, daß sie ihnen von jedem geradezu abgeschlagen wurden, so gaben sie sich zufrieden, und handelten aufs Lebhafteste blaues Tuch, Feilen, und zinnerne Kessel ein, lauter Sachen, die ihnen nächst den Gewehren am angenehmsten waren; sie gaben dagegen Seeotterfelle; Fische und andere minder schätzenswerthe Sachen gaben sie gerne für zinnerne Löffel, Spiegel, Glasperlen und andere Kleinigkeiten weg. Die Gesellschaft von Wilden, die sich nach und nach um uns her versammelt hatte, belief sich auf funfzig, die sich alle ehrlich und sittsam betrugen. Einer war unter ihnen, der uns räthselhaft war, nemlich ein junger Mensch, der sich im äußern wesentlich von den übrigen unterschied. Er war mit einer blauen Jacke und Schifferhosen bekleidet, worin er sich sehr gut finden konnte, vorzüglich in Ansehung der Taschen, die doch denen, welche an ihren Gebrauch noch nicht gewöhnt sind, sehr unbequem zu seyn pflegen. Er war ein großer Freund von Cigarro's, die er nach spanischer Art rauchte, und den Dampf durch die Nasenlöcher gehen ließ; auch Schnupftaback liebte er, und wir hatten alle Ursache zu vermuthen, daß er uns eine Schnupftabacksdose aus der Cajüte entwandt habe, die das einzige war, was wir nach dem Besuche dieser Leute vermißten. Jede Art von Lebensmitteln war diesem jungen Manne vollkommen bekannt, und er aß und trank alles, was man ihm vorsetzte, ohne Bedenken und mit dem größten Appetite.

In seiner Gestalt war übrigens gar nichts europäisches; bei näherer Untersuchung seines Gesichtes war man geneigt, ihn für einen Eingebohrnen von Neu-Spanien zu halten, der von einem spanischen Schiffe, welches mit der Untersuchung dieser Küste beschäftigt gewesen war, entlaufen seyn mochte. Er hatte bei weiten mehrere Kenntnisse, als die andern Indianer, die wir an diesen Ufern fanden, vorzüglich in Rücksicht der verschiedenen Kanäle, die dieses Land durchschneiden. Wir erfuhren von ihm, daß die Oeffnung nordwestwärts vom Vorgebirge Caamano einige Arme am nördlichen Ufer habe, die in einiger Ferne alle im Lande sich endigten. Seine Vorliebe zum Taback bestätigte die Vermuthung, daß er kein Eingebohrner sey, denn er war der erste von denen, die wir gesehen hatten, der sich desselben bediente. Wir fragten ihn in spanischer Sprache, ob er von den Spaniern fortgelaufen sey, er antwortete aber nicht.

Wahrscheinlich ist es mir, daß sich dieser Mensch verstellte, damit man ihn nicht aus seiner jetzigen Lage reißen mögte, die ihm gefiel; mein Anerbieten ihn mit mir an Bord der Discovery zu nehmen, schlug er aus.

Mittags den vierten September kam Herr Johnstone mit seiner ganzen Gesellschaft wohlbehalten wieder zurück. Er hatte nicht wirklich einen Weg zum Ozean auf der Route, die er genommen hatte, entdeckt, doch seiner Nachricht zufolge blieb kein Zweifel übrig, daß der von ihm beschiffte Kanal zuletzt damit in Verbindung stehen müsse.

An dem Tage, da sie die Schiffe verließen, erreichten sie das Caamano-Vorgebirge; am folgenden Morgen fuhren sie fort diesen Kanal zu untersuchen, und behielten das zusammenhängende Ufer im Gesicht, das zuerst eine beinahe N. W. und nachher N. östliche Richtung bis zu einer Spitze nahm, die ich nach einem den Herrn John-

stöne gewöhnlich begleitenden Herrn le Mesurier's-Spitz-nannte.

Sie kamen zu einem andern Arm dieses Kanals, den ich den Prinz Ernst's-Sund nannte; er lief N. ostwärts, und war beinahe so groß, als der, welchen sie jetzt verfolgten. Da er längst dem zusammenhängenden Ufer lief, so machten sie ihn sogleich zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit, und verließen für jetzt den andern Kanal.

Sie fuhren den Arm hinan, und fanden, daß er sich oben in zwei andere theile. Die Untersuchung des östlichen, den ich Bradfield-Kanal nannte, beschäftigte sie bis Mittags den 26sten, denn sie waren durch ungünstige Winde und schlechtes Wetter sehr aufgehalten worden.

Als sie Morgens ausfuhren wurden sie von drei Indianern (die ersten Bewohner die ihnen auf dieser Ausfahrt vorgekommen waren) in einem Kanot eine Zeitlang begleitet; da sie aber sahen, daß unsere Gesellschaft ihren Lauf nach dem Bradfield-Kanal nahm, machten sie Zeichen, daß er keinen Ausgang habe, und daß sie die Zurückkunft der Boote an einem Orte, den sie angaben, und wo wir sie auch Abends wieder fanden, abwarten wollten.

Ungeachtet das Wetter sehr schlecht war, setzte die Gesellschaft dennoch ihre Untersuchungen fort, und fand, daß das Land, was ihr westliches Ufer ausmachte, sich in eine sehr in die Augen fallende Spitze endige, der ich den Namen Highfield-Spitze gab. Ob sie gleich des trüben Wetters wegen die Gegend nicht wohl übersehen konnten, so war es doch offenbar, daß sie jetzt an einem Orte waren, wo drei große Arme zusammenflossen, der, welchen sie beschifft hatten, war der kleinste. Die Untersuchung derselben beschäftigte sie beinahe den ganzen Tag; auch wurden sie von den Eingebohrnen in drei Kanots begleitet,

begleitet, die sich sehr höflich benahmen, und sie Abends verließen.

Morgens den 29sten fuhr die Gesellschaft längst den Ufern, die sie für das feste Land hielten, fort. Die Ufer hatten kleine Bays und verschiedene kleine Inseln.

Die Gesellschaft nahm an demselben Ufer ihren Weg wieder zurück, und kam durch einen engen Kanal, der zu der Landspitze führte, welche ich die Hood's Spitze nannte; hier verband er sich mit einem breitern Arme. Das gebrochene Land bestand aus vielen Inseln, die zwischen uns und dem dafür gehaltenem festen Lande lagen. Sie kamen hierauf in einen sehr geräumigen Arm der See, der sich in diesem großen Arm zertheilte, den östlichen hatten sie schon beschifft, der westliche schien der Hauptarm zu seyn. Der dritte hatte eine Richtung S. S. O. schien auch von Wichtigkeit zu seyn, und mit dem Hauptarm des Kanals, der sich N. Westwärts vom Vorgebirge Caamano erstreckte, in Verbindung zu stehen. Es war sehr wahrscheinlich, daß der S. W. Arm mit dem Ozean in Verbindung stehe; dies konnte aber der verwickelten Kanäle und des Mangels an Vorrath wegen nicht genauer untersucht werden. Herr Johnstone nahm also den kürzesten und sichersten Weg nach den Schiffen zurück.

Ein starker widriger Südwind war Schuld daran, daß sie erst gegen Sonnenuntergang die Caamanospitze erreichten. In der Nähe derselben wurden sie nicht wenig durch eine plötzliche Erscheinung von zwanzig Kanots in Erstaunen gesetzt, die an 250 Indianer zu fassen schienen. Eine so große Anzahl war ihnen um so furchtbarer, da sie aus Erfahrung wußten, daß die Bewohner dieser Gegenden sich nie von einem Orte zum andern begeben, ohne wohl bewaffnet zu seyn. Sie hielten sich daher gleich zur Vertheidigung bereit, und gaben den Indianern Zeichen, sich von ihnen entfernt zu halten; worauf

diese aber nicht achteten. Da Herr Johnstone sah, daß sie sich noch immer den Booten näherten, so ließ er eine Flinte abschießen; da dieses nicht half, so wurde ein Drehbasse, der mit dem dicksten Hagel geladen war, so abgefeuert, daß es ihnen keinen Schaden thun konnte, aber doch nahe genug, um Eindruck zu machen. Sie blieben einige Zeit stehen, rückten alsdann aber von neuen an, worauf eine Muskete über das Haupttreffen der Kanots abgefeuert wurde, dieses hatte die Wirkung, daß sie Halte machten, bis die Boote vor ihnen vorbei gerudert waren, da sie sich dann ans entgegengesetzte Ufer begaben. Diese große Menge von Eingebohrnen war eine um so auffallendere Erscheinung, da die Ufer, welche man befahren hatte, ganz unbewohnt zu seyn schienen.

Da man die Ursache ihrer Versammlung nicht kannte, und ihre Anzahl so sehr groß war, so fand Herr Johnstone keinen Beruf, sich näher mit ihnen bekannt zu machen; denn aller Wahrscheinlichkeit nach waren ihre Absichten feindlich. Es erhob sich jetzt eine leichte Kühlte; sie blieben die Nacht über unter Seegel, und kamen um die genannte Zeit glücklich bei den Schiffen an. Schon vor Herrn Johnstones Ankunft war alles zum Seegeln bereit gehalten; das Schiff war aus dem Hafen heraus buxiert, und ankerte nahe bei der südlichen Eingangs-Spitze desselben.

Ich nannte diesen Haafen einem Schiffmanne zu Ehren, der eine sehr gute Skitze davon entworfen hatte, Stewart's-Hafen. Er ist sicher, und hat alle erforderliche Bequemlichkeiten.

Siebentes Kapitel.

Sie verlassen den Stewart-Hafen und fahren Nordwestwärts. — Besuch der Eingebohrnen. — Boot-Fahrt. — Abfahrt aus dem Protektionshafen. — Passage längst der westlichen Seite der Charlotten-Inseln nach Nutka. — Verlassen Nutka.

Frühmorgens den 5ten September fuhren wir fort, und richteten unsern Lauf zum Vorgebirge Caamano. Unsre Absicht war, den Kanal zu befahren, durch den Herr Johnstone zu dem Arme zurück gekehrt war, der nach seiner Meinung mit dem Ozean in Verbindung stand, und uns weiter nach Stationen in der Gegend umzusehen.

Gegen Abend bemühete ich mich, einen Ankerplatz in der Nähe des zusammenhängenden Ufers zu finden, es gelang mir aber nicht. Unsre Lage war sehr übel; und sie wurde noch verschlimmert durch einen starken Südostwind mit heftigem Regenwetter, weshalb wir gezwungen wurden, in einen Kanal zu fahren, der keine Seemeile in der Breite hatte, und an beiden Ufern mit versteckten gefährlichen Felsen besetzt war. Diesen Klippen wichen wir indessen glücklich aus, und erreichten den 6ten um vier Uhr Morgens eine größere und schiffbare Oeffnung.

Bei so sehr ungünstigen Wetter in einer Gegend, wo die Schiffe so vieler Gefahr ausgesetzt, und Ankerplätze so schwer zu finden waren, mußte es uns sehr willkommen seyn, den großen nordwestlichen Arm von

diese aber nicht achteten. Da Herr Johnstone sah, daß sie sich noch immer den Booten näherten, so ließ er eine Flinte abschießen; da dieses nicht half, so wurde ein Drehbasse, der mit dem dicksten Hagel geladen war, so abgefeuert, daß es ihnen keinen Schaden thun konnte, aber doch nahe genug, um Eindruck zu machen. Sie blieben einige Zeit stehen, rückten alsdann aber von neuen an, worauf eine Muskete über das Haupttreffen der Kanots abgefeuert wurde, dieses hatte die Wirkung, daß sie Halte machten, bis die Boote vor ihnen vorbei gerudert waren, da sie sich dann ans entgegengesetzte Ufer begaben. Diese große Menge von Eingebohrnen war eine um so auffallendere Erscheinung, da die Ufer, welche man befahren hatte, ganz unbewohnt zu seyn schienen.

Da man die Ursache ihrer Versammlung nicht kannte, und ihre Anzahl so sehr groß war, so fand Herr Johnstone keinen Beruf, sich näher mit ihnen bekannt zu machen; denn aller Wahrscheinlichkeit nach waren ihre Absichten feindlich. Es erhob sich jetzt eine leichte Kühlte; sie blieben die Nacht über unter Seegel, und kamen um die genannte Zeit glücklich bei den Schiffen an. Schon vor Herrn Johnstones Ankunft war alles zum Seegeln bereit gehalten; das Schiff war aus dem Hafen heraus buxiert, und ankerte nahe bei der südlichen Eingangs-Spitze desselben.

Ich nannte diesen Haafen einem Schiffmanne zu Ehren, der eine sehr gute Skitze davon entworfen hatte, Stewart's-Hafen. Er ist sicher, und hat alle erforderliche Bequemlichkeiten.

Siebentes Kapitel.

Sie verlassen den Steware-Hafen und fahren Nordwestwärts. — Besuch der Eingebohrnen. — Boot-Fahrt. — Abfahrt aus dem Protektionshafen. — Passage längst der westlichen Seite der Charlotten-Inseln nach Nutka. — Verlassen Nutka.

Frühmorgens den 5ten September fuhren wir fort, und richteten unsern Lauf zum Vorgebirge Caamano. Unsre Absicht war, den Kanal zu befahren, durch den Herr Johnstone zu dem Arme zurück gekehrt war, der nach seiner Meinung mit dem Ozean in Verbindung stand, und uns weiter nach Stationen in der Gegend umzusehen.

Gegen Abend bemühete ich mich, einen Ankerplatz in der Nähe des zusammenhängenden Ufers zu finden, es gelang mir aber nicht. Unsre Lage war sehr übel; und sie wurde noch verschlimmert durch einen starken Südostwind mit heftigem Regenwetter, weshalb wir gezwungen wurden, in einen Kanal zu fahren, der keine Seemeile in der Breite hatte, und an beiden Ufern mit versteckten gefährlichen Felsen besetzt war. Diesen Klippen wichen wir indessen glücklich aus, und erreichten den 6ten um vier Uhr Morgens eine größere und schiffbare Oeffnung.

Bei so sehr ungünstigen Wetter in einer Gegend, wo die Schiffe so vieler Gefahr ausgesetzt, und Ankerplätze so schwer zu finden waren, mußte es uns sehr willkommen seyn, den großen nordwestlichen Arm von

uns zu haben, durch den Herr Johnstone gekommen war, und den er, so weit er darüber Beobachtungen zu machen im Stande gewesen war, für frei von aller Gefahr hielt. Als um zehn Uhr Vormittags sich der Wind etwas legte, und das Wetter sich aufklärte, fuhren wir hinein, und zwar längst dem nordöstlichem Ufer desselben. Abends ankerten wir an einer kleinen Insel. Die Nacht war trübe und regnicht, doch wurde das Wetter am folgenden Morgen günstiger, so daß wir unsern Weg weiter fortsetzen konnten. Die Ebbe, die Mittags eintrat, war uns sehr vortheilhaft, und schon um drei Uhr Nachmittags erreichten wir den großen Arm, der nach Süden und Südwesten führt. Das helle Wetter verschaffte uns jetzt eine vollkommene Aussicht auf das nahe liegende Land, das den Horizont in jeder Richtung begränzte. Das westliche Land war mäßig hoch, und dem ähnlich, welches wir gewöhnlich längst der Seeküste angetroffen hatten; es hatte eine unebene Oberfläche und war sehr vom Wasser zerrissen; ein Umstand, der mit dem, daß die Ebbe sich stark nach Westen hinzog, uns wenig Zweifel übrig ließ, auf diesem Wege eine wiewohl vielleicht gefährliche Passage zum Ozean zu finden. Abends ankerten wir nahe am südlichen Ufer in sieben und vierzig Klafter Wasser.

Einige Wilde hatten uns an diesem Tage besucht, und am Abend hatte sich ihre Anzahl ansehnlich vermehrt. Sie machten alle die Feierlichkeiten, durch die sie ihre freundschaftlichen Gesinnungen zu äußern pflegen, und betrugen sich mit der größten Ordnung. Wir gaben ihnen jetzt zu verstehen, daß es Zeit sey, sich zur Ruhe zu begeben, worauf sich die ganze Gesellschaft ans Ufer begab, und daselbst wiewohl nicht ohne Geräusch, bis zum folgenden Morgen blieb. Jetzt wiederholten sie ihre Besuche, und stimmten Gesänge an. Während der Nacht hatte sich ihre Anzahl vermehrt, besonders waren

Weiber hinzugekommen, die ohne Beihülfe eines einzigen Mannes zwei bis drei mittelmäßig große Kanots lenkten, und sich der Ruder mit großer Geschicklichkeit bedienten. Auch sie waren sogleich bereit, uns mit ihrer Stimme zu unterhalten; die mehrsten der erwachsenen Weiber trugen den Lippenschmuck, und da wir hier Mädchen von jedem Alter zu sehen Gelegenheit hatten, so konnten wir diese schreckliche Entstellung in verschiedenen Graden sehen. In der frühesten Kindheit wird ihnen ein kleiner Einschnitt in die Mitte der Unterlippe gemacht, in welchen ein Stück Messing oder Kupferdrath gelegt wird. Dieser frißt die wunden Stellen an, verzehrt das Fleisch nach und nach, bis die Oeffnung groß genug ist, den hölzernen Behängsel aufnehmen zu können. Nach dem Aussehen der jungen Mädchen, die diese schreckliche Behandlung erdulden mußten, zu urtheilen, waren die Folgen davon mit den martervollsten Schmerzen verbunden, die sie, wie es schien, sehr lange Zeit auszustehen hatten. Uebrigens besaßen die Weiber im Allgemeinen einen hohen Grad von Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit, die uns vorher bei denen, die dieses abscheuliche Abzeichen trugen, nicht vorgekommen war. Gewiß ist es, daß wenn dieses Volk vermocht werden könnte, diese barbarische Gewohnheit abzulegen, so würde man viele unter ihnen finden, deren Gesichter auf Zierlichkeit die größten Ansprüchen zu machen hätten.

Da wir aus Mangel am Winde vor Anker liegen bleiben mußten, so machten wir uns diese Gelegenheit zu nutze, einen großen Ueberfluß an guten Lachs und einige Seeotterfelle einzukaufen; wir gaben Löffel, blaues Tuch, zinnerne Kessel und andre Sachen dafür. Die Weiber spielten beim Handel die Hauptrolle, und waren auch der Arbeit sehr gut gewachsen. Ueberhaupt standen die Weiber in keiner Rücksicht den Männern nach, sondern waren als das mächtigere Geschlecht anzusehen,

denn sie hielten die Männer in Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. Die Kenntniß, die wir von ihren Sitten und Gewohnheiten in der kurzen Zeit erlangen konnten, ist indessen zu oberflächlich, als daß wir dieses so wie manches andere mit Gewißheit zu behaupten Willens sind. Unter der Gesellschaft schien kein einziges Oberhaupt oder ein andrer Mann von Wichtigkeit zu seyn; dessen ungeachtet führten sie sich sehr ehrlich auf, und schienen auch auf uns in dieser Hinsicht das größte Vertrauen gesetzt zu haben.

Da sich eine leichte Kühle aus S. O. erhob, so gingen wir unter Seegel, und unsere Indianischen Freunde nahmen Abschied von uns. Wir nahmen unsern Lauf längst dem nördlichen Ufer, zu der Mitchell-Spitze, weil wir die Absicht hatten, mit den Schiffen so lange als möglich die Untersuchung fortzusetzen, ehe wir zur Aussendung der Boote schritten; als wir aber dem Ufer näher kamen, so zeigte es sich, daß es ganz mit Felsen und Felsinseln eingefaßt war, wir waren daher genöthigt, diesen Plan abzuändern. Das Wetter wurde ungünstig und drohete Sturm; wir seegelten also zum südlichen Ufer hinüber, um daselbst den ersten besten Schutzort, der zu finden wäre, einzunehmen. Wir waren wirklich so glücklich, noch vor Nacht einen vortrefflichen Hafen zu entdecken; der Chatam fuhr vor, untersuchte ihn, und gab uns Zeichen ihm zu folgen.

Kaum hatten wir die Seegel zusammengerollt, so drehete sich der Wind nach S. O. der gefürchtete Sturm erhob sich auch wirklich, und dauerte die ganze Nacht hindurch, indeß wir im Genuß der größten Sicherheit und Ruhe vor Anker lagen, und wahrscheinlich der größten Gefahr, wo nicht gar der gänzlichen Zerstörung entronnen waren. Dankbar nannte ich diese Freistadt den Schutz-Hafen (Work Protection). Ich entschloß mich hier

zu verweilen, und von den Booten die Untersuchung der gebrochenen Gegenden umher fortsetzen zu lassen.

Den 9ten ruderte ich in Gesellschaft Herrn Whidbeys und Johnstones zu einer benachbarten Spitze, wo ich die angränzenden Ufer in Augenschein nahm. Die Einfarth erschien mir von hieraus als in drei Arme getheilt; auf dem einen waren wir gekommen, der andre nahm eine nördliche Richtung, und der dritte stand offenbar mit dem Ozean in Verbindung, und lief S. S. W. Ich ließ Herr Johnstone den nördlichen Arm hinan fahren, und gab ihm Ordre, ihn, in Fall er nicht mit dem Ozean in Verbindung stehen sollte, nur bis zu einer gewissen Spitze zu verfolgen. Herrn Whidbey wieß ich an, seine Untersuchung am westlichen Ufer südwärts von dieser Spitze anzufangen, und bis zum Ozean fortzusetzen, er möge nun durch den Kanal, der mit ihm in Verbindung zu stehen schien, oder durch irgend einen andern, in südlicher oder westlicher Richtung, dahin kommen. Da alles auf diese Art bestimmt war, so kehrten wir an Bord zurück; beide Herren fuhren am folgenden Morgen mit Provision auf vierzehn Tage ab.

Herr Johnstones Farth war von kurzer Dauer; denn er kam am 11ten wieder zurück. Er hatte gefunden, daß das Ufer, welches für festes Land gehalten wurde, eine sehr unregelmäßige Richtung habe, bis zu einer Spitze, die ich Barrie-Spitze nannte. Unzählige sichtbare und unsichtbare Klippen hatte er angetroffen, und die Oeffnung die nach Norden führte, schien ihm eine große offene Bay zu seyn, die gleichsam mit so vielen Felsen und Felseninseln versehen war, daß selbst Boote hier großer Gefahr ausgesetzt seyn würden. Herr Johnstone hielt sich daher von ihr entfernt, und erreichte so den Standpunkt, wo er seine Farth zu beendigen Befehl bekommen hatte. Es war eine Insel, die ein Nahmen Beendigungs-Insel (Conclusion Island) bekam. Von

hier kehrte er an Bord zurück, doch stieß ihm nichts Merkwürdiges auf, auch sahe er keinen Eingebohrnen. Den 20sten kam die andre Gesellschaft wieder an Bord zurück, und zwar sehr ermüdet von dem rauhen Wetter, das sie fast während ihrer ganzen Reise begleitet hatte.

Als sie die Schiffe verließen, richteten sie ihren Lauf zu der Beendigungs-Insel; von hier steuerten sie zu der nördlichen Spitze einer Bay, wo sie ihre Untersuchungen anfingen. Hier bekam die Küste eine unregelmäßige Richtung; die Gesellschaft verfolgte sie, kam vor mehrern Bays und kleinen Inseln vorbei, und gelangte endlich zu einer Spitze, die die nordöstliche Eingangsspitze einer Oeffnung ausmachte, welche nach Nordwesten führte. Sie fuhren in diese hinein, und fanden einen sehr guten Hafen, der den Namen Beauclere's Hafen bekam.

Von hier kamen sie zu der nordöstlichen Spitze einer Bay, von wo sie die Passage, die in den Ozean führt, deutlich übersehen konnten. Sie war etwa sechs bis sieben englische Meilen breit, nahm beinahe eine südliche Richtung, und hatte eine hohe Insel, die etwas in der Mitte des Eingangs lag. Einige heftige Platzregen fielen in der ersten Hälfte des Tages, und ein starker Wind brachte, als sie sich Nachmittags in diesem gefährlichen Labyrinthe herumtrieben, eine so heftige See, daß sie genöthigt waren, sich nach einem Sicherheits Orte umzusehen, den sie auch glücklicher Weise in einer Bucht fanden. Der Wind stürmte die ganze Nacht hindurch; am Morgen legte er sich, und man bereitete sich zur Abreise, die jedoch, des wieder eintretenden stürmischen Wetters wegen, erst am 15ten der sich ging.

Von dieser Bucht nahm die Küste auf etwa drei Meilen eine südliche Richtung, bis zu einer Spitze, die ich die Albatros-Spitze nannte. Sie konnten der heftigen Brandungen wegen hier nicht landen; selbst das

Jahren in dieser Gegend war höchst gefährlich. Mit vieler Schwierigkeit und Gefahr umfuhr Herr Whidbey die sich hier in Menge befindlichen Klippen, und sie kamen zu einer Oeffnung, die nach Norden leitete; die Seiten dieses Kanals, in welchen sie fuhren, und den ich nach Admiral Affleck den Affleck's-Kanal nannte, waren ziemlich gebirgigt, das Ende war niedriges plattes Land, und mit Bäumen, soweit man sehen konnte, bedeckt.

Am folgenden Morgen kehrten sie in südlicher Richtung längst dem westlichen Ufer wieder zurück, wo sie drei große Bays antrafen; in einen derselben, blieben sie über Nacht, und zwar des Regens wegen, aber ihre Lage war sehr unbequem.

Am folgenden Morgen schiffte sich die Gesellschaft des fortdauernden Regens ungeachtet wieder ein. Der Nebel war so stark, daß sie nichts vor sich sehen konnten, und plötzlich fanden sie sich einer sehr hohen Schwellung ausgesetzt, die aus Westen kam, und ein Zeichen war, daß sie im Ozean oder nahe dabei seyn müßten.

Sie blieben hier auf einer Stelle von acht Uhr Morgens bis Nachmittags um zwei Uhr stehen, aber der Nebel legte sich nicht, weshalb sie sich in eine Bucht begaben, die durch einige Inseln und Felsen beschützt war. Erst um achtzehnten, als es etwas heller wurde, konnten sie diesen Platz verlassen; sie kehrten nun zu der Spitze zurück, wo sie mit Schwierigkeit landeten, und in ihr ein in die Augen fallendes Vorgebirge fanden, daß sich in südlicher Richtung zum Ozean erstreckte, und von dem man das nördlichste und südlichste Ende der Seeküste sehen konnte; beide lagen etwa acht Seemeilen entfernt.

Herr Whidbey machte sich jetzt auf den Weg nach den Schiffen, und kehrte zu Nacht in einer Bucht ein, von welcher sie glaubten, daß sie ihnen Schutz genug verschaffen würde; sie irrten sich aber; denn während der Nacht kam eine so gewaltige Schwellung aus Süden, daß

sie nur mit der größten Mühe ihre Boote vor dem Zerstümmern an den Felsen retten konnten. Um zehn Uhr Vormittags, als sie ihre Zelte, und was sie sonst mit ans Land genommen hatten, wieder an Bord gebracht, kehrten sie zum Schutz-Hafen zurück.

Diese Nachricht, das stürmische Wetter, die schon späte Jahreszeit und die Herannäherung der langen traurigen Nächte ließen mich wegen den Maaßregeln, die jetzt zu treffen wären, nicht im Zweifel. Ich gab die nördlichen Erforschungen gänzlich auf; auch hielt ich es für sehr zuträglich, daß die Schiffe sich in eine mildere Gegend begäben, wo Erfrischungen zu bekommen wären, und wo die Schiffsleute die Erholung genießen könnten, welcher sie sich durch ihre unermüdeten Anstrengungen während des Sommers gewiß würdig gemacht hatten. Ich war zwar nicht zufrieden, daß wir nur einen so geringen Raum den Sommer hindurch untersucht hatten, doch tröstete es mich, daß wir wahrscheinlich mit dem schwersten Theil fertig wären, und daß unsre künftigen Untersuchungen nicht so beschwerlich seyn, und so viele vergebliche Arbeiten erfordern würden; und daß man in Europa nicht ferner zweifeln werde, daß die vorgeblichen Entdeckungen von de Fuca und de Fonte sehr trüglich wären. Es ist nöthig zu bemerken, daß unsre Untersuchungen nicht in gerader Linie fortgingen, sondern durch einen Theil einer großen bis jetzt unerforschten Gegend nach verschiedenen Richtungen, östlich vom festem Lande westlich vom Ozean begränzt, bald zwischen Inseln, bald am festen Lande; der Theil des Archipelagus, der zwischen Chatams- und Fitzhugs-Sund liegt, ist schon von Kauffahrern, namentlich vom Herrn Duncan, untersucht; er hat aber nicht gewiß bestimmen können, ob es ein Theil des festen Landes sey, oder ob er aus Inseln bestehe; das letzte ist richtig; er nannte ihn Prinzessin-Inseln. Das feste Land bei diesen Inseln von

Stamfords-Spitze beim Eingang des Gardner-Kanals an, bis zum Desolations-Sund, habe ich den Namen Neu-Hannover gegeben. Nordwestwärts vom Chatams-Sund ist eine weitläufige ausgedehnte Inselgruppe, die vom festen Lande durch mehrere Kanäle getrennt ist; den geräumigsten Kanal, wodurch unsre Schiffe kamen, nannte ich Clarence-Straße. Ihr westliches Ufer ist ein großer Strich Landes, der einen beträchtlichen Raum im Archipel einnimmt; ich nannte ihn Prinz Wales-Archipel. Das feste Land nordwärts vom Gardner-Kanal bis zur Roß-Bay-Spitze nannte ich Neu-Cornwall.

Alles war jetzt in Bereitschaft den 20sten in See zu gehen, aber widrige Winde hielten uns bis zum 21sten auf, da wir dann ausfuhren. Mittags waren wir eine halbe Seemeile westwärts vom Beschützungs-Hafen.

Wir hatten Abends noch große Fortschritte gemacht, doch Chatam wurden Signale gegeben, um ihm anzuzeigen, wo wir wären. Grund konnten wir nicht mit 150 Klafter bekommen. Beim Anbruch des 22sten erhob sich ein sanfter Wind aus Norden, der aber unglücklicherweise mit einem dicken Nebel begleitet war. Da wir indessen schon vorher eine gute Uebersicht der Gegend vorschaft hatten, so segelten wir getrost weiter.

Um acht Uhr hörten wir eine sehr schwere Brandung westlich, und gleich darauf, als sich der Nebel zum Theil zerstreute, zeigte es sich, daß wir uns gerade der St. Alban-Spitze gegen über befänden. Der Nebel verzog sich nach und nach, und gegen Mittag wurde das Wetter ganz heiter.

Unser Lauf war zwischen der Warrens-Insel und zwischen den Inseln genommen, die südlich vom Kap Decision liegen. Die südlichste von diesen Inseln ist die größte; ich nannte sie die Krönungs-Insel.

Bald nach Mittage veränderte sich der günstige Wind, mit dem wir gingen, nach und nach, so daß wir erst nach

Sonnenuntergang den Ozean erreichen konnten. Da wir jetzt wieder das Vergnügen hatten, uns in offner See zu befinden, so nahmen wir unsern Lauf südöstlich; kaum hatten wir aber hierzu unsre Segel in den Stand gesetzt, so drehete sich der Wind plötzlich nach S. O. und wir standen südwärts. Hierauf erfolgte Windstille, und nach dieser stellte sich wieder ein frischer Wind aus Westen ein, mit dem wir unsern Lauf zur nordwestlichen Spitze der Charlotteninseln nahmen, der ich den Namen North-Spitze gab. Abends erreichten wir einen geräumigen Sund, der eine östliche Richtung nimmt und den Herr Dixon Rennell's Sund nennt. Hier blieben wir bis zum Anbruche des folgenden Tags, da wir dann längst der Küste fortfuhren.

Abends den 28sten bekamen wir die westlichste der Scot's-Insel zu Gesicht, und richteten darauf unsern Lauf nach Nutka, wovon wir fünf und vierzig Seemeilen entfernt waren.

Ungünstige Winde, Windstille, Nebel und Regenwetter, alles dieses hielt uns so sehr auf, daß wir erst am 5ten October diesen Hafen erreichten.

Nachdem hier die gewöhnlichen Begrüßungen und andere Formalitäten vorbei waren, so begab ich mich in Herrn Hugel's Gesellschaft zum Senr Saavadra, den Kommandanten des Hafens, und hörte von diesem, daß er weder von Europa noch Neu-Spanien, seit unsrer Abreise von Nutka im Frühjahre, irgend Nachricht bekommen habe, und daß weder der Dädalus noch irgend ein anderes an mich adressirtes Schiff mit Provision da gewesen sey. Mehrere Geschäfte der Schiffs-Zimmerleute am Ufer und andre Umstände hielten uns bis zum 8ten October im Hafen; ich übergab jetzt Herrn Saavadra einen Brief, worin ich dem Kapitän des Dädalus, oder irgend eines andern Schiffs, das mit Depeschen für mich nach Nutka kommen sollte, von dem Wege, welchen ich zu

nommene Nachricht ertheilte, und segelte hierauf nach empfangenen und erwiederten Begrüßungen fort.

Achtes Kapitel.

Reise südwärts. — Der Chatham wird zum Bodega-Hafen geschickt. — Ankunft der Discovery im Franzisko-Hafen. — Ankunft des Chatham. — Fahren nach Monterey. — Vereinigen sich mit dem Dädalus. — Benehmen des Gouverneurs. — Ankern zu St. Barbara. — Besuchen Bonaventura. — Ankunft zu St. Diego.

Unsre Reise von Nutka ging so langsam, daß wir Abends um sechs Uhr nicht weiter als zwei Seemeilen südwärts von der Brandungs-Spitze waren. Wir sahen hier vom Mastkorbe ein fremdes Schiff, da die Nacht aber herbei kam, und ich jeden Verzug vermeiden wollte, so bekümmerten wir uns weiter nicht darum, sondern setzten unsern Lauf nach S. O. fort, um, wie ich es vorher beschlossen hatte, die Untersuchung der südlichen Theile von Neu-Albion wieder anzufangen, und Erfrischungen, deren wir jetzt sehr bedurften, daselbst aufzusuchen.

Da ich nicht zweifelte, daß uns das Vorraths-Schiff treffen würde, ehe wir noch diese Ufer verließen, und da St. Diego mir der zweckmäßigste Hafen schien, so war meine Absicht, es hier ausladen und unsere Schiffe ausbessern zu lassen.

Wir machten so gute Fortschritte, daß wir schon am 14ten dem Vorgebirge Orford vorbeikamen. Südlich von diesem sahen wir, so wie wir längst der Küste hin-

führen, auf Erhöhungen und Bergen, aus welchen die Ufer bestehen, große Feuer die ganze Nacht hindurch brennen; ein Umstand, der mir an dieser Küste noch nicht vorgekommen war.

Da ich sehr begierig war, Nachricht wegen des Hafens von Bodega, den mich voriges Jahr die Unfreundlichkeit des Wetters zu untersuchen verhindert hatte, zu bekommen, so sandte ich Herrn Puget dahin, ich selbst nahm meinen Weg nach St. Francisco, in der Hoffnung Herrn Quadra daselbst oder zu Monterey zu treffen, und die Geschäfte wegen Nutka mit ihm ins Reine bringen zu können. Da Herr Menzies schwerlich wieder Gelegenheit bekommen haben würde, diesen Theil der Küste zu besuchen, so begleitete er Herrn Puget in botanischer Hinsicht.

Den 17ten kamen wir der Spitze Barro de Arena vorbei. Der Chatham war uns eine Strecke voraus, aber doch noch zu sehen, und hielt sich dicht am Lande. Wir nahmen unsre Richtung nach der Spitze de los Reys, und Abends den 19ten erreichten wir den Hafen St. Francisco.

Ein Boot wurde abgeschickt, das sogleich mit unserm freundschaftlichen Herrn Sal wieder zurückkehrte, der uns unter andern auch mit dem Zustande von Europa bis zum verwichenen Februar bekannt machte; man kann sich leicht einbilden, daß dieses ein Gegenstand der größten Neugierde bei uns seyn mußte. Nach dem Abendessen begab sich Herr Sal wieder ans Ufer zurück, und am folgenden Morgen empfing ich zwei Briefe von ihm; einer enthielt die Bitte, daß ich ihm schriftlich anzeigen mögte, was für Vorräthe wir brauchten, und wie lange wir im Hafen zu bleiben dächten, weil er dies dem Gouverneur der Provinz mittheilen wolle. Im zweiten Briefe stand, er sey befehligt mir anzuzeigen, daß niemand, als diejenigen, die Wasser und Holz herbeischaf-

ten, ans Ufer kommen dürften, wovon indessen ich und ein Offizier ausgenommen wären, und man würde uns im Presidio so aufnehmen, wie man es bei unsern letzten Besuchen gethan habe.

Diese Einschränkungen waren mir so unerwartet als beschimpfend, und ich konnte sie für nicht viel weniger als gänzliche Verweisung von St. Francisco ansehen. Diese Aufnahme, die von der vorigen so gänzlich verschieden war, und die ich nach den Briefen vom Vicekönig von Neu-Spanien an mich ganz anders erwartete, war mir unerklärbar.

Ich erfuhr nachher, daß ein Hauptmann der Spanischen Infanterie, Namens Arrillag, zu Monterey angekommen sey, der, als ältester Offizier die Jurisdikzion der Provinz über sich genommen habe, und fremden Besuchenden nicht besonders gewogen sey. Da dieses der Fall wirklich war, so benachrichtigte ich Herrn Sal mit wenigen Worten, daß ich in den Hafen St. Francisco gefahren sey, um meinen Holz und Wasservorrath zu ersetzen, Erfrischungen anzuschaffen, und auch die Ankunft des Chathams zu erwarten; sobald alles in Richtigkeit wäre, welches zwei oder drei Tage dauren könne, würden wir sogleich abreisen; übrigens könne er versichert seyn, daß man sich nach den Einschränkungen betreffend das Landen aufs strengste richten werde.

Schon am folgenden Tage den 21sten kam der Chatham zu St. Francisco an. Wir würden jetzt gleich fortgesegelt seyn, wenn uns das Herbeischaffen des Wassers nicht bis zum 23sten aufgehalten hätte. Am 24sten fuhren wir Morgens mit einem frischen N. Wind zum Hafen hinaus. Wir nahmen unsern Lauf nach Monterey, wo ich die Deserteurs vom Chatham zu finden hoffte, und auch zugleich den wirklichen Kommandanten daselbst, Herr Arrillaga, mit unsrer Lage bekannt machen wollte.

um bei ihm seines Verbotes ungeachtet eine derselben angemessene Aufnahme zu finden.

Herr Puget hatte seinem Tagebuche zu Folge den Bodega-Hafen erst Morgens den 20sten erreicht. Beim Landen kamen einige Indianer zu ihnen, die vorher ein großes Feuer angezündet hatten. Es waren ihrer 30 beiderlei Geschlechts und jedes Alters, die sich alle gut aufführten, und ganz besonders harmlos waren. Einige von ihnen hatten Bogen und Pfeile, die sie der Gesellschaft für Glasperlen und andere Kleinigkeiten gaben. Ihre Sprache war ein Gemisch aus der Spanischen und der Landessprache, woraus ich schließe, daß sie entweder den Spaniern subordinirt, oder im beständigem Verkehr mit der Niederlassung zu St. Francisco seyn müssen.

Sie fanden auf einem erhabenem Platze eine Stange, an deren obern Ende ein Quer-Holz befestigt war. Wahrscheinlich war dies ein Zeichen des Spanischen Besitzes, und wirklich hörten sie auch von Indianern, wenn sie dieselben anders recht verstanden, daß einige Spanier da wären.

Die Männer gingen im allgemeinen nackend, aber die Weiber trugen Thierfelle um die Schultern und Hüften, und waren so tatowiret, als die Weiber auf den Sandwichinseln. Das Haar war bei beiden Geschlechtern schwarz und hinten in einen Knoten geschlagen.

Der Boden ist sandig, und im allgemeinen mit Büschen und verschiedenen Arten von Kräutern bedeckt. Sie sahen, daß das innere Land mäßig hoch war, doch wurde es nicht näher von ihnen untersucht.

Von Vögeln sahen sie eine große Menge, als weiße und braune Pelikane, Wasserhühner, und andre Seevögel. Am Ufer sahen sie Adler, Habichte, Lerchen mit rother Brust, Krähen und Raben. Vierfüßige Thiere entdeckten sie nicht, blos die Spur und den Dünger, wie es ihnen deuchte, vom Rindvieh. Uebles Wetter und

Untiefen

Untiefen verhinderten Herrn Puget den Bodega-Hafen weiter zu untersuchen.

Unsere Fahrt nach Monterey ging sehr langsam von statten. Den 25sten entdeckten wir ein Schiff, wir steuerten auf dasselbe zu, und fanden, daß es der Dädalus war. Lieutenant Hanson benachrichtigte mich, er habe den Weg nach Neu-Süd-Wales, den ich ihm vorgeschrieben hatte, genommen. Von Neu Seeland hatte er zwei Eingebohrne mitgenommen, die die Bewohner des Jackson Hafens in der Behandlung der Flachspflanze unterrichten sollten. Am 20sten Junius war er bey der Niederlassung angekommen, und am Ende dieses Monats wieder in See gegangen, war die Gesellschafts-Inseln passirt, von denen er Erfrischungen mit sich genommen hatte, und den 8ten September war er nach Nutka abgefahren, woer Abends, als wir gerade diesen Hafen verlassen hatten, angekommen war. Nachdem er Wasser, Holz und andre nothwendige Sachen angeschafft hatte, segelte er meiner zurückgelassenen Ordre zu Folge am 12ten von dort ab.

Herr Hanson brachte einen guten Vorrath von Lebensmitteln, so wie auch andre Sachen, die er hatte anschaffen können, mit sich. Auch bekam ich Nachricht von ihm, Major Grose wünsche sehr, daß ich nochmals einen Versuch zur Einführung des Rindviehes in Neu-Süd-Walls machen mögte; die, welche ich vorher im Dädalus dahin geschickt hatte, waren bis auf eine Kuh, drei Schafmütter und einen Bock alle auf der Reise gestorben, wahrscheinlich weil man zu alte genommen hatte. Es war daher zu hoffen, daß es mit jungen besser glükken werde. Was die Schweine betrifft, so waren Herr Hansons Bemühungen nicht so fruchtlos gewesen; denn er hatte von Otaheite siebzig der vortreflichsten Art mitgenommen, und am Jackson-Hafen ans Land gebracht. Der Wind bließ veränderlich, bald aus Süden, bald

aus Osten, und das Wetter war so neblicht, daß wir Abends den 28sten ungeachtet viele Kanonen gelöset wurden, den Chatam verlohren; der Dädalus erhielt sich bei uns. Dieses unangenehme Wetter dauerte bis zum 2ten November, da wir mit einem W. S. Wind und bei dicken Nebelwetter Monterrey erreichten, wo wir ankerten, und den Chatham trafen.

Ich sandte einen Offizier zum Gouverneur, um ihm unsre Ankunft und die Ursache derselben anzuzeigen. Zugleich erbot ich mich, die Garnison zu begrüßen, wenn man das Compliment erwiedern wolle.

Es wurde angenommen; ich begab mich jetzt zum Herrn Arrillaga, und war nach geendigten Zeremonien im Begriff die Gründe anzugeben, warum ich unter sein Gouvernement in den Hafen eingelaufen sey; er unterbrach mich aber mit der Bitte, die Sache größerer Bestimmtheit wegen schriftlich auszumachen. Ich erkundigte mich hierauf nach den Deserteurs vom Chatam, und erfuhr, daß man sie in Verhaft genommen und nach St. Blas gebracht habe, um sie von dort nach Nutka zu schicken.

Nachmittags kam ein spanischer Offizier zu mir, der zwei Briefe vom Herrn Arrillaga überbrachte. Der Inhalt des einen war, daß er keine Ordre habe, fremde Schiffe in den Hafen unter seiner Jurisdiction aufzunehmen, ausgenommen, wenn die Gesetze der Gastfreundschaft ihn dazu bestimmten; ich mögte ihm daher die Gründe, warum ich gekommen sey, angeben. Der andre Brief enthielt Versicherungen, daß er die bisherige Harmonie aufrecht zu erhalten wünsche, daß er aber dessen ungeachtet, seiner bekommenen Ordre zu Folge, niemanden erlauben könne, an das Ufer zu kommen, außer dem Kapitän nebst einigen Offizieren, und denen, die Holz und Wasser herbeischaften, welches letztere aber in aller Geschwindigkeit geschehen müsse. Uebrigens wolle er mich

mit allen andren Sachen, deren ich benöthigt wäre, aufs geschwindeste versehen.

Ich antwortete Herrn Arrillaga, daß ich von seiner Grosbrittanischen Majestät angewiesen sey, eine Entdeckungsreise zu machen, und die verschiedenen Länder im stillen Meere vorzüglich an der nordwestlichen Küste von Amerika zu untersuchen. Man habe mir vor meiner Abreise von England versichert, daß wir nicht allein mit Gastfreundschaft von den spanischen Unterthanen an dieser Küste aufgenommen, sondern daß auch durch dieselben denjenigen Depeschen, die ich dem englischen Hofe mitzutheilen habe, über St. Blas dahin besorgt werden würden, wofür ich dann allen spanischen Offizieren, denen ich begegnen würde, und die einerlei Zweck mit mir haben könnten, die gemachten Entdeckungen mitzutheilen angewiesen sey. Ich hätte die Absicht, die Karten und Plane, die seit meiner Abreise aus diesem Hafen gemacht wären, Herrn Quadra mitzutheilen. Die Reise, welche wir jetzt machten, sey zum Besten der Menschheit unternommen, nicht einer einzelnen Monarchie. Uebrigens sey ich bei meinen vorigen Besuchen hieselbst mit der größten Freundschaft behandelt worden, und habe die Versicherung vom Vicekönig von Mexiko, daß alles dieses auf Befehl des Königs von Spanien selbst geschehen sey. Unsre Untersuchungen erforderten noch ein ganzes Jahr, ehe sie vollendet wären; und dieser Hafen, St. Diego, sey deshalb von mir gewählt worden, weil unsre Schiffe wieder ausgebessert werden müßten, und weil wir noch astronomische Beobachtungen zu machen hätten. Ich zeigte, daß diese Arbeiten nothwendig am Ufer verrichtet werden müßten, und daß ich gar nicht zweifle, man würde den Offizieren und dem Schiffsvolke eben dieselben Erholungen zu Fuß und zu Pferde gestatten, die man ihnen bei unsern vorigen Besuchen erlaubt habe.

Am 4ten November bekam ich auf meinen Brief von

Herrn Arrillaga Antwort. Er sagte mir viel verbindliches darin, und entschuldigte sich damit, daß er zur Aufnahme unsrer Schiffe keinen königl. Befehl habe, wie dieses mit M. de la Peyrouse der Fall gewesen sey. Dessen ungeachtet wolle er unserm Unternehmen auf keine Weise hinderlich seyn, und ersuche mich daher, ihm anzuzeigen, wie viele Tage wir zu unsern Geschäften brauchen würden. Den Offizieren solle es erlaubt seyn, sich im Angesicht der spanischen Offiziere, die zur Beschützung der Schiffsladung und des Observatoriums angestellt werden würden, zu erholen. Das Observatorium könne nur bei Tage aufgeschlagen werden, weil es uns auf keine Weise erlaubt werden dürfte, zwischen Sonnenuntergang und Aufgang, am Ufer zu seyn. Was das Einbringen des Wassers und Holzes beträfe, so habe man nichts dawider, doch sollten die Leute, die zu diesem Geschäfte gebraucht würden, angehalten werden, Abends wieder an Bord zu seyn; so wie wir uns bei diesen, so wie bei allen andern Geschäften, der möglichsten Geschwindigkeit bedienen mögten.

Der Platz, der uns angewiesen wurde, um daselbst Vorräthe und andre Sachen, die ans Land gebracht werden mußten, nieder zu legen, war nicht allein äußerst unbequem, wegen der Brandung, die in dieser Gegend sehr hoch war, sondern auch höchst ekelhaft und ungesund, denn es war der allgemeine Schlachtplatz, auf dem der Abfall beständig hingeworfen und im Zustande der Fäulniß war. Hierzu kam noch, daß die niedergelegten Güter alle Nacht der Aufsicht der Truppen des Gouverneurs anvertraut wurden, ohne die geringsten Maaßregeln wegen der Treue derselben zu treffen. An diesem ungesunden Orte war es uns nun erlaubt, astronomische Beobachtungen zu machen, aber nur bei Tage, und in der Nachbarschaft desselben durften wir am Ufer spazieren gehen.

Nach reiflicher Ueberlegung schlug ich den fernern Briefwechsel sowohl, als die angebotene Unterstützung des Herrn Arrillaga, aus, und beschloß, mich nach geendigter Arbeit am Ufer nach den Sandwichinseln zu begeben, wo, wie ich nicht zweifelte, uns ungebildete Einwohner von Owhyhi oder von den benachbarten Inseln alles das mit Freuden gewähren würden, was uns zu St. Francisco und Monterey so unfreundlich verweigert worden war.

Am 5ten lichteten wir, und seegelten mit einem leichten Süd aus der Bay. Am folgenden Tage kamen wir zur Pinos-Spitze, und fingen hier unsre Untersuchungen dieser Küste südostwärts von Monterrey wieder an.

Die Pinos-Spitze, die die südöstliche Spitze der Monterrey-Bay ausmacht, ist niedrig, hervorstehend, und mit Bäumen bedeckt. Von hier nimmt die äußere Küste die Richtung S. 28 W., etwa 4 Meilen zur nördlichen Spitze der Bay, in die der Fluß Carmelo fließt, der vor der Mission St. Carlos vorbei kommt. Etwa 15 Seemeilen von St. Carlos liegt die Mission St. Antonio, die im Jahr 1792 errichtet ist. Von der nördlichen Spitze der Carmelo-Bay nimmt die Küste einen südöstlichen Lauf 4 Seemeilen weit, bis zu einem kleinen, hohen, felsichtem Stücke Landes. Südwärts hiervon ist die Küste geradelaufend und dicht; die Berge bilden eine ununterbrochene Kette mit Schluchten und Abgründen, und ohne Kräuter.

Am 8ten kamen wir vor einer niedrigen hervorstehenden Spitze vorbei; von hier nimmt die Küste eine mehr östliche Richtung; die Berge sind weiter vom Ufer entfernt, und das Zwischenland ist flach, und gut mit Bäumen versehen, die in einzelnen Gruppen stehen, und uns einen so schönen Anblick gewährten, als es seit langer Zeit nicht der Fall gewesen war. Die gute Beschaffen-

heit des Landes schien auch ihren Einfluß auf die Betriebsamkeit der Einwohner zu zeigen; wir sahen ein Kanot auf uns zukommen, das wirklich auf solche Art eingerichtet war, als man es wohl nicht erwartet hätte. Statt aus Stroh, wie wir sie im St. Francisco Hafen bemerkten, war es aufs zierlichste aus Holz beinahe wie die zu Nutka gemacht; und wurde mit großer Geschicklichkeit von den Eingebohrnen regiert. Ihre Ruder waren etwa 10 Fuß lang, und hatten an jeder Seite große Blätter. Sie bewegten sie mit großer Geschicklichkeit, entweder gänzlich an einer Seite des Kanots, oder an beiden Seiten vertheilt. Sie wandten alle Kräfte an, uns einzuholen, da wir aber bei günstigem Winde alle Seegel ausgespannt hatten, so war es ihnen nicht möglich. Es that mir wirklich leid, daß ich nicht Zeit genug hatte, mich näher mit diesen Leuten bekannt zu machen, die, nach der sinnreichen Einrichtung ihres Kanots zu urtheilen, sich wesentlich von den dummen Menschen in der Nachbarschaft von St Francisco und Monterrey unterscheiden mußten.

Mittags befanden wir uns in der Breite 25. Gr. 33 Min. und Länge 230 Gr. 15½ Min. Bei der nördlichen Spitze der Bay hört das Holzland auf, und die Ufer erhöhen sich jäher, und hatten eine ungleiche Oberfläche. Die südliche Spitze liegt von der nördlichen 13 englische Meilen entfernt, und besteht aus steilen Felsen, die senkrecht in den Ozean fallen. Diese Bay war der erste Einschnitt in den Ufern südwärts von der Carmels-Bay, und hat auf den Spanischen Charten den Nahmen Los Esteros; die erwähnte nördliche Spitze heißt Punto del Esteros.

Südwärts vom Punto del Esteros hatte das ganze Land ein unfruchtbares, wüstes Ansehen; doch hörte ich, daß die Spanier in fruchtbaren und angenehmern Gegenden nicht weit von diesen Ufern Nieder-

lassungen haben. Nahe an den nördlichen Theilen der Bay war die Mission St. Luis, die im Jahr 1772, und etwa 25 Seemeilen nordöstlich davon die Mission St. Antonio, die in demselben Jahre errichtet ist. Indessen haben wir diese Nachrichten blos aus beiläufiger Unterredung.

Die südliche Spitze von Esteros bildet das nordwestliche Ende eines in die Augen fallenden Vorgebirges, das in der Charte den Nahmen der Buchonberg führt. Des dicken Nebels wegen war unsere Aussicht sehr beschränkt; wir befanden uns südwärts vom Buchonberge, ohne daß wir es wußten, bis sich zuletzt die südliche Spitze durch den Nebel in einer Entfernung von drei Seemeilen zeigte. Da sie noch keinen Nahmen hatte, so nannte ich sie nach dem Kommendanten zu St. Francisco die Sal-Spitze. Am folgenden Morgen steuerten wir auf sie zu, und hatten Gelegenheit, die nördlichen Ufer der Bay zu sehen, welche, wie die von Esteros, fest zu seyn, und keine Landspitzen zu haben schienen, worin Schiffe Sicherheit und Schutz finden könnten.

Das innere Land bestand aus hohen kahlen Bergen, in doppelten oder dreifachen Reihen in einiger Entfernung vom Ufer in sandigen Buchten oder in niedrigen weißen Klippen. Nicht weit von der Sal-Spitze sieht man vier andere felsigte, die ich Arguello-Spitze nannte. Das Ufer und innere Land zwischen diesen beiden Spitzen ist gänzlich aller Bäume und andrer Vegetabilien beraubt, ausgenommen in der Nähe eines kleinen Flusses, der sich etwa 6 englische Meilen von der Arguello-Spitze befindet. Er schien uns, außer dem Columbia-Fluß, größer zu seyn, als irgend ein anderer, den wir sich in den Ozean hatten ergießen sehen, doch war er wegen der Klippen an seiner Mündung selbst für Kähne unzugänglich. Auf den spanischen Karten heißt er Rio de St. Balardo.

Um 11 Uhr kamen wir der Arguello-Spitze vorbei;

von wo die Küste auf 10 Meilen die Richtung S. 53. O. nimmt, bis zur Conceptions-Spitze, welche die nordwestliche Spitze des Kanals St. Barbara ausmacht. Sie unterschied sich durch ihre keilförmige Gestalt wesentlich von allen andern Spitzen, die uns längst der Küste zu Gesichte gekommen waren. Oestlich davon (die Küste nimmt von hier ihre Richtung nach Osten) kamen wir einem kleinen indianischem Dorfe vorbei, dem ersten, welches wir längst den Ufern dieser südlichen Gegenden von Neu-Albion gesehen hatten. Sobald uns die Einwohner erblickten, zündeten sie ein Feuer an, aber keiner wagte es, zu uns zu kommen, vielleicht weil der Wind gerade zu heftig war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Dorf zur Mission St. Rosa gehöre, die, wie man mir sagte, in der Nachbarschaft dieser Spitze 1788, in einer sehr fruchtbaren Gegend angelegt ist. Nach Anderen soll diese Mission am Balardo Flusse liegen; vielleicht nimmt dieser einen südlichen Lauf, und so können beide Behauptungen richtig seyn.

Die Küste behielt die östliche Richtung von Point Conception, etwa 23 englische Meilen, bis zu einer Spitze, wo sie südlich wurde. Das Land erhob sich hier zu Bergen von verschiedener Höhe; in der Nähe der Ufer, die aus niedrigen Felsen und Sandbuchten bestehen, wuchsen einige Zwergbäume und niedrige Stauden. Des dürren Ansehens ungeachtet sahen wir im Vorbeifahren, daß die Küste wohl bewohnt seyn müsse; auch zeigten sich in den kleinen Bays, die die Küste bildete, verschiedene nicht weit von einander entfernte Dörfer.

Bei Sonnenuntergang bekamen wir Besuch von den Bewohnern eines Dorfes in einem Kanot. Die Neugierde allein schien sie zu uns zu treiben; ich schenkte ihnen etwas Eisen und Glasperlen, womit sie vergnügt ans Ufer zurückkehrten.

Um 7 Uhr ankerten wir in Gesellschaft des Cha-

thom und Dädalus. Die Oberfläche der See, die ganz ruhig war, sahen wir mit einer schleimigten Substanz bedeckt, die, wenn man durch sie herfuhr, oder sie umrührte, zu leuchten anfing. Die leichte Kühle, die hauptsächlich vom Ufer kam, brachte einen starken Geruch von brennendem Theer, oder einer harzigen Substanz, mit. Am folgenden Morgen sahen wir die See, so weit unsre Augen reichten, in allen Direktionen mit Theer bedeckt, welches anzeigte, daß sie in dieser Gegend keiner heftigen Bewegungen ausgesetzt seyn könne.

Da wir jetzt Windstille hatten, so benutzten mehrere Bewohner der verschiedenen Dörfer diese Gelegenheit, uns zu besuchen. Sie kamen alle in hölzernen Kanots, die mit Muscheln ausgelegt waren, und brachten einige Fische und Zierrathen mit sich, die sie uns mit vieler Freundlichkeit für Löffel, Glasperlen und Scheeren vertauschten. Diese Leute schienen viel natürlichen Verstand und eine große Lebhaftigkeit zu besitzen, und benahmen sich sehr anständig; ihr Charakter war sehr von dem der mehrsten Indianer unter spanischer Bothmäßigkeit, wie wir sie zu St. Francisco und Monterrey gesehen hatten, verschieden. Sie verstanden entweder die spanische Sprache nicht, oder sprachen sie wenigstens so, daß sie uns nicht verständlich war.

Mit einem leichten Winde, der sich um 8 Uhr im Westen erhob, nahmen wir unsern Lauf längst dem Ufer östlich. Nachmittags passirten wir eine kleine Bay, die einen guten Ankerplatz abgegeben haben würde, wenn sich nicht so vieles See-Unkraut am Eingange derselben vorgefunden hätte, das einen seichten felsichten Boden anzeigte. Innerhalb dieser Bay sahen wir ein Dorf, das eine angenehme Lage hatte. Wir bekamen Besuch von einigen seiner Einwohner, unter denen ein sehr kluger und listiger Kerl war, der uns in spanischer Sprache benachrichtigte,

verlangten. Vorzüglich wurde Federvieh und Gemüse einzelner Eingebohrnen abgekauft, und der Kommendant theilte den Ueberfluß seines Gartens mit uns, so klein er auch war.

Da uns hier Erquickung, die uns zu Monterey abgeschlagen war, hier ohne Einschränkung gewährt wurde, so hielt ich es für Pflicht, Maaßregeln zu treffen, um jedem Mißbrauche der ertheilten Erlaubniß und jeder andern gerechten Ursache der Beschwerden über uns vorzubeugen. Ich erinnerte mich gar wohl, wie ausgelassen die mehrsten der Offiziere und Anderer bei unserm vorigen Besuche zu Monterey im Lande umher geschwärmt waren, und mußte daher auf den Gedanken kommen, daß die gemißbrauchte Freiheit die Einschränkung veranlaßt habe, die wir beim letzten Besuche dieses Hafens erfahren hatten. Um nun ähnlichen Vergehen vorzubeugen, machte ich es jedem, der unter meinem Kommando stand, zum Gesetz, sich nicht über die vom Präsidio oder den Gebäuden zu übersehende Gegend, die offen, ziemlich eben und zu allen Uebungen zu Pferde und zu Fuß vollkommen geräumig war, hinaus zu begeben.

Obgleich alle spanischen Schiffe, die diese Rhede besuchten, sich hier mit Wasser versehen hatten, und die Brunnen mit aller Sorgfalt gereinigt waren, so fanden wir es doch zu unreinlich und salzig, auch in zu geringer Menge, so daß wir uns nach besserm Wasser umsahen. Einige Viertelmeilen weiter in einem Moraste zwischen Büschen wurde eine vortreffliche Quelle entdeckt, aus der das Wasser mit weit mehr Bequemlichkeit geschöpft werden konnte, als aus den Brunnen. Den Spaniern mußte sie gänzlich unbekannt seyn, sonst würden sie mit dem schlechten Brunnenwasser nicht zufrieden gewesen seyn.

Die Bequemlichkeit, mit welcher wir unsere Geschäfte hier verrichten konnten, die Gesellschaft unsrer spanischen Freunde, die Erfrischungen, die wir uns hier verschaffen

konnten, und die täglichen Belustigungen, die uns die Gegend darbot, machten unsern Aufenthalt zu St. Barbara äußerst angenehm.

Am 17ten November brachten wir alles in Bereitschaft, um am folgenden Tage segelfertig zu seyn. Wir bekamen an diesem Tage Besuch vom Vincente S. Maria, einem ehrwürdigen Pater der Mission Bueno Ventura, die sich etwa 7 Seemeilen südostwärts von hier befindet. Dieser vortreffliche Mann, der selbst mehr als einmal Seereisen gemacht hatte, der sehr wohl wußte, wie schätzbar frische Produkte des Ufers Leuten in unserer Lage sind, brachte 10 Schaafe und 20 mit verschiedenen Gemüsen des Gartens der Mission beladene Maulesel zu unserm Gebrauche mit. Er bat mich inständigst, ich mögte ihm zu Lande nach Bueno Ventura begleiten, weil ich ihm und seinen Kollegen an Ort und Stelle besser die verschiedenen Produkte des Landes anzeigen könne, die ich zu bekommen wünschte. So gern ich diese Reise unternommen hätte, so nöthigten mich doch die Umstände, seine freundliche Einladung auszuschlagen. Unser neuer Freund erzeigte uns, in Gesellschaft des Kommendanten und des Pater Miguel die Ehre, zu Mittage mit uns an Bord zu speisen. Da es dem Pater Vincente an Bord zu gefallen schien, so bat ich ihn, in der Discovery zu seinem Wohnorte zurück zu fahren. Er nahm dies Anerbieten mit Freuden an, und ich bedauerte nichts mehr, als daß ich nur so kurze Zeit des Umgangs mit einem Manne genießen konnte, der seiner vielen Erfahrungen und tiefen Menschenkenntniß wegen der angenehmste und lehrreichste Gesellschafter war.

Abends begaben sich unsre Freunde ans Ufer; ich bat sie einige wenige nützliche Sachen von mir anzunehmen, die sie sonst zu bekommen keine Gelegenheit hatten. Freilich gestehe ich gern, daß sie ihren großmüthigen Freundschafts-Diensten gar wenig angemessen waren,

indessen hoffe ich, daß sie dieselben für das genommen haben, was sie seyn sollten, Beweise des innigsten Dankgefühls, mit dem ich mich ihrer Güte stets erinnern werde.

Am folgenden Morgen, den 18ten, kamen unsre Freunde an Bord, um mit uns zu frühstücken. Bis Mittag mußten wir des fehlenden Windes wegen vor Anker bleiben, da wir dann von unsern Freunden zu St. Barbara Abschied nahmen, und in Gesellschaft des Pater Vincente, unsern Lauf nach Bueno-Ventura richteten, wo wir Abends um 8 Uhr etwa eine Seemeile westwärts davon ankerten. Unser ehrwürdiger Freund bezeugte sein Wohlgefallen, auf diese Art zur Mission zurückgekehrt zu seyn, und sagte, daß diese kleine Seereise wahrscheinlich das ihrige dazu beitragen würde, das thörigte und tief eingewurzelte Vorurtheil der Indianer, daß alle Fremden ihre Feinde wären, auszurotten. Diese Denkungsart habe alle Kommunikation zwischen den verschiedenen Gesellschaften, so nahe sie auch bei einander lebten, gänzlich verhindert, und es sey kein leichtes Geschäft für die Missionärs gewesen, die einländischen Bewohner des Kanals St. Barbara, die erfahren hatten, daß wir ihre Küste besuchen würden, zu überreden, daß wir ihre Freunde wären, und sie als solche behandeln würden. Wahrscheinlich hatten sie in frühern Zeiten die Engländer von einer andern Seite kennen lernen. Ungeachtet 4 oder 5 indianische Bedienten, die den Pater Vincent begleiteten, Zeugen der herzlichen Aufnahme und der freundschaftlichen Unterredung mit uns gewesen waren, so unterließen sie es dennoch nicht, ihn, als er ihnen anzeigte, daß sie mit ihren Mauleseln allein zurück gehen könnten, weil er selbst zu Wasser dahin fahren würde, einstimmig und um Gotteswillen zu bitten, sein Vorhaben aufzugeben, weil sie ihn sonst sicher nicht wieder zu sehen bekommen würden. Er war nicht beredt genug,

ihnen diesen Verdacht zu benehmen; sie blieben bis zum letzten Augenblicke bei ihm am Ufer, und hörten nicht auf, ihn zu bitten, ihrem Rathe zu folgen; bis jetzt hätten sie sich in allen Dingen auf ihn verlassen können, nun wolle er sie aber gewiß hintergehen. Der ehrwürdige Vater freuete sich über ihre zärtliche Aengstlichkeit, lächelte über ihre ungegründete Furcht, und gab jedem von ihnen seinen Segen, mit dem wiederholten Befehle, nach Bueno Ventura zurück zu kehren.

Wir fanden am folgenden Morgen, daß wir etwa zwey englische Meilen vom Ufer entfernt waren. Die Küste gerade gegen uns über und nordwärts von uns bestand hauptsächlich aus steilen Klippen, mit kleinen sandigen Buchten. Das Aeußere des Landes war im Allgemeinen bergigt, unfruchtbar und wüste, doch zeigte sich in der Gegend der Mission eine Strecke flaches Land, das sich vom Fuß der Berge an ausbreitete. Auch waren in der Gegend der Niederlassung einige Bäume, die diesem Theile des Landes ein minder unfreundliches Ansehen verschafften.

Wir nahmen unser Frühstück zeitig, und ich begleitete darauf Pater Vincent ans Ufer, wo wir eine Menge Erfrischungen zum einschiffen bereit fanden. Die Heftigkeit der Brandung verhinderte uns, ans Land kommen zu können, und nur mit der größten Vorsicht durften es die Indianer, die doch sehr geschickt in der Regierung ihrer Kähne sind, wagen, zu uns zu kommen. Ich hörte von diesen Leuten, daß dieses nur selten komme, und daß gegen Mittag oder Abend es sich wahrscheinlich legen werde, so daß wir alsdann landen könnten. Wir beschlossen daher zu warten, in der Zwischenzeit brachten uns die Leute in ihren Kähnen die guten Sachen, die unser Freund für uns herbeigeschafft hatte, als Schaafe, Wurzeln und andre Gemüse, und alles dieses in so großem Ueberflusse, daß 4 Boote dazu nöthig waren, um alles dem Schiffe zuzuführen.

Gegen Mittag waren die Brandungen noch zu stark, um landen zu können, und mein ehrwürdiger Freund besaß nicht Herzhaftigkeit genug, sich durch ein Kanot ans Ufer bringen zu lassen. Wir versuchten es einmal, da wir aber sahen, daß in einige Wasser gekommen war, andere umschlugen, so kehrten wir wieder an Bord zurück. Als wir die Hälfte des Weges zum Schiffe erreicht hätten, wurde die Unruhe des Pater Vinzent, die schon vorher groß genug gewesen war, noch dadurch vergrößert, daß er sowohl seine Bibel als sein Gebetbuch einem treuen Diener mit dem Befehle, sie am Ufer an einem sichern Orte nieder zu legen, übergeben, und sie beim Zurückkehren zum Schiffe wieder zu fordern vergessen hatte. Hiezu kam noch der Unfall, daß durch ein Loch im Boden, woraus ein Pflock gewichen war, Wasser in das Boot trat. Wir glaubten alle, in der größten Gefahr zu schweben, bis die Ursache entdeckt und auch sogleich gehoben wurde. Unser vortrefflicher Freund gerieth hierdurch so außer Fassung, daß es uns eben so schwer war, ihn zu überreden, wir würden glücklich an Bord anlangen, als es ihm Mühe gekostet hatte, seine Diener zu überzeugen, daß er keiner Gefahr ausgesetzt sey, wenn er sich mit uns zu Schiffe begäbe, und ich glaube, daß er in diesem Augenblicke herzlich bereuete, ihren Rath nicht befolgt zu haben. Als wir an Bord gekommen waren, erholte er sich bald wieder von seiner Furcht, doch machte ihm noch die Trennung von seinen Büchern großen Kummer, und unglücklicher Weise war es nicht in unsrer Macht, ihn zu trösten, weil die an Bord in einer Sprache geschrieben waren, die er nicht verstand. Abends kamen seine Bedienten, die wohl wußten, in welcher Angst ihr Herr wegen dieses fehlenden religiösen Trostes seyn müßte, mit der Bibel und dem Gebetbuche an Bord; sie hatten sie sorgfältig verwahrt, daß sie nicht im geringsten naß geworden waren. Er bekam

jetzt

seine vorige Ruhe und Zufriedenheit wieder, begab sich fort, und nachdem er sich drei Viertel Stunden eingeschlossen hatte, kam er zum Abendessen, und war wieder so heiter und vergnügt, als ob nichts vorgefallen wäre. Wir hatten nicht umhin gekonnt, etwas über seine Angst im Boote zu lachen; ich bediente mich daher dieser Gelegenheit, meine Entschuldigung deshalb vorzutragen; er vergab er uns ohne Umstände, lachte herzlich mit, über die Begebenheiten des Tages, und so ging der Abend auf die angenehmste Art hin. Wir sahen an ihm, wie glücklich die Folgen einer religiösen Erziehung sind, und wie groß die Trostgründe, welche die beständige Ausübung der Pflichten verschafft, die uns durch dieselben eingeprägt werden. So lange er des Trostes beraubt war, woran er sich in Stunden der Gefahr oder des Unglücks zu halten pflegte, war die Gemüths-Stimmung unsers Freundes eine der betrübtesten; kaum hatte er aber Gelegenheit gefunden, die heiligen Pflichten, welche ihm, wie er glaubte, oblagen, gewissenhaft zu erfüllen, so war er so heiter, daß er mit wenigen in der Welt getauscht haben würde.

Am folgenden Morgen bekamen wir sehr frühzeitigen Besuch von einigen Indianern, die dann Pater Vincent anzeigten, die Brandungen hätten aufgehört, und er könne in vollkommner Sicherheit landen. Sein ängstliches Verlangen ans Ufer zu kommen machte, daß ich keine Zeit verlohr, noch einen Versuch zu machen. Ich ließ zugleich im Schiffe die Anweisung zurück, daß sie, wenn wir im Stande wären, zu landen, längst der Küste fortsegeln möchten, und ich wollte von der Mission aus zu ihnen kommen.

Wir erreichten das Ufer, und kamen vollkommen trocken und zur größten Freude unsrer würdigen Begleiter ans Land. Wir fanden hier noch eine Menge Wurzeln, Gemüse und andere nützliche Sachen, nebst fünf Stück Rindvieh, alles bereit an Bord geschickt zu wer-

den. Ein schöner junger Stier wurde lebendig an Bord genommen, um ihn, wo möglich, nach Owhyhi zu bringen; das übrige Rindvieh wurde geschlachtet, und war vollkommen hinlänglich für unsre Bedürfnisse; sonst wäre noch mehr in der Nähe gewesen, dessen wir uns hätten bedienen können.

Der gastfreie Mann führte uns jetzt zu der Niederlassung, die etwa drei Viertelmeilen vom Ufer entfernt war; wir hatten kaum einige Schritte gethan, als eine Menge Indianer beiderlei Geschlechts zu uns herbeigeströhmt kamen. Ich glaubte zuerst, die Neugierde triebe sie her, fand aber bald zu meinem Vergnügen, daß sie bloß gekommen waren, ihren Seelenhirten und Wohlthäter zu bewillkommen. Die angenehme Nachricht seiner Ankunft hatte sich, so früh es auch noch war, bis zur Mission fortgepflanzt; Die Kinder der Natur drängten sich alle zu ihren väterlichen Lehrer herbei, um ihm die Hände zu küssen, und seinen Seegen zu empfangen; er gab ihnen dieses, worauf sie sich größtentheils alle nach verschiedenen Richtungen fortbegaben.

Ihre Neugierde unsertwegen war bald befriedigt, und nur einige wenige begleiteten uns zur Mission, und erkundigten sich beim Pater Vinzent, wie es ihm gegangen sey, und wie man ihn auf dem Schiffe behandelt habe. Er beantwortete ihnen ihre Fragen mit so liebenswürdiger Vertraulichkeit, daß sie sich alle sehr freuten, noch mehr aber ihr Erstaunen zu erkennen gaben. Die Unterredung selbst konnten wir nur durch seine Verdollmetschung verstehen, denn sie wurde in indianischer Sprache gehalten, die Pater Vinzent mit großer Geläufigkeit sprach.

Bei unsrer Ankunft bei der Mission wurden wir vom Pater Duma empfangen, und so von ihm unterhalten, daß wir die größte Achtung vor dem Französischen raben

bekamen; wenigstens von dem Theile desselben, den wir hier hatten kennen lernen.

Der Morgen, der äußerst schön war, würde mit Besichtigung der Gebäude der Mission, der Gärten und des bebaueten Landes in der Nachbarschaft derselben zugebracht. Alles übertraf in Ansehung der Einrichtung die übrigen neuen Niederlassungen, die mir zu Gesicht gekommen waren; und ich würde leicht verleitet worden seyn, nähere Untersuchungen anzustellen, wenn ich nicht so sehnlich gewünscht hätte, weiter zu fahren.

Der Tag ging auf die angenehmste Art in der Gesellschaft unsrer geistlichen Freunde hin, und die Vergnügungen desselben wurden noch sehr vermehrt durch die Ankunft eines Felleisens von Europa das nach Monterrey sollte. Wir bekamen Nachrichten von der alten Welt, die Leuten in unsrer Lage außerordentlich wichtig seyn mußten. Hiermit beschlossen wir einen sehr angenehmen Tag, und kehrten Abends zu den Schiffen zurück, die wegen der Windstille noch nicht hatten weiter segeln können.

Am 21sten, als wir die Anker lichten wollten, zerriß das Kabeltau; dieser unangenehme Vorfall hielt uns den ganzen Tag auf, welches um so ärgerlicher war, da ein sehr günstiger West von Morgen bis zu Abend bließ, welches sich, seit dem wir in dem Kanal St. Barbara gekommen waren, noch nicht zugetragen hatte.

Am 22sten nahmen wir beim leichten Nord-Ostwinde und etwas Regen unsern Lauf südostwärts. Nachmittags kamen wir die Conversionsspitze vorbei. Bis zu dieser Spitze blieben die Ufer von Buena Ventura flach und niedrig, und brachten hin und wieder kleine Bäume und Stauden hervor; hier nehmen sie aber wieder eine steile und rauhe Gestalt an.

Die Nacht war beinahe so windstille, als es der folgende Tag war, so daß wir in vier und zwanzig Stunden nicht mehr als etwa sechszehn Meilen längs

der Küste zurückgelegt hatten. Auch machten wir nachher nicht viel größere Fortschritte; denn Mittags den 24sten befanden wir uns erst in der Breite 33 Gr. 54 M. und Länge 241 Grad 24 Min. Wir kamen hier der nördlichen Spitze einer Bay vorbei, die ich Dumesspitze nannte; die südliche Spitze dieser Bay benannte ich nach Pater Vincent. Wir befanden uns jetzt vor einer geräumigen Bay, deren nordwestliche Seite hauptsächlich aus steilen unfruchtbaren Klippen bestand; die nördlichen und östlichen Ufer liefen in sandige Buchten aus, die nach und nach empor stiegen, bis sie die Grundfläche einer bergigten Gegend erreichten.

Abends kamen wir der Vincentspitze vorbei; sie bestand aus steilen, unfruchtbaren Klippen.

Am 25sten bei Tagesanbruch befanden wir uns viel weiter vom Lande entfernt, als wir erwartet hatten. Der Wind blieb leicht und veränderlich, so daß unsre Fortschritte äußerst langsam waren. Abends fanden wir, daß wir das südöstliche Ende des Kanals St. Barbara erreicht hatten: auch konnten wir die Insel St. Clement (so wie sie die Spanier nennen) sehen. So endigte sich unsre langweilige Untersuchung des zusammenhängenden Ufers dieses Kanals. Ob wir gleich im Stande waren, die positive sowohl als die relative Lage der verschiedenen Inseln, die seine südwestliche Seite ausmachen, zu erfahren, so fuhren wir doch in einer zu großen Entfernung, als daß wir genaue Zeichnungen von den Ufern hätten machen können.

Früh Morgens bekamen wir einen günstigen Westwind, mit dem wir längst dem Lande steuerten. Um neun Uhr Vormittags, als wir etwa zwei englische Meilen vom Ufer entfernt waren, zog plötzlich eine spanische Niederlassung, die sich dicht in einer kleinen sandigen Bucht befand, unsre Aufmerksamkeit auf sich. Ihrer Lage nach zu urtheilen war es die Mission St. Juan

Capistrona. Sie ist die letzte Niederlassung zwischen St. Barbara und dem Presidio von St. Diego, liegt sehr reizend in einem Gehölze, dessen üppiges Grün mit den benachbarten Ufern im größten Kontraste stand. Vorne ist der Ozean, die übrigen Seiten begränzten kahle Felsenberge, woraus das Land, wenigstens von dieser Aussicht aus, hauptsächlich zu bestehen schien. Die Gebäude der Mission, die 1776 gegründet ist, waren aus Backsteinen und andern Steinen gebauet, und der Boden in der Nachbarschaft schien ungemein fruchtbar zu seyn. Wäre der Wind, mit dem wir jetzt fuhren, minder günstig gewesen, so würde ich leicht haben in Versuchung kommen können, zu landen, um einige Stunden an diesem bezaubernden Orte zuzubringen.

Am folgenden Morgen, den 27sten, erhob sich ein mäßiger Landwind, mit dem wir uns längst dem Ufer südwärts hielten; das Wetter war aber so außerordentlich neblicht, daß wir nicht eher um uns sehen konnten, als gegen acht Uhr, da wir uns nahe bei der südwestlichen Spitze in dem Hafen St. Diego, welche die Spanier Ponta de la Loma nennen, befanden. Diese Spitze ist das südliche Ende einer merkwürdigen Reihe hohen Landes, deren Gipfel durchgängig so schrof zu seyn schien, daß das Gehen auf derselben sehr unbequem scheinen müßte. Doch ist dies nicht wirklich der Fall, sondern es scheint nur so, wenn man die Berge von der See aus betrachtet.

Gegen Mittag hörte der Landwind auf, und ein sanfter Nordwind erhob sich, mit dem wir auf die de la Lomaspitze zu steuerten, wo wir dann auch gegen Mittag an dem gewöhnlichen Ort des Hafens ankerten. Da wir bis jetzt noch keinen Spanier zu sehen bekommen hatten, so sandte ich Herrn Swaine sogleich zum Presidio ab, um dem kommandierenden Offizier unsre Ankunft anzuzeigen, und sich zu erkundigen, ob ihm Depeschen

für mich übergeben wären, oder ob er vielleicht wüßte, daß einige über St. Diego nach Monterrey gegangen wären, welches vielleicht der Fall seyn konnte, da die Post, die von Neuspanien nach den nördlichen Niederlassungen an dieser Küste geht, beständig zu St. Diego einkehrt.

Während Herrn Swaine's Abwesenheit bekam ich einen sehr höflichen Brief von Senr. Antonio Grajera, dem Kommendanten dieses Hafens, worin er sich erkundigte, was uns hierher geführt habe.

Bald darauf kam Herr Swaine zurück; er war mit der größten Höflichkeit und Freundschaft vom Kommendanten aufgenommen worden, der aber von keinen Briefen an mich etwas gesehen noch gehört hatte. Uebrigens hatte er sich erboten — warum ich ihn hatte bitten lassen — alles was ich von Depeschen nach Europa ihm anvertrauen wollte, dahin zu besorgen. Auch versicherte er Herrn Swaine, daß alle Erfrischungen, die das Land gewährten, uns zu Dienste ständen, und daß er sich befleißigen würde, uns jede Höflichkeit zu erzeigen, die innerhalb den Gränzen der Ordre wären, nach der er handeln müßte.

Eine so höfliche Aufnahme mußte uns nothwendig sehr willkommen seyn; ich beantwortete sogleich den Brief, den ich von Senr. Grajera bekommen hatte, und zeigte ihm darin an, daß ich ihm am folgenden Morgen meine Aufwartung machen würde. — Die Herren Puget und Hanson gingen mit mir zur bestimmten Zeit ans Ufer, wo wir Pferde vorfanden, die unserer erwarteten. Wir ritten zum Presidio, wo wir auch wirklich so aufgenommen wurden, als es das freundschaftliche Benehmen des Kommendanten am gestrigen Abend erwarten ließ. Er erneuerte sein gütiges Anerbieten, so wie auch Senr. Don Jose Zuniga, der vorige Kommendant, der eben zu einem wichtigen Posten an der entgegengesetzten Seite des Neu-

busen von Californien abreisen wollte, uns seines Beistandes versicherte.

Ich hörte von diesen Herren, daß ihnen unsre Ankunft durch einen Brief vom Senr. Arrillaga angezeigt sey, worin er ihnen zu ihrem größten Leidwesen Einschränkungsbefehle ertheilt habe, die wahrscheinlich dazu beitragen würden, unsern Aufenthalt hieselbst minder angenehm zu machen, als es sonst geschehen wäre. Diesen Befehlen zu Folge mußten uns alle Geschäfte am Ufer, die Herbeischaffung des Holzes und Wassers ausgenommen, untersagt werden; es durfte nicht gelitten werden, daß wir unser Vorrathsschiff zu St. Diego abladeten; und man erwartete auch, daß wir nach verrichteten Geschäften sogleich wieder abfahren würden. Ferner mußte uns verboten werden, lebendiges Rindvieh oder Schafe an Bord zu nehmen, und was dergleichen strenge und ungastfreundschaftliche Anordnungen mehr waren. Dessen ungeachtet baten mich meine hiesigen Freunde, möchte ich es nicht unterlassen, alle Erfrischungen, die das Land verschaffte, und die uns dienlich seyn könnten, zu fordern.

Wir hatten, so lange wir zur See waren, keine Gelegenheit, die Charten unsrer Sommerreise mit gehöriger Genauigkeit zu kopiren; wir beschäftigten uns daher jetzt damit bis zum 6ten December. Als sie fertig waren, übergab ich sie, nebst der Reisebescheibung bis zu dieser Periode, der Sorgfalt des Senr. Don Antonio Grajeno; ich hatte sie an den Sekretair der Admiralität adressirt. Ein anderes Paket überlieferte ich ihm noch zur Besorgung an Herrn Quadra zu St. Blas, welches meinem Versprechen gemäß, eine Abschrift der Entdeckungen, die wir verwichnen Sommer gemacht hatten, enthielt, und für Sr. Maj. den König von Spanien bestimmt war.

Da der Wind aus Süden kam, so wurden wir am folgenden Morgen, den 7ten, verhindert zu segeln. Ich hatte nochmals das Vergnügen, von meinem verehrungswürdigen Freunde, dem Pater Präses der Missionairen des Franziskanerordens in dieser Gegend, der grade eine Visitation der verschiedenen Missionen zwischen St. Francisco und diesem Hafen anstellte, besucht zu werden. Es that ihm leid, daß unsere Abreise schon so nahe war, weil die große Fruchtbarkeit, die er zu St. Juan Capistrano angetroffen hatte, ihn in den Stand gesetzt haben würde, unsern Vorrath an Erfrischungen noch um vieles zu vermehren. So sehr ich auch von der Aufrichtigkeit überzeugt war, mit welcher er uns dieses Anerbieten that, und so dankbar ich es erkannte, so war ich doch genöthigt, es auszuschlagen, weil ich mir vorgenommen hatte, mich der ersten besten Gelegenheit zu bedienen, meine Reise weiter fortzusetzen.

Wir hatten diesem vortreflichen Manne viel zu verdanken; denn, obgleich die übrigen Missionärs, die unter seiner Direktion standen, gewiß geneigt waren, uns manche Gefälligkeit zu erzeigen, so glaube ich doch, daß die Wärme, mit der er sich für uns bei ihnen verwandte, sehr vortheilhaft für uns gewesen ist. Zur Dankbarkeit dafür, und aus Hochachtung bat ich ihn, eine schöne Orgel (barrelled Organ) von mir anzunehmen, die ungeachtet der Veränderlichkeit der Witterung, der sie ausgesetzt gewesen war, noch vollkommen im Stande war. Er nahm sie mit großer Freude und mit noch größern Danke an, und bestimmte sie für die neue Kirche der Mission von St. Carlos.

Nachdem ich meinen Freunden von der Mission und dem Presidio zu St. Diego meinen aufrichtigsten Dank für alles Gute, was sie uns erzeiget hatten, abgestattet, und sie einige nützliche Artikel, die sie auf eine andere

Ich nicht leicht bekommen konnten, anzunehmen gebeten hatte, verließen wir am 9ten den Hafen von St. Diego. Ob wir gleich diesen Hafen nicht eigentlich untersucht haben, so hatten wir doch während der Zeit, daß wir hier stille lagen, Gelegenheit, einige wenige Bemerkungen zu machen, die ich hier mittheilen werde.

Die Mission St. Diego ist weder von der See noch vom Hafen aus sichtbar; sie liegt in einem Thale, etwa zwei englische Meilen nordöstlich vom Presidio, dem einzigen Gebäude, welches wir von unserm Ankerplatz aus sehen konnten, entfernt.

Die schrofen Rücken des hohen Landes, welcher wir am 27sten des vergangenen Monats erwähnt haben, sind mit den andern Bergen durch einen Strich sehr flachen Landes verbunden, das in der Regenzeit überschwemmt ist, und bei hoher Fluth das schrofe Land, das die westliche und nordwestliche Seite des Hafens bildet, zu einer Insel macht. Das Presidio macht die eine zusammenhängende Seite dieser niedrigen, sandigen Erdenge aus.

Vom Hafen aus angesehen nimmt sich die Halbinsel ganz anders aus, als vom Ozean; denn von da sieht man sie mit unebener Oberfläche herabsteigen, und es wachsen zwar wohl Büsche, aber keine Bäume auf ihr.

Acht Seemeilen von der Lomaspitze liegt eine Insel, Namens St. John; wir kamen zwischen ihr und der Küste durch, ohne sie zu bemerken, eben so wenig, als wie wir vor Anker lagen, ausgenommen an einem sehr hellen Nachmittage, da ich sie vom Presidio entdeckte. Sie ist vor noch nicht langer Zeit von Martinetz entdeckt.

Die Coronado's sind zwei Inselchen und drei Felsen, die vier bis fünf Seemeilen südlich von der Lomaspitze liegen, und fünf englische Meilen im Umfange haben. Die am mehrsten südlich liegende ist so groß, wie

Da der Wind aus Süden kam, so wurden wir am folgenden Morgen, den 7ten, verhindert zu segeln. Ich hatte nochmals das Vergnügen, von meinem verehrungswürdigen Freunde, dem Pater Präses der Missionairen des Franziskanerordens in dieser Gegend, der grade eine Visitation der verschiedenen Missionen zwischen St. Francisco und diesem Hafen anstellte, besucht zu werden. Es that ihm leid, daß unsere Abreise schon so nahe war, weil die große Fruchtbarkeit, die er zu St. Juan Capistrano angetroffen hatte, ihn in den Stand gesetzt haben würde, unsern Vorrath an Erfrischungen noch um vieles zu vermehren. So sehr ich auch von der Aufrichtigkeit überzeugt war, mit welcher er uns dieses Anerbieten that, und so dankbar ich es erkannte, so war ich doch genöthigt, es auszuschlagen, weil ich mir vorgenommen hatte, mich der ersten besten Gelegenheit zu bedienen, meine Reise weiter fortzusetzen.

Wir hatten diesem vortreflichen Manne viel zu verdanken; denn, obgleich die übrigen Missionärs, die unter seiner Direktion standen, gewiß geneigt waren, uns manche Gefälligkeit zu erzeigen, so glaube ich doch, daß die Wärme, mit der er sich für uns bei ihnen verwandte, sehr vortheilhaft für uns gewesen ist. Zur Dankbarkeit dafür, und aus Hochachtung bat ich ihn, eine schöne Orgel (barrelled Organ) von mir anzunehmen, die ungeachtet der Veränderlichkeit der Witterung, der sie ausgesetzt gewesen war, noch vollkommen im Stande war. Er nahm sie mit großer Freude und mit noch größern Danke an, und bestimmte sie für die neue Kirche der Mission von St. Carlos.

Nachdem ich meinen Freunden von der Mission und dem Presidio zu St. Diego meinen aufrichtigsten Dank für alles Gute, was sie uns erzeiget hatten, abgestattet, und sie einige nützliche Artikel, die sie auf eine andere

Tage nicht leicht bekommen konnten, anzunehmen gebeten hatte, verließen wir am 29ten den Hafen von St. Diego. Ob wir gleich diesen Hafen nicht eigentlich untersucht haben, so hatten wir doch während der Zeit, daß wir hier stille lagen, Gelegenheit, einige wenige Bemerkungen zu machen, die ich hier mittheilen werde.

Die Mission St. Diego ist weder von der See noch vom Hafen aus sichtbar; sie liegt in einem Thale, etwa zwei englische Meilen nordöstlich vom Presidio, dem einzigen Gebäude, welches wir von unserm Ankerplatz aus sehen konnten, entfernt.

Die schrofen Rücken des hohen Landes, welcher wir am 27sten des vergangenen Monats erwähnt haben, sind mit den andern Bergen durch einen Strich sehr flachen Landes verbunden, das in der Regenzeit überschwemmt ist, und bei hoher Fluth das schrofe Land, das die westliche und nordwestliche Seite des Hafens bildet, zu einer Insel macht. Das Presidio macht die eine zusammenhängende Seite dieser niedrigen, sandigen Erdenge aus.

Vom Hafen aus angesehen nimmt sich die Halbinsel ganz anders aus, als vom Ozean; denn von da sieht man sie mit unebener Oberfläche herabsteigen, und es wachsen zwar wohl Büsche, aber keine Bäume auf ihr.

Acht Seemeilen von der Lomaspitze liegt eine Insel, Namens St. John; wir kamen zwischen ihr und der Küste durch, ohne sie zu bemerken, eben so wenig, als wie wir vor Anker lagen, ausgenommen an einem sehr hellen Nachmittage, da ich sie vom Presidio entdeckte. Sie ist vor noch nicht langer Zeit von Martinez entdeckt.

Die Coronado's sind zwei Inselchen und drei Felsen, die vier bis fünf Seemeilen südlich von der Lomaspitze liegen, und fünf englische Meilen im Umfange haben. Die am mehrsten südlich liegende ist so groß, wie

die übrigen zusammengenommen, etwa eine englische Meile breit, und zwey Meilen lang. Sie ist ein guter Ort, um den Diego-Hafen zu erkennen, der übrigens so sehr in die Augen fällt, daß es nicht leicht zu verkennen ist.

Neuntes Kapitel.

Fahrt nach Süden zu. — Beschreibung der Küste. — Etwas vom Hafen Bodega. — — Kurze Nachricht von den spanischen Niederlassungen in Neualbion.

Als wir St. Diego verlassen hatten, bekamen wir bald den Vortheil eines lebhaften Nord-Westwindes, mit dem wir unsern Lauf längst der Küste nahmen. Wir fuhren zwischen einer hohen Felsenspitze, die etwa zwölf englische Meilen von der Landspitze de la Loma liegt, und den Coronado hindurch; das feste Land nahm hier die Richtung S. 18 O. Die Ufer bestehen aus steilen Felsen, die sich, wiewohl nicht ganz jäh, zu einem bergigten Lande erheben, das wegen drei auffallender nicht mit einander in Verbindung stehender Berge merkwürdig ist. Der nördlichste von diesen hatte in allen Richtungen von der See aus die Gestalt eines Tisches. Der mittlere endigt sich in eine Spitze, und der südliche hat eine ganz unregelmäßige Gestalt. Nicht weit von hier liegt (wie man mir sagte) die Mission St. Miguel, die im Jahr 1787 errichtet ist; wir konnten sie, wahrscheinlich der Dämmerung wegen nicht sehen.

Am folgenden Morgen den 10ten December befanden wir uns etwa zwei Seemeilen weit von der Küste entfernt. Sie bestand aus hohen steilen Felsen, die steil aus der See hervorstiegen. Es zeigte sich uns hier eine Bay, die einen guten Sicherheitsplatz und Hafen abzugeben schien, und die ich gern näher untersucht hätte,

wenn wir nicht durch den Wind, der grade von daher kam, daran verhindert worden wären.

Am Vormittage sahen wir ungeheure Rauchsäulen vom Ufer in verschiedenen Gegenden, vorzüglich aber im obern Theile der Bay, aufsteigen. Sie enthielten Asche und Staub, und hüllten bald die ganze Küste dermaaßen ein, daß die südliche Spitze der erwähnten Bay alles war, was wir erblicken konnten. Der Ostwind brachte von diesem schädlichen Rauche so viel zu uns herüber, daß es unserm Gefühl nicht allein sehr unangenehm, sondern auch unserm Fortrücken sehr nachtheilig wurde, weil jeder Gegenstand in einer Ferne von hundert Klaftern gänzlich unsern Blicken dadurch entzogen wurde. Ich zog daher die Segel etwas ein, um eine günstigere Gelegenheit zur Fortsetzung unsrer Untersuchungen abzuwarten.

Die genannte Bay ist die erste Oeffnung in der Küste südlich von St. Diego, und unstreitig dieselbe, die die Spanier Todos Santos genannt haben, ob wir gleich ihre Lage von der in den spanischen Charten angegebenen sehr verschieden fanden. Man sagte mir, daß in der Nachbarschaft dieser Bay die Mission St. Thomas liege, die im Jahr 1790 errichtet ist. Sie war unsern Augen entgangen, wahrscheinlich wegen der großen Dichtigkeit der Athmosphäre, die bis Nachmittags um vier Uhr anhielt, da sich denn ein leichter Süd erhob, der den Rauch zertheilte, worauf wir uns etliche Meilen südwärts von der Bay sahen. Am folgenden Morgen kamen wir einer Gruppe von abgerissenen Felsen vorbei, die etwa eine halbe Seemeile von einer kleinen hervorstehenden Spitze lag, an deren Seiten sich eine Bay bildete, deren Größe wir aber des Rauchs wegen, der sie verdunkelte, nicht bestimmen konnten.

Wir hatten über die Ursache dieser unangenehmen Wolke, die uns am vorigen Tage umhüllt hatte, eine

doppelte Vermuthung. Auf vulkanische Ausbrüche mußten wir natürlicher Weise zuerst verfallen; aber bald darauf wurde es uns wahrscheinlicher, daß sich in verschiedenen Gegenden Feuer befinden könne, und diese Meinung fanden wir Morgens den 11ten December bewährt. Wir sahen große Rauchsäulen aus den Thälern aufsteigen, die sich nordwärts längst der Küste hinzogen. Südlich von uns gaben uns die Ufer die deutlichsten Beweise von dessen verderblichen Wirkung; denn so weit wir mit unsern Fernröhren sehen konnten, erblickten wir nichts als verbranntes Gras, Kräuter und Stauden, und an vielen Stellen in einer großen Entfernung zeigten die noch immer aufsteigenden Rauchsäulen an, daß das Feuer noch nicht ausgelöscht sey. Unter diesen Umständen ist es also nicht zu verwundern, daß das Land ein so trauriges Ansehen hat. Von Wohnungen oder Einwohnern konnten wir durch unsre Gläser nicht die geringste Spur entdecken. Leichte Winde und lange Nächte hatten unsre Fortschritte so langsam gemacht, daß wir Abends nicht mehr als acht Seemeilen von Todos Santos längs der Küste zurück gelegt hatten. Wir erblickten hier eine hervorragende mäßig erhabene Landspitze, die sich nach Südwesten in den Ozean erstreckte. In der Nachbarschaft derselben soll entweder die Mission Santa Vincenta, oder St. Thomas 1778 errichtet seyn, doch entdeckten wir weder Gebäude noch bebauetes Land. Ungeachtet diese Spitze wegen ihrer Gestalt merkwürdig ist, und auch deshalb, weil sie zwei Bay's bildet, so hat man sie doch auf spanischen Charten nicht angeführt und ich habe ihr deshalb den Namen Colnets-Vorgebirge. (Cape Colnet) gegeben.

Nachmittags entdeckten wir südostwärts etwas, wie eine Gruppe von Inseln, und sahen zugleich, daß die Bay an der südöstlichen Seite des Colnet-Vorgebirgs sich nach Nordosten erstreckte, und guten Schutz zu ertheilen schien.

Den 13ten kamen wir einer geräumigen Bay, die durch das Colnet-Vorgebirge uns durch eine Landspitze, vor die Inseln zur Seite zu liegen schienen, gebildet wurde, vorbei. Es that mir sehr leid, daß unsere Entfernung von diesem Ufer zu groß war, um nahe genug kommen zu können, die Mission El Rosario zu erblicken die in dieser Gegend nicht weit vom Ufer liegt, und 1776 gegründet ist. Es würde mir sehr lieb gewesen seyn, diese Niederlassung kennen zu lernen; denn wahrscheinlich hätte ich in der Nachbarschaft derselben landen, und von den Geistlichen derselben genaue Nachricht von den Dominikaner-Missionärs, deren Niederlassungen sich südwärts von St. Diego bis zum Vorgebirge St. Lucas erstrecken, erhalten können. Da wir bis jetzt den Dominikanerorden noch nicht hatten kennen lernen, so würde mir eine Zusammenkunft mit ihnen sehr angenehm gewesen seyn.

Einer der Eingebohrnen kam in einem Strohkanot, so wie wir sie zu St. Francisco gesehen hatten, zu uns, er wieß mit dem Finger auf eine Bucht, die sich in der Ferne zeigte, und sagte, in derselben läge eine Mission; doch konnten wir durch unsre Gläser nichts davon erkennen. Wir legten diesem Manne allerlei Fragen vor, da er aber fand, daß wir keine Spanier wären, wurde er sehr zurückhaltend, begab sich, nachdem er einige Glaskorallen von uns empfangen hatte, fort, und ruderte auf den Ort zu, wo die Mission liegen sollte. Da wir schon vorbei waren, und der Wind gerade von da her kam, so versuchte ich gar nicht, daselbst zu landen.

Wir nahmen jetzt unsern Lauf westwärts von den sichtbaren Inseln. Die südliche Spitze der großen Bay, die wir noch jetzt sehen konnten, nannte ich die Junigaspitze, nach dem vorigen Kommendanten zu Diego. Die äußere der Inseln, die auf der spanischen Charte Isle de Cenizas heißt, war, wie wir fanden, das einzige abgerissene Land von der ganzen Gruppe; sie hat etwa vier

englische Meilen im Umfange, und eine dreieckige Gestalt; ihre westliche Seite besteht aus hohen steilen Klippen, aber ihre nordöstliche und südöstliche Seite laufen in niedriges Sandland aus. Nahe dabei befindet sich ein einzeln stehender Felsen, welcher, so wie auch die Farbe des Wassers zwischen der Insel und dem schroffen Lande, mir eine Anzeige war, daß der Kanal, der etwa eine halbe Seemeile breit war, nicht schiffbar sey. Das feste Land südwärts von der Juniaspitze, welches man für Insel gehalten hatte, bestand aus fünf sonderbaren Hügeln, die beinahe von gleicher Größe und mäßig hoch waren. Sie stiegen von einem sehr niedrigen ebenen Landstriche in die Höhe, und bildeten ein sehr hervorragendes Vorgebirge, das, wie viele andere Oerter, in keiner spanischen Charte gefunden wird. Ich gab ihm den Namen Fünfhügelspitze (Point five hummocks.)

Am 14ten December erreichten wir den 30sten Grad nördlicher Breite, der den südlichen Gränzpunkt unsrer Uebersicht der westlichen Küste von Nordamerika war. Die Untersuchung noch weiter fortzusetzen wäre eines Theils den erhaltenen Befehlen zuwider gewesen, und fürs andere würde es wahrscheinlich Eifersucht in dem Herzen des spanischen wirklichen Gouverneurs erweckt haben. Ich gab daher diese nützliche Untersuchungsreise, wiewohl ungern, auf, und entschloß mich, so geschwind als möglich die Sandwichinseln zu erreichen. Hier konnte ich mich auf die Aufrichtigkeit Tamaahmaah's verlassen, und von ihm und den übrigen unserer rohen ungebildeten Freunde eine herzliche Bewillkommnung und jeden Dienst, jede Gefälligkeit, die ihre geringen Kräfte nicht überstieg, erwarten, ohne etwas von den unfreundlichen Einschränkungsbefehlen zu erfahren, womit uns der gebildete Gouverneur zu Monterrey belästigt hatte. Also nach den Sandwichinseln wollten wir unsern Lauf nehmen. Da mir aber noch die Lage der Insel Mauboe

lupe untersuchen wollten, so nahmen wir unsere Rückreise dahin.

Ein großer Theil des mir anvertrauten Geschäftes war jetzt beendigt. Da die Beschaffenheit neuer Länder und Kolonien einen nützlichen Gegenstand der Untersuchung ausmacht, so werde ich jetzt alles, was ich von den spanischen Niederlassungen an dieser Küste theils selbst beobachtet, theils von andern erfahren habe, mittheilen. Da ich aber in Ansehung meiner Untersuchungen und Erkundigungen mehrerer Ursachen wegen die größte Vorsicht zu beobachten nöthig fand, so ergiebt es sich, daß meiner Aufmerksamkeit manches entgehen mußte, und zwar um so mehr, da ich zu meinem Nachtheile nur wenige Kenntniß der spanischen Sprache besaß.

Die geheimnißvolle Art, mit der die Spanier in Ansehung ihrer Besitzungen und Niederlassungen in dieser Hemisphäre zu Werke gehen, muß nothwendig die Neugierde und den Wunsch rege machen, die Beschaffenheit und Einrichtung der verschiedenen Niederlassungen in ferne Gegenden, deren Zweck die Bekehrung der Einwohner zum Christenthum und zur Kultur ist, näher kennen zu lernen.

Die Mission St. Domingo ist die südlichste der spanischen Niederlassungen in Neu-Albion, so wie auch von denen, die man als neue Niederlassungen ansieht, weil sie nach dem Jahr 1769 gestiftet sind. Zu dieser Zeit war ihre nordwestliche Besitzung an dieser Küste Velicatá, und St. Malta an der Küste der Halbinsel in Meerbusen von Californien. Bis dahin hatten diese zwei Missionen eine Art von nordwestlicher Barriere oder Gränze für die spanischen Kolonien ausgemacht; aber die großen Fortschritte, die Rußland damals machte, die Länder, die an dem nordwestlichen Theile des nördlichen stillen Meeres gränzen, unter seine Gewalt zu bringen, erweckten die Besorgniß und die Eifersucht des spanischen Hofes, und diese Expeditionen wurden unternommen. Seit dieser Zeit haben sich

sich alle die neuen Niederlassungen gebildet, und die Mission Velicata ist einige Meilen nordwestwärts näher an die Küste von Californien verlegt worden.

Die neuen Niederlassungen sind in vier verschiedene Distrikte eingetheilt, oder vielmehr unter vier besondere Jurisdictionen gebracht worden, wovon Monterrey die vornehmste und der bestimmte Sitz sowohl des Gouverneurs als des Pater Präses der Franziskaner Missionen ist. In jeder dieser Abtheilungen ist ein militairischer Posten angesetzt, das Presidio genannt, der von einem Lieutenant, welcher einen Fähnrich, oder Korporal u. dgl. unter sich hat, kommandirt wird.

Das nördlichste Presidio ist das von St. Francisco, unter dessen Schutze die Missionen St. Francisco und St. Clara das Pueblo St. Joseph, und diejenige Niederlassung steht, die, wie ich höre, im vergangenen Sommer an der südlichen Oeffnung des Bodega-Hafens angelegt ist. Der Oeffnung haben sie den Nahmen Juan-Francisco-Hafen gegeben. Vom Bodega Hafen sahe ich einen Riß, den ich abkopirte, und dem zu Folge er Schiffe von geringer Last aufzunehmen im Stande ist. Der Kanal, der keine halbe engl. Meile breit ist, geht um die westliche Eingangs-Spitze, und hat eine Barriere auf welcher zur Fluthzeit an einigen Stellen nicht mehr als 3 Klafter Wasser stehen. In welchem Theile des Hafens die Niederlassung angelegt ist, konnte ich nicht herausbringen.

Südlich von hier kömmt zunächst Monterrey, der Hauptort der Provinz. Unter diesem ist die Mission St. Cruz, in der Nachbarschaft der Neujahrs-Spitze (point Anno nuevo). Sie war im Jahr 1789 oder 1790 angelegt, aber noch nicht fertig. Gleich dabei befindet sich, wie man mir sagte, ein Pueblo desselben Nahmens, das 1791 errichtet ist, und etwa 9 Seemeilen davon nach Ost Süd-Ost liegt die Mission la Soledad. Südlich und östlich von Monterrey liegen die Missionen St. Carlos, St.

Antonio, St. Luis und St. Rosa la puriſſima; dieſe machen den Diſtrikt von Monterrey aus. Der nächſte und kleinſte Diſtrikt iſt der von St. Barbara. Obgleich das Preſidio und die Miſſion deſſelben erſt im Jahr 1786 errichtet waren, ſo hatten doch die Spanier ſchon 4 bis 5 Jahre vor dieſer Zeit in der Nachbarſchaft derſelben in kleinen Hütten und Zelten gewohnt. Indeſſen datiren ſie die Niederlaſſung von der Zeit an, da die Gebäude fertig waren, welches auch mit den übrigen der Fall geweſen ſeyn mag. Außer der Miſſion von St. Barbara hat das Preſidio noch unter ſeiner Herrſchaft die Miſſion Buena Ventura und pueblo de los Angelos, wovon die erſte 1784, die andre 1781 gegründet iſt.

Das Land zwiſchen der Bay und dem Hafen St. Francisco iſt unſerer eignen Erfahrung und den Nachrichten anderer zu Folge, des herrſchenden Klimas wegen ſehr der Trockenheit ausgeſetzt. Die Regenzeit dauret vom December bis zum März; der Herbſt iſt gewöhnlich ſehr trocken.

Als wir im vergangenen Jahre Monterrey verließen, hatte ich einige Bemerkungen über die Hitze und Kälte gemacht, die wir damals hatten; bey unſerm letzten Beſuche hatte ich aber keine Gelegenheit, meine Unterſuchungen zu erneuern. Das Klima zur See war einförmiger; die mittlere Höhe des Queckſilbers im Thermometer war 62 Gr., obgleich einigemal die Hitze auf wenige Stunden bey Tage ſehr drückend, und auf einige Nächte die Kälte außerordentlich ſtark war. Der Barometer ſtand auch ziemlich gleichförmig. Das Ausbleiben des Regens in der trocknen Jahreszeit wird einigermaßen durch das Fallen des Thaues erſetzt, der die Produkte der Natur vor gänzlichem Abſterben bewahrt, aber doch nicht hinlänglich iſt, die Vegetationskraft gehörig zu unterhalten; daher die Unfruchtbarkeit des Landes in den mehrſten Gegenden, die auch durch den allgemeinen Mangel an fließendem Waſ-

ser vergrößert wird. Dieser Mangel, über den wir so oft geklagt haben, herrscht, wie wir jetzt sahen, bis zu den südlichsten Gegenden, die wir untersuchten. Dem Lande schien indessen dieses unentbehrlichen Bedürfnis nicht gänzlich zu fehlen; und ich zweifle nicht, daß wenn man Brunnen von gehöriger Tiefe gruben wollte, man Wasser genug zum häuslichen Gebrauche an vielen Stellen bekommen würde; wenigstens zeigten dies einige Versuche, die wir sowohl, als einige von den Missionen und Presidios, hierüber anstellten. Aber die Spanier nehmen mit dem salzigen stehenden Wasser zum Gebrauche aus der See vorlieb, und besitzen zu wenige Thätigkeit, sich besseres Wasser aufzusuchen, oder wenigstens die versiegenden kleinen Arme, deren Wasser durch die Sonnenhitze bald vertrocknet, und von dem trocknen Boden eingesogen wird, in einen Strohm zu leiten.

Das Klima scheint zu St. Diego und im Kanal St. Barbara eben so gesund zu seyn, als zu Monterey, dessen gute Beschaffenheit ich schon bei unserm vorhergehenden Besuche gerühmt habe. Der Boden des Landes war, wenigstens in der Gegend, wo ich ihn selbst untersuchen konnte, und bei St. Diego, so wie auch nordwärts davon längst der Seeküste, leicht und sandig, und in Ansehung der Fruchtbarkeit nicht allenthalben gleich; ganz unfruchtbar war er indessen des äußern Ansehens ungeachtet nicht; und ich bin überzeugt, daß einige Stellen bei gehöriger Behandlung sehr ergiebig gemacht werden könnten.

Was die Benutzung betrifft, die die Spanier von diesem Lande gemacht haben, so muß ich gestehen, daß sie darin sehr nachlässig gewesen sind, obgleich der Boden in den Gegenden, die sie zu ihren Niederlassungen gewählt haben, sehr gut ist. Der Boden bei den Missionen St. Clara, St. Antonio, la Soledad und St. Luis ist zum Anbau mehrerer Arten von Getreiden, Hülsen und

Wurzeln äußerst tauglich, wenn man sich nur die Mühe nehmen will, ihn zu reinigen. Bei St. Barbara ist der Boden nicht so gut, denn nordwestlich von dieser Mission sind kahle, unfruchtbare Felsen, und gegen Südost findet sich salziges Marschland. Vom Fuß der Berge bis zur See ist eine Ebene, die einen Boden aus Kley und Sand hat; da wo die Berge gegen Seewinde schützen, wachsen stachelblättrige Eichen, die uns Brennholz lieferten. Einige Aecker waren grob umzäunt und mittelmäßig bearbeitet. Auf dem salzigen Boden vom Wasser bis zu den Bergen wuchsen krüppliche Bäume, aber kein Land war bebauet. Das innere Land schien aus steilen, hohen, nackenden Felsen zu bestehen, die sich nach allen Richtungen erstreckten, so daß also nicht viel Gewächse fortkommen können; doch trägt es so viel, als die Mission nöthig hat, und hätte es mehr Wasser, so könnte es, obiger Nachtheile ungeachtet, wohl bebauet werden. Die Schaafe und das Federvieh gedeihen hier besser, als bey den andern Niederlassungen, und sind an Größe und Geschmack vorzüglich gut. Auch ist hier ein Ueberfluß an vortrefflichen Fischen, welche die Eingebohrnen, die in dieser und in mehrern Beschäftigungen sehr erfahren sind, reichlich herbei führen. Mit Getraide und Hülsenfrüchten wird das Presidio von dem Pueblo de los Angelos und von der Mission von Buena Ventura versorgt, welche die fruchtbarste Niederlassung ist, ob sie gleich nahe am Wasser liegt. Ihre Gebäude brannten vor einiger Zeit ab; dies gab Gelegenheit, bessere Gebäude zu errichten, die von außen und innen bequem und besser sind, als alle bisher gesehenen; sie waren größer, und wurden sehr reinlich gehalten. Man hat hier und zu St. Barbara in der Nähe guten Kalk und Lehm zu Ziegelsteinen, auch Steine zum Pflaster. Diese schätzbaren Materialien geben den Gebäuden einen Vorzug vor allen übrigen, dagegen trägt der Boden bey weiten nicht so reichlich wie zu

St. Clara. Waizen, Gerste und Hafer tragen nur drei und zwanzigfältig, auch ist die Beschaffenheit dieser Getraide-Arten bey weiten nicht so gut, als in denen mehr nördlichen Niederlaßungen. Dies kommt aber mehr vom Mangel an Regen, als von der Beschaffenheit des Bodens her; dies beweisen die Gärten zu Buena Ventura, die alle übrigen sowohl in dem heißen als in dem gemäßigten Himmelsstriche übertreffen. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Feigen, Pommeranzen, Weintrauben, Pfirsichen, Granaten, Pisang, Bananas, Kokusnüsse, Zuckerrohr, Indigo, nebst einer Menge anderer Küchenkräuter und Wurzeln, blüheten mit dem üppigsten Wachsthum, obgleich sie nur sehr wenig von der See durch zwey oder drey Kornfelder getrennt waren, die kaum einige Schritte von der Brandung entfernt lagen. Indessen hatte man auch mit vielen Kosten den Boden mit vielen kleinen Kanälen durchzogen, die das Wasser zu den Gewächsen leiteten, welche es am meisten bedurften. Es wuchsen auch hier eine Menge indianischer Feigen *) oder stachlichter Birnen; ich wußte aber nicht, ob man sie der Früchte oder der Cochenille wegen kultivirte. Die Mission kann ihrer Lage wegen nicht von ferne gesehen werden, auch giebt es von ihr aus keine schöne, weite Aussichten; darin hat die von St. Barbara viele Vorzüge, deren Presidio durch Reinlichkeit und andere kleine wesentliche Vortheile die andern übertrifft. Es liegt auf einem erhabenen Theile der

*) Der Name indianische Feige wird mehreren Cactus-Arten gegeben; welche Art es sey, die hier wächst, hat der Verfasser ganz unbestimmt gelassen; wenn die Art nicht bestimmt wird, so versteht man die gemeine Cactus opuntia darunter; aber der Zusatz stachlichte Birne, kommt eigentlich der Cactus pereskia zu; wenn er nun aber wieder die Vermuthung hinzufügt, daß sie der Cochenille wegen gebauet werde, so sollte man vermuthen, es sey die Cactus cochenillifer (Ficus indica major) die aber keine stachlichte Frucht hat.

H.

Ebene, und ist durch ein niedriges Stockwerk vier Fuß vom Grunde erhoben, welches die Annehmlichkeiten desselben vermehrt.

Das Presidio zu St. Diego ist das kleinste in den spanischen Niederlassungen. Es ist auf einem unebenen Boden unregelmäßig gebauet; seine Lage ist traurig und einsam, mitten in einem unfruchtbaren Lande, das nur wenige Kräuter hervorbringt, so daß ihr Rindvieh den Sommer hindurch zwanzig bis dreißig Meilen weit auf die Weide geschickt werden muß. Während der Regenzeit wird eine Anzahl dem Presidio zum Gebrauch näher gebracht, die übrigen aber ins innere Land geschickt, wo es zwar mehr Gras giebt, aber doch weder Korn noch Küchengewächse gebauet wird. Daher müssen sie sich oft zum Presidio zu St. Juan Capistrano wenden, das einen Ueberfluß an Thieren und Gewächsen hat, große Heerden Rindvieh, Schaafe und Ziegen unterhält, und, wie ich hörte, eine der fruchtbarsten Niederlaßungen im Lande ist.

Die Pueblos sind wesentlich von den Missionen und Presidios unterschieden; man kann sie am besten Dörfer nennen, weil sie keine andere Beschützungen haben, als die die Bewohner sich selbst verschaffen können. Diese Bewohner sind entweder spanische oder kreolische Soldaten, die in der Mission und dem Presidio lange gedient haben, als Ausgediente entlassen sind, und die die Erlaubniß haben, entweder in ihr Vaterland zurück zu kehren, oder in diesen Dörfern ihre letzten Tage zu verleben. Die meisten sind verheirathet, und haben Familie. Wenn sie die Pueblos zu ihrem Aufenthalt wählen, so wird ihnen als Belohnung für ihre geleisteten Dienste und zur fernern Thätigkeit ein Stück Land angewiesen, mit denen dazu nöthigen Geräthschaften. Sie fangen dann mit Hülfe einiger freundlichen Mitbewohner ihre Wirthschaft an, gemeiniglich zum großen Vortheil ihrer Familie; man erwählt immer fruchtbare Stellen des Landes; diese bauen

ſie, und werden bald in den Stand geſetzt, Getreide zu erndten, ſowohl zu ihrem eignen Nutzen, als zum Beſten der Miſſionen und Preſidios in der Nachbarſchaft. Sie unterrichten ihre Kinder in den Waffen, die ſie ſelbſt ſo lange geführt haben, und gewöhnen ſie zum Gehorſam gegen die Geſetze, unter welchen ſie ſelbſt ſo lange ſtanden. Kein Offizier oder Vorgeſetzter wohnt unter ihnen, ſondern ſie werden nur dann und wann von dem Fähndrich beſucht, unter deſſen Jurisdiction ſie liegen. Dieſer iſt berechtigt, ſich nach allem zu erkundigen, alle Klagen und Beſchwerden zu ſchlichten, ihre Verbrechen ſeinem Befehlshaber vorzuſtellen, Verbeſſerungen und Anordnungen zu bewilligen. Von ihm kann man nur an den Gouverneur der Provinz appelliren, deſſen Gewalt ſehr groß iſt. Solche Pueblos beſtehen gewöhnlich aus dreißig bis vierzig Soldaten, die als Landmiliz angeſehen werden können. Die Bevölkerung iſt nur ſchwach. Die anfängliche Art der Niederlaßung iſt gar nicht auf eine ſtarke Bevölkerung berechnet; die meiſten führen ein träges Leben; die Geiſtlichen wohnen in Klöſtern, die Soldaten in Barakken. Dieſe, ſo lange ſie im Dienſt ſind, thun im eigentlichſten Verſtande nichts; ſie pflügen, ſäen und erndten nicht, und verlaßen ſich in Anſehung ihrer Erhaltung und Bedürfniſſe gänzlich auf die Miſſion, und auf die Pueblos.

Die Einführung des Chriſtenthums und die Bildung des Geiſtes iſt ganz den Ordensgeiſtlichen überlaßen. Keinem Indianer iſt es erlaubt, im Preſidio zu arbeiten, wenn er nicht vorzüglich dazu empfohlen wird, und dem die Offiziere für ſeine Arbeit eine Bezahlung an Geld geben müſſen; dahingegen haben die Paters hunderte zu ihrem Dienſt, die dafür mit Produkten bezahlt werden, die ſie ſelbſt verfertigt haben, als wollene Zeuge u. d. gl. Dieſe Bezahlung bekommen auch andre Arbeiter, als Zimmerleute, Handwerker; auch dieſe ſind größtentheils India-

ner, die unter der Aufsicht und Anweisung der Paters stehen, und die auch ihre Häuser gebauet und ihre Fabriken errichtet haben. Zu St. Barbara bauete man eine neue Kirche, und zu Buena Ventura wurde alles neu aufgebauet. Beides wird man, wenn es fertig ist, für das Werk erfahrner Künstler halten. Jede dieser Missionen bildet ein vollkommenes Viereck. Die Gebäude sind größer und höher als die übrigen, und man hat dazu weit bessere Materialien gebraucht. Die menschenfreundlichen Paters sind sowohl die geistlichen als leiblichen Aerzte der Mission. Der Mangel an hitzigen Getränken und die regelmäßige Lebensart macht, daß nur wenige Krankheiten entstehen, die durch die einfachsten Mittel gehoben werden können. Die Zahl der katholischen Einwohner auf der Halbinsel Kalifornien beläuft sich auf zwanzig tausend, und macht den achten oder zehnten Theil der ganzen Volksmenge aus. Ihre Fortschritte in der Kultur gehen nur sehr langsam, welches auch so forthauern wird, so lange Fremde hier nicht aufgenommen werden, und ein freundschaftlicher Handelsvertrag geschlossen wird. Denn daraus entstehen neue Bedürfnisse, folglich auch neue Handelsartikel, um sie zu befriedigen; dies würde sie zur Industrie anfeuern, ihre Ländereien würden besser bebauet und ihre Rindviehheerden so vergrößert werden, daß sie im Stande wären, den Ueberfluß ihrer Naturprodukte an Fremde gegen solche Dinge zu vertauschen, die ihnen zur Erleichterung ihrer Arbeiten und zur Annehmlichkeit des Lebens sehr nützlich seyn könnten. Lebensmittel, Bauholz und Seeotterfelle würden die wichtigsten Produkte zu diesem Handel seyn, obgleich die Seeotterfelle bey weiten nicht die Güte derer in den nördlichern Gegenden haben.

Ich habe nie gehört daß Neu-Albion reich an Mineralien sey, so wenig wie Californien; doch sollen die Spanier vierzehn Meilen nordwestwärts vom Presidio

Loretto, oder im 26sten Gr. nördlicher Breite an den Ufern der Halbinsel im Golfo zu Californien zwey Silbermienen entdeckt haben, die für ziemlich ergiebig gehalten werden. Dieses Presidio liegt auf einer größeren Ebene, als alle übrigen von Neu-Albion. Die Einwohner daselbst bestehen aus etwa siebenzig Spaniern, außer verschiedenen indianischen Familien, und einer von beiden entstandenen vermischten Race; außerdem besteht die Garnison noch aus 60 Mann mit ihren Offizieren. Die Missionarien sind vom Franciskaner-Orden, und stehen in allem unter der besondern Direction eines Kollegiums, welches sich zum Theil zu Mexiko befindet; mit diesem unterhalten sie einen beständigen Briefwechsel; vom Militair sind sie ganz unabhängig.

Aus diesen Nachrichten kann man sich eine kleine Uebersicht von den europäischen Besitzungen in diesem Lande machen; und von dem Grade der Wichtigkeit, den sie für die spanische Monarchie haben. Es ist zu verwundern, daß sie einen so großen Strich Landes mit so geringen Kräften unter ihrer Botmäßigkeit erhalten kann; man würde es nicht für möglich halten, wenn wir es nicht selbst gesehen hätten, daß sie mit einer ganz unbedeutenden Anzahl Menschen so viele wilde Einwohner im Zaume halten könne, ohne sehr harte und ungerechte Mittel anzuwenden. Die ganze Anzahl ihrer Mannschaft zwischen dem Hafen St. Franzisko und St. Diego, in welchem Raume sich beyde Niederlaßungen befinden, und welches in gerader Linie einen Strich von vierhundert Seemeilen beträgt, beläuft sich nicht über dreyhundert, mit Einschluß ihrer Offiziere; und von St. Diego bis Loretto sind kaum hundert mehr, mit Einschluß der Garnison, und derer die sich an diesem Hafen niedergelaßen haben. Diese machen die Beschützung aller Missionen aus. Südwärts von St. Diego beläuft sich die Anzahl der Missionen des Dominikaner-Ordens auf sechszehn,

deren jede nur von 5 Soldaten beschützt wird. Nordwärts von St. Diego sind dreyzehn Missionen vom Franziskaner-Orden; einige derselben werden von 5 Soldaten beschützt; andere, wo die Zahl der Indianer gröſser ist, und leicht Unruhen machen könnten, haben acht, zehn, bis zwölf Soldaten zu ihrem Schutz. Das Presidio St. Diego und St. Barbara hat jedes eine Garnison von sechszig Mann, von welchen die Wachen für die Missionen besorgt werden. Die Garnison zu Monterrey besteht aus siebenzig bis achtzig Mann, und die zu St. Francisko besteht nur aus 36 Mann. Alle sind sehr geschickte Reuter, und wohl im Stande, einige Unruhen zu verhüten, aber sie würden bey einem fremden Angriff von auſsen wenigen Widerstand leisten.

Die Vortheile, welche durch die Aufrechthaltung eines gut eingerichteten Handels zwischen dieser Küste, Indien, China, Japan und andern Ländern zu erwarten stehen, können in der Folge bey einem vernünftigen Etablissement von groſser Wichtigkeit für die Nation werden, die die Früchte eines solchen Handels zu erndten willens ist.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Abfahrt von der Küste Neu-Albion. — Ankunft an der östlichen Spitze von Owheihi. — Untersuchung der Wheitia-Bay. — Besuch vom Tamahamah. — Fahrt nach der Karakakoa-Bay. — Verhandlungen daselbst.

Als wir die Küste von Neu-Albion verlassen hatten, bekamen wir die Insel Guadalupe zu Gesicht. Sie besteht aus hohen nackten Felsenbergen, ist ohngefähr dreizehn Meilen lang, hat zwey kleine Inseln neben sich, die eine liegt südlich, die andre West-Nord-West. Dienstag den 2ten Januar 1794 waren wir zwey große Seemeilen vom Ufer der Insel Owheihi entfernt. Um den Hafen zu Wheitia aufzufinden, schickte ich Herrn Whidbey in einem Boote des Chatam und des Dädelus wohl bewaffnet ab. Es kamen gleich darauf Eingebohrne in Kanots zu uns, konnten uns aber wegen der starken Seeströme nicht viele Erfrischungen bringen. Sobald sie erfuhren, wer wir wären, sagten sie, daß Tamahamah mit vielen Oberhäuptern unserer am Ufer erwarte. Sie eilten zum Ufer zurück, um unsre Rückkunft mit einem Fre-

dengeschrei anzukündigen. Der König kam mit seiner gewöhnlichen Zutraulichkeit und Freundlichkeit zu uns; seine Freude uns wieder zu sehen, war nicht zu verkennen, zumal da er uns an dieser seiner Lieblingsgegend wiederfand. Er hoffte, wir würden eine Zeitlang hier verweilen, da das Land uns einen so großen Ueberfluß aller Art versprach. Der König blieb so lange bey uns, bis Herr Whibbey Nachmittags um 5 Uhr mit den Booten zurückkam; er brachte uns die Nachricht, daß so lange die südlichen Frühjahrswinde weheten, zu Wheyitia wahrscheinlich ein ziemlich sicherer und bequemer Ankerplatz gefunden werde, indem das Land eine tiefe Bay bilde, die noch außerdem an der südlichen Spitze durch einen Felsenriff beschützt werde. Ich beschloß daher, nach Karakakua zu segeln, wo ich zu dieser Jahrszeit den sichersten und bequemsten Hafen unter allen übrigen der Sandwich-Inseln zu erwarten hatte. Ich sagte dies dem Tamahamah, und bat ihn, uns zu begleiten, weil seine Gegenwart uns gewiß am besten das gute Vernehmen mit den Eingebohrnen zusichere. Er erklärte sich hierüber nicht bestimmt, bat aber, einige Tage hier zu verweilen, und erst Erfrischungen einzunehmen, ehe wir nach einem andern Theile der Insel uns hinbegäben; er versprach auch so lange bey uns zu bleiben. Ich hatte keine Lust seinen Wunsch zu erfüllen, und war auch mit seinen getroffenen Einrichtungen nicht ganz zufrieden. Ich zeigte ihm die Nothwendigkeit, bald möglichst einen Ankerplatz zu erreichen, um die Schiffe ausbessern zu lassen, und bat noch einmal um seine Begleitung, die nicht nur für uns, sondern selbst für seine eigenen Unterthanen so zuträglich wäre. Er erwiederte aber, daß er es selbst wohl einsehe, wie gegründet meine Bitte sey, aber er habe ein Gelübde gethan, uns nicht zu begleiten, weil der Tabu, der mit zu den Feyerlichkeiten des neuen Jahres gehöre, ihm nicht erlaube, ohne besondere

Genehmigung der Priester sich von hier zu entfernen. Es war zu erwarten, sowohl wegen des großen Einflusses der Priester, als auch wegen der Anhänglichkeit des Volks an alle abergläubischen Gebräuche, daß wenn ich den König am Ufer zurückkehren ließe, man es ihm nicht erlauben würde, wieder zu uns zu kommen; ich schlug ihm also vor, er solle einen Anführer zu sich kommen laßen, der dem Volke seinen Willen bekannt mache. Er war aber dazu nicht geneigt. Ich hielt es nicht für zuträglich, ihn mit Gewalt mitzunehmen, und doch war mir seine Gegenwart zu wichtig, als daß ich meinen Wunsch hätte aufgeben können. Da ich ihn also nicht überreden konnte, bediente ich mich einer List; ich drang nicht weiter in ihm, sondern sagte nur, seine Weigerung uns zu begleiten komme blos daher, weil seine Freundschaft erkaltet sey, ich würde aber schon in irgend einem Hafen einen Anführer finden, der mir gern durch sein Ansehen die erwünschte Sicherheit und Vortheile verschaffen würde. Tamahamah war sonst gewohnt gewesen, an unserm Frühstück Theil zu nehmen, und er ließ sich dabey recht gut seyn; jetzt aber nach meinen Vorwürfen konnte er durch alle Bitten nicht bewogen werden, etwas anzunehmen; er saß stumm und niedergeschlagen da, seine Empfindsamkeit war sehr beleidigt, seine großmüthige Freundschaft gab endlich unsern Wünschen nach, obgleich er in Gefahr kam, den Haß der Priester wegen dieser unerlaubten Verletzung religiöser Gebräuche auf sich zu ziehen. Zuletzt beschloß er, seinen Halbbruder Crymamahu nach den Priestern zu schicken, und ihnen seine Absicht, uns zu begleiten, bekannt zu machen. Ich dankte ihm herzlich für seinen Entschluß; er erwiederte, daß ich durch meinen Verdacht ihn sehr ungünstig behandelt hätte, da doch seine Freundschaft zeitlebens gleich warm bleiben, und er in der Folge mir hinreichende, thätige Beweise davon geben werde; daß er aber der letzte sey, der die

eingeführten religiösen Gesetze in seinem Lande übertreten werde. Nach glücklich beendigten kleinen Streitigkeiten nahm er an unserm Frühstück Theil. Er übergab nun seinem Bruder diesen Theil der Insel, und ertheilte ihm eine Stunde lang die nöthigen Anweisungen, und nun sandte er ihn zu den Priestern ab, mit dem Befehl, ihre Antwort so eilig als möglich zurück zu bringen. Es waren sieben Anführer mit ihren Weibern an Bord; aber die Königinn Tahaumamu nicht. Da sie sonst niemals gefehlt hatte, so erkundigte ich mich nach ihr; mußte aber zu meiner Kränkung hören, daß beyde sich getrennt hätten, weil zwischen ihr und Tiana eine zu große Freundschaft entstanden sey. Ich hörte von den Anführern, daß die Untreue der Königinn ganz und gar nicht bewiesen sey, und ich war oft Zeuge ihrer zärtlichen Liebe zu dem Könige gewesen, da sie noch bey ihrem Vater zu Korakakua waren. Ich hielt es daher für menschenfreundlich, alles anzuwenden, um sie mit einander wieder auszusöhnen. Tamahamah versicherte mir seinen Dank über meine gute Absicht, aber er erklärte, daß, so willkommen ihm mein Rath sey, sobald es Krieg und Frieden beträfe, so wären doch seine häuslichen Angelegenheiten, die sein persönliches Glück beträfen, ganz außer meiner Sphäre, und es ginge mir dies nichts an. Ich steckte diesen Verweis stillschweigens ein, hoffte aber, bey einer bessern Gelegenheit ihn auf andre Gedanken zu bringen. Da das schlechte Wetter und der Wind nicht erwarten ließen, daß wir Graymamahu oder einige Einwohner von Ahidu zu sehen bekommen würden, so ließ der König sein ganzes Gefolge, Männer und Weiber zusammenkommen, und berathschlagte mit ihnen, ob er die Erlaubniß der Priester noch erst abwarten solle. Das Resultat dieser Berathschlagung war, es sey dies nicht nöthig, weil die Priester es gewiß erlauben würden, daß er uns begleite; dies mußte auch schon vorher der Gedanke des Königs

gewesen seyn, sonst würde er seinem Bruder nicht schon Anweisung gegeben haben, wie er sich während seiner Abwesenheit zu verhalten habe. Ich gab ihm meinen herzlichen Beifall über diesen Entschluß zu erkennen, weil mir seine Gegenwart zu Korakakua zu wichtig war, ob es mir gleich leid that, ihm seiner Gefälligkeit wegen vielleicht Verlegenheiten zuzuziehen.

Wir richteten nun also unsern Lauf um die östliche Spitze der südöstlichen Seite. In der Gegend Opuna hatten wir bei hellem Wetter eine herrliche Aussicht des beschneieten Gipfels des Mowna roa und der Kette niedriger Berge, die sich nach Otoheihi hinziehen; von den Spitzen derselben sahen wir viele Rauchsäulen aufsteigen, die, wie man uns sagte, durch unterirdische Feuer verursacht würden, die häufig zum Ausbruch kämen, und dem Volke zu vielen abergläubigen religiösen Gebräuchen Gelegenheit gäben, indem man viele Produkte des Landes opfere, um den Zorn des wüthenden Dämons zu besänftigen. Nahe an den Ufern von Kau kamen uns Einwohner entgegen, die uns in ihren Kanots Erfrischungen und verschiedene Landesprodukte brachten. Die, welche zuerst kamen, erstaunten und erschraken, als sie ihren König am Bord sahen. Sehr dringend erkundigten sie sich, ob sein Gegenwart, und die Brechung des Tabu freiwillig oder gezwungen sey; die Versicherung einer freiwilligen Begleitung des Königs und vieler Oberhäupter beruhigten sie, auch waren sie völlig zufrieden, als der König befahl, daß die mitgebrachten Schweine und andere Lebensmittel ohne Bezahlung an Bord geliefert werden sollten. Wir mußten uns dies gefallen lassen, um den König nicht zu beleidigen, und die Einwohner gehorchten mit Freuden. Ob sich der König nachher hierüber mit ihnen berechnet, oder nicht, das konnte ich nicht erfahren, doch vermuthete ich es wegen ihrer Bereitwilligkeit, und wegen einer Unterredung eines seiner Leute mit den

Eingebohrnen über den Werth der gelieferten Dinge. Nur langsam kamen wir zu Karakakua an, und der König, dem sehr daran gelegen war, daß wir den Ort unsrer Bestimmung erreichen möchten, ging ans Ufer, um Feuer anzünden zu lassen, die uns leuchten sollten, um unsern vorigen Ankerplatz zu finden. Wir ankerten in der Nachbarschaft einer amerikanischen Brigantine, genannt Lady Washington, unter Befehl des Kapitän Kendrick. Viele Einwohner am Ufer bezeigten ihre Freude durch ein lautes Geschrei, wie wir uns den Dörfern näherten; vorzüglich das schöne Geschlecht unterließ nichts, uns ihre Gunst an den Tag zu legen. Auch Young und Davis fanden wir noch ihren guten Gesinnungen treu, zu welchen wir sie ermahnt hatten. Ihr gutes Betragen trug viel zum Glück dieser Menschen bei, so wie zu der guten Meinung des Königs sowohl von ihnen, als von den Europäern überhaupt, welches auf das Betragen derselben so viel Einfluß hatte; daher war auch Herr Kendrick bei seinem hiesigen Aufenthalte von den Einwohnern auf das freigebigste versorgt, und auf das höflichste behandelt worden, und auch die große Freude über unsre Ankunft war als eine Wirkung davon anzusehen. Als Tamaahamah erfuhr, daß wir um das Schiff auszubessern viele Sachen ans Ufer bringen müßten, und unsre Mannschaft kaum zu jenem Geschäft hinreichend wäre, so übernahm er es, für die Sicherheit aller unsrer Habseligkeiten zu sorgen; auch müßten seine Leute unsre Wasserfässer füllen. Da er auch fürchtete, daß der beständige Tauschhandel zu mancherlei Streitigkeiten Anlaß geben könne, auch uns lästig und unangenehm seyn würde, so that er uns den Vorschlag, daß wir alles anzeigen möchten, was wir nöthig hätten, und er selbst wolle dafür sorgen, daß alle drei Schiffe mit den nöthigen Lebensmitteln versorgt würden. Ich nahm diesen Vorschlag gern an, und am folgendem Tage wurden

den drei Kanots, worin vierzig ſehr groſſe und dreiſſig kleinere Schweine und eine verhältnißmäßige Anzahl Gewächſe waren herbeigebracht, und unter die drei Schiffe vertheilt. Welcher Unterſchied der Aufnahme zwiſchen dieſen unverdorbenen Kindern der Natur, und zwiſchen jenem ſteifen Ceremoniel und unfreundſchaftlichen Benehmen der civiliſirten Befehlshaber zu Neualbion und Californien!

Wir lieſſen nun das Rindvieh ans Ufer bringen, welches wir mit mehrerem Glück, als das vorige, von Neualbion mitgebracht hatten; nemlich einen faſt ausgewachſenen Ochſen, zwei ſchöne Kühe und männliche Kälber, fünf Böcke und fünf Schafmütter, alle in der beſten Geſundheit. Von dieſen allen bekam der König zwei Stück; und da die, welche ich im vorigen Jahre mitgebracht, ſo wie die Schafe, ſehr gut gediehen waren, auch eine Kuh ein weibliches Kalb geworfen hatte, ſo konnte ich hoffen, vermittelſt dieſes und jenes letzten Beitrags eine gute Zucht dieſer ſchätzbaren Thiere hier einzuführen. Tamaahamaah hatte allen Einwohnern den Befehl gegeben, ſich ſo gut gegen uns zu betragen, daß eben die gute Harmonie, wie bei unſern vorigen Beſuchen, ſtets obwalten möchte. Er bemerkte dabei, daß er unter den Anführern zu Owheihi viele Feinde habe, die alles anwenden würden, ſeine guten Abſichten zu vereiteln, und daß er deshalb um ſo mehr auf ſeiner Huth ſeyn müſſe. Ich dankte ihm für ſeine ſorgfältige Wachſamkeit, und verſicherte, daß auch ich meinen Leuten eben ſolche Befehle gegeben habe, als bei meinem vorigen Beſuch, um eine allgemeine Ruhe und Freundſchaft zu erhalten.

Nach ſolchen getroffenen Maaßregeln fingen wir nun unſere Geſchäfte an. Alles, was zur Herbeiſchaffung der Lebensmittel gehörte, wurde mit einer ſolchen Leichtigkeit und mit ſolchem gegenſeitigen Zutrauen verrichtet,

daß es im besten Hafen Europens nicht besser gefunden werden kann. Kohomotu brachte uns ein Geschenk von zwanzig großen Schweinen und vielen Gewächsen; er war aber nicht so aufgeweckt, wie sonst, sondern sehr niedergeschlagen, weil sein Sohn bei der Uebung des Speerwerfens von einem gemeinen Mann eine gefährliche Wunde bekommen hatte; ihr Spiel, um die Oberhand, wurde Ernst, und der Mensch warf ihm den Speer mit einem Widerhaken in die Gurgel; durch das Herausziehen desselben wurde die Wunde so groß und gefährlich, daß keine Hofnung übrig blieb. Der Gegner wurde ergriffen, die Augen wurden ihm ausgestochen, und nach einer zweitägigen Qual wurde er lendrosselt.

Herr Menzies, von einigen Herren begleitet, wünschte das Innre des Landes kennen zu lernen; es wurde ihm also vom Könige ein Anführer des Dorfs Kakua zur Begleitung gegeben, nebst einigen Leuten des Königs, die den Befehl hatten, ihm alle nur zu wünschende Dienste zu leisten.

Als ich, um Beobachtungen anzustellen, das Observatorium ans Land bringen ließ, wollte der König es nicht erlauben, daß die Zelte an dem vorigen Orte aufgeschlagen würden, weil er zu nahe am Morai, und Tabu wäre; er müßte erst darüber eine alte Frau befragen, die eine Tochter des ehrwürdigen Kaku und Weib des verrätherischen Koa sey, welche beide durch Cooks Tod bekannt sind. Diese Einwendung setzte mich in Erstaunen, weil ich nie davon gehört hatte, daß diese Frau das geringste über diese geheiligten Plätze oder religiösen Gebräuche zu sagen habe; um so mehr, da der König eine abschlägige Antwort befürchtete, die auch, nachdem wir eine Zeitlang am Ufer gewartet hatten, erfolgte. Tamahamah, der meine Unzufriedenheit sahe, bat mich, einen andern Ort in der Bay aufzusuchen. Als ich ihm aber die Unmöglichkeit zeigte, versammelte

er sogleich eine Anzahl Priester, unterredete sich sehr ernsthaft mit ihnen, und zeigte mir nun an, ich könne die Zelte an eben dem geheiligten Orte aufschlagen, wie ehemals. Dies geschahe dann auch unter der Bedeckung von sechs Mann, mehr der Formalität als der Nothwendigkeit wegen; denn ein Halbbruder des Königs Tre-Huoki, Chef von Wichtigkeit, nebst einigen Priestern hatten den Auftrag, alles, was wir am Ufer hatten, zu beschützen. Niemand der Eingebohrnen durfte diesen heiligen Ort betreten, als bloß die Priester, vornehme Chefs und einige ihrer männlichen Begleiter; aber kein Weib durfte unter irgend einem Vorwande die Gränzen des heiligen Landes überschreiten.

Da der unglückliche Sohn des Kohomotu an seinen Wunden gestorben war, so wurde der periodische Tabu, der am folgenden Abend den Anfang hätte nehmen sollen, aufgeschoben, um anzuzeigen, daß sie mit der Gottheit böse wären. Sein Verlust wurde von der ganzen Familie, vorzüglich vom Vater, beweint. Ich wünschte, den Feierlichkeiten beizuwohnen, und bat ihn um Erlaubniß; er versprach, mich am folgenden Tage abzuhohlen, und ans Ufer zu begleiten. Er kam zwar am folgenden Morgen, aber mit der Nachricht, daß Kowahiro, der Chef des Dorfes, wo sein Sohn gestorben sey, ihn ohne sein und seiner Familie Wissen in einer der Begräbnißhöhlen des steilen Hügels, der die nördliche Seite der Bay ausmachte, habe begraben lassen. Ein neuer Beweis, wie abgeneigt sie waren, uns mit ihren religiösen Gebräuchen beym Begräbniß ihrer Todten bekannt zu machen.

Herr Menzies hatte mit seinen Begleitern eine angenehme Reise ins innere Land gehabt, obgleich die Wege sehr schlecht, und an manchen Stellen unter ihren Füßen der Boden eingebrochen war. Sie hatten sich den Berg Mowna roa zum Ziel ihrer Reise gemacht, aber ihn in

der genommenen Richtung nicht erreichen können; dagegen hätten sie den Gipfel eines andern Berges erstiegen, der, wenn gleich nicht so hoch, wie jener, doch auch sehr hoch war, und von den Einwohnern Worroray genannt wurde. Er erhebt sich vom westlichen Ende der Insel, und hat auf der Spitze einen Krater, woraus sich der aufgeworfene Theil der Gegend, über welche sie gegangen waren, erklären läßt. Die Begleiter wurden reichlich beschenkt, welches sie ihrer guten Aufführung wegen sehr verdienten.

Der König und alle seine Begleiter hielten sich am Bord des Schiffs auf. Bey allen Geschenken, die ihnen gemacht wurden, war doch ihre Neigung zum Stehlen so groß, daß fünf Tischmesser vermißt wurden. Die ganze Gesellschaft leugnete hartnäckig, daß sie um den Diebstahl wisse; da es aber ausgemacht war, daß einer von ihnen die Messer gestohlen haben müsse, so befahl ich allen, außer dem König, das Schiff sogleich zu verlassen, und keiner solle wieder zugelassen werden. Dem Tamahamah ersuchte ich inständig, die Messer wieder herbeischaffen zu lassen; er sahe die Billigkeit meiner Forderung ein, und ehe es Mittag wurde, waren drei Messer wieder da. Der wegen Whukaas Tod aufgeschobene Tabu wurde heute Abend gehalten; doch nicht ohne eine Art der Empfindlichkeit gegen die Gottheit, daß sie ihn hatte sterben lassen, die sie dadurch zu erkennen gaben, daß, da der Tabu eigentlich zwei Nächte und einen ganzen Tag dauern sollte, sie ihn nur vom Abend bis zum andern Morgen hielten. Der König kam nach geendigter Ceremonie des Tabu wieder zu uns. Da er über das undankbare Betragen seiner Leute sehr mißvergnügt war, so fragte ich ihn nach den zwei noch nicht herausgegebenen Messern. Ich zeigte ihm, welchen Schimpf dies über die ganze Gesellschaft verbreite, und welche Folgen dies auf das Verhalten aller seiner ihm unterge-

ordneten Leute haben werde. Er ſchien ſehr verdrießlich über dieſe mir bewieſene Behandlung, und noch mehr, da einer ſeiner Günſtlinge nicht ohne Grund im Verdacht war. Er ging mürriſch ans Ufer, und kam nicht eher zurück, bis ich Abends ihn hohlen ließ; er brachte noch eines dieſer Meſſer, und verſicherte, dieſes wäre das einzige, welches er habe finden können, und wenn alſo noch eines fehle, ſo müſſe es auf eine andere Art verlohren gegangen ſeyn. Die Wahrheit war aber, wie wir nachher erfuhren, weil dieſes fehlende Meſſer einer Perſon von Wichtigkeit war gegeben worden, gegen welche Tamahamah ſeine Autorität nicht beweiſen konnte. Die Meſſer waren nicht des Werths des Eiſens, ſondern der elfenbeinernen Griffe wegen geſtohlen worden, welche in Halszierrathen verwandelt werden ſollten, die für heilig und unſchätzbar gehalten werden. Daher werden auch die Knochen einiger Fiſche dazu genommen; da aber das Elfenbein weit ſchöner und feiner dazu iſt, ſo war die Verſuchung zu groß, als daß ſie hätten widerſtehen können. Ich achtete um ſo viel weniger den Verluſt dieſes Meſſers, da er mich von einer Menge lärmender und unangenehmer Gäſte befreiete.

Da die Geſchäfte im Raum des Schiffs geendigt waren; wurde das Takelwerk unterſucht, welches wir zu unſrer Freude beſſer fanden, als es nach ſo langem Gebrauch zu erwarten war.

Kahomotu hatte ſich nach dem Tode ſeines Sohnes wenig um den Tabu zu Owheihi bekümmert, aber einen ähnlichen zu Morei beobachtete er pünktlich. Wir bekamen Beſuch von Torri-mai-ty, Eraimamahu, Dianna, und einigen andern Chefs von den entfernteren Gegenden der Inſel. Es geſchahe dies auf Befehl des Königs, der einen großen Rath verſammlen wollte, betreffend der Ceſſion der ganzen Inſel an die Krone Großbrittannien, welche allgemein gewünſcht wurde. Doch aus ihrer Freu-

de über unsre Rückkunft leuchtete es hervor, daß nicht jenes, sondern ihre Glückwünschungen der erste Beweggungsgrund ihrer Ankunft war. Selbst Tiana war sehr aufgeräumt; da aber seine, so wie seines Bruders Romatasah verrätherische Gesinnungen zu bekannt waren, so war seine Freundlichkeit uns nur ein Beweis seiner grossen Verstellungskunst. Um indessen das gute Vernehmen auch für die Zukunft zu erhalten, so begegnete ich ihn mit der Achtung, die sein Rang erforderte, indem er einer der sechs Provinzial-Chefs war. Er benachrichtigte mich, daß eine Menge Bauholz, welches ich verlangt hatte, schon auf dem Wege sey; es war unter der Aufsicht eines Engländers Boid, der ehemals Steuermann auf dem Schiffe Washington gewesen war, aber diese Lebensart verlassen hatte, und in die Dienste Tamaahmaah getreten war, wo er das Amt eines Schiffszimmermanns bekleidete, und für den König ein Schiff auf europäische Art zu bauen unternommen hätte; da er aber hierin nicht unterrichtet war, so fand er sowohl als Young und Davis mehrere Schwierigkeiten, als sie geglaubt hatten, vorzüglich beim ersten Legen des Kiels; sie glaubten, wenn ihnen dazu nur geholfen würde, so wollten sie das übrige schon zu Stande bringen. Ich hatte also jetzt Gelegenheit, dem Tamaahmaah einen größeren Dienst zu leisten, als alle vorigen, indem ich meinen Schiffszimmerleuten erlaubte, ihnen zu helfen; und ihr Fleiß und Lernbegierde verdiente auch alle Unterstützung. Mit Hülfe des Schiffszimmermanns wurde also das erste Kriegesschiff für die Owheihische Majestät angefangen; die Länge des Kiels war sechs und dreißig Fuß, die Breite neun und ein Viertel Fuß, die Tiefe des Raums acht Fuß; es sollte den Namen Brittannia bekommen, und sein Zweck sollte die Beschützung der königlichen Person seyn. Ich glaube, daß kein Vorfall in seinem ganzen Leben ihm ein so großes Vergnügen ge-

machet hat. Wir konnten freilich die Vollendung des Schiffs nicht abwarten, aber Boid hoffte, mit der Hülfe, die wir ihm geleistet hatten, das Werk zu Ende zu bringen.

Abends fing ein strenger Tabu an, er hieß Haku, und betraf den Fischfang zweier Fische, wovon einer diesen Namen hat; beide dürfen nicht zu gleicher Zeit gefangen werden; in dem Monate, in welchen der eine gefangen wird, ist der andre verboten. Sie sind sehr pünktlich in der Beobachtung dieses Festes, ja sie theilen außer den Tagen, Monaten und Jahren, auch ihre Zeit nach diesem Feste ein. Er hätte zehn Tage dauern sollen; aber es ist ein Vorrecht des Königs, in einzelnen Provinzen die Dauer zu verkürzen. Er gab daher Befehl, daß der Tabu in der Provinz Akona bei den Männern Morgens den 4ten, bei den Weibern den Tag darauf aufhören solle.

Obgleich meine Geschäfte so ziemlich geendigt waren, so entschloß ich mich doch zu einem noch längeren Hierbleiben, weil ich wußte, daß mein Hauptzweck die Untersuchung der nordwestlichen Küste von Amerika einen noch größeren Ueberfluß an Lebensmitteln erfordere, als ich dort erwarten konnte, selbst dann nicht, wenn ich sogar Waffen dagegen tauschen wollte, welches mir doch die Klugheit und Menschenliebe so wohl hier als dort verbot.

Um diese Insel ganz zu kennen, mußte noch die Nordseite von Mowi, Woahu und Attowai untersucht werden, und weil ich dazu jetzt Zeit hatte, so wandte ich sie dazu an. Unter der Zeit wollten die Herren Menzies und Bacher noch einmal ins Innere des Landes gehen, und vorzüglich den Mowna roa ersteigen, welches, wie die Einwohner versicherten, ihnen leichter werden würde, wenn sie von der südlichen Spitze der Insel ihre Richtung dahin nähmen. Tamaahmaah versahe sie dieses

halb mit einem großen Doppelkahn, und mit einer hinreichenden Begleitung unter dem Befehl eines sichern Chefs, und sie reiseten mit der Hofnung ab, daß diese Reise lehrreich und angenehm werden würde.

Der Dädalus war nun bereit, nach Port Jakson abzufahren, und Lieutenant Hanson bekam dazu die nöthigen Befehle, mit einer Abschrift unserer Uebersicht der Küste Neualbion südwärts von Monterrei. Auch wurden einige Pflanzen des Brodbaums an Bord gebracht, damit Herr Hanson sie zu Neu-Süd-Wales, wenn er zu den Nortfolkinseln kommen sollte, daselbst einführen könnte.

Zweites Kapitel.

Verfolg der Verhandlungen zu Karakakua. — Abtretung der Insel Owheihi.

Während der Ausrüstung der Schiffe war ich am Bord geblieben; jetzt, da die Arbeit vollendet war, begab ich mich ins Lager zum großen Vergnügen des Königs, der die genaueste Aufmerksamkeit beim Bau der Brittannia bewiesen hatte. Wir hatten ihn daher selten an Bord gesehen, weil er ganz damit beschäftigt war, unsern Künstlern ihre Geschäfte abzulernen. Weil er aber doch stets in der Nähe war, so wurden dadurch die Uebel gesinnten hinreichend von irgend einem boshaften Vorhaben abgehalten. Die Gutgesinnten wurden stets vom Eifer beseelt, uns Dienste zu leisten, und, wie ihre Freude bewies, hielten sie sich durch Annehmung derselben für besser belohnt, als wenn Eigennutz sie getrieben hätte. Das Betragen dieser Menschen, die man Wilde nennet, übertraf das der kultivierten Nationen so, daß ich das unfreundliche Benehmen zu Monterrey dabei leicht verschmerzen konnte. Es wurden uns hier nicht, wie zu Neualbion, kaum einige Fuß breit Land mit so vielen Einschränkungen zu unsern Untersuchungen und Bequemlichkeiten erlaubt, daß wir diese Erlaubniß nicht einmal annehmen konnten, sondern man gab uns so viel selbst von ihrem geheiligten Lande zum Gebrauch, als wir nur

haben wollten; und wir erfuhren, wo wir nur hingingen, die möglichste Gastfreundschaft und Unterstützung. Ein so allgemein beobachtetes edles Betragen bei unkultivirten Völkern muß einen gerechten Kummer erwecken, daß die ersten und natürlichsten Pflichten der Menschen so oft dem Verdacht und Mißtrauen aufgeopfert werden.

Am 12ten Februar wurde ein strenger Tabu angekündigt, der es nothwendig machte, daß alle Chefs zu ihren eigenen Besitzungen zurückkehren mußten, um die nöthigen Feierlichkeiten streng zu beobachten, die zwei Nächte und einen Tag dauerten. Wären die Anzeigen günstig, so sollte es ihnen erlaubt seyn, von dem eingeweihten Schweinfleisch zu essen; wären sie aber ungünstig, so sollte der Tabu gleich aufhören. Oft schon hatte ich gewünscht, bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig zu seyn; jetzt benachrichtigte mich der König, er habe dazu die Erlaubniß der Priester erhalten, wenn ich mich allen denen dabei vorkommenden Einschränkungen unterwerfen wolle. Diese Bedingung ließ ich mir gefallen, und bekam daher sogleich einen feierlichen Besuch von einigen der vornehmsten Priester, einer davon hatte den Titel Itua Tamaahmaah, d. i. der Gott Tamaahmaahs. Er war einer der fleißigsten Besucher gewesen, war aber als der Dieb unsers Messers aus den Grenzen unsers Lagers verwiesen.

Die mir vorgeschriebenen Einschränkungen waren folgende: Enthaltung von der Gesellschaft der Weiber; Entbehrung aller Nahrungsmittel, die nicht eingeweihet waren; stets auf dem Lande zu bleiben, und nicht vom Seewasser naß zu werden; von keinem andern die geringste Sache anzunehmen, oder zu berühren, der nicht die Ceremonien auf den Morai mitgemacht habe. Diese Einschränkungen mußte auch die ganze Gesellschaft am Ufer beobachten. Beim Untergang der Sonne gingen wir auf Befehl des Königs zum Morai, wo

er das Amt eines Hohenprieſters hatte; die vornehmſten Prieſter waren um ihn, die die untergehende Sonne ſingend anriefen. Dies war der Anfang der heiligen Gebräuche, die ich anderwärts genauer beſchreiben werde. Ihre Gebete ſchienen eine gewiſſe Regelmäßigkeit zu haben, auch beteten ſie für das Wohl Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät und für unſre glückliche Rückkehr in unſer Vaterland. Unter vielen abergläubiſchen Gebräuchen war auch einer beim Anbruch des Morgens; es mußte das ſtrengſte Stillſchweigen von jedem lebendigen Geſchöpf, das nur von hieraus gehört werden konnte, beobachtet werden. In tiefſter Stille und mit großer Feierlichkeit verrichtete der König ein Gebet; mitten im Gebet nahm er ein an den Füßen gebundenes Ferkel, und ſchleuderte es auf den Boden, daß es ſtarb; während dieſer Zeit darf das Stillſchweigen nicht durch das kleinſte Geräuſch unterbrochen werden. Dieſer Gebrauch ſoll wahrſcheinlich anzeigen, daß ſie Freundſchaft mit den Göttern haben. Hierauf fingen die übrigen Ceremonien an. Eine Anzahl Schweine, Piſang und Kokosnüſſe wurden eingeweihet für die Prieſter; gemeine Naturprodukte, als Fiſche, Geflügel, Hunde, mehrere eßbare Wurzeln, die während des Tabu genoſſen werden, wurden jetzt aufgetragen. Der Tag und die folgende Nacht wurden mit Gebet zugebracht, wo es uns nicht ſchwer wurde, die Vorſchriften zu erfüllen, und bald nach Sonnenaufgang wurden wir von aller ferneren Aufmerkſamkeit auf ihre heiligen Vorſchriften entbunden. Die meiſten unſerer indianiſchen Freunde kehrten am folgenden Tage zu unſrer Geſellſchaft zurück, und waren, da wir jetzt alle von eingeweiheten Nahrungsmitteln Gebrauch machten, bei weiten geſelliger. Sie alle zogen unſre Art, Fiſche und Fleiſch zuzurichten, der ihrigen weit vor, aber in Anſehung der Zubereitung der Wurzeln übertrafen ſie uns.

Kahomotu war einer unsrer fleißigsten Gäste, aber seine Tochter, die in Ungnade gefallene Königin, besuchte unsere Seite der Bay nur selten. Ich war indessen überzeugt, daß es ihr sehnlicher Wunsch sey, wieder mit Tamaahmaah versöhnt zu werden; auch der König schien diesen Wunsch zu hegen, denn ich war so vertraut mit ihm geworden, daß ich die geheimsten Neigungen und Leidenschaften seines Herzens kannte.

Er bekannte, daß seine Liebe für Tahomannu unveränderlich wäre, und daß er von ihrer Unschuld vollkommen überzeugt sey. Er gestand mir mit vieler Aufrichtigkeit, daß sein Benehmen gegen sie gar nicht von der Art gewesen wäre, daß er sich hätte berechtigt halten können, auf Scheidung zu dringen, und das überhaupt ihre Untreue wo nicht gerechtfertigt, doch einigermaaßen entschuldigt werden könne. Uebrigens, sagte er, erlaube ihm sein hoher Rang und sein Ansehen schon einige Freiheiten mehr, als seine Gemahlin sich herausnehmen dürfe.

Die Verwandten trugen mit den stärksten Ausdrükken auf einen Vergleich an, und baten mich, durch meine Verwendung die Sache zu vermitteln. Da dieß mit meinen Wünschen so ganz übereinkam, so entschloß ich mich, die erste günstige Gelegenheit zu benutzen, den König zur Versöhnung zu überreden; denn obgleich Tahomannu bei unsern vorigen Besuchen schon einen vortheilhaften Eindruck bey uns gemacht hatte, so nahm sie uns doch jetzt noch weit mehr ein, sey es nun ihres Unglücks wegen, oder weil sie wirklich an Schönheit noch weit mehr zugenommen hatte; vielleicht kam beydes zusammen, um ihre Reitze zu vermehren. Es war daher uns allen, mir vorzüglich, sehr daran gelegen, ihr den vorigen Rang wieder zu geben. Dieser Wunsch wurde noch vergrößert durch den Gedanken des dadurch wieder hergestellten Glücks des Tamahamah, der durch seine Wiedervereinigung mit ihr viele Vortheile zu

erwarten hatte. Ich war überzeugt, daß zwey bis drey der anwesenden Anführer gegen Tamahamah und gegen sein Glück sehr feindselig gesinnet wären, und es war sehr zu befürchten, daß wenn die ernstlichen Bitten des Vaters der Königin; der an Rang dem Könige fast gleich war, verworfen würden, er sich mit diesen Uebelgesinnten verbinden, und das Glück und Ansehen der königlichen Gewalt gänzlich zerstören würde. Dies stellte ich ihm so oft vor, als er Laune hatte, auf meine Rede zu hören; er gestand mir alles, aber sein Stolz war ein beständiges und schwer zu hebendes Hinderniß zur Aussöhnung. Er wollte selbst unmittelbar nichts darin thun, und es schien ihm zu demüthigend, einen der vornehmsten Anführer jetzt um seine Vermittelung zu bitten, da er vorher dessen Anträge verworfen hatte. Ich war fast in eben dieser Lage mit ihm, als seine Günstlinge; da ich aber von der Aufrichtigkeit seines Wunsches einer Aussöhnung überzeugt war, so wollte ich ihm die Kränkung ersparen, jenen ein gutes Wort zu geben. Er versicherte, daß kein Vorschlag seinem Herzen so angenehm sey, denn wenn durch meine Vermittelung eine Versöhnung statt finde, so hätte es gar nicht das Ansehen, als wenn er dieselbe gesucht habe, auch würde es nicht Eifersucht bey den übrigen Anführern erwecken, daß er einem vor dem andern einen Vorzug gebe. Er wünschte aber, es mögte diese Aussöhnung nicht das Ansehen einer vorhergegangenen Verabredung haben, sondern als sey sie von ohngefähr geschehen. Wir beschlossen also, daß die Königin mit mehrern ihrer Freundinnen an Bord eingeladen werden sollte, als wenn wir durch einige kleine Geschenke ihr unsre Achtung beweisen wollten; wir wollten sie dann in der Unterredung ausforschen, ob sie eine Wiedervereinigung wünsche, und in diesem Fall wollte Tamahamah eilig an Bord kommen, als ob er mir was wichtiges mitzutheilen habe; ich sollte mich dann sehr erfreut stellen über diese zufäl-

lige Zusammenkunft, und dann ohne die geringste gegenseitige Erklärung ihre Hände wieder vereinigen. Es war nur noch die Schwierigkeit, wie er das Resultat meiner Unterredung mit der Königin erfahren könne. Er machte also auf zwey Stücken Papier ein Zeichen, wovon das eine, welches ihm sein kommen zu uns anzeigen werde, ihm offen wie im Scherz zugeschickt werden solle. Dieser Anschein, als ob ich ihn damit zum Besten gehabt, und ihn Hoffnung gemacht hätte, als wolle ich ihm etwas schenken, würde bey dem Frohsinn der Leute zur allgemeinen Freude Anlaß gegeben, und gar nicht ahnden lassen, daß dies eine Wirkung einer vorherigen Verabredung sey. Dieser Plan wurde glücklich ausgeführt. Die Königin wurde mit ihrem Gefolge durch die Geschenke sehr aufgeheitert, und ihre Freude wurde noch größer, als ich ihr sagte, daß ich die Absicht habe, den König recht anzuführen, indem ich ihm ein bloßes Blatt Papier, sorgfältig in ein Tuch von ihrer eignen Arbeit gelegt, schicken wolle, mit der Anzeige, daß, da ich eben damit beschäftigt wäre, meine Freunde zu Owheihi zu beschenken, ich doch auch seiner nicht dabei vergessen wolle. Kaum bekam Tamahamah diese Einladung, so eilte er schnell herbei, und rief schon vorher, ehe er uns erreichte, daß er komme, sich für das Geschenk zu bedanken, und daß meine Güte seiner nicht vergessen hätte; dies hörte ein jeder in der Kajüte, ehe er herein kam, und alle freueten sich herzlich über diesen Spaß, nur die Königin war in der größten Verwirrung darüber, daß sie mit dem Könige zusammenkommen solle. Als er sie zuerst erblickte, mahlte sich in seinem Gesichte Erstaunen, und er that, als wenn er gleich wieder weggehen wolle; ich stellte mich aber dazwischen, ergriff seine Hand, vereinigte sie mit der Hand der Königin, und so war die Versöhnung zu Stande gebracht. Die Thränen, die von beyder Wangen herabliefen, als sie sich umarmten, bewies

die Aufrichtigkeit ihrer Herzen; auch alle Anwesende äußerten Empfindungen, die ihre Freude über diese glückliche Vereinigung ausdrückten. Ein solcher unerwarteter Auftritt verursachte anfänglich eine allgemeine Stille, die aber bald von einer lauten Fröhlichkeit unterbrochen, und dadurch noch vergrößert wurde, daß man den König so angeführt hatte. Einige Gläser Wein endigten diese rührende Scene. Nachdem die Königin mir den herzlichsten Dank gesagt hatte, für meine vielen gehabten Bemühungen zu ihrem Besten, bat sie mich noch beym Abschiede um die Gefälligkeit, mir vom Könige das feierliche Versprechen geben zu lassen, daß er sie, wenn sie in seine Wohnung zurück käme, nicht prügeln mögte. Ich hielt dies anfangs für Scherz, aber da der König mir hierüber die heiligste Versicherung gegeben hatte, wurde sie doch nicht ruhig, wenn ich ihr nicht verspräche, sie bis in die Wohnung des Königs zu begleiten. Dies that ich auch; sie wurde auf das artigste von ihm empfangen, zum bittersten Verdruß aller derer, die durch ihre Lästerungen und Aufhetzungen diesen Zwist veranlaßt hatten. Nachdem diese häuslichen Angelegenheiten berichtigt waren, so wurde Tamahamah auch empfänglicher für politische Gegenstände, und die Abtretung der Insel Owheihi an die Krone Englands wurde nun ernstlich vorgenommen. Bei meinem vorigen Besuche war schon oft davon die Rede gewesen, aber einige der vornehmsten Chefs hatten nicht dazu einwilligen wollen, weil sie, wie sie sagten, sich nicht einer fremden Macht unterwerfen dürften, ohne vollkommen überzeugt zu seyn, daß sie von ihr gegen die habsüchtigen Absichten entfernter oder benachbarter Feinde geschützt würden. Während unsrer Abwesenheit war über diesen Gegenstand viel verhandelt worden, und das Resultat war die einstimmige Meinung, daß um den gehörigen Schutz zu bekommen, Tamahamah mir als Bevollmächtigten des

Königs von Großbrittannien, förmlich die Uebergabe machen, und sich und das Volk als Unterthanen der brittischen Krone darstellen müsse; allein zu gleicher Zeit möchte er die Bitte hinzufügen, daß diese Macht sie gegen alle Anfälle anderer in der Zukunft beschützen möchte. Die schlechte Behandlung vieler, die sie besucht hatten, veranlaßte diese Bitte, als welche vorzüglich im Handel sich manches Betruges schuldig gemacht. Diese gesitteten Gäste hatten für alles, was sie ihnen gebracht, nichts gegeben, und fälschlich sie damit getröstet, daß sie ihnen dafür Erfrischungen andrer Art bringen würden. Ein andermal hatten sie selbige auf solche Art betrogen, daß sie ihnen dagegen ganz schlechte unbrauchbare Sachen gegeben hatten, deren schlechte Beschaffenheit sie künstlich versteckt hatten; am meisten war dies der Fall bey denen Dingen gewesen, nach welchen sie am begierigsten waren, nemlich bey den Waffen und Ammunition, welches auch der vornehmste Handelsartikel der seefahrenden Abentheurer ist. Sie hatten ihnen Gewehre gegeben, die auch nur bey der gewöhnlichen Ladung gleich beym ersten Abschießen zerplatzten. Das Schießpulver hatten sie mit gestoßenen Steinkohlen vermischt, um es zu vermehren. Sie zeigten uns beides, und hofften, ich könnte es in bessern Stand setzen. Das Zerbersten der Feuergewehre hatte großen Schaden verursacht. Ein junger Anführer hatte ein Gewehr gekauft, und um dessen Wirkung zu erfahren, lud er es blos mit der gewöhnlichen Ladung; aber es zersprang, und raubte ihm nicht nur einige Finger der linken Hand, sondern auch der rechte Arm wurde unter dem Ellenbogen so verwundet, daß er ohne Hülfe unsrer Wundärzte gewiß gestorben seyn würde. Feuergewehre unkultivirten Völkern in die Hände zu geben, ist wenigstens sehr unweise gehandelt; giebt man sie ihnen aber in einem unvollkommenen, gebrechlichen Zustande, so ist dies nicht allein abscheulich betrügerisch, sondern grausam

kam und unmenschlich gehandelt. Gesetzt, diese Menschen kämen auf den Einfall, sich für das angethane Unrecht zu rächen, so würden sie sogleich Wilde und Barbaren genannt werden, selbst von denen, die die erste Ursache der Gewaltthätigkeit gewesen sind, zu deren Begehung sie sich berechtigt glauben würden.

Da ich überzeugt war, daß die Wichtigkeit dieser Inseln für Großbrittannien, wenn es seinen Handel auf dem stillen Meere erweitern wollte, nicht unbeträchtlich seyn könnte, und auch, um mich dankbar für die vielen wichtigen Dienste zu bezeigen, die mir die Einwohner dieses Landes geleistet hatten, ließ ich keine Gelegenheit unbenutzt, sie in ihren freundschaftlichen Gesinnungen gegen uns durch andre Gefälligkeiten zu bestärken. Ich suchte sie zu überzeugen, daß wenn sie sich unter den Schutz einer höhern Macht begeben wollten, sie auch mit Recht erwarten könnten, daß dergleichen Mißbräuche gänzlich aufhören würden.

Der alte Gebrauch aller kultivirten Nationen, sich die Oberherrschaft und das Territorialrecht über die entdeckten Länder anzumaßen, hat man bis jetzt als eine Priorität angesehen für diejenigen, die zuerst einen noch unbekannten Theil der Erde entdeckten. Dieses Prioritätsrecht hätte also schon die Krone Engelland auf die Südseeinseln; aber sie besitzt noch mehr Gerechtsame durch die freywillige Unterwerfung des Königs und des Volks unter die Macht und das Ansehen von Großbrittannien, wodurch auch zugleich am Besten allen Streitigkeiten mit andern Staaten vorgebeugt wurde.

Bey genauer Erwägung der Umstände hielt ich es also für Pflicht, die der Krone Großbrittannien angetragene Abtretung anzunehmen; ich setzte also fest, daß sie mit der gehörigen Auseinandersetzung der Artikel bekannt gemacht werden sollte. Alle Chefs wurden von den verschiedenen Gegenden der Insel herbey gerufen; diese

waren insgesamt mit der Behandlung, die sie von uns empfangen hatten, sehr wohl zufrieden, und sahen auch voll kommen ein, wie groß der Vortheil seyn würde, wenn wir ihnen statt Waffen allerlei nützliche zur Bequemlichkeit des Lebens dienende Sachen einführten. Sie schienen den großen Unterschied zwischen uns und den handelnden Seefahrern wohl zu fühlen, daß jene bloß auf ihren Privatvortheil Rücksicht genommen hätten, wir aber unter der Autorität eines großen Regenten zu ihnen kämen, um ihnen den Frieden zu bringen, und sie mit solchen Dingen zu versehen, die ihnen ein bequemes und glückliches Leben versprächen. Sie glaubten daher auch, daß wir ihnen den Chatham zu ihrer Vertheidigung und Sicherheit zu Owhyhi lassen würden; als ich ihnen aber sagte, daß ich dazu keine Befugniß hätte, so beruhigten sie sich mit der Hofnung, ich würde meinem Versprechen gemäß schon dafür sorgen, daß sie so bald als möglich, als Unterthanen der Krone England, auch die gehörige Sicherheit erhielten, und daß sie nicht vergessen würden. Sie waren nun schon mit vier Nationen der kultivierten Welt bekannt geworden; auch war es ihnen gesagt, daß es deren noch mehrere gäbe, von denen sie auch bald besucht werden würden. Sie sahen es also schon als gewiß und nahe an, daß sie sich bald einer dieser Mächte würden unterwerfen müssen, und deshalb zogen sie England allen übrigen Mächten vor, weil diese ihre ersten und beständigsten Besucher gewesen wären. Es wurde diese Abtretung etwas aufgeschoben, weil einige der Hauptanführer abwesend waren. Commakau Chef von Ahidu, der die nördlichen und östlichen Theile der Insel unter sich hatte, war dort unentbehrlich, und konnte sein Gouvernement nicht verlassen. Der andere Anführer Tamamothu, Chef von Koara, eben der, der den Schoner die schöne Amerikanerin, weggenommen hatte, wagte es seit der Zeit nicht, sich

einem Schiffe zu nähern, und war bisher abwesend gewesen. Er bat nun den König um seine Vermittelung, daß er zu uns kommen, und daß sein Volk auch auf unseren Schiffen an den Vortheilen des Handels Theil nehmen dürfte. Ich hatte bisher von ihm nichts hören wollen, um ihn über seine gegen Herrn Metcaft und dessen Leute bewiesene Grausamkeit zu strafen. Jetzt aber beschloß ich, alle Beleidigungen zu vergessen. Auf Bitten des Tianna und einiger anderen Chefs ließ ich ihn also zu mir kommen; da er durch die bisherige Entbehrung der Vergnügungen der übrigen genug gedemüthigt war, und erlaubte ihm, bei uns zu seyn, unter der Bedingung, daß er mit seinem großen Gefolge, welches er stets um sich hatte, sich nicht die geringste Unordnung zu Schulden kommen ließe; dies versprach er bei Verlust seines Lebens. Er hatte immer Verdacht gegen die Aufrichtigkeit meines Versprechens, näherte sich sehr langsam, schickte beständig neue Boten, ob ich auch noch eben so günstig gegen ihn gesinnt sey; er opferte an jedem Morai, und fragte die Priester, ob die Anzeigen günstig wären; Anfangs waren sie ihm sehr nachtheilig, so wie er mir aber näher kam, wurden sie günstiger. Endlich kam er mit einem großen Pomp an, und hatte eine Flotte von mehr als hundert Kanots bei sich, die über tausend Einwohner enthielten, welche in einer gewissen Ordnung in die Bay und um die nördliche Spitze des Eingangs ruderten. Tamaahmaah war eben bei mir, und versicherte, er reise allezeit in so großer Begleitung, und sey der stolzeste Mensch auf der ganzen Insel. Als sich die Flotte unsern Schiffen näherte, ließ ich ihn sagen, er möchte sie zu Kaurawa lassen; sie kehrte gleich wieder um, und er selbst kam bald nachher in Begleitung des Tamaahmaah und einiger Hauptanführer in unser Lager. Sein Ansehen war ganz seinem grausamen Charakter angemessen, man konnte ihn gleich von allen übrigen

gen unterscheiden, weil ihm der Frohsinn der übrigen gänzlich fehlte. Er machte mancherlei Entschuldigungen über sein Vergehen, und sagte: er sey vom Schiffsvolk sehr übel begegnet, und vom Herrn Metcaft geschlagen; dies habe ihn gereizt, ob er gleich sonst nie böse Absichten gehabt, welches seine Leute bestätigen könnten. Seine Freunde verbürgten sich für sein künftiges gutes Betragen, und seine Furcht nahm nun ab. Ich reichte ihm die Hand zum Zeichen meiner Verzeihung, die ich durch ein Geschenk mehrerer nützlicher Dinge bestätigte; jeder Blick der Umstehenden gab mir Beifall. Der Tag wurde ganz der Freude gewidmet, Tamaahmaah hatte für alle eine Mahlzeit besorgt; mein Wein und Grog schmeckte allen vortrefflich, und es fehlte nicht an vielen Spöttereien über das ungeschickte Benehmen des Tamamothu bei Tische, der nichts bessers nachahmen konnte, als das Trinken. Ich warnete ihn zwar, weil er der geistigen Getränke noch nicht so gewohnt sey, als die übrigen; da er sich aber nicht warnen ließ, so zwang ihn die Wirkung derselben bald, sich wegzubegeben. Es ist unmöglich zubeschreiben, wie viel Zorn und Wuth sein Gesicht ausdrückte; mit fürchterlichem Auge sahe er mich an, und seine Zunge, die ihm aus dem Halse hing, konnte nur noch das Wort herausbringen: Aroiaurai, d. i. ich hätte ihn vergiftet. Einige waren auch wirklich besorgt, aber der König lachte, und erklärte ihnen die Ursach der Krankheit des Tamamothu, die durch warmes Wasser bald gehoben wurde, so daß er wieder an der Freude der Gesellschaft Theil nehmen konnte. Bei zweien seiner Freunde, die in einem Winkel saßen, als sie sahen, daß ihr Freund weggebracht wurde, veränderte sich ihre ausgelassene Freude in einen heftigen Unwillen; ihre Augen funkelten vor Wuth, obgleich beide vorher unbewaffnet waren, so ließ der eine doch jetzt einen Dolch schon, der aus dem Bre-

ten Theile eines unserer Spieße gemacht war; er schwang ihn mehrmal, und schien alle Lust zu haben, ihn zu gebrauchen, um seine Wuth auszulassen. Er bemerkte, Tamamothu habe aus einer andern Flasche zu trinken bekommen; da aber den König und einige andere aus eben dieser Flasche tranken, auch Tamamothu gesund wieder zurückkam, so legte sich ihr Zorn und Argwohn. Man sieht hieraus, wie vorsichtig man bei solchen Menschen seyn muß; denn wäre Tamamothu zufälliger Weise gestorben, da er der starken Getränke gar nicht gewohnt war, so würde man eine Vergiftung für gewiß gehalten haben, und was für traurige Folgen, wie viel Blutvergießen hätte dies nach sich ziehen können.

Durch die Zusammenberufung der Häupter vom Könige wurde die Versammlung des Volks beiderlei Geschlechts so groß um uns, daß wir kaum Raum genug hatten, vorzüglich in der Nachbarschaft der zwei Hauptdörfer Kakua und Kowaowa; es waren mehrere Tausend, und ihr Bestreben, uns zu dienen, kann durch die civilisirtesten Völker nicht übertroffen werden. Das Vergnügen und die Geschäfte des Handels füllete mehrere Tage aus; die Abende wurden mit Singen und Tanzen beschlossen, und ob man sich gleich sehr spät zur Ruhe begab, so waren doch die Nächte so still, als es nur in irgend einer europäischen Stadt seyn kann. Auch mit Glücksspielen brachten einige die Abende hin, aber auch die, welche verlohren, hatten gleichen Frohsinn mit denen, die gewonnen. Unter diesen Belustigungen war die eine für mich sehr unterhaltend; es war eine Vorstellung von einer einzigen Frau, welche Puka hieß; ihre Gestalt und ihr Anstand waren gleich angenehm; ungeachtet des herrn Wetters bestand ihre Kleidung in einer ungeheuren Menge dünnes Tuchs, welches um ihre Hüften gewunden war, und bis zu den Knien herabhing; es war mit großem Geschmack gelegt, und so

gefaltet, daß die bunten Muster eine gute Wirkung thaten; Hals und Nacken waren mit Kränzen von schwarzen, rothen und gelben Federn geziert, aber bis auf die Hüften war sie nackend; der Unterheil der Füße war so mit Tuch umwickelt, daß diese Umhüllung nach oben zu wenigstens vier Zoll abstand; dies war mit einem dichten Netzwerk umgeben, von dessen Maschen kleine Hundezähne herabhingen; das Ganze sahe aus, wie ein ausgezierter Trichter. Am Handgelenke trug sie Bänder, die aus fein polierten Hauzähnen der Schweine bestanden, deren hohle Seite außerhalb und sehr regelmäßig geordnet war, so daß es eine gute Wirkung that. So angekleidet erschien sie auf der Bühne; und ehe sie sprach, äußerte sich schon ein allgemeiner Beifall der Zuschauer. Bei ihrer Vorstellung, die unter freiem Himmel geschahe, wurde sie von zwei Männern begleitet, welche Spielleute vorstellten, und sich auf den Boden setzten. Ihre Instrumente waren beide gleich, und von großen Kürbisschalen gemacht, die oben offen waren; das untre Ende war sehr flach geschliffen, und so dünne, als es ohne zu zerbrechen möglich war. Sie schlugen sie auf den Boden, der mit trocknem Grase bedeckt war, und zwischen jedem Wurf schlugen sie mit den Händen und Fingern an die Seiten des Instruments, und begleiteten damit ihren Gesang, der, so wie ihre Bewegungen der Hände und des Körpers, zeigten, wie sehr es ihnen darum zu thun sey, nicht nur selbst gut zu spielen, sondern auch der Handelnden noch mehr Beifall zu verschaffen. Diese näherte und entfernte sich dem Spielenden, wie es die Sache erforderte; ihre Rede oder Gedicht fing erst feierlich langsam an, nahm mit dem Interesse der Sache an Geschwindigkeit zu, und endigte sich mit einer sehr schmeichelnden Rede und mit gefälligen Bewegungen. Ihre Rede wurde mit großem Freudengeschrei aufgenommen, und ihr guter Vortrag erwarb sich auch unsern

Beifall, so wir gleich wenig von ihrer Rede verstanden. Die Musik und die Gesänge waren nicht unharmonisch, und die Attitüden im Allgemeinen gut, so wie auch die verschiedenen Stellungen von Geschmack zeugten. Die Freude, die uns durch dieses öffentliche Schauspiel zu Theil ward, wurde noch sehr durch das Anständige und höfliche Betragen sowohl der Zuschauer als der Spielenden vermehrt. Die guten Leute schienen sich mehr durch unsre Beifallsbezeugungen, als durch die Geschenke, belohnt zu fühlen, die wir ihnen bei dieser Gelegenheit machten.

Die Belustigungen dieser Art waren bis jetzt blos auf solche einfache ungekünstelte Vorstellungen beschränkt gewesen, wie diese; diesen Nachmittag sollte aber ein glänzenderes Schauspiel gegeben werden, worin einige vornehme Frauenzimmer vom Hofe Tamahamahs die Hauptrollen spielen sollten. Sie hatten sich nicht wenig Mühe gegeben, und viele Proben gehalten, damit die Vorstellung auf den Abend gut ausfallen mögte. Nach Beendigung derselben entschloß ich mich, ihre Lustbarkeit durch ein Feuerwerk zu erwiedern. Um 4 Uhr wurde angekündigt, daß es nun Zeit sey, die königlichen Frauenzimmer zu begleiten. Der Schauspielplatz war eine Meile vom Lager; ein Platz mit Häusern umgeben und mit Bäumen beschattet, welcher für die Spielenden und für die Zuschauer, deren wenigstens viertausend waren, sehr gut gewählt war. Alle Zuschauer erschienen in ihrem möglichsten Staate; alles von uns Eingehandelte wurde dazu angewandt, und die dergleichen nicht besaßen, hatten sich so gut als möglich mit einländischen Kleidern geschmückt. Federhalskrausen, Strumpfbänderbande in Kränze gebunden, zierten den Kopf und Hals der Damen; die Unterkleider bis zu den Knien bestanden aus rothem Tuch und gedruckter Leinewand ihrer eignen Fabrik; auch die Männer hatten ihre besten Mavos an, welches einen

hunten und lustigen Anblick gab. Wir kamen viel zu früh zur Vorstellung, worüber einige scherzten, da wir aber zu ihrer Ankleidung gelassen wurden, brachten wir die Zeit angenehm hin. Die Kleidungen der Schauspielerinnen waren der gleich, welche die Puku trug, nur waren sie besser und glänzender. Es war dazu eine Menge des besten Tuchs verbraucht, womit der Untertheil des Leibes bis an die Füße bekleidet war, und hatten die Gestalt eines Reifrocks, beym Anlegen desselben wurde Tamahamah stets um Rath gefragt, den man für einen großen Kenner hielt. Anstatt der trichterförmigen Verzierungen an den Füßen, welche die Puku hatte, trugen sie einen grünen Kranz von Winde (convolvulus) der, bis und da wie ein Strick gedrehet war, es saß in der Gegend, wo der Rock aufhörte. An den Armen trugen sie keine Bänder, sondern um den Hals hingen über die Schultern Cocosnüsse von Tie herab, eine Pflanze, die eine zuckersüße Wurzel von der Größe der Yams-Wurzel hat. Die Königin mußte zu ihrem Verdruß weggehen, da sie auch gern eine Rolle übernommen hätte, wozu sie große Talente haben soll. Aber, weder sie noch der König durften gegenwärtig seyn, vermöge eines Gesetzes, das nur am Neujahrstage ihnen erlaubt, solchen Belustigungen beyzuwohnen. Die ganze Lustbarkeit war ungewöhnlich, und blos als eine Ehrenbezeugung, die man uns erwies, erlaubt. Als das königliche Paar sich weggegeben hatte, erschienen die vornehmsten Anführer und Damen; das Volk bezeigte sich gegen sie so ehrfurchtsvoll, wie ich es noch nie von den Einwohnern des stillen Meers gesehen hatte. Jene setzten sich auf einen mit Matten belegten Platz, wo die Schauspiele am besten zu sehen waren. Die meisten Weiber waren sehr dick; ihr feyerlicher Gang, und die Würde, womit sie sich bewegten, so wie die Menge der Pagen, die mit Fächern sie begleiteten, um ihnen Kühlung zuzuwehen, und mit

Fliegenwedel, um die sechzehen Insekten abzuwehren, trugen an, daß sie Weiber, Töchter, Schwestern und andre Verwandten der vornehmsten Anführer wären, denen man übrigens gar nicht die Hochachtung, wie ihnen, bezeigte, sondern sie mußten sich, sowie sie konnten, einen Weg durch die Zuschauer bahnen. Die Weiber hatten so viele Zeit auf ihren Putz verwandt, daß das Volk ungeduldig wurde; man allen Seiten wurde gerufen: Hurah Hurah, poolieali, d. i. es werde dunkel und schwarze Nacht werden, ehe die Vorstellung anfinge; doch wurden sie gleich wieder still und lustig, als Teehuaki der Direktor des Schauspiels auftrat, und eine lange Rede hielt, die sie alle zu lachen machte; er befahl darauf die Musik solle anfangen, so daß man kein Murren weiter hörte. Der Musikanten waren fünf an der Zahl; sie hatten einen plattpolirten Speer in der linken, und ein sauber polirtes Stück Holz in der rechten Hand, mit diesem schlugen sie als Begleitung zu ihrem Gesang an den Speer; der Takt war sehr verschieden, doch aber stimmten die Töne, die durch den vom Schlage zitternden Speer hervorgebracht wurden, und die, je nachdem derselbe oben oder unten geschlagen wurde, verschieden waren, sehr gut mit ihrem Gesang überein. Nach dieser kurzen Vokalmusik erschienen die Hofdamen, und wurden mit Freudengeschrei empfangen; sie stellten sich vor die etwas zurückgetretenen Spielleute. Die Heldin des Stücks, das aus vier Aufzügen bestand, war ehemals die Geliebte des Königs gewesen, aber jetzt an einen niedrigen Anführer verheirathet, und hatte die Aufsicht auf die Garderobe des Königs. Sie unterschied sich von den übrigen durch einen grünen Kranz auf dem Kopfe. Die andre Schauspielerin war die gefangene Tochter des Titiri, die dritte eine jüngere Schwester der Königin; die Frau des Kriegsmanns, welche, da sie vornehmer war, als die übrigen, in der Mitte stand. Auf jeder Seite

neben ihr standen zwei Weiber von geringerem Range, in allem machten sie sieben Schauspieler aus. Sie stellten sich in einer Reihe den Platz gegen über, wo die Vornehmen saßen. Die Vorstellung war, wie die vorher beschriebene, ein Gemisch von Sprechen und Singen; das Stück selbst war zu Ehren einer gefangenen Prinzessin Namens Crewaucullenkaow. So oft ihr Name genannt wurde, mußten alle Gegenwärtigen, sowohl Männer als Frauen die Zierrathen um ihre Hüften abnehmen, obgleich die Dame sechszig englische Meilen weit entfernt war. Dieses Zeichen der Ehrerbietung wurde aber von den Schauspielerinnen nicht beobachtet, so lange ihre Vorstellung währte; sobald sie sich aber niedersetzten, oder wenn ein Akt zu Ende war, mußten sie diese Ceremonie mitmachen. Die Abwechselung ihrer Bewegungen und die Schnelligkeit ihrer Aktion kommt keiner Belustigung in der Welt gleich, und kann durch keine Vergleichung beschrieben werden; vorzüglich in den drey ersten Theilen war eine bewundernswürdige Uebereinstimmung zwischen den Tönen ihrer Stimme und der Bewegung ihrer Glieder; es war darin mehr Abwechselung als bey irgend einer Nation der Südsee. Das Ganze war mit einer Lebhaftigkeit beseelt, die ich nicht beschreiben kann. Wäre die Vorstellung mit dem dritten Akt beendigt gewesen, so würden wir von der Moralität ihres Drama eine bessere Meinung bekommen haben, als es die wollüstigen Scenen des letzten Theils erlaubten. Wahrscheinlich kam der Text ihres Gesanges mit der ekelhaften Schlüpfrigkeit ihrer Handlungen überein. Dies Hurah dauerte ohngefähr eine Stunde, und endigte sich mit Untergang der Sonne; es würde gesetzwidrig gewesen seyn, es länger währen zu lassen. In größter Ordnung und froh gingen die Zuschauer nach Hause. Sie bekamen die Erlaubniß, sich, wenn es dunkel wäre, wieder bey uns zu dem Vergnügen zu versammeln, welches ich

ihnen versprochen hatte. Abends um 7 Uhr fing unser Feuerwerk an. Es erweckte ein solches Geschrei der Verwunderung und Freude, wie es sich von solchen Menschen, die mit diesem Vergnügen so unbekannt sind, erwarten läßt. Tamahamaah feuerte die zwei ersten Raketen ab; nur wenige Anführer hatten den Muth, seinem Beispiele zu folgen, den Beschluß machten einige bengalische Lichter, die die ganze Gegend so erhellten, als wäre es Tag, und die größte Freude erregten. Wir sagten ihnen, das Licht habe den Zweck, ihnen den Weg nach ihren Wohnungen zu erhellen, weshalb sie auch gleich weggingen. Nach einer halben Stunde war es so stille, als wäre kein einziger in der Nähe, da doch ihrer einige Tausend waren. Die Nachtwache des Königs war nach Verhältniß der zunehmenden Menge vergrößert, und bestand in dieser Nacht aus vierzig Personen, die mit Pallasus und eisernen Dolchen bewaffnet an verschiedenen Orten das königliche Nachtlager umgaben.

Die schon zwölf Tage lange Abwesenheit des Herrn Menzies, die nur Krankheit zur Ursache haben konnte, weil er von diesem Volke nichts zu fürchten hatte, fing an mich zu beunruhigen. Ich hatte nur im Anfange ihrer Reise ein Billet von ihm bekommen.

Da die Zeit unserer Abreise herankam, so gab ich Befehl, daß man alles vom Ufer an Bord bringen möchte, damit wir bei der Zurückkunft der Gesellschaft sogleich segeln könnten. Mehrere der gegenwärtigen Chefs bezeigten uns beim Frühstück die größte Zufriedenheit und Verwunderung über das Schauspiel, das wir ihnen gestern Abend gegeben hatten, und waren durch die Vorbereitungen zur Abreise nicht wenig bekümmert. Wir waren eben in einer Unterredung beim Frühstück mit einander begriffen, als uns jemand anzeigte, daß ein Kasten mit Kartätschen, den die Schildwache nicht gehörig in Verwahrung gebracht hatte, aus dem Schaum-

gefühlen sey. Bey dieser unangenehmen Nachricht schien Tomahamah wegen der Wiederauslieferung sehr unbekümmert zu seyn, und meinte, es wäre deshalb die Nachlässigkeit der Schildwache anzuklagen. Er hatte hierin Recht, und ich hätte lieber dazu stillgeschwiegen, als die jetzige Harmonie unterbrochen; wenn ich nicht bisher meine abschlägige Verweigerung, ihnen Waffen irgend einer Art zu geben, damit unterstützt hätte, daß alles dem König gehöre. Deshalb mußte ich auch jetzt darauf bestehen, daß sie wieder herausgegeben würde. Der König schickte also den Kahumanu ab, den Kasten aufsuchen zu lassen, der ihn auch in einer halben Stunde brachte. Man hatte ihn im Hause eines Aufsehers Kamakiru gefunden; der Dieb aber, der ein Weib war, konnte nicht ausgemittelt werden, weil das Dorf einem jeden Schutz verschaffe, der innerhalb den Gränzen desselben ist. Es wurde also die wenige Einwohnerschaft wieder hergestellt. Nachmittags bekamen wir Nachricht, die Reisenden hätten den Gipfel des Berges Mowna roa erreicht, und wären jetzt auf dem Rückwege.

Ich bekam von einen großen Besuch von allen Anführern der Nachbarschaft, ausgenommen den Kanehiru, dem ich, weil er Theilnehmer am Diebstahle war, es nicht erlaubte, an Bord zu kommen. Sein Stolz wurde dadurch sehr gedemüthigt, zumal da alle übrigen nicht ohne Geschenk entlassen wurden. Auch eine neunjährige Tochter des Tangahmaah war mitgekommen, die uns sonst noch nicht besucht hatte, da sie der Pflege des Tomahamah nach der Sitte des Landes anvertrauet war. Sie glich dem Vater sehr, war sehr freundlich und einnehmend, ihr Gesicht nicht schön aber ausdrucksvoll.

Da nun alle Anführer, die man erwartet hatte, gegenwärtig waren, so erkundigte ich mich beim Könige wegen die freiwillige Abtretung der Insel geschehen wurde. Tangahmaah unterredete sich dieserhalb mit einigen An-

ner Räthe; die Antwort war, daß, da am Abend des folgenden Tages ein Tabu Puri anfangen werde, welcher drei Tage dauere, so sey die einstimmige Meinung, daß man diese Gelegenheit wahrnehmen müsse, die Priester um Rath zu fragen, damit einem jeden mit denen Mausiergeln, die man treffen wolle, ein Gefälle geleistet werde. Er bat mich zugleich, ich möchte ihn während des Tabu zum großen Moras begleiten. Eine solche Antwort erwartete ich nicht, da alle wußten, wie sehr es mir darum zu thun sey, bald abzureisen. Man sagte mir aber, daß man sich nothwendig erst an die Priester wenden müsse. Da ich indessen nicht erwarten konnte, daß die Gesellschaft viel eher von Mowna von zurückkommen werde, so gab ich ihren Wünschen nach. Man hatte nicht zu fürchten, daß die Abtretung hindernis finden werde, obgleich noch einige vorläufige Ceremonien fehlten, ehe die förmliche Uebergabe geschehen konnte.

Ich war sehr betroffen, als ich vernahm, daß meine Bemühungen, einen Frieden zwischen den Inseln zu Stande zu bringen, keinen guten Erfolg gehabt hatten; das gegenseitige Mißtrauen zwischen den Völkern der verschiedenen Inseln war ein unübersteigliches Hinderniß. Gleich nach meiner hiesigen Ankunft fragte ich, ob mein Brief von Mowi angekommen sey, man sagte, Nein; dagegen sey eine kleine Parthei an die westliche Seite von Tonghai gekommen, um vermuthlich einige Einwohner wegzuführen, und bei ihren religiösen Gebräuchen zu opfern; einige sagten gar, es sey wirklich geschehen. Bei einer genauern Erkundigung schien aber dies Gerücht falsch zu seyn, da es von einigen gänzlich geläugnet wurde; vielmehr schien der König mit mir gleicher Meinung zu seyn, daß die gelandete Parthei die Gesandtschaft von Mowi gewesen sey, die mit dem Könige wegen eines allgemeinen Friedens in Unterhandlung treten sollte. Lange

konnte ich die Umstände nicht genau erfahren, aber ich fand bald, daß ich meinen Zweck auf keine andre Weise erreichen könne, als wenn ich selbst zwischen den Inseln hin und her führe, um die gegenseitigen Bedingungen zu überbringen; dies erlaubte mir aber weder die Zeit noch die zu dieser Zeit zwischen diesen Inseln herrschenden Stürme.

Es kam nun die Gesellschaft von Mowna roa zurück; auch die Verfertigung des Schiffs für den König war so weit gekommen, daß seine Leute, die ihre Kenntniß im Schiffsbau sehr verbessert hatten, dasselbe ohne Hülfe der Meinigen fertig machen konnten. Ich hatte ihn auch mit allem nöthigen Eisenwerk und andern Materialen dazu versehen; zum Takelwerk konnten sie vieles von ihrer eigenen Arbeit brauchen. Tamaahmaah freuete sich ungemein über unsre ihm hierbei bewiesenen Dienste, und diese Freude war um so viel reiner, da er dieselben bloß seiner Tugend zu verdanken hatte, indem Tamahomoen, der sich eben diese Vortheile durch Verrätherei und Grausamkeit verschaffen wollte, sich Verachtung und Schande zugezogen hatte. Ich begleitete nun den König, mit ich ihm versprochen hatte, zum Moral, und unterwarf mich allen Gebräuchen des Talm. Diese waren eben so, wie ich sie schon oben beschrieben habe. Ich war aber diesmal nicht ein bloßer Zuschauer, sondern auch selbst thätig. Als die Hauptceremonien und Gebete anfingen, wurde ich herbeigerufen, um meine Meinung zu sagen über manche Dinge, die der König und die Hauptpriester vortrugen. Es kam dabei auch die Frage vor, ob es zuträglicher sey, mit den übrigen Inseln Frieden zu schließen, oder ihnen den Krieg anzukündigen; ferner ob sie, wenn sie die Inseln abträten, als Unterthanen des Königs von Großbrittannien angesehen werden würden, und wie sie sich gegen alle fremde, sowohl kultivierte Nationen, als auch gegen die Bewohner brauch-

harten Inseln zu betragen hätten, wenn sie von ihnen besucht würden. Bei diesen Fragen wurde ich wesentlich zu Rathe gezogen. Ich beantwortete sie so, wie ich es meiner jetzigen Lage und ihrer eigenen künftigen Wohlfahrt am zuträglichsten fand. Ich selbst hatte dagegen auch ihnen manches vorzulegen. Besorgt, daß meine Bemühungen vereitelt werden möchten, Rindvieh und Schafe hier einzuführen, deren Herbeibringung mir so viele Mühe gemacht hatte; so hat ich, daß man sie auf zehn Jahre mit Tabu belegen möchte, so daß nur allein der König sich bisweilen eines der männlichen Thiere zu seiner Tafel bedienen dürfe, bis eine hinreichende Anzahl für alle zum Gebrauch da sey, woran dann auch die Weiber Theil nehmen sollten. Dies wurde bewilligt, doch mit der Ausnahme, daß in Ansehung des Fleisches dieser Thiere die Weiber es eben so halten sollten, wie mit den Hunden und Geflügel, daß sie nemlich nicht von eben dem Thiere essen sollten, wovon Männer gegessen hätten, oder essen wollten.

Nach geendigtem Tabu ging ich wieder an Bord. Des folgenden Morgens versammleten sich der König, und die Königin, begleitet vom Terrimeiti, dem Bruder des Königs, Creintamahau, seinem Halbbruder, Kahomotu, Vater der Königin und allen Anführern an Bord der Diskovery, um für sich und seine Erben und Nachfolger die Insel an England abzutreten. Auf meiner Seite waren alle Offiziere zugegen. Tamaahmaah eröffnete diese Verhandlung mit einer Rede, die er mit großer Mäßigung und Festigkeit vortrug; er setzte alle Gründe auseinander, die ihn vermocht hätten, die Insel dem Schutz Grobrittanniens anzubieten, und zeigte die großen Vortheile, die allen daraus erwüchsen. Er zählte die verschiedenen Nationen, die nach Cooks Entdeckung zu ihnen gekommen wären, und die alle zu mächtig wären, als daß man ihnen widerstehen könne, und da sich

ihre Zahl immer zu vermehren schien, so wäre zu fürchten, daß die Einwohner immer noch mehr ihren Mißhandlungen und Betrügereien ausgesetzt würden, wenn sie sich nicht an eine dieser Mächte anschlössen, um von ihr beschützt zu werden. Sie hätten jetzt noch völlige Freiheit, die Macht zu wählen, die ihrem Zweck am besten entspräche; er an seinen Theil müsse erklären, daß er der englischen Macht den Vorzug vor allen übrigen gäbe, und er rief jetzt einen jeden auf, der hierin nicht seiner Meinung sey. Ein jeder der Anführer redete darauf, und trug seine Meinung vor. Der kriegerische Geist und der Ehrgeiz des Kahomotu hatten stets die Hofnung bei ihm unterhalten, daß er einmal die Oberherrschaft der Insel Mowi bekommen werde; er zeigte in einer geistvollen und männlichen Rede, daß wenn sie mit England vereinigt würden, so brauchten sie auch die Beleidigungen nicht länger zu ertragen, die der Insel Owhelhi von Mowi zugefügt würden. Er bemerkte dabei auch die Beleidigungen, die Mowi von ihnen bekommen hätte; da dies aber in keinem Verhältniß mit denen von ihr zugefügten stehe, so müßten sie gezüchtigt werden, und sobald sie also mit England verbunden wären, müsse der erste Gegenstand die Eroberung von Mowi seyn, und das Gouvernement derselben müsse dann einem Anführer von Owhelhi übergeben werden, auf dessen Freundschaft man sich verlassen könne. Kawahiru, ein Anführer, der mit seinem jetzigen Zustande völlig zufrieden war, zeigte in seiner Rede bloß den großen Vortheil, der der Insel durch diese Uebergabe zu Theil würde, und glaubte, dies würde zu ihrer künftigen Sicherheit und zu einem allgemeinen Frieden mit andern Inseln beitragen. Der Chef Tianna stimmte den Meinungen der beiden vorigen bei, und schlug vor, daß einige Bevollmächtigte am Ufer Wache halten, und einige Schiffe sie von der See aus zu vertheidigen gehalten seyn müßten; er machte dabei die scharfsinnige

Bemer-

Bemerkung, daß die vier Nationen sich so ähnlich wären, daß wenn Schiffe ankämen, sie nicht wissen könnten, welcher Macht sie angehörten, wenn nicht einige Offiziere auf den Wachschiffen erst untersuchten, ob sie wirklich dem König Georg zugehörten. Es schien ihm dies durchaus nothwendig, weil sonst, wenn man wüßte, daß sie die Inseln an England abgetreten hätten, Schiffe aus den fremden Gegenden zu ihnen kommen könnten, die sich für englische ausgäben, und sie unter ihre Botmäßigkeit brächten, gegen welche sie sich sodann nothwendig empören müßten. Dies waren die Hauptzüge in den verschiedenen Reden, die gehalten wurden; alle bemerkten aber auch dabei, daß die Religion und die Regierungsverfassung des Königs und der Anführer ganz so bleiben müsse, wie bisher. Nachdem alle diese Punkte bestimmt verständlich gemacht und bewilligt waren, so wiederhohlte der König seinen vorigen Vorschlag, der jetzt einstimmig von der ganzen Gesellschaft gebilligt wurde, indem sie sagten, sie wollten nicht länger Tanata no Owheihi, d. i. das Volk von Owheihi, sondern Tanata no Brittanni d. i. das Volk von Brittannien seyn. Dies wurde der unzähligen Menge in ihren Kanots um den Schiffen herum bekannt gemacht, und von allen mit eben diesen Worten freudig wiederhohlt. Herr Puget begab sich nun gleich mit einigen Offizieren ans Ufer; steckte die brittische Fahne auf, und nahm im Namen des Königs den Wünschen der Einwohner gemäß von der Insel Besitz; von den Schiffen wurde eine Salve gegeben und auf eine Kupferplatte die Inschrift gemacht: „am 25sten Februar 1794 versammlete sich „der König von Owheihi mit seinen Räthen und Anführern am Bord der Jagd Discovery in der Karakakua-„Bay, in Gegenwart Georg Vancouvers, Kapitains besagter Jagd, Lieutenants Peter Puget, des Befehlshabers „des bewaffneten Chatham und der übrigen Offiziere

„der Discovery, und traten nach gehöriger Ueberlegung „die Insel Owheihi an Sr. Majestät von Großbrittan„nien ab, und bekannten sich für Unterthanen Eng„lands.“

Jetzt wurden allerlei nützliche Dinge und Zierrathen an die Anführer und ihre Weiber vertheilt, so wie es ihrem verschiedenem Range angemessen war. Die Zeit allein kann es bestimmen, ob diese Uebergabe für England nützlich, und für das Glück dieser Nation zuträglich ist. Es machte mir viele Freude, daß es wenigstens der allgemeine Wunsch war, und nicht zu verschiedenen Partheien Anlaß gab. Das ganze Geschäft wurde vom Könige mit großer Ueberlegung und mit vielem Ernst vorgenommen und ausgeführt, und dies bürgt für seine Aufrichtigkeit.

Drittes Kapitel.

Abreise von Karakakua. — Untersuchung der nördlichen Seiten von Mowi, Woahu und Attowai. — Beobachtung über die Ankerplätze zu Attowai und Onehow. — Abreise von den Sandwich-Inseln.

Nichts hielt mich nun länger in der Karakakua-Bay zurück, die durch den Tod des Kapitain Cooks so merkwürdig geworden war, und in welcher ich die freundschaftlichste Behandlung erfuhr, die man nur von den gesittetesten Völkern erwarten kann. Wir gingen nun den 26sten Februar unter Segel, begleitet vom Chatham und von allen Freunden. Wir gingen längst dem Ufer nach der Tyahtatua-Bay. Das Land, welches sich vom See-Ufer an allmählig erhob, war sehr gut angebauet, und mit großen weitläufigen Dörfern besetzt. Das nächste Dorf an der nördlichen Spitze der Bay heißt Ani-u-rua, es ist mit Cocosnuß- Brodfrucht- und andern Bäumen besetzt. Aus einigen Felsen quillet ein schöner Strom süßes Wassers, der aber nur bei niedrigem Stande der See sichtbar ist. Der südliche Fuß des Berges Worroray bildet die Ufer der Bay; dieser Berg, gemeinschaftlich mit Mowna-Kaah und Mowna-Roa machen das hohe Land der Insel aus, und nehmen den größten Theil derselben ein. der Berg Worroray ist den kleinsten. Ich besuchte in Gesellschaft des Tamahamah und einiger Anführer die königliche Residenz dieses Orts. Sie bestand

aus drei so schön gebaueten Häusern, wie wir sie hier nie gesehen hatten, aber weil sie selten bewohnt werden, waren sie in keinem guten Stande. Sie war, so wie die zu Karakakua, in der Nachbarschaft eines Morai hart an der See. Dieser Morai war der schönste und beste von allen bisher gesehenen, mit mehreren Götzenbildern geziert, die aus Holzstämmen geschnitzt waren; sie hatten eine menschliche Gestalt, aber riesenmäßig und seltsam geformt. Wir kehrten zum Mittagsessen zurück, welches aus Rind- und Hammelfleisch bestand, um alle Anführer auf den Nutzen dieser Thiere aufmerksam zu machen. Alle bezeigten ihren ganzen Beifall, zogen aber das Rindfleisch vor; das Hammelfleisch verglichen sie mit dem Hundefleisch, welches sie sehr liebten.

Wir fuhren nun mit leichtem Winde die Küste nordwärts entlang, nach dem Ankerplatz Toeaigh zu. Unsere Freunde begleiteten uns dahin mit vielen Kanots; sie waren sehr lustig, und wir unterredeten uns so angenehm, als wenn wir noch zu Karakakua wären. Eines Tabu wegen ging nun den König mit seinem Gefolge ans Ufer. Er versprach, weil es dunkel wurde, ein Feuer an dem Orte anzünden zu lassen, wo wir sicher ankern könnten. Man fand hier einen guten Wasserstrom, und eine fette Weide, auf welche das Rindvieh und die Schaafe hingetrieben waren, die wir hieher gebracht hatten. Der König, die Anführer, und alle Weiber waren nun mit religiösen Gebräuchen beschäftigt, wobei es hauptsächlich den Weibern nicht erlaubt war, auf dem Wasser zu seyn. Nach geendigtem Tabu war der König wieder bey uns; er beschenkte uns mit hundert Schweinen, und mit so viel Gemüse, als beyde Schiffe nur fassen konnten; ja er versprach uns noch mehr, wenn wir nicht genug hätten. Er bat uns, noch einen Tag hier zu bleiben, welches die Dankbarkeit uns zur Pflicht machte. Unsere Abreise erweckte eine allgemeine Betrübniß, und einer

nach dem andern schlich sich heimlich weg, um sich in der Stille seinem Kummer zu überlassen. Sie überhäuften uns mit Bitten, bald wieder zu kommen, und mit Wünschen für unser Glück. Der König und die Königin blieben bis auf den letzten Augenblick bey uns, und mit ihnen gingen ihre treuesten Rathgeber Young und Davis ans Ufer. Ihr Verstand und ihr artiges Benehmen erwarben ihnen immer mehr die Achtung und Liebe des Königs, der Anführer, und selbst derer, die mit der Regierung unzufrieden, und ihnen anfangs sehr zuwider gewesen waren. Ich hatte ihnen die Wahl gelassen, ob sie mit uns in ihr Vaterland zurückkehren, oder hier unter denen bleiben wollten, deren allgemeine Zufriedenheit sie sich erworben hatten. Sie zogen nach reifer Ueberlegung ihr Hierbleiben vor, weil ihnen bey ihrer Rückkunft in ihr Vaterland alle Quellen zu ihrer Erhaltung fehlten, und sie also doch wieder die beschwerlichsten Arbeiten unternehmen müßten, um ihre dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Hier aber würden sie als Chefs angesehen, deren jeder ein beträchtliches Landeigenthum besäße; sie lebten hier glücklich und im Ueberfluß, und würden Beispiele der Tugend für die hier herrschenden Laster; ihr Hierbleiben konnte also auch einen gesegneten Einfluß auf den allgemeinen Charakter dieses Volks haben. Ich gab ihnen so viele für ihre Lage nützliche Dinge, als ich entbehren konnte. Montag den dritten März verließen ihr Owheihi, dankbar für die gütige Aufnahme, und für die Menge Erfrischungen, die wir bekommen hatten.

Als wir vor der nördlichen Seite von Mowi vorbeykamen, wurden wir von einigen Eingebohrnen besucht, die aber wenig zum Tausch hatten; und wir hörten von ihnen, daß Titiri zu Woahu und Tajo zu Morotoi sey; daß aber Namahanna, der in Abwesenheit des Titiri die Regierung geführt, unglücklicher Weise mit 4 andern

gestohlen sey. Bey dieser unangenehmen Nachricht schien Tamahamaah wegen des Wiederauslieferns sehr unbekümmert zu seyn, und meinte, es wäre deshalb die Nachlässigkeit der Schildwache anzuklagen. Er hatte hierin Recht, und ich hätte lieber dazu stillgeschwiegen, als die jetzige Harmonie unterbrochen, wenn ich nicht bisher meine abschlägige Verweigerung, ihner Waffen irgend einer Art zu geben, damit unterstützt hätte, daß alles dem König gehöre. Deshalb mußte ich auch jetzt darauf bestehen, daß er wieder herausgegeben würde. Der König schickte also den Kahomoru ab, den Kasten aufsuchen zu lassen, der ihn auch in einer halben Stunde brachte. Man hatte ihn im Hause eines Anführers Kawakiru gefunden; der Dieb aber, der ein Weib war, konnte nicht ausgemittelt werden, weil das Dorf einem jedem Schutz verschaft, der innerhalb den Gränzen desselben ist. Es wurde also die vorige Eintracht der Gesellschaft wieder hergestellt. Nachmittags bekamen wir Nachricht, die Reisenden hätten den Gipfel des Berges Mowna roa erreicht, und wären jetzt auf dem Rückwege.

Ich bekam nun einen großen Besuch von allen Anführern der Nachbarschaft, ausgenommen den Kawakiru, dem ich, weil er Theilnehmer am Diebstahle war, es nicht erlaubte, an Bord zu kommen. Sein Stolz wurde dadurch sehr gedemüthigt, zumal da alle übrigen nicht ohne Geschenk entlassen wurden. Auch eine neunjährige Tochter des Tamaahmaah war mitgekommen, die uns sonst noch nicht besucht hatte, da sie der Pflege des Tamahamotu nach der Sitte des Landes anvertrauet war. Sie glich dem Vater sehr, war sehr freundlich und einnehmend, ihr Gesicht nicht schön aber ausdrucksvoll.

Da nun alle Anführer, die man erwartet hatte, gegenwärtig waren, so erkundigte ich mich beim Könige, wann die freiwillige Abtretung der Insel geschehen werde. Tamaahmaah unterredete sich dieserhalb mit einigen Sei-

ner Räthe; die Antwort war, daß, da am Abend des folgenden Tages ein Tabu Puri anfangen werde, welcher drei Tage dauere, so sey die einstimmige Meinung, daß man diese Gelegenheit wahrnehmen müsse, die Priester um Rath zu fragen; damit einem jeden mit denen Maaßregeln, die man treffen wolle, ein Genüge geleistet werde. Er bat mich zugleich, ich möchte ihn während des Tabu zum großen Moraï begleiten. Eine solche Antwort erwartete ich nicht, da alle wußten, wie sehr es mir darum zu thun sey, bald abzureisen. Man sagte mir aber, daß man sich nothwendig erst an die Priester wenden müsse. Da ich indessen nicht erwarten konnte, daß die Gesellschaft viel eher von Mowna von zurückkommen werde, so gab ich ihren Wünschen nach. Man hatte nicht zu fürchten, daß die Abreisung hinderlich sollen werde, obgleich noch einige vorläufige Ceremonien fehlten, ehe die förmliche Uebergabe geschehen konnte.

Ich war sehr betroffen, als ich vernahm, daß meine Bemühungen, einen Frieden zwischen den Inseln zu Stande zu bringen, keinen guten Erfolg gehabt hatten; das gegenseitige Mißtrauen zwischen den Völkern der verschiedenen Inseln war ein unüberstreigliches Hinderniß. Gleich nach meiner hiesigen Ankunft fragte ich, ob mein Brief von Mowi angekommen sey, man sagte, Nein; dagegen sey eine kleine Parthei an die westliche Seite von Oeghihi gekommen, um vermuthlich einige Einwohner wegzuführen, und bei ihren religiösen Gebräuchen zu opfern; einige sagten gar, es sey wirklich geschehen. Bei einer genauern Erkundigung schien aber dies Gerücht falsch zu seyn, da es von einigen gänzlich geläugnet wurde, vielmehr schien der König mit mir gleicher Meinung zu seyn, daß die gelandete Parthei die Gesandtschaft von Mowi gewesen sey, die mit dem Könige wegen eines allgemeinen Friedens in Unterhandlung treten sollte. Lange

konnte ich die Umstände nicht genau erfahren, aber ich fand bald, daß ich meinen Zweck auf keine andre Weise erreichen könne, als wenn ich selbst zwischen den Inseln hin und her führe, um die gegenseitigen Bedingungen zu überbringen; dies erlaubte mir aber weder die Zeit noch die zu dieser Zeit zwischen diesen Inseln herrschenden Stürme.

Es kam nun die Gesellschaft von Mowna roa zurück; auch die Verfertigung des Schiffs für den König war so weit gekommen, daß seine Leute, die ihre Kenntniß im Schiffsbau sehr verbessert hatten, dasselbe ohne Hülfe der Meinigen fertig machen konnten. Ich hatte ihn auch mit allem nöthigen Eisenwerk und andern Materialen dazu versehen; zum Takelwerk konnten sie vieles von ihrer eigenen Arbeit brauchen. Tamaahmaah freuete sich ungemein über unsre ihm hierbei bewiesenen Dienste, und diese Freude war um so viel reiner, da er dieselben bloß seiner Tugend zu verdanken hatte, indem Tamahamoen, der sich eben diese Vortheile durch Verrätherei und Grausamkeit verschaffen wollte, sich Verachtung und Schande zugezogen hatte. Ich begleitete nun den König, wie ich ihm versprochen hatte, zum Moral, und unterwarf mich allen Gebräuchen des Talm. Diese waren eben so, wie ich sie schon oben beschrieben habe. Ich war aber diesmal nicht ein bloßer Zuschauer, sondern auch selbst thätig. Als die Hauptceremonien und Gebete anfingen, wurde ich herbeigerufen, um meine Meinung zu sagen über manche Dinge, die der König und die Hauptpriester vortrugen. Es kam dabei auch die Frage vor, ob es zuträglicher sey, mit den übrigen Inseln Frieden zu schließen, oder ihnen den Krieg anzukündigen; ferner ob sie, wenn sie die Inseln abträten, als Unterthanen des Königs von Großbrittannien angesehen werden würden, und wie sie sich gegen alle fremde, sowohl kultivierte Nationen, als auch gegen die Bewohner bengch-

harten Inseln zu betragen hätten, wenn sie von ihnen besucht würden. Bei diesen Fragen wurde ich wesentlich zu Rathe gezogen. Ich beantwortete sie so, wie ich es meiner jetzigen Lage und ihrer eigenen künftigen Wohlfahrt am zuträglichsten fand. Ich selbst hatte dagegen auch ihnen manches vorzulegen. Besorgt, daß meine Bemühungen vereitelt werden möchten, Rindvieh und Schafe hier einzuführen, deren Herbeibringung mir so viele Mühe gemacht hatte, so hat ich, daß man sie auf zehn Jahre mit Tabu belegen möchte, so daß nur allein der König sich bisweilen eines der männlichen Thiere zu seiner Tafel bedienen dürfe, bis eine hinreichende Anzahl für alle zum Gebrauch da sey, woran dann auch die Weiber Theil nehmen sollten. Dies wurde bewilligt, doch mit der Ausnahme, daß in Ansehung des Fleisches dieser Thiere die Weiber es eben so halten sollten, wie mit den Hunden und Geflügel, daß sie nemlich nicht von eben dem Thiere essen sollten, wovon Männer gegessen hätten, oder essen wollten.

Nach geendigtem Tabu ging ich wieder an Bord. Des folgenden Morgens versammelten sich der König, und die Königin, begleitet vom Terrimeiti, dem Bruder des Königs, Creimamahau, seinem Halbbruder, Kahomotu, Vater der Königin und allen Anführern an Bord der Diskovery, um für sich und seine Erben und Nachfolger die Insel an England abzutreten. Auf meiner Seite waren alle Offiziere zugegen. Tamaahmaah eröffnete diese Verhandlung mit einer Rede, die er mit großer Mäßigung und Festigkeit vortrug; er setzte alle Gründe auseinander, die ihn vermocht hätten, die Insel dem Schutz Grobrittanniens anzubieten, und zeigte die großen Vortheile, die allen daraus erwüchsen. Er zählte die verschiedenen Nationen, die nach Cooks Entdeckung zu ihnen gekommen wären, und die alle zu mächtig wären, als daß man ihnen widerstehen könne, und da sich

ihre Zahl immer zu vermehren schien, so wäre zu fürchten, daß die Einwohner immer noch mehr ihren Mißhandlungen und Betrügereien ausgesetzt würden, wenn sie sich nicht an eine dieser Mächte anschlössen, um von ihr beschützt zu werden. Sie hätten jetzt noch völlige Freiheit, die Macht zu wählen, die ihrem Zweck am besten entspräche; er an seinen Theil müsse erklären, daß er der englischen Macht den Vorzug vor allen übrigen gäbe, und er rief jetzt einen jeden auf, der hierin nicht seiner Meinung sey. Ein jeder der Anführer redete darauf, und trug seine Meinung vor. Der kriegerische Geist und der Ehrgeiz des Kahomotu hatten stets die Hofnung bei ihm unterhalten, daß er einmal die Oberherrschaft der Insel Mowi bekommen werde; er zeigte in einer geistvollen und männlichen Rede, daß wenn sie mit England vereinigt würden, so brauchten sie auch die Beleidigungen nicht länger zu ertragen, die der Insel Owhelhi von Mowi zugefügt würden. Er bemerkte dabei auch die Beleidigungen, die Mowi von ihnen bekommen hätte, da dies aber in keinem Verhältniß mit denen von ihr zugefügten stehe, so müßten sie gezüchtigt werden, und sobald sie also mit England verbunden wären, müsse der erste Gegenstand die Eroberung von Mowi seyn, und das Gouvernement derselben müsse dann einem Anführer von Owhelhi übergeben werden, auf dessen Freundschaft man sich verlassen könne. Kawahieu, ein Anführer, der mit seinem jetzigen Zustande völlig zufrieden war, zeigte in seiner Rede bloß den großen Vortheil, der der Insel durch diese Uebergabe zu Theil würde, und glaubte, dies würde zu ihrer künftigen Sicherheit und zu einem allgemeinen Frieden mit andern Inseln beitragen. Der Chef Tianna stimmte den Meinungen der beiden vorigen bei, und schlug vor, daß einige Bevollmächtigte am Ufer Wache halten, und einige Schiffe sie von der See aus zu vertheidigen gehalten seyn müßten; er machte dabei die scharfsinnige

Bemer-

Bemerkung, daß die Neu-Seeländer sich so ähnlich wären, daß wenn Schiffe ankämen, sie nicht wissen könnten, welcher Macht sie zugehörten, wenn nicht einige Offiziere auf den Wachschiffen erst untersuchten, ob sie wirklich dem König Georg zugehörten. Es schien ihnen dies durchaus nothwendig, weil sonst, wenn man wüßte, daß sie die Inseln an England abgetreten hätten, Schiffe aus den fremden Gegenden zu ihnen kommen könnten, die sich für englische ausgäben, und sie unter ihre Botmäßigkeit brächten, gegen welche sie sich sodann nothwendig empören müßten. Dies waren die Hauptzüge in den verschiedenen Reden, die gehalten wurden; alle bemerkten aber auch dabei, daß die Religion und die Regierungsverfassung des Königs und der Aufseher ganz so bleiben müsse, wie bisher. Nachdem alle diese Punkte bestimmt verständlich gemacht und bewilligt waren, so wiederhohlte der König seinen vorigen Vorschlag, der jetzt einstimmig von der ganzen Gesellschaft gebilligt wurde, indem sie sagten, sie wollten nicht länger Tanata no Owheihi, d. i. das Volk von Owheihi, sondern Tanata no Brittanni d. i. das Volk von Brittannien seyn. Dies wurde der unzähligen Menge in ihren Kanots um den Schiffen herum bekannt gemacht, und von allen mit eben diesen Worten freudig wiederhohlt. Herr Puget begab sich nun gleich mit einigen Offizieren ans Ufer; steckte die brittische Fahne auf, und nahm im Namen des Königs den Wünschen der Einwohner gemäß von der Insel Besitz; von den Schiffen wurde eine Salve gegeben und auf eine Kupferplatte die Inschrift gemacht: „am 25sten Februar 1794 versammlete sich „der König von Owheihi mit seinen Räthen und Anführern am Bord der Jagd Discovery in der Karakakua-„Bay, in Gegenwart Georg Vancouvers, Kapitains besag-„ter Jagd, Lieutenants Peter Puget, des Befehlshabers „des bewaffneten Chatham und der übrigen Offiziere

„der Discovery, und traten nach gehöriger Ueberlegung „die Insel Owheihi an Gr. Majestät von Großbrittan„nien ab, und bekannten sich für Unterthanen Eng„lands.“

Jetzt wurden allerlei nützliche Dinge und Zierrathen an die Anführer und ihre Weiber vertheilt, so wie es ihrem verschiedenem Range angemessen war. Die Zeit allein kann es bestimmen, ob diese Uebergabe für England nützlich, und für das Glück dieser Nation zuträglich ist. Es machte mir viele Freude, daß es wenigstens der allgemeine Wunsch war, und nicht zu verschiedenen Partheien Anlaß gab. Das ganze Geschäft wurde vom Könige mit großer Ueberlegung und mit vielem Ernst vorgenommen und ausgeführt, und dies bürgt für seine Aufrichtigkeit.

Drittes Kapitel.

Abreise von Karakakua. — Untersuchung der nördlichen Seiten von Mowi, Woahu und Attowai. — Beobachtung über die Ankerplätze zu Attowai und Onehow. — Abreise von den Sandwich-Inseln.

Nichts hielt mich nun länger in der Karakakua-Bay zurück, die durch den Tod des Kapitain Cooks so merkwürdig geworden war, und in welcher ich die freundschaftlichste Behandlung erfuhr, die man nur von den gesittetesten Völkern erwarten kann. Wir gingen nun den 26sten Februar unter Segel, begleitet vom Chatham und von allen Freunden. Wir gingen längst dem Ufer nach der Tyahtatua-Bay. Das Land, welches sich vom See-Ufer an allmählig erhob, war sehr gut angebauet, und mit großen weitläufigen Dörfern besetzt. Das nächste Dorf an der nördlichen Spitze der Bay heißt Ani-u-rua, es ist mit Cocosnuß- Brodfrucht- und andern Bäumen besetzt. Aus einigen Felsen quillet ein schöner Strom süßes Wassers, der aber nur bei niedrigem Stande der See sichtbar ist. Der südliche Fuß des Berges Worroray bildet die Ufer der Bay; dieser Berg, gemeinschaftlich mit Mowna-Kaah und Mowna-Roa machen das hohe Land der Insel aus, und nehmen den größten Theil derselben ein. der Berg Worroray ist der kleinste. Ich besuchte in Gesellschaft des Tamahamah und einiger Anführer die königliche Residenz dieses Orts. Sie bestand

aus drei so schön gebaueten Häusern, wie wir sie hier nie gesehen hatten, aber weil sie selten bewohnt werden, waren sie in keinem guten Stande. Sie war, so wie die zu Karakakua, in der Nachbarschaft eines Morai hart an der See. Dieser Morai war der schönste und beste von allen bisher gesehenen, mit mehreren Götzenbildern geziert, die aus Holzstämmen geschnitzt waren; sie hatten eine menschliche Gestalt, aber fleischmäßig und seltsam geformt. Wir kehrten zum Mittagsessen zurück, welches aus Rind- und Hammelfleisch bestand, um alle Anführer auf den Nutzen dieser Thiere aufmerksam zu machen. Alle bezeigten ihren ganzen Beifall, zogen aber das Rindfleisch vor; das Hammelfleisch verglichen sie mit dem Hundefleisch, welches sie sehr lieben.

Wir fuhren nun mit leichtem Winde die Küste nordwärts entlang, nach dem Ankerplatz Toeaigh zu. Unsere Freunde begleiteten uns dahin mit vielen Kanots; sie waren sehr lustig, und wir unterredeten uns so angenehm, als wenn wir noch zu Karakakua wären. Eines Tabu wegen ging nun der König mit seinem Gefolge ans Ufer. Er versprach, weil es dunkel wurde, ein Feuer an dem Orte anzünden zu lassen, wo wir sicher ankern könnten. Man fand hier einen guten Wasserstrom, und eine fette Weide, auf welche das Rindvieh und die Schaafe hingetrieben waren, die wir hieher gebracht hatten. Der König, die Anführer, und alle Weiber waren nun mit religiösen Gebräuchen beschäftigt, wobei es hauptsächlich den Weibern nicht erlaubt war, auf dem Wasser zu seyn. Nach geendigtem Tabu war der König wieder bey uns; er beschenkte uns mit hundert Schweinen, und mit so viel Gemüse, als beyde Schiffe nur fassen konnten; ja er versprach uns noch mehr, wenn wir nicht genug hätten. Er bat uns, noch einen Tag hier zu bleiben, welches die Dankbarkeit uns zur Pflicht machte. Unsere Abreise erweckte eine allgemeine Betrübniß, und einer

nach dem andern schlich sich heimlich weg, um sich in der Stille seinem Kummer zu überlassen. Sie überhäuften uns mit Bitten, bald wieder zu kommen, und mit Wünschen für unser Glück. Der König und die Königin blieben bis auf den letzten Augenblick bey uns, und mit ihnen gingen ihre treuesten Rathgeber Young und Davis ans Ufer. Ihr Verstand und ihr artiges Benehmen erwarben ihnen immer mehr die Achtung und Liebe des Königs, der Anführer, und selbst derer, die mit der Regierung unzufrieden, und ihnen anfangs sehr zuwider gewesen waren. Ich hatte ihnen die Wahl gelassen, ob sie mit uns in ihr Vaterland zurückkehren, oder hier unter denen bleiben wollten, deren allgemeine Zufriedenheit sie sich erworben hatten. Sie zogen nach reifer Ueberlegung ihr Hierbleiben vor, weil ihnen bey ihrer Rückkunft in ihr Vaterland alle Quellen zu ihrer Erhaltung fehlten, und sie also doch wieder die beschwerlichsten Arbeiten unternehmen müßten, um ihre dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Hier aber würden sie als Chefs angesehen, deren jeder ein beträchtliches Landeigenthum besäße; sie lebten hier glücklich und im Ueberfluß, und würden Beispiele der Tugend für die hier herrschenden Laster; ihr Hierbleiben konnte also auch einen gesegneten Einfluß auf den allgemeinen Charakter dieses Volks haben. Ich gab ihnen so viele für ihre Lage nützliche Dinge, als ich entbehren konnte. Montag den dritten März verließen ihr Owheihi, dankbar für die gütige Aufnahme, und für die Menge Erfrischungen, die wir bekommen hatten.

Als wir vor der nördlichen Seite von Mowi vorbeykamen, wurden wir von einigen Eingebohrnen besucht, die aber wenig zum Tausch hatten; und wir hörten von ihnen, daß Titiri zu Woahu und Tajo zu Morotoi sey; daß aber Namahanna, der in Abwesenheit des Titiri die Regierung geführt, unglücklicher Weise mit 4 andern

Anführern und einigen Gemeinen sich in dem Hause aufgehalten hatte, worin der grösste Theil des Schiesspulvers aufbewahrt wurde; daß dasselbe Feuer gefangen und sie alle in die Luft gesprengt habe, wodurch Namahanna und zwei Anführer getödtet, die übrigen gefährlich verwundet worden wären. Dies war einige Tage vor unserer Ankunft geschehen.

An der nordöstlichen Spitze von Morotoi hofften wir den Taja zu sehen, für den wir so wie für Titiri einige Schaafe zur Zucht für diese Insel bestimmt hatten. Da aber an diesem Tage Tabu Puri war, so warteten wir vergebens. Wir richteten nun unsern Lauf nach der nordöstlichen Seite von Woahu. Unsere Beobachtungen kamen mit denen, des Kapitain King so ziemlich überein, nur hatte die Insel um 4 Meilen eine größere Länge, als er angegeben; auch fanden wir sie bey weitem nicht so gut angebauet und so volkreich, wie er sie gefunden hatte; vermuthlich, ist dies den verderblichen Kriegen zuzuschreiben. Ich wünschte bey dem Wasserfalle zu ankern, der durch das unglaubliche Schicksal des Herrn Hergest und des Astronomen des Dädalus merkwürdig geworden ist; hier wünschte ich eine Unterredung mit Titiri zu haben, der in der Nähe war. Wir hörten aber, daß er nach Whytiti gegangen sey; auch hinderte eine starke Strömung das Landen. Wir verliessen also Woahu, und richteten unsern Lauf nach dem nordöstlichen Theile von Attowai. Hier holten wir die amerikanische Brig Washington ein, die mit uns von Karakakua abgesegelt war, aber ihren Lauf südwärts nach Wheititi und Woahu genommen hatte, und daselbst fünf Tage geblieben war. Unter den Naturprodukten, die Herr Kendrick sich verschafft hatte, waren achtzig Pfund sehr schönes Bienenwachs, welches von der See an den Ufern dieser Insel getrieben, und ganz neuerlich von den Eingebohrnen gesammlet war. Auch hatte er

von den Eingebohrnen andrer Inseln etwas davon bekommen. Wir verschafften uns hier einen kleinen Vorrath von Schweinen und Yams-Wurzeln. Die Küste von Attowai hat ein sehr rauhes und romantisches Ansehen, und ist voller hoher nackter Felsen mit dazwischen liegenden hellgrünen Flecken, die eine sonderbare Wirkung thaten. Wir ankerten in der Wheimia-Bay. Unsre Ankunft wurde bald bekannt, und viele unsrer vorigen Freunde besuchten uns. Dahin gehörten auch die beiden jungen Mädchen, die wir hier gnasig gemacht hatten. Man hatte sich gegen sie nach unsrer Abwesenheit sehr artig betragen; aber sie fürchteten doch, daß dies aufhören würde, wenn wir erst ganz diese Gegend verlassen hätten. Ich ließ mir also noch einmal von allen Anführern hierüber Versicherungen geben, daß man ihnen jederzeit so wie jetzt begegnen werde. Enemo, der jetzt den Namen Wakia angenommen hatte, lebte noch, aber sein Zustand war noch eben so traurig. Er hatte versucht, unabhängig von Titiri und Tajo hier zu herrschen, und um seinen Zweck zu erreichen, sich der Leute des Herrn Kendricks so wie andrer europäischer Ueberläufer bedient. Titiri, der dies erfuhr, hatte mehrere Anführer zu ihm geschickt, um sich nach der Ursache seines Verfahrens zu erkundigen; aber eine Parthei von Enemo's Leuten hatte sie feindlich angegriffen, einige getödtet, und nur wenige waren entflohen, um den Titiri Nachricht zu bringen. Bald nachher war der Butterworth hier angekommen, und Titiri hat den Herrn Broun, die aufrührerischen Anführer zu vergleichen. Er ließ sie auf seinem Schiffe zusammenkommen, und besänftigte sie. Seit der Zeit war alles ruhig geblieben, obgleich sie noch unter dem Befehl des Enemo als Regenten geblieben waren. Dieser und Tamuerri besuchten uns in Begleitung weniger Anführer aber vieler vornehmen Weiber. Der Regent und der Prinz

Anführern und einigen Gemeinen sich in dem Hause aufgehalten hatte, worin der grösste Theil des Schiesspulvers aufbewahrt wurde; daß dasselbe Feuer gefangen und sie alle in die Luft gesprengt habe, wodurch Namahanna und zwei Anführer getödtet, die übrigen gefährlich verwundet worden wären. Dies war einige Tage vor unsrer Ankunft geschehen.

An der nordöstlichen Spitze von Morotoi hofften wir den Tajo zu sehen, für den wir so wie für Titiri einige Schaafe zur Zucht für diese Insel bestimmt hatten. Da aber an diesem Tage Tabu Puri war, so warteten wir vergebens. Wir richteten nun unsern Lauf nach der nordöstlichen Seite von Woahu. Unsere Beobachtungen kamen mit denen, des Kapitain King so ziemlich überein, nur hatte die Insel um 4 Meilen eine grössere Länge, als er angegeben; auch fanden wir sie bey weitem nicht so gut angebauet und so volkreich, wie er sie gefunden hatte; vermuthlich ist dies den verderblichen Kriegen zuzuschreiben. Ich wünschte bey dem Wasserfalle zu ankern, der durch das unglaubliche Schicksal des Herrn Hergest und des Astronomen des Dädalus merkwürdig geworden ist; hier wünschte ich eine Unterredung mit Titiri zu haben, der in der Nähe war. Wir hörten aber, daß er nach Whytiti gegangen sey; auch hinderte eine starke Strömung das Landen. Wir verliessen also Woahu, und richteten unsern Lauf nach dem nordöstlichen Theile von Attowai. Hier holten wir die amerikanische Brig Washington ein, die mit uns von Kataiakua abgesegelt war, aber ihren Lauf südwärts nach Wheititi und Woahu genommen hatte, und daselbst fünf Tage geblieben war. Unter den Naturprodukten, die Herr Kendrick sich verschafft hatte, waren achtzig Pfund sehr schönes Bienenwachs, welches von der See an den Ufern dieser Insel getrieben, und ganz neuerlich von den Eingebohrnen gesammlet war. Auch hatte er

von den Eingebohrnen andrer Inseln etwas davon bekommen. Wir verschafften uns hier einen kleinen Vorrath von Schweinen und Yams-Wurzeln. Die Küste von Attowai hat ein sehr rauhes und romantisches Ansehen, und ist voller hoher nakter Felsen mit dazwischen liegenden hellgrünen Flecken, die eine sonderbare Wirkung thaten. Wir ankerten in der Wheimia-Bay. Unsre Ankunft wurde bald bekannt, und viele unsrer vorigen Freunde besuchten uns. Dahin gehörten auch die beiden jungen Mädchen, die wir hier gnädig gemacht hatten. Man hatte sich gegen sie nach unsrer Abwesenheit sehr artig betragen; aber sie fürchteten doch, daß dies aufhören würde, wenn wir erst ganz diese Gegend verlassen hätten. Ich ließ mir also noch einmal von allen Anführern hierüber Versicherungen geben, daß man ihnen jederzeit so wie jetzt begegnen werde. Enemo, der jetzt den Namen Wakia angenommen hatte, lebte noch, aber sein Zustand war noch eben so traurig. Er hatte versucht, unabhängig von Titiri und Tajo hier zu herrschen, und um seinen Zweck zu erreichen, sich der Leute des Herrn Kendricks so wie andrer europäischer Ueberläufer bedient. Titiri, der dies erfuhr, hatte mehrere Anführer zu ihm geschickt, um sich nach der Ursache seines Verfahrens zu erkundigen; aber eine Parthei von Enemo's Leuten hatte sie feindlich angegriffen, einige getödtet, und nur wenige waren entflohen, um den Titiri Nachricht zu bringen. Bald nachher war der Butterworth hier angekommen, und Titiri hat den Herrn Broun, die aufrührerischen Anführer zu vergleichen. Er ließ sie auf seinem Schiffe zusammenkommen, und besänftigte sie. Seit der Zeit war alles ruhig geblieben, obgleich sie noch unter dem Befehl des Enemo als Regenten geblieben waren. Dieser und Tamuerri besuchten uns in Begleitung weniger Anführer aber vieler vornehmen Weiber. Der Regent und der Prinz

beschenkten mich mit einigen schlechten Hunden, die doch die besten der Insel seyn sollten. Durch die großen Forderungen der Kaufmannsschiffe hatte die Anzahl dieser Thiere sehr abgenommen, und es wurden auch nur wenige zum Verkauf gebracht. An Gewächsen bekamen wir etwas mehr.

Ich wurde vom Regenten zu einer Abendlustbarkeit in seinem Hause eingeladen, die, wie man sagte, von allen bisher geschehenen ganz verschieden seyn sollte. Die für diese Insel bestimmten Schaafe übergab ich dem Enemo, mit dem Bedeuten, daß sie, wenn sie sich vermehrt hätten, unter die übrigen Inseln vertheilt werden sollten; auch machte ich eben die Einschränkung in Ansehung ihres Gebrauchs, wie zu Owhehi, welches mir auch alle Anführer versprachen. Bey unsrer Ankunft auf dem Schauplatze fanden wir die Spielenden versammlet; es waren ihrer eine große Anzahl, vorzüglich Weiber mit bunten Kleidern, die so geordnet waren, daß sie eine gute Wirkung thaten. Die Vorstellung bestand aus drey Theilen, deren jeden von einer besondern Gesellschaft aufgeführet wurde; jede bestand ohngefähr aus zweyhundert Weibern, die fünf bis sechs Reihen formirten, und weder standen noch knieten, sondern mehr auf den Schenkeln saßen. Nur ein Mann trat vor der Mitte der vordersten Reihe der Weiber; er schien der Held des Stücks zu seyn, und gab gleich einem Flügelmann den Ton und die Bewegung dieser Unterhaltung an. Sie machten mit ihrem Körper solche Stellungen und Bewegungen, wie man es in dieser Lage für einen menschlichen Körper unmöglich halten sollte. Diese so zahlreiche Gruppe beobachtete einen solchen Einklang der Stimme und der Bewegung, daß man nicht so viel Abweichung wahrnehmen konnte, wie die Beugung eines Fingers ausmachen würde. Ihre Stimme war so melodisch, und ihre Aktionen waren so mannigfaltig, daß es nicht zu beschreiben ist.

Das ganze wurde mit einer Leichtigkeit, Zierlichkeit und Genauigkeit ausgeführt, wie man es sich nicht einbilden kann. Dies war vorzüglich in einem Theile sehr auffallend, wo das lauteste Chor und die heftigsten Bewegungen plötzlich in das tiefste Stillschweigen übergingen; zugleich fielen sie von ihrer vorigen aufgerichteten Stellung plötzlich wie leblos nieder, bedeckten und verbargen sich in Falten unter ihre Gewänder, so daß das Ganze einen tobenden Seesturm vorstellte, der plötzlich in die größte Windstille übergeht. Die Vorstellung hatte viele Abwechselungen und wenige Wiederholungen sowohl im Ganzen als in den Theilen, obgleich der spielenden Personen über sechshundert seyn mußten. Dieser Hura war völlig ohne die widrigen Schlüpfrigkeiten in den oben erwähnten Belustigungen zu Karakakua. Es war die angenehmste Unterhaltung dieser Art auf unsrer ganzen Reise, und wurde mit gröster Lebhaftigkeit ausgeführt. Die Zuschauer, die hier so zahlreich waren, als zu Owheihi, erschienen in ihrem besten Anzuge, und gingen nach geendigter Vorstellung ohngefähr mit Sonnenuntergang ganz ruhig nach Hause.

Alle unsre Freunde waren über unsern bezeigten Beifall, und unsre bewiesene Zufriedenheit über die große Geschicklichkeit, Behendigkeit und Geschmack der Spielenden sehr erfreut. Diese Unterhaltung sollte eine Freudensbezeugung über die Schwangerschaft einer der Weiber des Regenten seyn, und bis zu ihrer Niederkunft, die man in drey Monathen erwartete, oft wiederhohlt werden.

Zur Wiedervergeltung des uns gemachten Vergnügens unterhielten wir die Menge, als es dunkel geworden war, mit dem Anblick eines Feuerwerks, welches, wie gewöhnlich, mit Erstaunen und Bewunderung aufgenommen wurde.

Da das Wetter beständiger wurde, so ergänzten wir

am folgenden Tage unsern Wasservorrath. Wir hatten uns nur wenige Schweine und einen mäßigen Vorrath Gewächse anschaffen können, und machten nun dem Regenten, dem Prinzen, und den übrigen Anführern unsre vorhabende Abreise bekannt. Wir machten ihnen Geschenke, wie sie ihren Diensten angemessen waren, und alle, außer einen oder zwey, die uns bis Onehow begleiten wollten, nahmen ihren Abschied mit vielen Ausdrücken der freundschaftlichsten Achtung und Zuneigung, und mit wiederholten Bitten, bald wieder zurück zu kommen.

Da wir einen Vorrath von Yams-Wurzeln auf der See zu haben wünschten, und die Eingebohrnen uns versicherten, daß wir deren in hinreichender Menge zu Onehow finden würden, so verließen wir Morgens den 13ten März Attowai, und segelten nach dieser Insel zu.

Man hatte uns für gewiß gesagt, und man schien es auch zu glauben, daß die Eingebohrnen im Stande wären, vierzig Klafter tief im Wasser unterzutauchen, und daselbst ein zwölf bis vierzehn Zoll dickes Ankertau abzuschneiden. Man hat sie nicht allein dieserhalb angeklagt, sondern selbst auf sie geschossen, welches die Menschlichkeit nicht billigen kann. Denn ob sie gleich sehr geschickte Schwimmer sind, so erstreckt sich diese Geschicklichkeit doch blos auf die Oberfläche des Wassers, und sie sind nicht im Stande so tief unterzusinken, und sich daselbst so lange aufzuhalten, um ein Kabeltau abzuschneiden. Ich sahe zu Karakakua einen der besten Taucher des Landes bemüht, ein Kalfater-Eisen ohngefähr zwölf Klafter tief heraus zu holen, wofür ihm eine große Belohnung versprochen wurde; aber nach einem zweimaligen vergeblichen Versuch war er so erschöpft, daß er keinen dritten Versuch, selbst nicht am folgenden Tage, wie er es anfangs versprach, wagen wollte.

Wir ankerten am folgenden Tage bey Onehow. Herr Puget kam zu uns mit der Nachricht, daß der

Charlam sehr schadhaft sey. Wir hatten nun unsre Uebersicht der Sandwich-Inseln vollendet, und da unsre Hoffnungen wegen der uns versprochenen Pamswurzeln fehlgeschlagen waren, so nahmen wir von Onehow Abschied. Unsre Ankertaue hatten hier zwar keinen Schaden genommen, aber die Taue des Charlams waren von den Felsen fast durchschnitten. Da das Schiff Washington sich auch hier vor Anker legte, und ihre Mannschaft weit später die Heimath verlassen hatte, so hofften wir von ihnen einige vaterländische Nachrichten zu bekommen; aber sie wußten von dem, was sich seit unsrer Abreise zugetragen hatte, so wenig, als wir. Sie hatten sich lange auf den Falklands-Inseln und auf dem Staatenlande aufgehalten, um Seeotterfelle und Oel einzuhandeln, und da ihre Vermuthungen nicht ihren Erwartungen entsprochen hatten, so waren sie hierher gekommen, um neue Erfrischungen einzunehmen, und dann nach der Küste von Nordwestamerika zu segeln, um Pelzwerk einzuhandeln, wußten aber uns beßaßen nichts, was sie dagegen geben konnten.

Ich bestimmte dem Charlam den Cooksfluß zum Versammlungsplatz, wenn wir uns trennen sollten. Von da aus wollte ich die Uebersicht der Küste wieder aufnehmen, um ihre Gränzen ostwärts zum Kap Decision, der Spitze, wo sich die vorgegebene alte spanische Entdeckung geendigt haben sollte, fortzusetzen. Wir hatten uns überzeugt, daß zwischen der 70sten und 70sten Grad nördlicher Breite dieser Seite des amerikanischen festen Landes keine für große Schiffe mögliche Durchfahrt zu finden sey, und ich mußte also glauben, daß wenn je eine solche Durchfahrt existire, sie nothwendig mit dem Cooksflusse in Verbindung stehen müsse, ob ich gleich auf eine große Strecke denselben untersucht hatte. Die Untersuchung des Cooksflusses schien mir also die wichtigste zu seyn, und da sie auch die beschwerlichste war, so nahm ich mir vor,

auch den ganzen Sommer hindurch so lange es die Jahrszeit erlaubt, darauf zu verwenden; und ich hoffe, wenn ich früher angekommen wäre, so würde auch der Frühling so weit eingetreten seyn, daß solche Untersuchungen angestellt werden könnten. Es lag nicht sehr außer unserm Wege, die Lage einer kleinen Insel zu untersuchen, die im Jahr 1798 von Kapit. des Prinz von Wales entdeckt, und wegen der großen Menge sich dort aufhaltender Vögel die Vogelinsel genannt worden war. Desgleichen wollte ich die benachbarten Theile des Ozeans untersuchen, wo Kapitain Cook auf seiner Fahrt von Una Laschka nach den Sandwichinseln im Jahr 1778 einen Schag *) und andre Anzeigen eines benachbarten Landes gesehen hatte. Wir wurden nach einigen Tagen von einer Menge Seevögel, kleiner schwarzer und weißer Albatrossen, Tropischer und Kriegesschiffsvögel, Boody's **), Noddy's ***), Peters von verschiedener Art umgeben. Wir erreichten die südliche Seite dieser merkwürdigen einzeln liegenden Insel, oder vielmehr dieses Inselähnlichen Felsen, der sich aus dem ungeheuren Ozean erhebt; ihre größte Ausbreitung überstraf doch nicht eine kleine englische Meile. Die nördlichen und östlichen Enden haben ein sonderbares Ansehen, sie steigt senkrecht in rauhen Klippen in die Höhe, an welchen sich die See mit Ungestüm bricht, und die nur von geflügelten Einwohnern bestiegen werden kann. An der südlichen Seite ist sie nicht so steil. Nahe am westlichen Ende ist eine sandige Bucht, wo vermuthlich leicht

*) Pelecanus graculus Linn. er gehört zu den Schwimmvögeln, die unter dem Namen Wasserraben bekannt sind, und ist kleiner, als der gemeine Kormoran, Pelecanus carbo; er wird auch in den nördlichen Gegenden von Europa gefunden, und ist vorzüglich dumm.

**) Pelecanus sula, der Tölpel; man findet ihn auch im atlantischen Meere.

***) Sterna stolida, die dumme Meerschwalbe; sie ist so dumm, daß sie sich mit den Händen greifen läßt. H.

bey schönem Wetter und stiller See gelandet werden kann; hier sahe man auch etwas Grünes, doch keine Bäume und Stauden; das übrige war ganz nackter Felsen. Ihr ganzer Umfang beträgt ohngefähr eine Seemeile, und sie liegt in der Breite 23 Grad 6 Min. und in der Länge 198 Gr. 8 Min. Bei ihrer ersten Entdeckung erstaunten einige Einwohner von Attowai, die sich auf dem Schiffe Prz. Wales befanden, daß so nahe bey ihrer Insel Land sey, denn diese Insel ist nur 30 Seemeilen von Onehow entfernt, und sie versicherten, daß keiner ihrer Landesleute dies wisse. Als sie diese Nachricht mit nach Hause brachten, bekam Tajo große Lust, hier eine Kolonie anzulegen, als man ihm aber die große Unfruchtbarkeit derselben beschrieb, ließ er seinen Vorsatz fahren. Indessen ist sie hier allgemein unter dem Namen Modu-Mannu, d. i. Vogelinsel bekannt, und scheint mit zu der Gruppe der Sandwichinseln zu gehören, da jedes andre Land zu weit von ihr entfernt ist. Wir verließen diese Gegend, um unsre Bestimmung zu befolgen.

Viertes Kapitel.

Abreise von den Sandwichinseln. — Trennung vom Chatham. — Anzeige eines nahen Landes. — Sie sehen die Tscherkominseln. — Passiren die Dreieinigkeitsinsel. — Fahren längst der Küste. — Fahrt auf dem Cooksfluße.

Wir richteten nun unsern Lauf nordwärts. Der Chatham blieb bald zurück, und ob wir gleich die Segel zum Theil einzogen, so kam er uns doch nicht nach; und da auch ein Signal nicht beantwortet wurde, so machte uns dies über sein Schicksal unruhig. Indessen konnte es auch in der Nacht vor uns vorbei gefahren seyn. Wir setzten also mit vollen Segeln unsre Fahrt nach der amerikanischen Küste fort, in Hoffnung, den Chatham dort wieder zu finden. Nur wenige schwarze und weiße Albatrossen kamen zu uns; das Wetter war größtentheils trübe. Als wir an die Parallelen kamen, wo Kapitain Cook einige Zeichen eines nahen Landes bemerkt hatte, segelten wir hin und her, aber obgleich das Wetter helle war, so konnten wir doch am Horizont kein Land entdecken. Zwei Stück Treibholz kamen uns vorbei, von welchen das eine Stück schon sehr lange im Wasser gewesen seyn mußte, weil es ganz mit kleinen Muscheln überdeckt war. Mehrere Anzeigen eines Landes konnten wir nicht entdecken. Doch hatte Herr Puget, und ehemals Portlok und Dixson hier auch Pus-

sind und Robben gesehen, und daraus auf Land geschlossen, aber des rauhen Wetters wegen hatten sie nichts entdecken können. Da solche Anzeigen im nördlichen stillen Meere nicht häufig sind, so lassen sie immer vermuthen, daß hier noch einiges Land, vielleicht nur etwas Weniges, ist, welches die Europäer noch nicht kennen.

Nach niederen Tagen wurde die Witterung rauh, das Quecksilber stand auf dem Gefrierpunkt, Albatrossen und Schieferpatanen*) ließen sich sehen. Wir bekamen Frost ans Schiff, sodaß unser Takelwerk mit Eis überzogen wurde; der Thermometer stand auf 26 Grad. Nach einigen Tagen entdeckten wir Nord bis Ost hohes mit Schnee bedecktes Land. Es war eine Insel, die sich drei zehn Meilen weit ausbreitete. Ob ich sie gleich nicht für eine neue Entdeckung hielt, so fehlten sie mir doch nicht genau genug bestimmt, und ich wünschte, sie näher kennen zu lernen. Ich ließ also alle Segel anspannen, und das Land zu erreichen. Ein starker Strom trieb uns an ihre südliche Spitze vorbei, in dieser Ansicht schien sie uns ein unregelmäßiges Viereck zu seyn, etwa zehn Meilen im Umfange. Ihr westlicher Theil ist niedrig und flach, hat aber einen merkwürdigen, hohen, platten, viereckigen Felsen. Die Jahreszeit vergrößerte auch den furchtbare Anblick dieser Insel. Sie war ganz leer von Bäumen oder Stauden, oder sie hätten mit Schnee bedeckt gewesen seyn müssen. Der südöstliche Theil bestand aus hohen mit Schnee bedeckten Klippen. Am Ufer waren einige kleine Wallfische, die ersten, die wir auf der diesjährigen Reise nach Norden sahen. Ich glaube fast, daß

*) Procellaria puffinus; dieser Wasservogel ist im nördlichen Ozean sehr häufig; er kündiget einen nahen Sturm an, weil er alsdann dicht über der Oberfläche des Wassers hinfliegt. Puffin oder Pupin nennt man ihn wegen eines dinlichen, klingenden Geschreies. Er hat die Größe einer Taube, ernährt sich von Fischen, nistet aber auf dem Lande, wozu er sich Höhlen, vorzüglich von Kaninchen, wählet.

dies die Insel ist, welche Bieing die Foggyinsel nennt; da aber Kapitain Cook diesen Namen einer andern Insel gegeben hat, so habe ich sie Tscherikow-Insel genannt.

Bei fortgesetzter Reise bekamen wir die Dreieinigkeitsinsel zu Gesicht; mit mäßigem Winde steuerten wir auf sie zu. Da das Wetter helle war, so konnten wir auf derselben einige Berge erkennen, die mit Schnee bedeckt waren. Der Frost hatte nun etwas nachgelassen. Die Insel schien in zwei Theile getheilt zu seyn, und mehrere kleine Inseln lagen um das Trinitäts-Vorgebirge umher. Südwestlich von der zweiköpfigen Insel ist die Küste niedrig, aber gleich nordwärts erhöhet sie sich, und bildet einen weiten Sund, wovon die flache Felsenspitze als der südwestliche Eingang angesehen werden kann. Als wir langsam in den Eingang des Sundes fuhren, bekamen wir von zwei Einwohnern, einem jungen Mann und einem kleinen Mädchen, in einem häutigen Kanot Besuch. Sie bewiesen durch ihr Bücken, daß sie schon mit Europäern und ihren Sitten bekannt wären, und kamen auch ohne Schüchternheit an Bord. Wir vermutheten, daß sie von den Russen belehrt wären, und wenn wir sie recht verstanden, so waren sechs Personen dieser Nation am Ufer des Sundes. Der Mann aß ohne Bedenken mit uns, trank Branntewein, nahm alle Geschenke an, aber Schnupftaback und Schnupftücher schienen ihm am liebsten zu seyn. Er mochte wohl eine Stunde am Bord seyn, und so lange bemühete ich mich auch, den Namen zu erforschen, den die Eingebohrnen diesem Theil der Küste gaben, aber vergeblich. Er zählte deutlich und vernemlich die Zahlwörter von Unataschka und Prz. Wilhelms-Sund her, obgleich diese nicht die geringste Verwandtschaft mit einander haben. Auch seinem ganzen Ansehen nach schien er eher ein Kamtschadale als ein Eingebohrner von Amerika zu seyn. Nachher

her bekamen wir noch einen Besuch von einem einzelnen Indianer in seinem Kanot; aber dieser war nicht so zutraulich; er ruderte um unser Schiff herum, und kehrte dann wieder ans Ufer zurück.

Wir steuerten nun nach Kap Elisabeth, kamen vor diesem Vorgebirge vorbei, und den 12ten April fuhren wir in den Cooksfluß hinein. Die Küste besteht aus hohem Lande, vor welchem drei kleine Inseln und einige Felsen liegen. Das Kap selbst ist die größte, und westlichste dieser Inseln; sie scheint einen schiffbaren Kanal zwischen sich und dem festen Lande zu machen, der genau eine ostwestliche Richtung nimmt, ob man gleich zwischen dem Kap und der Mitte der Insel einige kleine verborgene Felsen erkennen konnte, die mit einer Felsengruppe auf der Oberfläche der See in Verbindung zu stehen schienen. Nach der südwestseite der Mitte der Insel ist eine andre Felsengruppe sowohl über als unter der Oberfläche des Wassers.

Der Thermometer variirte jetzt zwischen 40 Grad und 45 Min., und der Schnee war an den Seiten der Hügel, ausgenommen in den tiefen Klüften, bis zu einer beträchtlichen Höhe geschmolzen; und da diese Hügel gut beholzt waren, so versprachen sie uns einen angenehmeren Anblick, als die südliche Seite der Landschaft. Die Anzeigen eines schnell herannahenden Frühlings unterhielten unsre Hoffnung, daß wir bald im Stande seyn würden, unsre vorhabenden Untersuchungen auszuführen, ohne von einer strengen Witterung unterbrochen zu werden.

Ich hatte mit der Besichtigung der westlichen Seite des Flusses, so weit der Wind, der jetzt N. N. O. war, es uns erlaubte, den Anfang zu machen bestimmt. Wir fuhren also fort, einen schicklichen Standort für das Schiff aufzusuchen, von wo aus zwei Partheien in Booten abgefertigt werden sollten, die eine um die südlichen

Ufer bis zum Kap Douglas zu untersuchen, die indessen um den Schiffen auf dem Flusse vor dem Schiffe herzufahren.

Zum erstenmal in dieser Jahreszeit bemerkten wir einige Schaaren wilder Gänse; ich kann aber nicht unbemerkt lassen, daß sie alle ihren Flug nach Süden nahmen, da man doch wegen der vorgerückten wilden Jahreszeit das Gegentheil hätte erwarten sollen. Sonntag den 12ten April hatten wir keinen geringen Schrecken, da der Nordostwind von einem sehr scharfen Frost und gewaltigem Schnee begleitet war. Wir legten uns, als bis zu einer günstigeren Zeit vor Anker. Am folgenden Tage klärte sich der westliche Horizont auf, und wir sahen Kap Douglas am Kompaß S. 9 O. den Berg St. Augustin, S. 9 W.; das unsern Gesichte nördliche Land lag N. 9 W., und eine niedrige Spitze S. 31 W., von welcher die südlichen Ufer so schnell nach Westen abfielen, daß wir nur allein die Gipfel einer Reihe majestätischer abgerissener Berge, die ganz mit Schnee bedeckt waren, unterscheiden konnten. Sie schienen hauptsächlich den Raum zwischen der niedrigen Spitze und dem Kap Douglas einzunehmen, doch hatte diese Gegend zu gleicher Zeit das Ansehen, als sey sie reichlich durch Wasser getheilt. Von hier nach Norden zu schien das Ufer fest zu seyn, ausgenommen eine kleine Bay neben uns, vor deren Oeffnung zwei Felsen lagen. Die Oberfläche des Landes stieg so schnell und abgerissen herunter, daß an der Wasserseite kaum ein schmaler Rand niedrigen Landes übrig blieb, der mit Gehölz bedeckt war, das sich an den Seiten der Berge bis zu einiger Höhe hinaufzog; diese Berge hatten ein majestätisches rauhes Ansehen, und von da, wo die Vegetationslinie aufhörte, waren sie in ewigen Schnee eingehüllt.

Mit Begünstigung der Fluth, die nicht sehr reißend war, steuerten wir nordwärts, und als die Ebbe eintrat,

ankerten wir ohngefähr eine Meile vom westlichen Ufer auf sandigem Boden. Der Frost dauerte fort, der Wind war mäßig, aber veränderlich, und mit starkem Schnee begleitet. Diese vereinigten Umstände hielten uns bis zum folgenden Tage auf, wo wir mit Hülfe der Fluth einige Meilen vorrückten; die Ebbe zwang uns wieder, in weichem Boden zu ankern. Hier war das westliche Ufer durch rauhe majestätische Berge begränzt; das Land zwischen ihrem Fuß und dem Wasser war ein niedriger oder weniger erhöheter beholzter Rand. Wir bemerkten zwei kleine Oeffnungen, die am meisten nördliche war die breiteste, und schien ein Sund zu seyn, der sich nach dem Fuße des Vulkans hindrehete, welcher, da er ganz genau mit den benachbarten Bergen in Verbindung stand, die Ausdehnung des Sundes begränzte. Wir ließen diese Oeffnung dem Herrn Puget zu untersuchen übrig, da sie uns nicht wichtig genug schien, und dabei aufzuhalten, zumal da die Atmosphäre uns eine günstige Veränderung des Wetters zu versprechen schien. Es fiel kein Schnee mehr, und außer einigen dunkeln Wolken am Horizont war die Luft klar, und erlaubte uns eine weite Aussicht nach dem südlichen Theile des östlichen Ufers zu. In der Nacht hatten wir strengen Frost; der Thermometer fiel bis auf 23 Grad; doch war am nächsten Morgen das Wetter hell und angenehm; aber die Luft war so außerordentlich schneidend, daß die Sonnenstrahlen auf dem Thermometer kaum Wirkung thaten. Mit der Fluth lichteten wir die Anker, und fuhren den Fluß weiter hinauf; unser Lauf ging zwischen dem westlichen Ufer und einer niedrigen Insel, welcher Kapitain Cook nicht erwähnt. Nachmittags wurden wir von drei Eingebohrnen, jeder in einem kleinen Kanoe, besucht; ohne Bedenken machten sie dieselben an der Seite des Schiffes fest, kamen an Bord, und zeigten, daß sie mit den europäischen Sitten wohl bekannt wären, denn sie beugten sich sehr ehrerbietig, als

sie aufs Verdeck kamen. Sie machten Zeichen und baten sehr dringend um Schnupftoback, und um einige andere Kleinigkeiten: sie waren über das, was sie bekamen, hoch erfreuet, und bezeigten eine bescheidene Bekümmernüß, daß sie uns nichts wiedergeben könnten. Zu Mittage mochten sie nicht das geringste Bedenken, an unserm Mahlzeit Theil zu nehmen, so wie auch am Wein und starken Getränken, die wir ihnen anboten; doch wankten sie sehr unsicher, da sie die mächtige Wirkung davon wohl gewahr zu werden schienen. Als sie zu uns kamen, war das Wetter ruhig, aber gegen Abend erhob sich ein leichter Südwind, und da sie ihre Kanots sehr nachläßig befestigt hatten; so zeigten wir ihnen die Gefahr, daß sie leicht losgerissen und weggetrieben werden könnten. Durch Zeichen gaben sie zu verstehen, daß sie zu wissen wünschten, ob wir Strom auf gehen würden; als wir dies auf gleiche Art bejaheten, so wünschten sie uns zu begleiten, und daß ihre Kanots an Bord genommen werden möchten; ich fand kein Bedenken, ihren Wunsch zu erfüllen. Das niedrige Land zwischen dem Wasser und dem Fuße der Berge hatte eine weit größere Ausdehnung, als es anfangs schien. Die Berge, so viel wir wahrnehmen konnten, machten eine an einanderhängende ungetheilte Kette längst der westlichen Seite des Flusses aus.

Den folgenden Tag wandte ich dazu an, eine kleine Excursion auf der Insel zu machen. Wir landeten ziemlich leicht an einer westlichen Spitze, die bei hohem Wasser eine seichte Bay bildet, aber zur Zeit der Ebbe ist sie ganz seicht, sandig und unrasig, und voller lose liegender Felsenstücke, die da, wo sie jetzt liegen, durch die Heftigkeit der Ebbe- und Fluth oder durch eine andere gewaltige Kraft hingebracht seyn müssen. Ihre rundlichte Form und ihre glatte Oberfläche zeigen ihre gehabte rollende Bewegung an. Die Insel war größtentheils mit kleinen Fichten und Eichen bedeckt, aber das

dieſe Schnee ſchränkte unſere Wanderung bloß am Geſtade ein, an welchem mehrere kleine Stücke Treibholz lagen, und große Stücke Eis, die die Fluth zurückgelaſſen zu haben ſchien, als das Waſſer höher geſtanden. Im Schnee ſahen wir die Spur einiger kleinen Thiere, und am Ufer einige Kohlen, die den Cannel-Kohlen *) glichen. Die Tiefe des Waſſers hatte bis auf acht Klafter abgenommen; in der Erwartung, einen tiefern Kanal zu finden, ſteuerten wir nach der Inſel zu, aber die Tiefe nahm bis zu ſechs Klafter ab, und gleich darauf kam das Schiff bei funfzehn Fuß Waſſer auf den Grund; da es aber nur kurze Zeit feſt blieb, ſich drehete, und mit einem Stoß wieder flott wurde, ſo merkten wir, daß es nur auf einem ſolchen runden Steine geruhet hatte, wie wir am Ufer der Inſel gefunden hatten. Wir bekamen bald funfzehn Klafter Tiefe, und ankerten zur Zeit der Ebbe, um auf dem Wege wieder zurückzugehn, auf dem wir gekommen waren, da wir gar keinen Vortheil davon zu erwarten hatten, wenn wir einen ſo verwickelten und unangenehmen Weg noch weiter verfolgten.

Da ich die Abſicht dieſer Schiffarth erreicht hatte, und nun gewiß wußte, daß das weſtliche Ufer hinter der Inſel zuſammenhängend ſeyn, ſo ging ich nun gleich

*) Cannel-coal iſt eine Art Steinkohlen, aber nicht die eigentliche, denn dieſe nennen die Engländer Pit-coal, oder Stone-coal. Der Kunſtname Lithantrax wird oft der gewöhnlichen Steinkohle gegeben, kommt aber eigentlich der Cannel-coal zu. Dieſe letzte iſt von mattſchwarzer Farbe, bricht leicht in jeder Richtung, und enthält eine Menge Steinöhl in einem weniger dichten Zuſtande, als anderm Steinkohlen, brennet mit einer hellen lebhaften Farbe, zerſpringt aber gern im Feuer in viele Stücke, doch ſoll ſie dieſe Eigenſchaft verlieren, wenn man ſie vorher einige Stunden lang ins Waſſer legt. In England macht man aus dieſer Kohle allerlei kleine Gefäße, Muſen, Schreibzeuge, und andre Reinigkeiten und Spielſachen, die das Anſehen haben, als wären ſie aus dem ſchönſten Achat gemacht.

H.

weiter zur fernern Auseinandersetzung der Cookschen Untersuchungen. Abends um 7 Uhr lichteten wir bey ruhigem Wetter die Anker. Mit Mühe kamen wir der von Cook angezeigten Untiefe vorbei. Unsre indianischen Begleiter bewiesen ungemein viele Ehrerbietung und Theilnehmung; als das Schiff bey der Untiefe in Gefahr gerieth, waren sie für uns sehr besorgt und eben so erfreut, als die Gefahr vorüber war. Die Gegend war sehr wild, voll majestätischer Berge; aus der Mitte trat der Vulkan hervor; nahe an der Spitze desselben auf der südöstlichen Seite sahen wir deutlich zwey Krater, und hohe Säulen von weissem Rauch, wenn es nicht, wie einige vermutheten, Dünste waren, die aus nahen heissen Quellen hinauf stiegen. Wir richteten nun unsern Lauf nordwärts, da die Fluth früher kam, als wir es erwarteten. Hier waren die Ufer des Flusses nur mässig hoch, und stiegen in drey merkwürdigen Klippenspitzen in die Höhe, denen ich die Namen West-, Nord- und Ost-Foreland gab. Es besuchten uns hier zwey Einwohner in einem Hautkanot; sie hatten von der guten Aufnahme ihrer Landsleute gehört, und baten um Erlaubniß, auch an Bord zu kommen. Einer von ihnen hieß Sa-tert, und schien über die andern befehlen zu können; er beschenkte mich mit einigen Marderfellen, und bekam dafür etwas Eisen, Korallen, Schnupf- und Rauchtabak, welches alles er sehr zu schätzen schien. Diese Menschen sind wahrscheinlich mit den Russen bekannt, und schienen einige ihrer Wörter nachzusprechen; da wir aber weder diese noch die Landessprache verstanden, so konnten wir auch keine Nachrichten von ihnen einziehen, die ihre Höflichkeit uns sonst nicht verweigert haben würde. Eine heftige Flut zerriß unser Ankertau, und der alltägliche Anker ging verlohren, welcher Verlust mich sehr schmerzte. Wir hielten uns am westlichen Ufer, um nicht auf die Untiefe zu kommen, auf welche die Resolution gerathen

war; da wir also die Fluth nicht benutzen konnten, ging unsre Farth langsam. Unsre indianischen Freunde verliessen uns hier mit vielen Aeusserungen der Dankbarkeit, indem ihre Wohnungen hier in der Nähe waren. Sie hatten mehr Bescheidenheit gezeigt, wie die meisten gesitteten Menschen haben, und obgleich überall etwas herumlag, so wurde doch nicht das geringste vermißt. Sie waren in voller Zutrauen, als wenn sie bey uns zu Hause, und alte Bekannte und Freunde wären. Dürfte man von ihrem Betragen einen Schluß auf den allgemeinen Charakter dieses Volks machen, so könnte man sagen, es wäre ganz frey von Ehrgeiz, Eifersucht und Geiz-Leidenschaften die zu so vielen Grausamkeiten und Unterdrückungen Anlaß geben.

Der Frost dauerte noch immer fort, und die Dünste fielen wie Schneegestöber aufs Verdeck; auch kam viel loses Eis vor dem Schiffe vorbei. Wir fuhren nun in den nördlichen Hauptarm des Flusses hinein, fanden aber wieder alle Erwartung bald eine große Untiefe, da doch die Resolution und Discovery schon einmal diese Reise gemacht, und von dieser Untiefe nichts erwähnt hatten. Auf derselben lagen große Felsenblöcke; dies ließ mich vermuthen, es mögte wohl keine Untiefe, sondern schmutziges Eis seyn. So fand es sich denn auch nach angestellter Untersuchung. Wir hatten nun mehrere Tage hindurch dicke Luft mit vielem Schnee, und darauf folgte eine mildere Luft, die uns zu einer angenehmern Jahrszeit Hofnung gab. Große Eisschollen wurden von der Fluth mit Gewalt an unser Schiff getrieben, doch ohne ihm zu schaden. Der Fluß wurde weiter hinauf so seicht und die Ufer so fest befunden, daß gar nicht zu vermuthen war, daß er sich tief ins Land hinein erstrecken würde; dies war ganz gegen meine Erwartung, da ich hier eine große Oefnung und Einfarth erwartet hatte. Indessen entschloß ich mich, meinen Lauf fortzusetzen,

und nach einem Hafen zu steuern, den Herr Whidbey in einem Boote gefunden hatte, und der zwar das Schiff vor den Winden schützte, aber doch mit dem Ufer in keiner guten Verbindung stand. Wir ankerten in diesem Hafen auf einem schwarzen und sandigen Boden. Ich machte in Gesellschaft einiger Offiziere eine Excursion: nicht weit von unserm Standort fanden wir einen Strom von vortrefflichem Wasser, welches nach Wegräumung des Eises leicht zu bekommen war. Südwärts entdeckten wir eine Bay, die uns alle Bequemlichkeit und Schutz gegen das Treib-Eis versprach, das uns viel Ungemach verursachte. Nahe an den steilen Ecken, die diese Bay bildet, bemerkten wir einige Häuser. Wir gingen darauf los, fanden aber nur Gerippe von Wohnungen, die längst verlassen waren. Vier Häuser waren grösser, und in Gestalt und Bauart ganz von den übrigen in Nordwest-Amerika verschieden. Das eine war 24 Fuß lang, und 14 Fuß breit; hatte aufgerichtete und kreuzweis liegende Sparren; auch war es mit Birkenrinde bedeckt, so daß es in seinem guten Zustande eine ganz bequeme Wohnung gewesen seyn mußte. Es sahe einer Scheune ähnlich: die Seiten waren 9 Fuß hoch, und die Spitze des Daches etwa noch vier Fuß höher. Noch waren zwey bis drey kleinere Wohnungen halb in der Erde, und mehrere dieser Art so, wie es in diesen Gegenden gewöhnlich ist. Dieser Umstand, so wie der, daß die Sparren mit einer Axt behauen waren, liessen vermuthen, daß diese Wohnungen von einer Parthei Russen verfertigt seyn müßten, weil die Eingebohrnen die Axt zu diesem Zweck noch nicht zu gebrauchen wissen, sondern sie ziehen diejenigen eisernen Instrumente vor, welche die Gestalt eines Messers oder Meissels haben. Da wir nichts zu langen Reisen mit Lebensmitteln versehen waren, so kehrten wir zum Schiffe zurück.

Fünftes Kapitel.

Gefährliche Lage wegen des Eises. — Untersuchung des obern Theils vom Cooksflusse. — Vereinigung mit dem Chatam. Besuch von den Russen.

Nachdem wir dem Schiffe die möglichst sichere Stellung gegeben hatten, vereinigten wir uns zu den nöthigsten Arbeiten, nemlich Holz und Wasser herbei zu schaffen. Unsre Arbeit wurde durch das in reissender Eile schwimmende Eis sehr erschwert, welches den Booten sehr gefährlich wurde, so wie auch das Landen wegen des Eises am Ufer viele Beschwerlichkeiten verursachte. Auch für unsre Kabeltaue waren wir des Eises wegen sehr besorgt, ob wir gleich alle Vorsicht anwendeten. Es besuchten uns drey und zwanzig Einwohner in Hautkanoes; sie waren ganz unbewaffnet, und hatten einen jungen Anführer Namens Chatidulz, dem man sehr ehrerbietig begegnete; nur einer, Namens Kanifluch, schien ihm nicht untergeordnet zu seyn; er war etwas jünger, und man erzeigte ihm auch viele Achtung; er begleitete jenen überall, und er durfte auch nur allein neben ihm auf einem Stuhle sitzen, die übrigen warfen sich nieder auf dem Verdeck. Anfangs wurden nur sechs an Bord gelassen; Abends aber bat der Chef, man mögte es allen erlauben, und auch ihre Kanoes mögte man an Bord nehmen. Ich äusserte dem Anführer meine Bedenklichkeit

wegen zu fürchtender Diebereien durch nicht mißzuverstehende Zeichen, ob ich gleich mit ihrer Sprache ganz unbekannt war. Er erwiederte durch ähnliche Zeichen, daß wir nichts zu fürchten hätten, und daß seine Leute wegen der grossen Eismassen in ihren Kanots in grosser Gefahr wären. Ich gab also ihren Wünschen nach, und als sie an Bord kamen, beschenkte mich ein jeder mit einem oder zwey Marderfellen. Sie waren so vergnügt über ihre Aufnahme, daß sie eine ganz beispiellose Besorgniß uns zu beleidigen zeigten. Einige unsrer Herren, die am Ufer auf die Jagd gegangen waren, hatten eine Familie von achtzehn Personen angetroffen, von welcher ihnen äusserst artig begegnet wurde; sie hatten vier oder fünf von ihnen eingeladen, mit aufs Schiff zu kommen, welches sie auch mit Freuden annahmen. Diese letzten gehörten augenscheinlich zu einer andern Kaste, wie die erst erwähnten, aber sie waren doch sehr freundschaftlich gegen einander, und brachten den Abend sehr vergnügt bey uns zu. Nach reichlich zu sich genommener Abendmahlzeit, die aus gesalzenem Fleisch und Zwiback bestand, schliefen sie sehr ruhig, und am folgenden Morgen, nachdem ich sie mit Schnupf- und Rauchtabak, Ohrmuscheln, Meisseln, Korallen, Knöpfen und Nadeln beschenkt hatte, welche Geschenke sie sehr zu schätzen wußten, verließen sie uns mit vielen Beweisen der Dankbarkeit, indem das Treibeis sich sehr vermindert hatte. Sie sangen und ruderten um das Schiff herum, um ihre Zufriedenheit zu bezeigen. Der Anführer stand dabei allein aufrecht in seinem Kanot, und machte viele seltsame und lächerliche Bewegungen. Sie hatten sich bey uns, wie es auch der Anführer schon zum voraus versicherte, ganz untadelhaft bewiesen; sie konnten hingehen wo sie wollten, und alles besehen, was ihre Neugier reizte. Der Anführer versprach bald wieder zu kommen; wir gaben ihm zu verstehen, daß uns Fische und Wildpret sehr angenehm

seyn würden? er aber machte uns solche Zeichen, die uns nicht viel hoffen ließen; vielmehr forderte er Fleisch und Brod, um es mit nach Hause zu nehmen, woraus wir schließen konnten, daß die Nahrungsmittel um diese Jahrszeit hier sehr beiräthig seyn müssen.

Die Kälte hatte nun sehr abgenommen. Herr Whidbey wurde also mit 2 Booten und mit Lebensmitteln auf 2 Tage abgeschickt, um den Fluß Turnagain so weit hinauf zu untersuchen, als sein Vorrath es erlauben würde; sollte aber der Fluß sich bald endigen, dann sollte er die Untersuchung des östlichen Ufers von Ost-Foreland fortsetzen, von da quer über den Fluß nach West-Foreland segeln, und von hier aus längst dem westlichen Ufer bis nach dem Schiffe zurück kehren; denn ich vermuthete aus dem Anblick des Landes, daß eine Oeffnung, die vielleicht groß seyn könne, einige Meilen nordostwärts von Nord-Foreland seyn müsse.

Das Treibeis, welches sich vermindert hatte, wurde mit der Fluth wieder sehr häufig, und große Massen, die fast Eisfelder zu nennen waren, stießen mit solcher Gewalt an das Schiff, daß ich für die ausgesandten Boote äußerst besorgt wurde, um so mehr, da es schien, als ob wir von diesem mächtigen Feinde zurückgetrieben werden würden, ohne Nachricht von uns zurücklassen zu können. Eine große Eisscholle zerriß eines unsrer Ankertaue, und wäre das andre nicht drey Zoll dicker gewesen, so würde es ein gleiches Schicksal gehabt haben. Dies machte unsre Lage sehr mißlich; denn wäre auch dieser Ankertau zerrissen, so wäre unsre ganze Sicherheit von einem einzigen dreyzehn Zoll dicken Tau abhängig gewesen, da jenes sechszehn Zoll Dicke hatte. Alle Verbindung mit dem Ufer war gehemmt. Eismassen wie Felsen stießen an den Bogen des Schiffs, und wir hatten die gefährlichsten Beschädigungen zu fürchten; dazu kam noch, daß wir zu unserm Schrecken ein Stück

von den Felsen ganz zerrieben fanden. Auch konnten wir unsre Stellung wegen einer vier und zwanzig Stunden langen gänzlichen Windstille nicht mit einer bessern vertauschen. Hätten wir uns aber auch dem Strom überlassen wollen, so würden die Abwesenden bey ihrer Rückkunft nicht gewußt haben, wo sie uns finden sollten. Auch wollten wir den Anker nicht verlohren geben, und es blieb uns also nichts übrig, als hier zu bleiben, und den großen Eismassen zu widerstehen, die so gewaltig waren, daß kein Erdlandsfahrer es gewagt haben würde, sich ihnen entgegen zu stellen. Zur Zeit der Ebbe ließ das Treibeis nach, und zu einer andern Ebbezeit hatten wir das abgerissene Ende des Ankertaues, aber die wiederkehrende Flut mit Eise ließ uns nicht Zeit, eine Ankerboy daran zu binden, um es bey nächster günstiger Gelegenheit wieder herauf zu ziehen. Wir bekamen Besuch von zehn Kassen und noch einmal so viel Indianern in einem großen offenen Kanotboot; sie arbeiteten sich mit vieler Schwierigkeit und mit großer Vorsicht durch das Eis, welches ein sich weit erstreckendes Eisfeld ausmachte. Als die Ebbe wiederkam, vermehrte sich das Eis so, daß es für unser Schiff die ängstlichste Besorgniß zeigte. Wenn ich sie recht verstand, so hatten sie die Absicht, die Nacht bey uns zu bleiben, als sie aber drey unangenehme Stunden lang bey uns gewartet hatten nahmen sie die Gelegenheit eines eisfreyen Zwischenraums wahr, und verließen uns. Wir hatten sie schlecht unterhalten können, weil wir ihre Sprache nicht verstanden, und unsre Gemüther zu sehr beunruhigt waren. So viel aber konnten sie uns zu verstehen geben, daß unser Standpunkt nicht in einem Flusse, sondern in einem Arm der See sey, der sich 25 Meilen oberhalb endige. Auch hörten wir, daß sich der Fluß Tannagain nicht tief von seinem Ausfluß endige, wo sie über einen Berg gegangen wären, der ohngefähr einen Raum von 16 Meilen eine

nehmen konnte, und von hier wären sie zu einem Secarm herabgestiegen, der mit Prinz Williamssund in Verbindung stehe; die Breite dieser Meerenge sey die Straße, auf welcher man allein zu den russischen Niederlassungen kommen können. Eine dieser Niederlassungen hörte ich, wäre acht Meilen südöstlich von Ost-Foreland, wo ein russisches zweymastiges Schiff läge; auch hätten sie noch eine andre Niederlassung zu Nord-Foreland, wo die Gesellschaft hergekommen wäre, und eine dritte auf der Insel St. Herrnegenes. Auf Prinz Williamssund, hörte ich, hätten die Russen ein Etablissement im Port Etches, und eine andere nahe bey der Kayes-Insel; sie gaben sich viel Mühe, uns verständlich zu machen, daß das amerikanische feste Land und die umherliegenden Inseln so weit östlich als der Meridian der Kayes-Insel ganz ausschließend dem russischen Reiche gehöre.

In der Zeit, da das Eis uns so viel Verdruß und Sorgen machte, war das Wetter zwar kalt aber doch angenehm und heiter, und am ersten May hatten wir die Freude, die Eismasse mit der Fluth sehr vermindert zu sehen, und bey niedrigem Wasser unsere Anker und Thau wieder zu bekommen. Am folgenden Tage machte uns aber das Eis wieder viele Unruhe; in Hoffnung einen bessern Ankergrund zu bekommen, veränderten wir unsre Stellung etwas nach Süd-ost, aber wir verbesserten sie dadurch nicht. Bey niedrigem Wasser fanden wir, daß der Thau sich am Felsen festgehängt habe, und als wir uns bemüheten, es wieder los zu machen, kam das Schiff auf den Grund; doch wurde es bey der Fluth wieder flott; es mußte auch nur an einen Felsen sich festgesetzt haben, weil das Wasser um dem Schiffe herum beym Sondiren weit tiefer befunden wurde, als es nöthig war. Diese Felsen erstrecken sich vom Ufer aus weit in die See hinein. Wir sahen nun bald nachher die Fläche des Wassers frey vom

von den Felsen ganz zerrieben fanden. Auch konnten wir unsre Stellung wegen einer vier und zwanzig Stunden langen gänzlichen Windstille nicht mit einer bessern vertauschen. Hätten wir aber auch dem Strom überlassen wollen, so würden die Abwesenden bey ihrer Rückkunft nicht gewußt haben, wo sie uns finden sollten. Auch wollten wir den Anker nicht verlohren geben, und es blieb uns also nichts übrig, als hier zu bleiben, und den großen Eisschaffen zu widerstehen, die so gewaltig waren, daß kein Grönlandsfahrer es gewagt haben würde, sich ihnen entgegen zu stellen. Zur Zeit der Ebbe ließ das Treibeis nach, und zu einer andern Ebbezeit hatten wir das abgerissene Ende des Ankertaues, aber die wiederkehrende Flut mit Eise ließ uns nicht Zeit, eine Ankerne boy daran zu binden, um es bey nächster günstiger Gelegenheit wieder herauf zu ziehen. Wir bekamen Besuch von zehn Kaffen und noch einmal so viel Indianern in einem großen offenen Baumboote; sie arbeiteten sich mit vieler Schwierigkeit und mit großer Vorsicht durch das Eis, welches ein sich weit erstreckendes Eisfeld ausmachte. Als die Ebbe wiederkam, vermehrte sich das Eis so, daß sie für unser Schiff die ängstlichste Besorgniß zeigten. Wenn ich sie recht verstand, so hatten sie die Absicht, die Nacht bey uns zu bleiben, als sie aber drey tumangenahme Stunden lang bey uns gewesen waren, nahmen sie die Gelegenheit eines eisfreyen Zwischenraums wahr, und verließen uns. Wir hatten sie schlecht unterhalten können, weil wir ihre Sprache nicht verstanden, und unsre Gemüther zu sehr beunruhigt waren. So viel aber konnten sie uns zu verstehen geben, daß unser Standpunkt nicht in einem Flusse, sondern in einem Arm der See sey, der sich 25 Meilen oberhalb endige. Auch hörten wir, daß sich der Fluß Tarnagain nicht tief von seinem Ausfluß endige, wo sie über einen Berg gegangen wären, der ohngefähr einen Raum von 16 Meilen ein-

nehmen konnte, und von hier wären sie zu einem Secarm herabgestiegen, der mit Prinz Williamssund in Verbindung stehe; die Breite dieser Meerenge sey die Straße, auf welcher man allein zu den russischen Niederlassungen kommen können. Eine dieser Niederlassungen hörte ich, wäre acht Meilen südöstlich von Ost-Foreland, wo ein russisches zweymastiges Schiff läge; auch hätten sie noch eine andre Niederlassung zu Nord-Foreland, wo die Gesellschaft hergekommen wäre, und eine dritte auf der Insel St. Herrnogenes. Auf Prinz Williamssund, hörte ich, hätten die Russen ein Etablissement im Port Etches, und eine andere nahe bey der Kayes-Insel; sie gaben sich viel Mühe, uns verständlich zu machen, daß das amerikanische feste Land und die umherliegenden Inseln so weit östlich als der Meridian der Kayes-Insel ganz ausschließend dem russischen Reiche gehöre.

In der Zeit, da das Eis uns so viel Verdruß und Sorgen machte, war das Wetter zwar kalt: aber doch angenehm und heiter, und am ersten May hatten wir die Freude, die Eismasse mit der Fluth sehr vermindert zu sehen, und bey niedrigem Wasser unsere Anker und Thau wieder zu bekommen. Am folgenden Tage machte uns aber das Eis wieder viele Unruhe; in Hoffnung einen bessern Ankergrund zu bekommen, veränderten wir unsre Stellung etwas nach Süd-ost, aber wir verbesserten sie dadurch nicht. Bey niedrigem Wasser fanden wir, daß der Thau sich am Felsen festgehängt habe, und als wir uns bemüheten, es wieder los zu machen, kam das Schiff auf den Grund; doch wurde es bey der Fluth wieder flott; es mußte auch nur an einen Felsen sich festgesetzt haben, weil das Wasser um dem Schiffe herum beym Sondiren weit tiefer befunden wurde, als es nöthig war. Diese Felsen erstrecken sich vom Ufer aus weit in die See hinein. Wir sahen nun bald nachher die Fläche des Wassers frey vom

Eis, und konnten nächste Geschäfte wieder anfangen. Auch kam Herr Whidbey mit seiner Gesellschaft an Bord zurück. Er hatte das östliche Ufer der südwestlichen Einfahrtsspitze in diesem Arm untersucht, die ich Worontzow-Spitze nannte; die nordöstliche Spitze dieses Eingangs nannte ich Mackenzie-Spitze; er fand viele Untiefen, und die Ufer unzugänglich. Sie trafen auf eine kleine Insel, bey welcher sie einen Ankerplatz für die Nacht suchten; diese Ruhe wurde aber durch die Menge Eis sehr gestört, wodurch ihr Boot in große Gefahr gerieth. Sie fanden überhaupt, daß dieser Arm kein Fluß genannt werden könne, und sich in ein großes Becken endige, welches rund umher mit hohen Bergen bekränzt werde, die mit ewigen Schnee bedeckt sind. Die Ufer boten nicht den geringsten Schatten dar. Das Land an den Ufern ist niedrig, beholzt, und erhebt sich nach und nach bis zu ungeheuren durch Klüften ununterbrochenen Bergen, von welchen gewaltige Wasserfälle herabstürzen. Nur hie und da standen auf denselben einzelne Fichten. Er ruderte nun der Befestigungsspitze zu; aber die vom Kapitain King zurückgelassene Flasche wurde vergebens gesucht. Sie begegneten einem russischen Boote, das aber eine andere Richtung nahm, und ihnen also keine Nachricht geben konnte. Die ganze Fläche, so weit sie dieselbe übersehen konnten, war mit kegelförmigen Felsen von verschiedener Höhe besetzt. Sie standen auf Sandbänke, und wenige waren so hoch, daß sie über die Wasserfläche hervorragten; dies macht bey der stürmischen Fluth die Schiffahrt sehr gefährlich. Als sie Abends einige Flinten abschossen, kamen 15 Indianer aus dem Gehölze, die sie in ihren am Ufer aufgeschlagenen Zelten besuchten, und ihnen einige getrocknete Lachse brachten. Herr Whidbey belohnte sie reichlich, und begleitete sie zu ihren Wohnungen, die ohngefähr eine Meile entfernt lagen; sie bestanden aus unbehauenen Hütten, jede enthielt eine Familie, und

ohngefähr 15 Personen verschiedenes Alters und Geschlechts. Sie betrugen sich eben so artig als die vorhin erwähnten.

Am folgenden Tage setzten sie ihre Untersuchungen in diesem felsigten Labyrinthe fort. Es hielt schwer, die Boote zwischen diesen Felsen-Pyramiden unbeschädigt hindurch zu bringen, die vier bis neun Klafter tief senkrecht in die Höhe stiegen; nur ein Stoß an dieselben hätte sie zerstört. Diese felsigte Gegend schien mit der südlichen Seite jener Untiefe in Verbindung zu stehen, auf welche die Resolution im Jahr 1778 gestrandet war, und es ist ein vorzügliches Glück, daß weder Kapitain Cook noch sie es unternommen haben, an der südlichen Seite dieser Untiefe zu fahren.

Als sie in einer Bay landen wollten, wo mehrere Indianer waren, sprangen einige ins Wasser, obgleich es sehr kalt war, und trugen die Herren durch, bewiesen sehr viel Sorgfalt, und machten ihnen selbst einige Geschenke, die reichlich erwiedert wurden. In der Folge, als sie den russischen Besitzungen nahe kamen, wurden sie freundschaftlich eingeladen. Sie fanden, ein einziges großes Haus, ohngefähr funfzig Fuß lang, vier und zwanzig Fuß breit und zehn Fuß hoch; es war für neunzehn Russen bestimmt unter der Aufsicht eines ältlichen Mannes, der sie durch eine kleine Thür, als den einzigen Eingang ins Haus führte. Er ließ sie an einem kleinen Tisch am Ende der Wohnung niedersitzen, wo eine Mahlzeit aufgetragen wurde, die aus getrockneten Fischen und Kronsbeeren bestand. Der häßliche Geruch im Hause machte ihnen aber die Mahlzeit zuwider, und da der Wirth ihren Widerwillen gegen diese Erfrischungen merkte, ließ er die Kronsbeeren wegnehmen, und mit Thran benetzen, in Hofnung, daß sie ihnen nun besser schmecken würden. Als sie aus Höflichkeit etwas genossen hatten, freueten sie sich, daß sie wieder zurückkehren und frische Luft athmen konnten. Das schlech-

te Wetter hielt sie einige Tage auf, und gab ihnen Gelegenheit, die ihnen erwiesene gutgemeinte Gastfreundschaft zu erwiedern. Mit Hülfe eines mittelmäßigen Dollmetschers vernahm Herr Whidbey, daß die Russen seit etwa vier Jahren hier gewesen wären; man fand aber nicht die geringste Anwendung, obgleich der Boden dazu wohl geschickt schien; allein es hatte das Ansehen, daß die Russen mit der Lebensart der Indianer genug zufrieden wären, indem sie mit gleichem Wohlbehagen die groben ekelhaften Speisen und ihre Zubereitung, so wie ihre Werkzeuge annahmen, und bloß sich durch die nicht bemahlten Gesichter von ihnen unterschieden, und auch nicht ihre Zierrathen trugen. Sie schienen mit den Indianern sehr verträglich zu leben, die sich dagegen wohl gefallen ließen, unter ihrer Autorität zu seyn.

Sie setzten nun ihre Untersuchung von Nord-Foreland fort, wo sie einen bequemen Ankerplatz fanden. Er hatte eine gute Verbindung mit dem Ufer, das ihnen Holz und gutes Wasser reichlich darbot, doch ist diese Gegend sehr dem Ost- und Süd-Ostwinde ausgesetzt; denn von allen niedergefallenen Bäumen lagen die Gipfel nach Westen und Nordwest zu, und auch die Pflanzen waren dahin gerichtet. Da sie nun ihre Untersuchung geendigt hatten, kehrten sie zum Schiffe zurück.

Wir ergänzten nun unsern Holz- und Wasservorrath. Ich untersuchte in einem Boote die umliegende Gegend. Das Wasser war voller Untiefen und Sandbänke. Die Berge waren mit Schnee bedeckt, und schienen eine nur unterbrochene Scheidewand zu bilden. Das Wasser hielt einen so salzigen Geschmack, daß wohl nicht viel Gebirgwasser in dasselbe fallen kann; es verdient daher auch nicht den Namen eines Flusses, und deshalb habe ich es eine Einfahrt genannt. So endigte sich diese große Oeffnung an der Küste von N. W. Amerika. Hätte der erste große Entdecker derselben, dessen Namen sie trägt, nur

um einige Tage länger sich hier aufgehalten, so würde er den theoretischen Seefahrern die Mühe erspart haben, zu vermuthen, daß hier eine Durchfahrt durch das feste Land entdeckt werden könne.

Indem wir die nöthigen Beobachtungen anstelleten, um von der Entdeckung der Cookseinfahrt gewiß zu werden, deren nördliche Ausdehnung wir in der Breite 61 Grad 29 Min. und in der Länge 211 Grad 17 Minuten fanden, wurden wir von einer Parthei der Eingebornen besucht, die sich eben so bescheiden aufführten, als diejenigen, die wir vorher gesehen hatten. Sie nöthigten uns sehr dringend nach ihrer Wohnung hin, welche auf einer Ebene lag, ohngefähr eine Meile vom Wasser. Sie bestand aus einem Hause, welches dem ganz ähnlich war, das wir vorhängst gesehen hatten, und schien gleichfalls von den Russen verfertigt zu seyn. Da es aber sehr einer Ausbesserung bedurfte, so vermutheten wir, daß es jetzt nur zum Ruheplatz für Reisende bestimmt sey. Aus dem Empfange und aus der liebreichen und freundlichen Aufführung der ganzen Parthei mußte ich schließen, daß unser Besuch ihnen sehr angenehm sey; als sie vernahmen, daß wir abreisen wollten, baten sie, unsern Aufenthalt zu verlängern, und als einen Bewegungsgrund dies zu thun, gaben sie uns zu verstehen, daß unser freundschaftlicher junger Anführer Chatidultz nicht weit entfernt wäre, und zu ihrer Wohnung kommen wolle. Allein unsere Neubegierde war befriedigt, und keine Geschäfte hielten uns länger auf; wir nahmen also Abschied, und kehrten zum Schiffe zurück. Obgleich durch die hier erlangten Beleuchtungen die Hoffnung sehr zunahm, in dieser Jahreszeit die Küsten untersuchen zu können, so machte uns doch der Gedanke sehr traurig, daß unsere Meinungen über die große Ausdehnung dieser Gewässer so irrig gewesen wären; dies beweiset die Trüglichkeit analogischer Urtheile, wozu der menschliche Geist so ge-

neigt ist, um eine Lieblingshypothese auch dann, wenn Widersprüche da sind, zu begünstigen.

Am Abend des 7ten May wurden vom hohen Meere her zwei Schüsse gehört, und am andern Morgen sahe man eine Brig vor Anker am Eingange dieses Orts, und es fand sich, daß es der Chatham war. Herr Baker wurde sogleich abgeschickt, um dem kommandirenden Offizier anzuzeigen, daß wir bei erster bequemer Gelegenheit zurückkehren würden.

Um Mittag kam Herr Puget an Bord, von dem ich erfuhr, daß bei sehr unregelmäßigen Seeströmen der Chatham nur so geringe Fortschritte hätte machen können, wodurch sie immer weiter von der Discovery entfernt geblieben wären, und sie nicht weiter gehen hätten. Am nächsten Morgen, den 16ten März, habe man im Raum über vier Fuß Wasser gefunden; dies habe in großem Maaße ihre Unruhen und Drangsale vermehrt, die das Schiff den vergangenen Abend hatte aushalten müssen. Um sich davon zu befreien, wären beide Pumpen gebraucht worden. Während der Reise von den Sandwichinseln habe man das Schiff sehr schadhaft und die Oberwerke voller Lecks befunden. Dem bestimmten Versammlungsort gemäß hatte Herr Puget die Westseite dieser Einfahrt vom Kap Douglas an bis zu unserer jetzigen Station untersucht, und ein festes Ufer ohne irgend einen Nebenarm oder eine schiffbare Oeffnung gefunden.

Mehrere Umstände während der Reise des Chatham nach der amerikanischen Küste verdienen hier einen Platz. Sie blieben sieben bis funfzehn Meilen vom Lande, und sie kamen in die Breite 58 Grad 20 Min. Kap Hermogenes war am Kompaß S. 15½ W. Unter Begünstigung eines frischen Windes steuerten sie nach Kap Douglas zwischen den unfruchtbaren Inseln und der Bankspitze durch, wo über die Sunke Bay einige Untersuchungen anzustellen. Zwischen Kap Hermogenes und der

Banksspitze sahen sie viele abgerissene Felsen, die vom festen Lande etwas entfernt lagen; aber die Ufer in der unmittelbaren Nachbarschaft schienen ohne alle sichtbare Gefahr zu seyn. Als sie die Banksspitze passirten, wurden sie von zwei Russen besucht, von welchen sie vermittelst eines mitgenommenen Dollmetschens erfuhren, daß in dieser Jahreszeit kein Schiff die Einfahrt hinauf führe, woraus sie schlossen, daß sie der Discovery in ihren Untersuchungen zuvorkommen würden. Der Klügste von diesen beiden, der Capitain Portoff hieß, belehrte sie, daß sie an der südöstlichen Seite der Banksspitze einen sehr guten Hafen vorbeigekommen wären, wo die Russen ein Etablissement hätten, und wo eine mit zehn Stücken bewaffnete Schaluppe läge, unter dem Befehl des Herrn Alexander Berrenoff; dieser Mann würde das Glück haben, den Chatham am folgenden Morgen zu besuchen.

Portoff meldete, daß diese Niederlassung aus vierzig Russen bestehe; eine andere von gleicher Wichtigkeit sey im Prinz Williams Sund, und einige etwas geringere an der Einfahrt. Herr Puget bemühete sich, einige Nachrichten zu bekommen, betreffend des Herrn Billings Entdeckungsreise in diese Gegend unter russischer Autorität, und über die schiffbare Ausdehnung dieser Einfahrt; aber alle Bemühungen waren vergeblich; die Russen konnten oder wollten diese Fragen nicht verstehen. Bei ihrer Abreise übernahmen sie sehr verbindlich die Bestellung eines Briefes vom Herrn Puget an mich, worin er mir von der Ankunft des Chatham und von dem Plan seiner vorhabenden Untersuchungen Nachricht gab.

Sie wurden nun durch einen starken Schneefall aufgehalten, aber bei verändertem Winde steuerten sie nach dem westlichen Ufer zu, in Hoffnung, bei hellem Zwischenraumen vielleicht ein schickliches Obdach in der Gegend zu finden, wo sie ihre Untersuchungen anfangen

wollten. Herr Puget wünschte seinen Standort oberhalb vom Kap Elisabeth zu nehmen, da dessen Ufer ihm beides, Obdach und Ankerplatz anboten, und ihm ein solcher Ort sehr wichtig war, bis die Jahreszeit zu dem mühsamen Tagewerk seiner Entdeckungen günstiger würde. Die durch den fallenden Schnee verursachte Dunkelheit machte ihre Wege sehr beschwerlich und unangenehm; die südwestliche Spitze der Bucht, in welcher sie sich vor Anker legten, war in gerader Linie mit Kap Elisabeth. Beym günstigerem Wetter nahmen sie die Zeit wahr, einen sicherern Platz zu suchen; sie fanden nordostwärts eine halbe Meile weiter einen Hafen, der ihnen alle zu wünschende Sicherheit und Schutz versprach. Sie hatten auch bald einen sehr heftigen Sturm auszustehen. Der Frost und tiefe Schnee hinderte doch nicht den Besuch von den Eingebohrnen. Ohngefähr sechs und zwanzig von diesen guten Leuten näherten sich in kleinen Kanots von Häuten mit einiger Vorsicht dem Chatham. Am Eingange des Hafens hielten sie still, und nur ein Kanot ging auf Kundschaft aus, und da dieses freundlich aufgenommen wurde, machte es das verabredete Zeichen, und nun kamen die übrigen ohne weitere Bedenklichkeit, und wurden an Bord genommen. Ihr Betragen war gerade so, wie das der mehr nördlichen Nachbaren, die die Discovery besucht hatten; alle ihre Handlungen waren der strengsten Anständigkeit gemäß, sie bewiesen das vollkommenste Zutrauen, und nicht einer mißbrauchte die Nachsicht, die man ihnen erwies. Sie waren in allen ihren Handlungsgeschäften sehr streng, geschickt und erfahren. Sie tauschten ihre Gewänder, Messer, Fischangeln und mannichfaltige Zierrathen; aber keiner hatte Felle zum Verkauf, sie schienen auch keine zu haben; sie handelten dagegen Löffel und Glaspeulen ein; auf Eisen und Kupfer setzten sie wenigen Werth. Einige sprachen russisch, und aus ihrem Umgang, so wie aus ihren Zeichen zu schlie-

sen, schienen sie zu diesem Volke große Zuneigung zu haben.

Da Wind und Wetter günstiger wurden, ging der Chatham eine halbe Meile weiter längst dem südlichen Ufer hinauf zu einem Standort, nahe bei einem vortreflichen Wasserquell, und der auch bequemer war, ihre Bedürfnisse vom Ufer zu hohlen. Das schlechte Wetter hielt aber ihre Arbeiten sehr auf. Stürme folgten auf Stürme, mit vielem Schnee begleitet; der Thermometer fiel bis auf funfzehn Grad, welches der höchste Grad der Kälte war, den sie erlebt hatten. Als das Wetter sich besserte, und sie ihre Bedürfnisse vom Ufer eingehohlt hatten, rückten sie weiter hinauf nach Kap Duglas zu. In einer Bucht gleich ausserhalb des Hafens, in welcher sie ankamen, hatte ein einzelner Russe unter einer kleinen Anzahl Eingebohrnen seine Wohnung. Dieser Mensch und ein anderer Namens Mallacha, der, wie er sagte, eine Schaluppe von acht Stück Geschütz kommandire, hatte während des schlechten Wetters den Chatham besucht. Da wir ihm unsre Besorgniß wegen der Discovery entdeckten, und wir hoffen konnten, Nachricht zu bekommen, wenn wir nach Kap Duglas schickten, so nahm Mallacha es über sich, einen Brief vom Herrn Puget zu bestellen; er versprach, ihn sicher zu überliefern, und die Antwort zurückzubringen, im Fall die Discovery in der Einfahrt angekommen wäre. Herr Puget beschenkte ihn mit einer Auswahl nützlicher Bequemlichkeiten, und fügte noch etwas Provision und Rum hinzu. Er versprach, entweder nach einigen Tagen zurück zu seyn, oder dem Chatham auf dem Wege nach Kap Duglas in einigen Tagen zu begegnen. Bei ihrer Ankunft in dieser Bucht waren sie aber sehr erstaunt, da sie einen Besuch vom russischen Residenten bekamen, der betrunken war, und eine Anforderung des Mallacha von einer Zugabe an Rum übergab; der nach dieses Mannes Erzählung sich die

ganze Zeit hindurch, da er von Chatham verlassen, in einer beständigen Besoffenheit in dieser Bucht aufgehalten hätte. Herr Puget über dieses unverzeihliche Verfahren sehr aufgebracht, versagte ihm diese Anforderung, und legte auch der folgenden Nachricht wenig Glauben bei. Jener behauptete nemlich, daß die Indianer, vor zwölf oder vierzehn Tagen ein dreimastiges Schiff nordwärts der unfruchtbaren Inseln hätten vorbeikommen sehen, und daß ein englisches Schiff ohngefähr vor vier Stunden am Kodiak geankert habe, nachher durch einen Süd-Ostwind in die See getrieben, nicht weiter sey gesehen worden. Das Unrichtige in dieser Nachricht ist vermuthlich eher einer falschen Auslegung zuzuschreiben, als einer Absicht der Russen, sie zu betrügen. Denn die Discovery war wirklich bei unfruchtbaren Inseln vorbeigekommen, und hatte ihren Lauf nach der Einfahrt hingerichtet, auch war sie mit vollen Segeln an der östlichen Küste vom Kodiak angekommen, und hatte vier Stunden lang daselbst geankert.

Herr Puget fand am Ufer der Bucht nahe bei einem indianischen Dorfe ein Kreuz aufgerichtet, auf welchem Inschriften mit russischen Schriftzügen eingegraben waren. Nach einigen Tagen gegen Mitternacht kam eine Anzahl Indianer in einem Dutzend Kanots, und hatten den Russen Portoff bei sich, der sie an der Landspitze besucht hatte und der ihnen einen Vorrath Stockfisch und Schollen kaufte, die ersteren die er in dieser Jahrszeit gefangen hatte. Portoff wurde über den Brief befragt, dessen Besorgung er damals übernommen hatte, er entdeckte, daß er ihn mit einem Schiffe hingeschickt habe, von dem es gehört, daß es in der Einfahrt sey, aber der Indianer, welche dahin abgeschickt worden, wäre unverrichteter Sache zurückgekommen, ohne die geringste sichere Nachricht, wo das Schiff sich gefunden worden.

Die Offiziere des Chatham waren so glücklich, auf den niedrigen Gründen, am Anfang der Bucht einige wilde Gänse und Enten zu schießen. Das Wetter wurde angenehm, und sie verließen den Ort, dem sie den Namen Port Chatham gaben. Er liegt hinter der Insel, welche den Kap Elisabeth bildet. Die Passage Nordwest des Kaps Elisabeth ist frei von allen Hindernissen, wenigstens sind sie hinreichend sichtbar, und leicht vermieden, und bestehen größtentheils aus Untiefen, die sich in einer kleinen Entfernung an jeder Spitze der Bucht ausdehnen, und aus einer Insel, die einige Felsen um sich hat. Ein enger Kanal ist zwischen den Felsen und dem festen Lande, der sieben bis zwölf Klafter tief ist. Das Steigen und Fallen der Ebbe und Fluth betrug nach der Mondveränderung vierzehn Fuß, doch während der Ebbe nicht mehr als zehn oder eilf Fuß. Das hohe Wasser kam ohngefähr eine Stunde nachdem der Mond den Meridian passirt hatte; doch diese und andre Umstände hingen sehr von der Stärke und Richtung der Winde ab. Die Lage des Hafens in Hinsicht auf die Nachbarschaft des Ozeans ist so, daß die Aus- und Einfahrt frei, und die Verbindung mit dem Ufer sehr bequem ist.

Die Küste von hier nach Kap Duglas hin ist ein niedriger Landstrich, der sich vom Fuße hoher mit Schnee bedeckter Berge bis in die See erstreckt, so daß die Oberfläche sich bis zum Strande immer mehr neiget. Dies ist auch der Fall mit der äußern Spitze des Kaps, die in der Breite 58 Grad 52 Min. und Länge 207 Grad 21 Min. liegt, und wenige Meilen nordwärts eine sehr niedrige flache Insel ist. Nordwärts der Berge, die das Vorgebirge vom Kap Duglas bilden, ist eine majestätische unebene Spitze, die von weiten als abgesondert erscheint, und der Küste einige Oeffnungen zu geben scheint; kommt man aber näher, so findet man sie mit dem hohen Lande fest verbunden, und bildet eine

ganze Zeit hindurch, da er den Chatham verlassen, in einer beständigen Besoffenheit in dieser Bucht aufgehalten hatte. Herr Puget über dieses unverzeihliche Verfahren sehr aufgebracht, versagte ihm diese Anforderung, und legte auch der folgenden Nachricht wenig Glauben bei. Jener behauptete nemlich, daß die Indianer vor zwölf oder vierzehn Tagen ein dreimastiges Schiff nordwärts der unfruchtbaren Inseln hätten vorbeikommen sehen, und daß ein englisches Schiff ohngefähr vor vier Stunden am Kodiak geankert habe, nachher durch einen Süd-Ostwind in die See getrieben, nicht weiter sey gesehen worden. Das Unrichtige in dieser Nachricht ist vermuthlich eher einer falschen Auslegung zuzuschreiben, als einer Absicht der Russen, sie zu betrügen. Denn die Discovery war wirklich den unfruchtbaren Inseln vorbeigekommen, und hatte ihren Lauf nach der Einfahrt hingerichtet, auch war sie mit vollen Segeln an der östlichen Küste vom Kodiak angekommen, und hatte vier Stunden lang daselbst geankert.

Herr Puget fand am Ufer der Bucht nahe bei einem indianischen Dorfe ein Kreuz aufgerichtet, auf welchem Inschriften mit russischen Schriftzügen eingegraben waren. Nach einigen Tagen gegen Mitternacht kam eine Anzahl Indianer in einem Dutzend Kanots, und hatten den Russen Portoff bei sich, der sie an der Bankspitze besucht hatte, und der ihnen einen Vorrath Stockfisch und Schollen anbot, die ersten, die er in dieser Jahreszeit gefangen hatte. Portoff wurde über den Brief befragt, dessen Besorgung er damals übernommen hatte; er erwiederte, daß er ihn mit einem Schiffe hingeschickt habe, von dem er gehört, daß es in der Einfahrt sey, aber der Indianer, welcher dahin abgeschickt worden, wäre unverrichteter Sache zurückgekommen, ohne die geringste sichere Nachricht, wo das Schiff sey gesungen worden.

Die Offiziere des Chatham waren so glücklich, auf den niedrigen Gründen am Anfang der Bucht einige wilde Gänse und Enten zu schießen. Das Wetter wurde angenehm, und sie verließen den Ort, dem sie den Namen Port Chatham gaben. Er liegt hinter der Insel, welche den Kap Elisabeth bildet. Die Passage Nordwest des Kaps Elisabeth ist frei von allen Hindernissen, wenigstens sind sie hinreichend sichtbar, und leicht vermieden, und bestehen größtentheils aus Untiefen, die sich in einer kleinen Entfernung an jeder Spitze der Bucht ausdehnen, und aus einer Insel, die einige Felsen um sich hat. Ein enger Kanal ist zwischen den Felsen und dem festen Lande, der sieben bis zwölf Klafter tief ist; das Steigen und Fallen der Ebbe und Fluth betrug nach der Mondveränderung vierzehn Fuß, doch während der Ebbe nicht mehr als zehn oder eilf Fuß. Das hohe Wasser kam ohngefähr eine Stunde nachdem der Mond den Meridian passirt hatte; doch diese und andre Umstände hingen sehr von der Stärke und Richtung der Winde ab. Die Lage des Hafens in Hinsicht auf die Nachbarschaft des Ozeans ist so, daß die Aus- und Einfahrt frei, und die Verbindung mit dem Ufer sehr bequem ist.

Die Küste von hier nach Kap Douglas hin ist ein niedriger Landstrich, der sich vom Fuße hoher mit Schnee bedeckter Berge bis in die See erstreckt, so daß die Oberfläche sich bis zum Strande immer mehr neiget. Dies ist auch der Fall mit der äußern Spitze des Kaps, die in der Breite 58 Grad 52 Min. und Länge 207 Grad 21 Min. liegt, und wenige Meilen nordwärts eine sehr niedrige flache Insel ist. Nordwärts der Berge, die das Vorgebirge vom Kap Douglas bilden, ist eine majestätische unebene Spitze, die von weiten als abgesondert erscheint, und der Küste einige Oeffnungen zu geben das Ansehen hat; kommt man aber näher, so findet man sie mit dem hohen Lande fest verbunden, und bildet eine

diese Bay zwischen dem Ruy und dem niedrigen Gestade des Berges St. Augustin. Dies machten sie zum ersten Gegenstand ihrer Untersuchungen.

Der Chatham steuerte nordwärts, in Hoffnung, einen Ruheplatz zu finden, aber der Wind wurde unbeständig; sie ankerten mit ein und zwanzig Klafter Wasser. Als erstes Mal beym Lichten der Anker zerriß der Ankertau, und der Anker war unwiederbringlich verlohren. Mit leichtem Winde steuerten sie westwärts, um die Bay zu untersuchen; die Tiefe nahm von siebzehn bis zu neun Klafter ab. Sie entdeckten einen langen Riff, um welchen sich die See mit Heftigkeit brach, und der sich von einer niedrigen Felseninsel ausdehnte. Die Ufer der Bay schienen nach den meisten Richtungen fest zu seyn, doch mit großen Felsen und Steinen beschwert. Herr Vancouver hielt also für gut, sich der Gefahr zu entziehen, und nahm seinen Lauf nordwärts dem Berge St. Augustin; sie fanden ohngefähr vier Meilen weit von dem Ende der Bay vorbey, daß durch eine ausgedehnte niedrige Landschaft gebildet wird, die zwischen dem Felsen der oben erwähnten Reihe runder Berge und dem Wasser liegt. Das Ende der Bay schien keine schiffbare Oeffnung zu haben.

Als sie dem Berge St. Augustin nahe kamen, fanden sie, daß dieser eine merkwürdige Insel bildete, die sich ganz gleichförmig von den Ufern bis zu einer massiven Spitze erhob, welche ganz genau perpendikulair auf dem Mittelpunkt der Insel stehe, und sich etwas nach der östlichen Seite hinneigete. Herr Puget bestimmte ihren Umfang auf neun Meilen; ihr Ansehen ist von allen Seiten gleich, und sie war auf den Abhängen nach dem Wasser zu mit Schnee und Eis bedeckt; doch sahe man keinen Baum noch Strauch, welcher mit fortgerissen wäre, so daß wenn die Insel dergleichen hervorbrächte, müßten sie doch nur sehr klein seyn, oder der

Schnee mußte hinreichend tief gelegen haben, um sie zu verbergen. Die Landung auf dieser Insel war zur Ebbezeit mit vielen Schwierigkeiten verbunden, weil die Ufer in der Entfernung einer Viertelmeile von unzähligen abgerissenen Felsen begränzt waren, zwischen welchen sich das Boot nur mit vieler Mühe durcharbeiten konnte. Aehnliche Felsenstücke lagen auf dem größten Theile dieser Insel, doch nicht in einer so weiten Entfernung, als am nördlichen Ufer. Am Abend wurden sie von zwei Russen und einer kleinen Anzahl Eingebohrnen besucht, deren Wohnung nach der nördlichen Spitze dieser Insel zu lag. Ihr Besuch war ihnen gar nicht wichtig; denn sie brächten weder etwas zu verhandeln mit, noch konnten sie ihnen die geringste Nachricht geben, ob zu dieser Jahreszeit ein Schiff die Einfahrt hinaufgefahren wäre. Die Herren im Chatham wurden darüber sehr unruhig; da sie aber nicht den geringsten Zweifel hegten, daß die Discovery in ihren Untersuchungen voraus wäre, so wurde den besuchenden Russen ein Brief anvertrauet, worin sie denselben Nachricht mittheilten. Mit leichtem Winde und angenehmen Wetter rückten sie nun am westlichen Ufer der Einfahrt weiter fort. Gegen Abend waren hundert und funfzig Kanots von Häuten bey ihnen, die ohngefähr dreihundert Eingebohrne enthielten; in einigen waren drey, in andern zwei, in wenigen nur eine Person. Sie sprachen russisch, nahmen ihre Hüte oder Mützen ab, und bückten sich, wenn sie vorbeifuhren. Einige bemüheten sich das Schiff zu erreichen; aber der Wind war zu günstig, um ihn der Neugierde der Indianer aufzuopfern. Sie hatten nun den Theil des westlichen Ufers erreicht, den zu untersuchen sie unternommen hatten. Aus dem Tagebuch des Herrn Puget erhellet, daß ein fester aneinander hängender Theil des sehr hohen bergigten Landes die westlichen Ufer dieser Einfahrt verbinder, nicht weit von der Wasserseite den

ganzen Weg entlang vom Kap Douglas bis zum Vulkan, von welchem aber dieselbe hohe Kette fortfährt, bis sie sich nordwestwärts in Arme vertheilt, gegen die Berge der obern Einfahrt, von welchen sie abgerissen zu seyn scheint.

Der Sund, dessen Wasser uns den Fuß des Vulkans zu bespülen schien, war vom Herrn Puget als völlig rund gesehen. An seiner südwestlichen Seite ist eine kleine Oeffnung, die durch zwei niedrige Spitzen gebildet wird, welche mit Holz bedeckt sind; der Eingang ist enge, das Wasser seicht und voll großer abgerissener Steine. Man hielt sie daher keiner genauern Untersuchung werth. Sie gingen also nordwärts zwischen der niedrigen Insel und dem festen Lande, in der Erwartung, etwas von der russischen Niederlassung zu sehen, die Mallachs als an dieser Insel gelegen angezeigt hatte. Herrn Puget erschien das Land als eine abhängige Fläche vom Fuß der Berge an, bis zum Wasser, wo sie sich in ein festes Gestade endigte. Die Berge stiegen senkrecht in die Höhe, und waren wie die vorigen hoch, wahrscheinlich unfruchtbar, und völlig mit Schnee bedeckt. Als sie auf die Rückkehr der Fluth warteten, gaben ihnen einige Eingebohrne zu verstehen, daß vor wenigen Tagen ein dreimastiges Schiff die Einfahrt passirt wäre, und um die Wahrheit ihrer Aussage zu beweisen, zeigten sie Glasperlen und andere Dinge vor, die sie vom Schiffe eingehandelt hätten, welches nach ihrer Beschreibung nicht weit entfernt vor Anker läge. Ungeachtet das Betragen dieser Menschen so ordentlich und höflich war, wie man sich nur einbilden kann, so konnte man doch keinen dahin vermögen, einen Brief nach dem oberwähntem Schiffe hinzubringen, nicht, daß sie Beschwerden und Gefahr von diesem Geschäfte erwartet hätten, sondern das Hinderniß lag im Briefe selbst, denn keiner konnte bewogen werden, ihn nur einmal anzurühren. Ein gleiches wiederfuhr

dem Herrn Whidbey, als er wünschte, daß einer der uns besuchenden Indianer einen Brief dem Chatham überbringen möchte, wenn er in unserer Nachbarschaft angekommen wäre; er erwiederte immer, daß er damit nichts zu thun habe. Dieses vorsichtige Betragen läßt vermuthen, daß ihre russische Herren ihnen eine solche Abführung gegen Fremde beigebracht haben; den bey jeder Gelegenheit blickte ihr Einfluß und ihr Ansehen über diese Menschen hervor.

Bey der ersten Fluth segelte der Chatham um Westforeland in der Entfernung einer Meile vom Ufer. Sie wurden von zwey Indianern besucht, die die Nachricht betreffend die Discovery bestätigten, und es blieb kein Zweifel übrig, weil sie meinen Namen aussprachen, und die Richtung anzeigten, die das Schiff genommen hätte. Sogleich richtete Herr Puget seinen Lauf dahin, und wir hatten das Vergnügen ihm zu begegnen, wie oben schon erzählt ist.

Da alles zur Abreise von der Stellung bereit war, die uns eine immerwährende Angst verursacht hatte, und die in jeder Hinsicht so betrübt gewesen war, so lichteten wir bey der ersten Ebbe die Anker, gingen den Chatam-Kanal hinab, und ankerten an der nordwestlichen Spitze von der Turnagain-Insel. Hier wurden wir von zwey Russen besucht; sie kamen in einem großen Kanot oder Boot das von zehn Indianern gerudert wurde. Einer dieser Russen war die Hauptperson von der Parthei, welche Herr Whidbey nahe bey Nord-Foreland angetroffen hatte; der andre war ein Schreiber oder doch eine Person solcher Art, und gehörte zu der Niederlassung am östlichen Ufer südwärts von Ostforeland. Ihre Absicht war, uns zu besuchen, und da wir gerade dahin wollten, nahmen sie unsre Einladung, mit uns dahin zu gehen, gerne an, anstatt in ihrem offnen Boote dahin zurück zu kehren. Als wir 6 Meilen westlich von der Insel gefahren

waren, wurde das Wasser so seicht, daß wir mehr nördlich steuren mußten, bis das tiefere Wasser den westlichen Lauf wieder erlaubte. Als wir Nord-Foreland nahe gekommen waren, nahm der russische Befehlshaber seinen Abschied, mit dem Versprechen, am Abend wieder zurück zu kommen; aber wir sahen nichts weiter von ihm. Der andre Russe hingegen blieb am Bord, um uns nach ihrer Niederlassung am östlichen Ufer hinzuführen, die wir veränderlicher Winde wegen erst am folgenden Morgen erreichen konnten, wo wir in einem kleinen Meerbusen mit 10 Faden Wasser auf einem sandigen Boden landeten. Ost-Foreland war am Kompaß N. 34 W. West-foreland N. 74 W. der Vulkan S. 30 W; die Breite war 60 Gr. 35 Min. die Länge 209 Gr. 21 M.

Kaum hatten wir geankert, so schickte der kommandirende Offizier dieses Platzes uns eine sehr höfliche Einladung, nach seiner Wohnung zu kommen. In Begleitung des Herrn Menzies und unsres russischen Reisenden ging ich hin. Bey unsrer Ankunft wurden wir von einer Art Balkon herab mit zwey Schüssen begrüßt; über demselben wehete die russische Flügge auf der Spitze eines Hauses, daß an der Klippe lag, die an den meisten Orten die Ufer des obern Theils der Einfarth ausmachen, und von der Wassermarke an senkrecht in die Höhe steigen. Die Begrüßung mit zwey Schüssen wurde bey unsrer Landung wiederholt, wo wir mehrere Russen antrafen, die uns bewillkommten, und uns auf einem sehr schlechten Fußsteige nach ihrer Wohnung hinführten, der durch einen unerträglichen Gestank noch unangenehmer wurde, den ärgsten, den ich jemals zu erfahren das Unglück hatte. Er wurde durch den den ganzen Winter hindurch dahin geworfenen Unflath und Abgänge allerley Art verursacht, die nun zu einer fließenden Masse faulender Materie wurde, gerade außerhalb der Umzäunung, die die russische Faktorey einschloß, über welche sich weiß

schädlichen Ausdünstungen verbreiteten, die durch die Vereinigung mit den aus den Häusern kommenden Ausflüssen noch schädlicher wurden. Wir waren indessen gezwungen, eine geraume Zeitlang durch diese Niederlassung zu gehen, die ohngefähr einen Raum von hundert und zwanzig Quadrat-Ellen einnimmt, und mit Palliſaden von ſtarken Pfählen aus Birken und Fichten umzäunt iſt, welche ohngefähr zwölf Fuß hoch, und dicht neben einander ſtehen. Sie waren feſt in die Erde geſchlagen, und ſchienen gegen irgend einen feindlichen Angriff, ſelbſt nur gegen Indianer eine ſehr ſchlechte Schutzwehr zur Vertheidigung zu ſeyn. Das Ganze konnte ſowohl an der Auſſenſeite, als auch innerhalb der Verzäunung, wo die Häuſer nur hölzern und mit Stroh bedeckt waren, leicht durch Feuer in Aſche verwandelt werden. Das größte dieſer Häuſer hatte das Anſehen einer Scheuer, war ohngefähr fünf und dreißig Ellen lang, ohngefähr eben ſo breit, und etwa zehn oder zwölf Fuß hoch. Dieſes war zur Wohnung für ſechs und dreißig Ruſſen eingerichtet, die mit ihrem Anführer Herrn Stephan Zikoff, der damals eine Excurſion nach Prinz Williams-Sund machte, die ganze Anzahl der Ruſſen auf dieſer Station ausmachte. Außer dem Kommandeur wohnten ſie alle in dieſem Hauſe, es beſtand aus einem gemeinſchaftlichen Zimmer, das zum Wohnen, Eſſen und Schlafen dienen mußte. Zur größern Bequemlichkeit waren zwey Plattformen ohngefähr 8 Fuß breit, etwa 8 bis 9 Zoll vom Fußboden erhaben, und jede ging von einem Ende der Stube bis zum andern; ſie waren in 18 Abtheilungen vertheilt zum beſondern Zimmer für einen jeden; die Mitte war für alle gemeinſchaftlich. Sie waren, wie die Ställe in Wirthshäuſern, nur durch einen Balken abgetheilt; ſie hatten ihre Kleider und Waffen darin aufgehängt. Das Zimmer hatte zwar keine Glasfenſter, aber doch etwas ähnliches, nehmlich aus einer dünnen Haut von den Ein-

geweiden eines Wallfisches zu bestehen; es gab hinreichendes Licht, und schützte gegen Wind und Wetter. Das größte Fenster war am obersten Ende, wo auch ein schlechter grob gearbeiteter hölzerner Tisch stand, der mit eben solchen groben Menschen umgeben war; zu diesen wurden wir von zweien, die etwas mehr Ansehen zu haben schienen, geführt. Der eine schien in Abwesenheit des Herrn Ziekoff der Vornehmste, der andre ein Haushofmeister zu seyn, der über das Mobiliarvermögen der Faktorei die Aufsicht hatte. Wenn wir recht verstanden haben, so ist diese Niederlassung schon 12 Jahr alt; wir fanden aber keine Spur einer versuchten Anbauung des Landes, oder auch nur einer Bemühung, durch Hausthiere sich das Leben angenehmer zu machen. Die einzige Erfrischung, die sie mir anbieten konnten, war etwas gekochter Hallbut, und röher getrockneter Lachs, der wie Brod dazu gegessen werden sollte. Indessen that es uns nicht leid, daß das Essen so schlecht war, denn wären mehrere Leckerbissen da gewesen, so würden wir vielleicht verleitet worden seyn, daran Theil zu nehmen, in einer Atmosphäre, wo jede andre Empfindung, nur nicht Hunger, erweckt werden konnte. Wir kürzten also unsern Besuch so sehr ab, als es die gemeine Höflichkeit erlaubte, und gingen in die reinere Luft, wohin uns die 2 Führer begleiteten, um uns das übrige der Niederlassung zu zeigen. Sie bestand aus einem kleinen Hause am westlichen Ende des Grösseren, und wo Herr Ziekoff wohnte; desgleichen drei und zwanzig andre, die ohne alle Regelmäßigkeit zusammengeschlagen waren, und theils zu Magazinen, theils zum Unterricht der indianischen Kinder in der russischen Sprache und Religion dienten; auch wohnten hier diejenigen Indianer, die bey den Russen allhier die Aufwartung zu besorgen hatten. Wir sahen uns jetzt nach dem Schiffe um, welches zu dieser Niederlassung gehören sollte; es war gerade über der Höhe der Wasserfläche in

die Höhe gezogen, dicht an den Klippen, wo die Häuser aufgerichtet waren. Es war grob und hatte 2 Masten; es war schon 2 Jahr in dieser Lage gewesen, und sollte noch 2 Jahr so bleiben, und dann ausgebessert werden, damit die Mannschaft, die dann abgelöset würde, damit nach Kamtschatka zurückkehren könne; der ganze Waffenvorrath bestand aus 2 Drehbassen, die ohngefähr ein Pfund schossen; sie standen auf dem Balkon eines Hauses, das hoch genug war, um die ganze eingezäunte Niederlassung zu übersehen. Ein ähnliches Geschütz war an der Thür des Eingangs; ohngefähr ein Dutzend Flinten, einige Pistolen und kurze Dolche hingen am obern Ende des Zimmers. Wir luden die beiden Führer ein, am Bord zu kommen, welches sie auch annahmen. Sie beschenkten mich mit einigen wenigen Häuten von Landthieren dieser Gegend, und mit einem schönen Halibut, den ersten frischen Fisch, den wir in dieser Gegend gesehen hatten. Der Wind war zu günstig, um uns hier länger aufzuhalten; dies kürzte den Besuch der Russen ab; bey ihrer Abreise schenkte ich ihnen solche Dinge, die ihnen in ihrem verlassnen Zustande nützlich seyn könnten, welches sie mit vieler Dankbarkeit annahmen.

Wir richteten unsern Lauf längst dem östlichen Ufer nach dem Eingange der Einfarth zu, aber die nördlichen Winde hörten bald auf, deswegen kamen wir nur langsam weiter. Acht Meilen von der Spitze Bede, wo wir ankerten wurden wir von drey Eingebohrnen besucht, welche den Brief brachten, den Herr Puget einigen Russen zur Besorgung übergeben hatte; auch überlieferten sie uns vier Halibutten, die, wie sie sagten, uns vom Herrn Berrenoff überschickt würden; er selbst war am Ufer, und ließ sagen, daß wenn wir bis zum künftigen Morgen vor Anker blieben, so wolle er uns besuchen. Da ich sehr wünschte den Befehlshaber aller russischen Niederlassungen zu Kodiak und am Eingange dieser Einfarth

gewölben eines Wallfisches zu bestehen; es gab hinreichendes Licht, und schützte gegen Wind und Wetter. Das größte Fenster war am obersten Ende, wo auch ein schlechter grob gearbeiteter hölzerner Tisch stand, der mit eben solchen groben Menschen umgeben war; zu diesen wurden wir von zweien, die etwas mehr Ansehen zu haben schienen, geführt. Der eine schien in Abwesenheit des Herrn Ziekoff der Vornehmste, der andre ein Haushofmeister zu seyn, der über das Mobiliarvermögen der Faktorei die Aufsicht hatte. Wenn wir recht verstanden haben, so ist diese Niederlassung schon 12 Jahr alt; wir fanden aber keine Spur einer versuchten Anbauung des Landes, oder auch nur einer Bemühung, durch Hausthiere sich das Leben angenehmer zu machen. Die einzige Erfrischung, die sie mir anbieten konnten, war etwas gekochter Hallbut, und rohes getrocknetes Lachs, der wie Brod dazu gegessen werden sollte. Indessen that es uns nicht leid, daß das Essen so schlecht war, denn wären mehrere Leckerbissen da gewesen, so würden wir vielleicht verleitet worden seyn, daran Theil zu nehmen, in einer Atmosphäre, wo jede andre Empfindung, nur nicht Hunger, erweckt werden konnte. Wir kürzten also unsern Besuch so sehr ab, als es die gemeine Höflichkeit erlaubte, und eilten in die reinere Luft, wohin uns die 2 Führer begleiteten, um uns das übrige der Niederlassung zu zeigen. Sie bestand aus einem kleinen Hause am westlichen Ende des Grösseren, und wo Herr Ziekoff wohnte; desgleichen drei und zwanzig andre, die ohne alle Regelmäßigkeit zusammengeschlagen waren, und theils zu Magazinen, theils zum Unterricht der indianischen Kinder in der russischen Sprache und Religion dienten; auch wohnten hier diejenigen Indianer, die bey den Russen allhier die Aufwartung zu besorgen hatten. Wir sahen uns jetzt nach dem Schiffe um, welches zu dieser Niederlassung gehören sollte; es war gerade über der Höhe der Wasserfläche in

die Höhe gezogen, dicht an den Klippen, wo die Häuser aufgerichtet waren. Es war grob und hatte 2 Masten; es war schon 2 Jahr in dieser Lage gewesen, und sollte noch 2 Jahr so bleiben, und dann ausgebessert werden, damit die Mannschaft, die dann abgelöset würde, damit nach Kamtschatka zurückkehren könne; der ganze Waffenvorrath bestand aus 2 Drehbassen, die ohngefähr ein Pfund schossen; sie standen auf dem Balkon eines Hauses, das hoch genug war, um die ganze eingezäunte Niederlassung zu übersehen. Ein ähnliches Geschütz war an der Thür des Eingangs; ohngefähr ein Dutzend Flinten, einige Pistolen und kurze Dolche hingen am obern Ende des Zimmers. Wir luden die beiden Führer ein, an Bord zu kommen, welches sie auch annahmen. Sie beschenkten mich mit einigen wenigen Häuten von Landthieren dieser Gegend, und mit einem schönen Halibut, den ersten frischen Fisch, den wir in dieser Gegend gesehen hatten. Der Wind war zu günstig, um uns hier länger aufzuhalten; dies kürzte den Besuch der Russen ab; bey ihrer Abreise schenkte ich ihnen solche Dinge, die ihnen in ihrem verlassnen Zustande nützlich seyn könnten, welches sie mit vieler Dankbarkeit annahmen.

Wir richteten unsern Lauf längst dem östlichen Ufer nach dem Eingange der Einfarth zu, aber die nördlichen Winde hörten bald auf, deswegen kamen wir nur langsam weiter. Acht Meilen von der Spitze Bede, wo wir ankerten wurden wir von drey Eingebohrnen besucht, welche den Brief brachten, den Herr Puget einigen Russen zur Besorgung übergeben hatte; auch überlieferten sie uns vier Halibutten, die, wie sie sagten, uns vom Herrn Berrenoff überschickt würden; er selbst war am Ufer, und ließ sagen, daß wenn wir bis zum künftigen Morgen vor Anker blieben, so wolle er uns besuchen. Da ich sehr wünschte den Befehlshaber aller russischen Niederlassungen zu Kodiak, und am Eingange dieser Einfarth

kennen zu lernen, so reisete ich nicht diesen Morgen ab, wie ich es willens war; da ich aber nichts weiter von ihm hörte, so seegelte ich südwärts. Am Morgen wurden wir von einigen Eingebohrnen besucht, welche sich insgesamt so wie ihre Nachbaren mit der äußersten Anständigkeit aufführten. Als wir uns der Bede-Spitze näherten, so kam Portoff, den Herr Puget vom Kap Duglas aus einen Brief an mich anvertrauet hatte, mit demselben an Bord nebst zweien seiner Landsleute. Von ihm vernahmen wir, daß Berrenoff Vormittag bey uns seyn würde, er verlange sehr, uns zu sprechen, und bat, wir mögten nicht in See gehen. Bey ihrer Abreise versprach uns einer, bis zum folgenden Morgen mit einer großen Menge Fische zu versorgen. Als der Tag anbrach, traf er das Schiff an den unfruchtbaren Inseln, und brachte so viele Fische, daß wir auf 3 Tage damit versehen waren. Da wir vom Kommendanten nichts hörten, so schifften wir weiter, und ankerten am nördlichen Theil der Bede-Spitze. Hier kamen die freundlichen Russen, die uns so reichlich mit Fischen versorgt hatten, wieder, und versicherten, Herr Berenoff werde noch am Nachmittage zu uns kommen, und einen englischen Dollmetscher mitbringen; da ich aber schon zweimal vergebens gewartet hatte, so konnte ich mich nicht länger aufhalten; ich fuhr um 2 Uhr ab. Wir verließen nun die Cooks-Einfarth; der häufige Umgang mit den Russen hätte uns billig viele Belehrung über diese Gegend verschaffen sollen, aber die Unbekanntschaft mit ihrer Sprache, und die vielen Widersprüche in ihren Nachrichten waren ein unüberwindliches Hinderniß. Dazu kam, daß sie uns gar keine geographische Nachrichten ertheilen konnten. Aus einigen Unterredungen mit dem, der uns zur Niederlassung führte, wurden wir verleitet zu glauben, daß ein schiffbarer Arm dieser Einfarth sich von der östlichen Seite ausbreite, und nordöstlich mit einem großen See in Verbin-

dung stehe, der Wallfische, Cherotter und andre große Fische ernähre; die Ufer wären so weit von einander entfernt, daß man an dem einen das andre nicht sehen könne, er wußte aber nicht, in welcher Richtung er sich mit dem Ozean vereinige. Herr Zikoff sey dahingefahren, um ihn zu untersuchen. Dies alles glaubten wir sehr wohl verstanden zu haben, bis ich zur Faktorei kam, wo ich, um mit diesem wichtigen Umstande besser bekannt zu werden, eine Bekräftigung dieser Aussage zu bekommen suchte. Wie mußte ich aber erstaunen, als ich, da ich den Balkon bestieg, sah, daß der Mrasch die Einfarth selbst gemeint hatte, und daß der östliche schiffbare Arm kein andrer als der Turnagain-Arm sey, auf welchem Herr Zikoff zu Herrn Colomeni, dem Kommendanten der russischen Niederlassung bey Kap Hinchinbrook gefahren war. Dieses einzige Beispiel mag zeigen, wie wenig man sich auf die Nachrichten solcher Leute verlassen kann, zumal wenn man die Sprache nicht versteht. Was ich also von der Verbindung dieser Einfarth mit dem Prinz Williams-Sund gehört hatte, konnte ich auch nicht eher glauben, bis ich es selbst untersucht hätte. Von hieraus schienen diese beyden großen Einfarthen blos durch einen schmalen festen Landstrich getrennt zu seyn, der einen schiffbaren Durchgang von irgend einem Theile der dazwischen tretenden Halbinsel unmöglich machte. Eine genauere Untersuchung dieser Küste war also sehr unwichtig, und trug nichts zur Erreichung unsers großen Zweckes bey. Ich entschloß mich also, den nächsten Weg nach Prinz Williams-Sund zurück zu nehmen, und die Ufer nur in so weit, als es vom Schiffe aus geschehen könnte, zu beobachten; dadurch gewannen wir Zeit, den großen Umfang der Küste zu untersuchen, wozu dieser Sommer bestimmt war. In Prinz Williams-Sund wollte ich mich im Andrews-Hafen aufhalten; so hat ihn Herr Portlok genannt; aber di-

Russen nennen ihn Beyring-Sund. Von Portoff hatte ich erfahren, daß daselbst ein Zeughaus sey, und daß einige Engländer mit Hülfe russischer Handwerker von dem Holze der dortigen Gegend ein so großes Schiff bauen wollten, wie die Discovery. Dieser Hafen wurde mir vom Portoff sehr empfohlen, und der Beistand seiner Landesleute zugesichert; auch würde Herr Berenoff, wenn er unsre Ankunft erführe, sogleich sich einfinden, um uns zu allem nothwendigen behülflich zu seyn.

Sechstes Kapitel.

Paſſage von Cooks-Einfarth zum Prinz Williams-Sund. — Sie begegnen einer großen Flotte von Kanots. Kommen in Chalmers Hafen an. Die Boote untersuchen Prinz Williams-Sund. Haſtiger Sturm. Beſuch von einigen Ruſſen. Nachrichten von ihren Niederlaſſungen im Sunde.

Morgens den 16ten May wurden wir durch einen Anblick überraſcht, den wir in dieſen Seen nicht erwarteten. Eine zahlreiche Flotte von Hautkanots, deren jedes 2 Männer trug, waren um die Diſcovery verſammelt. Wir rechneten ihre Anzahl mit denen, die den Chatam beſuchten, auf vierhundert. Alle waren große Leute, ſo daß ihre Zunft ſehr anſehnlich ſeyn mußte. Sie ließen ſich gleich mit uns im Handel ein, vertauſchten ihr Jagd- und Fiſchgeräth, feine Seile und Faden, die ſehr ſauber aus den Sehnen der Thiere gemacht waren; desgleichen Beutel aus dünnen Häuten der Wallfiſcheingeweide, ſehr artig mit Stickerey geziert. Dies und einige ſchön gearbeitete Modelle von Kanots mit allem Zubehör machten die Handelsartikel ſowohl hier als in Cooks-Einfarth aus; denn außer den Pelzen, die ich von Chatidultz Geſellſchaft bekommen hatte, war mir kein Pelzwerk angeboten, auch hatten die Einwohner ſelbſt dergleichen nicht, weder zur Kleidung noch als Zierrath, wie wir es doch bey denen gefunden hatten, die uns vorher beſuchten. Hier beſtand

ihre Kleidung aus Häuten von Vögeln und vierfüßigen Thieren, die gar keinen Werth hatten. Vermuthlich war diese Kleidung von den Russen eingeführt worden, um das Pelzwerk vom Fuchs, Seeotter, Marder, Hermelin und andrer Thiere zum Handel zu behalten. Sie waren so anständig, wie die andern, und begleiteten uns bis Nachmittag, wo sie sich in eine Bay uns gegen über begaben.

Wir kamen vor den Pits-Inseln vorbei; die südlichste derselben bildet von vielen Seiten einen sehr hervorragenden hohen Berg, der nicht so merkwürdig ist wegen seiner großen Höhe, als wegen seines sonderbaren Ansehens. Bald darauf erreichten wir die vom Herrn Portlok genannten Chiswell's-Inseln, die eine Gruppe nakender, rauher Felsen bildet, ohne alle Spur von Vegetation. Das schlechte Wetter hinderte mich, die in dieser Nachbarschaft befindlichen russischen Niederlassungen zu besuchen. Als wir am 22sten May vor Anker lagen, bekamen wir von vier Eingebohrnen in Hautkawts Besuch; der eine war ein ältlicher Mann, und schien zu wissen, daß wir aus England wären, denn er bediente sich oft der englischen Worte Portlock und Nutka. Sie wollten sich nicht erbitten lassen, an Bord zu kommen, nahmen aber unsre kleinen Geschenke gern an, ob sie gleich nichts zum Tausch mitgebracht hatten; sie dankten in russischer Sprache, und gaben zu verstehen, daß sie alle zu der Völkerschaft gehörten, die am Sunde wohne.

Wir bekamen Windstöße und Regengüsse. Bey einem Windstoß brach die Spitze des Bogsprits kurz ab. Wir fanden einen erträglichen Ankergrund an der Kanalseite der Montagu-Insel, nordwärts von einer Spitze, die ich Bazil-Spitze genannt habe, in der Breite von 60 Gr. 1 M.; aber südlich von der Spitze des verlassenen Ankerplatzes konnte der Grund mit 60 bis 80 Faden innerhalb einer Meile vom Ufer nicht erreicht werden; da wir

es also in unsrer Gewalt hatten zu ankern, wann und wo es uns gefiel, so blieben wir noch unter Seegel; aber ein plötzlicher Windstrom, der nicht breiter war, als die Länge unsers Schiffes, richtete mit solcher Heftigkeit seine ganze Wuth auf uns, daß, ob wir gleich die Topseegel schon heruntergelaßen hatten, ehe er am heftigsten wurde, so standen wir doch in der Erwartung, daß alle Maste zu Grunde gehen würden; doch glücklicher Weise entkamen wir blos mit dem Verlust der Fockraa, und da wir nicht weit vom Ufer der Montagu-Insel waren, so ankerten wir mit 15 Faden Wasser.

Während der Nacht war der Wind sehr heftig, mit Hagel und Regen begleitet; da es am Morgen stiller wurde, so sandte ich Herrn Swain mit den Zimmerleuten und einigen der Mannschaft ans Ufer, um Holz zum Riegel für den Fockraa zu suchen, welches sie auch gleich bey der Landung fanden. Da Herr Portlock die Ebbe und Fluth in diesem Hafen für geschickt gefunden hatte, um die Schiffe auf den Grund zu legen, so hoffte ich im Stande zu seyn, den Boden der Discovery hier untersuchen zu lassen, ob ich gleich keine Ursach hatte zu fürchten, daß er beym Antreiben an die Ufer wesentlichen Schaden erlitten habe. Den 25sten May erreichten wir den bestimmten Chalmers-Hafen. Wir waren durch widrige Winde, durch zwey Untiefen in der Mitte des Kanals an der südlichen Spitze des Hafens und durch einen rauhen Felsen an der Ostseite der grünen Inseln (Greens-Islands) sehr aufgehalten. Wir kamen an der Nordseite dieses Felsen vorbei, den ich North passage rock nannte; er liegt von der nördlichen Spitze des Hafens N. 26 W.; dreyviertel Meilen von der südlichen Spitze, die Portlock Stoldals-Hafen genannt hat.

Während der Zeit, daß man das Schiff ausbesserte, wurden zwey Boote ausgerüstet; das eine führte Herr Whidbey, das andre Herr Johnstone. Sie sollten sich

zur südwestlichen Spitze des Eingangs in den Sund hinbegeben, und von da ihre Untersuchung des westlichen Ufers dieser Einfarth anfangen, und so weit als möglich fortsetzen, und von da rund um die südliche Spitze der Sung-corner-Bucht schiffen. Herr Johnston sollte eine Uebersicht der Ufer südwärts und der äußern Spitze des Kap Suckling machen. Sie reiseten mit günstigen Wetter ab. Nach einigen Tagen bekamen wir heftigen Sturm, der Kabelthau zerriß in drey Stücke, und wir waren für die ausgesandten Boote sehr besorgt. Als sich der Wind legte, bekamen wir den Würfanker wieder. Wir waren ein wenig betroffen, als wir Herrn Whidbey zum Schiffe zurück kommen sahen, da er doch wahrscheinlicher Weise seinen Auftrag nicht sobald konnte ausgeführt haben; wir fürchteten, es müsse ihn ein Unfall betroffen haben. Es fand sich, daß ihre Rückkehr einzig durch das schlechte Wetter verursacht war, welches ihren Fortgang so aufgehalten hatte, daß sie wegen der geringen Entfernung von uns, es für rathsam hielten, sich erst mit neuen Lebensmitteln zu versehen.

Zu meinem Verdruß hörte ich, daß die Zimmerleute die mit Ausbessern des Bogspriet meist fertig waren, ihn in der Mitte verfault fanden, so daß Zeit und Arbeit verlohren waren. Den 5ten Januar wurden wir morgens zum erstenmal während unsers Hierseyns von einigen Fremden besucht; sie landeten mit ihren Kanots bei dem Brauzelte. Da sie gar nicht geneigt schienen, die Schiffe zu besuchen, so besuchte ich sie am Ufer, und fand, daß ihre Parthei aus acht Indianern und einem Russen bestand. Ich gab mir Mühe, letzten an Bord zu nöthigen, und ersuchte ihn, er möchte mittlerweile einige Indianer abschicken, um uns einige Fische zu verschaffen, wofür sie reichlich bezahlt werden sollten. Er nahm aber meine Einladung nicht an, und sagte, indem er sich entschuldigte, er wolle hingehen, und für uns

fischen; sie ließen ihre Kanots ins Wasser, und die ganze Parthei setzte sich darauf. Am Abend kamen zwei Kanots mit vier besuchenden Indianern zurück, aber der Russe war nicht dabei, auch brachten sie nicht einen Fisch noch sonst etwas zu verhandeln mit. Ich machte ihnen einige Geschenke, die sie mit Freuden annahmen, und ich gab ihnen zu verstehen, daß ich dergleichen Dinge im Ueberfluß hätte, wenn sie sie gegen Fische, Pelzwerk und dergleichen einhandeln wollten. Da aus dem Betragen des Russen eine Besorgniß wegen seiner persönlichen Sicherheit hervorblickte, wenn er das Schiff besuchte, so überschickte ich ihm durch diese Indianer einige Brodte, Rind- und Schweinefleisch, und Rum, in Hoffnung, seine Furcht dadurch zu zerstreuen, unsern freundlichen Gesinnungen zu trauen, und ihn zu einem zweiten Besuch aufzumuntern. Die vier Indianer kamen wieder zurück, und brachten zwei wilde Gänse und zwei Taucher als ein Geschenk vom Russen mit, der, wenn wir sie recht verstanden, noch immer voller Furcht war, zu uns zu kommen; doch wünschte er sehr, mit solchen Dingen beschenkt zu werden, die wir wegzugeben hätten. Diese wurden ihnen also zum überbringen anvertraut, mit wiederhohlten Versicherungen unsrer Freundschaft und unsers Wunsches, ihn bei uns an Bord zu sehen. Dies that er am folgenden Tage, und wir erfuhren von ihm, daß die Indianer ihren Auftrag treulich ausgerichtet hätten. Zwei andre Russen hatten sich noch zugesellet, und diese drei besuchten uns; aber sie kamen mit leeren Händen, welches ich um so weniger erwartete, da diese zwei uns an der Bedespitze besucht, und ihr Versprechen, uns einen großen Vorrath von Fischen zu bringen, so gewissenhaft erfüllet hatten. Der, welcher so ungeneigt gewesen war, das Schiff zu besuchen, hieß Ammus Nicennervitch Ballusian. Er schien mehr Bekanntschaft mit der Erdbeschreibung und mit den Seekarten zu haben,

als seine Begleiter. Auch in andrer Hinsicht schien er ein verständiger Mensch zu seyn, und er begriff den Gegenstand unsers Besuchs und unserer Untersuchungen in diesem Theil der Welt, und daß wir eine russische Karte von ihren neueren Entdeckungen in diesem Ozean zu sehen wünschten. Er sagte, daß er diesen Wunsch wohl befriedigen könne, da er eine Karte vom Port Etches habe, die kürzlich aufgenommen und von Kamtschatka hergesandt sey. Er erbot sich sehr höflich, sie zu hohlen, und nachdem er einige Erfrischungen genommen hatte, reisete er in dieser Absicht ab, und ließ seine Begleiter zurück.

Am 3ten Jun. des Morgens kam Herr Johnstone mit seiner Parthei zurück; er hatte die ihm aufgetragene Untersuchung im Innern des Sundes geendigt, aber das schlechte Wetter hatte die Ausführung des Vorsatzes, eine Besichtigung längst der äußeren Küste zu unternehmen nicht erlauben wollen, ohne erst einen neuen Vorrath von Lebensmitteln einzuhohlen, da sie schon drei Tage länger abwesend gewesen waren, als man berechnet hatte. Sie reiseten am Abend dieses Tages wieder ab, um die nordwestliche Spitze einer schmalen Insel zu erreichen, von wo Herr Johnstone seine Besichtigung anfangen wollte. Da er aber keinen Grundriß von diesem Theil des Sundes bei sich hatte, und er sich keiner Insel in seiner jetzigen Stellung wieder erinnerte, so konnte er auch nicht bestimmen, ob eine Spitze, welche N. 49 O. ohngefähr eine halbe Meile entfernt, oder eine andere Spitze zwei Meilen entfernt nach Norden zu, diejenige sey, wohin er abreisen wolle. Weil aber zwischen beiden Spitzen eine weite Oeffnung nordostwärts war, und er nicht gern Gefahr laufen wollte, daß sie ihm oder Herrn Whidbey entginge, so rudete Herr Johnstone zur letzten hin, woselbst er mit den Seinigen des trüben und regnichten

Wetters wegen übernachtete. Als sie am andern Morgen ihre Besichtigung anfingen, fanden sie, daß das Land, wo sie die Nacht über geblieben waren, eine Insel sey; welche sie Blighsinsel (Bligh's Island) nannten. Sie steuerten nach einer Spitze, die Herr Johnstone als zum festen Lande gehörig vermuthete, welches sich auch bestätigte; zwischen dieser und der Blighsinsel waren mehrere kleine Inseln und Felsen; von dieser Spitze, die in der Breite 60 Gr. 50 M. und Länge 213 Gr. 51 M. lag, bildete die westliche Spitze eine kleine Bay ohngefähr zwei Meilen tief, in welcher zwei kleine Inseln lagen. Weiter hinauf waren mehrere Inseln; wäre das Wetter nicht so trübe und regnicht gewesen, so würde die ganze Gegend einen schönen Anblick gegeben haben; denn die Ufer waren im allgemeinen niedrig, mit einem lieblichem Gestade begränzt, von wo aus der Boden allmählig in die Höhe stieg, der frei vom Schnee ein grünes Ansehen hatte, und sehr angenehm mit Bäumen, vorzüglich Eichen, abwechselte, die sehr üppig wachsen. Diese ausgedehnte Fläche nahm die Ränder der See ein; und hinter derselben erhob sich eine Kette hoher in ewigen Frost und Schnee gehüllteten Berge.

Die geräumige Einfahrt, vorzüglich der nordöstliche Theil derselben, ist im Jahr 1790 vom Gen. Fidalgo besucht, als er die Beschaffenheit, Ausdehnung und Lage der russischen Niederlassungen in dieser Gegend untersuchte. Dieser Mann hatte seine Aufmerksamkeit mehr auf geographische Gegenstände gerichtet, und gab mehreren Plätzen den Namen; da seine Untersuchungen eher gemacht waren, als die unsrige, so habe ich seine Namen beibehalten; da aber sein eigener Name nicht mit darunter stehet, so habe ich, um seine Bemühungen zu belohnen, diesen Arm durch den Namen Port Fidalgo unterschieden.

Das Wetter wurde sehr ungünstig, heftiger Wind mit vielem Regen begleitet. Herr Johnstone ließ sich dadurch nicht abhalten, seinen Zweck zu verfolgen; aber gegen Abend nöthigte ihn ein heftiger Sturm, sich an eine Insel zu begeben. Sie hatten noch nicht lange gelandet, als sie aus dem Gehölze mit den Worten: Lauli Lauli angeredet wurden, welches Freundschaft bedeutet. Vier Indianer erschienen, die eben diese Worte aussprachen; sie streckten die Arme aus, und gaben durch mancherlei Zeichen und Geberden ihre friedlichen Gesinnungen zu erkennen; sie empfingen einige geringe Geschenke, und nun war auf beiden Seiten ein gutes Vernehmen gestiftet. Die indianischen Kanots hatten so eben am Rande des Gehölzes gelandet, aber es schien, als wenn ihr Wohnort mehr nordwestlich wäre, und daß der Sturm sie nur gezwungen hätte, hier Schutz zu suchen. Eben dieser Ort bot auch unsrer ermüdeten Parthei, die der Ruhe und Erfrischung sehr bedürftig war, einen bequemen Platz für die Zelte dar. Sie blieben während der Nacht hier, in Hoffnung, daß der Sturm sich legen würde; aber er wurde noch weit heftiger, und war mit starken Regengüssen begleitet. Die Indianer hatten sich dessen ungeachtet heimlich davon gemacht. Dies veranlaßte eine Untersuchung der Ursache ihrer schnellen Abreise, die auch bald entdeckt ward, denn es wurde eine Axt vermißt, die man am vergangenen Abend gebraucht hatte, und die nicht ohne eine unverzeihliche Nachläßigkeit dessen, der auf der Wache war, entwendet seyn konnte; ein Fehler, der in solchen Lagen nicht leicht zu übersehen ist.

Am andern Morgen, da Wind und See ruhig geworden waren, obgleich der Regen noch fortdauerte, setzten sie ihre Untersuchungen fort, doch mit großen Schwierigkeiten. Der Wind wurde wieder heftig, die Wellen brachen sich mit Ungestüm an den Ufern, und sie konnten nur

mit Mühe an einem kleinen Gestade zwischen zwei vorspringenden Felsen landen. Während der Nacht war der Sturm fast noch wütender, und am folgenden Tage war es nicht weniger ungestüm. Aber den Tag darauf legte sich Wind und Regen, und es wurde angenehmes Wetter. Sie fuhren in der Besichtigung des nordwestlichen Ufers fort, und fanden manche kleine Buchten mit Felsen und felsigten Inseln. Das Ufer zog sich nach N. N. O., wo sich der Gravinahafen endigte, und von da kehrten sie längst den östlichen und südlichen Ufern zurück, die voller felsigten Inseln waren. Als sie einmal landeten, entdeckten sie einen alten Bären auf der Spitze einer Fichte, nebst zwei jungen; ersterer stieg geschwind herunter, und entwischte, aber die jungen wurden geschossen, und verschafften ihnen eine vortrefliche Mahlzeit. Ueberhaupt hatten sie sehr gute Mahlzeiten, weil sie manches wilde Geflügel schossen, und vorzüglich an den Felsen, wo sie landeten, Eier im Ueberfluß fanden. Es begegneten ihnen auch einmal zwanzig Indianer in zwölf Hautkanots; nur wenige von ihnen besuchten die Boote, die übrigen, die sehr mit Fischen beschäftigt waren, kamen nicht, und die, welche kamen, waren zwar sehr höflich, aber doch wenig geneigt, die Fische wegzugeben; ein einziger Halibut war alles, was man von ihnen erlangen konnte. Ein andermal stießen sie auf zwei Russen, und als sie landeten, trafen sie noch mehrere an, die sich sehr freundlich und gastfreundschaftlich bezeigten, aber ihre Armuth setzte sie außer Stand, ihre guten Gesinnungen thätig zu beweisen. Ihr Aufenthalt auf der Insel, wo man sie antraf, schien nur auf eine Zeitlang zu seyn. Ihr einziges Obdach war unter einem breiten Hautkanot, dessen eine Seite auf den Boden fest lag, die andre war vermittelst einiger Stäbe so hoch in die Höhe gehalten, daß sie darunter kriechen konnten. So wohnten diese zehn Russen nicht in der Nachbarschaft eines

großen Dorfs, das nicht weniger als zwei hundert Indianer enthielt; eine Anzahl, die für unsre Leute viel zu groß war, als daß sie sich des Nachts in ihre Nachbarschaft niederzulassen gewagt hätten, wenn sie nicht ihr Vertrauen auf die Russen gesetzt hätten, welches, wie sich nachher zeigte, nicht ungegründet war. Indem unsre Parthei sich zur nächtlichen Ruhe anschickte, kamen die zwölf Kanots an, die sie am Morgen gesehen hatten, und gaben den Russen die Früchte ihrer Tagesarbeit, nemlich etwa zwei Dutzend Halibutten, mehrere kleine Fische, und einen sehr schönen Lachs. Die Russen boten sogleich selbigen dem Herrn Johnstone an, und verlangten, daß seine Leute so viele Halibutten und kleine Fische nehmen sollten, als sie bedürften. Dieses sehr freundschaftliche Anerbieten wurde dankbar angenommen, und dies verschaffte ihnen eine herrliche Abendmahlzeit, zu welcher die russischen Freunde mit zugezogen wurden. Als sich ein jeder zur Ruhe begeben wollte, kamen zwei große Hautkanots an, und ruderten gemächlich vor dem Dorfe hin und her; sie sangen langsam ein Lied, welches sie mit solchen Geberden begleiteten, wie es bei den meisten nordwestlichen Amerikanern üblich ist, wenn sie Freunde besuchen. Es waren ihrer ohngefähr zwanzig in eben so viel Kanots. Dieser Vorfall zur Nachtzeit war Herrn Johnstone nicht sehr angenehm, und er bemühete sich von der russischen Parthei zu erfahren, wer der Offizier oder die Hauptperson sey; er fand, daß sich eine solche Person nicht unter ihnen befinde, sondern, daß es lauter gemeine Schiffer wären, die von ihrer Niederlassung zu Nutschek, d. i. Port Etches gesandt wären, um Pelzwerk zu sammlen. Die Neuangekommenen, die die Indianische Parthei sehr vermehrten, bewirkten nicht die geringste Veränderung im Betragen der Russen; dies war sehr beruhigend für Herrn Johnstone, und sein Verdacht den er vorher gehabt hatte, verschwand. Einer dieser

Indianer, der der Anführer zu seyn schien, übergab den Russen ein in Gestalt eines Briefes zusammengelegtes Papier, nebst zehn Fellen, neun schienen Biber- und eines ein Seeotterfell zu seyn.

Obgleich der Mangel an Kenntniß der russischen Sprache ihre Nachforschungen nicht ganz untrüglich seyn ließen, so hatten sie doch ganz deutlich verstanden, daß diese Fremden unmittelbar von Grusgincluse oder Cooks Einfahrt kämen, und daß sie mit ihren Kanots die Meerenge queer überschifft hätten, die den Sund vom Tatnagans Arm trennt; doch ob diese Indianer die Eingebohrnen dieses oder jenes Arms des Ozeans wären, konnte nicht deutlich verstanden werden. Herr Johnstone setzte nun seinen Lauf weiter fort, um die Ufer des festen Landes ostwärts zu untersuchen. Sie kamen auch längst der Hintschinbrokinsel vorbei; eine andre Insel wurde Hankinsinsel genannt. In einer Bucht jener Insel fanden sie ein Kreuz aufgerichtet, mit der Inschrift: Carolus IV. Hispan. rex An. 1790. P. D. Salvador Fidalgo. Als sie am Eingang des Port Etches kamen, hatte Herr Johnstone Lust, wenn es die Umstände erlaubten, die russischen Niederlassungen allhier zu besuchen, in Hoffnung, einige geographische Nachrichten zu bekommen. Sie wurden hier von der vornehmsten Person, Herrn Colomeni mit so vieler herzlichen Höflichkeit aufgenommen, als man es von einer Person der die Direktion einer so weitläuftigen Handlungsniederlassung anvertrauet ist, in dieser Lage nur erwarten konnte. Herr Colomeni führte sie sogleich zur russischen Residenz, die nach einem kleineren Maaßstabe größtentheils der glich, die ich in Cooks Einfahrt besucht hatte. Diese hingegen war besser beschützt; ein Galliot von ohngefähr siebzig Tonnen Last hielt am Ufer; es stand aufgerichtet, und bildete ein gleichseitiges Viereck, hatte also die Gestalt ihrer Häuser; es konnte überall gesehen wer-

den, und kommandirte die angrenzende Gegend, welche eine kleine niedrige Halbinsel und in einer beträchtlichen Entfernung rund ist. Am Bord dieses Schiffes sind immer einige Russen wohl bewafnet, und auf dem Verdeck stehen einige Drehbassen und Kanonen; drei der letzten waren auch beym Eingang zum gemeinschaftlichen Wohnhause zu sehen. Hier saßen sie so eben beym Frühstück, welches aus gekochtem Seehundsfleisch bestand, nebst Thran, und einigen gekochten Eiern; die Reinlichkeit hierbei war den Delikatessen angemessen, woraus die Mahlzeit bestand. Die Haut, und zum Theil auch die Haare hingen noch am Seehundfleisch, und die übrigen Artikel waren auch nicht sehr einladend für Personen die an eine andre Kost gewöhnt sind. Herr Johnstone bat um die Erlaubniß, zu ihrem Frühstück auch seinen Theil hinzuzufügen, nemlich Chokolade, Rindfleisch, Brod; es wurde gern angenommen, und die russischen Gäste ließen es sich herzlich wohlschmecken.

Herr Johnstone bemerkte, daß in der Nachbarschaft dieser Niederlassung nur wenige Indianer waren, er vermuthete aber, daß sie ein beträchtliches Dorf am Anfang des Hafens hätten. Es wurde gesagt, daß die Anzahl der Russen sich bis auf hundert beliefe, welche mit denen, die am obern Theil von Cooks Einfahrt ihre Niederlassung haben, unter Herrn Zikoff, zum Nutzen einer besondern Gesellschaft von Kaufleuten wären, die von der unter Herrn Berrenoff verschieden wäre, welche, wie sie hörten, vornemlich zu Kodiak ihren Sitz hätte; daß diese Parthei ihren Handel vorzüglich längst der äußern Küste der Halbinsel ausdehne, nach Montagu Insel zu; daß die Rechnungen des Etablissements unter Aufsicht des Herrn Berrenoff im Bleiingsfund nachgesehen würden, und daß der Engländer, der zum Schiffbau gebraucht würde, Schields hieße. Aus denen vom Herrn Johnstone eingezogenen Nachrichten schien es nicht, daß die

Russen ostwärts von dieser Station eine Niederlassung hätten, sondern daß nur ihre Boote längst der äußern Küste umherschweiften, bis zum Kap Suckling, und das Galliotschiff noch weiter. Bey einer dieser Expeditionen waren mit den Eingebohrnen der Admiralitätsbay ernstliche Streitigkeiten entstanden, doch konnte man die besondern Umstände nicht erfahren. Als Herr Johnstone nach der Karte der russischen Entdeckungen fragte, so erfuhr er, daß Herr Colomeni nicht im Besitz derselben sey, daß aber Herr Smyloff, der das Galliot kommandirte, wohl unterrichtet sey, und Herr Colomeni glaubte, daß derselbe manche Dokumente besäße, die den Wünschen des Herrn Johnstone mehr Genüge thun würden, wenn jener nicht eben einer Verrichtung wegen abgesandt gewesen wäre, daß deshalb wenige wichtige Nachrichten durch diesen Besuch erlangt werden könnten, nicht weil sie sich unrecht erkundigt hätten, oder daß jene abgeneigt gewesen wären, ihnen Nachrichten mitzutheilen, sondern was ein unübersteigliches Hinderniß bei allen unsern Nachforschungen war, die Unbekanntschaft mit ihrer Sprache, die uns oft den Sinn ihrer Worte falsch verstehen ließ. Des schlechten Wetters wegen verlängerten sie ihren hiesigen Aufenthalt noch etwas. Um zu zeigen, wie sehr Herr Johnstone Herrn Colomenis freundschaftliche Aufnahme zu schätzen wisse, und für die Dienste, die den Unsrigen von den Russen beim indianischen Dorfe erwiesen waren, beschenkte seinen gefälligen Wirth mit einigen Handelsartikeln, und mit einigen wenigen Lebensmitteln, die er übrig hatte, worunter ohngefähr zwei Maaß Rum waren. Dies letzte schien das angenehmste unter allen zu seyn, und Herr Colomeni sagte, er habe seit langer Zeit nicht einen solchen Vorrath von geistigen Getränken gehabt; auch bewies sein unmittelbarer und unmäßiger Gebrauch desselben, welch ein glücklicher Umstand dies für ihn war, da

seine hiesige Lage ihm nicht erlaubte, dergleichen zu bekommen. Dies unmäßige Verlangen der niedern Klasse dieses Volkes nach geistigen Getränken ist eine bekannte Thatsache, und bewies sich oft genug bei unserm kurzen Umgang mit ihnen in dieser Gegend.

Den 2ten Juni besuchte eine Parthei von zwanzig Russen das Schiff: sie kamen mit einem ihrer großen Hautkanots vom Port Etches, und wurden von eben dem geführt, der der Führer jener Parthei gewesen war, die uns zwischen dem Eise am obern Theil von Cooks Einfahrt besucht hatte. Ich erfuhr von ihm, daß, nachdem er das Schiff verlassen hatte, er über den Turnagain Arm und von da queer über den Isthmus nach Port Etches gegangen sey, wo er seit der Zeit sich aufgehalten habe. Er gab mir zu verstehen, daß diesen Morgen Herr Colomeni zu uns kommen würde, welches er auch that. Mit ihm kam Herr Ballusian, der die Karte mitbrachte, welche oben erwähnt ist, und der mir sehr höflich sie zu kopiren erlaubte. Aus der Ueberschrift derselben erhellet, daß sie in den Jahren von 1789 bis 90 aufgenommen ist; aber weiter konnten wir durchaus nichts von dem Titel derselben verstehen, der sehr weitläufig war, und es schien, daß er den Russen selbst unverständlich wäre, denn keiner konnte oder wollte etwas davon lesen, oder uns belehren, unter wessen Autorität die Karte verfertigt wäre. Sie enthielt, wie ich begriff, das asiatische Ufer mit Einschuß der See Ochotsk vom 50sten bis 63sten Grad nördlicher Breite, die amerikanische Küste und Inseln ostwärts des nördlichen stillen Meeres bis zum Croßsund, und nordwärts bis zu der Untiefe Nez. Wenn man diese Karte mit solchen Theilen der amerikanischen Küste vergleicht, die Kapitain Cook oder wir selbst untersucht haben, so ist wenig Anschein, daß sie auf Genauigkeit Anspruch machen könne, doch war sie in gewissen einzelnen Dingen genugthuend, in Ansehung welcher

wir

wir einige Zweifel gehegt hatten, vorzüglich betreffend die Küste, die zwischen den Dreieinigkeits Kap und der Banksspitze liegt, die auf dieser Karte als eine ausgedehnte Gruppe von Inseln unter dem Namen Kodiak vorgestellt war. Die größte dieser Ausdehnungen ist vom Kap Trinitas bis zum Kap Greville, wo eine Trennung zwischen ihm und dem Lande westwärts von St. Hermogenesinsel ist. Dieses Land von den Russen Fognak genannt, bildet mit dem Lande südwärts das, was Kapitain Cook Whitsuntidebay nennet, welches aber die westwärts in dieser Meerenge liegende Passage ist, und den Kodiak südwestwärts vom Kap Duglas vom festen Lande trennet. Diese Meerenge ist so gezeichnet, als wäre sie im allgemeinen zehn Meilen breit, und frei von allen Hindernissen; das Land um Kap Trinitas bildet die südwestliche Spitze ihres Eingangs. Diese jetzt beschriebenen Theile, die wir nicht gesehen haben, habe ich unsern Karten einverleibet, aber ich kann die Verantwortung ihrer Genauigkeit nicht auf mich nehmen. In manchen einzelnen Dingen weicht sie wesentlich von der ab, die Herr Meares herausgegeben hat.

Da das ungünstige Wetter den Herrn Johnstone verhindert hatte, die äußere Küste zu untersuchen, so trug ich Herrn Puget auf, mit dem Chatham die Uebersicht des festen Ufers bis zum Port Mulgrave fortzusetzen, und bis zum 1ten Jul. dort zu bleiben; und im Fall ich zu dieser Zeit noch nicht angekommen seyn sollte, so möchte er den Croßsund hinauffahren, dann würde er weitere Verhaltungsbefehle bekommen. Zu dem Ende reisete der Chatham am folgenden Morgen ab, so wie auch unsre russischen Freunde, denen ich eine Sammlung ihnen nützlicher und angenehmer Dinge, z. B. Küchengeräthschaften, Eisen, Stahl, Kupfer, Beile und dergleichen, nebst einigen eingesalzenen Lebensmitteln, Mehl,

Rum und Toback schenkte, welches mit vielen Beweisen der Dankbarkeit und Freude angenommen wurde.

Die drei folgenden Tage wandte ich dazu an, einen Grundriß vom Hafen und denen daran liegenden Ufern zu machen. Unter der Zeit wurde der Bogsprit fertig, und das Schiff in den Stand gesetzt, wieder zur See gehen zu können; auch kam Herr Whidbey zurück, und hatte die Aufträge glücklich beendigt.

Auf seinem Wege nach der südwestlichen Spitze des Sundes besuchte Herr Whidbey zwey Bays an den Ufern der Montagu-Insel; ihr Ankerplatz ist sehr dem Wetter ausgesetzt. Er kam vor einem gebrochenen Lande vorbei, welches er für eine Gruppe hoher und rauher Inseln hielt, wie es sich denn auch wirklich so befand, auch fand er, daß die Spitze, welcher ich den Namen Puget-Vorgebirge gab, auf dem Hauptlande der Halbinsel sey. Im übrigen können die Nachrichten des Herrn Whidbey von den Ufern, Inseln und Bayen, die er besuchte, nur Seefahrern in dieser Gegend wichtig seyn. Unter andern bekamen sie auch einmal eine gute Mahlzeit von zwey Stachelschweinen, deren Geschmack dem Kaninchenfleisch ähnlich ist; sie schossen auch ein drittes, welches sie aber des unerträglichen Geruchs wegen nicht brauchen konnten. Das größte wog 25 Pfund; diejenigen unter den Stacheln, welche hart waren, hatten eine Länge von sechs Zoll, andre längere waren nur weich. An einer Spitze, wo sie landeten, entdeckten sie ein Grabmaal; Herr Whidbey hatte deren schon mehrere gefunden, die aber so alt und verfallen waren, daß man nichts bestimmtes davon sagen konnte; dieses aber war noch ziemlich neu; es wurde untersucht, und man fand eine erst kürzlich gegrabene 1 Fuß tiefe, 5 Fuß lange und 4 Fuß breite Grube; auf dem Boden lagen einige dünne Bretter, und fast in der Mitte derselben zwey Stükken Holz in die Quere, ohngefähr einen Fuß voneinan-

der und ein jedes neun Zoll dick; zwischen ihnen lagen die Ueberbleibsel eines todten Körpers in Seeotterfelle eingewickelt, und mit Riemen aus eben solchen Fellen sorgfältig zusammengebunden; diese Ueberbleibsel bestanden aus Asche und einigen verwitterten Knochen, die man für menschliche Knochen hielt. Da man überall beym Grabe Spuren des Feuers fand, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Einwohner ihre Todten verbrennen. Diese Ueberbleibsel waren mit einem alten Brette bedeckt, über welches Steine, Moos und einige alte Ruder geworfen waren. Die Richtung des Grabes war von Norden nach Süden, und am südlichen Ende stand eine kleine Stange.

Siebentes Kapitel.

Abfarth aus Prinz Williams-Sund. Bemerkungen über das umliegende Land und seine Einwohner. Fortsetzung in Untersuchung der innern Küste. Ankunft im Cross-Sund.

Ich war zwar Willens, hier einige Ausbesserungen des Schiffes vorzunehmen, aber mehrere Umstände verhinderten mich daran, wozu auch das schlechte Wetter vieles beitrug. Wir nahmen also unsern Lauf nach dem Mittelkanal, zwischen den Green- und Montagu-Inseln. Wir wurden aber durch das Festsitzen des Schiffes an einen versunkenen Felsen der nur einen kleinen Umfang hatte, und durch keine Spur sichtbar war, aufgehalten. Die Fluth machte uns wieder flott, ohne daß wir beträchtlichen Schaden erlitten hätten. Nicht weit von der Montagu-Insel ankerten wir widriger Winde wegen, und fischten einige Halibutten und Stockfische. Die nordöstliche Seite der Insel theilt sich in mehrere Buchten, und sie ist überall mit Felsen umgeben, so daß es gefährlich ist, an ihren Ufern zu schiffen. Wir wurden mit Gewalt in den Port Etches hineingetrieben, wo wir gerade gegen die Lagunen über ankerten, wo die Russen ihre Niederlassungen haben. Ich ging mit einigen Offizieren ans Ufer, und wurde vom Herrn Colomeni und Balustan mit aller Gastfreundschaft, die ihre traurige Lage verstattete, empfangen. Hier wurden wir zu einem

andern Herrn Namens Smyloff geführt, der über die Angelegenheiten der Marine die Aufsicht hatte, und das oben erwähnte Galliot kommandirte. Er hatte uns schon in Cooks-Einfarth besuchen wollen, aber wir waren, als er dorthin kam, schon abgereiset. Er benachrichtigte uns, daß der Chatham den 12ten dieses aus dem Sunde gesegelt sey, und daß nachher eine Brigg den Sund hinauf gefahren, und nach Snug-cornerbucht gesegelt sey. Wir segelten nun mit günstigem Winde weiter, und ich will hier nur einiger gesammleter Bemerkungen erwähnen.

Wir fanden die Montagu-Insel 7 Meilen länger, und 10 Meilen mehr südlich, als sie in Kapit. Cooks letzter Reise angegeben ist. Sieben Meilen von den Ufern der Montagu-Insel liegt eine unfruchtbare, flache Felseninsel, die weder auf der Karte noch in der Geschichte von Cooks Reisen angemerkt ist, obgleich man sie damals am Bord der Discovery gewiß gesehen hat.

Das Land um den Chalmers-Hafen, wo wir ankerten hatten, schien von weiten, da es vom Schnee befreiet war, schön begrünt zu seyn, obgleich leer von Bäumen; als wir aber dahin kamen, fanden wir es ganz sumpfigt; es hatte schwarze moorige Erde, die aus verwitterten Vegetabilien bestand, aber nichts erzeugte, als ein grobes Moos, etwas Spiergras, Kransbeeren und einige andre Zwergpflanzen. Diese Moräste machen zum Theil die Seiten der Hügel aus, die eine trockne grüne Oberfläche zu haben schienen, aber in welche man doch versank, wenn man darauf trat. Die Gehölze haben einen niedrigen, aber darunter einen felsigten Grund, aus welchem hohe Fichten hervorkommen. Die Ufer sind niedrig, schwammig und sumpfig. Es waren schon viele Bäume seit der Zeit, daß Europäer hier gewesen sind, vermuthlich vom Herrn Portlok und Dixon niedergehauen, denn die Strünke der Bäume lagen noch auf derselben Stelle,

aber unter der Wassermarke. Auf einer Spitze müssen sehr hohe starke Fichten gestanden haben, dies sah man an den weißen nakten Stämmen, aber sie waren von der Fluth niedergerissen. Fische wurden hier gar nicht gefunden, sondern nur einige schlechte Krebse. Ausserhalb der Gehölze fanden wir etwas wilden Sellery, und das Spruce-Bier, welches wir hier gebrauet hatten, übertraf alles vorige sehr an Güte. Unsre Jäger verschafften uns einige wenige Gänse, Enten, und andre Seevögel. Auch ein alter schwarzer Bär wurde geschossen, dessen Fleisch uns aber nicht schmecken wollte. Mit den Eingebohrnen genauer bekannt zu werden erlaubte uns unsre Lage nicht, und außer denen, die uns an der südlichen Spitze der Montagu-Insel besucht hatten, näherte sich keiner dem Schiffe. Auch dem Herrn Whidbey, obgleich dieser 420 Meilen weiter von den Ufern der Halbinsel und des festen Landes an die Küste ging, hatte doch nicht mehr als 13 Indianer getroffen, keine ihrer Wohnungen, ja nicht einmal verlassene Dörfer gesehen, wie wir doch sonst überall an der Küste dergleichen zu finden gewohnt waren. Es muß also die Bevölkerung dieses Sundes nach Verhältniß seiner großen Ausdehnung sehr unbeträchtlich seyn. Denn wenn wir auch annehmen, daß wir unter allen Indianern, die uns besuchten, jeden nur ein einzigesmal gesehen hätten, so beläuft sich ihre Zahl doch nur auf 281, mit Ausschließung der wenigen zwischen den Russen am Etches-Hafen. Da aber Herr Meares bey seinem Hierseyn eine weit größere Anzahl antraf, so könte man daraus schließen, daß nachher eine große Entvölkerung, vermuthlich durch die Russen, müsse verursacht seyn; diese Vermuthung könnte auch durch den Umstand begünstigt werden, daß wir zwar mehrere alte Gräber, aber nur ein einziges neues fanden. Indessen hat doch diese Vermuthung wenig für sich, da Kapit. Cook bey seinem Hierseyn doch auch nur von wenigen Eingebohrnen

besucht wurde. Weil damals noch kein Europäer hier gewesen war, und die Eingebohrnen gar keine Furcht zeigten, so ist zu vermuthen, daß damals die Neugierde viele würde herbeigelockt haben. Es ist also zu glauben, daß diejenigen, die nach Herrn Cook hier gewesen sind, die Volksmenge sehr falsch berechnet haben, wenn gleich die russischen Niederlassungen wohl etwas Blut gekostet haben mögen. Wallfische und Seeotter wurden in dieser Gegend gar nicht gesehen. Wären wir nicht mit der russischen Sprache so unbekannt gewesen, so würden wir vielleicht von den Russen genauere Nachrichten von der natürlichen Beschaffenheit des Landes erhalten haben. Diese russischen Niederlassungen stehen gar nicht unter der Regierung, sondern gehören unmittelbar einer Kompagnie von Kaufleuten. Port Etches soll die am meisten östliche Niederlassung an der amerikanischen Küste seyn; sie ist erst im vorigen Jahre errichtet. Die Zahl der Russen in allen Niederlassungen soll nicht über 400 Personen betragen. Diese geben sich mit dem Ackerbau ganz und gar nicht ab; ihr einziger Zweck ist das Einsammeln der Pelze, welches vorzüglich die Indianer thun, die sie in ihre Dienste genommen, und deren Zutrauen sie weniger durch Furcht, als durch ein leutseliges Betragen gewonnen haben. Kein Volk wird wohl den Pelzhandel mit so vielem Vortheil in dieser Gegend betreiben, als die Russen, weil diese als sehr harte und an keine Weichlichkeit gewöhnte Menschen sich am besten in die Rauhigkeit des hiesigen Klima schikken können; auch können diese, ihrer ganzen Erziehung wegen, am leichtesten die Sitten der Indianer annehmen, zumal da sie sich auch gleicher Kleidung und gleicher Speisen mit ihnen bedienen, welches zum gegenseitigen Zutrauen so viel beiträgt. Auch in ihrem äußerlichen Ansehen unterscheidet sie sich wenig von den Eingebohrnen, und da ihre Beschäftigung ganz allein in Jagen und Fischen be-

steht, indem wir kein Buch irgend einer Art bey ihnen fanden, so sind sie auch am besten im Stande, den Eingebohrnen hierin Unterricht zu geben, und ihnen dieses Geschäft angenehmer und wichtiger zu machen. Sie geben ihnen außerdem von Zeit zu Zeit kleine Geschenke von allerlei Zierrathen, wodurch ihnen ihre Gesellschaft noch angenehmer wird. Auch der Gebrauch der Waffen setzt sie in den Stand, sich, so lange ein gegenseitiges gutes Vernehmen statt findet, gegen die Anfälle andrer Völker zu schützen; wofür sie sie nur mit Pelzwerk belohnen, die ihnen gar nichts kosten, weil sie die Thiere, von welchen sie das Pelzwerk hernehmen, mehr des Fleisches als der Felle wegen schätzen und fangen. Andere Nationen werden schwerlich ein so rauhes Klima besuchen, und noch weniger eine Lebensart annehmen, die von der Lebensart gesitteter Völker so sehr verschieden ist. Auch würden sie schwerlich die Eingebohrnen von den Russen abwendig machen, zumal da die Kinder derselben von Zeit zu Zeit in den Häfen der russischen Niederlassungen in der russischen Sprache unterrichtet, und ihnen vermuthlich zugleich solche Grundsätze beygebracht werden, die für den russischen Handel am vortheilhaftesten sind.

Wir kamen nun nach vielen veränderlichen Winden und Windstillen vor einer Kette von Schneegebirgen vorbei, die als eine Fortsetzung derer in Cooks-Einfarth anzusehen sind; das vor ihnen liegende niedrige Land war mit Gehölz dicht bewachsen. Wir ankerten an der östlichen Spitze der Eisbay, die ich Point Riou nannte; sie ist niedrich, gut beholzt, und hat westwärts eine kleine abgerissene Insel; östlich der steilen Klippen, die die Bay endigen, und wovon das Eis in die See herabsteigt, hat die Küste einen breiten Rand niedriges Landes, das stufenweise und ebenmäßig bis zum Fuß der Bergkette sich erhebt, deren Gipfel nur erst die Grundfläche ist, von welcher sich der Berg St. Elias in die Höhe thürmt, der

in seiner majestätischen Höhe überall sichtbar ist. Die Küste ist ein aneinander hängendes festes Land, das nach und nach ein grüneres Ansehen bekommt, und ist nach Osten zu gut beholzt. Wir steuerten nun nach dem Mulgrave-Hafen zu, um den Chatham daselbst aufzusuchen. Abends hörten wir von der Gegend her einen Schuß, den wir gleich beantworteten; es traf ein, was wir vermutheten, daß er vom Chatham herkomme. Der Steuermann kam in einem indianischen Kanot zu uns, um uns in den Hafen einzuführen. Durch einen Brief von Herrn Puget erfuhr ich, daß der Chatham den 29sten Juni den Hafen von Mulgrave erreicht, nachdem er die Untersuchung der festen Ufer vom Kap Hinchinbrock bis zum Hafen beendigt hatte, wo er den Georg Vancouver (den Russen, dessen bey der Cooks-Einfarth erwähnt ist) mit 9 seiner Landsleute und 900 Indianern vom Kodiak- und Cooks-Einfarth fand, die unter seiner Anführung ihr Herumschweifen in ihren kleinen Kanots bis dahin ausgedehnt hatten, um Seeotter- und andre Häute aufzusuchen.

Wir verließen den Hafen gleich wieder. Die Ufer waren niedrig mit Holz bedeckt, und hatten viele Strände. Wir entdeckten ein fremdes Segel; es fand sich beym Näherkommen, daß es der Jackall war, den Herr Braun kommandirte. Er hatte schon die zwey vergangenen Sommer hindurch diese Theile der Küste besucht, als ein kleines Fahrzeug, dem Butterworth zugehörig, unter dem Befehl dieses Herrn am Ende des Jahres 1797 nach England abgeschickt wurde, mit dem Auftrage, beym Durchfahren durch das stille Meer Wallfische und Robben zu fangen, und nach Statenland zu bringen, wo Herr Braun eine ziemliche Niederlassung hatte. Herr Braun war mit diesem Schiffe und dem Prinzen Boo, einem andern Fahrzeuge, nach Canton gegangen, von wo er den 24sten Hornung abgereiset war, und nach einer langwierigen Fahrt hatte er am Ende des Monats Juni diese Küste erreicht, in

der Absicht nach Cross-Sund zu fahren; da er aber mehrere Tage lang nicht eine Beobachtung hatte anstellen können, so war er nordwärts nach diesem Ort hingesteuert; diesen Irrthum verbesserte er jetzt, und bot uns nun seine Gesellschaft nach Cross-Sund an. Von ihm erfuhren wir die neuesten Nachrichten von Europa, so viel man in China davon gewußt hatte; diese Nachrichten enthielten den Tod Ludwig des 16ten, die Anarchie in Frankreich, und die Kriegeserklärung gegen England, und die Unternehmungen, die die Mißvergnügten in Großbrittannien machten, durch Ausbreitung der französischen Grundsätze die vortreffliche Constitution umzustoßen.

Nahe am Cross-Sund wurden wir von einigen Indianern besucht, die sich aber nicht eher an Bord wagen wollten, bis wir ihnen Geissel in ihre Kanots gaben. Da wir oft von ihnen besucht zu werden erwarten mußten, so lange wir ihre Nachbarn waren, so ließ ich mir diese Bedingung gefallen, und so wie ein Matrose in ihr Kanot trat, kam auch einer von ihnen an Bord, den ich mit kleinen Geschenken erfreuete. Dies machte ihm viel Freude; da ich aber eilig war, so entließ ich ihn, und gab ein Zeichen, daß der Matrose wieder an Bord kommen solle; sie wünschten aber, ihn mit sich ans Ufer zu nehmen, so daß wir durch Drohungen die Auslieferung desselben bewirken mußten; sie waren übrigens höflich, freundlich und aufgeräumt. Wir kamen nun im Cross-Sund an, der geräumig ist, und mehrere Arme hat; der größte ist nach Norden zu. Im Wasser waren viele lose Stücke hartes Eis, die wie Felsen aussahen, und uns daher Unruhe verursachten, bis wir unsern Irrthum erkannten. Der Ankerplatz, den wir fanden, war ziemlich gut und ohne Gefahr. Einige Eingebohrne besuchten uns, waren sehr höflich und verkauften uns einige Fische und Seeotterfelle; alte Kleider und Stücken Tuch waren ihnen dafür am liebsten. Ich ließ drey Boote mit Lebens-

mitteln versehen, um die Küsten zu untersuchen, welches ich Herrn Whidbey auftrug; Herr Moezies begleitete ihn, um botanische Entdeckungen zu machen. Während ihrer Abwesenheit wurden die Schiffe ausgebessert, Segel und Strickwerk in Ordnung gebracht, da letztere schon fast ganz unbrauchbar geworden waren; auch wurde Spruce-Bier gebrauet, welches hier sehr gut gerieth.

Während der Trennung des Chatham von der Discovery war derselbe bisweilen von Indianern besucht, die sehr höflich, listig, aber doch im Handel ehrlich waren. Auch war Herr Puget vor ein so eben verlassenes Dorf vorbey gekommen, in welchem ohngefähr 50 Hunde waren, die ein schreckliches Geheul machten; da Portoff beym Chatham war, so war zu vermuthen, daß seine Ankunft sie dahin gebracht habe, ihr Dorf zu verlassen; man sollte hieraus schließen, daß die Russen anfangs wohl einige Gewalt gebraucht haben mögen, zumal da Portoff dieses Volk als sehr verrätherisch und boshaft beschrieb, wodurch seine Leute in beständiger Besorgniß für ihre Sicherheit gehalten würden; indessen leugnete dies Portoff gerade zu, und versicherte daß nie Feindseligkeiten zwischen ihnen statt gefunden hätten; er gab die Zahl der Einwohner dieser Bay, die er gefunden, zu dreißig an, da doch Dixson, als er im Jahr 1789 hier gewesen, ihre Anzahl auf siebenzig setzt, und Herr Johnstone, der diese Bay im folgenden Jahre besuchte, die Anzahl aller Großen und Kleinen auf 159 schätzte. Diese Verschiedenheit kann indessen der wandernden Lebensart dieser Völker zugeschrieben werden, die vorzüglich im Sommer sich zerstreuen, um Vorräthe an Fischen für den Winter zu sammlen. Herr Portoff, der jetzt nicht am Bord war, hatte Herrn Puget einen russischen Boten geschickt, um sich zu erkundigen, ob er eine goldene Uhrkette nebst Preschaft vermisse; denn ein gefangener indianischer Chef, dem man es erlaubt hatte, in der Nacht, als Portoff am Bade war, in der

Cajüte zu schlafen, hatte dieselbe zum Vorschein gebracht, und gesagt, Herr Puget, der bis diesen Augenblick seinen Verlust nicht wahrgenommen, habe ihm dieselbe geschenkt. Als dem Volke gesagt wurde, die Kette sey gestohlen, so erwiederte er, Herr Portoff würde sie am morgenden Tage auskaufen, welches auch geschah. Herr Puget besuchte das russische Lager an der Turner Spitze, und fand die Gesellschaft ziemlich gut verwahrt. Portoff hatte ein kleines vortreffliches Gezelt aus russischem Segeltuch zu seinem Gebrauch und zur Verwahrung der Waffen und Munition; nahe dabei war eine indianische Hütte zur Wohnung für die übrigen Russen. Der gefangene Chef mit seiner Familie und die übrigen waren so gestellt, daß kein Ueberfall befürchtet werden konnte. Ihre Speere, die an der Spitze wie Sponton aussahen, waren nahe an der Wohnung zur Bereitschaft gestellt, so auch ihre Dolche und andre Waffen. Ihre Wohnungen bestanden aus zwey Kanots, die auf die hohe Kante gestellt waren, so daß sie oben nur zwey Fuß von einander waren; das Dach waren die Ruder gelegt, die eine Art von Dach bildeten, worüber Häute von Landthieren gelegt waren, die ein gutes Obdach gaben; es waren diese Wohnungen zwar klein und niedrig, aber doch bequem genug, und der Boden war mit reinem trocknen Grase bestreuet. Viele Seeotterfelle, die eben von den Bewohnern der Cook-Einfurth ans Ufer gebracht wurden, gaben Herrn Puget Gelegenheit, die Art zu bemerken, wie sie diese Felle zubereiten, und die von der Art der übrigen Einwohnen verschieden ist. Sie zogen das Fell über den Körper des Thieres, ohne einen Einschnitt auf dem Rücken oder Bauch zu machen, und so hängen sie sie zum trocknen auf. Das Fleisch dieser Thiere wird für einen Leckerbissen gehalten; indem einige damit beschäftigt waren, die Haut abzuziehen, waren die übrigen bereit, mit ihren Messern das Fett vom Fleische abzukratzen und zu verzehren. Das

Hirschfleisch wurde mit den wilden Pflanzen, die in und um dem Gehölze im großen Ueberfluß wachsen, gekocht, welches der Gesellschaft eine gute Mahlzeit verschaffte. Die Knochen der Seeotter, so wie anderer pelztragenden Thiere, werden von den Indianern sorgfältig aufbewahrt, und konnten aber nicht erfahren, zu welchem Zweck. Diejenigen von der Gesellschaft, die sich nicht mit Abziehung der Häute beschäftigten, hatten die Verfertigung solcher Dinge unter Händen, die ihnen von den handelnden Fremden gern abgenommen werden.

Die Ankunft einer großen Menge Indianer am südlichen Ufer des festen Landes brachte das ganze russische Lager in Unordnung, und alles rüstete sich zur Vertheidigung. Mittlerweile wurde der gefangene Chef abgeschickt, mit ihnen zu unterhandeln, und das gute Vernehmen wieder herzustellen. Am andern Tage besuchte ein großes hölzernes Kanot mit zwölf dieser Indianer das russische Lager, und sie wurden mit dem Gesange der Kodiak-Indianer bewillkommt; da es erwiedert wurde, so fing eine Unterhandlung an, worin der Chef alle Beredsamkeit anwandte, die Größe der Territorien anzuzeigen, und wie ungerecht es sey, daß die Russen die Seeotter getödtet hätten, ohne ihnen die geringste Entschädigung zu geben. Nachdem die Klagen mit großem Nachdruck vorgetragen waren, schickte der Chef dem Vorsteher ein Seeotterfell, und da er dies Geschenk annahm, so erhoben beide Partheien ein großes Freudengeschrei, worauf ein Gesang folgte, der die ganze Ceremonie beschloß. Die Besuchenden landeten jetzt, und wurden ins Lager geführt; ihre freundschaftliche Aufnahme verleitete den Chef, sein Kanot abzuschicken, um den übrigen seines Volks solche Anweisungen zu überbringen, nach welchen sie sich bald nach Point Turner begaben. Nach gleicher Ceremonie das Singens landeten auch diese, deren ohngefähr funfzig seyn mochten, und die sechs Flinten im

besten Stande bei sich hätten; auch hatte ein jeder um den Hals einen eisernen Dolch hängen, in Bereitschaft ihn sogleich zu gebrauchen. Da aber auf ihre Freundschaft nicht sehr zu bauen war, so möchte eine so große Anzahl den Portoff sehr für die Sicherheit seiner Leute besorgt, zumal da sie sich in der Nähe seines Lagers einquartierten, und obgleich damals sein Corps neunhundert Personen enthielt, da die Indianer nur siebzig bis achtzig Mann stark seyn mochten, worunter noch einige Weiber und Kinder waren, so fürchtete Portoff doch, seine Leute möchten nicht Muth genug haben, ihrem wüthendem Angriff zu widerstehen. Herr Puget beruhigte den Portoff mit der Versicherung, daß, so lange der Chatham in der Nähe wäre, er auf seinen Beistand sicher rechnen könne, auch daß er sich alle Mühe geben würde, die Eingebohrnen für die Russen zu gewinnen. Portoff nahm diese Versicherung mit so viel größerer Dankbarkeit an, je mißlicher er seine Lage hielt; und um die Eingebohrnen sich geneigt zu machen, verschenkte er blaue Glasperlen und kupferne Armbänder unter sie. Dies schien gute Wirkung zu thun; der Chef zeigte sich sehr freundlich, und verließ das Lager ganz vergnügt. Die Kleinigkeiten, die Portoff ihnen gegeben hatte, waren alles, was die Russen bei sich hatten, und auch dies nur in geringer Anzahl, und es stund dies gar nicht mit dem Pelzwerk in Verhältniß, was sie von der Nation des südöstlichen Theils dieser Küste bekamen; um einen Handel mit den Eingebohrnen östlich vom Prinz Williams Sund schienen sich die Russen nicht zu bekümmern.

Morgens den 7ten Jul. verließen die Eingebohrnen den Hafen Mulgrave, so daß die Russen im ruhigen Besitz der Turnerspitze bleiben konnten. Ihre Anzahl hatte sich vor ihrer Abreise bis auf hundert vermehrt; die verschiedenen Chefs hatten von Zeit zu Zeit den Herrn Puget besucht, der ihnen solche Gastbewirthungen machte, die

ihnen sehr angenehm waren. Der Chatham verließ nun den Hafen Mulgrave, wo sie sich einige gute Erfrischungen hatten verschaffen können; die Ufer boten ihnen vielen wilden Sellerie an, den sie mit tragbarer Suppe und Erbsen, oder auch als Salat aßen. Durch Portoffs gütige Vermittelung bekamen sie Ueberfluß an Fischen, vorzüglich Halibutten und auch etwas Lachs. Mehr hatte er nicht zu geben, aber er gab es so gern und uneigennützig, daß er einen Charakter verlieh, der ihn eines ansehnlichern Postens im bürgerlichen Leben würdig gemacht hätte. Sein Benehmen vom ersten Besuch an war fest und gleichförmig, und er bewies ein sehr richtiges Gefühl solcher Pflichten, die zwar die Gastfreundschaft fordern, die aber doch alles Lob verdienen, wenn sie mit solcher Herzlichkeit beobachtet werden. Als sich der Chatham dem Kap Spenzer näherte, besuchten ein Dutzend Eingebohrne in einem Kanot die Brigg, aber sie zeigten eben den Mangel an Zutrauen, wie die übrigen, und keiner wollte ohne gegebene Geissel sich an Bord wagen. Da dies bisher noch nie verlangt war, so konnte man anfangs ihre Forderung nicht verstehen; als man aber wußte, was sie haben wollten, und als man ihre Forderung erfüllte, so kam der Anführer an Bord, und verkaufte eine Menge Fische gegen Eisen.

Neuntes Kapitel.

Verhandlungen im Crossund. — Gehen in See. — Boot Excursionen. —

Ungeachtet des schlechten Wetters wurden wir früh von acht Kanots voll Männer, Weiber und Kinder besucht, die ihren Wohnort nicht weit von uns haben mußten. Ihre Anzahl vermehrte sich so, daß oft über hundert um unser Schiff waren, und uns reichlich mit Halibutten und Lachs versahen; letzterer war aber schlecht, und fast ohne Geschmack. Auch brachten sie uns einige mittelmäßige Seeotterfelle, wobei sie sich sehr offen und ehrlich benahmen. Man hatte ein Schiff in der Ferne entdeckt, welches man für den Jackal hielt; es wurde ihm ein Boot zugeschickt, um ihm Hülfe zu leisten; es kam zurück, mit der Nachricht, daß das Schiff Arthur hieße, vom Kapitain Barber kommandirt würde; es gehörte nach Bengalen, und ankerte neben uns. Bisher waren die Indianer fleißig um uns herum gewesen, da aber nun dieses Schiff ankam, verbot ich meinen Leuten, Pelzwerk zu kaufen. Nach einigen Tagen wurde unsre freundschaftliche Unterhandlung mit den Eingebohrnen einigermaßen unterbrochen, weil wir einen Dieb entdeckten, der den untern Theil der Steuerruderketten gestohlen hatte. Es wurden einige Flinten abgefeuert; und ein Boot ihnen nachgeschickt, um sie zur Zurückgabe des Gestohlnen zu bewegen;

gen; da dies aber nichts helfen wollte, so wurde ein größeres Boot nachgeschickt, welches sie in dem Augenblick, da sie landen wollten, erreichte. Durch einen Zufall kipte das Kanot um, und alle gestohlnen Sachen nebst dem, was sie eingehandelt hatten, ging verlohren; die Diebe, welches nur zwei Weiber und ein Mann waren, wurden gefangen, und an Bord gebracht. Ich ließ sie in Ketten legen, da indessen die zwei Weiber demüthig baten, und versprachen, nie wieder eine solche Handlung zu unternehmen, so wurden sie nach einigen Stunden wieder frei gelassen; der Mann aber mußte bis am folgenden Morgen im Gefängniß bleiben, und da etwas ähnliches am Bord des Chatham geschehen war, so hielt ich es für heilsam, ein Exempel zu statuiren; der Mann empfing also vier Dutzend Hiebe, und darauf wurde ihm sein Kanot wiedergegeben, und er mit seinen Weibern entlassen. Bei dieser Bestrafung verließen alle Kanots die Bucht; und in mehreren Tagen ließ sich kein einziges sehen. Darauf erschien ein einzelnes, und da dieses eine freundliche Aufnahme fand, so folgten die übrigen seinem Beispiele, und die vorige Unterhandlung wurde wieder hergestellt.

Unter denen, die uns besuchten, war einer von den Weibern, die im Kanot mit umgeworfen waren, und die beim Handgemenge ihre Unterlippe verwundet hatte, da sie aber von uns die nöthige Hülfe bekam, und sich täglich zum Verband einfand, so wurde sie bald wieder hergestellt.

Die ausgeschickte Gesellschaft kam gesund und wohl wieder zurück; wir waren des schlechten Wetters wegen sehr für sie besorgt gewesen. Sie waren bis auf zwanzig Meilen zum Kap Decision gekommen, von wo ein freier Lauf dem Meere gehender Kanal? gesehen war. Ihre Fahrt hatte sonst keine Hindernisse gehabt, als die großen Massen Eis, welche im Wasser schwammen. Es

wurde nun alles vom Ufer an Bord gebracht, und wir segelten den 28sten Julius aus dem Hafen heraus, den ich Althorphafen nannte. Wir waren aber kaum in den Sund angekommen, als der Wind und die Fluth uns zu ankern zwangen. Am folgenden Tage suchte ich eine gute Stellung für die Schiffe auf, um die uns noch übrigen Untersuchungen mit den Booten vorzunehmen.

Herr Whidbey hatte auf seiner Excursion sehr viel mit dem schwimmenden Eise zu thun gehabt. Das Ufer des Kanals, auf dem er schiffte, bestand aus niedrigem Lande, das bei der Fluth überschwemmt wird. Er fand daselbst zwei Säulen, die sechszehn Fuß hoch waren; im Umfang hatten sie vier Fuß; sie waren weiß angestrichen, und auf der Spitze stand ein viereckiger Kasten, worin sie Asche und verbrannte Knochen fanden, die ihnen Menschenknochen zu seyn schienen. Diese Ueberbleibsel waren sorgfältig in alte Matten und Häute eingewickelt; am Fuß der Säule stand ein altes Kanot, worin einige Ruder lagen. Nachdem sie mehrere Tage lang manche Kanäle und Einfahrten durchschifft hatten, wobei ihnen bisweilen einige Eingebohrne begegneten, die sich sehr freundlich benahmen, kam auch eines Tages ein großes Kanot zu ihnen, worin zwanzig Indianer waren, mit einem Anführer, der den Rang eines Königs oder Hauptchefs aller derer, die an dem Kanal und an einem darin fallenden großen Strohm wohnten, zu seyn schien. Er machte dem Herrn Whidbey ein Geschenk mit einem Seeotterfelle, und nahm dafür ein Gegengeschenk an; aber er wagte es so wenig, wie alle vorigen, ins Boot zu kommen, es sey denn, daß Herr Whidbey selbst sich als Geissel ins Kanot begeben wolle, welches er aber nicht zu thun willens war. Sie begleiteten die Gesellschaft den Kanal hinab, und gingen auf die Nacht ans östliche Ufer. Als sie landeten, bewis ihnen der Anführer viele Aufmerksamkeit. Er war ein langer, magerer,

ältlicher Mann; seine Kleidung war prächtiger als wir sie bei irgend einem Anführer dieser Küste gesehen hatten. Er besaß eine gewisse Würde, die selten bei den übrigen gefunden wurde. Sein Kleid war ein schönes großes Gewand, das vom Halse bis an die Füße reichte, es war aus Wolle von Bergschafen gemacht, bunt, mit einem bunten Rande eingefaßt, und mit Flocken von vielfärbigem Garn besetzt. Der Kopfschmuck war von Holz mit glänzenden kupfernen Platten besetzt, und glich einer Krone; von ihr herunter hingen viele Zöpfe, aus Wolle und Pelz gearbeitet und verschiedentlich gefärbt, und jeder endigte sich mit einem ganzen Hermelinfell. Das ganze nahm sich sehr prächtig aus, und verrieth einen Geschmack an Kleidern und Zierrathen, den wir in dieser Gegend nicht erwartet hätten. Das herzliche Benehmen dieser Indianer hielt Herrn Whidbey nicht ab, auf seiner Hut zu seyn, und da er wußte, daß noch viel mehrere in der Nachbarschaft wären, so ließ er die Gesellschaft nicht weit vom Ufer in ihren Booten bei ihrem Enteranker schlafen, und trug es der Wache auf, äußerst aufmerksam zu seyn, weil er Ursach zu glauben hatte, daß noch während der Nacht mehrere Eingebohrne ankommen würden.

Er irrte sich auch nicht, denn kaum brach der Tag an, so hatte ein anderes großes Kanot mit drei kleineren Mittel gefunden, sich in die Bucht einzuschleichen, ohne von der Wache bemerkt zu werden. Zugleicher Zeit bemerkte man in großer Ferne noch zwei andre große Kanots von vielen kleinen begleitet, und alle voll Indianer; und diejenigen, die schon in der Bucht waren, machten Bewegungen nach den Booten zu. Bei diesem Anschein von Feindseligkeiten, weil sie alle bewaffnet und bereitet wären, traf Herr Whidbey gleich solche Vorsichtigkeitsregeln, wodurch er ihre Absichten wahrscheinlich vereiteln konnte. Die Gesellschaft begab sich etwas weiter

vom Ufer ab, und machte sich zur Gegenwehr bereit. Der Chef, der sich den Tag vorher so freundschaftlich bezeigt hatte, befand sich längst dem Boote, und sein Betragen war jetzt von dem vorigen sehr verschieden. Er wartete jetzt auf keine Einladung, sondern kam mit einem leeren Gefäß, sprang in das Boot, und schien keine andre Absicht zu haben, als zu plündern. Glücklicher Weise war das Segel ausgespannt, und verhinderte, daß er nicht so geschwind hineinkommen, und die andern seinem Beispiel folgen konnten, ehe er zurückkehren mußte. Während dieser Zeit hatten die übrigen Kanots ihre Macht getheilt, um die beiden übrigen Boote anzugreifen, wo sie aber einen gleichen Widerstand fanden. Ob sich nun gleich ihre Anzahl bis auf zweihundert vermehrt hatte, so zogen sie sich doch zurück, als sie alles zur Vertheidigung so bereit fanden, machten keine Versuche weiter, sondern schienen nur prahlen zu wollen. Ein Chef that sich darin vorzüglich hervor; er gehörte zu denen, die erst am Morgen gekommen waren, und war nicht nur mit Speeren, sondern auch mit sieben Flinten und einigen großen Musketen bewaffnet, die alle in dem besten Stande wären. Er kam näher, und rief dem Boot durch ein Sprachrohr zu, welches er in einer Hand, so wie ein Fernglas in der andern Hand hielt. Ein Pulverhorn hing über seine Schultern, und die große Flinte neben ihn, die er öfters aufnahm und auf Herrn Whidbey richtete, und dadurch zeigte, daß er mit diesen Waffen nicht unbekannt wäre, so wie, daß er auch in den Künsten der Seefahrer was gelernt habe, da er sich des Sprachrohrs und des Teleskops so gut zu bedienen wußte. Es war wohl kein Zweifel, daß diese Leute feindselig gesinnt wären, und es war ein Glück für uns, daß sie ihre bösen Absichten nicht mit mehrerer Thätigkeit durchsetzten, denn außer den erwähnten Waffen hatte auch ein jeder noch einen Dolch, der sehr be-

quem um den Leib befestigt war. Hätten sie uns damit angegriffen, und wie es ihr Plan war, uns in der Nacht überfallen, und sich der Boote bemächtigt, so hätte dies die traurigsten Folgen für uns gehabt. Doch schien es ihnen an Muth zu fehlen, denn die Boote hielten lange still, und warteten auf ihren Angriff, der aber nicht erfolgte. Eine kleine Züchtigung für diese Treulosigkeit wäre vielleicht für die Folge gut gewesen, da aber Herr Whidbey mit den Seinigen keinen Schaden genommen hatte, so wollte er sich auch nicht rächen, sondern ließ sie frei abziehen; und da die Boote nun sich mehr in der Mitte des Kanals befanden, so hatten sie nicht so leicht einen Angriff zu fürchten, weil die Indianer nie leicht einen Angriff machen, ohne sich einen Rückweg auf die Felsen und nach den Wäldern zu sichern. Noch drei Meilen folgten die Indianer ihnen nach, darauf aber erhoben sie ein großes Geschrei, und hielten ihre Seeotterfelle in die Höhe, deren sie eine große Anzahl zu besitzen schienen. Die ganze Gesellschaft bestand blos aus streitbaren Männern ohne Kinder und Weiber, ausgenommen fünf vornehme Damen, von denen jede nach der Sitte der Amerikaner in dieser Gegend eines der großen Kanots steuerte; ein Amt, das ihnen bei allen kriegerischen Unternehmungen zufällt. Da bei dieser Menge doch nur drei Anführer waren, und sie uns anfangs gesagt hatten, daß sie acht Anführer hätten, so wäre daraus zu schließen, wenn die übrigen auch eine so starke Mannschaft haben, daß dieser Stamm der Eingebohrnen der zahlreichste und mächtigste seyn müsse, den wir an der ganzen Küste angetroffen haben.

Die Boote setzten nun ihre Reise am östlichen Ufer weiter fort, mit dem freudigen Gedanken, daß sie nicht gezwungen worden wären, jemanden zu verwunden oder zu tödten. Das Wetter war trübe und regnicht. Sie kehrten in einer Bucht zu Mittage ein; nach dem Essen

wurden sie von 12 Kanots voll Indianer begleitet. Am Abend kam zu ihrem Verdruß noch ein großes Kanot an; sie suchten bey kaltem regnichten Wetter einen Zufluchtsort für die Nacht, und wünschten deshalb ihrer Begleiter loß zu werden; sie schossen also einige Flinten über ihre Köpfe ab; aber anstatt ihnen Schrecken einzujagen, schien es sie nur noch verwegner zu machen, und sie näherten sich den Booten noch mehr. Sie mußten also bis um 10 Uhr des Abends beym Rudern bleiben, ohne weiter als 4 Meilen von dem Orte, wo sie zu Mittag gewesen, fort gerückt zu seyn, und ohne einigen Anschein, der Indianer loß zu werden. Da nun Herr Whidbey außerdem fürchtete, der Arm mögte am Ende verschlossen seyn, so ruderte er nach dem Ufer zu, um daselbst die Nacht über zu bleiben. Sobald die Indianer dies merkten, eilten sie vor weg, nahmen das Ufer in Besitz, machten sich zum Gefecht bereit, und legten ihre Speere nieder, um sie zu empfangen. Es blieb also kein anderes Mittel übrig, als entweder mit Gewalt zu landen, und auf sie zu feuern, oder die ganze Nacht fort zu rudern; das letzte hielt er fürs klügste und menschenfreundlichste, zumal da er aus dem vielen Rauche am Ufer schloß, daß ihre Wohnungen nahe, und ihr Stamm sehr zahlreich seyn müsse. Da der Arm hier nur eine Meile breit war, so mußte man vermuthen, daß er entweder bald zu Ende, oder doch wegen der vielen Felsen für die Schiffe viel zu gefährlich, folglich keiner weitern Untersuchung würdig sey. Er beschloß also in den Hauptkanal wieder zurück zu kehren, wo sie am folgenden Morgen bei einer Spitze ankamen, die den Namen Point retreat bekam. Hier ruheten sie etwas aus, und nach dem Frühstück fanden sie, daß der Arm, den sie verlassen hatten, nur für Boote schiffbar sey; sie setzten also längst dem östlichen Ufer des Kanals ihre Untersuchung weiter fort. Das Land ist mäßig hoch, mit Holz, größtentheils Fichten, bis ans

Ufer gut besetzt, welches voll jäher Klippen ist. Beym regnichten Wetter ruheten sie an einer Spitze die Nacht über. Am folgenden Tage wurde das Wetter heiter, und sie konnten die Gegend übersehen. Sie fanden, daß sie in einem großen weiten Kanal fuhren, der wenige Hindernisse hatte. Das westliche Ufer schien aus festem Lande, oder aus einer Gruppe Inseln zu bestehen; das letzte war das wahrscheinlichste, und bekam daher den Namen König Georg III Archipel. Bey einer Oeffnung am östlichen Ufer fanden sie viele Einwohner in ihren Kanots beysammen, und der neulichen Behandlungen wegen hielt es Herr Whidbey für nöthig, die Feuergewehre in Bereitschaft zu halten; da diese schon vor einigen Tagen geladen waren, so ließ er sie in die Luft abschießen; dies bewirkte, daß noch einmal so viel Kanots am Ufer kamen; da aber die Boote sich der Oeffnung näherten, ruderten jene fort und verschwanden. An den Ufern dieser Bucht sahen sie einige neue Wohnungen, auch bemerkten sie zum erstenmal an dieser Küste einige viereckige Flecke Landes angebauet, die eine dem Tabak ähnliche Pflanze hervorbrachte, welche unter den Einwohnern der Königin Charlotte-Inseln gar nicht unbekannt ist, und stark gebauet wird. Bey Ankunft der Boote versammleten sich wieder viele Indianer mit einem Anführer, der freundliche Gesinnungen zu erkennen gab, dadurch, daß er eine Flinte aufhob und wieder niederlegte, und verlangte, daß wir dasselbe thun mögten. Er schickte einen jungen Mann ab, der einen rothen Rock und blaue weite Hosen an hatte, der sie einladen sollte, ans Ufer zu kommen. Herr Whidbey fand aber für gut, es abzuschlagen, gab aber zu verstehen, daß er gern einige Fische haben mögte, worauf der junge Mann, obgleich nicht ohne Besorgniß, in das Boot stieg, und sein Kanot abschickte, um Fische zu holen; dieses kam bald mit einigen kleinen

frischen Heringen zurück, wofür sie reichlich belohnt wurden. Kaum wurde dies am Ufer bekannt, so kam die ganze Menge, derer wohl 500 seyn mogten, in Bewegung, und bestiegen ihre Kanots, vermuthlich um einen Handel mit ihnen anzufangen. Diese Menge belästigte sie aber, und Herr Whidbey gab dies dem Anführer zu verstehen; dieser hielt eine kurze Rede an sie, und nun begaben sie sich alle ans Ufer. Der Anführer folgte ihnen bald, und schickte eine grosse Menge Fische, wofür er ein ansehnliches Gegengeschenk empfing, und nun setzte Herr Whidbey seine Untersuchungen fort. Am folgenden Morgen kehrten sie in einer Bay zum Frühstücken ein, wo sie von 14 Kanots besucht wurden, in jedem waren nicht mehr als 4 Mann, und viele waren darunter, die sie den Tag vorher besucht hatten. Sie schienen nur des Handels wegen gekommen zu seyn, bezeigten sich sehr ehrlich, und gaben lieber Seeotterfelle weg, als ihre Fische, von jenen hatten sie einen großen Ueberfluß, warfen sie in die Boote und bekamen dagegen einige Kleinigkeiten und Zierrathen. Ihre Kanots waren denen zu Nutka ähnlich, aber besser eingerichtet und zweckmäßiger, als die sonst an dieser Küste gesehenen. Von ihnen erfuhren sie, daß das westliche Ufer, wo sie neulich gewesen wären, aus vielen Inseln bestände, wo sie auch mit Europäern gehandelt, und verschiedene Dinge, hauptsächlich Kleidungsstücke erhalten hätten. Röcke und weite kuhne Hosen zogen sie, ausgenommen Waffen, allen übrigen Dingen vor; Eisen und Kupfer hatte bey ihnen nur einen geringen Werth.

Am folgenden Tage war es wieder trübe, ihr Vorrath verzehrt, und sie 120 Meilen von den Schiffen entfernt; sie bemüheten sich also, so bald als möglich nach dem Cross-Sund zu kommen. Sie hatten bey ihrer Zurückkunft in 16 Tagen 500 Meilen durchkreuzt.

Wir richteten nun unsre Aufmerksamkeit auf die äußere Küste vom Georg des III Archipel. Sie ist sehr gebrochen, voller Felsen und kleinerer Inseln, die sich 3 bis 4 Meilen weit vom Ufer ausbreiten, und theils unfruchtbar, theils mit Bäumen besetzt sind. Das trübe regnichte Wetter seit unsrer Abreise vom Croß-Sund hinderte uns eine weite Aussicht, und wir konnten also die Beschaffenheit der Ufer nicht mit Gewißheit bestimmen. Wir fanden einen Hafen, dessen eine Spitze Kap Decision war, wo wir im vorigen Jahre unsre Untersuchungen endigten; die andre war die Gardner-Spitze, von wo Herr Whidbey bey seiner letzten Excursion vom Croß-Sund zurückgekommen war. Von hier sollte Herr Whidbey seine Untersuchungen wieder anfangen, und Herr Johnstone sollte nach Kap Decision gehen, um von da aus seine Untersuchung anzufangen, bis sich beyde begegneten, oder durch Berichte, die sie an sichere Plätze hinlegten, Nachricht von sich gegeben hätten; dies machte einen Grad der Breite aus, und sie wurden auf 14 Tage mit Lebensmitteln versehen. Die Stellung der Schiffe war in einer so einsamen Gegend, die gar nicht besucht zu werden schien; da wir also keine Unterbrechung zu fürchten hatten, beschäftigten wir uns mit mancherlei Ausbesserungen der Schiffe, und mit dem Fange einiger Halibutten. Wir fanden einige Wohnungen am Hafen, aber keine Menschen; dies war uns einigermaßen unangenehm, weil sie uns doch stets einige Erfrischungen verschafft hatten, die wir durch eigne Kräfte nicht herbeizubringen vermogten. Da ich mit denen Excursionen, die jetzt die Boote machten, unsre Untersuchungen an dieser Küste endigen wollte, so beunruhigte es mich nicht wenig, daß sie nach 14 Tagen noch nicht zurück kamen, da ich geglaubt hatte, sie würden schon in 8 Tagen ihre Aufträge vollbracht haben. Wir überdachten die vielen Gefahren, die die Boote bisher bey ihren Untersuchungen zu befürchten gehabt, und

besonders das verrätherische Betragen, welches Herr Whidbey bey seiner letzten Reise erfuhr, und welches auch im vorigen Jahre von den Bewohnern dieses Distrikts bewiesen war, und dies machte uns von einer Stunde zur andern für das Leben unsrer Freunde besorgter; denn obgleich diese Eingebohrnen nicht eben sehr muthig sind, so sind sie doch listig und geizig; und da die Kaufleute sie so unvorsichtig mit Feuergewehr versehen haben, so hat ihnen dies nicht nur eine grössere Art von Zuversicht gegeben, sondern sie fürchten sich auch nicht mehr so sehr vor diesen Waffen, da sie insgesamt reichlich damit versehen sind, und dies macht sie so verwegen, daß sie in grossen Kanots im Stande wären, sich mit uns zu messen, zumal, wenn sie es mit unsern kleinen Booten zu thun haben. Mit Recht fürchteten wir daher, daß ich zu viel gewagt hätte, eine so geringe Mannschaft auf solchen kleinen Booten zwischen diese Menschen abgeschickt zu haben. Nach 17 Tagen bey sehr regnichtem Wetter hatten wir das unaussprechliche Vergnügen, alle 4 Boote zurückkommen zu sehen, und zu erfahren, daß sie sich alle wohl befänden, und den Zweck ihrer Reise vollkommen erreicht hätten. Wir waren nun mit allen vorgehabten Untersuchungen zu Ende, und unsre Freude hierüber läßt sich nur vorstellen, nicht beschreiben; sie wurde auch, von aller Mannschaft auf beyden Schiffen als ein Festtag angesehen und gefeiert. Ich halte dafür, daß die Einfarthen und Buchten, die die Herren Whidbey und Johnstone untersucht hatten, eine große Menge Inseln bilde, daher habe ich sie einen Archipel genannt; die Meerenge, wodurch sie von dem festen Lande getrennt sind, habe ich Charhams-Straße genannt, und Herr Whidbey glaubt, daß dies an der ganzen Küste der beste Platz sey, um Seeotterfelle zu sammeln, weil es hier so viele Seeotter giebt, daß sich ein jeder so viel davon ver-

schaffen kann, als er nur will, auch sind sie hier von einer besondern Güte. Ich hoffe, die Genauigkeit, mit welcher unsre Untersuchungen angestellt sind, werde einen jeden überzeugen, daß kein nordwestlicher Durchgang oder irgend eine Wasserverbindung, auf welcher Schiffe fahren könnten, zwischen dem nördlichen stillen Meere und dem Innern des festen Landes von Amerika innerhalb des von uns untersuchten Raumes Statt finde.

Sechstes Buch.

Reise südwärts längst der westlichen Küste von Amerika; sie segeln um Cap Horn, treffen in St. Helena ein. — Ankunft in England.

Erstes Kapitel.

Abreise vom Hafen Conclusion, Ankunft zu Nutka; Verhandlungen daselbst; sie besuchen Maquinna zu Tahsets.

Die Zurüstungen, welche zur Abreise gemacht wurden, sobald nur die Boote zurückkehrten, sind von keiner Erheblichkeit. Der Wind war uns immer zuwider, aber ich war es müde, in dieser einsamen Lage so unthätig zu seyn, und beschloß also in See zu gehen. Wir reiseten mit dem Chatham vom Port Conclusion ab, konnten aber wegen widriger Winde und bey dem trüben neblichten Wetter nur langsame Fortschritte machen. Erst am Morgen den 24sten August erreichten wir die offne See, und waren gegen 12 Uhr in der vergangnen Nacht in großer Gefahr gewesen, die Schiffe zu verlieren, weil wir zum Kap Ommaney hingetrieben wurden. Die unregelmäßigen Winde und die Ungleichheit der Ebbe und Fluth hatten uns so nahe an das Vorgebirge und an die Fel-

sen daselbst gebracht, daß unsre möglichsten Kräfte erfordert wurden, um die Schiffe vom Lande, und von der damit verbundenen Zerstörung derselben, abzuziehen. Eine sehr hohe westliche Aufschwellung der See zerbrach sich mit großer Gewalt keine halbe Meile weit von uns, und da kein Ankerplatz oder ebener Boden gefunden werden konnte, so war unsre Lage äußerst beunruhigend; aber wir wurden von der göttlichen Vorsehung durch einen leichten sich erhebenden Nordwestwind glücklich gerettet, als unser Zustand so gefährlich war, wie man sich ihn nur denken kann. Dieser Wind setzte uns in den Stand, eine hinreichende Entfernung vom Ufer zu bekommen, um die Boote, welche gebraucht waren, um das Schiff von den Felsen zu ziehen, wieder an Bord zu bringen. Bey Ausführung dieser Geschäfte hatten wir das Unglück, den Matrosen Isaac Wooden zu verlieren, der unglücklicher Weise über Bord fiel; und ob wir ihm zwar gleich ein Boot zur Hülfe schickten, so sank er doch schnell unter, weil er kein Schwimmer war, und im Falle mit dem Kopfe gegen einen Kanonenlauf stürzte, so daß ihm keine Hülfe verschafft werden konnte. Dieser arme Mensch hatte bey den Boot-Excursionen am meisten mitgeholfen, war von seinen Mitkameraden sehr hoch geachtet, und von seinen Offizieren sehr bedauert; kurz er war ein guter Mensch und ein thätiger Schiffer, und zum Andenken dieses unerwarteten und traurigen Vorfalls nannte ich den Felsen, welcher vom Kap Omaney ab liegt, Wudens Felsen.

Da ich nun meinen erhaltnen Auftrag in so weit geendigt hatte, als es die Entdeckung einer Verbindung des schiffbaren Wassers vom nördlichen stillen Meere in das Innere des amerikanischen festen Landes betrifft, so wurde nun meine Aufmerksamkeit auf die Ausgleichung der kleinen Uneinigkeiten gerichtet, die bey meiner Verhandlung mit Herrn Quadra betreffend die Abtretung von

Nutka entstanden waren. Ich stand in der Meinung, daß seit der Abreise des Lieutenants Broughton Zeit genug verstrichen wäre, und daß also an jenem Ort schon nötige Verhaltungs Befehle angekommen seyn könnten, die meine Aufführung, betreffend die Wiederherstellung dieses Territorii bestimmen könnten. In dieser Erwartung war unser Lauf südwärts nach Nutka hin gerichtet. Wir kamen drey Meilen weit westwärts von den Hay-Inseln vorbei, die eine Gruppe kleiner felsigter Inseln eine Meile im Umkreis bilden. Sie liegen S. 7 O. und 16 Meilen vom Kap Ommaney. Wir sahen meist südlich Kap de St. Bartolom, so vom Herrn Quadra im Jahr 1775 entdeckt worden ist; das nächste Ufer war ein deutliches Vorgebürge, welches ich Kap Addington nannte. Kap Bartolom liegt in der Breite 55 Gr. 12½ Min. und in der Länge 226 Gr. 34 M. Von hier in der Richtung S. 21 O. und 12 Meilen vom nächsten festen Ufer entfernt, liegt eine niedrige felsigte Insel, die in weiter Ausdehnung mit Felsen umgeben ist und daher die Schiffarth an der äussern Küste sehr gefährlich macht; ich gab ihr den Namen Wolffelsen (Wolfrock). Ich richtete nun meinen Lauf nach der Königin Chalotte-Inseln, um ihre äußere Küste zu untersuchen, und die bey unsrer ersten Besichtigung etwa gemachten Fehler zu verbessern; allein des trüben neblichten Wetters wegen, welches alles Land vor uns verfinsterte, konnte ich meinen Vorsatz nicht ausführen.

Am 2ten Sept. kamen wir zu Nutka-Sund an. Hier fanden wir die spanischen Kriegsschiffe Prinzissa Aranzasu, und St. Carlos zu der Niederlassung St. Blas gehörig, mit der Barke Phoenix vom Herrn Hugh Moor aus Bengalen kommandirt; die Schaluppe Prinz le Boo, eine von Herrn Brauns Geschwader, kommandirt vom Herrn Gordon aus China, die während des Sommers an dieser Küste meist nordwärts von Nutka Pelzwerk ge-

sammlet hatte. Unter den englischen Kauffartheischiffen war auch die Washington vom Herrn Kendrick aus Boston kommandirt, der einen gleichen Zweck seiner Reise gehabt hatte, aber sein Schiff wurde jetzt ausgebessert. Die Princissa, kommandirt vom Herrn Fidalgo, war den Tag zuvor von St. Blas angekommen, und hatte den General Don Joh. Man. Alava Gouverneur von Nutka hierher gebracht. Seine Bestallung zu dieser Würde war die Folge des Todes unsers so sehr geschätzten Freundes des Herrn Quadra, der im Monat März zu St. Blas gestorben war, und allgemein bedauert wurde, auch über unsrer aller Gemüther eine unerwartete Traurigkeit verbreitete, die sich leichter vorstellen als beschreiben läßt. Sein Charakter war äußerst liebenswürdig, und sein Umgang voller Zutrauen und Höflichkeit.

Da wir dem Chatham sehr vorgesetzt waren, und er also später ankam, so wurde unser förmlicher Besuch beym Gouverneur bis zum folgenden Tage aufgehoben, da wir ihm an Bord der Princissa, wo er sich aufhielt, unsre Aufwartung machten, und von ihm und Herrn Fidalgo mit allen Beweisen der Höflichkeit empfangen wurden. Herr Alava gab mir bald zu verstehen, daß seine Bestimmung zu diesem Gouvernement hauptsächlich den Zweck habe, die Verhandlungen, betreffend die Abtretung dieses Territorien, zu beendigen, die seit den Monat Sept. 1792 gänzlich in Stecken gerathen waren. Der jetzige Gouverneur hatte immer noch keine gehörige Vollmacht, um dieses Geschäft zu beendigen, aber von seiner Abreise von St. Blas im Junius an, erwartete er diese Dokumente stündlich, und ein Schiff war stets in Bereitschaft, um sie hierher zu bringen, vorausgesetzt, daß sie frühzeitig genug ankämen, um Nutka um oder vor den 15. Oktob. zu erreichen. Herr Alava hatte sich also vorgesetzt, bis zur Ankunft desselben hier zu bleiben, und da keine Nachricht von England weder öffentlich noch besonders, mich

getroffen hatte, so hielt ich es für sehr wahrscheinlich, daß durch eben diese Gelegenheit mir ein Duplikat zugeschickt werden würde. Dieserhalb und in Hinsicht auf manche andre Umstände betreffend die Beschaffenheit beider Schiffe, hielt ich es für rathsam, bis zu der vom Herrn Admiral bestimmten Zeit hier zu bleiben; es war in der That nicht sehr wahrscheinlich, wegen der vielen zu verrichtenden Arbeiten, wo gegen die uns angewiesenen Mittel in keinem Verhältniß standen, daß wir vor dieser Zeit weiter zu gehen im Stande gewesen wären. Unser Vorrath von Tauwerk war gänzlich erschöpft, wir hatten keinen Klafter Stricke mehr, der nicht schon im Gebrauch war; alles war schon sehr abgenutzt, an manchen Stellen gespleißt, und es war daher nöthig, Mittel zu erfinden, um diesen Mangel zu ersetzen, ehe wir wieder in See gehen konnten. Die Vorräthe unsrer spanischen Freunde und der Kauffahrteischiffe, die sie uns vermuthlich zum Theil überlassen hätten, würden unsern Bedürfnissen sehr wenig angemessen, und dies zwang uns, manchen unsrer Kabelstaue zu Stricken zu verändern; dies war aber ein sehr verdrießliches Geschäft, zumal da wir erst hiezu eine Maschine verfertigen mußten. Der Chatham war nicht allein in Ansehung des Strickwerks in einer ähnlichen Verfassung, sondern er mußte auch kalfatert, und mehrere Planken, die verfault waren, mußten ausgebessert werden. Es schien mir auch sehr wichtig, daß das Observatorium ans Ufer gebracht würde, um von dem Werth und Irrthümern unsrer Chronometer mehr bestimmte Gewißheit zu bekommen, und die Uebersicht vom Kap Duglas bis zum Kap Deckfort zu verbessern. Dies alles auszuführen war keine schlechte Anwendung der Zeit; denn wenn ich gleich vieles hievon erst in einem südlicheren Klima zu verrichten gedachte, wo das Wetter unsern Wünschen günstiger und die nöthigen Erfrischungen reichlicher zu finden gewesen wären, so wollte es doch äußerst gefähr-

gefährlich gewesen, mit den Schiffen, so wie sie jetzt waren, wieder zur See zu gehen.

Herr Alava erlaubte es mir gern, das Observatorium ans Ufer zu bringen, und beklagte es ernstlich, daß der Zustand dieser Niederlassung ihn außer Stand setze, uns alle Bedürfnisse so vollkommen zu verschaffen, als er seinen Wünschen nach dazu bereit wäre. Herr Saavadra, welcher seit unserem vorigen Besuche zur Aufsicht über Nutka zurückgeblieben war, vereinigte sich jetzt mit uns am Bord der Princessa, wo dieser Tag damit hingebracht wurde, uns über die civilisirte Welt zu besprechen, und den unruhigen und unglücklichen Zustand von Europa zu betrachten. Die traurigen Unfälle welche vom Herrn Braun erzählt waren, wurden nun am Schluß des 1793sten Jahres von diesem Herrn bestätigt. Wir wurden nunmehr über den Ausgang dessen, was sich ereignet hatte, bekümmert, und über die unglücklichen Folgen beunruhigt, die, wie man natürlich voraussehen konnte, daraus entstehen müssen.

Das Wetter war schlecht, und es regnete beständig, doch hielt dies den Maquinna, Cliupennu und andre Anführer nicht ab, uns zu besuchen. Die ersteren wurden mit der Höflichkeit empfangen, die ihrem Range angemessen war, worüber sie sehr zufrieden waren; die letztern brachten uns einen kleinen Vorrath von Fischen, aber zu einem übertriebenen hohen Preise. Die Fische standen jetzt bei diesem Volke in einen sehr großen Werth, entweder wegen des schlechten Wetters während des geendigten Sommers, oder weil sie aus Nachläßigkeit den gewöhnlichen Vorrath auf den Winter sich zu verschaffen versäumt hatten, welches das große Elend eines Mangels während dieser Jahreszeit zur Folge hatte; und wäre Herr Saavadra ihnen nicht zu Hülfe gekommen, so würde wahrscheinlicher Weise mancher das Opfer dieses Mangels geworden seyn; und obgleich seine gütige

Vorsorge nicht allem, was man von ihm forderte, ein Genüge thun konnte, so wurde doch der Beistand, den er ihnen hatte leisten können, von den Eingebohrnen, welches ihnen zur Ehre gereicht, mit dem dankbarsten Ausdrücken erkannt.

Der Herr Gouverneur Don. Hidalgo, Saavedra, und einige spanische Offiziere beehrten uns mit ihrem Gegenbesuch, aber aus Mangel an Schießpulver mußte ich die gewöhnliche Begrüßungs-Ceremonie ablehnen, welches von allen sehr höflich entschuldigt und erlassen wurde.

Nach einigen Tagen klärte sich das Wetter auf; die Zelte, das Observatorium und die Instrumente wurden nun ans Ufer gebracht, die Segel getrocknet und losgespannt, und alle unsre verschiedenen Geschäfte wurden mit Thätigkeit getrieben, wobei die spanischen Zimmerleute und Kalfaterer uns treulich unterstützten; auch wurde die Maschine verfertigt, vermittelst welcher wir einen neuen Ankertau machen konnten.

Das Schiff Aranzasu segelte ab nach St. Blas; mit dieser bequemen Gelegenheit schickte ich einen Brief an die Admiralität, worin ich meldete, daß ich die Besichtigungen der nordwestlich amerikanischen Küste beendigt habe, und daß ich nun die letzten Verhaltungsbefehle zur Vollendung der übrigen Aufträge erwarte. Widrige Winde und schlechtes Wetter hielten unsre Geschäfte sehr auf, vorzüglich die Aequinoktial-Winde dieser Jahreszeit; die sich aber nun nach und nach legten.

Seit unsrer Ankunft bekamen wir manchen gelegentlichen Besuch vom Maquinna, Cliupenelu und einigen andern geringeren Anführern; sie verkauften uns nur wenige Fische, brachten auch einiges Wildpret zu Markte, aber der größte Theil dieser Leute hatte sich schon zu ihren Winterwohnungen den Sund hinauf begeben. Herr Alvada zeigte ein Verlangen, diese zu besuchen, und da

wir wohl wußten, daß ein solcher Besuch dem Maquinna und den übrigen Anführern sehr schmeichelhaft wäre, so kam eine kleine Gesellschaft zu Stande, die in drei unsrer Boote hinfuhr, und ein spanisches Boot mußte unser Gepäcke dahin bringen. Ungeachtet ich von der freundlichen Gesinnung der Eingebohrnen überzeugt war, so hielt ich es doch für nöthig, die Boote eben so zu bewaffnen, wie ich es bey andern Gelegenheiten gethan hatte. Herr Alvada und Fidalgo nebst Herrn Menzies begleiteten mich im Jaul der Discovery, Herr Puget nebst einigen Officieren waren im Kutter des Chatham; Lieutenant Swaine und einige Herren der Discovery waren in unserm großen Kutter, so daß die ganze Gesellschaft, die im spanischen Boote mitgerechnet, aus sechs und funfzig Personen, Offiziere und Gemeine, bestand. Es war kein Zweifel, daß Maquinna, der von der ihm zugedachten Ehre benachrichtigt war, in Bereitschaft seyn würde, uns zu empfangen; wir richteten daher unsern Lauf anfangs grade auf Tascheis, den Ort seiner Residenz, hin. Da aber der Wind unsre Fahrt nicht sehr begünstigte, so war schon die Sonne beinahe untergegangen, als wir an einen sehr angenehmen Platz nicht weit von Maquinna's Dorfe kamen, wo wir unsre Zelte aufschlugen, und unsern feierlichen Besuch bis zum folgenden Tage verschoben; wir sandten deshalb jemanden nach Cliupenelu, der unsrer erwartete. Maquinna, der mit den Seinigen zu unserm Empfang bereit war, schickte gleich einen Boten zu uns, daß wir gleich diesen Abend noch zu ihm kommen möchten. Wir hielten es für besser, dieses abzuschlagen; damit aber doch Maquinna sich von unserm Vorhaben, ihn am folgenden Morgen zu besuchen, überzeugen möchte, so gingen einige Herren zum Dorfe hin, um ihm verständlich zu machen, daß bloß die schon so späte Stunde uns verhindere, seinen Wunsch zu erfüllen.

Es wurde nun alles für die Nacht in Ordnung gebracht, und Schildwachen ausgestellt, um so wohl irgend einem Ueberfall der Eingebohrnen zuvorzukommen, als auch unsere eigene Mannschaft abzuhalten, nach ihren Wohnungen umherzuschweifen, woraus leicht Streitigkeiten und Mißhelligkeiten hätten entstehen können; so ging die Nacht ohne die geringste Stöhrung vorbei.

Am folgenden Morgen schifften wir nach Taschcis zu, und wurden, als wir uns dem Ufer näherten, von einem alten Mann bewillkommt, der da schrie: Wacosch, Warosch; hiermit wollte er die Freundschaft und die guten Gesinnungen der Eingebohrnen gegen uns ausdrücken. Unsre Parthei erwiederte unsre ähnlichen Gesinnungen auf gleiche Weise; wir landeten, und Maquinna empfing uns mit zweien seiner Brüder, Whaclasse pultz, und Tatutschsitticus, die ihre Gesinnung durch Wacosch wiederhohlten, und uns mit ihren Glückwünschungen fast betäubten. Nach geendigter Ceremonie wurden wir zur Wohnung Maquinna's im Dorfe geführt, wo man uns Sitze anwies, die am obern Ende des Hauses zubereitet und mit reinlichen Matten bedeckt waren.

Als ein jeder seinen Sitz eingenommen hatte, so schlugen ohngefähr dreißig Mann an ein hohles Brett, um die Einwohner des Dorfs auf diesen Platz zusammenzurufen; sie gehorchten dieser Vorforderung willig, und Maquinna benachrichtigte die Versammlung mit großer Ernsthaftigkeit und in einer langen Rede, daß unser Besuch als eine große Ehre angesehen werden müsse, die man ihm erwiese, und daß dies eine Folge des höflichen und ordentlichen Betragens aller Einwohner des Sundes, die unter seiner Aufsicht ständen, gegen die Engländer und Spanier sey. Er bemerkte, daß dies nicht der Fall mit Wicannanisch sey, oder mit irgend einem andern Aufrührer, dessen Leute sich mancher Beleidigungen und Beraubungen der Schiffe und des Schiffvolks, die ihre Gegend

besucht, hätten zu Schulden kommen lassen. Ein solches Verfahren wäre aber nicht zu Nutka geschehen, darum würden sie auch weit fleißiger besucht, und eben deshalb hätte ihr Reichthum an Kupfer, Leinewand und andern Artikeln von großem Werth so zugenommen, daß sie darin alle ihre Nachbarn übertrafen; er erwähnte hiebei einiger besonderer Stämme, deren Benennungen uns nicht bekannt waren, gegen welche er unsern Besuch als einen großen Triumph anzusehen schien, welches einen nicht geringen Grad von Eifersucht gegen jene verrieth. Er zählte darauf die vielen guten Eigenschaften des Charakters der Spanier und Engländer her, daß er selbst und sein Volk ihnen sehr zugethan sey, und daß er hoffe, wir würden immer mehr mit der Art, wie sie besuchende Fremde aufnähmen, zufrieden seyn. Kaum hatte Maquinna aufgehört zu reden, so fing die Hohlbrettmusik wieder an, und es trat ein Mann ins Haus, der auf eine sehr seltsame Weise mit einem Kriegesgewande bekleidet war, welches bis an die Waden reichte, aber nicht bis unter dieselben; dieses Kleid war auf mancherlei Art geziert, so wie auch sein Gesicht schwarz und roth bemahlt, so daß seine Gesichtszüge äußerst verzerret schienen, oder vielmehr sie waren kaum zu erkennen; sein Haar war gepudert, oder vielmehr mit sehr weissen Daunen eines jungen Seevogels gänzlich bedeckt; in der Hand hielt er eine Flinte mit aufgesteckter Bajonnet. Dies alles gab ihm ein sehr wildes, aber auch zugleich ein sehr fantastisches Ansehen. Er hatte ein Gefolge von ohngefähr zwanzig andern, die auf ähnliche Art doch mit manchen Abwechselungen geziert, und auch verschieden bewaffnet waren; einige so wie er mit Flinten, andre mit Pistolen, Schwerdtern, Dolchen, Lanzen, Bogen, Pfeilen und Beilen, vermuthlich um ihren Reichthum und ihre Macht sehen zu lassen, indem sie alle Geräthschaften auskramten, die sie

so wohl zum Kriege als um sich die verschiedenen Bedürfnisse des Lebens zu verschaffen, besaßen.

Diese unbeschreibliche Gruppe von Figuren hatte sich vor uns in Ordnung gestellt, und ob wir gleich von der harmlosen und friedfertigen Gesinnung dieses Volks völlig überzeugt waren, so glaube ich doch, daß keiner unter uns von solchen Regungen ganz frei war, die uns beym Anblick solcher ungewöhnlichen Gegenstände ganz natürlich überfallen, deren wildes und barbarisches Ansehen durch ihre Handlungen und durch ihr Geschrei noch um ein großes vermehrt wurde, welches mit sonderbaren Sprüngen begleitet war. Bei dieser Anstrengung schienen die Füße nicht sehr an dieser Uebung Theil zu nehmen, ob sie sie gleich zu einer beträchtlichen Höhe erhoben; und wir vernahmen, daß derjenige für den besten Schauspieler gehalten werde, der seine Füße beständig parallel gegen einander halten könne, ohne die möglichst kleine Beugung der Knie. Nachdem diese ihr Werk vollbracht hatten, hielt Maquinna selbst einen Maskentanz, bei welchem er mit großer Geschicklichkeit und fast unbegreiflich, seine Maske alle Augenblick veränderte; es schien dies ein Lieblingsvergnügen für ihn zu seyn, er war höchst lustig, und fand viel Vergnügen an diesem Schauspiel. Die Masken, welche er gewählt hatte, machten seiner Einbildungskraft, betreffend ihre selsame Wirkung, Ehre. Sein Kleid war ganz anders beschaffen, als irgend eines der übrigen Schauspieler. Es bestand aus einem Mantel und aus einer Art von Schürze, die mit hohlen Muscheln und kleinen Stücken Kupfer so besetzt war, daß sie gegen einander schlugen, und ein klingendes Geräusch verursachten, welches begleitet von der oben beschriebenen Musik, die die Stelle der Trommel vertrat, und von einigen Stimmen, einen so wilden und mißtönenden Lärm machte, der unsre Ohren eben so beleidigte, wie die erste Vorstellung unsre Augen. Da aber

unser Besuch ein Kompliment für den Maquinna war, so stellten wir uns sehr vergnügt; unsre Beifallsbezeugungen wurden reichlich gegeben, und mit grossem Vergnügen und zur Zufriedenheit der ringsherum stehenden Zuschauer empfangen.

Es entstand nun eine Pause in den Unterhaltungen, die mit Beschenkung unsers Wirthes und seiner Freunde ausgefüllt wurde. Die Geschenke, welche ich für diese Gelegenheit bestimmt hatte, wurden nun öffentlich vorgezeigt; sie bestanden aus Kupfer, blauem Tuch, Decken, Ohrmuscheln, und vielen kleinen Dingen von geringerm Werth. Diese wurden vom Gen. Alava und mir dem Maquinna und seinen Verwandten nach eines jedem Range und Stande ausgetheilt. Diese Freundschaftsbezeigungen gelangen uns so wohl, daß unsre Freigebigkeit im ganzen Dorfe erscholl, und diese frohe Zeitung wurde mit lautem Zuruf und Beifall empfangen. Wir hatten nun eine zweite Vocal- und Instrumentalvorstellung, und als diese geendigt war, erwiederte Maquinna die ihm gemachten Geschenke. Hierbei aber erschien er nicht selbst. Whaclasse pultz, der den Ceremonienmeister vorstellte, wandte sich zuerst an S. Alava in einer kurzen Rede über die Freundschaft, die so lange zwischen den Spaniern und den Stämmen, die unter Maquinna's Befehl ständen, obgewaltet hätte, und die höchst erfreuet wären, daß er sich die Mühe gegeben habe, ihn zu besuchen, und daß als eine Probe von Maquinnas Aufrichtigkeit, und als eine Erwiederung seiner genossenen wiederhohlten Freundschaftsbeweise, er ein Seeotterfell dem S. Alava zu Füßen lege. Ich erhielt hierauf ein ähnliches Kompliment, so wie auch S. Fidalgo und Herr Pugets; darauf wurde dem Herrn Alava und mir ein zweites Seeotterfell dargereicht, womit sich die Ceremonie unsers Besuchs beschloß.

Da es noch nicht hoch am Tage und das Wetter

angenehm war, so ergötzten wir uns damit, daß wir das Dorf durchstrichen; und wir fanden es zwar wohl ausgebauet, aber nichts weniger als zahlreich bevölkert. Maquinna gab das als Ursache an, weil mehrere Familien jetzt abwesend wären, indem sie ihren Vorrath auf den künftigen Winter noch nicht beysammen hätten; wenn alle Wohnungen angefüllt wären, so wäre die Volksmenge nicht geringer, als acht bis neun hundert Personen. Maquinna's Wohnung war beträchtlich größer, als alle übrigen, auch hatte sie darin einen großen Vorzug vor den übrigen, daß sie weniger unsauber war; sie war für jetzt nicht mehr als halb bewohnt, auch noch nicht gänzlich gedeckt, obgleich sie nicht neu erbaut zu seyn schien, wir blieben aber darüber unwissend, warum ein so großer Theil des Dachs unbeendigt blieb. Die Bauart des Häuser zu Nutka, und vorzüglich ihre innere Beschaffenheit ist vom Kapitain Cook so umständlich beschrieben, daß meine Feder nichts hinzusetzen kann; doch ist das vorzüglich merkwürdig, (obgleich es in Herrn Webbens Riß eines Dorfs im Freundschaftshafen besonders vorgestellt ist), warum Kapitain Cook nirgendswo in seinem Tagebuch der ungeheuren großen Stücke Zimmerholz Erwähnung thut, welche in die Höhe gerichtet und hoetzontal auf hölzerne Pfeiler gelegt waren, ohngefähr achtzehn Zoll hoch über dem Dache des größten Hauses im Dorfe. Eines solcher Stücke Bauholz wäre hinreichend gewesen, um daraus einen kleinen Mast für ein Kriegesschiff der dritten Klasse zu machen. Diese, so wie die großen Bildnisse, hielt man damals für Anzeigen der Wohnung des Anführers oder der vornehmsten Person eines Stammes; und diese Vermuthung wurde durch unsre auf dieser Reise gemachten Bemerkungen wiederhohlentlich bestätigt. Eines oder mehrere Häuser, sowohl in manchem verlassenen, als in dem volkreichsten Dorfe waren auf solche Weise ausgezeichnet.

Am Hause des Maquinna waren drei solcher ungeheuren Sparren; der mittelste darunter war der größte, und hatte am dicksten Ende genau fünf Fuß im Durchschnitt, und war so lang, wie das Haus, welches ohngefähr hundert Fuß lang war. Er lag auf hölzernen Pfeilern, wovon der am obern Ende des Hauses ohngefähr funfzehn Fuß im Umfange hatte, und es war in denselben eine ihrer seltsamen Vorstellungen von einer riesenmäßigen menschlichen Figur eingegraben. Wir blieben mit dem Zwecke dieser sonderbaren Dachbäume ganz unbekannt, doch war natürlicher Weise zu vermuthen, daß dieser Zweck sehr wichtig seyn müsse, warum man solche ungeheure Massen Holz zwölf oder vierzehn Fuß hoch über die Erde erhoben, und sie so fest auf solche Tragepfeiler gelegt habe, da dies doch für ein Volk, das mit allen mechanischen Kräften unbekannt ist, ein äußerst beschwerliches und lästiges Geschäft seyn muß.

Da unsre Neugierde befriedigt, und unsre Taschen durch die beständigen Forderungen der Einwohner zu Tascheis von den Kleinigkeiten ganz ausgeleert waren, womit wir uns versorgt hatten, so gingen wir nach dem obern Ende des Arms zu, welches mir Gelegenheit gab, dem S. Alava die Art zu zeigen, wie sich die unzähligen Arme und Zweige, die er auf unsern Karten gezeichnet fand, im festen Lande endigen. Dieser endigte sich auf eben diese Art an einem niedrigen Landufer, aber die umliegenden Ufer waren weit weniger hoch, als wir es sonst zu sehen gewohnt waren. Als wir hier eine Zeitlang umher gegangen waren, kehrten wir zum Lager zurück. Hier fanden wir den Maquinna mit einigen unserer Freunde aus Tascheis, die uns sehr baten, daß wir umkehren, und am Abend an eben solchen Unterhaltungen Theil nehmen mögten, wie man uns am Morgen gegeben hatte. Da wir aber bestimmt hatten, am Sonntag Morgen wieder zu Hause zu seyn, und unsern Freund

Eliupeneln noch besuchen wollten, dessen Wohnsitz Muetschi hieß, und der ziemlich weit von Tahscheis entfernt war; so war es uns nicht möglich, die höflichen Bitten des Maquinna und seiner Brüder zu erfüllen.

Bey Tische wurden wir mit einem Besuch von Maquinna beehrt; mehrere seiner Familie und einige andre Aufährer, die uns viele unzweideutige Versicherungen ihrer Freundschaft und des Vergnügens, welches unser Besuch ihnen gemacht habe, gaben. Nach Tische nahmen wir Abschied und reiseten weg.

Da Muetschi dicht am obern Theile des nächsten Armes liegt, der dem Tascheis-Kanal rechts liegt, so mußten wir eben den Weg wieder zurück nehmen, den wir gekommen waren; am Abend hatten wir die Spitze erreicht, die beide Seearme von einander trennt, welche N. 6 O. sechs bis sieben Meilen von der freundschaftlichen Bucht liegt; wir schlugen hier für die Nacht unsre Zelte auf, damit wir zum Besuch des Eliupeneln einen ganzen Tag vor uns hätten, dessen Wohnung noch 7 bis 8 Meilen von uns entfernt war; und da wir nicht die Absicht hatten, einen langen Besuch zu machen, so ließen wir am andern Morgen das spanische Boot in einer angenehmen Gegend zurück, um das Lager zu bewachen, und das Mittags-Brot zu unsrer Zurückkunft bereit zu halten, wodurch unsre Rückreise zum Schiffe am folgenden Tage sehr verkürzt wurde. Wir kamen nicht schnell weiter, weil beides der Wind und das Stromwasser laufende Wasser uns sehr aufhielten; die Gegend, durch welche wir kamen, war so wild, und hatte ein so ungastfreundschaftliches Ansehen, daß Herr Alava oft seine Verwunderung zu äußern Ursach fand, wie ein solches Land der Gegenstand des Streits zwischen unsern beiden Landesherren seyn könne. Die beyden Ufer waren mit undurchdringlichen Wäldern besetzt, die zwischen den Klüften eines rauhen felsigten Landes hervorkamen, welches

ungeheure unfruchtbare Abgründe bildete, die senkrecht aus dem Wasser sich zu einer unermeßlichen Höhe erhoben, so daß mit Ausschluß des Eises und der Wasserfälle, die wir in manchen andern Gegenden zu sehen gewohnt waren, S. Akava sich auf dieser kurzen Reise ein vollkommnes Bild von dem allgemeinen Charakter der nördlichen Gegend von hier aus machen konnte, die schon so lange unsre Zeit und unsre Arbeiten beschäftigt hatte.

Wir erreichten nun das Dorf Muetschi, welches aus wenigen Häusern besteht, die in einer Bucht unordentlich durch einander liegen; in ihrer Stellung war so wenig Regelmäßigkeit, wie in dem Benehmen der Einwohner, die zu uns kamen, und uns sehr lästig waren, obgleich sie nichts böses zur Absicht hatten. Unser Freund Eliupenelu schien nicht genug Einfluß zu haben, um ihr Betragen im Zaume zu halten, selbst nicht in seiner eigenen Wohnung, wohin wir auf einem sehr engen Wege zwischen den Häusern geführt wurden, dessen Unsauberkeit so wie viele andre unausstehliche Gerüche es uns zur Nothwendigkeit machten, unsre Geschenke so bald als möglich zu vertheilen, um die Freiheit zu haben, sobald es nur ohne unsern Wirth und unsre Freunde zu beleidigen, geschehen konnte, wieder abzureisen. Die Ceremonien bey dieser Gelegenheit wurden eben so beobachtet, als es zu Taschcis geschehen war; aber der Mangel an Ordnung und Anständigkeit, so wie auch die große Verschiedenheit der Volksmenge zwischen Taschcis und Muetschi, zeigten, was Maquinna für ein Uebergewicht des Ansehens habe, bei Vergleichung mit den benachbarten Anführern, unter welchen Eliupenelu noch für einen der ersten an Reichthum und Macht gelten sollte. Ich bemerkte in dieser Wohnung mehrere solcher großen viereckigen Kasten, worin sie ihre besten Sachen bewahren, als in allen vorigen Häusern zusammengenommen; ich erfuhr aber nicht,

was sie darin hatten. Sollte ich unsern Wirth glauben, so waren sie alle mit Häuten von Seeottern, Bären, Mardern und andern Thieren des Landes, so wie auch mit Kupfer, Eisen, Tuch und andern europäischen Waaren angefüllet.

Nachdem wir unsre Geschäfte vollendet hatten, und unser Vorrath von Geschenken erschöpft war, kehrten wir zu unsern Booten zurück; Cliupenelu begleitete uns, und machte uns ähnliche Gegengeschenke, als wir vom Maquinna bekommen hatten; er fügte aber noch eins hinzu, welches unendlich mehr werth war, als alle übrigen; dies war nemlich ein so eben getödteter Rehbock; nachdem wir ihn in unser Boot gelegt hatten, verließen wir Muetschi; es erschollen wiederholte Ausrufungen: Wacosch, Wacosch, und viele freundschaftliche Bitten, unsern Aufenthalt zu verlängern. Da es aber sehr hoch am Tage war, so hatten wir keine Zeit zu verlieren, um den Ort zu erreichen, wo wir das spanische Boot gelassen hatten; wir kamen des Abends daselbst an, und fanden alles zu unsrer Aufnahme bereit.

Am folgenden Morgen um 9 Uhr kamen wir zu den Schiffen zurück; es hatte sich nichts wichtiges während unsrer Abwesenheit zugetragen, und das Wetter war uns so wohl zu unsrer Reise als zur Besorgung der Angelegenheiten der Schiffe sehr günstig gewesen. Den 29sten Sept. kam ein kleines Schiff an, welches Jenny hieß, und nach Bristol gehörte. Eben dieses Schiff hatte im Jahr 1792 Nutka besucht, und wurde damals vom Herrn Backer kommandirt, der damit nach England gegangen war; seine Ladung bestand aus gesammelten Pelzwerk. Jetzt wurde es vom Herrn John Adamson kommandirt, der damit von England zurückgekommen war, und während des verflossenen Sommers in der Nachbarschaft von der Königin Charlotte-Insel an zweytausend Seeotterfelle gesammlet hatte, womit er zum Chinesischen

Markt gegangen war; und von Canton wurde es als Paketboot im Dienst der ostindischen Compagnie gebraucht. Er brachte uns die angenehme Nachricht, daß er den Herrn Braun im Jackal an der Küste in der Breite von 34 Gr. angetroffen habe, für dessen Sicherheit wir sehr besorgt gewesen waren. Denn als wir ihn im Port Althrop ließen, war seine Absicht, südwärts durch die inländischen Gewässer zu schiffen. Die Bewohner dieser Ufer hatten sich aber gegen Herrn Whidbey so verdächtig gemacht, daß wir befürchteten, Herrn Brauns geringe Mannschaft mögte zu seinem Schutz nicht hinreichend seyn.

Die Heiterkeit des Wetters begünstigte unsre Verrichtungen sehr, so daß sie nur selten unterbrochen wurden. Der Gouverneur S. Fidalgo, Saavedra und der größte Theil der spanischen Offiziere beehrten uns auch mit einem Besuche, und assen am Bord der Discovery zu Mittage. Meine Vorräthe und andre zu solchen Gelegenheiten nötigen Dinge waren so erschöpft, daß ich dieses Vergnügen nicht so oft genießen konnte, wie ich es wünschte. Ich wurde nach einem Tage vom Gouverneur sehr angenehm durch die Nachricht überrascht, daß das erwartete spanische Paketboot von St. Blas auf dem hohen Meere sey. Diese Hoffnung war aber nur von kurzer Dauer; da wir unsre Ferngläser brauchten, vermutheten wir, es werde der Jackal seyn, der auch am folgenden Abend ankam. Jetzt bekam ich vom Herrn Braun die Nachricht, daß er durch die seichte Stelle gekommen wäre, welcher in Herrn Whidbeys letzten Beschiftigung mit den Booten erwähnt ist. Seit unsrer Trennung vom Jackal hatte Herr Braun an tausend auserlesene Seeotterfelle gesammlet nebst mehreren von geringern Werth. Die meisten von diesen hatte ihm das Volk verschafft, dessen Betragen dem Herrn Whidbey und seiner Parthei

so verdächtig geschienen hatte, auf dem Wege vom Trost-Sund. Sie hatten sich gegen Herrn Braun sehr artig benommen, und seine Bereitwilligkeit, sich mit ihnen in einen Tauschhandel einzulassen, hatte bey ihnen eine gute Meinung von ihm erweckt. Es ist also klar, daß da wir bey manchen Gelegenheiten es ablehnten, nur in kaufmännische Unterhandlungen mit ihnen einzulassen, so hatte uns dies das Mißfallen mancher Stämme gegen uns erweckt. Diese Vermuthung wurde noch durch ihre gewöhnlichen Formalitäten beym ersten Besuche unsrer Schiffe bestätigt, die sich allemal mit dem Verlangen, einen Handel mit ihren Waaren zu eröfnen, endigten.

Der Monath Oktober rückte nun heran, und wir wußten aus voriger und jetziger Erfahrung sehr wohl, daß die Sommerzeit in dieser Gegend geschwind zu Ende ginge. Ich nahm also die Gelegenheit eines heitern Tages wahr, und ließ das Observatorium, die Instrumente und Zelte an Bord bringen. Brennholz und Wasser war zwar noch zu ergänzen, welches uns unvermeidlich noch drei bis vier Tage länger aufhielt, die Wichtigkeit, auf das spanische Paketboot zu warten, stand jetzt nicht im Verhältniß mit der Wichtigkeit nach England zurück zu kehren. Es traf in diesen vier Tagen nicht ein, und es ereignete sich nichts, was uns länger hätte aufhalten können.

Zu Mitternacht den 10ten Oktober stachen wir in See; der Chatham begleitete uns. Die Princessa, welche den Kapitain Fidalgo und den Gouverneur Alava am Bord hatte, folgte uns den Tag drauf. Monterrey war zum nächsten Sammelplatz bestimmt; die Offiziere hatten keinen Zweifel, daß wir daselbst würden gut aufgenommen werden. Durch eine Unterredung, die ich kürzlich mit Herrn Alava gehabt hatte, wurde

ich zu gleicher Meinung gestimmt; denn ich erfuhr, daß die Beschreibung, die ich dem Herrn Quadra von der Behandlung bey meinem ersten Besuch zu Neu-Albion gemacht hatte, nach dessen Tode dem Vice-König von Mexico zugeschickt war, dessen menschenfreundliche und gütige Gesinnungen gegen uns ohne Zweifel vom Herrn Arillago ganz misverstanden waren.

Zweites Kapitel.

Abreise vom Nutka-Sund. — Heftiger Sturm. — Ankunft zu Monterrey. — Sie nehmen die Deserteurs vom Chatham und Dädalus am Bord. — Umherschweifung in dieser Gegend. — Sie untersuchen einen sehr merkwürdigen Berg.

Ein leichter Landwind begünstigte unsre Abfarth von Nutka. Es erfolgte aber bald eine Windstille mit trüben neblichtem Wetter, so daß die Schiffe fast still zu stehen schienen. Darauf folgte ein dicker Nebel ohne das geringste Lüftchen; dies verhinderte uns, den Chatham zu sehen, doch hofften wir, sobald das Wetter sich aufheitere, würden wir ihn wieder erblicken, weil er eben so still liegen würde wie wir. Unser fast erschöpfter Vorrath an Schießpulver erlaubte uns nicht, Signale zu geben; doch wurde eine Kanone gelöset, die aber zu unsrer höchsten Befremdung nicht beantwortet wurde. Nebel und Windstille hielten an, aber die Tiefe des Wassers nahm zu. Als der Nebel sich vertheilte, und ein leichter Wind sich erhob, wurde eine zweite Kanone gelöset, und unsern Gefährten ein falsches Feuer zum Signal gemacht, aber beides blieb unbeantwortet. Als dies am folgenden Tage wiederholet wurde, und ohne Wirkung blieb, so spannet n wir alle Segel auf, und steuerten nach S. S. O. Mit Tages-Anbruch war das hohe Land über Nutka und Clayoquot uns immer noch im Gesicht, und unsre Entfer-

fernung von der Küste nicht über 10 oder 12 Seemeilen. Als wir uns überall nach dem Chatham umsahen, entdeckten wir vom Hintertheil ein Schiff, weshalb wir sogleich die Segel verkürzten, da wir aber fanden, daß es die Princissa war, so setzten wir unsern vorigen Lauf mit allen Segeln fort, da Wind und Wetter günstig waren. Dies währte aber nicht lange; gegen Abend wandte sich der Wind nach S. S. O. und wurde am folgenden Morgen so heftig, daß wir unsre Topsegel aufwickeln mußten. Er setzte sich darauf in Südost fest, und das Wetter wurde veränderlich, bald heiter bald trübe. Nach einigen Tagen bekamen wir Sturm mit heftigen Regengüssen. Seit unsrer Abreise von Nutka wurden wir beständig von Seeströmen belästiget, welche von West und Südost kamen, welches eine sehr unordentliche Bewegung des Meers verursachte. Wir sahen auch große Schwärme wilder Gänse und Enten, die eine südliche Richtung nahmen, und dies zeigte an, daß im nördlichen Himmelsstriche der Winter schon mit mehrerer Strenge herrsche.

Da ich den Vorsatz hatte, ehe wir nach Monterrey gingen, noch erst die Bay des Sir Franc Drake zu besuchen, und vermittelst unsrer Boote eine bessere Kenntniß vom Bodega-Hafen zu bekommen, als wir bis jetzt hatten, so richtete ich, nachdem wir diesem Vorgebürge vorbey gekommen waren, unsern Lauf längst der südöstlichen Küste. Am Abend, ohngefähr zur Zeit des Untergangs der Sonne, wurde eine seltsame Erscheinung über den innern Bergen bemerkt, die unmittelbar hinter dem majestätisch hervortretenden Vorgebirge liegen. Eine unermeßliche Menge sehr dicker Wolken umhüllten die Gipfel dieser Berge, die in einem verwirrten Zustande wie der Dampf eines mit kochendem Wasser angefüllten Kessels von gewaltiger Grösse herausstiegen. Dies dehnte sich nordwärts aus, und verdunkelte den ganzen Theil des Horizonts, indem südlich alles klar und helle war. So

wohl aus eigener Erfahrung als aus Nachrichten, die wir von den Spaniern einzogen, hatten wir Kap Mendocino als in der Theilungslinie zwischen dem gemäßigten und stürmischen Himmelsstrich dieser Küste gelegen, angesehen. Aus dieser Ursache, so ungelehrt es auch scheinen mag, konnten wir nicht umhin, die Meinung zu hegen, daß von der unermeßlichen Anhäufung der Ausdünstungen, welche die erstaunend hohen Berge in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft aufhalten, die heftigen südwestlichen Stürme entständen, von welchen wir ferner nach Norden zu so häufig überfallen wurden, und von welchen die Küste von Neu-Albion südlich von dieser Station selten oder niemals so heftig angegriffen wird. Diese außerordentliche Erscheinung machte uns geneigt, zu glauben, daß uns stürmisches Wetter bevorstehe; aber aus welcher Gegend der Sturm kommen werde, konnten wir nicht muthmaßen, da der standhafte Nordwestwind und der Anschein einer hellen und beständigen Witterung uns gar keine Ursache gab, für uns irgend eine Gefahr zu fürchten, wenn sich der Wind nach Südost drehete; vielmehr da er von der entgegengesetzten Seite wehete, so wurde er von uns als ein Vorbote eines gelinden und angenehmen Wetters angesehen. Diese allgemeine Regel wurde am folgenden Morgen zum Theil bestätigt, zum Theil ihr widersprochen; denn die Dünste, die wir am vergangenen Abend sich sammlend gesehen hatten, fanden wir nun dazu bestimmt, ihre Wuth von einer am allerwenigsten erwarteten Seite auszulassen. Wir hatten während der Nacht solche Fortschritte längst der Küste gemacht, daß wir einige Stunden vor Tages Anbruch beilegen mußten, um den beabsichtigten Hafen nicht vorbei zu fahren. Jetzt war der Wind N. N. W.; zugleich war die See von eben der Seite her äußerst unruhig, welches stufenweise bis zu einer solchen Heftigkeit zunahm, daß wir vom Ufer ab unter unserm Sturmsegel an dem Winde liegen mußten;

doch das Vorsegel, ob es gleich sehr gut war, konnte der Heftigkeit des Sturms nicht widerstehen, es war am Abende vom Winde ganz zerfetzt. Da es nun des Sturms wegen nicht rathsam war, vorwärts zu segeln, so legten wir mit dem Vordertheile des Schiffs nach Westen hingerichtet bey.

Bei diesem heftigen Sturm war ich doch sehr erfreut, daß unsre Reise von Rutka nach Monterrey nicht geschwinder gegangen war, weil nach der Richtung zu schließen, aus welcher er wehete, wir wahrscheinlich in dem Hafen der ganzen Wuth des Sturms und der damit verbundenen heftigen Bewegung der See ausgesetzt gewesen wären. Aus der Entfernung von diesem Hafen konnte ich gar nicht vermuthen, daß der Wind uns nicht auch dort erreicht hätte; denn, die Stürme ausgenommen, die wir bei und auf Neuseeland ausgestanden hatten, war gewiß keiner während unsrer ganzen Reise so heftig, als dieser; doch war das Schiff gewiß nicht in schlechterm Zustande, als es bei manchen andern Gelegenheiten gewesen war. In dieser Lage blieben wir, bis sich der Sturm etwas gelegt hatte, obgleich er immer noch sehr heftig wehete. Wir fuhren nun weiter, in Hofnung, daß, ehe wir dem Ufer nahe kämen, wovon wir jetzt fünf und vierzig Seemeilen entfernt wären, die Heftigkeit des Sturms großentheils abgenommen haben würde. Indessen hatte er vor zehn Uhr Abends sich nicht hinreichend gelegt, daß wir hätten die Topsegel aufsetzen können; und da er wieder zunahm, und wir um zwei Uhr des Morgens in keiner großen Entfernung Land vor uns sahen, so legten wir uns an den Wind vom Ufer ab, und erwarteten den Anbruch des Tages, da wir uns dann drei bis vier Seemeilen von der Neujahrsspitze befanden. Weil der Wind mäßig und das Wetter angenehm war, so steuerten wir nach Monterrey zu, wo wir grade an derselben Stelle als das erstemal ankerten. Hier fanden

wir den Chatham, der schon vier Tage eher Abends angekommen war. Herr Puget benachrichtigte mich, daß unter der Zeit, da wir durch die Windstille bei Nutka festgehalten wurden, der Chatham von einem leichten Ostwinde begünstigt wurde, welcher nach und nach zunahm. Mit ihm steuerte Herr Puget südöstlich, und glaubte, wir thäten eben dasselbe. Erst am andern Morgen, nachdem der Nebel sich hinreichend getheilt hatte, erkannte er seinen Irrthum, weil er die Diskovery, so weit sein Horizont reichte, nicht sehen konnte. Er wußte sich unsre Trennung eben so wenig als wir zu erklären, da er aber bedachte, daß die Diskovery vor dem Chatham voraus geschifft wäre, und er jederzeit einen angenehmen östlichen Wind hatte, so hielt er es fürs zuträglichste, seinen Weg südwärts zu nehmen. So hatte am Morgen darauf, als wir immer noch im Gesicht von Nutka waren, der Chatham sich schon vierzig Seemeilen weit vom Ufer entfernt, den nordwestlichen Sturm, mit welchem wir zu kämpfen gehabt, hatte der Chatham zu gleicher Zeit auch empfunden, nur war er ihm größtentheils von Westen gekommen, hatte, trotz seiner Stärke, doch die gewöhnliche Verbindung mit dem Ufer nicht verhindert, auch wäre für die Schiffe in der Bay nichts zu fürchten gewesen, wenn nur die Kabeltaue im Stande gewesen wären. Aber seine Ankertaue waren fast gänzlich unbrauchbar. Ich hatte das Vergnügen, vom Herrn Puget zu erfahren, daß er vom Herrn Arguello, unserm alten Freunde und Lieutenant von diesem Presidio sehr herzlich aufgenommen sey, der damals, wie bei unserm ersten Besuche, in Abwesenheit des Gouverneurs diese Würde bekleidete. Es war leicht zu vermuthen, daß wir von diesem Herrn eine ganz andre Begegnung erfahren würden, als Herr Artillago uns bewiesen hatte, dessen strenge Verfügungen bei unserm letzten Besuch zu Monterrey uns gezwungen hatten, Gastfreundschaft und Schutz

bei den uncultivirten Bewohnern der Sandwichinseln zu sterben. Herr Arrillaga, der nach einigen geringeren Niederlassungen gesandt war, hatte seine Aufsicht über diesen Ort niedergelegt, und war ohngefähr zwei Monate vor unsrer Ankunft abgereiset. Ein Lieutenant von der spanischen Armee, Don Diego de Borica hatte das Gouvernement über diese Provinz erhalten, und wurde täglich zu Monterrey erwartet.

So bald das Schiff in Sicherheit war, wurde ein Offizier zum Presidio mit den gewöhnlichen feierlichen Komplimenten und mit einer Entschuldigung unsrer unterlassenen Begrüßung abgeschickt. Beim Landen wurde ich vom Herrn Arguello mit Beweisen der größten Freundschaft und Achtung empfangen, seine thätigen Dienste hatten uns schon ehemals dankbar verpflichtet. Er bezeugte uns seinen Wunsch und seine Bereitwilligkeit, uns mit mancherlei nöthigen Erfrischungen, die diese Gegend herbeischaffen könne, zu unterstützen. Er sey durch eine Ordre des Vicekönigs zu Neuspanien an dieses Gouvernement zu allen diesen Dienßten befehligt, er werde nicht nur nach dieser Anweisung, sondern auch nach eignem Antriebe mit Freuden für die Befriedigung aller unsrer Bedürfnisse sorgen.

Hier fanden wir die Leute, die bei unserm ersten Besuch dieses Presidii vom Dädalus und Chatham weggelaufen waren, zugleich mit dem Befehl, daß sie uns ausgeliefert werden sollten; da aber der Befehlshaber dieser Provinz sobald erwartet wurde, so schob ich es bis zu seiner Ankunft auf, irgend einen Schritt in dieser Sache zu thun; auch ließ ich aus gleicher Ursache die Zelte und das Observatorium nicht am Ufer aufschlagen, weil ichs für anständiger hielt, dies lieber mit Bewilligung des Gouverneurs Borica selbst, als des Herrn Arguello zu thun, den ich bloß um die Erlaubniß bat, Brennholz und Wasser und einige nöthige Erfrischungen herbeischaffen

zu können. Am folgenden Morgen erhielt ich vom Herrn Arguello einen einzigen Brief, der an diesem Orte für mich angekommen war. Er war vom Chef Revilla Gigedo, ehemaligen Vicekönig von Neuspanien, und eine Antwort auf den meinigen vom 22sten Mai 1793. Er meldete mir mit den freundschaftlichsten Ausdrücken, daß Herr Broughton glücklich in Madrit angekommen sey; auch billigte er sehr die Dienste, die Herr Fidalgo, dem Etatthalm zu Nutka erwiesen, und die ich ihm dankbar berichtet hatte. Die sehr verbindlichen Anerbietungen, die er mir ehemals gethan, und seine Wünsche, alles was zu unserm Wohlseyn gereichen und die Gegend aufbringen könne, betragen, wurden in diesem Briefe wiederholt. Der Brief war vom 16ten October 1792 datirt, und also ohngefähr zu der Zeit geschrieben, als wir den Einfluß der Abneigung des Herrn Arrillaga gegen unser kleines Häufchen so lebhaft fühlten. Er war an mich nach Monterey adressirt, mit dem Befehl ihn bis zu meiner Ankunft zu verwahren, wenn man aber hören sollte, daß ich diese Gegend verlassen und meine Geschäfte beendigt hätte, ohne an diesem Ort wieder zurückzukommen, sie solle man ihn mir nach England schicken. Hieraus erhellet, daß sein Briefwechsel, womit er mich beehrte, nicht blaß auf Komplimente hinaus lief, wie Herr Arrillaga dachte; und daß der Vicekönig erwartete, daß ich noch wenigstens einen zweiten Besuch zu Monterey machen würde, ist auch daraus zu ersehen, daß er die Ueberläufer hierher geschickt hatte, anstatt, wie er anfangs vorhatte, sie nach Nutka zu senden.

Da ich in diesem Hafen keine officielle Nachrichten aus England empfangen hatte, und hier keine Depeschen waren, die auf die Ankunft des Herrn Vorka warteten, (durch welche Gelegenheit auch ich hätte Verhaltungsbefehle bekommen können), so war ich hierüber sehr

bekümmert, doch war ich nicht ganz ohne Hoffnung, daß vielleicht in St. Diego einige Briefe angekommen seyn könnten. Obgleich St. Diego über vierhundert Seemeilen von hier entfernt ist, so befahl doch Herr Arguello auf die verbindlichste Art, daß am folgenden Morgen ein außerordentlicher Kurier dahin abgeschickt werden sollte, um mir hierüber Gewißheit zu verschaffen; er konnte in zwölf Tagen von St. Diego zurück seyn, und vor dieser Zeit konnte ich ohnehin diesen Ort nicht verlassen. Unter diesen Umständen und bei einer so unangenehmen Fehlschlagung fühlte ich mich ganz außer Stand, über unsre künftigen Operationen einen Plan zu entwerfen; außer was ich schon vorher gedacht hatte, nemlich hier so lange zu bleiben, bis die Gesundheit und Kräfte unsrer kleinen Gesellschaft wieder hergestellt wären. Denn wenn gleich keiner von uns ganz eigentlich krank war, so forderte doch die Gesundheit der meisten unsrer uns Pflege und Aufmerksamkeit. Der ermüdende Dienst, dem wir uns nun schon so lange gewidmet hatten, und die wenigen frischen Lebensmittel, die wir seit der Mitte des vergangenen Monats auf der Reise hatten bekommen können, lassen leicht errathen, daß ohne den Ausbruch einer wirklichen Krankheit drei Wochen oder ein Monat auf unsre Erhohlung und Erquickung wohl verwendet werden konnten, wozu wir jetzt eine so bequeme Gelegenheit hatten.

Frisches und sehr gutes Rindfleisch wurde täglich unter uns ausgesetzt, dem Schiffsvolke auf jedem Schiffe gereicht; aber wegen der Trockenheit der Jahreszeit war Gemüse eine seltene Waare, die ganze Gegend sah wie ausgebrannt aus. Wir waren indessen gar nicht in Sorgen, an Abwechselung der Speisen auf unsern Tischen Mangel zu leiden, da in der Nähe der Bay eine unermeßliche Anzahl wilder Gänse, Enten, Wasserhühner, Seevögel und anderes wildes Geflügel zu finden war.

Außerdem verschafften uns unsre Jäger bei ihren ebenfalls Unterschweifungen auf dem Lande einen Ueberfluß von vortrefflichen Wachteln, und manchen Hasen, die uns eine gute Mahlzeit und ihnen viel Vergnügen verschafften. Es ist sonderbar, daß keine Art von diesem wilden Geflügel bei unsern ersten Besuchen zu Monterrey in so großer Anzahl gefunden wurde, wie diesmal.

Das Wetter war gelinde und angenehm, und ein leichter Seewind brachte die Princissa hierher. Wir hatten geglaubt, daß dieses Schiff, weil es nordwärts vom Kap Mendocino gegangen war, den südlichen Sturm noch heftiger erfahren haben müßte, wie wir; dies war aber nicht der Fall, sondern sie waren blos durch widrige Winde etwas aufgehalten worden. Wir hatten das Vergnügen, unsre Freunde in der Princissa wohl auf zu finden; aber sie waren eben so in Verlegenheit, wie wir selbst, weil sie gar keinen officiellen Bericht von Mexico bekommen hatten. Da aber der Kurier im Begriff war, am folgenden Morgen abzugehen, so ergriff Herr Clemente diese Gelegenheit, zu St. Diego hierüber die nöthigen Anfragen thun zu lassen. Abends den 11ten November kam Don Diego Borica auf dem Presidio an, und am folgenden Morgen machte ich ihm in Begleitung des Herrn Puget und der meisten Offiziere beider Schiffe einen Besuch, und erklärte ihm die Ursache meines Aufenthalts in dieser Gegend, die unter seinem Befehl stand. Er nahm diese Aufmerksamkeit sehr wohl auf, und bewies einem jeden von uns die verbindlichste Höflichkeit. Die Begünstigungen, die ich nachgesucht, und die Herr Arguello bewilligt hatte, wurden uns vom Gouverneur sehr verbindlich noch weiter ausgedehnt; auch wurde, von ihm erlaubt, unsre Zelte und das Observatorium am Ufer aufzurichten unter der Aufsicht unsrer Offiziere und unter dem Schutz unsrer eigenen Wache; er fügte die Versicherung hinzu, daß er alles mögliche anwenden wäre

ve, unsern Aufenthalt so angenehm zu machen, als die Einsamkeit der Gegend es erlaubte. Herr Borica erzählte uns, daß er in Begleitung seiner Frau und seiner Tochter, einem Mädchen von ohngefähr acht Jahren, und einer beträchtlichen Anzahl Bedienten zu Pferde von Mexico hierher gekommen wäre, weil keine andere Art, sie zu überbringen, hätte herbeigeschafft werden können. Sie hatten sich mit einem kleinen Zelte versehen, sowohl um sich darunter vor der Hitze der Sonne zu verbergen, als auch während der Nacht darunter zu verweilen. Länger als acht Monate hatten sie auf dieser Reise zugebracht, indem sie durch ein Land reiseten, das sehr sparsam bevölkert ist, und dem Reisenden nur sehr wenige Annehmlichkeiten darbietet.

Am Abend kam ein Expresser von Mexico an, welcher dem Gouverneur Depeschen vom Vicekönig von Neuspanien überbrachte; dazu gehörte auch die so lang erwartete Instruktion für Herrn Alava, in Rücksicht der Abtretung von Nutka an die Brittische Krone; es waren aber keine Credentialschreiben an mich dabei. Ueberdies konnte ich nach einer mit Herrn Borica gehabten Unterredung mir gar nicht mit der Hoffnung schmeicheln, von St. Diego nähere Verhaltungsbefehle zu bekommen, weil es gar nicht wahrscheinlich war, daß einige Depeschen für mich dort angelangt wären, wovon er nichts wüßte. Da nehmlich die Bestimmung des Herrn Alava den kommandierenden Offizieren auf dem südlichen Posten dieser Provinz bekannt war, so würde jeder Brief an einen von uns beiden gewiß, so bald er angekommen wäre, hierher geschickt worden seyn.

Meine bisherige Verlegenheit wurde nun noch sehr vermehrt, und ich war ganz unentschlüssig, welches die besten Maaßregeln wären, die ich zu nehmen hätte. Doch wurde ich am folgenden Tage ganz unerwartet von meiner Unruhe befreiet, da Herr Alava mir im Vertrauen

sagte, daß ein Theil seiner Instruktion bestimme, daß keine Streitigkeiten in Hinsicht auf den bestimmten Inhalt des ersten Artikels der Convention vom 20sten October 1790 ferner statt haben sollten; daß die Documente, die der verstorbene Herr Quadra und ich an unsre Höfe geschickt, sie in den Stand gesetzt hätten, die Sache in der Güte abzuthun, und dies grade auf die Art, wie ich es dem Herrn Quadra im September 1792 wiederholentlich angeboten hatte; auch fügte der Brief des spanischen Ministers hinzu, daß die Ausführung des Geschäfts nicht von mir geschehen solle, sondern es werde vom Londner Hofe eine neue Commission zu diesem Zwecke hergesandt werden. (Dies war aber nicht der Fall; denn die neuen Instruktionen waren zuerst an mich adreßirt). Eben dies war auch dem Generalcapitain des neuen Vicekönigs zu Mexico, dem Herrn Marquis de Branciforte geschrieben, mit dem Befehl, die Person, die zu dieser Verhandlung bestimmt wäre, in diesem Presidio aufzunehmen.

Nachdem ich die verschiedenen Punkte dieser Nachricht reiflich erwogen hatte, so schloß ich daraus, daß wegen der Länge unsrer Reise, und wegen der vielen Zufälle, die ein solcher Dienst nothwendig mit sich führt, die Regierung uns nicht länger auf diesem Meere lassen wollte, als es die Uebersicht der amerikanischen Küste erfordere; und wahrlich, wir waren auch nicht in einem solchen Zustande, unsern Aufenthalt für dieser Gegend frey verlängern zu können. Nicht nur waren unsre Vorräthe ganz erschöpft, deren Ergänzung nicht so gleich in unsrer Macht stand, sondern die Dichtigkeit war auch schon oft auf den Grund gekommen, und es war daher sehr wahrscheinlich, daß ihr Boden einer gründlichen Ausbesserung bedürfe; wir waren hierüber bisher ganz unwissend geblieben, weil wir nie so glücklich gewesen waren, eine zu dieser Untersuchung vortheilhafte Stellung zu bekommen.

Die großen Absichten unsrer Reise waren nun erreicht, und da ich mich auf die Glaubwürdigkeit der vom Herrn Alava erhaltenen Nachrichten verließ, so war ich nicht lange zweifelhaft, sondern entschloß mich, so geschwind wie möglich nach England zurückzukehren, nemlich über Kap Horn, welches auch meinen Instruktionen gemäß war. Ich war nicht willens, einen Theil der amerikanischen Küste nordwärts vom 44 Grad südlicher Breite zu besuchen; daher nahm ich mir vor, unsern Lauf von hier ohne anzuhalten nach dieser Breite hin zurichten, es sey denn, daß wir so glücklich seyn sollten, auf die Insel Gallopagos zu stoßen, deren unbestimmte Lage ich gewisser zu bestimmen wünschte. Immer mußte eine geraume Zeit hingehen, ehe wir den nächsten Ruheplatz erreichten. Zu diesem Vorhaben war es sehr nöthig, mit einem so großen Wasservorrath, als wir uns nur verschaffen konnten, von hier abzusegeln; die Böttcher mußten daher alle Fässer ausbessern, da fast jedes, welches nur Wasser halten wollte, damit angefüllet werden sollte; viele Fässer waren leider durch den langen Dienst in einer sehr schlechten Beschaffenheit. Obgleich die große Entfernung und die üble Beschaffenheit des Weges die Herbeischaffung des Wasservorraths sehr beschwerlich machten, so trugen doch das angenehme Wetter, die Bewegung am Ufer, und die vortrefflichen Erfrischungen des Landes zur Befestigung unsrer aller Gesundheit sehr viel bey, so daß unser hiesiger Aufenthalt nicht als ein Zeitverlust angesehen werden konnte. Mich beunruhigte die Besorgniß, ob die Zeichnungen von unsrer Uebersicht der nördlichen amerikanischen Küste, vom Fitzhugts-Sund bis zum Kap Decision, und südwärts von diesem Hafen bis zum 30sten Gr. nördlicher Breite, die ich bisher verwahrt hatte, auch wohl glücklich nach England kommen mögten. Zu dem Ende ließ ich von unsern Untersuchungen während des letzten Som-

sagte, daß ein Theil seiner Instruktion bestimmte, daß keine Streitigkeiten in Hinsicht auf den bestimmten Inhalt des ersten Artikels der Convention vom 20sten October 1790 ferner statt haben sollten; daß die Documente, die der verstorbene Herr Quadra und ich an unsre Höfe geschickt, sie in den Stand gesetzt hätten, die Sache in der Güte abzuthun, und dies grade auf die Art, wie ich es dem Herrn Quadra im September 1792 wiederhohlentlich angeboten hatte; auch fügte der Brief des spanischen Ministers hinzu, daß die Ausführung des Geschäfts nicht von mir geschehen sollte, sondern es würde vom Londoner Hofe eine neue Commission zu diesem Zwecke hergesandt werden. (Dies war aber nicht der Fall; denn die neuen Instruktionen waren zuerst an mich adressirt). Eben dies war auch dem Gouverneur von dem neuen Vicekönig zu Mexico, dem Herrn Marquis de Branciforte gemeldet, mit dem Befehl, die Person, die zu dieser Verhandlung bestimmt wäre, in diesem Presidio aufzunehmen.

Nachdem ich die verschiedenen Punkte dieser Nachricht reiflich erwogen hatte, so schloß ich daraus, daß wegen der Länge unsrer Reise, und wegen der vielen Zufälle, die ein solcher Dienst nothwendig mit sich führt, die Regierung uns nicht länger auf diesem Meere aufhalten wollte, als es die Uebersicht der amerikanischen Küste erfordere; und wahrlich, wir waren nicht in einem solchen Zustande, unsern Aufenthalt für dieser Gegend sehr verlängern zu können. Nicht nur waren unsre Vorräthe ganz erschöpft, deren Ergänzung nicht sogleich in unsrer Macht stand, sondern die Dichtigkeit war auch schon auf den Grund gekommen, und es war daher sehr wahrscheinlich, daß ihr Boden einer gründlichen Ausbesserung bedürfe; wir waren hierüber bisher ganz unwissend geblieben, weil wir nie so glücklich gewesen waren, eine zu dieser Untersuchung vortheilhafte Stellung zu bekommen.

Die größten Absichten unsrer Reise waren nun erreicht, und da ich mich auf die Glaubwürdigkeit der vom Herrn Alava erhaltenen Nachrichten verließ, so war ich nicht lange zweifelhaft, sondern entschloß mich, so geschwind wie möglich nach England zurückzukehren, nemlich über Kap Horn, welches auch meinen Instruktionen gemäß war. Ich war nicht willens, einen Theil der amerikanischen Küste nordwärts vom 44 Grad südlicher Breite zu besuchen, daher nahm ich mir vor, unsern Lauf von hier ohne anzuhalten nach dieser Breite hinzurichten, es sey dann, daß wir so glücklich seyn sollten, auf die Insel Gallopagos zu stoßen, deren unbestimmte Lage ich gewisser zu bestimmen wünschte. Immer mußte eine geraume Zeit hingehen, ehe wir den nächsten Ruheplatz erreichten. Zu diesem Vorhaben war es sehr nöthig, mit einem so großen Wasservorrath, als wir uns nur verschaffen konnten, von hier abzusegeln; die Böttcher mußten daher alle Fässer ausbessern, da fast jedes, welches nur Wasser halten wollte, damit angefüllet werden sollte; viele Fässer waren leider durch den langen Dienst in einer sehr schlechten Beschaffenheit. Obgleich die große Entfernung und die üble Beschaffenheit des Weges die Herbeischaffung des Wasservorraths sehr beschwerlich machten, so trugen doch das angenehme Wetter, die Bewegung am Ufer, und die vortrefflichen Erfrischungen des Landes zur Befestigung unsrer aller Gesundheit sehr viel bey, so daß unser hiesiger Aufenthalt nicht als ein Zeitverlust angesehen werden konnte. Mich beunruhigte die Besorgniß, ob die Zeichnungen von unsrer Uebersicht der nördlichen amerikanischen Küste, vom Fitzhugts-Sund bis zum Kap Decision, und südwärts von diesem Hafen bis zum 50sten Gr. nördlicher Breite, die ich bisher verwahrt hatte, auch wohl glücklich nach England kommen mögten. Zu dem Ende ließ ich von unsern Untersuchungen während des letzten Som-

marck, so wie von der Sandwich-Inseln Duplikate machen, damit ich die eine Kopie von hier aus nach der Admiralität schicken könnte, im Fall, daß die andre verunglücken sollte, oder uns selbst ein Unfall träfe. Auch hatte ich dem Herrn Alava, so wie ehemals meinem verstorbenen Freunde Herrn Quadra, eine solche Nachweisung für den spanischen Hof versprochen. Dies alles erforderte zwar viele Zeit, aber ich hoffte doch, gegen die Zeit, daß die übrigen Arbeiten beendigt wären, damit fertig zu seyn.

Die Deserteurs vom Chatham und Dädalus wurden auf mein Verlangen mir ausgeliefert, nebst einer Rechnung von 385½ Dollars Unkosten; da ich aber nicht bevollmächtigt war, diese Schuld zu bezahlen (ob ich gleich nicht zweifelte, daß die Deserteurs so viel gekostet hätten) so meldete ich dem Herrn Gouverneur Borica schriftlich, daß ich die ganze Sache dem Admiralitäts-Kollegio anzeigen würde, und ich zweifelte nicht, daß dasselbe alle seine Obliegenheiten erfüllen werde. Hiermit schien der Gouverneur vollkommen zufrieden zu seyn.

Das schöne Wetter ladete uns zu einigen kleinen Umherschweifungen zu Fuß und zu Pferde in einige benachbarte Gegenden ein, die uns durch das liebreiche Benehmen unsrer spanischen Freunde noch viel angenehmer gemacht wurden, so wie dies auch meine sehr geschwächte Gesundheit etwas stärkte. Ich konnte daher eine unter uns verabredete Gesellschaft nach einem Thale begleiten, durch welches der Monterrey-Fluß seinen Lauf nimmt. Dort ergötzte mich die Ansicht eines Berges, welcher der seltsamste war, den ich je gesehen habe. Die eine Seite hat das Ansehen eines prächtigen verfallenen Gebäudes; man sahe ungeheuer große Säulen, die mit größter Mühe und Arbeit in die Höhe gerichtet zu seyn schienen; sie hatten eine zierliche Gestalt und eine milchweiße Farbe. Zwischen diesen prächtigen Säulen waren tiefe

Höhlungen, welche Gänge nach dem innern Theile des Gebäudes zu seyn schienen. Das Dach desselben, welches der Gipfel des Berges war, schien von Riesen Säulen, die mit der größten mathematischen Genauigkeit senkrecht in die Höhe standen, getragen zu werden. Das Ganze schien ein herrliches Kunstwerk, und doch ist es ein Produkt der Natur; und es ist nicht widersinnig, hieraus die Vermuthung herzunehmen, daß man von ähnlichen Phänomenen die ersten architektonischen Kenntnisse bekommen habe, daß man nach diesen Mustern die massiven Gebäude aufgerichtet habe, die man von den ältesten Zeiten her in allen civilisirten Ländern gefunden hat. Auf dieser Excursion hatte ich Gelegenheit, das bestätigt zu finden, was ich schon oft zu verstehen gegeben habe, daß nemlich der Erdboden sich an Reichthum und Fruchtbarkeit verbessert, je tiefer man von der See ins innere Land kömmt. Wir befanden uns in einem ausgedehnten Thale zwischen zwey Reihen hoher Berge, deren oberste Spitzen ein unfruchtbares und trauriges Ansehen hatten; aber die Seiten und die Tiefe zwischen ihnen schienen einen sehr fruchtbaren Boden zu haben; jene trugen Fichtenbäume von verschiedner Art, doch nicht von beträchtlicher Größe. Es war eine natürliche Weide, aber die lange anhaltende Dürre hatte ihr das Grün geraubt, und sie dem Auge wenig erfreulich gemacht; aber der gesunde Wachsthum der Eichen, sowohl der englischen als der stachelblättrigen Art, des Ahorn, der Pappel, der Weide und Steinfichte, die sowohl einzeln als in Haufen auf der Fläche vertheilt waren, nebst vielen Arten von Gesträuchen zeigten deutlich die weit größere Vortreflichkeit des Bodens in dieser Gegend, als desjenigen, der die See begränzt.

Der Kurier kam von St. Diego zurück, aber er brachte keine Nachrichten von irgend einer Art mit; und da nun der Expresse nach Mexico zurückkehrte, so schickte

ich durch diese Gelegenheit einen Bericht an die Admiralität mit, der unsre Verhandlungen während des letzten Sommers enthielt, nebst einer Abschrift unsrer Uebersicht von diesem und dem vorigen Jahre. Ich sandte diese Dokumente an den Marquis Branciforte, Vizekönig von Neuspanien, mit der Bitte, sie durch die erste sichere Gelegenheit nach England zu übermachen. Alle Erwartungen, daß Herr Broughton zurückkommen und das Kommando des Chatham wieder übernehmen würde, hatten nun ein Ende. Ich übergab also dem Lieutenant Herrn Puget das Kommando; dem Herrn Swain schickte ich mit drey Booten nach der Mission zu St. Cruz, um einen Vorrath Gartengewächse zu hohlen; er brachte auch einen ziemlichen Vorrath, der, so wie die Erfrischungen, die uns Monterrey verschaffte, hinreichend waren, unser Leben und auch unsre Gesundheit zu erhalten. Wir brachten nun alles an Bord, um mit ersten günstigem Winde abzureisen.

Drittes Kapitel

Abreise von Monterrey. — Einige Nachrichten über die drey Marien-Inseln. — Sie gehen südwärts.

Mit heiterem angenehmen Wetter verließen wir den 6ten December Monterrey, nachdem wir vom Gouverneur, Herrn Alava, und allen übrigen spanischen Freunden, deren Gastfreundschaft wir so viel verdankten, Abschied genommen hatten. Den 8ten December Abends bekamen wir die Insel Guadalupe zu Gesicht, vor der wir in der Nacht vorbei kamen, und nun nach der Küste Kalifornien zu steuerten, um nach dem Vorgebürge St. Lucas zu kommen. Am folgenden Morgen sahen wir die Insel Cerros in der Entfernung von 10 Seemeilen. Auf den spanischen Karten ist diese Insel 20 Meilen lang, und liegt vor einer ausgedehnten Bay an den Ufern der Halbinsel. Die südwestliche Spitze dieser Bay ist ein sehr vorspringendes Vorgebirge, Morro Hermoso genannt, und westlich von diesem liegt eine kleinere Insel, genannt Natividad. Dieser kamen wir bey zunehmendem Tage näher, doch war das Land viel zu entfernt, als daß wir über die Erzeugnisse des Landes und über die Gestalt der Ufer hätten urtheilen können. Den südlichen Theil, welcher der höchste ist, nimmt der Fuß

eines sehr merkwürdigen hohen und spitzen Berges ein, der auf eine seltsam unebne Weise herabsteigt, und indem er bis an die See vortritt, die südwestliche Seite der Insel zu einer niedrigen felsigten Spitze bildet, vor der wir in der Entfernung von 5 bis 6 Seemeilen vorbeikamen. Sie schien gleich dem andern Theil der Insel von allen Bäumen und fast von jedem andern vegetabilischen Produkte entblößet. Natividad schien mehr mäßig erhöhet zu seyn, und so auch Morro Hermoso, welches in der Entfernung das Ansehn einer Insel hatte. Ob wir gleich zu entfernt waren, um von diesen Ufern einen genauen Abriß machen zu können, so konnten wir doch die meisten vorragenden Spitzen deutlich nach ihrer Gestalt und Lage erkennen. Die Insel Cerros scheint an der westlichen Seite eine tiefe Bay zu bilden, und zwischen N. W. und S. W. stehn Spitzen, die ohngefähr 5 Meilen von einander stehen. Von dem spitzen Berge ist die Insel St. Benito N. 65 W. zwanzig Meilen entfernt, und die Insel Natividad S. 4 O. vierzehn Meilen. Erstere scheint ohngefähr 4 Meilen lang, und hat wie die Insel Cerros ein unfruchtbares, furchtbares Ansehn. Die Kanäle zwischen diesen Inseln und dem festen Lande werden auf den spanischen Karten als schiffbar und von Hindernissen frei vorgestellt; wir waren nicht nahe genug, um uns hiervon zu überzeugen. Einige Schildkröten wurden auf der Oberfläche der See gesehen, und aus dem kleinen Boots wurde eine erwischt.

Der Theil des Ozeans, in welchem wir nun angekommen waren, hatte einen Ueberfluß von Boniten; *)

Aber

*) Der Name Bonitos, dessen sich der Verfasser bedient, ist nicht englisch, sondern spanisch, und heißt Bonito oder Bonitos vom spanischen Worte bonito, schön. Dieser Fisch ist eine Art Makrele; Linne nennt ihn Scomber pelamis; er gehört mit dem Thunfisch Scomber thunus zu einer Gattung, wird aber bey weiten nicht so groß. Am häufigsten hält sich der Boni-

Albekoren *) und mehrern andern Fischen der tropischen Gegend, so wie auch eine Menge Schildkröten. Diese Thiere schienen so gleichgültig gegen alles, was um sie her vorging, man mogte zwischen ihnen durch oder über sie herfahren, daß ich ein kleines Boot ausschickte, um einige zu fangen; es kehrte in einer halben Stunde mit 13 sehr schönen ausgewachsenen Stücken, zurück von 70 bis 200 Pfund am Gewicht; alle gaben eine sehr gute Mahlzeit; einige wurden beym Fangen mit dem Schildkrötenspieß gestochen, die meisten aber unverletzt an Bord gezogen. Wir sahen in der Ferne Land, das aus Inseln zu bestehen schien, aber vom Maſtkorbe als zusammenhängend erschien. Nördlich lag eine Insel mit einigen Felsen in geringer Entfernung vom Ufer. Wir kamen schnell vorwärts, und steuerten auf Kap St. Lukas zu. Der Theil der Küste welcher vor uns lag, bestand gröſtentheils aus steilen, weißen Felsen und Klippen, von welchen an sich das Land mit einer sehr gebrochnen und unebnen Oberfläche erhob, die bis zu einer Reihe erstaunend hoher Berge, die man von der See aus in einer

Bonefisch unter den Wendezirkeln auf; Brünnichs fand ihn aber auch bey Marseille, wo er unter den Namen Pelamede bekannt ist. Er hat sieben kleine unten am Schwanze sitzende Flossen, und der Leib hat an jeder Seite vier schwarze Streifen; der Kopf ist spitzig. Die Bonite und Bonitmakrele lebt gemeinschaftlich mit der Albekore; daher einige Reisende oft beyde mit einander, ja selbst oft mit dem Thunfisch, verwechseln. Es wird dieser Fisch wohl gegessen, obgleich er ein trocknes Fleisch hat; einige halten sein Fleisch für gesund und nahrhaft, andre für schädlich, selbst für tödlich. Man fängt ihn mit Haken und mit Harpunen. Die Schwarzen verehren ihn so wie den Schwerdtfisch, und fangen ihn nie vorsetzlich. H.

*) Albekoren sind auch eine Makrelen-Art, die Linne noch nicht gekannt, oder mit dem Thunfisch verwechselt hat. Es fehlen diesem Fische die schwarzen Streifen an den Seiten längst dem Bauche; auch sind seine Seiten platt oder zusammengedrückt, da sie bey der Bonite gewölbt sind, auch hat er weit längere Brustflossen. H.

großen Entfernung sah. Die Ufer gingen in kleine vorspringende Spitzen aus, die sich in abgerissene Felsen endigten, und niedrig erhöhetes Land hinter sich hatten; dies hatte beym ersten Anblick das Ansehen abgerissener Inseln längst der Küste; kam man aber näher, so sahe man, daß dies nicht der Fall sey. Die allgemeine Aussicht des Landes war gar nicht einladend, da sie von allen Bäumen und andern Gewächsen entblößt war. Das Vorgebirge steigt stuffenweise, doch nicht regelmäßig, von der jetzt erwähnten Reihe höher Berge herab, und endigt sich am südlichen Ende in ein sehr mäßig erhöhetes Land, welches aber ein eben solches unfruchtbares felsigtes Ansehen hat. Nach unsern Beobachtungen liegt Kap St. Lucas in der Breite 22 Grad 52 Minuten und in der Länge 250 Grad 16 Minuten 18 Sekunden.

Da die Marieninseln zwischen Kap St. Lucas und Kap Corientes liegen, und mehrere Reisebeschreiber sie gerade in unsere Richtung setzen, so richtete ich meinen Lauf dahin, in Hoffnung, unsern Wasservorrath daselbst zu ergänzen. Das Meer war voller Fische, und auch einige Schildkröten ließen sich sehen; da aber unser Vorrath noch nicht erschöpft und der Wind sehr günstig war, so wollten wir uns nicht aufhalten, und ließen sie also in Ruhe. Nach Dampier liegen die Inseln nach welchen wir hinsteuerten O. S. O. in einer Entfernung von 40 Meilen, nach den spanischen Karten 47 Meilen, und nach der spanischen Karte im Manuscript 60 Meilen von diesem Vorgebirge. Als wir 42 Meilen von diesem Kap St. Lucas entfernt waren, bekamen wir die Marieninseln zu Gesicht. Wir steuerten zwischen der meist nördlichen und der Prinz Georg-Insel durch, wie Dampier sie unterschieden hat. Die meist nördliche und größte Insel dieser Gruppe ist ohngefähr 13 Meilen lang. Sie schien uns mäßig erhöhet, obgleich wir sie in der Entfernung von 18 Meilen schon entdeckten; ihr höchster Theil ist südlich, von wo

sie allmählig herabsteigt, und sich am nordwestlichen Ende in eine lange niedrige Spitze endigt, die nach unsern Beobachtungen S. 68. O. und 64 Meilen vom Kap St. Lucas gelegen ist. An dieser Spitze der Insel liegt eine kleine niedrige, abgerissene Insel voll steiler weißer Klippen, als woraus sie größtentheils zu bestehen scheint, und wenn sie gleich hie und da mit niedrigen Gesträuchen bedeckt ist, so gewährt das ganze doch einen traurigen Anblick. Das südöstliche Ende der Insel steigt gleichfalls stuffenweise von den Gipfeln der Insel herab, und endigt sich in eine vorspringende niedrige Spitze mit einigen Felsen besetzt. An beiden Seiten befindet sich eine kleine Bay, die an der östlichen Seite von einem Gestade begränzt ist, das abwechselnd aus Felsen und Sand besteht; und als wir im Vorbeifahren in einiger Entfernung beym Sondiren 35 Klafter Wasser fanden, so war kein Zweifel mehr, daß dies ein guter Ankerplatz sey, wofern nur der Grund gut wäre, da er gegen die allgemein herrschenden Winde geschützt ist. Aber die Brandung an den Ufern war so heftig, diese selbst hatten eine so armselige Vegetation, und die Trockenheit des Bodens schien so wenig das zu besitzen, was wir allein wünschten, nemlich Wasser, daß wir weiter vorwärts bis zu der Station hinfuhren, die Woods Rogers nach seiner Beschreibung in Besitz genommen, und die ihm in eben dieser Jahrszeit einen großen Vorrath von vortrefflichem Wasser verschaft hatte; diese war an der Nordost-Seite von der Prinz Georg-Insel. Auf dem Wege dahin kamen wir zwischen Prinz Georg- und der meist nordwestlichen Insel durch eine Farth von ungefähr 6 kleinen Seemeilen weit; wir hatten beym Sondiren von 20 bis 40 Faden Wasser auf sandigem Boden, und so weit wir es bemerken konnten, ist diese Farth ohne alle Gefahr oder Hinderniß. Die südwestliche Seite der Prinz Georg-Insel ist mit abgerissenen Felsen umgeben, die sich in einer kleinen Entfernung

vom Ufer befunden. Diese Seite der Insel steigt mehr als die nördliche und östliche allmählig vom Mittelpunkte der Insel herab, dessen Spitze hier gerade so hoch ist, wie die nördliche, und endigt sich an der Wasserseite in ein gutes sandiges Ufer. Diese war weit mehr begrünt, als die andre Insel, und ihre vegetabilischen Produkte breiteten sich von den nahe erhöheten Theilen bis ans Ufer mit einem ziemlich üppigen Wuchse aus; doch bemerkten wir keinen Baum von einer großen Art auf der Insel, auch schien sie keine Ströme oder Quellen frischen Wassers darzubieten. Wir sahen einige Mündungen der Bäche, als wir vorbeyfuhren, die nebst dem reizenden Anblick der Landschaft uns mit der Hoffnung schmeichelten, daß eine genauere Untersuchung uns so viel Wasser würde finden lassen, als wir bedürften. Da wir bald nach Mittag den Ort erreicht hatten, der von den vorigen Besuchern für den besten angegeben wird, um sich dieses nöthige Bedürfniß zu verschaffen, so ankerten wir auf klarem sandigem Boden mit 10 Klafter Wasser, ohngefähr drey Viertel Meilen weit vom Ufer an der nordöstlichen Seite der Prinz Georgs-Inseln. Zwei Boote wurden sogleich unter Aufsicht der Herren Whibbey und Manby nach verschiedenen Richtungen ausgeschickt, um Wasser zu suchen, obgleich, wenn sie es auch fanden, es nur mit großer Schwierigkeit wegen der Brandungen, die überall am Ufer waren, an Bord gebracht werden konnte. Am Abend kehrten die Boote zurück; Herr Whibbey hatte die nordwestliche Gegend untersucht, ohne Wasser zu finden, und Herr Manby war bey Durchsuchung der südöstlichen Theile der Insel nicht glücklicher gewesen; doch hatte er einige geräumige Betten von Strömen gefunden, die zur Regenzeit Ueberfluß an Wasser haben müssen, da sie an 20 Fuß breit waren. Hie und da hatte er einige fruchtbare Stellen bemerkt, und er war der Meinung, daß wenn man Brunnen gräbt, man wohl Wasser finden

mögte. Da dies aber noch ungewiß war, und wir auf solche Ungewißheiten keine Zeit zu verwenden hatten, so beschloß ich, sogleich weiter zu reisen, und um 8 Uhr syrten wir unter Segel.

Unsre Landung bey diesen Inseln gab uns nicht Gelegenheit, einen genauen Abriß ihrer Ufer zu machen, oder solche Nachrichten einzuziehen, die künftigen Reisenden wichtig seyn könnten. Beym Umschiffen derselben bemerkten wir keine Gefahr; denn einige abgerissene Inseln und Felsen am Ufer sind hinreichend sichtbar, und beim regelmäßigen Sondiren fanden wir sichere Ankerplätze in einer bequemen Entfernung vom Ufer. Die Herren, welche gelandet waren, (denn ich selbst konnte meiner geschwächten Gesundheit wegen nicht ans Ufer gehen) fanden den Boden dieser Insel größtentheils sandig, und ihr vornehmstes Produkt war der Lebensbaum, nebst einem fast undurchdringlichen Dickig kleiner Bäume und Gebüsche von dorniger Art mit flachlichten Birnen, und einige Pflanzen von der Orangen- und Citronen-Gattung; der ganze Wachsthum war blos an der Wasserseite eingeschränkt, so weit die Spühlung der Brandung es erlaubte. Einige Stücke vom Lebensbaum, die man dicht am Ufer abgeschnitten und an Bord gebracht hatte, waren vollkommen 8 Zoll im Durchschnitt dick; das Holz war sehr schwer und hart, und hatte dichte schwarze Adern. Ich kann mich nicht besinnen, daß ich jemals vorher diese Holzart auf irgend einer Insel dieser See wachsend gefunden hätte, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Bäume tiefer im Lande noch größer seyn werden. Am äußern Rande des Waldes war das Dickig undurchdringlich, außer da, wo das herablaufende Wasser zur Regenzeit sich einen Weg gebahnt hatte. Man sahe auch viele Vögel; die Größeren waren Habichte von verschiedener Art, grüne Papageyen mit gelben Köpfen, andre Papageyen, Tauben, Holztauben und eine große

Mannigfaltigkeit von kleinen Vögeln, wovon einige ein schönes Gefieder hatten. Man erblickte auch Pelikane, Rottgänse, Brachvögel, Meerschwalben, Strandläufer, aber vierfüßige Thiere fanden sie nicht; doch entdeckte Herr Manby auf dem Sande einiger Wasserstrombetten die Spur eines Thieres von der Grösse eines Fuchses; auch fand man am Ufer die Spur von einigen Schildkröten, und beinahe hundert todte Seekühe *) lagen in einiger Entfernung jenseit der Brandung; die Leiber dieser Thiere, die jetzt im Zustande der Fäulniß waren, schienen dem Herrn Manby ohngefähr 10 bis 12 Tage hier gelegen zu haben, und da sie alle beinahe in gleichem Grade der Verwesung waren, so ist wohl die Vermuthung die vernünftigste, daß sie durch einen heftigen südlichen Sturm hierher geworfen worden sind. Sie waren von den Geyern, Habichten und andern Raubvögeln stark angefressen, die in grösser Anzahl bey ihnen versammlet waren, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die fleischfressenden Thiere von den Maria-Inseln häufig solche reichliche Mahlzeiten bekommen, weil außer denen Seekühen, die nun noch vollständig waren, mehrere hundert Gerippe eben solcher oder ähnlicher Thiere am Ufer umhergeworfen lagen, nur weiter entfernt, und in verschiedenen Zeiträumen. Auch fand man am Ufer eine große Mannigfaltigkeit solcher Fische, die in den tropi-

*) Trichechus manati, ein Thier, das mit dem Robben, und in Ansehung der Grösse mit dem Elephanten einige Aehnlichkeit hat. Es lebt im Meere, und nährt sich vom Seegras, Tang, Korallen und auch von Muscheln und andern Schaalthieren. Der Manati diesseits Amerika (Manati australis) ist von dem Manati jenseits Amerika (Manati borealis) etwas verschieden; der erste hat vier mit Nägeln versehene Zehen, ist behaart, und wird 8 bis 17 Fuß lang, 5 bis 7 Fuß breit, und 5 bis 7 Centner schwer. Der zweyte aber ist unbehaart, ohne Zehen, wird wohl bis 23 Fuß lang und bis 1000 Pfund schwer. Das Fleisch des Manati ist eßbar, blebricht, und der Schmeer eines jungen Manati soll vorzüglich eine delikate Speise seyn. H.

sahen Regionen gemein sind. Unter diesen waren die Hayfische sehr dreist und verwegen; sie folgten den Booten, und machten wiederhohlte Versuche, in die Ruder zu beißen; einem von ihnen gelang es auch endlich, doch mit dem Verlust von 5 Zähnen, die in dem Blatte des Ruders zurückblieben. Man sahe auch verschiedene Schlangen und Kropfeidechsen *); von den letztern waren einige gut zu essen. Man bemerkte aber keine Spur, daß Menschen diese Insel besucht hätten, doch fand man am Ufer hie und da Stücken Holz, woran man deutliche Merkmahle wahrnahm, daß sie mit europäischen Werkzeugen gehauen oder geschnitten waren. Dies scheint mir das wahrscheinlichste der beym Stillhalten an dieser Insel eingezogenen Nachrichten zu seyn, die nicht weiter als 160 Meilen von Acapulco, und in der unmittelbaren Nachbarschaft von St. Blas liegt. Auf den spanischen Karten im Manuscripte ist sie westlich von diesem Hafen hingestellt, und dies scheint genau mit unsern Beobachtungen übereinzustimmen.

Als wir die Marianischen Inseln verließen, war meine Absicht, nach Kap Comorin zu schiffen, um von dessen Breite und Länge gewiß zu werden; wir richteten also unsern Lauf dahin, zwischen den Inseln und dem festen Lande

U 4

*) Lacerta Iguana; es ist eine große Art Eidechse, die bis zur Länge von 6 Fuß groß wird, und sich in den wärmern Gegenden von Westindien aufhält; sie heißt Kropfeidechse, weil sie an der Kehle einen häutigen Sack hat: über dem Rücken bis zum Schwanze läuft eine Reihe häutiger Lamellen, die wie Kammzähne dicht neben einander stehen. Diese Eidechse lebt so wohl in Flüssen, als auf dem Lande, und nährt sich vom Gewürme. Sehr gern hält sie sich zwischen dem Zuckerrohr auf. Wenn gleich ihr Anblick anfangs was abschreckendes hat, so ist sie doch ganz unschädlich, und die Indianer haben sie zum Theil in den Häusern wie wir die Katzen; auch ist ihr Fleisch wohlschmeckend, und nicht weniger ihre Eyer. Sie läuft sehr schnell, ist aber doch leicht zu greifen, weil sie dünne und zahm ist. Ihr Schwanz ist viel länger als ihr ganzer Leib.

Mit Verwunderung kamen wir dicht vor einem kleinen, schwarzen, rauhen Felsen vorbei, der eigentlicher zu reden ein Haufen verborgen zusammenhängender kleiner Felsen ist, und obgleich er wohl wegen seiner Lage, und um der Sicherheit der Schiffarth zwischen Kap Corientes, St. Blas und den Maria's-Inseln willen einige Aufmerksamkeit verdient, so ist er doch auf keiner der spanischen Karten angezeigt. Der Raum, den diese Felsengruppe einnimt, ist nicht viel grösser, wie das Hauptgestell eines Schiffes, und auch nicht höher. Sie ist in einer grossen Entfernung von Ufer, und das Wasser nach ihr hin scheint tief zu seyn.

Wir kamen in der Nacht Kap Corientes in einer Entfernung von 5 Meilen vorbei; es liegt in der Breite 20 Gr. 22 M. und in der Länge 294 Gr. 27 M. Die amerikanische Küste südwärts vom Kap Corientes war nicht länger der Richtung günstig, die wir zu nehmen hatten, und wir hatten auch sehr grosses Verlangen, länger an ihren Ufern herzufahren; ich hielt es also für's Beste, unsern Lauf nach der Cocos-Insel und nach den Galipagos zu nehmen, in der Absicht, bey einer von beyden zu ankern. Einige der tropischen Fische und Seethiere begleiteten uns. Das Wetter war unfreundlich, und der Thermometer war von 70 bis zu 81 gestiegen. die Hitze war drückend und beschwerlich. Diese Unfreundlichkeit der Atmosphäre nahm beym Nordwestwinde noch zu, der mit Windstille und veränderlicher Luft abwechselte; doch war der Himmel vollkommen klar, heiter und mit keinen Wolken verdunkelt; die ausserordentliche Abwechselung des Klima zwischen unserm jetzigen Stande und den drey Maria's-Inseln in einer Entfernung von nicht völlig 70 Seemeilen ist schwer zu erklären. Es ist möglich, daß das vorspringende Vorgebirge von Kap Corientes und mehrere Theile dieser bergigten Gegend dazu beytragen, indem sie die kalten erfrischenden Lüfte von Norden auf

fangen, und die Luft so angenehm und der menschlichen Leibesbeschaffenheit so zuträglich machen.

Die Oberfläche des Meeres war voller Schildkröten; sie lagen da und schliefen, und wir hatten weiter nichts zu thun nötig, als das Boot hinab zu lassen, und uns so viele zu wählen, als wir verlangten, ohne daß der Lauf des Schiffes dadurch wäre aufgehalten worden; aber in unsern jetzigen Umständen hätten wir gern alle diese Schwelgereien für etwas mehr Wind weggegeben, denn die Bewegung des Schiffs war kaum merkbar. Den Thermometer stieg bis zu 83 Gr; die unausstehliche Hitze machte unsre Lage sehr unangenehm; das Meer war ganz still, und hatte einen Ueberfluß von Fischen; die Oberfläche war mit Schildkröten bedeckt, unzählige Seevögel schwebten über dem Meere, und tauchten unter, um Beute zu hohlen; dies alles stellte eine so belebte Scene dar, als das Meer ohne Beitretung des Landes oder anderer Gegenstände nur selten aufzuweisen im Stande ist. Es fehlte uns also nicht an Erfrischungen, um hier unsere vierten Weynachten, seit dem wir die gesittete Welt verlassen hatten, zu feiern, und mit einem Zusatze von frischem Rind- und Hammelfleische, nebst Geflügel, welches alles wir mit von Monterrey gebracht, hatte der Offizierstisch ein Ansehen von Schwelgerei, wie man es gewiß nicht häufig in diesen Gegenden des Ozeans finden wird. Eine außerordentliche Zugabe von Grog zu diesen Vorräthen war hinreichend, um diesen Tag festlich zu begehen, und sich hiebei der Freunde und Geliebten zu erinnern, wobei auch das Andenken an Sen. Quadra und die Gesundheit des Tamaahmaah nicht vergessen wurde. Die Langsamkeit unsrer Fahrt zwang mich, die Vertheilung des Wassers bis auf drey Quart für jeden Mann täglich einzuschränken.

Viertes Kapitel.

Besuch der Cocos-Insel. — Beschreibung derselben. — Sie gehen südwärts. — Kommen zwischen Wenmans- und Culpeppers-Inseln durch. — Sie sehen die Gallipagos-Inseln und bestimmen ihre Lage.

Der Nordwestwind dauerte immer noch fort, aber je mehr wir südlich weiterrückten, desto mehr nahm er zu, und der Thermometer fiel bis auf 78 Gr. Die Luft war im allgemeinen hell, und die See: außerordentlich eben; sie hatte einen unermeßlichen Ueberfluß an fliegenden Fischen, Delphinen, Boniten, Albekoren, und eine große Mannichfaltigkeit von kleinen Fischen; von Schildkröten konnten wir mit leichter Mühe so viel bekommen, als zum Austheilen nöthig war.

Der zunehmende Mangel an Wasser machte es nothwendig, frisches Seewasser zu destilliren; auf diese Art wurden ohne große Unkosten an Brennmaterialien täglich 12 bis 19 Gallonen frisches Wassers verschafft; und wenn es auch gleich nicht von vorzüglicher Güte war, so war es doch vollkommen frisch, und zum Kochen sehr gut zu gebrauchen, und in dieser Hinsicht sehr annehmungswerth, weil wir dadurch in den Stand gesetzt wurden, von den Erfrischungen, die uns die See beständig und so reichlich anbot, bessern Gebrauch zu machen, wodurch das Mißvergnügen über unsre langsamen Fortschritte etwas ver-

mindert wurde. Am 11ten Januar hatten wir seit unsrer Ankunft zu Monterrey das erste Regenschauer, welches 2 Stunden lang anhielt. Wir bemerkten auch seit einigen Tagen ein Riseln auf der Oberfläche des Meeres, welches bald nachher häufiger, und mit einem Grade von Bewegung verbunden war, daher es auch einigen Einfluß auf das Steuern hatte, vorzüglich bey dem Chatham; dies Riseln schien nicht von irgend einer Fluth, sondern vom unebenen Meeresgrunde herzurühren, ob wir gleich mit 150 bis 170 Klafter keinen Grund fanden. Den 14ten Januar näherten wir uns der Parallele von der Kokos-Insel, wir nahmen daher eine mehr östliche Richtung.

Wir waren jetzt mit einer Menge Fische von verschiedener Art und Gestalt umgeben; aber wenige Vögel wurden gesehen, und die Menge der Schildkröten hatte so abgenommen, daß obgleich das Meer sehr stille war, doch die Mannschaft im Boote kaum zwey Stück fing. Die Luft war so heiter, daß kein Land, wenn es nur innerhalb der Gränze unsers Horizonts war, unsern Blicken entwischen konnte. Die Stille des Windes und der See, die so lange ununterbrochen gedauert hatte, veränderte sich am 16 Januar sehr wesentlich. Eine hohe Anschwellung des Meers rollte von Westen her, die Luft wurde dick, der Himmel wolkigt, vorzüglich zwischen S. O. und S. W. wohin unsre Aussicht bis auf wenige Meilen eingeschränkt war. Ein Nord-Westwind trieb uns südlich, wodurch ich das wieder zu gewinnen hoffte, was wir zu sehr nordwärts getrieben waren. Bald darauf aber setzte sich der Wind in Süden, und zwang uns, östlich zu steuern, welches uns sehr unangenehm seyn mußte, da wir mit allen unsern Kräften nicht im Standwaren, so weit südlich zu kommen, als es die angezeigte Breite der Insel, wo wir hin wollten, erforderte, diese Breite ist vom Lord Anson in seiner Reise 5 Gr. 20 M. und

von den Buccaniers 5 Gr. 15 M. angegeben. Ich hatte Ursach zu fürchten, daß wenn die widrigen Winde und Ströme fortdauerten, wir gezwungen werden würden, der Insel nördlich vorbei zu kommen, ohne sie zu sehen; als wir aber am 20sten bey unsern Beobachtungen alles genau durchsahen, fanden wir, daß, anstatt wir in der Breite 5 Gr. 22 M. seyn sollten, wir in der Breite 5 G. 46 M. waren, und also einige Meilen östlicher als unsre Rechnung. Am folgenden Tage waren wir schon über den bestimmten Grad der Länge hinaus, ohne im Stande zu seyn, von der Breite 5 Gr. 30 M. südwärts zu sehen, wegen des dicken trüben Wetters; es war also leicht möglich, daß wir der Kokos-Insel nördlich vorbei gekommen wären. Dies wurde einigen noch wahrscheinlicher, da man am Bord eine große Menge verschiedener Vögelarten gesehen hatte, die gewöhnlich die Ufer der unbewohnten tropischen Inseln häufig besuchen; doch dies ist kein sicherer Beweis; denn diese Vögel konnten auch durch die große Menge von Boniten, Albatoren und andern Fischen jetzt in unsre Nachbarschaft hingelockt werden, weil die See damit ganz angefüllt war; wir waren so glücklich, viele davon zu fangen und Gebrauch davon zu machen; sie gaben uns einen reichlichen Ersatz des Mangels an Schildkröten, die wir nicht mehr zu achten schienen, oder ich glaube vielmehr, wir waren dieser Speise überdrüssig geworden, und wir bedienten uns ihrer bloß noch zur Abwechselung unserer übrigen Speisen.

Wir waren nun einige Tage lang beträchtlich ostwärts gefahren, aber doch schien es nicht, daß wir schon die Lage ganz erreicht hätten, die für diese Insel angegeben wird, es war also zu vermuthen, daß sie nach unsrer jetzigen Richtung immer noch östlich liegen müsse. Und ob es mich gleich sehr gekränkt haben würde, wenn ich gezwungen gewesen wäre, einen Gegenstand aufzugeben, der so lange meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, so war doch jetzt wegen Mangel an Wasser und Ve-

gen der baufälligen Beschaffenheit der Wasserfässer die Erreichung der Kadoinsel mehr eine Sache der Nothwendigkeit als der Wahl geworden; zumal da ich gar nicht genöthigt war, in irgend einem Hafen das festen Land des einzukaufen.

Am 10ten Januar war das Wetter heiter, der Wind N. N.; und mit diesem steuerten wir nach Süden; wir waren in der Breite 5 Grad 33 M. und in der Länge 171 Grad 7 M. Das gute Wetter dauerte aber nicht lange, und wir konnten kaum Meile weit nach Süden, Osten und Südwesten hin sehen. Verschiedene Vögel aber erschienen zahlreicher, und da wir vermuthen von der Insel erreicht hatten, legten wir in der Nacht bei. Am folgenden Tage war das Wetter anfangs veränderlich, nachher aber erlaubte es uns, eine beträchtliche Weite rings um uns her zu sehen, aber wir erblickten kein Land, und da die Anzahl der Vögel sich sehr vermindert hatte, so brachte dies wieder viele von uns auf die vorige Meinung, daß wir die Insel südwestwärts hätten liegen lassen. Ich habe mich aber bei meinen verschiedenen Reisen auf dem stillen Meere von diesem Beweise nicht überzeugen können, sondern ich habe oft gefunden, daß diese Anzeigen eines nahen Landes selten die Probe halten.

Während der letzten drei oder vier Tage hatten wir zu verschiedenen Zeiten so wohl bei Tage als bei Nacht jedoch nur auf kurze Zeit etwas entdeckt, was wir bei sehr trübem Himmel für Land hielten. Etwas Ähnliches sahen wir nun wieder am Morgen vom Mastbaume her, ob in großer Ferne nach O. N. O. zu; und gaben der Vermuthung, daß es Land sey, wenigen Glauben, nachdem wir aber mit leichtem Winde und vermittelst der Flut drei Meilen näher gekommen waren, so hatten wir keinen Zweifel mehr. Wir entdeckten, daß dies die lange gesuchte Kokosinsel, in der Entfernung von vierzehn bis

funfzehn Seemeilen sey, diese angenehme Zeitung wurde durch ein Signal dem Tharham bekannt gemacht. Die Schildkröten hatten uns nun verlassen, aber verschiedene Fische und Seegeflügel begleiteten uns noch, obgleich nicht so zahlreich, wie am vergangenen Abend. Die Nacht war still, wir hatten veränderliche Winde mit trüben, regnichten Wetter, so daß wir über unsern Standort keine Beobachtungen anstellen konnten; indessen näherten wir uns der Insel bis auf sechs bis sieben Seemeilen, wozu uns die Fluth behülflich war, die uns grade nach dem Lande hintrieb, dessen südwestliches Ende, auf unserem jetzigen Gesichtspunkte angesehen, abgerissen von der See sich bis in steile rauhe Felsen von beträchtlicher Höhe zu erheben schien, und von da stieg es mäßig bis zum erhabensten Theil in die Höhe, der ein Berg von keiner beträchtlichen Größe war; und von diesem stieg es in gleichförmigen Abstuffungen wieder zum nördlichen Ende herab, welches einer abgerissenen Insel glich.

Ich fürchtete, die Fluth möchte uns schneller an die Insel treiben, ehe wir einen bequemen Ankerplatz erwählt hätten. Ich schickte deshalb, um keine Zeit zu verliehren, so bald es Tag geworden, und wir nahe genug am Ufer waren, den Herr Whidbey im Kutter ab, um die nöthigen Untersuchungen anzustellen. In der dritten und vierten Stunde der vergangenen Nacht leuchtete das Meer ungemein, wir konnten uns aber von der Ursache dieses Leuchtens nicht gewiß machen. Nachdem das Boot weggeschickt war, bemüheten wir uns bestmöglichst, uns in der südwestlichen Stellung nach der Insel zu erhalten; aber umsonst, die Fluth trieb uns immer mehr nach Westen zu, und obgleich das Vordertheil des Schiffs nach Südwest stand, so waren wir doch weit mehr als vorhin nach der nördlichen Seite, bis auf einige Meilen vom Ufer hingetrieben. Dieses schien in kleine Bays eingeschnitten zu seyn, vor welchen Felsen und kleine In-

stih lägen. Das Ufer bestand aus einzelnen hohen, senkrechten Felsen, hinter welchen die Oberfläche uneben bis zur Spitze der Insel in die Höhe stieg; sie war nach dem Ufer zu mit einem wilden Dickig überzogen, das aus kleinen Bäumen bestand; doch sahe man auch nach den erhöheten oder innern Theilen der Insel zu einige große sich weit ausbreitende Bäume; auch bemerkte man einige Kokosnußbäume in den Spalten der felsigten Abgründe, doch nicht in so großer Menge, wie es damals der Fall seyn mußte, als man von ihrer Frucht der Insel den Namen gab. Da das Wetter uns erlaubte, einige Beobachtungen zu machen, so fanden wir die Stellung des Schiffs in der Breite 5 Gr. 40 M. und in der Länge 273 Gr. 8 Min.

Als wir am Morgen nach dem Ufer der Insel hingetrieben wurden, bemerkten wir einige Wasserfälle, die von den Höhen der Felsen herabstürzten. Und weil wir dieses so nothwendigen Artikels sehr bedürftig waren, und so mehr, da unsre Wassergefässe leck geworden, so empfanden wir einen hohen Grad von Ungeduld, ehe das Boot zurückkam, dessen langes Ausenbleiben uns über den glücklichen Erfolg in Aufsuchung eines bequemen Ankerplatzes bekümmert machte; dies war aber nicht die Ursach der Verzögerung, sondern weil der Strom uns so weit von der Insel abgetrieben hatte. Um 4 Uhr hatten wir die Freude, vom Herrn Whidbey die Nachricht zu bekommen, daß das Ufer an vortreflichem Wasser sowohl in Strömen als auch in Wasserfällen einen Ueberfluß hätte, auch sey es mit einigen Kokosnußbäumen und mit Brennholz besetzt, welches auch leicht herbey zu schaffen sey, vorzüglich in zwey kleinen Bays; beyde hätten auch einen feinen Ankerplatz, in welchem die Schiffe gegen die in dieser Jahrszeit herrschenden Winde hinreichend geschützt wären; die eine Bay läge am nordöstlichen, die andre am nordwestlichem Theile der Insel. Jener gab Herr

Whidbey den Vorzug; wir steuerten also ohne Verzug dahin, konnten aber vor 9 Uhr Abends nicht gegen die Fluth aufkommen, da dann ein frischer Nordostwind uns unterstützte, so daß wir am andern Morgen die vom Herrn Whidbey erwählte Stellung erreichten; wo wir mit 33 Faden Wasser auf gutem sandigen Boden und guten haltbaren Grunde, der frey von Felsen war, ankerten; der Chatham ankerte nahe bey uns.

Ob bald für die Sicherheit der Schiffe gesorgt war, ging ich ans Ufer, und fand, daß alle unsre Bedürfnisse leicht herbei geschafft werden könnten, daß die Bequemung unbeträchtlich sey, und daß nicht nur Wasser und Brennholz, sondern auch Kokosnüsse im großen Ueberfluß herbeizubringen wären. Man verlohr keine Zeit, diese wesentlichen Bedürfnisse zu hohlen, und jedes nötige Geschäft am Bord zu verrichten, wo auch gegen Mittag durch mehr als vier Beobachtungen von verschiedenen Personen und mit verschiedenen Instrumenten gefunden wurde, daß unsre Breite 5 Gr. 35 M. 15 S. war. Diese so beträchtliche Verschiedenheit von der in Lord Ansons und andern Reisebeschreibungen angegebenen Breite, machte mich zweifelhaft, ob dies auch wohl wirklich die von jenem beschriebene Kokos-Insel sey. Indessen, wie dem auch sey, wir hatten nicht nur einen Ueberfluß an oben erwähnten Dingen, sondern auch an sehr guten Fischen, welches für uns sehr wichtig war. Auch der Boden versprach uns eine Mannichfaltigkeit nützlicher Gewächse, und so konnte es nicht fehlen, diese Insel mußte unsre ganze Aufmerksamkeit an sich ziehen. Und da ich gern alle mögliche Nachrichten, betreffend die Ufer derselben, zusammen wünschte, so schickte ich am Morgen des 24sten Januars den Herrn Whidbey im Kutter ab, daß er versuchen mögte, die Ufer aufzunehmen. Er kam Nachmittags um 4 Uhr zurück, und hatte gefunden, daß sie mit senkrechten steilen

Klip-

Klippen besetzt wären, mit einigen Inseln und Felsen dicht vor ihnen, an welchen sich die See mit solcher Heftigkeit bräche, daß es unmöglich wäre, sonst irgendwo zu landen, als in der Bay westwärts von unserm Ankerplatze, wo Herr Whidbey schon, ehe wir ankerten, gewesen war. Am folgenden Tage machte ich eine Excursion an den Ufern der westlichen Bay, und ob ich gleich daselbst einen reichhaltigern Strom frisches Wassers fand, so verdient doch diese Bay in Ansehung der übrigen nützlichen Dinge nicht, derjenigen vorgezogen zu werden, wo wir ankerten, doch fanden wir die Landung bey halber Ebbe ziemlich bequem. Als wir gefrühstückt hatten, so besuchten wir, um unsre Neubegierde zu befriedigen, die benachbarte Gegend. Wir fanden sie bis dicht am sandigen Ufer der Bay mit einem undurchdringlichen Dickig besetzt; und bey der Rückkehr zu den Booten hatten wir einige Schwierigkeit, um uns wieder einzuschiffen, weil die Brandung sehr zugenommen hatte, die sich jetzt heftig am Ufer brach. An dem Orte des Ufers, wo wir unsre Untersuchung anstellten, fand ich deutliche Merkmale, daß Europäer sie besucht haben mußten, weil mehrere Bäume mit Aexten und Sägen gefället waren; der verwesende Zustand der übrig gebliebenen Stubben verrieth, daß dies nicht kürzlich geschehen sey. In dieser westlichen Bay nahe am frischen Wasserbache fanden wir eine Flasche an einem Baume aufgehängt; und sie enthielt eine Nachricht, die an den Kommandeur eines Schiffs, das etwa diese Insel besuchen mögte, gerichtet war, und sie war unterschrieben „James Colnett.“ Sie meldete, daß das Schiff Rattler, Wallfischfahrer in der Südsee, von London am 26sten Juli 1793 hier angekommen sey, und nachdem es sich Wasser, Holz und andre Erfrischungen verschafft, seine Reise fortgesetzt habe; alle auf dem Schiffe wären vollkommen gesund gewesen; vor der Abreise habe man eine Zucht von Schweinen und Ziegen auf der Insel ausgesetzt, und ver-

schiedene Arten Gartenfrüchte gesäet, aber wir waren nicht so glücklich, den Ort zu finden, wo sie diese schätzbaren Dinge hingestreuet hatten. Als wir zu den Schiffen zurückkehrten, regnete es sehr stark, und die Brandung hatte so sehr zugenommen, daß dadurch die Geschäfte am Ufer sehr aufgehalten wurden. Am folgenden Tage machten wir in der Ergänzung unsers Wassers und Holzvorrathes große Fortschritte, und da wir den Vorrath der Kokosnüsse am benachbarten Ufer erschöpft hatten, schickte ich Herrn Manby mit zwei Booten zur westlichen Bay ab, dessen Ufer sehr reich mit diesem Gewächse versehen waren, um einen großen Vorrath herzuhohlen; die Boote kehrten bald wieder zurück, waren aber nicht glücklich gewesen, weil an dem Theile der Bay wo dieser Baum häufig stand, die heftige Brandung das Landen verhindert hatte. Als wir Nachmittags funf und dreißig Tonnen voll Wasser und so viel Holz, als wir nur lassen konnten, am Bord hatten, verließen wir am folgenden Morgen die Insel, und segelten südwärts.

Da ich nun von der Lage, und von den Vortheilen dieses kleinen Fleck Landes Bericht abgestattet habe, will ich noch einige besondere Nachrichten über das, was uns bei unsern Beobachtungen vorgekommen ist, hinzufügen.

Aus allen erlangten Anzeigen leuchtet gar nicht hervor, wenn wir die Entdeckung dieser kleinen schätzbaren Insel zu verdanken haben, auch stimmen die verschiedenen Beschreibungen von der Kokosinsel gar nicht mit einander überein. Die Insel, welche Lord Anson gesehen und funf Tage lang im Gesicht gehabt hat, und die er für die Kokosinsel hielt, ist dreizehn Minuten südlicher in der Breite angegeben, als es die unsrige war; sollte dieser Irrthum in Ansehung der Breite auf einige Weise erklärt werden können, so könnte es seyn, daß wir beide von einer und eben derselben Insel reden.

Ich zweifle gar nicht, daß diese Insel, welche wir jetzt verlassen hatten, eben dieselbe sey, welche Chipperton besucht, und sie die Kokosinsel genannt hat. Er ankerte, wie ich vermuthe, in der westlichen Bay, aber seine Beschreibung ist zu eingeschränkt, als daß sich was gewisses hierüber bestimmen ließe. Aber die größte Verschiedenheit ist in den Nachrichten, welche Dampier und Lionel Wafer von der Kokosinsel gegeben haben; diese weichen so wesentlich von unsern Beschreibungen in Ansehung der Größe, der Länge und der Ansicht ab, daß entweder ihre Darstellungen sehr fehlerhaft seyn müssen, oder sie reden von einer ganz andern Insel. Wenn ich alle Umstände in Erwegung ziehe, so scheint es mir nicht unwahrscheinlich, daß irgend eine andre Insel nicht fern von dieser da seyn müsse, und dann wären die scheinbaren Widersprüche leicht gehoben.

Es entstanden zwei Meinungen über eine Inschrift, die wir in einem Felsen nahe bei unserm Wasserplatze eingegraben fanden. Die Buchstaben waren nur schlecht ausgehauen, und schon sehr verlöscht; es war folgende:

Look Vas yougoe forye I Cocó.

Ich hielt dafür, dies heisse: Seht nach Süden, wenn ihr nach der Kokosinsel gehet; aber die meisten unter uns glaubten, es heisse: besehet, wenn ihr hier vorbei fahret, die Insel Kokos, worunter sie diese Insel selbst verstanden. Der ausgelöschte Zug hinter dem Worte Look hatte vielleicht ursprünglich Norden bezeichnen sollen; da wir aber keine andre Insel in der Nachbarschaft fanden, so ist es wahrscheinlich, daß die letzte Meinung die richtigste ist, daher ich für diese Insel den Namen Kokosinsel beibehalten habe.

Vermöge des Entwurfs dieser Insel vom Herrn Whidbey hat sie ohngefähr vier Seemeilen im Umfange, und liegt in der Richtung von N. O. und S. W. Sie ist ohngefähr vier Meilen lang, und zwei Meilen breit, und

hat einige abgerissene Felsen und Inseln um ihre Ufer herum; die, welche an der südwestlichen Seite liegen, dehnen sich am weitesten aus, beinahe zwei kleine Seemeilen weit, doch sind sie nicht gefährlich, weil sie hoch genug sind, um gesehen und vermieden zu werden. Die kleine Bay am nordwestlichen Ende der Insel, in welcher wir vor Anker lagen, ist der andern nach Westen zu sehr vorzuziehen, wegen einer kleinen Insel, die an der nordwestlichen Spitze liegt, und welche die Bay gegen den Wind und gegen die See beschützt. Die Weite der Bay von der Spitze bis zur Spitze der beiden Inseln, deren jede die Enden der Bay bilden, beträgt ohngefähr eine kleine Seemeile, in der Richtung S. 52 O. und N. 52 W. und nach dieser Linie ist die Ausdehnung ohngefähr eine kleine Seemeile weit; die Schiffe können weniger als eine halbe kleine Seemeile weit vom Ufer neben einander stehen, bei zwanzig Faden Wasser; in einer geringeren Tiefe scheint der Boden nicht ganz rein von Felsen zu seyn. Die westliche Bay ist geräumiger und offener, der Boden nicht so gut und gleichförmig, doch aus der großen Mannigfaltigkeit und aus dem Ueberflusse von Vegetabilien, die in beiden Bays bis dicht an der hohen Wassermarke grünten, ist zu schließen, daß keine von beiden heftigen Stürmen, oder einer hohen See ausgesetzt ist. Wir fanden das Klima gemäßigt und heilsam, und obgleich der Thermometer gewöhnlich zwischen 78 und 80 Grad stand, so war die Luft doch nicht so drückend, als wir sie weiter nach Norden hinauf gefunden hatten; und ungeachtet die Mannschaft während unsrer Beschäftigungen am Ufer den heftigsten Regengüssen ausgesetzt war, so wurde doch keiner durch irgend eine Störung seiner Gesundheit in seinen Arbeiten unterbrochen, welches auf andern tropischen Inseln sehr oft in ähnlichen Fällen geschieht.

In keiner Hinsicht hat die Insel ein reizendes Aus-

sind; obgleich ihre Oberfläche mit Hügeln und Thälern abwechselt, so ist doch die Stelle ans Ufer, die wir in Besitz genommen hatten, das einzige niedrige Land von einigem Umfange, welches wir haben kennen lernen. Jn des Ufer der beiden Bays war als das Ende eines der Thäler anzusehen, die mit felsigten Höhen umgeben sind; vom Fuße derselben dehnte sich ein schmaler Strich niedrigen Landes aus, und endigte sich an der Wasserseite in ein Gestade, welches so sehr dem traurigen Anblicke der Anfänge mehrerer solcher Seearme glich, die wir neuerlich an den Küsten des nordwestlichen Amerika untersucht hätten, daß ich es mit nichts anderm vergleichen konnte. Jeder übrige Theil des Ufers schien aus abgerissenen Stücken solcher Felsen zu bestehen, die wahrscheinlich das Jnnere des Landes ausfüllen; denn man sahe viele nackende Klippen ihre unfruchtbaren Flächen zwischen dem Dickig, welches die Oberfläche der Jnsel bedeckt, emporheben. Dieses Dickig, in so fern wir uns selbst gewiß zu machen im Stande waren, bestand aus einer großen Mannichfaltigkeit von Bäumen von mäßiger Höhe, mit undurchdringlichem Unterholze, welches sich jeder Excursion auf der Jnsel entgegensetzte. Jch glaube, man hat mehrere Versuche gemacht, von der Wasserseite hineinzudringen, aber wegen der felsigten Abgründe und anderer Hindernisse hat man es nicht ausführen können; unsre Kenntniß von den verschiedenen Produkten der Jnsel schränkt sich folglich bloß darauf ein, daß wir auf dem schmalen Rande zwischen dem Gehölze und dem Ufer der Bay beobachtet haben; jeder andre Theil war für uns unzugänglich. Jn Hinsicht auf die Nutzbarkeit dieser Jnsel fürs zukünftige haben diejenigen, die sich auf dem Meere aufhalten, wohl den reichen Ueberfluß an Wasser zu allererst in Erwägung zu ziehen. Dieser überall auf der Jnsel sich befindende Ueberfluß kann sehr leicht an den Standörtern der Schiffe herbeigeschaft werden.

hat einige abgerissene Felsen und Inseln um ihre Ufer herum; die, welche an der südwestlichen Seite liegen, dehnen sich am weitesten aus, beinahe zwei kleine Seemeilen weit, doch sind sie nicht gefährlich, weil sie hoch genug sind, um gesehen und vermieden zu werden. Die kleine Bay am nordwestlichen Ende der Insel, in welcher wir vor Anker lagen, ist der andern nach Westen zu sehr vorzuziehen, wegen einer kleinen Insel, die an der nordwestlichen Spitze liegt, und welche die Bay gegen den Wind und gegen die See beschützt. Die Weite der Bay von der Spitze bis zur Spitze der beiden Inseln, deren jede die Enden der Bay bildet, beträgt ohngefähr eine kleine Seemeile, in der Richtung S. 52 O. und N. 52 W. und nach dieser Linie ist die Ausdehnung ohngefähr eine kleine Seemeile weit; die Schiffe können weniger als eine halbe kleine Seemeile weit vom Ufer neben einander stehen, bei zwanzig Faden Wasser; in einer geringeren Tiefe scheint der Boden nicht ganz rein von Felsen zu seyn. Die westliche Bay ist geräumiger und offener, der Boden nicht so gut und gleichförmig, doch aus der großen Mannigfaltigkeit und aus dem Ueberflusse von Vegetabilien, die in beiden Bays bis dicht an der hohen Wassermarke grünten, ist zu schließen, daß keine von beiden heftigen Stürmen, oder einer hohen See ausgesetzt ist. Wir fanden das Klima gemäßigt und heilsam, und obgleich der Thermometer gewöhnlich zwischen 73 und 80 Grad stand, so war die Luft doch nicht so drückend, als wir sie weiter nach Norden hinauf gefunden hatten; und ungeachtet die Mannschaft während unsrer Beschäftigungen am Ufer den heftigsten Regengüssen ausgesetzt war, so wurde doch keiner durch irgend eine Störung seiner Gesundheit in seinen Arbeiten unterbrochen, welches auf andern tropischen Inseln sehr oft in ähnlichen Fällen geschieht.

In seiner Hinsicht hat die Insel ein reizendes Aus-

sind, obgleich ihre Oberfläche mit Hügeln und Thälern abwechselt, so ist doch die Stelle unsers Ufers, die wir in Besitz genommen hatten, das einzige niedrige Land von einigem Umfange, welches wir haben kennen lernen. Jn des Ufer der beiden Bays war als das Ende eines der Thäler anzusehen, die mit felsigten Höhen umgeben sind; vom Fuße derselben dehnte sich ein schmaler Strich niedrigen Landes aus, und endigte sich an der Wasserseite in ein Gestade, welches so sehr dem traurigen Anblicke der Anfänge mehrerer solcher Seeufer glich, die wir neuerlich an den Küsten des nordwestlichen Amerika untersucht hatten, daß ich es mit nichts anderm vergleichen konnte. Jeder übrige Theil des Ufers schien aus abgerissenen Stücken solcher Felsen zu bestehen, die wahrscheinlich das Jnnere des Landes ausfüllen; denn man sahe viele nackende Klippen ihre unfruchtbaren Flächen zwischen dem Dickig, welches die Oberfläche der Jnsel bedeckt, emporheben. Dieses Dickig, in so fern wir uns davon gewiß zu machen im Stande waren, bestand aus einer großen Mannichfaltigkeit von Bäumen von mäßiger Höhe, mit undurchdringlichem Unterholze, welches sich jeder Excursion auf der Jnsel entgegensetzte. Ich glaube, man hat mehrere Versuche gemacht, von der Wasserseite hineinzudringen, aber wegen der felsigten Abgründe und anderer Hindernisse hat man es nicht ausführen können; unsre Kenntniß von den verschiedenen Produkten der Jnsel schränkt sich folglich bloß darauf ein, daß wir auf dem schmalen Rande zwischen dem Gehölze und dem Ufer das Gras beobachtet haben; jeder andre Theil war für uns unzugänglich. Jn Hinsicht auf die Fruchtbarkeit dieser Jnsel fürs zukünftige haben diejenigen, die sich auf dem Meere aufhalten, wohl den reichen Ueberfluß an Wasser zu allererst in Erwägung zu ziehen. Dieser überall auf der Jnsel sich befindende Ueberfluß kann sehr leicht an den Standörtern der Schiffe eingeschifft werden.

Aus der Reinigkeit und Klarheit desselben, da es gänzlich ohne Farbe und ohne einen unangenehmen Beigeschmack ist, weder nach abgestorbenen Blättern, noch sonst nach einer faulenden und stockenden Materie schmeckt, obgleich während unsers Hierseyns häufige und heftige Regengüsse fielen, kann man mit Recht schließen, daß der große Wasserstrom entferntere und dauerhaftere Quellen haben müsse, als die zufälligen Regenschauer, die zu dieser Jahreszeit auf der Insel fallen mögen. Der Boden in der unmittelbaren Nachbarschaft der Ströme, die in die beiden Bays fallen, ist magerer, lockerer, sandiger Art, aber in einer kleinen Entfernung hinter dem Gestade, so wie in den Spalten der Felsen, bestand er aus einem sehr schwarzen Moder, der wohl mancherlei vegetabilische Nahrungsmittel hervorzubringen im Stande seyn mag; dies kann auch in mehreren Theilen der Insel der Fall seyn, die wir nicht untersuchen konnten. Alle Gewächse schienen sehr üppig zu wachsen, und die Insel mit einer gänzlichen Wildniß zu überziehen. Die felsigten Klippen nach der See zu, deren unebene Oberfläche unterirgend einige Vegetation erlaubte, brachte eine grobe Art Gras hervor, das den verschiedenen Arten von Seevögeln einen vortreflichen Zufluchtsort darbot, um hier ihre Nesten zu bauen, oder vielmehr nur, ihre Eier zu legen, weil es ihnen hier gar keine Mühe machen kann, Nester von jeder Art zu machen. Um den Klippen herum wächst eine besondere Art Bäume; sie sind der Sechpflanze der Süd-Greinseln ähnlich, aber größere einige wachsen ohngefähr dreißig Fuß hoch, hatten eine Rinde von heller Farbe, und waren bis an den sehr buschigten Gipfel, ohne Zweige; dieser Baum wurde deshalb von uns der Schirmbaum (umbrella tree) genannt. Wir fanden auch einige wenige andre Bäume, die dem Brodfruchtbaum ähnlich waren, da aber keiner von diesen nahe am Gestade war, so konnte ich seine

Arts nicht mit Gewißheit bestimmen. Einige Bäume, aus welchen der Wald bestand, vorzüglich in dem innern und höhern Theilen der Insel, schienen von einer beträchtlichen Größe zu seyn; sie breiteten größere Zweige nach dem Gipfel zu aus, und übertrafen in Ansehung der Höhe die übrigen sehr. Ich bin geneigt zu glauben, daß diese Bäume von eben derselben Art waren, von welcher wir unser Brennholz hernahmen, nur daß sie nahe an der See nicht so hoch wachsen, als auf den Hügeln. Herr Manby, der gewöhnlich die Oberaufsicht über dieses Geschäft hatte, gab mir folgende Nachricht von diesem Baume: Er wächst überall auf der Insel; sein Stamm erhebt sich zu einer Höhe von 20 bis 30 Fuß; ehe er in Zweige ausgeht, die so dicht, groß und ausgebreitet sind, daß sie einen vortrefflichen Schutz geben, sowohl gegen Sonne als gegen Regen; der Stamm ist so dick, daß man aus ihm ein Viereck von 12 bis 16 Zoll machen könnte; der Kern ist dicht, etwas scherfigt, nach dem Herzen zu röthlich; der Axt giebt er leicht nach, auch ist er zum sägen bequem; und da er ganz ohne Aeste ist, so läßt er sich auch leicht spalten. Die Blätter sind dunkelgrün, ihre Ränder glatt, sie gleichen den Kirschlorbeerblättern, sind aber länglicher; der Saamen, der einer kleinen Eichel gleicht, sitzt in Büscheln dicht zusammen. Das Holz ist zum Brennen sehr gut. Herr Manby beschreibt noch eine andre Art, die wie auch zur Feuerung brauchen konnten; diese hat eine weißliche, glatte Rinde, der Wuchs ist schlank und dicht, und treibt nur wenige Zweige, das Blatt ist groß, und gleicht im Ansehen dem Blatte der Roßkastanie; die Farbe ist hellgrün, die Oberfläche sammtartig. Er scheint, sonst wenig als bloß zum Brennen brauchbar zu seyn, und auch hiezu ist er nicht einmal recht tauglich, weil er eine große Markröhre im Mittelpunkte hat, die einen Theil des Stammes oder der Aeste einnimmt. Das Holz hat einen weißen

dichten Kern, spaltet sich leicht, brennt aber nicht sonderlich. Die Kokosbäume, welche nicht allein am Ufer sondern auch auf einer Seite der Hügel wachsen, waren die einzigen fruchttragenden Bäume, welche wir fanden; doch wurde in einem von den Bächen ein unreifer Kajavaapfel *) aufgelesen, der wahrscheinlich aus dem innern Lande hergekommen war. Hierzu kam noch ein großer Ueberfluß verschiedener Arten von Farrenkraut; einige davon treiben einen Stamm von sechs Zoll im Durchschnitt, und diese wuchsen an zwanzig Fuß hoch; sie waren, so viel ich auch davon sammelte, denen ganz vollkommen ähnlich, die man gemeiniglich in Neuseeland findet. Dies waren die allgemeinsten Gewächse, die, so weit unsre Beobachtungen reichen, diese Insel hervorbringt; wir fügten nun noch für künftige Zeiten Sämereien von Aepfeln, Pfirschen, Melonen, Kürbissen, weißen Bohnen, Erbsen und dergleichen hinzu. Herr Swaine säete sie auf einem dazu reingemachten Fleck, und er glaubte, sie würden leicht fortkommen.

Was die thierischen Erzeugnisse betrifft, so schienen Fische und Vögel hier im Ueberfluß zu seyn, und wir hegten die Hoffnung, daß des Herrn Kapitain Colnetts Freigebigkeit künftigen Besuchern wohlthätig seyn werde. Kurz vorher, ehe Herr Swaine die Insel verließ, entdeckte er nebst einigen seiner Begleiter ein junges Schwein in einem vortrefflichen Zustande, so bald es aber die Menschen erblickte, begab es sich in den Dickig zurück. Ob wir gleich nicht weit von dieser Insel entfernt, eine große Anzahl Schildkröten bemerkten, so ist es doch merkwürdig, daß wir nicht die geringste Spur finden konnten, daß sie sich an diesen Ufern versammelten, die mit einem Ueberfluß von weißen und braunen Ratzen und einer großen Anzahl von Landkrabben hatten. Alle Arten See-

*) Psidium pomiferum, ein Strauch, der in Südamerika, Ostindien, und auf den Antillen wächst. D.

Vögel, die den tropischen Gegenden eigen sind, begaben sich in großen Zügen hierher, und waren nicht schlecht zu essen. Außer diesen sahe man Habichte, eine Art brauner und weißer Ralls *) eine Art Enten, und wenige andre, welche vorzüglich die Wälder bewohnten; diese, nebst einigen Enten waren das einzige Geflügel, welches wir wahrnahmen. Vortreffliche Fische von großer Mannichfaltigkeit besuchten die Ufer sehr fleißig; auch fanden wir viele Haifische, und diese waren so verwegen und gefräßig, wie ich sie sonst nirgends gefunden habe. Sie versammelten sich in großen Schoaren in der Bay, und beobachteten beständig unsre Boote, und alle ihre Bewegungen, und schossen nach den Rudern, und nach jeder Masche, die da fiel, oder über Bord geworfen wurde. Oft nahmen sie den Fisch vom Angelhaken weg, ehe er aus dem Wasser gezogen werden konnte. Und was sehr sonderbar war, wenn einer von ihrem eigenen Geschlechte gefangen war, daß sie merkten, er könne sich selbst nicht mehr vertheidigen, so wurde er von seinen Gefährten sogleich angegriffen, zerstückt und lebendig verschlungen, und obgleich diese Ungeheuer selbst großen Verletzungen von den Harpunen und Zangen unsrer Mannschaft ausgesetzt waren, wodurch sie viele tiefe Wunden bekamen, so wurden doch auch selbst diese dadurch nicht abgeschreckt, ihren Angriff auf alles, was da fiel, und selbst auf das Eisen, was von ihren eigenen Knochen abgerissen wurde, zu erneuern. Wir hatten hiebei zu bemerken Gelegenheit, daß es irrig sey, wenn man behauptet, der Haifisch müsse sich erst auf den Rücken umkehren, wenn er seine Beute erhaschen wolle; diese Thiere erhaschten die Gegenstände, ohne sich erst umzukehren, wie man geglaubt hat.

*) Rallus aquaticus, großer Wasserralle, er lebt auf Teichen und Sümpfen. H.

Der allgemeine Krieg zwischen den Seeraubern und diesen gefräßigen Thieren verschafte unsrer Mannschaft eine Art von Vergnügen, wenn sie einen von ihnen fiengen, und ihn zum Fraß für die übrigen schlachteten; da aber dies die üble Folge hatte, daß dadurch eine ungeheure Anzahl um das Schiff gelockt wurde, und der Bootsmann und einer von unsern jungen Leuten beinahe das Opfer dieses Vergnügens geworden wäre, indem sie kaum der Gefahr entrannen, von einem unmenschlich großen Hayfisch, den sie zwischen wenigstens zwanzig dieser gefräßigen Thiere herausgehohlt hatten, aus dem Boot herausgerissen zu werden, so hielt ich es für nöthig, diese Art des Vergnügens zu verbieten, da es leicht mit solchen ernsthaften Folgen begleitet seyn konnte, und auch an sich selbst zu grausam war, um es ohne Mitleiden mit ansehen zu können. Diese Hayfische schienen von drey verschiedenen Arten zu seyn; die größte Anzahl war gefleckt, und an den Seiten schön gestreift; die zwo andern Arten waren blau und blaulich, und es ist sehr merkwürdig, daß, obgleich die beiden ersten Arten sich begierig auffraßen, wenn einer von ihnen gefangen war, so blieb doch die letzte Art in diesem Falle von ihnen gänzlich verschont, und selbst wenn einer getödtet und aufgeschnitten wurde, so aß keiner der übrigen beiden Arten sein Fleisch.

Der übrigen Fischarten, die ich bemerkte, und die in der tropischen See gewöhnlich sind, waren zwey Arten von Brassemen, der große Snapper *), eine Art Rockfische **) und eine andre Art, die gemeiniglich Yellow

*) Er gehört zu der Gattung Sparus, ist aber sehr wenig bekannt.

**) Da der Verfasser diesen Fisch unter die Brassemen zählt, so kann er nicht zu den Rockfischen, Gobius gehören, dieser letzte gehört zu den Seegrundel-Geschlecht. H.

Tail *) genannt wird; sie waren alle vortrefflich, und kamen häufig an die Angel, und sie werden allen denen die zur See fahren, eine gute Hülfsquelle seyn, so oft sie Mangel an Erfrischungen haben; da wir aber, Wasser ausgenommen, keines Erfrischungen bedurften, so reizten sie unsre Aufmerksamkeit nicht sehr. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß man bei einer etwas mehrern Aufmerksamkeit auf diese Insel noch manche Erfrischungen gefunden haben würde.

Wir hatten glücklicher Weise die Sorge nicht, unsre Erfrischungen in einer grossen Entfernung vom Ufer auf der Insel aufzusuchen; denn ungeachtet, daß meine Gesundheit immer gleich schwächlich blieb, war kein einziger am Bord, der nicht so vollkommen gesund gewesen wäre, als man es sich nur denken kann. Dieser Kränklichkeit wegen, unter welcher ich schon so lange gearbeitet hatte, war ich nur ein einzigesmal im Stande gewesen, in jeder Bay ans Ufer zu gehen, sonst hätte ich vielleicht mehrere Kenntniß von diesem kleinen aber schönen Strich Landes erlangt. Die Hülfe, die uns das Wasser und einige andere Vorräthe verschaffen, rechtfertigt unsre Aufmerksamkeit, und da sie ihrer Lage wegen davon sehr nichtig seyn kann, die in dieser Gegend des stillen Meeres kommen, so glaube ich dadurch hinreichend entschuldigt zu seyn, daß ich mich so lange dabei aufgehalten habe, um zu zeigen, daß die Beschreibungen der Kokosinsel, die uns Dampier und drei Beobachtungen gar anderer gegeben, und die Lyttel Wafer selbst beschrieben hat, entweder sehr wenig mit ihrem jetzigen Zustande und ihrem äußerlichen Ansehen übereinstimmen, oder daß sie von einer ganz andern Insel geredet haben.

*) Die Engländer nennen diesen Namen zwei ganz verschiedenen Fischarten, nämlich den Boniten (Scomber) und einer Art von Barsch, Perca punctata, vermuthlich meint der Verfasser den erstern. H.

Es ist sehr zu bedauren, daß Dampier nicht selbst diese Insel besucht hat; denn da die meisten Beobachtungen dieses sinnreichen Reisenden äußerst genau sind, so würde über die Identität der von ihm beschriebenen Insel wenig Zweifel mehr statt finden. Ich bin sehr geneigt, diese Abweichung von der Wahrheit mehr einer falschen Vorstellung zuzuschreiben, als einer andern Ursache; denn wir haben eine ziemlich gewisse Kenntniß von dem Theile des Ozeans, der zwischen dem 5ten und 6ten Grade nördlicher Breite und wenigstens vier Graden der westlichen Länge liegt, in welcher sich diese Insel befinden soll; es ist daher nicht wahrscheinlich, daß noch irgend eine andre Insel in diesem Raume seyn könne.

Um unsern Besuch dieser Insel im Andenken zu erhalten, veranstaltete ich, daß das Datum unsrer Ankunft, mit dem Namen der Schiffe und ihrer Befehlshaber in eben dem Felsen eingehauen werden sollte, wo wir die andre Inschrift fanden. Das erstere wurde hineingebracht, aber in Ansehung des letzteren fanden sich zu große Schwierigkeiten. Die angeführten Ursachen, daß diese Insel künftigen Seefahrern nützlich werden mögte, erforderte die möglichste Aufmerksamkeit, um eine recht treue Darstellung ihrer wahren Lage zu geben.

Das Steigen und Fallen des Wassers bei der Ebbe und Fluth war sehr beträchtlich und regelmäßig zweimal innerhalb 25 Stunden, und ohne einigen sichtbaren Strom, auch hatten die Meerströme nicht den geringsten Einfluß auf sie. In der Nachtzeit schien sie am höchsten zu seyn, und man schätzte sie genau auf zehn Fuß senkrecht; die Brandung aber verhinderte jede Ausmessung. Die Zeit des hohen Wassers konnte man mit Gewißheit bestimmen, daß sie zwei Stunden zehn Min. nach dem Durchgang des Mondes durch den Meridian eintreffe.

Abends den 27sten Januar verließen wir die Kokos-Insel und stachen in See; und da wir nicht die Absicht

hatten, bei der Insel Juan Fernandez aber in einem andern Hafen an der Patagonischen Küste zu verweilen, um Wasser und Brennholz zu ergänzen, so nahmen wir unsern Lauf südlich. Den folgenden Tag Nachmittags fanden wir eine solche unermeßliche Menge spielender Fische auf der Oberfläche des Wassers, daß wir sie zuerst für Brandungen hielten. Das Wetter war anfangs heiter, wurde aber nachher trübe und regnicht. Seitdem wir die Kokosinsel verlassen hatten, bemerkten wir oft ein Rieseln des Wassers und eine unbequeme ungleiche Schwellung, die von Süden kam. Nach einigen Tagen glaubten wir den Passatwind erreicht zu haben. Wir kamen vor einigem Seemoos und Treibholz vorbei; auch sahen wir im Wasser eine Kokosnuß und ein Stück Zukkerrohr ohngefähr neun Fuß lang. Die große Anzahl an Fischen, die uns stets begleiteten, verschaffte uns manches nützliche Vergnügen, auch viele Seevögel waren beständig um uns. Der Wind zwang uns, eine mehr westliche Richtung zu nehmen, als ich wünschte; ich hatte mir mit der Hoffnung geschmeichelt, den Galapagosinseln nahe genug vorbei zu kommen, um Gelegenheit zu haben, ihre wahre Lage genau zu bestimmen; da aber die am meisten westlich gelegene unter den Meridian von der Kokosinsel seyn sollte, die jetzt drei Grad östlich von uns entfernet war, so war nicht leicht ein glücklicher Zufall zu erwarten, der mir meinen Wunsch gewähren würde; ich gab also diesen Gedanken auf.

Am 2ten Februar morgens sahen wir Land nach W. S. W. hin; es schien nur eine kleine Insel zu seyn. Bald nachher entdeckten wir eine andre Insel nach N. 70 W. Als wir zwischen diesen Inseln durchfuhren, bemerkten wir nirgends Gefahr oder Verstopfung. Die südliche Insel, welche die größte war, schien nicht über vier kleine Seemeilen im Umkreis zu haben, und die nördliche ohngefähr eine halbe Seemeile. Die erste lag in der

Breite 1 Grad 22 Min. 30 S. und in der Länge 268 Gr. 16 M.; beide Inseln sind ohngefähr ein und zwanzig kleine Seemeilen von einander entfernt. Die nordwestliche Seite der größern Insel bildet eine Art von langem sattelähnlichen Berg, der nördliche Theil ist in der Mitte am höchsten, und läuft in eine niedrige Spitze aus, welche beim ersten Anblick von uns für eine Insel gehalten wurde, doch merkten wir nachher, daß sie zusammenhängend sey. Eine kleine spitzige Erdenge oder Insel liegt an der südwestlichen Seite, welche, so wie jeder andre Theil derselben, außer der nördliche, aus senkrechten nackenden Felsen besteht. Am niedrigen nordwestlichen Theile erblickten wir etwas, was wir für Bäume hielten, doch waren wir der Sache nicht gewiß, da sie im Allgemeinen ein sehr trauriges unfruchtbares Ansehen hatte. Die nördliche Insel erhob sich in nackende Klippen aus dem Meere, und in einiger Entfernung von ihr sind zwei kleine Inseln oder Felsen; der eine davon ist merkwürdig, weil sein Gipfel flach wie ein Tisch, und seine Mitte durchbohrt ist. Die Lage dieser Inseln, indem die östliche genau 5 Grad westwärts vom Meridian der Kokosinsel liegt, veranlaßte uns anfangs, sie für eine neue Entdeckung zu halten, und daß sie nicht mit zu der Gruppe der Gallipagos-Inseln gehöre, indem alle alte Nachrichten die Kokosinsel genau nördlich von der Westseite dieser Gruppe setzen; wenn wir aber die sehr schnellen Strömungen in Erwägung zogen, während welcher wir unsre Rechnungen anstellten, so konnten wir vermuthen, was für Irrthümern auch andre Seefahrer nothwendig unterworfen seyn mußten, die nicht einmal so gut wie wir mit dem versorgt waren, was ihnen eine völlige Gewißheit verschaffen konnte. Wir hatten seitdem wir die Insel verließen, einen Unterschied von mehr als 2 Graden in unsern täglichen Berechnungen. Unsre Entscheidung fiel also dahin aus, daß die erstere mehr südliche

Insel Wenmans-Insel, und die andre nördliche die so genannte Culpeppers-Insel sey. Wir entfernten uns so schnell von diesen Inseln, daß am Abend die südliche schon außer unserm Gesichtskreise war. Am 6ten Morgens entdeckten wir Land, das von größerm Umfange war, als jene Inseln, es lag am Kompaß S. 10 O. zu S. 35 O. Es schien sehr hoch, in einer beträchtlichen Entfernung von uns, und in drei oder mehrere Inseln vertheilt zu seyn; als wir uns aber näherten, fanden wir die niedrigen Theile mit einander verbunden, und das Ganze nur in zwei Theile getheilt; und auch dies war noch zweifelhaft, als wir näher kamen; und am Abend fanden wir, daß alles durch niedriges Land zusammen hinge; ein Hügel hatte uns eine Insel geschienen, und jenseit dieses niedrigen Landes in einer beträchtlichen Entfernung südwärts sahen wir einen ausgedehnten hohen Tafelberg. Das Land unmittelbar vor uns bildete nach dem östlichen Ende zu gleichfalls einen ähnlichen Tafelberg, der, obgleich er nicht so hoch war, wie jener, doch auch eine ansehnliche Höhe hatte, und von dieser Seite angesehen, sehr ungleich herabzusteigen schien. Die östliche Seite endigte sich in eine niedrige Spitze, auf welcher einige kleine Hügel standen; die westliche Seite endigte sich mehr abgerissen, mit einzelnen abgesonderten Felsen im Wasser, die eine flache Spitze hatten. Das Ganze dieses zusammenhängenden Landes erschien jetzt in der Gestalt eines ausgebreiteten hohen Landstrichs, und da ich nicht die Absicht hatte, mich daselbst aufzuhalten, so erforderte es unsre Ueberlegung, an welcher Seite wir wohl am besten vorbeikommen könnten. Der Süd-West schien wegen seiner Beständigkeit, und nach dem Wetter zu urtheilen, sich in der Gegend festgesetzt zu haben, und als wir uns dem Ufer näherten, fanden wir eine heftige Strömung gegen den Wind zu. Ich zauderte also nicht, alle Bemühungen anzuwenden, dieser Insel westwärts

vorbeykommen, welches mir unter allen Umständen das beste schien. Um 9 Uhr Abends hatten wir sie erreicht, und waren ohngefähr noch eine Seemeile weit vom Ufer, wir fanden, daß die Strömung gegen den Wind nahe am Lande am heftigsten war. Die Nacht über segelten wir nur langsam zwischen den Ufern der Insel und den oben erwähnten flachen Felsen durch, wir sondirten dabey oft, ohne mit hundert Faden den Grund erreichen zu können. Am nächsten Morgen waren wir beinahe am westlichen Ende der Insel, und da das Wetter hell und angenehm war, so wünschte ich während der Zeit, daß sich das Schiff längst den Ufern wendete, einige Nachrichten dieses Land betreffend einzuziehen; ich schickte daher den Herrn Whidbey in Begleitung des Herrn Menzies mit Aufträgen ab, um irgendwo südwärts vom westlichen Ende zu landen, welches Kap Berkeley genannt wurde. Wir waren jetzt diesem Theile der Insel gegen über, und der Theil, dem wir am vergangenen Abend nahe waren, machte jetzt die nordwestliche Seite aus; jede endigte sich in lange, niedrige, schwarze Spitzen oder abgerissene nicht hohe Felsen, die gar keinen Ankerplatz oder Zufluchtsort für Schiffe zu verschaffen schienen. Die Brandung schlug überall an die Ufer mit großer Heftigkeit, und die ganze Gegend hatte ein höchst traurigtes, wüstes Ansehen, ohne Gehölz, und selbst ohne irgend eine Grüne in einer beträchtlichen Entfernung vom Ufer; nur nahe an den Spitzen der Berge vorzüglich an der nordwestlichen Seite der Insel entdeckte man einige Vegetation, aber auch nicht in einem sehr blühenden Stande. Als wir näher kamen, zeigte der regelmäßige runde Berg einen mehr spitzigen Gipfel, der sehr steil abfiel, und sich nach nordwest zu in eine niedrige Felsenspitze endigte. Die innre Gegend bestand aus mehr zerstückelten Felsen, und bildete eine so verwirrte Landschaft, wie ich sie je gesehen habe; gleichsam, als

wäre

wäre sie aus den Mündungen vieler Kraters von verschiedener Höhe und Größe zusammengesetzt. Diese Meinung wurde bei der Zurückkunft des Herrn Whidbey und seiner Gesellschaft bestätigt; ich vernahm von ihm, daß er eine Bay rund um einen sehr merkwürdigen Hügel entdeckt habe, die einen erträglichen Ankerplatz und Schutz gegen die herrschenden Winde anbiethe. Da aber Herr Whidbey die Zeit sehr zu sparen hatte, und die Ufer weder Brennholz noch frisches Wasser verschafften, so hatte er keine genaue Untersuchungen angestellt, sich aber doch bemüht, von den allgemeinen Produkten der Gegend Kenntniß zu erlangen. Während die Herren am Ufer ihre Zeit dazu anwandten, hatten diejenigen, die im Boot zurückblieben, dasselbe mit vortrefflichen Fischen beladen, zu deren Fang sie nur zwei Angeln gebraucht hatten; nicht nur wir hatten deren genug, sondern wir konnten auch noch einige für den Chatham aufbewahren. Die Meinung, daß dieser Theil der Insel vulkanischen Ausbrüchen sehr unterworfen sey, wurde durch diesen Besuch begründet, weil es scheint, daß er seine Erhebung über dem Meere entweder vulkanischen Kräften zu verdanken habe, oder daß er vor nicht langer Zeit mit vulkanischen Materien so reichlich bedeckt worden sey, daß die Oberfläche dadurch unfähig geworden ist, irgend etwas mehr als eine so armselige Vegetation hervorzubringen, die nur hie und da in den Spalten des Lapa wuchs. Anstatt der verschiedenen Arten von Schildkröten, die überall in den tropischen Gegenden und unter der Linie gefunden werden, hatten diese Ufer der Beschreibung nach einen Ueberfluß an solchen Thieren, die man gewöhnlich nur in den gemäßigten Zonen findet. Penguins und Robben, von denen letzteren einige, wie ich hörte, sehr gute Pelze geben, wurden hie und da gesehen, so wie auch einige Iguana's, und Schlangen; diese, nebst einigen Vögeln, worunter die Tauben den

gröſten Theil ausmachten, schienen die hauptsächlichsten Bewohner dieser Insel zu seyn. Ich hätte sehr gewünscht, diese Insel wegen ihres sonderbaren Ansehens noch genauer kennen zu lernen, wir hatten aber für solche Untersuchungen keine Zeit übrig, auch war ich selbst nicht geschickt, meiner Neugierde ein Genüge zu thun, da mein Gesundheitszustand sehr mislich war, welches mir auch schon bei manchen andern Gelegenheiten ein ähnliches Vergnügen entzogen hatten.

Nach einigen Tagen erblickten wir wieder Land, das abgerissen zu seyn schien; es hatte eine runde Gestalt, und ging in einige kleine niedrige vorspringende Spitzen aus. Von der sichtbarsten dieser Spitzen, die ich Kap Duglas nannte, nahmen die naheliegenden Ufer auf einer Seite eine nordöstliche und auf der andern Seite eine südliche Richtung; das Land, welches grade vor uns war, hatte eben das Ansehen, wie das, welches wir den Tag vorher gesehen hatten; es war eben so unfruchtbar und traurig an der Seeseite, doch sahe man hie und da einige Vegetation auf dem höheren Theile, der sich zu einem Tafelberg von beträchtlicher Höhe und Größe erhob. Dies ist der vierte tafelähnliche Berg in dieser Gegend.

Hier endigten sich unsre Untersuchungen dieser Ufer, und es leuchtete hervor, daß dies die Galapagos-Inseln wären. Da wir schnell vorrückten, so schmeichelten wir uns mit der Hoffnung, jetzt die südöstlichen Passatwinde erreicht zu haben. Ich vermuthete, welches auch gegründet war, als ich bei meiner Rückkunft die Reise des Kapitain Colnett nach diesen Inseln erfuhr, daß das erste und dritte Land, welches wir gesehen hatten, die Albemarle-Insel, das zweite die Narborugs-Insel sey.

Ich hatte nun alle die Gegenstände erreicht, die mir in meiner südöstlichen Richtung, als ich den Mendozzey steuerte, vorkommen konnten; ich hatte zwar nicht

die entfernteste Absicht, mich irgendwo aufzuhalten, oder eine genaue Untersuchung irgend einer Insel, die ich etwa sehen mögte, anzustellen, da aber diese Inseln nicht weit aus unserm Wege lagen, so wünschte ich sehr, solche Nachrichten einzuziehen, daß künftig hierüber kein Streit mehr Statt finden möchte; und da ich diesen Versuch zu meiner Zufriedenheit ausgeführt habe, so fand ich mich dadurch für die gefährliche und langweilige Passage von neun Tagen, in welchen wir im Durchschnitte täglich nur zehn Meilen zurückgelegt hatten, hinreichend belohnt. Die leichten, beträglichen Winde begleiteten uns beständig nachdem wir vor Kap Corientes vorbeigekommen waren.

Ich muß doch noch etwas von dem Klima der Galapagos-Inseln, den wir jetzt verließen, erwähnen. Das Klima war für eine unter der Linie gelegene Gegend sehr gemäßigt. Seit unsrer Abreise von der Kokosinsel stieg der Thermometer selten über 78 Grad, und einige Tage lang stand er nur zwischen den 74sten und 76sten Grad. Die Atmosphäre war hell und heiter, und der Wind, der größtentheils aus Süden kam, war sehr kühl und erfrischend. Die Ufer schienen gewässert, und frei von Untiefen und verborgenen Gefahren zu seyn. Die hohen Berge, woraus dies Land vorzüglich besteht, ausgenommen nach dem westlichen Ende zu, steigen regelmäßig von der flachen Tafelspitze herab, und endigt sich in vorspringende Spitzen, und in niedriges Land, so daß jede dieser Spitzen in der Entfernung eine eigene Insel zu seyn scheint. Hieraus entsteht vermuthlich die verschiedene Angabe der Reisenden, betreffend die Anzahl der Inseln dieser Gruppe; alle aber stimmen darin überein, daß sie einen großen Vorrath von Land- und See-Schildkröten, und einen reichen Ueberfluß vortrefflicher Fische verschiedener Art und viel wildes Geflügel hergeben. Wir sahen nur wenige Schildkröten, als wir in der Nachbar-

schaft dieser Inseln waren; dies beweiset aber nicht, daß diese Thiere sich nicht hier befänden; in der See sahen wir auch weder Seehunde noch Fettgänse, (Penguins) und doch waren die Ufer gleichfalls damit angefüllt. Hiezu kommt noch, daß der Theil der Küste, der sich unsern Blicken entgegen stellte, vorzüglich aus Felsen bestand, die für die Schildkröten nicht leicht zugänglich sind, da sie nur bequeme sandige Gestade lieben, vorzüglich um ihre Eier dahin zu legen. Auch in Ansehung der Fische hätten wir Beweise genug von ihrem Ueberfluß, so wie von der Art, wie sie zu fangen sind; aber in Ansehung des wichtigsten Erfordernisses, nemlich frisches Wassers, wovon man versichert, daß diese Inseln große Ströme und selbst Flüsse hätten, fanden wir es ganz anders; es war nur sparsam und oft gar nicht zu finden. Dies ist aber hier weniger wichtig wegen der Nachbarschaft der Kokosinsel, wo in jedem Theile der Insel beständige Quellen sind, so daß Schiffe, die desselben bedürfen, sich in kurzer Zeit einen hinreichenden Vorrath verschaffen können. Da wir in ihrer Nachbarschaft manche Walfische fanden, so ist wohl zu vermuthen, daß diese Ufer von vielen Glücksrittern dieser Thiere wegen werden besucht werden.

Ich nehme nun Abschied von den Gallipagos-Inseln, und zugleich vom nördlichen Theile des stillen Meeres, durch welches wir in den letzten drey Jahren gereiset waren.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung des südlichen Laufs. — Skorbut läßt sich sehen. — Sie kommen vor den Inseln Massa-Fuero und Juan Fernandez vorbei. — Kommen zu Valparaise an. — Besuch St. Jago die Hauptstadt von Chili.

Beim endlichen Abschiede vom nördlichen stillen Meere kann ich mein Bedauern nicht unbemerkt lassen, wenn ich erwege, daß, ob ich gleich überzeugt bin, daß ich die östlichen Ufer sehr richtig gezeichnet habe, doch die Erdbeschreibung von einem großen Theil der Küste, welche die westlichen Gränzen ausmacht, noch sehr unvollkommen, und jedem Europäer fast gänzlich unbekannt bleibt. Die Untersuchung dieser Theile war nicht ein Gegenstand meiner Expedition, auch konnten wir ohne eine neue Equipirung beider Schiffe aus irgend einem eingerichtetem Zeughause nicht ein solches Geschäft mit wahrscheinlicher Aussicht eines glücklichen Erfolgs unternehmen; überdies lag es ganz außer den Gränzen meines empfangenen Auftrages. Die unangenehmen Nachrichten von dem Zustande in Europa während unsrer langen Abwesenheit vom Vaterlande, die wir kürzlich erhalten hatten, erweckten in uns den Wunsch, auch unsre kleine Kraft zu den erwählten Maaßregeln zur Wiederherstellung der guten Ordnung und Ruhe der Menschen anzuwenden: dies versöhnte uns mit jeder fehlgeschlagenen

Hoffnung, welche der Durst, fremde Länder zu entdecken und zu erforschen uns hätte eingeben können, und trieb uns an, dahin zu eilen, wo wir dem Vaterlande auf andre Art nützlich werden könnten.

Unsre Fortschritte waren aber nicht unsern Wünschen gleich. Das schlechte Segeln des Chatham hatte vom Anfang unsrer Reise an uns sehr aufgehalten, aber seit unsrer letzten Abreise von Monterrey schien dies Uebel noch sehr zuzunehmen; und da ich erwog, daß unsre Geschäfte südwärts vielleicht sehr beschleunigt werden könnten, wenn wir vorausgingen, so gab ich Herrn Puget Nachricht, daß ich mit der Diskovery so bald als möglich nach der Insel Juan Fernandez gehen würde, und im Fall er vor unsrer Abreise von dort noch nicht angekommen seyn sollte, gab ich ihm fernere Anweisungen, die für seine künftige Führung hinreichend waren. Wir spannten nun alle Segel auf, und steuerten S. S. O. Manche Seevögel und viele Fische begleiteten uns, und wir waren so glücklich, viele der letzteren zu fangen. Am Abend war der Chatham schon weit hinter uns, und am nächsten Morgen vom Mastkorbe aus gar nicht mehr zu sehen, so daß wir in 24 Stunden schon wenigstens fünf Seemeilen weit von einander getrennt waren.

Unsre fernere Reise war zwar nicht sehr schnell, aber sehr angenehm; die See war außerordentlich still, und hatte einen Ueberfluß an Fischen. Das Wetter war angenehm mit kleinen Regenschauern vermischt, die Luft gemäßigt; der Thermometer wechselte zwischen 75 und 77 Grad. Zu dieser Zeit machte mich die Nachricht vom Herrn Menzies sehr bestürzt, daß sich der Skorbut unter dem Schiffsvolk sehen ließe; dieser Umstand war nicht als etwas geringes anzusehen. Ein jeder unter uns, mich selbst allein ausgenommen, hatte einige Monate vorher die vollkommenste Gesundheit genossen, und wir hatten seit unsrer Ankunft zu Monterrey uns beständig

alle Erfrischungen verschossen können; dazu kam noch das schönste Wetter, daß wir bisher gehabt hatten; dies alles machte die Ursach dieser unglücklichen Krankheit unerklärbar, die um so viel befremdender war, da bisher nicht die kleinsten Maßregeln versäumt, oder weniger sorgfältig beobachtet waren, die ich gleich beim Anfang unsrer Reise angewandt hatte, vielmehr waren unter allen Umständen die Mittel aufs strengste gebraucht, von welchen ich wußte, daß sie wirksam sind, das kostbarste aller Güter, die Gesundheit, zu erhalten. Alle Vorsicht zu diesem Zweck, alle heilsame Mittel schienen ihre Wirkung verlohren zu haben; die Zahl der scorbutischen Kranken nahm immer mehr zu, und zugleich mein Kummer, der sich besser vorstellen als beschreiben läßt. Die schädlichen Folgen hievon, die selten ausbleiben, erfüllten mich mit Sorge für die Erhaltung der Kranken; und da ich geglaubt hatte, daß wir durch die Erfahrung und durch die unermüdete Arbeit des berühmten Weltumseglers Kapitain Cooks so viel gelernt hätten, die Seefahrer durch beständige Aufmerksamkeit gegen diese Krankheit, die so wohl an sich selbst als in ihren Folgen so schrecklich ist, zu verwahren, so machte dies, meinen Verdruß so viel größer. Es war dies das zweitemal während unsrer Reise, daß ich in diesem Falle war. Das erstemal nemlich bei unsrer Reise von Nutka zu den spanischen Niederlassungen in Neu-Albion; doch konnte ich damals einigermaßen den Grund davon angeben. Das Volk hatte damals mehrere Monathe hindurch bei sehr schlechtem Wetter den schwersten Dienst thun müssen, und man hatte ihnen diese ganze Zeit über nur sehr kleine Portionen von Erfrischungen reichen können. Diese Ursachen waren aber jetzt nicht vorhanden, und daher blieb ich über den Ursprung dieses Uebels in größter Ungewißheit, bis wir es zuletzt aus einer Quelle herleiten mußten, aus welcher ich es am wenigsten erwartete,

gemlich vom Ungehorsam gegen meine strengen Befehle, die ich dem Schiffskoch gegeben hatte, unter keinerlei Bedingung dem Volke das Abgeschäumte vom gesalzenen Fleische zu essen zu geben. Der Schiffskoch, der ein gesetzter schätzbarer Mann war, gestand selbst freiwillig seinen Ungehorsam, auch bekannte er, daß er nicht allein diesmal gegen meine Befehle gehandelt habe, sondern auch bei dem vorigen Vorfall; doch habe er zu keiner andern Zeit während der Reise sich durch das ungestüme Anliegen des Volks verleiten lassen, ihnen das Abgeschäumte vom Fleisch zu geben, um es mit dem Gemüse zu vermischen, welches sie beidemale und vorzüglich das letztemal von ihren spanischen Freunden, so überflüssig bekommen hatten. Er war also weniger gewissenhaft als bereitwillig gewesen, die Wünsche des Schiffsvolks zu erfüllen, indem es ihm oft begreiflich gemacht war, daß Gemüse ohne irgend eine Art von Fett nicht nur eine gesunde Speise, sondern selbst ein sehr gutes Mittel gegen den Scorbut sey. Alle unsre antiseptischen Mittel wurden angewandt, aber sie wirkten lange nicht so gut, als das erstemal, und da die Zahl der Kranken täglich zunahm, so mußte ich glauben, daß er nicht bloß einmal, sondern allezeit, diese verderbliche Nachsicht gegen das Schiffsvolk bewiesen habe.

Am einem Morgen entdeckten wir ein fremdes Segel in einer grossen Entfernung; es kam auf uns zu, und es schien uns eine Brig zu seyn; wir zweifelten nicht, es sey der Chatham, und er war es auch; sie hatten einen übermirgenden Vortheil beim Segeln gehabt. Herr Puget kam an Bord, und ich erfuhr, daß sie eben so gutes Wetter gehabt hatten, als wir, und daß sie ein grosses spanisches Kauffartheischiff angetroffen hatten, mit Namen Rosalia: es gehörte dem Antonio, Joseph, Vallaro; war mit Kakao und China von Guajaquil geladen, und ging um Kap Horn nach der de la Plata Fluß

und von da nach Cadix; am 20ſten Januar hatte es den erſten Ort verlaſſen. Der Kapitain des Schiffs erwähnte des Verluſtes des Schiffes Edward von London, welches unglücklicher Weiſe an einem Platz, genannt Manquiva zerbrochen ſey, und daß einige andre britiſche Schiffe, die in der ſüdlichen Wallfiſchfiſcherei ſehr glücklich geweſen, einige Häfen von der Küſte Peru und Chili beſucht, und daſelbſt ſehr wohl aufgenommen worden wären. Von ihm vernahm auch Herr Puget, daß der Ankerplatz zu Juan Fernandez für ſehr ſchlecht und den Winden zu ſehr ausgeſetzt gehalten werde, daß vor kurzen eine ſpaniſche Fregatte daſelbſt verlohren gegangen ſey, und daß die Inſel ſehr wenige Erfriſchungen darbiete. Hingegen empfahl er ihm ſehr, daß im Fall der Chatham einiger Schiffsvorräthe bedürftig wäre, ſollten ſie ſich in den Hafen zu Valparaiſo begeben, als den beſten Platz an der Küſte von Chili, um ſich dergleichen zu verſchaffen.

Der Wind hatte es dem Chatham erlaubt, einen mehr öſtlichen Lauf zu nehmen, als wir es hatten thun können; dies hatte Gelegenheit gegeben, jenem Schiffe zu begegnen, und ich war ſehr froh darüber, weil ich nun das Aufhalten zu Juan Fernandez für ganz unnütz hielt. Da meine Inſtruktion den ſtrengſten Befehl enthielt, keine der ſpaniſchen Niederlaſſungen an dieſer Küſte zu beſuchen, wenn nicht ein dringender Umſtand es nöthig mache, ſo machte ich dem Herrn Puget und allen Offizieren der Diskovery dieſen geheimen Artikel meiner Inſtruktion bekannt, aber ich machte ſie auch auf die traurige Beſchaffenheit des großen Maſtes aufmerkſam, der gänzlich aufgeriſſen war, und nur ſehr wenig hatte ausgebeſſert werden können. Nach reiflicher Ueberlegung war die einſtimmige Meinung, das Beſte und die Erhaltung eines königlichen Schiffs mache eine Ausbeſſerung in dem nächſten Hafen durchaus nothwendig; es müſſe

durchaus ein neuer Mast herbeigeschafft werden, weil alle Ausbesserungen sehr wenig hinreichend wären, zumal da man in dieser Jahreszeit die ungestümste See beim Umfahren des Kap Horn zu erwarten hätte.

Der Hafen zu Valparaiso schien uns am zuträglichsten zu seyn, um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, und da er uns auch am nächsten war, so richteten wir unsern Lauf dahin. Wir kamen vor der Insel Massafuero vorbei, die nur drei Seemeilen im Umfang zu haben scheint; ihre Oberfläche ist bergigt und voller Unebenheiten; an der Wasserseite endigt sie sich mit abgerissenen Felsen. Bald darauf kamen wir der südlichen Seite von Juan Fernandez vorbei in einer Entfernung von vierzehn kleinen Meilen.

Am 24sten März bekamen wir die hohe Küste von Chili deutlich zu Gesicht, sie dehnte sich am Kompaß von N. 50 O. bis S. 68 O. in einer Entfernung von zehn Seemeilen aus. Aus diesem Gesichtspunkt scheint die Seeküste aus Bergen von mannichfaltiger Größe und Höhe zu bestehen, hinter welchen das innre Land in einer Reihe erstaunend hoher Berge in ewigen Schnee eingehüllt hervortritt; dies waren die Andes Gebirge, die wir in einer Entfernung von vierzig Seemeilen sahen.

Am 25sten waren wir nicht weit vom Ufer, aber sonst zeigte es uns kein einziger Umstand an, ob wir in der Nähe von Valparaiso und ob wir dem Hafen nördlich oder südlich wären; wir mußten uns also bloß auf unsre Rechnung verlassen. Ich hielt es nicht der Klugheit gemäß, in unserm trübseligen Zustande uns einer Fehlschatzung auszusetzen; wir bemüheten uns daher, die Breite zu messen, und fanden sie 33 Grad 10 Min. und also konnten wir nicht weit von dem Orte seyn, wo wir die Bay von Valparaiso zu finden hoffte. Der Theil der Küste vom Königreich Chili, den wir erreicht hatten, bietet sehr wenig dar, was die Aufmerksamkeit

und Neubegierde der Fremden reizen könnte. Die Ufer sind voller felsigter Abgründe, an welchen sich die Wellen mit unaufhörlicher Heftigkeit brechen. Jenseit dieser Klippen war das Land voller ungleicher Erhöhungen, einige sind nackte unfruchtbare Felsen, andre bestehen aus einer röthlichen nicht minder unfruchtbaren Substanz, und es war nur hie und da auf derselben etwas Grünes sichtbar, nebst einigen wenigen krüpplichen Gesträuchen und Büschen, die oft in großer Entfernung von einander standen. Nichts, was einem Baume glich, war zu sehen, und die ganze von den Eisbergen der hohen Andes begränzte Landschaft, welche stolz über die niedrigern unfruchtbaren Berge herabblicken, und die nach der See zu immer mehr abnehmen, hat ein außerordentliches trauriges, wüstes, und ungastfreundliches Ansehen. Als wir weiter kamen, bemerkten wir eine niedrige, dicke Landspitze ohngefähr drei Seemeilen entfernt; es fand sich, daß dies die westliche Spitze des Eingangs in die Valparaiso-Bay sey. Unsre ganze Aufmerksamkeit war jetzt darauf gerichtet, den großen Felsen oder die kleine Insel aufzusuchen, der vom Herrn Richard Hawkins im Jahr 1592 beschrieben, und angezeigt ist, daß er eine Meile oder etwas mehr vom südlichen Ende des Hafens liege, und ein sicheres Kennzeichen desselben sey. Anfangs war ich etwas verlegen, da wir zwei Felsen sahen, welcher von beiden der St. Richards Felsen sey; als wir aber näher kamen, blieb kein Zweifel übrig, daß der am mehsten nördliche der große Felsen oder die kleine Insel sey. Er liegt drei Seemeilen von der Engelspitze, die die westliche Spitze der Valparaiso-Bay ist. An der nordöstlichen Seite derselben sah man in der Nähe ein Haus und einige kleinere Wohnungen, auch ist die Gegend in der Nähe weniger unfruchtbar und abschreckend, als der Theil der Küste, den wir vorher gesehen hatten. Die Oberfläche des Landes hat hier nur kleinere Unebenhei-

ten, und ob man gleich keine üppige Vegetation wahrnahm, so waren doch die nackten, rauhen Höhen, die eine Scheidewand zwischen den Ozean und jeder Seite der Bay machen, nicht mehr der allgemeine Charakter des innern Landes, welches eine Bedeckung von Erde hatte, auf dessen verwelktem Grün Schaaftriften und Heerden zahmen Viehes an den Seiten der Hügel grasten. Längst dem Ufer bemerkten wir keine Gefahr, die nicht sichtbar genug wäre, um ihr auszuweichen, und mit Hülfe eines leichten Südwindes kamen wir an die Engelspitze, vor welcher einige Felsen liegen. Wir umsegelten sie, und nun öffnete sich die Landschaft, und stellte uns einen Schauplatz vor Augen, der uns schon längst fremd geworden war.

Wir hatten nun die ganze Bay vor Augen, die sich in ein sandiges Gestade endigte; an ihrem obern Rande und an den Seiten der daran liegenden Hügel sah man die Stadt Valparaiso. Alles kündigte uns hier an, daß wir uns der gesitteten Welt genähert hätten. So bald wir geankert hatten, wurde ein Offizier zum Gouverneur geschickt, um ihm unsre Ankunft, die Ursache unsers Besuchs, und die Unterstützung, welche wir brauchten, zu melden. Unter den Schiffen im Hafen war auch der Leaning von Bristol, ein Südseefahrer, unter dem Befehl des Herrn Cook, der uns aber wenige erfreuliche Hoffnung gab, daß wir hier eine solche Aufnahme bekommen würden, wie wir in Hinsicht auf unsern Zustand zu erwarten ein Recht hatten. Hingegen, sobald wir geankert hatten, und ehe noch Herr Manby vom Gouverneur zurückgekommen, kam ein spanischer Offizier an Bord, und überbrachte uns Glückwünschungen zu unsrer Ankunft vom Don Ludwig Alava, Obersten in der Armee, Gouverneur dieses Hafens, und Bruder unsers Freundes dieses Namens zu Monterrey. Diese Botschaft war mit den heiligsten Versicherungen von Seiten des Gouverneurs be-

gleiter, uns alle Unterſtützungen zu verſchaffen, die wir nöthig hätten, und wozu ſeine Kräfte hinreichten, und daß er hoffe, mich und alle Offiziere vom Ufer zu ſehen; und wir könnten uns darauf verlaſſen, daſelbſt jede zu wünſchende Höflichkeit zu empfangen; er fügte hinzu, daß uns die Zeit, ſo lange wir zu Valparaiſo wären, von ihm und von allen Einwohnern ſo angenehm gemacht werden ſolle, als es nur thunlich ſey. Zwei ſo ganz entgegengeſetzte Nachrichten waren nicht leicht zu vereinigen, doch legte ich der letzten mehr Glauben bei, als der erſten. Alles, was der Offizier geſagt hatte, wurde vom Herrn Manby bei ſeiner Zurückkunft beſtätigt, auch erfuhren wir jetzt, daß, wenn der Mannſchaft am Bord des Lieutenant eine ſo unfreundliche Einſchränkung vom Gouverneur auferlegt worden ſey, ſie dies allein ihrer Unbeſcheidenheit und ſchlechten Aufführung zuzuſchreiben hätte, die von Seiten des Gouverneurs ſolche Maaßregeln erforderten, um die gute Ordnung zu erhalten. Herr Alava hatte ihm geſagt, daß, obgleich er nicht den geringſten Zweifel hege, daß Don Ambroſ. Higgins de Vallenar, Präſident und General-Capitain des Königreichs Chili alle Verſprechungen beſtätigen werde, die er uns gegeben hätte, ſo wäre es doch nöthig, ehe wir etwas weſentliches unternähmen, die Genehmigung deſſelben abzuwarten; er werde alſo noch an dieſem Abende einen Kurier nach St. Jago der Hauptſtadt von Chili, wo der Präſident ſeinen Sitz habe, abſchicken, und er hoffe, es werde mir gelegen ſeyn, durch eben dieſe Gelegenheit ihm den Gegenſtand unſers Beſuchs, und die Unterſtützung, welche wir verlangten, zu benachrichtigen. Dieſe Forderung des Gouverneurs erfüllte ich ſogleich, und vernahm, daß ich nach zwei bis drei Tagen Antwort bekommen könnte. Während dieſer Zeit war es den Offizieren nicht verboten, in die Stadt zu kommen. Die Märkte ſtanden uns offen, wo wir die nöthigen Erfriſchungen bekommen konnten,

auch konnten wir unsern Wasser- und Brennholzvorrath ergänzen.

Nach dieser angenehmen Verhandlung wurde die Garnison mit dreizehn Schüssen begrüßt, und dieser Gruß wurde eben so erwiedert.

Am 26sten März Morgens machte ich in Begleitung des Herrn Puget und einiger Offiziere beider Schiffe meinen förmlichen Besuch beim Gouverneur Alava; er gab mir viele angenehme Beweise der Höflichkeit und gastfreundlichen Aufmerksamkeit, nebst wiederhohlter Versicherung, daß an seinem Theil nichts versäumt werden sollte, unsern Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen, und uns Valparaiso so angenehm zu machen, als die Umstände es erlaubten. Nach dieser Ceremonie kehrte ich zu den Schiffen zurück, wo der Gouverneur nebst den vornehmsten Offizieren und Einwohnern der Stadt uns gleich darauf den Gegenbesuch machten; als sie an Bord kamen, wurden sie mit dreizehn Schüssen empfangen. Von allen Herren empfingen wir die dringenste Einladung, ihre Familien zu besuchen; diese Höflichkeiten wurden auf eben die verbindliche Art mit Ausdrücken des Danks und der Herzlichkeit erwidert.

Meine vornehmste Sorge ging nun darauf, das tief eingewurzelte Uebel des Skorbuts, das unter dem Schiffsvolk so sehr überhand genommen hatte, gründlich auszurotten. Schon siebzehn Personen am Bord der Diskovery hatten diese Krankheit in dem Grade, daß sie keine Dienste mehr thun konnten; auf dem Chatham war zwar die Anzahl nicht so groß, aber sie fraß sehr schnell um sich, und Herr Puget hatte bei genauer Untersuchung gefunden, daß eben die verderbliche Nachsicht während der langen und langweiligen Reise, da man dem Schiffsvolk Fett zu ihrem Gemüse und zum Braten der Fische gegeben, die Ursach dieser Krankheit gewesen sey, doch schien sich diese Nachsicht auf dem Chatham nicht so weit

erstreckt zu haben. Ich ließ also dem sämmtlichen Schiffsvolke zu den gewöhnlichen Portionen von frischen Rindfleisch und Gartengemüsen täglich frisch gebackenes Brod und eine Anzahl Weintrauben, Aepfel und Zwieback reichen, und ich hatte die Freude zu finden, daß ich hierdurch die Krankheit gründlich heilte. Während wir auf die Zurückkunft des Kuriers vom Präsidenten warteten, ging meine Zeit nicht ungenutzt verlohren, sondern ich nahm die Gelegenheit wahr, die verschiedenen Niederlagen zu besuchen, um eine genaue Kenntniß der Vorräthe an Schiffsmaterialien zu bekommen, die wir zur Ausbesserung der Schiffe nöthig hatten. Als dies geschehen war, machte ich Anstalt, alles dies an Bord bringen zu können, so bald ich dazu die Erlaubniß bekommen hätte. Zu meinem Verdruß fand ich, daß weder hier in Valparaiso, noch in der Gegend, wo wir von hier aus hinschiffen wollten, ein Baum oder sonst etwas zu finden war, woraus man einen Mastbaum hätte machen können, um damit unsern zerbrochenen Hauptmast zu ersetzen. Es blieb uns also nichts anders übrig, als den alten so gut als möglich auszubessern. Die Stadt Valparaiso hatte keine Gasthöfe oder andre Gelegenheiten, um Fremde aufzunehmen; wir waren also gezwungen, die Gastfreundschaft der würdigen Einwohner, wenn wir ans Ufer kämen, in Anspruch zu nehmen. Sie boten uns diese mit so vieler Höflichkeit an, daß wir dadurch vor jedem Schein einer Zudringlichkeit geschützt waren. Am meisten waren wir dem Don Juan Barrara, Empfänger der königlichen Gefälle, und dem Don Pedro Kapitän des Hafens sehr verpflichtet. Zuerst lernten wir diese Herren durch ihre öffentlichen Aemter kennen, und sie hatten die Güte, uns bei manchen ihrer Freunde einzuführen, die uns mit der größten Aufmerksamkeit, Höflichkeit und Gastfreundschaft behandelten; da aber ihre Wohnungen kaum für ihre eigenen Familien

groß genug waren, so machte es Mühe, eine Wohnung am Ufer zu bekommen. Der schlechte Zustand meiner Gesundheit machte es für mich nothwendig, am Ufer zu schlafen, und mir so viele Bewegungen zu machen, als meine Schwäche es erlaubte; ich wandte mich also an den Gouverneur, daß er für mich und einige wenige Offiziere einige Zimmer in einem der öffentlichen Gebäude anweisen möchte; sehr verbindlich erfüllte er meinen Wunsch, und im Fall der Genehmigung unsrer Ausrüstung in diesem Hafen vom Präsidenten, woran kein Zweifel wäre, wurde das Exerzierhaus zu unsrer Wohnung bestimmt. Dies Gebäude war vor einigen Jahren zur Kapelle für die Landleute der umligenden Gegend errichtet, die zum Gottesdienst des Sonntags in die Stadt kamen, und oft in den Kirchen keinen Raum hatten, auch wurde sie zur Beichte für die Weiber gebraucht.

Am 28sten May kam der Kurier zurück mit der höflichsten Bestätigung alles dessen, was uns der Gouverneur Alava versprochen hatte. Ein Brief an mich enthielt die herzlichsten Glückwünschungen über die glückliche Beendigung des großen Gegenstandes unsrer Expedition, und es stünde mir alles zu Dienste, was die Armuth dieses Landes zur Wiederherstellung der Gesundheit und zur Wiederausrüstung der Schiffe verschaffen könne. Zu diesen freundschaftlichen Anerbietungen fügte der Gouverneur Alava noch diese hinzu, daß wenn ich und einige der vornehmsten Offiziere Lust hätten, die Hauptstadt zu besuchen, so hätte der Präsident dazu Erlaubniß gegeben, und es ihm aufgetragen, uns alle Dienste zu erweisen, daß wir mit denen zu einer solchen Reise nöthigen Dingen gehörig versorgt würden. Ich säumte nicht, dem Präsidenten meine Dankbarkeit zu bezeugen, und legte gleich Hand ans Werk, um alles Nöthige zu veranstalten. Mein erster und vornehmster Gegenstand war der zerbrochene große Mast; deshalb ließ ich das

Schiff

Schiff etwas näher ans Ufer bringen. Den Mast legte ich ans Gestade zwischen Valparaiso und dem Dorfe Almandrel, wo ein Zelt aufgerichtet und auf ausdrückliches Verlangen des Gouverneurs eine Wache von meinen Seesoldaten dabei gestellet wurde, um allen künftigen Diebereien vorzubeugen, denn in der vergangenen Nacht war mir die Decke über die Pinasse gestohlen. Es war eine seltene Delikatesse des Gouverneurs gegen uns, daß er unsre Habseligkeiten lieber durch unsre eigene als durch spanische Soldaten beschützen ließ, und daß ein englischer Soldat auf dem Grund und Boden seiner katholischen Majestät Wache hielt. Es landeten also meine Seesoldaten nebst einem Sergeanten, und wurden als Schildwachen ausgestellt, mit dem ausdrücklichen Befehl, keinen Einwohner zu verletzen, selbst wenn sie ihn auf den Diebstahl ertappten, sondern sich seiner Person zu versichern, damit er nach ihren Gesetzen bestraft würde.

Bei Untersuchung des Mastes fand man, daß der Schaden größer war, als wir es uns vorgestellt hatten, denn er war zwei Drittel in der Länge etwas unter dem Backen gespalten. Einige spanische Zimmerleute wurden nun nebst den Unsrigen in Arbeit gesetzt, und da beide Schiffe des Kalfaterns bedurften, so wurden Arbeiter aus der Gegend mit zu Hülfe genommen. Die Seegelmacher besserten die alten Segel aus, und machten neue, die Böttcher machten Gefäße zum Mehl, und besserten die Wasserfässer aus; kurz, wir suchten alles wieder in den besten Stand zu setzen. Da der folgende 31ste May der Tag unsrer Abreise von Falmuth, der Anfang des fünften Jahres unsrer Arbeiten war, so war dieser Tag für das Schiffsvolk ein Tag der Ruhe, und die Leute hatten, wie gewöhnlich, diesen Tag für sich.

Ich machte dem Gouverneur meinen Wunsch bekannt, den Präsidenten zu St. Jago zu besuchen; er nahm sehr verbindlich die Besorgung über sich, daß, da in Valparaiso

kein Fuhrwerk zum reisen vorhanden war, wir mit den nöthigen Pferden und Mauleseln für uns selbst und für unser Gepäcke versehen würden. Den Präsident hatte bei seiner höflichen Einladung zur Hauptstadt uns zwei Dragoner von St. Jago zugeschickt, die gebohrne Irrländer waren, diese wurden nun unsre Führer und Dollmetscher, und leisteten uns noch viele andre gute Dienste. Sie hatten den Auftrag, so viele Pferde aufzutreiben, als sie nur in den Ställen und auf der Weide fänden, um unsre Reise zu erleichtern; da dies aber nur eine Reise zur Erhohlung war, so verbat ich alle strenge Maßregeln, und es wurden nur so viele Pferde und Maulesel herbei geschafft, als es höchst nöthig war; wir bezahlten für jedes Stück hin und zurück zwölf Dollard.

Am 3ten April traten wir unsre Reise an; unsre Reuterei war so ansehnlich, wie man sie in langer Zeit nicht in dieser Gegend gesehen hatte; denn es war uns zu verstehen gegeben, daß wir auf der Landstraße zwischen diesen zwei Hauptstädten des Königreichs Chili nicht die geringste Bequemlichkeit finden würden, als etwa in den Dörfern, durch welche wir kämen, einen Schoppen, oder ein unbewohntes leeres Haus; einige Lebensmittel möchten wohl zu verschaffen seyn, aber weder Betten, noch Stühle, oder Tische, oder sonst irgend eine Art Hausgeräth, um eine Mahlzeit halten zu können. Und damit wir uns nicht in der Hoffnung des uns versprochenen Obdachs betrogen fänden, so versahen wir uns mit einem Zelte, welches in einen Reisekoffer gelegt, und Mauleseln aufgepackt wurde; so ist es in diesem Lande gewöhnlich zu reisen. Ich konnte nicht umhin, meine Bekümmerniß zu erkennen zu geben, daß die armen Thiere so sehr beladen wurden, und ich wandte ein, daß die Last, welche sie tragen sollten, vorzüglich die Zeltstangen, viel zu schwer wäre, als daß sie darunter gehen könnten; es entstand auch darüber ein Streit zwischen den Maule-

Reitknechten und den Dragonern, da aber jene gegen die Befehle der letztern nichts einwenden durften, so mußten sie und ich selbst mich beruhigen, und zwölf Maulesel waren reichlich mit unserm Zelt und Gepäcke beladen. Die Pferde, die man uns gemiethet hatte, hielten wir für zu klein und schwach, zumal da sie außer dem Gewicht des Reuters auch noch einen ungeheuer schweren Sattel zu tragen hatten, aber die irrländischen Führer wollten für ihre Geschicklichkeit stehen, und der Erfolg zeigte, daß sie Recht hatten.

Von der Stadt Valparaiso, die auf einem schmalen unebenen Strich Landes am Fuße jäher felsigter Gebirge liegt, die nicht weit von der Wasserseite die Ufer ausmachen, ist kein unmittelbarer Weg ins Land, als nur für Fußgänger; denn die Hauptstraße, die in das Innre des Landes führt, ist nahe am Seeufer durch das Dorf Almandrel, durch welches unsre Reise nothwendig gehen mußte. Dieses Dorf liegt sehr angenehm, und auf einem mehr ausgebreiterem Striche niedrigen Landes, als die Stadt Valparaiso, ist aber hinterwärts eben so von steilen unfruchtbaren Hügeln begränzt. Die Flächen und Thäler in der unmittelbaren Nachbarschaft sind fruchtbar; auch waren große Gärten angelegt, so wohl zum Nutzen als zum Vergnügen. Von Almandrel aus ist eine erträglich gute doch ziemlich steile Landstraße, die schlangenförmig über einen hohen Hügel von beträchtlichem Umfange geht; wir hatten zwei Stunden nöthig, um die Spitze zu erreichen. Der alte Weg zwischen diesen zwei Städten war sehr böse und gefährlich; der Präsident hat deshalb dafür gesorgt, daß eine neue und gerade Straße gemacht wurde, und zur unmittelbaren Bequemlichkeit der Einwohner von St. Jago und Valparaiso ist diese neue Straße, welche ohngefähr sechzehn Yards breit ist, von jeder der beiden Städte angefangen, und auf solche Weise ist eine leichtere und angenehmere

Verbindung mit der angränzenden Landschaft für die Einwohner jeder dieser Städte bewerkstelliget, als bisher statt gefunden hatte. Unsre Führer benachrichtigten uns, daß diese neue Straße noch nicht ganz fertig, aber daß man doch jetzt schon weit damit gekommen sey, und wir würden die Arbeiter treffen, die damit beschäftigt wären.

Als wir den höchsten Theil der Landstraße erreicht hatten, die über einen flachen Theil der hohen Bergkette geht, welche die Seeküste begränzt, kamen wir nun auf eine weite Ebene, die mit den Gipfeln der Hügel beinahe eine gleiche Höhe hatte. Sie dehnet sich nach Nordost, Ost und Südost in beträchtlicher Weite aus, und endigt sich am Fuße einer andern Bergkette, hinter welcher wir mehrere Reihen sahen, die mit immer zunehmender Höhe hinter einander lagen, bis zuletzt unsre Aussicht durch die grauen Häupter der Andesgebirge, die in ewigen Schnee gehüllet sind, begränzt wurde. Wäre die dazwischenliegende Fläche und die sie umgebenden Hügel von der Natur mit Hülfe der Menschenhände zur Hervorbringung grünender Gewächse geschickt gemacht, so würde die Landschaft den schönsten Anblick von der Welt gehabt haben; dies war aber nicht der Fall; die augenscheinliche Unfruchtbarkeit der weiten Wüste, die uns jetzt von allen Seiten umgab, machten einen seltsamen Kontrast mit dem reichen Ueberfluß, den wir bisher täglich auf dem Markte zu Valparaiso gesehen hatten. Anstatt zahlreicher Dörfer, fetter Weiden und Felder in blühender Fruchtbarkeit, die ich zu finden hoffte, wenn wir die Hügel nahe am Seeufer überstiegen, erschien nun eine ausgedehnte offene Wüste vor uns, ohne alles Gehölz, selbst ohne alles Grün. Einige einzelne krüppelhafte Bäume und kriechendes Gesträuch sahe man in großer Entfernung von einander, und ausgenommen dicht am Ufer träger Wasserbäche, die durch die Ebene schlichen,

war kaum einige Vegetation sichtbar; die wenigen armseligen Einwohner auf dieser Fläche leben in kleinen elenden Schoppen oder Hütten, die größtentheils nur aus Lehm gemacht sind. Das Gestell dieser Häuser, deren wir ohngefähr ein Dutzend sahen, war sehr grob von Holz gemacht, und sehr dicht mit Lehm beworfen; dies diente anstatt der Wände; der Fußboden war die bloße unebene Erde, das Ganze war höchstens geschickt, gegen die brennenden Sonnenstrahlen einigen Schatten zu geben, aber gegen Wind und Regen konnten diese niedrigen Wohnungen nicht schützen.

Bei einer dieser elenden Wohnungen, ungefähr funfzehn kleine Meilen von Valparaiso hielten wir, um zu Mittag zu speisen. Das Innre dieser Hütte stellte noch kräftiger die Armuth ihrer Bewohner dar, als es die Außenseite gethan hatte, indem es kaum die allerdringendsten Nothwendigkeiten zur Erhaltung des menschlichen Lebens enthielt. Ein schmutziger Tisch, ein Schemel, ein elendes Bette in einem Winkel, und fünf oder sechs Kreuzer machten den ganzen Hausrath aus, doch war auch dieses nicht ohne einige religiöse Verzierungen; und was noch mehr unsre Aufmerksamkeit an sich zog, war, daß diejenigen, die hierin wohnten, doch dem Luxus nachhingen und nicht nur Matti tranken, welches eine Art von Infusion auf ein Kraut ist, welches von Paraguay gebracht wird, sondern wir fanden auch zu unsrer Verwunderung, daß die wenigen Geräthschaften zu ihren gewöhnlichen Verrichtungen größtentheils aus Silber bestanden. Das Land um diese elenden Hütten war, so wie die weite umherliegende Wüste, noch im völligen Stande der Natur, ohne die mindeste Spur von Anbau oder Anlegung eines Garten. Das wenige armselige Volk, welches diese traurige Wildniß bewohnt, scheint sich zu seiner täglichen Unterhaltung gänzlich auf die gütige Hand der Vorsehung zu verlassen, und ihr Leben

verstreicht ohne irgend einen Wunsch zu nähren, daß ihr Glück oder ihre Lebensfreude einen Zuwachs bekommen möge. Indolenz und Aberglauben hat auf ihre ganze Lebensweise den mächtigsten Einfluß, welches durch einen hohen Grad von Unsauberkeit und durch solche Zeichen, wodurch sich die niedrigste Stufft einer Gesellschaft unterscheidet, in einem höhern Grade sichtbar wurde, wie ich es jemals bei einem andern Volke gefunden habe, das den Vortheil hatte, mitten unter gesitteten Menschen zu leben.

Die Maulesel, welche unser Gepäck trugen, waren auf der Landstraße vor uns, um nach dem Orte hinzukommen, wo wir die Nacht über zu bleiben gedachten, ausgenommen einer, der bei uns geblieben war, weil er unsre Vorräthe für heute trug, wozu außer unsern eigenen auch noch diejenigen Lebensmittel kamen, die diese Hütten uns verschafften, nemlich Federvieh, Eyer, Kartoffeln, Zwiebeln und Früchte; wir machten eine herrliche Mahlzeit, während die Pferde gefüttert, und in den Stand gesetzt wurden, mit uns über diese weite Wüste zu gehen. Als wir mehrere Meilen auf derselben gemacht hatten, über welche die neue Landstraße von Valparaiso geleitet ist, fanden wir den alten Weg, der äußerst unbequem, und der Unterschied zwischen beiden sehr in die Augen fallend war, indem man gar keine Spur finden konnte, daß nur einige Mühe angewandt wäre, um die Unebenheiten und Hindernisse wegzuschaffen, die beständig unsre Reise unterbrachen.

Es kamen nur wenige Veränderungen in Ansehung der Landschaft auf unsrer Tagereise vor: am Abend sahen wir einige Gegenstände, die unsre Aufmerksamkeit auf sich zogen, als wir in das Dorf Weisseshaus (casa blanco) kamen. Unsre Führer schlugen uns vor, über Nacht hier zu bleiben, und dies waren wir gerne zufrieden, da wir acht und zwanzig Meilen auf eine solche

Art gereiset waren, wie es uns ganz ungewohnt gewor-
den. Elsa blanco ist ein Flecken, das aus einer artig-
gen Kirche und aus ohngefähr vierzig Häusern um dieſel-
be herum beſteht, welches nebſt einigen unzähligen Län-
dereien einen angenehmen Contraſt mit der unfruchtba-
ren nackten Gegend macht, durch welche wir den Tag
über gereiſet waren. Die vornehmſte Perſon dieſes
Fleckens ſchien der Pfarrer zu ſeyn, der von unſrer An-
kunft benachrichtigt und uns zu empfangen vorbereitet
war; wir fanden bei ihm eben die gaſtfreundſchaftliche
Aufnahme, die wir bisher bei allen ſo guten Menſchen
dieſes Landes, mit welchen wir zu thun gehabt,
erfahren hatten. Bei ſeiner menſchenfreundlichen Geſin-
nung und guten Wünſchen ſchien er ſehr unzufrieden zu
ſeyn, daß er ſo wenig zu geben habe; zum Glück bedur-
ften wir aber ſeines Beiſtandes nicht ſehr, ausgenommen,
daß er uns mit einer Wohnung verſorgte; dies zog ihn
aus einer großen Verlegenheit. Er verſchaffte uns ein
Haus, über welches er zu diſponieren hatte; eine Woh-
nung, grade ſo, wie man es uns geſagt hatte, daß wir
ſie an der Landſtraße zu unſrer Einkehr finden würden.
Dieſes Haus, wenn die Einrichtung deſſelben dieſen Na-
men verdient, lag in der Mitte des Dorfs, und war ſo
grob gebauet, daß man es ſchwerlich für das Werk eines
civiliſirten Volks hätte halten ſollen. Die Mauern be-
ſtanden aus getrockneten Erdſtücken, die wie Backſteine
viereckig zugeſchnitten, und weil ſie noch feuchte, über-
einander gelegt, und mit eben derſelben Materie über-
ſchmieret waren. Da ſie aber nicht gleichmäßig getrocknet,
ſo war vieles vom Überzug abgefallen. Inwendig war
es offen, wie eine Scheuer, und hatte nur ein Zimmer,
das nicht einmal unſer Gepäcke in ſich faſſen konnte,
welches einige Stunden vor uns angekommen war; wäre
das Wetter regnicht geweſen, ſo würde es uns nur ein
ſehr unvollkommnes Obdach gegeben haben. Der Fur

war die bloße Erde in ihrem natürlichen unebenen Zustande; doch, wenn dieser Flur gleich seiner Reinlichkeit wegen nicht sehr merkwürdig war, so war er doch geräumig, folglich zu unserm Zweck tauglich, denn wir hatten ein Zelt mitgebracht. Im übrigen hatte das Haus nicht den geringsten Hausrath; wir mußten daher unsre Nachbaren bitten, unsern jetzigen Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen, welches sie auch willig thaten. Unter der Zeit, daß unser Abendessen zubereitet wurde, besuchten wir die Einwohner des Dorfs, die uns mit der liebevollesten Gefälligkeit aufnahmen, vorzüglich die jüngeren des weiblichen Geschlechts, unter welchen wir einige Gesichter bemerkten, die man für eben so schön hätte halten können, wie unsre schönen Landsmänninnen, hätte nicht die unerträglich häßliche Gewohnheit sich mit roth und weiß zu schminken, die natürliche Zartheit ihrer Gesichtsfarbe zerstört, und die gute Wirkung ihrer angenehmen Gesichtszüge gehemmt. Ihr Bestreben zu gefallen war sehr einschmeichelnd, und der Abend wurde so angenehm hingebracht, daß ich glaube, die meisten unter uns vergassen dabei die gehabten Beschwerden des Tages. Die Häuser dieses Dorfes waren insgesammt weiß übertüncht; dies gab ihnen ein freundliches Ansehen, und machte uns Hoffnung, als wir nahe kamen, daß wir diese Wohnungen unendlich besser finden würden, als die armseligen Hütten, welchen wir den Tag über vorbeigekommen waren; als wir aber von den Vornehmsten des Dorfes eingeladen wurden, fanden wir zu unserm Mißvergnügen eben den herrschenden Mangel, die herrschende Unreinlichkeit, eben die Trägheit und den Aberglauben, und so gar in eben dem Grade, als bei den Bewohnern jener versängten Wüsten. Der einzige Vorzug dieser Dorfbewohner vor jenen bestand in der bessern Kleidung, und es war sichtbar, daß sie sich bei dieser Gelegenheit in ihrem besten Staate zeigten.

Unser Abendbrod war fertig, und einige von unsern neuen Bekannten, die vermuthlich aus dem Dorfe waren, leisteten uns Gesellschaft. Die Vornehmsten unter ihnen nahmen an unsrer Mahlzeit Theil, und die übrigen schienen eben so vergnügt zu seyn, da sie auf eine so bequeme Weise ihre Neugier befriedigten, und einen so neuen und in dieser Gegend so unerwarteten Anblick haben konnten. Das Glas ging fleißig herum, und unsre neuen Freunde begaben sich erst spät weg. Unsre Bettdecken wurden nun ausgebreitet, aber wir brachten die Nacht nicht so angenehm hin, als es der Abend versprochen hatte, denn wir wurden sehr von Ungeziefer gequält, welches in den Unreinlichkeiten der Wohnung erzeugt war, und sich nun an uns Fremden dafür rächete, daß wir sie aus ihren Schlupfwinkeln durch Ausfehrung des Platzes vertrieben hatten. Am Morgen fanden wir uns sehr wenig erquickt, wegen der großen Beschwerden, die uns die Myriaden von Wanzen und Flöhen verursacht hatten. Am frühen Tage setzten wir unsre Reise weiter fort, und kamen an den Fuß derjenigen Bergreihe, die die Fläche umkränzt, auf welcher Casa blanca liegt. Diese Hügel erheben sich schnell und zu einer größern Höhe über der Fläche, als es die erste Bergreihe an der Seeseite von Almandrel that. Die neue Straße geht quer über den weniger erhöheten Theil dieser Bergreihe, aber dessen ungeachtet war sie so steil, daß der Weg eben so geschlungen gemacht werden mußte, wie vorher, so daß er vom Fuß des Hügels bis zu dessen Gipfel fünf und zwanzig Winkel macht. Hier fanden wir die Menschen bei der Arbeit. Da nicht so viele Arbeiter hatten herbeigeschafft werden können, um so gleich den ganzen Weg anzulegen und zu verfertigen, so hatte der Präsident, um Handel und Wandel zwischen beiden großen Städten zu erleichtern, befohlen, daß die Be-

schwerlichsten und gefährlichsten Stellen der neuen Straße zuerst zugänglich und bequem gemacht werden sollten.

Wir hatten hier zum erstenmal Gelegenheit, die Bauerschaft dieser Gegend in der Arbeit zu sehen, und wir konnten nicht umhin zu bemerken, daß die Langsamkeit, mit welcher sie arbeiteten, den wenigen Vortheilen ganz angemessen war, die sie von dieser Arbeit zu genießen hatten. Es waren ohngefähr funfzig Mann mit gewöhnlichen Hauen und Schaufeln und mit den Schiebkarren zum Hinbringen der Erde von den höhern zu den niedrigen Stellen des Weges; bediente man sich einer Ochsenhaut, auf welche man so viel Erde packte, als zwei Männer tragen konnten, die dann die Haut bei den Zipfeln anfaßten, und die Erde zu den niedrigen Stellen hintrugen, um sie damit auszufüllen. Die felsigten Stellen, die sehr häufig vorkamen, wurden mit Pulver gesprengt, und die abgesprungenen Stücke, die oft sehr groß waren, wurden nicht klein geschlagen, um damit den Weg fest zu machen, sondern sie wurden wie die Erde zu den niedrigen Stellen gebracht, und in die Tiefe hinein geworfen. Diese ganze Art, eine Landstraße zu machen, war so unvernünftig, daß man voraussehen konnte, daß das herablaufende Regenwasser sehr bald große Klüfte auf derselben ausreißen werde. Die Aufseher scheinen auch wohl eine solche Zerstörung durch die von den Bergen herablaufenden Wasserströme vorhergesehen zu haben, deshalb ist zur Seite der Landstraße ein Kanal angelegt, der das Wasser ableiten soll; er schien aber zu diesem Zweck viel zu klein zu seyn. Da die Landstraße gar keine Brustwehre oder Geländer hatte, so muß sie an solchen Stellen, wo sie über Abgründe fortgeht, des Nachts äußerst gefährlich seyn; ja dies war schon bei Tage der Fall, da sie an manchen Stellen abgebröckelt war und tiefe Löcher bekommen hatte.

Die Arbeiter bekommen außer ihrem Unterhalt täg-

lich anderthalb Realen, oder, dies macht nach unserer Rechnung ohngefähr sieben Pence Sterling, und die Kosten ihres Unterhalts können nicht über einen Grot betragen. Es befremdete uns daher um so mehr, daß in einem Lande, wo das Arbeitslohn nicht mehr als acht Pence täglich macht, nicht mehrere Menschen zum Ackerbau gebraucht werden, oder zu andern häuslichen Verrichtungen; da doch das Klima und der Boden wohl den Anbau erlauben, und die Lage des Landes einen reichen Gewinn von jeder Art der Produkte verspricht, der die Arbeit und den Fleiß reichlich belohnen würde. Man kann vernünftiger Weise voraussetzen, daß durch Einführung mehrerer der gemeinen Lebensbedürfnisse und durch einige wenige Aufmunterung ein allgemeiner Geist der Thätigkeit bei dieser niedrigen Klasse des Volks erweckt werden würde, wenn man sie dahin bringen könnte, die großen Vorzüge eines fleißigen und thätigen Lebens vor der Faulheit zu erkennen und zu empfinden. Jetzt lebt der größte Theil in einer sehr schimpflichen Trägheit; der knechtische Gehorsam, mit dem man sich hier jeder Anordnung und Büßung unterwirft, die von den Priestern auferlegt wird, läßt erwarten, daß diese es am meisten in ihrer Gewalt hätten, darauf zu bestehen, daß ein jeder für sich selbst oder für andre einige Stunden des Tages in seinem eigenen Garten oder in der allgemeinen Wirthschaft der Gegend arbeiten müsse, wofür eine gewisse Belohnung, die ihrer Arbeit angemessen wäre, zur Aufmunterung zu einem thätigen Leben bestimmt würde. Dies würde eine Neigung zur Arbeit bei ihnen erwecken, und dies würde nicht nur die allgemeine Glückseligkeit des Volks befördern, sondern auch jedem einzelnen würden nach Verhältniß seines Fleißes von einer solchen Veränderung ihrer jetzigen Lebensart die größten Vortheile zuwachsen.

Die Straße nach St. Jago geht an der Nordseite

der Hügel herab, hat aber hier nicht so viele Winkel als beym Heraufsteigen an der andern Seite, weil das Thal zwischen dieser Hügelreihe und den Bergen vor uns, welche wir nun zu passiren hatten, höher ist, als die Meeresfläche, und als die Ebene, auf welcher Cusco liegt. Wir kamen auf einen sehr schmalen Fußsteig, von dem wir uns ohne Führer leicht hätten verirren können, weil es mehrere sich ganz ähnliche nach verschiedenen Richtungen gab, durch einen Wald von kleinen Bäumen, der ohngefähr vier Meilen fortdauerte. Nachmittags hielten wir bei einer Hütte von Lehm stille, fünf Meilen von dem Berge Pravui. Unser bisheriger Weg war äußerst langweilig für Reisende gewesen, so wie der vorige, nur war er etwas beholzt, doch ohne alle Abwechselung der Aussicht, und da diese uns ungesehnt gewordene Art zu reisen uns nicht weniger ermüdete, als die Hitze, so wurde der Vorschlag der Dragoner, hier die Nacht über zu verweilen, von allen gleich willig angenommen. Einige Kaninchen und Hühner wurden für den Mittag angeschafft, und von unserm Koch zubereitet, unser Tisch wurde unter dem Schatten einiger Weinstöcke, die die Hütte umzogen, gedeckt; es zogen wenige Bauern brachte die Neugierde zu uns, und sie bezeigten sich sehr ehrfurchtsvoll. Darauf begaben wir uns auf unsre Decken, die wir Tags vorher in der Hütte auf dem bloßen Boden gelegt hatten.

Auf Anrathen unsrer Führer waren wir Morgens um drei Uhr schon zu Pferde, um der großen Hitze beim Aufsteigen auf den hohen Gipfel des Pravis zu entgehen; beim Sonnenaufgang hatten wir ihn auf dem neuen Wege erstiegen, welcher zwei und dreißig Winkel machte. Beim Aufsteigen in dieser frühen Stunde fanden wir die Luft so sehr kalt, daß uns Ueberröcke oder wärmere Kleider sehr annehmlich gewesen wären, und es schien, daß mehr die Hoffnung bald am nächsten Abend bei ihren Freunden zu seyn, als die große Hitze der Bewegungsgrund gewesen

war, warum unsre Begleiter uns die frühe Abreise so sehr empfohlen hatten. Von der Spitze des Praow gab die Landschaft einen äußerst interessanten Anblick. Nach Osten zu erstreckte sich ein weit ausgedehntes Thal, in welchem St. Jago liegt, und es endigt sich an den erstaunend hohen Andes Gebirgen, deren Spitze einen ewigen Winter haben. In der entgegengesetzten Richtung war die Aussicht auf die Gegend nicht weniger unserer Aufmerksamkeit würdig; wir erblickten nun eine große Anzahl von Lehmhütten, die wir beim Hinaufsteigen nicht bemerkt hatten; wir fanden also nun, daß das Thal, durch welches wir gekommen waren, weit mehr bewohnt sey, vorzüglich nach Praow zu, als die Landschaft nach Valparaiso hin. Das Volk besteht bloß aus Bauern, deren vornehmste Beschäftigung dahin geht, für ihre Ochsen und Schafe Sorge zu tragen, die in der Nähe ihrer Hütten weideten.

Wir gingen von der nordöstlichen Seite des Praow wieder herab; das Thal, in welchem St. Jago liegt, ist höher, als die andern beiden, durch welche wir gekommen waren; es ist eine abhängige Fläche, die sich nach St. Jago zu erhöhet. Der Weg war nun so gut, als die Chaussee Wege in England. An jeder Seite waren einige kleine Baumgärten und wenige Pflanzungen mit unbedeutenden Trifften, auf welchen Rindvieh unter dem Schatten einiger wenigen zerstreueten Bäumen weidete; aber der allgemeine Mangel an Kultur gab die Landschaft ein wildes, unfruchtbares Ansehen; sie war entblößt von allen Merkmalen, aus welchen man hätte wahrnehmen können, daß man sich einer so großen und volkreichen Stadt, wie St. Jago ist, nähere; die einzigen Menschen, die wir sahen, waren zwei Reisende und einige wenige Maukeseitreiber. Wir hielten ohngefähr funfzehn englische Meilen weit von der Hauptstadt an, um zu frühstücken, ihre hohen Thürme konnte man deutlich

erkennen; sie ragten über die vielen Häuser hervor, die die Stadt zu enthalten schien. Ob wir gleich einer grossen Stadt so nahe waren, so fanden wir doch keinen bessern Platz zur Bequemlichkeit für Reisende, als eben solche Lehmhütten, wie wir sie den ganzen Weg über gehabt hatten; sie hatten keinen Vorzug, weder im Gebäude noch in dem, was Reisende stärken kann; eben der Mangel an Reinlichkeit, wie ich vorher bemerkt habe; der armselige Zustand dauerte eben so fort, und setzte den Charakter der Bewohner so sehr herab; und obgleich ihr liebevolles Betragen eine Geneigtheit zeigte, sich uns zu verbinden, so erweckte doch ihre ausserordentliche Trägheit und Unthätigkeit in uns eine vermischte Empfindung von Mitleiden, und Unwillen. Ausser den gewöhnlichen Lebensmitteln, die wir auf unsrer Reise angetroffen hatten, verschaffte man uns hier einige vortreffliche Wassermelonen in der höchsten Vollkommenheit, die uns sehr erfrischten.

Wir setzten nun unsre Reise weiter fort, der Weg war eben, breit und fest, und an den Seiten waren Pflanzungen und Weingärten, in jedem befand sich ein weisses Haus, und dieses fast allezeit in einer kleinen Entfernung von der Landstraße. Der Anblick der Kultur und Fruchtbarkeit in diesem Flachlande im Gegensatz der erstaunend hohen Gipfel der Andes, thut eine angenehme Wirkung, und macht diesen Theil der Reise sehr angenehm und unterhaltend. Nach einem tüchtigen Ritt von zwei Stunden kamen wir an ein Haus, ohngefähr eine Meile von der Hauptstadt, wo wir der großen Ermüdung wegen, da wir eine Tagereise von neunzehn Meilen gemacht hatten, nothwendig Halt machen mußten, nicht allein, um Erfrischungen einzunehmen, sondern auch, um uns zu dem ceremoniellen Besuch beim General Capitain gehörig zu kleiden. Ich schickte den einen Dragoner, der uns begleitet hatte, voraus, mit einem Brief

an Sr. Excellenz, worin ich ihm unsre Ankunft in der Nachbarschaft der Hauptstadt ankündigte, und ihn meldete, daß wir selbst mit seiner Erlaubniß uns am Abend die Ehre geben würden, ihm in seinem Pallast unsre Aufwartung zu machen; auch trug ich dem Dragoner auf, von St. Jago aus uns ein anderes Fuhrwerk anzuschaffen und zuzuschicken, um die ganze Gesellschaft dort hin zu bringen. Unter der Zeit wurde unser Mittagessen zubereitet, und es war unsre Absicht, uns sobald wir damit fertig wären, aufs beste auszuputzen, so gut unsre Kleidungen es erlaubten; denn durch die außerordentliche Länge unsrer Reise waren die meisten unter uns des größten Theils ihrer Kleidungsstücke beraubt; denn wir hatten kaum einen Rock oder Huth, der zum täglichen Gebrauch gut genug gewesen wäre, wie viel weniger also für eine solche Gelegenheit. Als wir eben damit beschäftigt waren, uns so viel Ansehen zu geben, als wir konnten, kam der Dragoner in Begleitung eines Offiziers vom General Kapitain zurück, um uns über unsre Ankunft Glück zu wünschen, und uns einzuladen, uns sogleich nach dem Pallast zu begeben; auch waren Pferde mitgekommen, um uns auf eine bequeme Art nach der Stadt zu bringen.

Obgleich es nicht meine Absicht war, einen so öffentlichen Einzug zu halten, wie die getroffenen Veranstaltungen des Präsidenten es mit sich brachten, so konnten wir es doch jetzt nicht ablehnen, ohne vielleicht anzustoßen; wir ließen es uns also angelegen seyn, uns so gut zu kleiden, wie wir es zu thun im Stande waren; und dabei behielten wir unsre Uniform zurück, denn diese war gänzlich verdorben, und wir konnten uns damit nicht zu Pferde setzen, um Se. Excellenz eine Ceremonienvisite zu machen. Wir glaubten, die frischen Pferde, die uns von St. Jago gebracht waren, würden eben so beschaffen seyn, wie die, welche man uns zu Valparaiso

gebracht hatte, aber zu unserm Erstaunen fanden wir, daß die neuangekommenen vom Präsidenten unter der Aufsicht und Leitung eines Offiziers sehr prächtige Thiere waren, mit Sattel und Zäumen reichlich ausgeschmückt; die Satteldecken waren sehr reich mit goldnen und silbernen Tressen und Franzen besetzt, welches gewaltig gegen unsere Kleidung abstach, in welcher die Nothwendigkeit uns zu erscheinen zwang. Alle meine vorigen Bedenklichkeiten gegen einen öffentlichen Einzug vermehrten sich, und ich wünschte sehr, daß es mir erlaubt seyn möchte, meinen Besuch in St. Jago mehr unbemerkt zu machen; als ich aber dem Offizier es vorstellte, und bat, meine und meiner Gesellschaft Wünsche zu genehmigen, so wurden gleich Peitschen und Sporen herbeigeschafft, damit nichts fehlen möchte, daß ein jeder mit Anstand zu Pferde erscheinen könnte. Der Gebrauch der Sporen wurde allgemein von uns allen abgelehnt, um uns nicht durch ihren unabsichtlichen Gebrauch eine Verlegenheit oder einen Unglücksfall zuzuziehen, wenn wir beim Durchreiten durch die Straßen der Stadt unsre Aufmerksamkeit auf die neuen Gegenstände richteten. Dieser Umstand könnte manchem sehr geringfügig scheinen, aber dem Offizier und seiner Begleitung war dies von großer Wichtigkeit. Er wandte nicht nur alle seine Beredsamkeit an, uns zu überreden, die Sporen anzulegen, sondern er zankte sich selbst mit uns über das Unanständige, ohne sie zu erscheinen, und wie unklug es sey, daß wir einen so wesentlichen Theil des Zierraths von uns abwiesen. Alle seine Vorstellungen waren aber nicht im Stande, unsre Bedenklichkeiten zu heben, und zu seiner großen Kränkung stiegen wir ohne Sporen auf, und machten uns auf den Weg nach der Stadt. Unser Zug wurde durch die Begleitung zweier Offiziere und der Dragoner unsrer Führer recht militärisch.

Die

Die Unbequemlichkeit, die wir empfanden, als wir fortritten, da wir auf eine so ungewohnliche Art equipiert waren, vermehrte sich noch um ein großes beym Gedränge des Volks, das sich versammelt hatte, um unsre Kavalkade vor sich vorbeikommen zu sehen, welches ihm wegen der Langsamkeit unsrer Schritte sehr erleichtert wurde. So kamen wir bei dem Pallast an. Als wir abstiegen, wurden wir von der Wache empfangen, und feierlich in den Audienzsaal geführt. Hier empfing uns der Präsident Don Ambrosio Higgins de Vallenar auf eine so unbefangene Art, aus welcher weder Ceremonie noch Schmeicheley hervorblickten, und wodurch er uns alle erlittene Mühseligkeiten der Reise reichlich ersetzte. Die Nachrichten, die wir sowohl in Valparaiso als auf dem Wege nach St. Jago bekommen hatten, machten uns einer höflichen und herzlichen Aufnahme schon zum voraus gewiß. Der Charakter des Präsidenten, nicht nur seine große Aufmerksamkeit und Höflichkeit gegen Fremde, sondern auch seine väterliche Sorgfalt für die Glückseligkeit aller Menschen, die unter seiner Regierung stehen, war der beständige Gegenstand unsrer Unterredungen gewesen. Es war also nicht zu verwundern, daß wir aus seinem Empfang sahen, wie sehr man ihm Gerechtigkeit wiederfahren ließe. Er redete uns in unsrer eigenen Sprache an, und doch versicherte er uns, daß, so lange er Resident in Neuspanien gewesen sey, nehmlich zwanzig Jahr, er nie englisch zu sprechen Gelegenheit gehabt hätte; dessen ungeachtet sprach er es sehr fließend. Wir erfuhren von ihm, daß er ein gebohrner Irländer, und schon länger als vierzig Jahr von dort weg sey, daß er anfangs in englischen Diensten gewesen, weil er aber in denselben nicht solche Beförderungen erlangt hätte, wie er es erwartete, so hätte er vortheilhaftere Anerbietungen vom festen Lande her angenommen. Zuerst hätte er Sr. katholischen Ma-

festät im Ingenieurkorps gedient, darauf unter den Dragonern, wo er bis zum Oberstlieutenant befördert war, und zwar eine Zeitlang in Altspanien; darauf hatte er den auszeichnenden militairischen Posten eines Kommandeurs der Grenzen von Chili und eines Gouverneurs von Conception erhalten. In diesem Amte war er zwölf Jahre gewesen, und hatte das gute Glück gehabt, durch beständige Uebung der Menschlichkeit, und durch unabläßige Aufmerksamkeit auf die Wohlfarth der Eingebohrnen dieses Landes, die natürliche Wildheit ihres Charakters zu bändigen, und sie dahin zu bringen, daß sie sich der spanischen Regierung unterwarfen. Dieser wesentlichen Dienste wegen wurde er im Jahr 1783 zu dem angesehenen Posten erhoben, den er jetzt bekleidet, und er hatte seit der Zeit vom Könige viele auszeichnende Beweise der Gnade empfangen, und war zum Range eines Generallieutenants der spanischen Armee befördert.

Es wurde mir im Pallaste eine sehr geräumige Wohnung angewiesen; auch bekam Herr Puget und die übrigen Offiziere große Zimmer, mit einer hinreichenden Anzahl Betten, die, um die Muskiten abzuhalten, mit Gaze bedeckt waren. Die zwey Dragoner, welche uns begleitet hatten, waren nun unsre Bedienten, und es wurde für alles mögliche gesorgt, um unsern Aufenthalt in der Stadt und im Pallaste angenehm zu machen. Es wurde uns auch der Korrigidor Don Ramon de Rosas, und Don Francis Cassada, Kapitain der Dragoner, zugeführt: letzterem war das Geschäft aufgetragen, uns alles in St. Jago zu zeigen, was die Aufmerksamkeit der Fremden verdiente, und uns mit den vornehmsten Familien der Stadt bekannt zu machen.

Das Abendessen, welches aus einer großen Menge warmer Gerichten bestand, wurde auf Silber servirt: es war niemand dabei gegenwärtig, als der Präsident, Don Ramon de Rosas, und wir; alles Ceremoniel war

entfernt; und es war uns so wohl, als wären wir in England am Tische unsrer genauesten Bekannten. Der größte Theil unsrer Unterredungen fiel auf unsre weitläufigen Entdeckungen an der nordwestlichen Küste von Amerika. Ich freuete mich sehr zu hören, daß unser Umgang und Verkehr mit den Unterthanen des Königs von Spanien gar keine Ursach zur Eifersucht oder zum Mißvergnügen veranlaßt habe, und es schmeichelte mich sehr, daß mir und den Offizieren über die glücklich von statten gegangenen Arbeiten unsrer Reise so viele Komplimente gemacht wurden. Als die Neugier des Präsidenten und des Don Ramon über diesen Gegenstand etwas befriedigt war, so erzählte ersterer mir mit großem Unwillen einen Umstand, den ich hier nicht unbemerkt lassen kann, ob er gleich als eine bloß gesellschaftliche Unterhaltung manchem nicht hierher zu gehören scheinen mag.

Zur Zeit, als der Präsident Gouverneur zu Konception war, uns während des letzten Krieges, den Amerika Frankreich und Spanien gegen England führten, wurde am Hofe von Großbrittannien eine Unternehmung gegen diesen Ort ausgedacht und entworfen, der damals der Sitz des Gouvernements im Königreich Chili war. Als Herr Edward Hughes mit seiner Flotte von England nach Ostindien segelte, so glaubte man allgemein, es geschähe bloß, um unsre Etablissements in diesem Welttheil zu vertheidigen; aber schon eher, als der Admiral den ersten Ort seiner Bestimmung in Ostindien erreicht hatte, war der Präsident, wie er uns versicherte, schon im Besitz einer Kopie von der Order des Sir Edward Hughes, die ihm von Altspanien zugeschickt war, und durch diese Dokumente erfuhr er, daß diese Flotte von Ostindien aus die spanischen Niederlassungen in Südamerika angreifen sollte, und dieser Angriff sollte zuerst auf Conception gerichtet seyn. Zu Folge dieser Nachricht geschahe ein allgemeines Aufgebot an alle Niederlassungen an

der Küste; die Festungswerke, die bisher sehr vernachläßiget waren, wurden ausgebessert und verstärkt, die zu jeder Festung gehörige Truppenanzahl sehr vermehrt, und jede Voranstalt getroffen, sich tapfer zu vertheidigen. Und diesem Umstande allein schrieb Sr. Excellenz es zu, daß das Vorhaben unterblieb, welches im brittischen Kabinet entworfen war.

Nach dem Abendessen erschienen einige Frauenzimmer an dem eisernen Gitter, das die Glasfenster des Pallastes beschützt, und baten uns, Blumensträußer von ihnen anzunehmen, und den übrigen Theil des Abends in ihrer Gesellschaft zuzubringen, die sich in einer kleinen Entfernung vom Pallast versammelt hatte. Da ich aber glaubte, es sey anständiger, erst im Audienzsaal Sr. Excellenz unser Kompliment zu machen, zu welcher Formalität der folgende Morgen bestimmt war, ehe wir irgend jemanden in der Stadt besuchten, so lehnte ich ihre verbindliche Einladung fürs gegenwärtige ab, mit der Versicherung, am folgenden Tage ihre Höflichkeit dankbar anzunehmen.

Wir entfernten uns früh, und fanden unsre Betten erträglich gut, aber äußerst ekelhaft war uns die unerträgliche Unreinigkeit des Fußbodens, vorzüglich in dem für die Officiere bestimmtem Zimmer. Die Dragoner wurden sogleich von uns ersucht, uns einige Bürsten oder Besen zu verschaffen, um sie auszukehren; aber zu unsrer größten Kränkung sagten sie, daß dergleichen Dinge in St. Jago gar nicht im Gebrauch wären; die einzige Erleichterung, die wir uns also verschaffen konnten, war, den Staub mit Wasser zu besprengen, denn es hätte eher einer Schaufel als eines Besens bedurft, um ihn wegzuschaffen.

Jeden Sonntag Morgen ist beim Präsidenten ein Morgenbesuch, bei welchem gewöhnlich das Militair und die vornehmsten Einwohner der Stadt und der umliegen-

den Gegend gegenwärtig sind. Um zu diesem Morgenbesuch feierlich eingeführt zu werden, putzten wir uns so gut aus, als es der erschöpfte Zustand unsers Kleidervorraths erlauben wollte, und begaben uns zum Audienzsaal.

Er war geräumig und artig, aber nicht übertrieben ausgeschmückt; das Vorzimmer war nach Verhältniß groß, der Eingang zu demselben war durch große Doppelthüren. Im Vorzimmer waren Bildnisse von einigen Präsidenten zu Chili, von der ersten Stiftung der spanischen Macht in diesem Lande an, bis zum jetzigen Gouverneur, dessen Bildniß sich auch dabei befand. Die untere Seite der Wände dieses Zimmers war mit glasirten Fliesen belegt, die den holländischen ähnlich waren, ohngefähr acht bis zehn Fuß vom Fußboden an, welches eine gute Wirkung that. Am obern Ende des Audienzzimmers war eine kleine Erhöhung einige wenige Fuß vom Boden, auf welcher der Prachtstuhl stand, über welchem ein Staatshimmel von rothem Damast war; die Bildnisse der beiden katholischen Majestäten hingen an jeder Seite des Präsidentenstuhls. Beim Morgenbesuche waren ohngefähr 120 Personen gegenwärtig, die meisten erschienen in der Uniform des Militairstandes des Landes, in dieser geputzten Gesellschaft stach unsre schlechte abgetragene Uniform noch schlechter ab; ich hatte indessen die Vorsicht gebraucht, mich über unser schlechtes Aeußerliche beim Präsidenten zu entschuldigen, der auch nicht unterließ, indem er uns bei seinen Freunden einführte, das viele Ungemach zu erzählen, was wir ausgestanden hätten, und die lange Zeit, da wir von der gesitteten Welt abwesend gewesen wären; und bei jeder Gelegenheit schloß er mit Lobsprüchen über die mühsamen Geschäfte, denen wir uns so lange gewidmet hatten, dieß sehr höfliche und freundschaftliche Aufmerksamkeit befreiete uns von einiger Verlegenheit, worin wir nothwendig am

fangs gesetzt werden müßten, da wir uns so ganz unerwartet in einem Kreis von Herren befanden, die in einem glänzenden Aufzuge erschienen, und einen großen Werth darauf zu setzen schienen, die neueste Mode und das Etikette der Hofparade mitzumachen. Wir empfingen von allen, die wir kennen lernten, die schmeichelhaftesten Glückwünsche über unsre Ankunft zu St. Jago, und wurden aufs freundschaftlichste in ihre Häuser eingeladen; jeder schien besorgt zu seyn, wie er uns die Zeit so angenehm vorerdiben möchte, als die Umstände des Orts es erlauben wollten. Da wir schon eine ähnliche Begegnung von unsern sehr gastfreien Freunden in Valparaiso erfahren hatten, so konnten wir auch an der Aufrichtigkeit dieser Freundlichkeit nicht zweifeln, deren Sorgfalt, unsern Wünschen bei jeder kleinsten Gelegenheit zuvorzukommen, uns vielmehr grösser war, als wir es vernünftiger Weise erwarten konnten. Nachdem wir einem jeden besonders unser Kompliment gemacht hatten, hörte der Morgenbesuch auf, und wir folgten der übrigen der Gesellschaft in Begleitung des Herrn Don Ramon und des Herrn Kapitain Cassada zum Morgenbesuch beim Bischof von Chili, welcher allemal dann anfängt, wenn er beim Pontificiren geendigt ist. Hier wurden wir uns eben der höflichsten und Herablassungi empfangen, die uns uns beim Don Ambrosio bewiesen hatte. Der Bischof bekömmt den Titel: Erlauchtsen, und der Pallast, in welchem er allezeit wohnt, übertrifft an Glanz und Pracht im hohen Grade jedes Haus in St. Jago, selbst das vom Präsidentenlichen ausgenommen, dem er im Range unmittelbar folgt. Die Zimmer waren hier nicht so groß, als im königlichen Pallast, aber doch auch hinreichend geräumig, und gut proportionirt; die Wände waren mit gelber Seide behangen, oben mit Laubwerk geziert, überhaupt waren sie mehr bunt als geschmackvoll aufgeputzt, doch erkannte man an jedem Gegenstande den Reichthum und

dem hohen Stand des erlauchten Besitzers. Der Bischof war in einem leichten seidenen purpurfarbigen geistlichen Gewande, vorne zugeknöpft, mit einer Art von Schürze, die rund um die Mitte des Leibes ging, und bis an die Kniee reichte; dieser Theil seiner Kleidung wird, wie man mir zu verstehen gab, in Spanien gewöhnlich von denen getragen, die eine Würde in der Kirche bekleiden.

Eben die Personen, die zum Morgenbesuch beim Präsidenten gewesen waren, trafen wir auch hier im Pallast des Bischofs an, nur bezeigten sie sich hier noch ehrfurchtsvoller. Auch fanden wir hier einige Priester, von welchen einer diejenigen zum Bischof hinführte, die ihm vorgestellt werden wollten, und wenn dieser nahe genug war, beugte er ein Knie, und empfing in einer demüthigen Stellung den Segen der Kirche. Bei dieser Gelegenheit machte der Bischof mit der einen Hand ein Kreuz über das Haupt des ihm vorgeführten, und mit der andern hielt er ihm einen Ring an seinem Finger vor, den jener mit der Lippe berührte, als wenn er ihn küsse. Diese Ceremonie erstreckte sich nicht bloß auf einige, sondern ich sahe niemanden in der ganzen Gesellschaft, der sie nicht mit gemacht hätte. Und da ich mich gern in allen unschuldigen Dingen nach der Gewohnheit des Landes richte, welches ich besuche, so würde ich kein Bedenken getragen haben, bei meiner Einführung mich eben dieser Ceremonie zu unterwerfen, wenn Don Ramon oder Kapitain Cassada mir nur den kleinsten Wink gegeben hätten, daß man dies von uns erwarte; aber man überließ uns ganz unserm eigenen Gefühl, wir machten also nur eine bloße Verbeugung, welches man sehr wohl aufzunehmen schien, und er gab uns eben so verbindlich seinen Segen, als wenn wir auch die übrigen gewöhnlichen Formalitäten mit gemacht hätten.

Der Bischof that einige sehr treffende Fragen in Ansehung der Länder, die wir besucht hätten, und die

kleinste Nachricht, die wir ihm zu geben im Stande waren, schien ihm viele Freude zu machen. Wir hatten aber leider keinen Dollmetscher bei uns, durch den er unsere Beschreibungen in englischer Sprache hätte völlig verstehen, und der auch uns die Fragen des Prälaten übersetzen können; und bei keiner Gelegenheit bedauerte ich es mehr, als jetzt, daß ich die spanische Sprache nicht hinreichend verstand, um mich mit diesem dem Anscheine nach sehr verständigen Mann unterhalten zu können, dem jede Gelegenheit angenehm schien, wenn er uns über unsre neulichen Untersuchungen Lobsprüche ertheilen, und uns über die glückliche Beendigung derselben Glück wünschen konnte.

Vom Pallast des Bischofs wurden wir von unsern Freunden zu den Wohnungen des Richters und den vornehmsten Stabsoffiziere geführt, wo uns eben die Herzlichkeit und Freundschaft erwiesen, und wir dringend eingeladen wurden, ihre Familien zu besuchen. Gegen zwei Uhr kehrten wir zum Pallast zurück, wo der Präsident mit dem Mittagsessen auf uns wartete, welches auf einem bloßen schlecht beschaffenen Tische von Tannenholz aufgetragen wurde; Dies stach sehr schlecht gegen die übrige Pracht ab, indem bloß von Silber gegessen wurde. Die Gesellschaft bestand aus dem Präsidenten, Don Ramon de Rosas, den Kapitain Cassada und uns, und der Inhalt des Gesprächs betraf die vielen Beschwerden, die wir bei unsern Entdeckungen an der nordwestlichen Küste von Amerika ausgestanden hatten, und den General-Kapitain schien der Ausgang davon sehr zu interessiren.

Nachdem der Kaffee getrunken war, begab sich ein jeder in sein Zimmer; diese Gewohnheit ist im ganzen Königreiche so allgemein, daß von drei Uhr Nachmittags bis Abends um sechs Uhr niemand auf der Straße gesehen wird; die Läden werden zugeschlossen, und es

herrschte eine Stille, als wäre es wirklich Nacht. Wir, die wir bisher gewohnt waren, in einer beständigen Unruhe und Thätigkeit zu leben, und uns mit einer kurzen Ruhe zu begnügen, wußten anfangs nicht, wie wir die Stunden hinbringen sollten, die uns von der Gesellschaft, in welcher wir jetzt lebten, zum Schlaf angewiesen wurden; aber die vielen Bewegungen des Morgens, die Hitze des Wetters, der Mangel an Beschäftigung, und die natürliche Neigung zum Schlaf nach einer guten Mahlzeit, söhnten uns bald mit der Landes-Sitte aus, und wir bequemten uns zu einer Sitte, die uns bald so angenehm wurde, als dem wollüstigsten Spanier in der Hauptstadt.

In Begleitung unsrer neuen Freunde wurden wir den Abend bei der Familie des Herrn Catappas, eines spanischen Kaufmanns von beträchtlichem Ansehen, eingeführt. Eine Beschreibung von der Wohnung dieses Herrn kann einen allgemeinen Begriff davon geben, wie alle Häuser in St. Jago gebauet sind. Dieses, so wie die meisten Hauptgebäude, bildet ein Viereck, das einen Hof einschließt, von ohngefähr dreißig Ellen ins Gevierte; wovon eine Seite, die mit der Straße parallel läuft, eine blinde Mauer ist, und da kein Haus höher als ein Stockwerk ist, so verhindert diese Mauer, daß man das innre Gebäude gar nicht sehen kann. Der Eingang in den Vorhof von der Straße aus ist durch einen Thorweg in dieser Mauer, dem das Haus gegenüber steht, und die entgegengesetzte Seite des Viereckes ausmacht; die übrigen Seiten rechts und links sind Gemächer für Bedienten, und Schlafzimmer. Das Haus des Herrn Catappas bestand aus einem Vorzimmer, einer Art von großen Speisesaal und einer Schlafstube. Alle diese Zimmer waren sehr geräumig; das vornehmste war sechzig Fuß lang, fünf und zwanzig Fuß breit, und, wie es mir schien, eben so hoch. Dieses Zimmer war prächtig, oder

vielmehr zierlich meublirt, von der Decke hingen zwei Glaskronen herab, und an den Wänden waren einige Gemälde aus der geistlichen Geschichte, an jedem Ende des Zimmers waren große Doppelthüren. Die Gesellschaft war in 3 bei Partheien getheilt; die Frauenzimmer saßen an einer Seite des Zimmers auf Polstern, und die Herren ihnen gegenüber auf Stühlen, auf welche wir gleich zum Sitzen genöthigt wurden. Die Unterhaltung am Abend bestand in einem Concert und Ball; an beiden nahmen die Frauenzimmer den vornehmsten Antheil, und sie schienen es sich zum Vergnügen zu machen, sich in Musik und Tanz zu übertreffen. Das ganze Concert wurde von Frauenzimmern gespielt: die eine begleitete die Gesellschaft vermittelst eines Forte Piano; indem andere sie mit Violinen, Flöten und Harfen begleiteten; das Ganze wurde vortrefflich ausgeführt, und verschaffte uns eine musikalische Unterhaltung, die wir sehr lange entbehrt hatten.

Es würde uns viel Vergnügen gemacht haben, wenn wir die dringenden Einladungen des Herrn Carappas hätten benutzen können, uns beim Tanz den Damen zuzugesellen. Allein ihre Contretänze hatten große Schwierigkeiten, und keiner von uns konnte sich der Touren irgend eines Tanzes erinnern, die wir in England zu tanzen gewohnt waren; zu unsrer Kränkung mußten wir also unsre Unwissenheit bekennen, und das uns zugedachte Vergnügen des Herrn vom Hause ablehnen. Diese Entbehrung der Abendlustbarkeit wurde uns einigermaßen dadurch ersetzt, daß einige der Damen, die sich vom Tanz entfernt hatten, uns bitten ließen, wir mögten ihnen auf ihren Polstern Gesellschaft leisten. Wir erfüllten sogleich ihre Wünsche, und hielten uns sehr verpflichtet für diese Herablassung, da dies ganz gegen die eingeführte Sitte in ihren Gesellschaften bei solchen Gelegenheiten war. Im allgemeinen sind die Frauenzimmer in St.

Jagd nicht ohne persönliche Reize; und vorzüglich hatten wir diesen Abend das Vergnügen, mehrere Schönheiten anzutreffen, als anderwärts. Sie waren im allgemeinen brunett mit schwarzen ausdruckvollen Augen; aber der Mangel an Reinlichkeit, die bei den Engländern so sehr viel gilt, und so sehr der Stolz meiner schönen Landsmänninnen ist, war bei vielen sehr sichtbar, vorzüglich in der gänzlichen Vernachläßigung ihrer Zähne, die unerträglich schmutzig waren. Diese Nachläßigkeit war nicht nur im höchsten Grade beleidigend, sondern ließ sich auch nicht mit der Mühe reimen, die sie angewandt zu haben schienen, ihre Person zu schmücken; denn sie waren insgesammt sehr prächtig nach der Landessitte gekleidet. Der sonderbarste Theil ihrer Kleidung war eine Art von kurzen Reifrock, der von der Mitte des Leibes bis genau unter die Knie reicht; bei einigen war er nicht völlig so niedrig; unmittelbar unter diesem äußern Theil ihrer Kleidung erschienen die leinenen Unterkleider, die am Ende, so wie die Schleifen ihrer Kniegürtel, mit goldnen Tressen besetzt waren.

Das Betragen der Frauenzimmer war im allgemeinen lebhaft und ohne Zurückhaltung, und bei jeder Gelegenheit befreieten sie uns auf das verbindlichste von manchen kleinen Verlegenheiten, welcher wir aus Unbekanntschaft mit ihrer Sprache oft ausgesetzt waren, und ich versichere, daß wir auf unsrer ganzen Reise bei wenigen Gelegenheiten unsre Unkunde in der spanischen Sprache so aufrichtig bedauerten; denn sie raubte uns das Vergnügen, ihre lebhaften Einfälle zu verstehen, die, wie wir zu glauben Ursach hatten, in ihrem weiblichen Zirkel oft vorkommen mußten; dies schlossen wir aus dem Gelächter und aus dem Beifallszeichen, die ihre Unterredung so oft verursachte. Dies bewiß gewiß ihren natürlichen Witz, aber es kann nicht zum Beweise dienen, daß sie ihren Verstand gut ausgebildet hätten; es thut nur

vielmehr leid, daß ich auf das Zeugniß ihrer eigenen Landesleute sagen muß, daß die Erziehung des weiblichen Theils in St. Jago so sehr vernachläßigt wird, daß wenige Frauenzimmer lesen und schreiben können. Einige von ihnen hatten die Güte, uns ihre Namen geschrieben zu geben, damit wir ihre wahre Aussprache daraus besser wahrnehmen und lernen könnten: diese waren insgesammt mit großen Buchstaben geschrieben; aber aus diesem Umstande, daß wir von einigen wenigen ihre Namen empfingen, will ich nicht beweisen, daß die Erziehung dieses Geschlechts sorgfältiger sey, als es uns erzählt worden ist; vielmehr beweiset der Umstand, daß sie durchaus mit keiner andern Sprache, als mit dem Dialekt der spanischen, so wie sie in St. Jago gesprochen wird, bekannt waren, daß ihre Erziehung sehr unbedeutend seyn müsse.

In England besitzt der weibliche Theil, mit Ausnahme einiger unglücklichen Beispiele des Gegentheils, einen gewissen Charakter von Delikatesse in der Empfindung und im Ausdruck; hier aber ist in den Betragen der Frauenzimmer, nicht bloß im Umgang, sondern auch beim Tanz und andern Gelegenheiten, ein solcher Grad von Leichtsinn sichtbar, der einem Fremden, vorzüglich einem Engländer keine hohe Meinung von ihrer Tugend beibringen kann, vielmehr macht dies Eindrücke, die ein ungünstiges Vorurtheil vom weiblichen Charakter erwecken. Indessen muß ich doch auch allen denen Frauenzimmern, mit denen ich bekannt zu werden die Ehre hatte, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich nichts entdeckte, was ihre eheliche Treue bezweifeln ließe; obgleich die Sitten und Gewohnheiten des Landes, in welchen sie leben, eine Freiheit im Sprechen, und eine Vertraulichkeit im Umgange gutheißen, die nach unsrer Meinung sehr die Achtung des männlichen Geschlechts gegen das weibliche verringert. Im übrigen hatten wir ihnen wäh

rend unſers hieſigen Aufenthalts die höflichſte und verbindlichſte Aufmerkſamkeit zu verdanken, die man ſich nur denken kann. Ihre Thüren ſtanden uns ſtets offen; ihre Häuſer waren gleichſam unſre Wohnungen, ihre Unterhaltung ſchien bloß den Zweck zu haben, uns zu vergnügen. Nicht weniger Erkenntlichkeit waren wir den Herren ſchuldig, die wir kennen lernten, die alle ihre Kräfte anwandten, uns unſern Aufenthalt in St. Jago angenehm zu machen, die uns alles zeigten, was des Sehens würdig war, und uns in ihren Unterhaltungen viele nützliche Belehrungen ertheilten. Vorzüglich ſind wir dem Don Ramon de Roſas und den Kapitain Caſſada für ihre unausgeſetzte Aufmerkſamkeit und Güte, womit ſie uns in alle angeſehene Familien zu St. Jago einführten, aufs beſte verpflichtet.

Die ganze Zeit, ſo lange wir in der Hauptſtadt von Chili waren, ging auf die jetzt beſchriebene Art hin, und ich will alſo alle zu unſerm Vergnügen angeſtellten Luſtbarkeiten übergehen; dagegen will ich von den öffentlichen Gebäuden der Stadt einige Nachricht geben, und einige andre geſammelte Bemerkungen mittheilen, die vermuthlich meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn werden. Nur kann ich nicht für die Glaubwürdigkeit und Genauigkeit aller Umſtände ſtehen, weil ich mit der ſpaniſchen Sprache nicht hinreichend bekannt war, um die Fragen recht verſtändlich machen zu können, die ich beantwortet zu ſehen wünſchte, oder auch die Benachrichtigungen ganz genau zu verſtehen, die man mir ertheilte.

Die Stadt St. Jago mit Einſchluß der einzeln ſtehenden Häuſer oder Vorſtädte kann nicht weniger als drei bis vier engliſche Meilen im Umkreis haben, doch iſt dies nur eine ohngefähre Schätzung, weil ich mit Niemanden darüber ſprechen konnte, oder Antwort auf meine Frage bekam. Da aber die Straßen rechtwinklicht

auf einander, stoßen und einige nur ein wenig kürzer als eine englische Meile lang sind, so kann die Schätzung nicht sehr unrichtig seyn. Die Stadt wird vom Fluß Mapocho gut mit Wasser versorgt; dieser Fluß entspringt aus den Gebirgen, die in einiger Entfernung von der Stadt liegen; und nahe an der Stadt vertheilt er sich in mehrere Arme, die durch die Hauptstraßen gehen. In einem so heißen Himmelsstrich ist dies gewiß sehr viel werth, und trägt viel zur Gesundheit der Einwohner bei: aber eben derselbe Mangel an Reinlichkeit, den man im Innern der Häuser findet, ist auch außerhalb sehr sichtbar, und anstatt daß der Strom ein Mittel werden sollte, die Straßen stets rein und unmuthig zu erhalten, so verursacht er vielmehr einen unerträglichen Nachtheil wegen der ungeheuren Menge Koth, der aus den Häusern in denselben fließt. Da gar keine Sorgfalt angewandt wird, daß das Wasser gehörig abfließt, und den Koth und Unflath mit wegnimmt, oder von denen Orten weggeschafft wird, wo er den Fluß des Wassers verstopft, so verursacht dies die widrigsten Ausdünstungen. Und da die engen Straßen nur in der Mitte mit kleinen Steinen gepflastert, und an den Seiten bloß mit einigen breiten Steinen für Fußgänger versehen sind, so ward das Gehen in der Stadt herum äußerst unangenehm.

Der jetzt erwähnte Fluß, der die Stadt mit Wasser versorgt, überströmte im Junius 1783 seine Ufer; hieraus entstand eine Ueberschwemmung, die mit solcher Heftigkeit nach der Stadt hinstürzte, daß er alle Dämme niederriß, die die Gegend beschützten; auch in der Stadt richtete sie großen Schaden an, und erfüllte einen jeden mit Furcht und Besorgniß, wenn einmal eine zweite Ueberschwemmung einträfe, in welchem Fall sehr zu fürchten wäre, daß kein einziges Gebäude in der Stadt stehen bleiben würde, weil alle Beschützungen von dieser Ueberschwemmung zerstört waren. Der jetzige General-Kapi-

rain gab unmittelbaren Befehl, daß die geschicktesten und erfahrendsten Feldmesser und Baumeister Risse machen sollten, um einen Damm oder Wall wieder aufzuführen, der vorzüglich die Stadt gegen den Fluß beschützte, und der durch die Ueberschwemmung verwüstet war; indessen ob es gleich in die Augen fiel, daß dies die Beschützung der Stadt und der umliegenden Gegend und die Wohlfahrt und den Nutzen aller Einwohner zur Absicht habe, so war doch ein großer Theil des Volkes dagegen, eben so wie bei der neuen Straße, die er anlegen wollte, und die jetzt zwischen dieser Stadt und Valparaiso verfertigt wird, und nach vielen Beschwerden, Verdrießlichkeiten und Unkosten, brachte er es erst im Januar 1792 so weit, daß ein neuer Wall nach der Wasserseite zu ausgegraben wurde. Er wird lange ein Denkmal seines Patriotismus und seiner Standhaftigkeit bleiben; und er hat jetzt die Genugthuung, daß mancher, der sich vorher seinem Vorhaben wiedersetzte, es jetzt erkennet, wie heilsam dasselbe ist, um die Stadt gegen künftige Gefahren zu sichern. Dieser Damm hat ein Fundament von vierzehn Fuß, und er ragt noch einige Fuß höher über die Wasserfläche hervor; er ist ein sehr gründliches Werk, gut ausgeführt, und scheint jeder Gewalt des Wassers gehörigen Widerstand leisten zu können. Er giebt aber nicht allein der Stadt eine hinreichende Sicherheit, sondern ist auch ein angenehmer Spaziergang für die Einwohner. Nach der Wasserseite zu hat er eine Brustwehr, die hoch genug ist, jede Gefahr der Spaziergänger zu verhüten; er ist ohngefähr eine Viertelmeile lang, und in schicklichen Zwischenräumen sind Stuffen angebracht, um auf den Wall zu steigen, von welchen man die ganze umliegende Gegend übersehen kann. Das Ganze ist von Ziegelsteinen und Mörtel erbauet, und als der erste Stein gelegt wurde, errichtete man einen Obelisk, an dessen Fußgestell folgende Inschrift in spanischer Sprache gesetzt wurde:

auf einander, stoßen und einige nur ein wenig kürzer als eine englische Meile lang sind, so kann die Schätzung nicht sehr unrichtig seyn. Die Stadt wird vom Fluß Mapocho gut mit Wasser versorgt; dieser Fluß entspringt aus den Gebirgen, die in einiger Entfernung von der Stadt liegen; und nahe an der Stadt vertheilt er sich in mehrere Arme, die durch die Hauptstraßen gehen. In einem so heißen Himmelsstrich ist dies gewiß sehr viel werth, und trägt viel zur Gesundheit der Einwohner bei; aber eben derselbe Mangel an Reinlichkeit, den man im Innern der Häuser findet, ist auch außerhalb sehr sichtbar, und anstatt daß der Strom ein Mittel werden sollte, die Straßen stets rein und anmuthig zu erhalten, so verursacht er vielmehr einen unerträglichen Nachtheil wegen der ungeheuren Menge Koth, der aus den Häusern in denselben fließt. Da gar keine Sorgfalt angewandt wird, daß das Wasser gehörig abfließt, und den Koth und Unflath mit wegnimmt, oder von denen Orten weggeschafft wird, wo er den Fluß des Wassers verstopft, so verursacht dies die widrigsten Ausdünstungen. Und da die engen Straßen nur in der Mitte mit kleinen Steinen gepflastert, und an den Seiten bloß mit einigen breiten Steinen für Fußgänger versehen sind, so ward das Gehen in der Stadt herum äußerst unangenehm.

Der jetzt erwähnte Fluß, der die Stadt mit Wasser versorgt, überströmte im Junius 1783 seine Ufer; hieraus entstand eine Ueberschwemmung, die mit solcher Heftigkeit nach der Stadt hinstürzte, daß sie alle Dämme niederriß, die die Gegend beschützten; auch in der Stadt richtete sie großen Schaden an, und erfüllte einen jeden mit Furcht und Besorgniß, wenn einmal eine zweite Ueberschwemmung einträfe, in welchem Fall sehr zu fürchten wäre, daß kein einziges Gebäude in der Stadt stehen bleiben würde, weil alle Beschützungen von dieser Ueberschwemmung zerstört wären. Der jetzige General-Kapi-

tätur gab unmittelbaren Befehl, daß die geschicktesten und erfahrendsten Feldmesser und Baumeister Risse machen sollten, um einen Damm oder Wall wieder aufzuführen, der vorzüglich die Stadt gegen den Fluß beschützte, und der durch die Ueberschwemmung verwüstet war; indessen ob es gleich in die Augen fiel, daß dies die Beschützung der Stadt und der umliegenden Gegend und die Wohlfahrt und den Nutzen aller Einwohner zur Absicht habe, so war doch ein grösser Theil des Volkes dagegen, eben so wie bei der neuen Straße, die er anlegen wollte, und die jetzt zwischen dieser Stadt und Valparaiso verfertigt wird, und nach vielen Beschwerden, Verdrießlichkeiten und Unkosten, brachte er es erst im Januar 1792 so weit, daß ein neuer Wall nach der Wasserseite zu ausgegraben wurde. Er wird lange ein Denkmal seines Patriotismus und seiner Standhaftigkeit bleiben; und er hat jetzt die Genugthuung, daß mancher, der sich vorher seinem Vorhaben widersetzte, es jetzt erkennet, wie heilsam dasselbe ist, um die Stadt gegen künftige Gefahren zu sichern. Dieser Damm hat ein Fundament von vierzehn Fuß, und er ragt noch einige Fuß höher über die Wasserfläche hervor; er ist ein sehr gründliches Werk, gut ausgeführt, und scheint jeder Gewalt des Wassers gehörigen Widerstand leisten zu können. Er giebt aber nicht allein der Stadt eine hinreichende Sicherheit, sondern ist auch ein angenehmer Spaziergang für die Einwohner. Nach der Wasserseite zu hat er eine Brustwehr, die hoch genug ist, jede Gefahr der Spaziergänger zu verhüten; er ist ohngefähr eine Viertelmeile lang, und in schicklichen Zwischenräumen sind Stuffen angebracht, um auf den Wall zu steigen, von welchen man die ganze umliegende Gegend übersehen kann. Das Ganze ist von Ziegelsteinen und Mörtel erbauet, und als der erste Stein gelegt wurde, errichtete man einen Obelisk, an dessen Fußgestell folgende Inschrift in spanischer Sprache gesetzt wurde:

M. D. M. Unter der Regierung Karl des vierten und während des Gouvernements dieses Königreichs von Don Ambrosio Higgins von Vallenar ist dieser Damm errichtet im Jahr 1792.

Es wurden jetzt zwei prächtige Gebäude in St. Jago errichtet, welche, wenn sie fertig seyn werden, wie der Präsident versicherte, ihres gleichen in Neuspanien nicht haben; das eine ist das Münzhaus, und das andre die Cathedralkirche. Die Münze steht in der Entfernung von fünf Quadras *) vom Hauptplatze. die Lage ist offen, gesund, und zu einem so weitläufigen Gebäude gut gewählt, welches nach dem Plane der Amaliastuben zu Somersethause in London errichtet zu seyn scheint, doch kommt es demselben weder an Größe, noch an Pracht gleich. Es ist zur Wohnung für alle Münzbediente bestimmt. Die Zimmer für die Vornehmeren sind groß und bequem, und für die Geringern sehr zweckmäßig. Auch gehört noch dazu ein Hospital für die Kranken, und eine Kapelle zum Gottesdienst. Für die nöthigen Materialien und für die Werkzeuge, das Gold zu probiren, sind große Plätze bestimmt, wie auch zur Scheidung. Die Wände sind von großen Ziegelsteinen gemacht, und der dazu genommene Kalk besteht aus kalzinirten Muschelschalen. Ein Theil der innern Seite war mit einer sehr zarten weißen Substanz überzogen, die sehr dauerhaft zu seyn schien. Der größte Theil des Eisenwerks, dessen man sich in dem Gebäude bediente, und so auch die nöthigen Werkzeuge zum Münzen, sind aus Altspanien hergebracht. Modelle von Balkons, Geländern und Schranken sind von St. Jago nach Biscaya geschickt, und von dort sehr gut ausgeführt zurückgesandt. Alles Holz, das zu diesem Gebäude gebraucht wird, ist von Eichen,

*) Sechs und dreißig Quadras machen eine englische Meile. H.

Fichten, ausgenommen zu den Thüren und Fenstern ist Cypressenholz genommen. Die Hauptfronte ist nach Norden hingerichtet, und ohngefähr 150 Yards lang. Außer der Thür, oder dem großen Eingange, der mit acht Säulen geziert ist, sind achtzehn Unterfenster, und achtzehn Obererker. Die zwei andern Seiten nach Osten und Westen haben jede hundert acht und siebzig Ellen Länge, und sind eben so, wie die Hauptfronte, mit Pfeilern und Erkern geziert, zwischen welchen mancherlei Verzierungen stehen, die auf den Zweck des Gebäudes Bezug haben. Der Hofraum ist fünf und vierzig Ellen ins Gevierte, und ganz mit Säulen, Architraven, Frießen und Cornichen geziert, die ringsherum in einiger Entfernung vom Gebäude stehen. Der Haupteingang führt zu einem geräumigen Saal; zur Rechten sind die Zimmer für den Oberaufseher, zur Linken die für den Auditor. Neben diesen in den beiden Seitengebäuden sind die Zimmer zu den öffentlichen Geschäften, der Saal zum Ausstellen der Wechsel, Gold und Silber zu wiegen, der Schatz, der Hörsaal, die Kapelle, das Hospital, u. s. w. Nachdem wir über den Hof nach dem Schmelzhause gegangen waren, kamen wir in einen Durchgang, der vierzehn Ellen weit war, und nach den Werkstäten und Arbeitszimmern hinführte; das ganze Gebäude ist nach der dorischen Ordnung, und die Vertheilung der Zimmer und Arbeiten ist sehr sinnreich angelegt. Auch ist die Communikation von einem Geschäft zum andern sehr gut zur Erleichterung der Arbeiten eingerichtet. Der Baumeister ist der Professor Joh. Joesca, ein Schüler des Generallieutenants Don Francisco Savatini, ersten Baumeisters seiner katholischen Majestät. Herr Joesca unternahm es, dieses Gebäude für siebenmal hundert tausend Dollards zu Stande zu bringen; und der General-Kapitain, der die Wichtigkeit eines solchen Werks wohl einsah, gab seine Genehmigung zur Ausführung deſſel-

ben, da die Kosten seiner Meinung nach gar nicht mit den Vortheilen, die nachher daraus erwachsen würden, im Verhältniß ständen. Der Baumeister scheint aber sich in Anrechnung der Ausgaben zur Aufführung dieses Gebäudes sehr verrechnet zu haben, denn der Präsident versicherte mich, daß es wohl anderthalb Millionen Dollards kosten würde, ehe es ganz fertig wäre.

Ohngefähr zwölf Quadros vom Hauptplatze ist ein kleiner Hügel, St. Domingo genannt, der zu den Grundstücken des Dominikaner-Ordens gehört. Dieser enthält einen Steinbruch von Quadersteinen von weißlicher Farbe; sie sind weich, und lassen sich vom Meissel leicht bearbeiten. Die Nähe dieses Hügels an der Stadt, und die Leichtigkeit, mit welcher die Steine vom Steinbruch herbeigeschafft werden können, brachte den Bischof Don Juan Gonzales de Melgarejo auf die Gedanken, ein viele Arbeit kostendes Gebäude, nemlich eine Kathedralkirche, zu unternehmen. Er gab drei und vierzig tausend Dollards dazu her, und legte den Grundstein am 1sten Jul. 1748. Es war damals im Königreich Chili kein Künstler, dem man die Ausführung eines solchen Werks nach seiner Beschreibung anvertrauen konnte. Aus dieser Ursache wurde kein besonderer Plan gemacht, bei dem man blieb, sondern das Gebäude ist ein Gemische, je nachdem man Personen traf, die die Oberaufsicht über den Bau übernahmen. Die Hauptfronte ist nach Morgen gerichtet; diese Seite steht in Verbindung mit dem Bischöflichen Pallast nach Süden zu, und die Nordseite läuft mit der Straße parallel. Die Länge des Gebäudes beträgt hundert und zwanzig Ellen, die Breite hat nicht weniger als fünf und dreißig, und die Höhe des mittelsten Chors ist achtzehn Ellen. Erst nach dreißig Jahren bemühete man sich in Madrid um einen geschickten Mann von Profession, der die Oberaufsicht zur Vollendung dieses Gebäudes übernehmen möchte. Im Jahr 1778 wurde

dem Don Joesca dies Geschäft aufgetragen, der zum Bau der Münze gebraucht wurde, und zum Glück war damals die Hauptfronte noch nicht angefangen. Seine Plane wurden dem damaligen Prälaten Don Manuel de Alday vorgelegt, und den 1sten März 1780 übernahm der Künstler selbst den Bau; es waren damals nur noch fünf Schwibbogen bis zur Hauptfronte nöthig, die, wie man mir zu verstehen gab, eine genaue Nachahmung von St. Johann, im Lateran ist, und mit der Zeichnung des berühmten Barromini übereinkommt.

An dieser Seite sind drei Thüren, die mit Säulen von Jonischrr Ordnung verziert sind: innerhalb ist eine zierliche Treppe, die auf einen leichten zierlichen Thurm führt, der sehr viel zum schönen Ansehen dieser Fronte beiträgt. In der Kirche sind zehn Altäre, und ob es gleich scheint, daß man bei der Verfertigung derselben auf gar keine Regel des Verhältnisses Rücksicht genommen hat, so sind sie doch der Aufmerksamkeit würdig. Die Säulen und Pilaster sind eine vortreffliche Nachahmung des Jaspis; sie sind grau, die Fußgestelle roth, die Cornischen gelb; der Grund und die Kapitäler vergoldet, und das ganze thut eine vortreffliche Wirkung. Die Farbe der Steine, woraus das Gebäude besteht, gleicht dem Portlandstein in England, ob sie aber auch so dauerhaft sind, muß die Zeit lehren. Die Maurerarbeit schien uns schlecht ausgeführt zu seyn; die Ecken der Steine hatten gar nicht die Schärfe, als es die Genauigkeit erfordert. Man sagte uns, daß auch Thürme und andre Kirchenzierrathen errichtet werden sollten; aber die Zeit, wann das Gebäude fertig seyn wird, konnte man noch nicht bestimmen; indessen lasen die Priester in dem Theile, der zu diesem Zweck vollendet war, die Messen.

Unter der Aufsicht eben dieses Baumeisters ist auch eine sehr große Kirche gebauet; sie besteht aus Ziegel-

steinen, und die Fronte ist nach der dorischen Ordnung, mit zwei großen Thürmen, die eine große Kenntniß von Schönheit und Verhältniß verrathen. Inwendig ist die Jonische Ordnung beobachtet, und sie enthält drei Gänge und sieben Kapellen.

Da die Stadtgefängnisse seit mehreren Jahren sehr verfallen, und zur Einsperrung der Gefangenen nicht sicher genug waren, so hat man ein grosses Gebäude nach Toskanischer Ordnung aufgeführt und gehörig eingerichtet. Es hat ein Ansehen von Pracht, und die Zellen und Wohnungen sind mit reifer Urtheilskraft vertheilt. Den Mittelpunkt des Gebäudes nimmt ein großer Thurm ein, auf welchem die Stadtuhr ist, und die Glocke, mit welcher um neun Uhr die Retraite geschlagen wird, nach welcher Zeit es die Pflicht der Wächter ist, sich aller verdächtig scheinender Personen zu versichern, so wie auch derer, die sich auf der Straße mit unerlaubten Waffen sehen lassen. Neben diesem öffentlichen Gebäude ohngefähr eine halbe Quadra vom Hauptplatz ist ein Haus, welches dem Herrn Don Jose Ramirez de Saldana beständigen Regidor von St. Jago und einem der reichsten Bürger gehört. Das Portal in der Mitte der Hauptseite ist mit dorischen Säulen geziert, und mehrere Pfeiler von eben dieser Ordnung sind an jeder Seite mit vielem Geschmack vertheilt. Man rühmt dieses Gebäude als das einzige in der Stadt, bei welchem die Regeln der Baukunst genau beobachtet sind, und deshalb wird es von den Einwohnern, die einige Kunstkenntniß haben, sehr geschätzt. Ohngefähr sechs Quadras von dem jetzt erwähnten Platze steht ein sehr gutes Haus, welches nach der Zeichnung des Iniqo Jones aufgeführt ist, es ist ein Landhaus für Do. Joh. Antonio Aldunate, General-Provisor des Bisthums, der wegen seiner feinen Sitten und gelehrten Kenntnisse sehr geschätzt wird. Vierzehn Quadras von diesem Platze ist eine Ka-

pelle auf Kosten der Franziskaner Mönche errichtet. In der äußerlichen Zusammensetzung herrscht die dorische, innerhalb die korinthische Ordnung. Sie enthält zehn Kapellen, ist der Lieben Frau zu Carmin gewidmet, und heißt der kleine Convent.

Dies sind die vornehmsten Gebäude zu St. Jago; jetzt will ich noch etwas von der Bevölkerung und vom Handel erwähnen. Man giebt an, daß St. Jago, die Hauptstadt von Chili, den 12ten Februar 1541 gegründet sey. Sie ist der Sitz des Präsidenten, welcher General-Kapitain vom ganzen Königreiche, Gouverneur und vorsitzender Richter im Justitzhofe ist. Man giebt ihre Volksmenge zu dreißig tausend fünf hundert Einwohner an, und diese Berechnung kann nach meinem Urtheil nicht sehr irrig seyn; die ihr untergeordneten Städte dieses großen Königreichs sind: Coquimbo, Chillan, Concepcion, und Valdivia, und kleinere Städte sind: Valparaiso, Capiago, Vallenar, St. Franzisco de Borja, St. Raphael de la Rosa, la Ligua, Quillota, los Andes, Melipika, St. Joseph, Acoucagna, St. Ferdinand, Curico, Talca, Linkares, Nueva, Bilboa, Cangeres und andere von geringerer Wichtigkeit.

Das Königreich Chili erstreckt sich von Norden nach Süden, von den unbewohnten Gegenden von Atacama an, wodurch es von Peru getrennt wird, bis zu der Magellanischen Straße, und von Westen nach Osten vom Ozean bis zum Fuß der Cordilleras, die es von Buenos Ayres trennen. Aber meiner Meinung nach erstreckt sich das Königreich Chili südlich nicht weiter als bis zum südlichen Ende der Chiloe Inseln, weil ich die amerikanische Küste südwärts von diesen Inseln für die Küste von Patagonien hatte. Es ist in zwei Bisthümer oder Provinzen getheilt, St. Jago und Conception; jede steht unter der unmittelbaren Aufsicht eines Intendanten; von der letzten ist es jetzt der Brigadier Don Franzisco La

Mata Linkares, und von St. Jago der General-Kapitain d'Ambrosio Higgins de Vallenar; die Einkünfte des letzteren betragen jährlich dreißig tausend Dollards, des ersteren aber nicht über zehn tausend. Es werden diese Provinzen wieder in kleinere Distrikte vertheilt, die sonst unter den Namen Corregimientos bekannt waren, jetzt aber Subdelegationes genannt werden.

Es wird in St. Jago jährlich ohngefähr eine Million Species gemünzt, wovon die Gehalter der Offiziere, des Militairstandes und andre zufällige Ausgaben des Gouvernements bestritten werden. Die Armee besteht aus einem Bataillon Infanterie in Conception, zwei Eskadrons zu Pferde, einer Compagnie Dragoner und zwei Kompagnien Artillerie. Die Reuterei ist sehr gut beritten, alle sind sehr gute Reuter, und wüßten sie mit dem Feuergewehr eben so geschickt umzugehen, als mit dem Säbel und der Lanze, so würden sie keinen Truppen von Europa nachstehen. Man versicherte mich, daß im Fall eines Angriffs auf Valparaiso, als dem ersten Seehafen des Königreichs, eine Armee von acht tausend Mann in vier und zwanzig Stunden zur Vertheidigung beisammen seyn könne.

Das Land südwärts am Fluß Biobio in der Provinz Conception wird von sehr wilden Indianern bewohnt, die an den Grenzen unter dem spanischen Scepter große Räubereien begehen, und mit ihren gesitteten Nachbaren in beständigen Feindseligkeiten leben; doch durch die menschenfreundlichen und klugen Vorkehrungen, die der General-Kapitain von Zeit zu Zeit getroffen hat, ist die Zahl der unruhigen Köpfe sehr vermindert worden, und die Eingebohrnen werden nun nicht mehr von den Spaniern gefürchtet. Man sagte mir, daß in dem Distrikt, den sie bewohnen, zehn tausend Krieger wären, und daß dies eine sehr starke und kühne Menschenrace sey; aber durch das weise Benehmen des Don Ambrosio sey ihre

natürliche Wildheit sehr gebändigt. Außer den Kriegen, die sie vor vielen Jahren mit den Spaniern geführt hatten, waren sie selbst beständigen Empörungen und innern Unruhen unter sich ausgesetzt. Seit der Zeit aber, daß Don Ambrosio die Truppen an den Grenzen kommandirt, sind alle Streitigkeiten der Zünfte unter sich, woraus diese große Nation besteht, gänzlich geendigt, und er hat diesen wilden Einwohnern den Geist der Betriebsamkeit, und ein Bestreben, sich in Bearbeitung des Landes einander zu übertreffen, eingeflößt, auch Viehzucht und andre Künste des Friedens bei ihnen eingeführt. Da er aber zu seiner jetzigen hohen Stelle kam, war er gezwungen, die Vormundschaft über diese Kinder der Natur liegen zu lassen, und sich zur Hauptstadt zu begeben. Seit der Zeit er aber die Grenzen verlassen, sind wieder neue Feindseligkeiten und Ursachen zur Eifersucht zwischen den verschiedenen Stämmen ausgebrochen, die sich in einen Krieg endigten, der von allen Seiten mit größter Wuth geführt wurde. Ihre friedlichen und häuslichen Geschäfte zogen nicht länger ihre Aufmerksamkeit auf sich; Ackerbau und Viehzucht, die ihnen so viele Quellen des Wohlstandes gewesen waren, wurden verlassen und gänzlich vernachläßiget. Don Ambrosio, der noch mit eben der Wärme des Herzens an der Glückseligkeit und Wohlfarth der Indianer Theil nahm, wie damals, als er unter ihnen lebte, stellte dem Hofe zu Madridd ie stets fortdauernden Unruhen zwischen den Auracanern und andern Stämmen an den Grenzen vor, und brachte solche Maßregeln in Vorschlag, die seiner Meinung nach die Zwistigkeiten schlichten, und ein dauerhaftes gutes Vernehmen zwischen den streitenden Chefs der vier Butalmapus stiften würden, welches die vier Distrikte sind, worin die indianische Nation getheilt ist.

Auf diese vom General-Kapitain gethabene Vorstellung und empfohlne Maaßregeln bekam er vom Spani-

schem Hofe den Auftrag, sich nach dem Lager zu Negrete zu verfügen, hier eine Zusammenberufung zu veranstalten, die Beschwerden der verschiedenen Chefs, die die Ursachen ihres ganzen Mißvergnügens wären, zu hören und zu schlichten, und da die vorläufige Rede des Präsidenten bei dieser Gelegenheit dahin abzielte, den natürlichen Charakter und die allgemeine Verfassung dieser Nation darzustellen, so habe ich versucht, eine Uebersetzung derselben aus der indianischen Sprache hier einzuschalten, in der Voraussetzung, daß denen meiner Leser, die neugierig sind, den Abstuffungen des menschlichen Charakters vom wilden bis zum gesittetem Zustande nachzuspühren, dies nicht unwillkommen seyn möchte.

Rede des Feldmarschalls Don Ambrosio Higgins de Vallenar, Präsidenten, Gouverneurs und General-Kapitains des Königreichs Chili zu den Auracanern und andern indianischen Nationen, gehalten bei der Versammlung im Lager zu Negrete am 4ten März 1793.

„Ihr Chefs, meine alten und geehrten Freunde! Voll Freude und Vergnügen, daß ich jetzt auf dem glücklichen Boden von Negrete bin, und vorzüglich auf dem vom Longuilmo, des großen Chefs und vornehmsten Anführers der vier Butalmapus, worin dieses schätzbare Land eingetheilt ist, welches sich südlich vom großen Fluß Biobio bis zum andern Theil des meist südlichen festen Landes, und von den Cordilleras bis zum großen Ozean erstreckt; ich grüße euch alle mit Freude, und mit der größten Aufrichtigkeit meines Herzens. Ich habe den Auftrag vom Könige meinem Herrn, euch im Namen seiner Majestät zu grüßen, und euch zu diesem frohen Tage Glück zu wünschen, der durch meine Vermittelung, und vermittelst der Liebe, die ich zu euch allen trage,

das unschätzbare Glück des Friedens den vier Butalmapus wieder verschafft hat."

„Mit größter Sorgfalt und Eile habe ich mich bemühet, jedes Hinderniß wegzuräumen, welches der Erlangung dieses erwünschten Gegenstandes im Wege seyn könnte; ich bin unermüdet gewesen, diejenigen Gemüther zum Frieden geneigt zu machen, die unruhig und rachgierig waren, und um kleiner Ursachen willen einen großen Lerm machten, und ich habe mich seit meiner Ankunft in der Engelsfestung und in diesem Lager mit den verschiedenen Chefs unermüdet unterredet, während der Zeit, ehe die entfernteren Führer ankamen, die jetzt mit den übrigen Gliedern dieser Versammlung hier beisammen sind, ich habe mit größter Genauigkeit und mit Geduld die Klagen einiger untersucht, die Entschuldigungen der andern angehört, um jeden Grund der Zwietracht, der Erbitterung und des Krieges zu entfernen, so daß ich über die Ursachen derselben keiner Belehrung weiter bedarf. Heute hingegen scheint die Sonne helle, und ich sehe mit inniger Freude, daß aus euch allen eine freundliche Geneigtheit hervorleuchtet, die unglückliche Zwistigkeit zu endigen, die so lange, nur zu lange, unter euch geherrscht hat, und ich höre, daß ihr bereit seyd, euch noch einmal zu dem heiligen Bund des Friedens zu vereinigen, in dessen vollen Genuß ich euch bei meiner Trennung von euch und bei meiner Abreise nach St. Jago verließ. Ich freue mich, daß es euer aller Wunsch ist, alle eure Erbitterungen, Streitigkeiten und Uneinigkeiten unter dem Rasen dieses Lagers zu begraben; und möchte doch die jetzige Zusammenkunft der Anfang einer dauerhaften Glückseligkeit für alle Bewohner dieses Landes von Biobio an bis nach Chiloe seyn."

„Erinnert euch, meine Freunde, eures Zustandes, als ich von Sr. Majestät den Auftrag bekam, die Truppen an diesen Grenzen zu kommandiren, und unter euch

zu seyn. Es ist mancher unter euch, der sich noch des elenden Zustandes erinnern wird, in welchem ich das ganze Land fand; es war an beiden Seiten des Flusses verwüstet, es war zerstört und lag öde: die Einwohner erduldeten das schrecklichste Elend, welches eure wüthenden Kriege nach sich zogen, die durch eure eigenen ungezähmten Leidenschaften verursacht wurden. Manche waren gezwungen, mit ihren Weibern und Kindern zu den Bergen zu fliehen, und wurden zuletzt zu der Nothwendigkeit gebracht, ihre treuesten Hunde zu essen, die ihnen gefolgt waren; die großen Chefs der Indianer werden dies bezeugen können. Hingegen, als ich euch verließ, waren eure Häuser wieder erbauet, eure Felder lachten mit der gelben Erndte, und eure Trifften waren mit den Heerden eures Viehes geschmückt. Eure Weiber versorgten euch mit bequemen Kleidern; die hochmüthige und unruhige junge Mannschaft gehorchte der Stimme ihrer Anführer, und es wurde keine der Ausschweifungen begangen, welche seit meiner Abreise die Grausamkeit und Ausgelassenheit eurer alten Barbarei übertroffen hat, zu welchen ihr ohne den Eifer eures kommandirenden Generals schon wieder zurückgekehrt wäret, der mir eure Aufführung berichtete, und dadurch die schädlichen Wirkungen eurer Uneinigkeit aufgehalten hat, bis ich zu euch gesandt worden bin.

„Ich will hiemit nicht euer Verdienst schmählern, worauf ihr gerechten Anspruch habt, oder es verhehlen, daß ihr mitten unter allen diesen Zerstörungen doch euer Versprechen streng erfüllt habt, welches ihr mir zu Longuillmo thatet. Die spanischen Niederlassungen, die an der südlichen Seite dieses großen Flusses liegen, habt ihr gewissenhaft respektirt, die Menschen heilig gehalten, ihr Vieh habt ihr nicht zerstreuet, und ihr habt auf keine Weise die Zusage gebrochen, die ihr gutwillig thatet, und sie zu erfüllen euch verpflichtetet. Ich habe mich von Zeit

zu Zeit bei einigen Befehlshabern an den Grenzen darnach erkundiget. Und für diesen ehrenvollen Theil eures Betragens danke ich euch allen. Was ich euch versprach, das habe ich gleichfalls streng beobachtet; ich habe die vier Butalmapus dem Könige empfohlen; ich habe ihn angefleheet, seinen väterlichen Beistand fortzusetzen, und der König hat mit der Gnade und Herzensgüte, die seinen königlichen Charakter so erhaben auszeichnet, zu befehlen geruhet, daß ihr beschützt und unterstützt werden sollet, so lange ihr euch des Glücks seiner Gnade würdig machet, dadurch, daß ihr dem Guten anhanget, euch von allem Bösen absondert, und durch euer ganzes Betragen euren Gehorsam und eure Unterwerfung beweiset."

Die Menschlichkeit, Gutmüthigkeit, Geduld und Beharrlichkeit des General-Kapitains leuchtete bei dieser Gelegenheit sehr hervor; und es verdient wohl bemerkt zu werden, daß eben unter dieser ungebildetsten Nation auf der Erde doch ihre politischen Verpflichtungen auf das gewissenhafteste erfüllt werden, und daß die Noth, die eine Folge innrer Kriege ist, sie doch nie dahin vermocht hat, ihre Bündnisse zu verletzen, und ihre Zusagen zu brechen, die zu erfüllen sie feierlich angelobten.

Die Territorial-Besitzungen derjenigen Indianer, die sich der spanischen Krone unterworfen und sich unter ihren Schutz begeben haben, sind insgesammt durch Traktaten bestätigt, und ihren Wünschen und Bestimmungen gemäß angewandt, vertheilt und angebauet; und um sie fürs künftige zum Fleiß und zur Ruhe zu ermuntern, hat Don Ambrosio einen großen Strich Landes von ihnen gekauft, eingetheilt und vortheilhaft angelegt, sowohl zum Ackerbau als zur Viehzucht; diesen hat er in ihren Besitz gelassen unter der Aufsicht eigener Personen, die darauf zu sehen haben, daß seine Anschläge ausgeführt werden.

Da wir unter dem gastfreundschaftlichen Dache des Präsidenten waren, so hatte ich Gelegenheit, einen Chef und sechs Indianer zu sehen, die nach dem Pallaste gekommen waren, um ihren jährlichen unterthänigen Besuch zu machen. Sie waren von mittler Statur und gut gebauet, hatten regelmäßige Gesichtszüge, und waren den Nordwest amerikanischen Indianern ähnlich. Sie waren nach spanischer Art des Landes gekleidet. Wenn man aber von einigen wenigen Mustern einen richtigen Schluß auf den ganzen Stamm machen kann, wozu sie gehören, so traf meine Erwartung ganz und gar nicht ein, die ich mir von ihrer Tapferkeit und von ihrem kriegerischen Geist gemacht hatte. Es wurden diese Indianer von einem spanischen Mann begleitet, der unter ihnen in einem ihrer Dörfer wohnet, und Kapitain der Indianer genannt wird; ich erfuhr, daß in jedem Stamm ein Offizier von diesem Range ansäßig ist, welcher ihr Bestes besorgt, mit dem General-Kapitain korrespondiret, und bei allen Gelegenheiten als ihr Rathgeber und Dollmetscher handelt.

Der Handel dieses Königreichs ins Ausland wird hauptsächlich von den Seehäfen zu Conception, Coquimbo und Valparaiso geführt, doch hat der letzte den größten Antheil am Handel, wegen seiner Lage im Mittelpunkt, und wegen der Nachbarschaft der Hauptstadt; seine Entfernung ist eigentlich dreißig Seemeilen von St. Jago, wenn aber die neue Straße fertig ist, wird sie nur zwei und zwanzig betragen. Von St. Jago bis an die Spitze des ersten Hügels nach Valparaiso zu, welches ohngefähr sechs Seemeilen betrug, ist die neue Straße fertig; zwischen dem Fuß des Berges und der Stadt sind drei Brücken von Ziegelsteinen über drei sumpfigte Plätze, die vorher oft gar nicht zu passiren waren; auch an einigen andern Stellen, wo die Straße niedrig ist, ist sie gewölbt gepflastert, damit das Regenwasser einen freien

Ablauf hat, und die losen Materialien nicht weggespühlt, woraus die Straße besteht. Diese Strecke der Straße ist jetzt der allgemeine Versammlungsort der Einwohner zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen.

Die Entfernung zwischen St. Jago und Buenos Ayres habe ich nicht erfahren können, doch vernahm ich, daß die Post zwanzig Tage von dort bis zur Hauptstadt nöthig habe, und daß das Land von Buenos Ayres bis an den Fuß der Cordilleras eine völlige Wüste sey, ohne Bäume oder irgend eine andre Vegetation; auch soll sie eine so ebene Fläche seyn, daß auch nicht ein Hügel auf der Oberfläche hervortritt.

Die nächste Silbermine zu St. Jago ist sieben Seemeilen entfernt, und die nächste Goldmine nordöstlich von der Stadt dreißig Seemeilen.

Wir traten nun mit herzlichstem Dank für die freundschaftliche Aufnahme unsre Rückreise nach Valparaiso wieder an. Eben die Art und Weise, wie wir hingereiset waren, wurde uns zurück bis zur Seeküste gegeben. Wir fanden die neue Straße durch viele Regengüsse hie und da sehr verdorben. Bey unsrer Ankunft zu Valparaiso fand ich die meisten Geschäfte vollendet, der große Mast war ausgebessert und an Bord gebracht; als man aber die große Raa aufrichten wollte, fand man sie bis zur Hälfte ganz durch verfault, und gar nicht mehr zu gebrauchen, welches mir eine so viel größere Kränkung war, da an diesem Ort gar kein solches Bauholz zu finden war, um eine andere zu machen. Dies setzte mich in die Nothwendigkeit, alle ferneren Bemühungen, die Uebersicht der südlichen Küste der Inseln zu Chiloe wieder anzufangen, fahren zu lassen, und den kürzesten Weg von diesem Hafen aus um Kap Horn nach St. Helena zu nehmen. Ich konnte gar nicht vermuthen, daß der sehr krüppeliche Zustand unsrer Schiffe die stürmische See auf dieser Passage

aushalten würde, obgleich wir alles mögliche angewandt hatten, die Raa und den Mast in Stand zu setzen. Ich kann meinen Verdruß nicht beschreiben, daß ich die Untersuchung dieses ganz unbekannten und wichtigen Theils der Küste aufgeben mußte, da ich zu Valparaiso mich so wieder auszurüsten hoffte, daß ich im Stande wäre, den von Sr. Majestät mir gegebenen Auftrag auszuführen; aber unter diesen Umständen und bei der jetzigen Beschaffenheit hätte ich es vor mir selbst nicht verantworten können, meiner Neigung nachzugeben, und dadurch nicht nur die königlichen Schiffe, sondern auch das Leben so vieler schätzbaren Menschen in Gefahr zu setzen, die so willig alle Beschwerden unsrer Untersuchungen ertragen hatten, und nach so langer Abwesenheit von ihrem Vaterlande alle Sorgfalt und Beschützung verdienten, um sicher zu ihrer Familie und zu ihren Freunden zurückzukommen.

Während die Schiffe in den Stand gesetzt wurden, sah ich mich noch etwas in der Gegend um. Auf der Spitze eines Berges an der Ostseite der Bay ist eine offene Batterie, die vor kurzem von Bruch- und Backsteinen errichtet worden ist, und zehn Kanonen fassen kann; sie kommandirt die ganze Seite der Bay, das Ufer und das Dorf Almandrel. Auf der Spitze eines andern Hügels ist eine steinerne runde Redoute, mit erhabenen Schießscharten; sie kommandirt das Ufer und das Dorf Almandrel östlich, die Bay nördlich, und die Stadt nebst dem Hafen nordwestlich. Diese ganze Befestigung war äußerst vernachläßigt und verfallen; man sagte uns, daß die vornehmsten Magazine in diesen Ruinen mit eingeschlossen wären. Die größte und beträchtlichste Befestigung ist in der Mitte der Stadt, und deshalb der Sitz des Gouverneurs. Sie liegt auf einer kleinen Anhöhe; die eine Seite an der See ist offen, und vom Ganzen durch einen sehr engen Weg getrennet; der untere Wall, welcher stark

und sehr gut gemauert ist, hat ohngefähr funfzehn Fuß Höhe bis zu den Schießscharten, deren sechs nach der See zu sind. Der obere Theil des Berges ist abgerundet, und hat einen zweiten starken steinernen Wall von fünf Fuß Höhe; ein dritter Wall kreuzt ihn, der nach der See zu, drei Schießscharten hat, unmittelbar über der Festung und dem Gouverneurhause darunter. Am Platz, wo dieser Wall sich endigt, welches genau die Spitze der Höhe ist, fällt die Seite des Berges senkrecht herab in einen tiefen Wasserabfluß, von welchem die Festung umgeben ist, und sie unersteiglich macht; der Platz würde sich lange behaupten lassen, wäre nicht ein andrer Hügel einen Büchsenschuß weit, welcher jeden Theil desselben bestreicht. Der Raum, den der niedrige Wall einschließt, ist ohngefähr vier hundert Ellen lang, und an einigen Stellen an hundert Ellen breit; hier sind die Baracken für die Truppen; und am obern Ende ist ein Gebäude, in welchem zur Regulirung der Polizei der Stadt Gericht gehalten wird. Ein Thor in der Seite des Walls, die auf den Markt zustößt, ist der einzige Eingang, und eine Wendeltreppe führt zu den verschiedenen Theilen der Festung. Eine andere Befestigung liegt eine halbe Meile vom Fort an der westlichen Seite der Bay am Fuße eines hohen Berges, und etwas höher als die Meeresfläche. Diese hat eine Face von fünf Schießscharten nach Osten zu, und kommandirt in dieser Richtung die Westseite der Bay, und drei Schießscharten nach Norden haben die Richtung, daß sie grade auf jedes Schiff stoßen, so bald es um die Engelspitze herum kommt; und zwei andere südlich kommandieren die Schiffe, welche im Hafen der Bay liegen. Alle Plätze zusammen mögen etwa siebzig Kanonen enthalten, von welchen einige keine Lafetten hatten, und einige lagen demontirt unter den Wall der niedrigen Batterie der Stadt. Westlich der Festung liegen in der Bay einige Felsen, und der Grund ist für

Schiffe von einiger Bedeutung zu unrein, als daß sie näher als etwa vierhundert Ellen von der Festung ankern könnten, aber man könnte in einer guten Stellung bis zwei hundert und funfzig Ellen der Hauptfestung nahe kommen und ankern, und keiner dieser Plätze könnte bei ihrer jetzigen Beschaffenheit so leicht einem gut gerichteten Feuer von zwei bis drei Fregatten wiederstehen.

Es befremdete uns sehr, daß bei den jetzigen Umständen und während des Krieges mit Frankreich und Spanien die Festungswerke von Valparaiso so sehr vernachläßigt und verfallen gelassen werden, und daß man gar keine Maßregeln ergreift, sie in bessern Stand zu setzen; um so mehr, da von diesem Hafen die Getreidezufuhr für das Königreich Peru vorzüglich abhängt; die Einfuhr hingegen für Valparaiso besteht vorzüglich in Zucker, Toback, Indigo und geistigen Getränken.

Die Häuser zu Valparaiso sind so wie die zu St. Jago wegen der häufigen Erdbeben in Südamerika nur einen Stock hoch. Die Wände sind von Lehm, mit einer Art von Kalk überzogen; sie sind zweckmäßig, dem Klima angemessen, und im allgemeinen artig aufgeputzt. In der Stadt und in dem Dorfe Almandrel sind sechs Kirchen, die zur Diöces des Erzbischofs zu St. Jago gehören, doch unter der Aufsicht eines Vikars, der zu Valparaiso wohnt, und der dem Erzbischofe für sein Benehmen verantwortlich ist. Die Stadt und die Nachbarschaft steht unter der Gerichtsbarkeit des Gouverneurs, der vom Könige von Spanien ein Jahrgeld von 4000 Dollards bekommt; doch steht er unter dem unmittelbaren Befehl des General-Kapitains. Alle bürgerliche und militairische Streitsachen gehören nach St. Jago. Hauptverbrechen werden selten begangen. Ohngefähr drei Jahr vor unsrer Ankunft wurde ein Mann des Diebstahls schuldig befunden, und gehangen, welches man uns als etwas seltenes erzählte.

Ich

Ich konnte nicht erfahren, wie viel Einkünfte die Aus- und Einfuhr zu Valparaiso dem Könige von Spanien bringt; das Einsammeln derselben ist ein Hauptgeschäft des Gouverneurs; eben so wenig konnte ich Nachricht bekommen, wie viele Dollars jährlich nach Altspanien geschickt werden, doch glaube ich, kann es nicht unter anderthalb Millionen seyn. Die Anzahl des Goldes und Silbers, welches jährlich zu Mexico gemünzt wird, ist ungeheuer groß. Ich bekam eine Rechnung von dem was vom 1sten Januar bis den 31sten December 1793 gemünzt ist; dies betrug in Gold 884,262 Pesos oder harte Dollars; in Silber 23,428,680 Pesos; folglich die ganze Summe 24,312,943 Pesos. Dies war aber auch die größte bekannte Summe, die jemals in einem Jahre in der Münze zu Mexico ist geprägt worden.

Wir brachten nun das Observatorium an Bord, und setzten die Schiffe in den Stand, mit dem ersten günstigen Winde abzureisen.

Sechstes Kapitel.

Abreise von Valparaiso. — Sie kommen zu St. Helena an. Verlassen es. Treffen eine Menge englischer Schiffe an; bleiben einige Zeit mit ihnen. Gehen endlich nach der Themse zu.

Ich hatte mit dem Herrn Puget die Verabredung getroffen, daß wir uns zu St. Helena wieder treffen wollten. Wir verließen die Bay von Valparaiso, kamen der Engelsspitze vorbey, und steuerten W. S. W. Am 12ten May sahen wir einige Sturmvögel und Pintados auch nach einigen Tagen ein Paar große Albatrossen. Das Wetter blieb gut bis zum 19ten, da es sehr trübe und unangenehm wurde.

Am 22sten wurde es stürmisch, und der Wind führte uns das Haupttopsegel weg. Er legte sich zwar, aber nach einigen Tagen fing er mit gleicher Heftigkeit an. Am 27sten May sahen wir eine Insel, die wir anfangs für Diego Ramirez hielten; nachher aber fanden wir, daß wir uns geirret, und daß es St. Ildefonsos Insel seyn mußte. Es fiel ein so starker Schnee, daß wir gar keine Beobachtungen anstellen konnten. Da wir nach St. Helena hinsteuerten, so schien mir dies eine bequeme Gelegenheit zu seyn, die Insel Grande aufzusuchen, und ihre Lage zu bestimmen; da ihre südliche Spitze 45 Gr. 30 M. Breite und 313 Gr. 20 M. Länge angegeben ist. Ich hoffte, der frische Wind würde uns derselben sehr schnell nahe bringen. Aber ein heftiger Sturm zwang uns, eine andre Richtung zu nehmen. Das Wetter klärte sich auf, und da wir nun in der Breite 45 Gr. 30 M. und Länge

ges Gr. 55 M. waren, so hofften wir Land zu sehen; aber wir entdeckten nichts, und auch weiter keine Anzeigen, daß Land in der Nähe sey, als eine Menge Vögel. Übrigens aber weder Treibholz noch andre Merkmale. Ich wurde zu dem Schluß verleitet, daß wenn la Roche sagt, daß er unter der Parallele von 45 Gr. südlich Land entdeckt habe, so müsse es nach unsrer Richtung östlich liegen. Nach dieser Voraussetzung steuerte ich bei gutem Wetter und mäßigem Winde östlich, mit dem Vorsatz, daß wenn der Wind so günstig bliebe, ich diese Parallele so lange beibehalten wolle, bis ich den Meridian von Süd-Georgien passiret sey, da ich Gründe zu vermuthen hatte, daß la Roche von den Ufern dieser Insel nördlich gesteuert sey, und daß auf dieser Route die Insel Grande erscheinen müsse. Auch ist sehr einleuchtend, daß wenn ein solches Land existirt hat, dasselbe von der Lage, die Kapitain Cook angezeigt hat, nicht sehr entfernt gewesen seyn konnte; und ich hatte ein großes Verlangen, dies zu bestimmen. Wir kamen in die Breite 45 Gr. 6 M. und Länge 314 Gr. 50 M. und das Wetter war helle genug, um sechs bis acht Meilen weit rings herum sehen zu können, aber unsern Augen stellte sich nichts Land ähnliches dar. Da aber das Wetter trübe und unser Segelwerk schlecht beschaffen war, so gab ich meinen Vorsatz, die Insel Grande aufzusuchen, auf, und nahm den kürzesten Weg nach St. Helena. Doch kann meine Untersuchung dazu dienen, daß man gewiß wissen kann, es existire keine Insel im 45sten Gr. südlich zwischen den Meridianen 313 Gr. und 315 Gr. 20 M. östlicher Länge; so wie auch Dr. Halley gleichfalls bestimmt, daß hier und einen Grad weiter nach Westen keine solche Insel befindlich sey.

Am 21sten Jun. des Morgens fiel der Seemann Richard Jones unglücklicher Weise über Bord, und obgleich ihm ein Schiff zu Hülfe geschickt wurde, so wurde er doch

nicht weiter gesehen. Er war im Dienst sehr geschickt und ein guter Gesellschafter.

Am 2ten Jul. des Morgens entdeckten wir die Insel St. Helena. Als wir uns der Bay näherten, sahen wir eine Flotte von großen Schiffen ausserhalb stehen und wahrscheinlich nördlich gehend. Ich hielt dafür, daß sie von Ostindien sey, und wahrscheinlich nach England gehe, und daß wir unter ihren Schutz unsre Reise sicher fortsetzen könnten, da wir nicht so beschaffen waren, daß wir es mit einem feindlichen Schiffe von gleicher Stärke hätten aufnehmen können, noch ihm entrinnen, wenn es schwereres Geschütz bei sich hätte. In der Bay zu St. Helena fanden wir den Ostindienfahrer Arniston und eine amerikanische Brig. Wir begrüßten die Festung mit 13 Schüssen, welches erwidert wurde. Ich besuchte nebst Herrn Puget den Gouverneur, und erfuhr von ihm, daß die Flotte, welche wir bei unsrer Annäherung hatten von der Insel wegreisen sehen, eine Ostindische Flotte sey mit einigen holländischen Prisen, und unter dem Kommando des Kapitain Essington. Auch hörte ich, daß die Feindseligkeiten zwischen England und Holland den Anfang genommen hätten; und da eben ein holländischer Ostindienfahrer in die Bay gekommen war, so schickte ich einen Offizier an Bord desselben, und nahm von demselben als Prise Besitz. Ich hatte nun die Freude, alle meine Offiziere und Mannschaft wieder zu einer englischen Besitzung glücklich zurückgebracht zu haben, die nach einer Abwesenheit von vier und ein Viertel Jahr alle bei vollkommener Gesundheit waren, und ohne Murren alle Beschwerden mit größtem Eifer und Muth ertragen hatten.

Ich wandte nun alles an, beide Schiffe in gehörigem Stand setzen zu lassen. Nach unsrer Rechnung war der Tag unsrer Ankunft Montag, den 4ten Jul. aber wir hörten hier, daß es erst Sonntag der 5te Jul. sey. Wir hatten uns bei unsern Segeln um die Welt seit un-

ster Abreise von England nur um einen Tag verrechnet. Da ich hörte, daß eine Convoy von St. Salvador erwartet würde, so beschloß ich, mit derselben nach England zu gehen. Wir erfuhren nachher, daß die National-Versammlung in Frankreich decretirt habe, daß die Schiffe Discovery und Chatham frei die See passiren sollten, ohne von französischen Kapern beunruhigt zu werden. Dies ließ mich meinen Plan verändern; ich glaubte, die ostindischen Schiffe würden noch nicht so weit voraus seyn, daß ich sie nicht noch einhohlen könnte. Dem Herrn Johnston übergab ich die Aufsicht über die holländische Prise nebst siebzehn Personen von meinem Schiffsvolke, und hoffte, er werde unter irgend einer Convoy, die nach St. Helena käme, sie glücklich in einen englischen Hafen bringen. Ich segelte nun von St. Helena wieder ab. Am 29sten Jul. entdeckten wir die Schiffe. Am folgenden Tage erreichten wir sie. Ich ließ ein Boot aussetzen, besuchte den Kapitain Essington, und begab mich unter seinen Befehl. Von ihm erfuhr ich, daß die Nachricht von dem französischen Dekret ganz ungegründet wäre, und daß, wenn wir unglücklicher Weise einem überlegenen Feinde begegnet wären, wir Mühe gehabt haben würden, der französischen Gefangenschaft zu entgehen, und daß wir alles verlohren hätten, was wir auf unsrer Reise gesammelt hatten. Ich hatte bisher das Glück gehabt, auf beiden Schiffen nur einen einzigen Mann durch Krankheit zu verliehren, und wenige durch Zufall. Es würde mich daher sehr gekränkt haben, nun noch zuletzt meine braven Offiziere und Soldaten der Gefahr eines feindlichen Angriffs ausgesetzt zu sehen. Obgleich unsre Reise nur langsam weiter ging, so hatten wir doch keine Langeweile, da wir uns einmal wieder mit unsern Landesleuten ausplaudern konnten. Eine holländische Prise gab ein Signal, daß es in Noth sey; ich sendete ihm meinen Kutter zu Hülfe, aber das Schiff war in einer so

elenden Beschaffenheit, daß es verlassen werden mußte. Am 12ten September wurde durch ein Signal angezeigt, daß man Land sehe; man erkannte es für die westliche Küste von Irrland; es wurde sogleich Order gegeben, die Schiffe zusammen zu halten, und nach Schannon zu fahren, wo Kapitain Essington bleiben wollte, bis eine Bedeckung ankäme, die eine so wichtige Flotte nach England begleiten könnte. Am folgenden Tage, da ich die Discovery in vollkommenem guten Stande nebst den übrigen Schiffen der Flotte vor Anker im Flusse Schannon sahe, gab ich meinem ersten Lieutenant Herrn Packer solche Befehle, wie es die Umstände erforderten, und legte das Kommando der Discovery in seine Hände. Die wichtigsten Bücher, Papiere und Karten, die wesentlich zur Erläuterung unsrer Untersuchungen dienten, behielt ich bei mir, nahm von den Offizieren und Soldaten, die so lange Kummer und Freude mit mir getheilt hatten, einen sehr rührenden Abschied, und reisete nach London ab, wo ich der Admiralität alle meine Dokumente übergab. Am 22sten September kam zu meiner größten Freude die Discovery mit aller Mannschaft im besten Wohlseyn auf der Themse an.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 419